

Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von ...

Digitized by Google



FA 1530.18

Harvard College Library



FROM THE FUND BEQUEATHED

BY

CHARLES SUMNER

(Class of 1830)

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts"

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R^. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

IV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE.

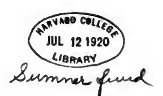
REDACTEUR: D^r^. KARL LIND.

WIEN, 1878.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

DRUCK DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

FA 1530.57



Digitized by Google

INHALT

DES IV. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

Digitized by Google

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHENNAMEN.

Digitized by Google

H.

I.

K.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Z.

Digitized by Google

DIE ZECHSTUBE IN BRUNECK.

EIN

CULTURBILD AUS DEM XVI. JAHRHUNDERTE.

VOM FREIHERRN VON CZOERNIG,
k. k. wirklichen geheimen Rathe.

Die Chroniken des Mittelalters erzählen uns ausführlich kirchliche Begebenheiten und verbreiten fich über Kriegs- und Staats-Actionen; das Culturleben behandeln fie felten und, wo es gefchieht, meift nur nebenher Und doch war diefes Culturleben ein reich entwickeltes und geftaltete fich bei der mufivifchen Zufammenfetzung der damaligen focialen Verhältniffe in den mannigfachften Formen. Sein Hauptfitz befand fich in den Städten, wo fich die verfchiedenften Elemente der Gefellfchaft berührten und eine durch den regen Verkehr gehobene Rührigkeit im öffentlichen und Privat-Leben hervorbrachten. Gegen das Ende des Mittelalters war es insbefondere das Land Tyrol, in welchem durch den belebten Durchzugshandel zwifchen Italien und Deutfchland Reichthum und Wohlleben erblühten und, getragen durch diefe gedeihlichen Zuftände, die Pflege der Künfte eine bereite Stätte fand.

Wo immer daher fich ein Bild des früheren Culturlebens in Tyrol erhalten hat, ift es werth, als ein Zeichen der gefelligen Formen vergangener Jahrhunderte erhalten, und in der Erinnerung bewahrt zu werden. Wir fchicken uns defshalb an, ein folches Bild aus der guten Stadt Bruneck dem freundlichen Lefer vorzuführen. Es ift die im Wechfel der Zeiten durch mehr als drei Jahrhunderte erhaltene *Zechftube* in Bruneck, welche den Gegenftand der nachfolgenden Befchreibung bildet.

Ein guter Trunk war zu allen Zeiten ein Begleiter behaglichen Lebens und mufste diefes um fo mehr in einem Lande fein, in welchem Mutter Natur den Rebenfaft in fo reichem Mafse fpendete wie in Tyrol. Der Trunk mundet aber nur, oder doch vorzüglich, in fröhlichem gefelligen Vereine. Die Art fich denfelben zu verfchaffen, war jedoch damals eine andere als gegenwärtig, wo die zahlreichen Schanklocale dem Liebhaber des Weines eine nur allzu leichte Gelegenheit darbieten, feinen Durft zu befriedigen. Das Wirthshausleben war damals nicht fo ausgebildet als jetzt, und meift nur von den niederen Ständen benützt. Die gebildeten Claffen zogen es vor, den Rebenfaft im eigenen gefelligen Kreife zu fchlürfen und damit, fern von dem gemeinen Wirthshaustreiben, fröhliche Unterhaltung zu verbinden. So gefchah es auch in Bruneck. Ein Edler der Stadt öffnete fein Haus den Patriziern der Stadt, fowohl adeligen als bürgerlichen Gefchlechts, fowie auch dem Adel und Gerichtsperfonen der Umgebung, und richtete darin für feine Genoffen eine Trinkftube ein. Sie befindet fich in dem Haufe des Herrn von *Zieglauer*, vormals dem Herrn von Marchetti

Digitized by Google

gehörig; wer es aber zu jener Zeit (um Beginn des 16. Jahrhunderts) beſaſs, iſt unbekannt. Die Trinkſtube beſteht aus einem länglichen, gewölbten Raume zu ebener Erde mit einem vergitterten Fenſter gegen die Hauptgaſſe, und mit zwei Ausgängen, von denen der eine in den Hausflur, der andere durch Stiegenwerk und Gänge in das Innere des Hauſes und in den Keller führt. Gegenüber dem Eingange iſt links eine groſse nicht ſehr tiefe Niſche, in welcher der Sage nach der Vorkneiper oder der Alters-Präſident ſeinen Platz nahm, ſie war, wie noch zu erkennen, mit Lorbeerzweigen, ſo wie mit rothem Sammt und Goldfranſen ausgemalt. Kleinere Niſchen, die in der Wand angebracht ſind, waren wohl zur Aufnahme der Beleuchtungs-Requiſiten und der Trinkgeſchirre beſtimmt. In dieſem Raume vereinigten ſich die Zechgenoſſen zu fröhlichem Abendtrunke. Wie aber der Humor ſich bei den Verehrern des Weinſtockes vorzugsweiſe einfindet, und die Kunſt damals alle Aeuſserungen des bürgerlichen Lebens begleitete, ſo ſuchten auch die Trinkbrüder in Bruneck den Ort ihrer Zuſammenkünfte mit Freſco-Malereien zu verzieren, welche die Wappen der einzelnen Theilnehmer mit den von ihnen gewählten Trinkſprüchen darſtellten, ſo wie ſie auch ſymboliſche Anſpielungen auf den nächſten Zweck ihrer Verſammlung enthielten. Letztere zeigten ſich theils in den verſchiedenen Attributen, welche als Trinkgefäſse aller Art, wie Gläſer, Becher, Humpen, oder auch als Faſs, Weinſtock oder Weinleiter dem Wappen beigefügt ſind, theils als abgeſonderte ſymboliſche Aufzüge, welche die Wandflächen, ſoweit ſie nicht von den Wappen eingenommen ſind, bedecken. Unter jedem Wappen iſt der Name des Inhabers, und oberhalb desſelben zumeiſt die Jahreszahl 1526 angebracht, wobei ſich zwiſchen der dritten und vierten Ziffer der Mehrzahl noch ein Buchſtabe (hauptſächlich ein M) befindet, deſſen Bedeutung nicht mehr zu entziffern iſt.



Fig. 1.

Wir wollen nun die einzelnen Theilnehmer dieſes Sympoſiums, wie ſie ſich aus den Namen zu erkennen geben, der Reihe nach aufführen, und dabei einige biographiſche oder genealogiſche Notizen, wie ſie eben ſich darbieten, anfügen.

1. Auf der Wand gegenüber der Eingangsthüre erſcheint von der Linken zur Rechten als erſtes B. von *Breyſach*, Ritter; über dem Wappen ſteht ſein Wahlſpruch: „Ich hoff". Seine aus dem Elſaſs ſtammende Familie ſtarb kurz nachher aus.

Der Zecher war der Urenkel des Bertold von Breyſach, welcher im Jahre 1386 mit Herzog Leopold von Oeſterreich bei Sempach erſchlagen wurde.

2. 4. Der zweite und vierte Genoſſe B. *Mohr zu Ainnedt* und C. *Mohr zu Ainnedt* waren „alt wappenmäſsige Burger zu Brunegk". Sie ſind wahrſcheinlich die beiden Brüder Lukas und Kaſpar Mohr. Lukas hatte guten Hausſegen, ſechs Kinder; einer ſeiner Söhne heirathete des Stadtrichters Chriſtian Kern von Bruneck (ebenfalls einer der Zechgenoſſen) Tochter. Lukas

Digitized by Google

Mohr führte den Wahlſpruch: „Wie du wild", des C. Mohr Wahlſpruch war: „Alter trew un vergeſſen". (Fig. 1.)

3. Zwiſchen den Wappen der beiden Mohr prangt jenes des *Lamprecht Han von Hannperg,* deſſen Spruch lautete: „Was Gott will". Die Hahn waren nebſt den Familien Stuck, Jöchl, Sell und Kirchmayr die älteſten Schildbürger der Stadt Bruneck, und haben daſelbſt in guten Würden und groſsem Reichthume ihr Hausweſen gehabt. Sie ſchrieben ſich früher Händl, und lieſsen ſich bald nach der Erbauung von Bruneck daſelbſt nieder. Schon im Jahre 1278 finden wir daſelbſt Berthold Händl als einen der älteſten Bürger, der bei groſsem Reichthume in hohem Anſehen ſtand, das auch ſeine Nachkommenſchaft fortan genoſs. Der Domherr Siegmund Hahn von Hahnberg baute 1538 den Anſitz Hahnberg und erhielt dafür 1559 vom Kaiſer Ferdinand III. die Beſtätigung der alten Adelsfreiheit. Im Jahre 1478 war Jacob Hahn von Hahnberg ein „ſtreitbarer Kriegsmann" der Grafen von Görz, deſſen Enkel Jacob ſich durch Einſicht und Tapferkeit im portugieſiſchen Kriege groſsen Kriegsruhm erwarb, aber kinderlos ſtarb, wodurch ſein Geſchlecht im Jahre 1566 erloſch. Lamprecht Han hatte zwei Frauen, die zweite war Helene Vintlerin von Plötſch. (Fig. 2.)



Fig. 2.



Fig. 3.

5. *Veit Sell* hatte zum Wahlſpruche: „Gott ſchigks vom — peſtein." (Fig. 3.)

14. 15. *Chriſtoph Sell* legte ſich den Spruch: „Amor eſt verbum paſſivum," und *Lynhardt Sell* jenen: „Gott und Dein" bei. Die Sell (Söll) waren ein altes, ſpäter geadeltes Bügergeſchlecht von Bruneck und theilten ſich in zwei Linien; Veit gehörte der Linie Aichberg, die beiden andern gehörten der Linie Teiſſegg an. Veit Sell war mit Sidonia von Roſt einer Schweſter des Hans von Roſt vermählt. Sein Wappen ziert ein Becher von höchſt beſcheidener Gröſse. Lynhardt ſtarb 1544. Er ſowohl als Chriſtoph lieſsen ihr Wappen in der Zechſtube mit Figuren verzieren, welche auf ihre Vergnügungen ſchlieſsen laſſen. Neben dem Wappen des Herrn Chriſtoph reitet eine Dame auf einem Stachelſchweine, eine brennende Laterne in der Hand. Lynhardt ſteht leibhaftig abkonterfeit mit dem Gläschen in der Hand, als ob er es der gegenüberſtehenden auf einer Kugel balancirenden Frau zutrinken wollte; ſie hingegen hält ihm ein Sträuſschen entgegen.

7. *Hans von Roſt* war einer der Gäſte aus der Umgebung, welche an den Brunecker Trinkgelagen Theil nahmen. Er hatte ſchon 1502 das Lehngut Aufhofen erkauft, wurde 1544 mit

Digitized by Google

dem Schloffe Kehlburg vom Bifchofe von Brixen belehnt, und war durch 45 Jahre bifchöflicher Pfleger in Uttenheim. Seine Frau war die Schildbürgerin Anna Jöchl von Bruneck, mit welcher er fechs Kinder hatte, während fein Sohn dreimal zur Ehe fchritt. Sein Wappen ziert der Spruch: „Vergifs mein nid". Ueber die adeligen Familien Söll und Roft (welch' letztere in eine einfach adeliche, eine freiherrliche, und eine gräfliche Linie theilte, von denen die zweite noch blüht) wird ausführlicheres in des Verfaffers Auffatz „Das Sophienfchlöfschen in Aufhofen" berichtet. (Fig. 4.)

6. *Hans Heinrich Litfcher* führte den Spruch: „Ich wags, geratz fo gatz", welche Worte man unwillkürlich mit dem gewaltigen Pocale, einem koloffalknotigen Glasbecher, in Verbindung bringt, der das Litfcher'fche Wappen befchattet und zur Füllung ein ganzes Fäfslein benöthigt. Vielleicht war er das Haupt der Trinkgefellfchaft. (Fig. 5.)

8. *Jörg Grünbald* mit den beigefetzten Buchftaben v. p. und dem Spruche: „Ich geduld umb Unfchuld", hat fein fchildbürgerlich Wappen auf ein Fafs malen laffen, aus deffen Spuntloche der Wein in ein Glas riefelt.



Fig. 4.

9. *Hans Jöchl* liefs das Wappen mit Weinleitern verzieren, auf denen man Fäffer vom Wagen rutfchen läfst; fein Spruch lautete: „Still ym Halt". Um das Jahr 1269 fafs Gerold von Stegen noch auf dem fogenannten Grafenhaus dafelbft, das fein Sohn Fridank verliefs und fich in Bruneck anfäffig machte. Er nannte fich „der Jöchl von Bruneck" und wurde der Stammvater der gleichnamigen fehr zahlreichen Familie, welche fich fpäter in Sterzing (wo fie fich den neuen Anfitz „Jöchelsthurm" erbaute), und in Vahrn anfiedelte; fie ftarb mit Victor Jöchel von Vahrn († um 1546) aus. Hans Jöchl, Schildbürger von Bruneck war ein Sohn des reichen Amtmannes Hans Jöchl von Bruneck.

20. *Jacob Jöchel*, Hanfens älterer Bruder, begnügte fich mit dem Spruche: „Ich hab kain Reim".

10. *Chriftoph Winkelhofer* liefs fein Wappen in einen Weinberg hinein malen, mit dem Spruche: „Glükh hat Neyd". Er war 1544 Brixner'fcher Rath und Pfleger auf Michaelsburg und hatte eine fchöne Bruneckerin zur Frau, auf die fich vielleicht der obige Spruch beziehen mag.

11. *Jochum Kraus* ift unbekannt; über feinem Wappen ftehen die Buchftaben V. M. . . N.

12. *Ulrich Springenkle* ift offenbar der Künftler, welcher die Trinkftube ausgemalt hat. Er nennt fich felbft „Maller", und führt auch das Künftlerwappen, drei weifse Schilder auf rothem Grunde. Sein Sinnfpruch ift: „Es yft aus" womit er fich wohl felbft gemeint hat. Das Trinkgefäfs, welches feinem Wappen beigegeben ift, erfcheint umgeftürzt (was auch bei einigen anderen Wappen vorkömmt) und ein junger Amor fteht Gewehr bei Fufs daneben.

Auf der Wand rechts von der Eingangsthüre folgen die Wappen von anderen Zechgenoffen.

13. C. *Kern*, Stadtrichter zu Bruneck führt den Spruch: „Kain Lieb an trew".

14. Chriftoph Sell, f. oben.

15. Lynhardt Sell, f. oben.

Digitized by Google

16. *Ulrich Hofftetten*; fein Wahlfpruch lautet: „Alte Lyeb un vergeffen". (Alte Liebe roftet nicht.) Rechts von feinem Wappen fteht der Ritter mit dem Glafe, links eine Frau mit dem Sträufschen.

17. *Wolfgang Wiefel* führt den Spruch: „Zu Got und Maria meyn Hoffnung".

18. *Hans von Zwingenftein* fpricht mit Hahn: „Wie Gott will". Ein Hans von Zwingenftein war um jene Zeit Pfleger auf Schlofsberg, feine Frau war des Bürgermeifters von Hall Tochter, Anna von Hammersbach. Die Hochzeit fand 1526 zu Hall ftatt, und die Gefchichte erzählt davon: Kaifer Max ift Abends dem Brautvolk zu Ehren von Hafig herauf in des Hammersbachers Haus geritten und bei der Hochzeit geblieben.

19. *Weikhart zu Leuenftein* wählte fich den Spruch: „Ein fchwarz Kue gibt wyfe Milch".

20. Jacob Jöchl, f. oben.

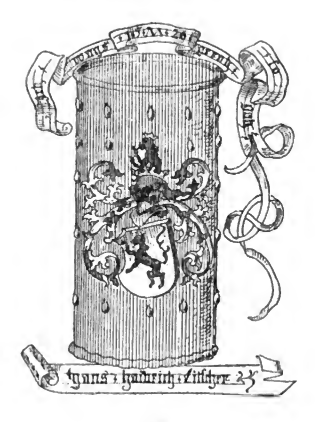


Fig 5.



Fig. 6.

21. *P. von Welsperg* hat den Spruch: „Geduld und verhar". Paul von Welsberg war kaiferlicher Rath, fein Vater Pfleger von Welsperg. In Bruneck befafsen die Welsberg das ftattliche Haus, nun Wohnfitz der freiherrlichen Familie Sternbach. (Fig. 6.)

22. *Freiherr von Wolkenftein* mit dem Spruche: „Ich hoff und wardt". Die dem uralten Tyroler Adel angehörigen Familien Welsperg und Wolkenftein find zu bekannt, als dafs es hierüber noch weiterer Bemerkung bedürfte.

Ober dem Fenfter find noch drei Wappen angebracht, von denen aber nur noch Spuren übrig blieben. Sie gehörten den Familien:

23. *C. Künigl*, gleichfalls eine der älteften adeligen Familien des Landes.

24. *Botfch.*

Digitized by Google

25. *Mörl*, welche im Pufterthale zu Pfalzen anfäffig war, und noch in Eppan und Kallern befteht.

Diefe ftattliche Zahl von Trinkgenoffen läfst erkennen, dafs wenn fie alle verfammelt waren, das nicht allzu grofse Local vollftändig gefüllt war, und für weitere Theilnehmer keinen Raum mehr übrig liefs.

Aufser diefen Wappen find noch einige fymbolifche Darftellungen zu fehen, deren Deutung wohl kaum mehr thunlich ift.

Ober der Eingangsthüre gewahrt man eine Opferfchale mit rauchender Flamme. Zur rechten und zur linken Seite befindet fich ein Herold mit der Pofaune. Auf der rechtsfeitigen Pofaune fieht man eine Fahne roth weifs und roth, mit der Umfchrift: „Ich pin denn auf der letz, Gott fuegs — peten"; bei dem linksfeitigen Herold ift zu lefen: „Der da wyll bei der (Compagnie?) fein der vindt (fich?) ain".

Auf der Wand gegenüber dem Fenfter ftellt fich eine weibliche Geftalt mit gelöften Haaren auf einem Efel reitend dar, zwei Hunde an der Schnur führend, ein Windfpiel und einen Hühnerhund. Ein Zwerg mit dem von Mohr'fchen Wappen auf einer Feldflafche reicht ihr ein Glas mit dem Spruche: „Kain Frewd an dich". Zur Seite ftehen zwei Buchftaben B. S.

Man erkennt daraus, fo wie aus mehreren Wahlfprüchen, dafs die edle Zechgenoffenfchaft auch dem fchönen Gefchlechte ihre Huldigung darbrachte. Ob diefelbe auch den Gefang pflegte und dadurch den alten Spruch der luftigen Gefellfchaft: „Wein, Weiber und Gefang" zur vollen Geltung brachte, darüber fehlt leider jede Kunde.

Die Infchriften find in gothifcher Schrift ausgeführt, für die einzeln ftehenden Buchftaben aber wurde die lateinifche Schrift verwendet. Die Wappen reihen fich unmittelbar an einander und fchlingen fich faft wie ein Kranz um die vier Wände der Zechftube. Diefe Wappen, fo wie die fie begleitenden fymbolifchen Zierathen und Figuren laffen durch ihre fchwunghafte Zeichnung und die finnige Durchführung auf einen gewandten Künftler fchliefsen. Der Name des Malers Springenckle kommt in der deutfchen Kunftgefchichte vor; ob er fich auf unfern Künftler bezieht, mag dahin geftellt bleiben.[1]

[1] Die erfte Nachricht über diefe Zechftube enthielt die Tyroler Volks- und Schützenzeitung vom 30. September und 2. October 1861, welcher auch mehrere der obigen biographifchen Notizen entlehnt find. Bezüglich der letzteren fiehe auch *Mayerhofer's* „Pufterthals Adelsgefchlechter" Brixen 1863.

Digitized by Google

BRUCHSTÜCKE

AUS DER

GESCHICHTE EINES ÖSTERREICHISCHEN STADTARCHIVES.

VON DR. GUSTAV WINTER.

Man wird der Gefchichte der Archive eine gewiffe Bedeutung für die Culturgefchichte nicht abfprechen können. Der Sinn für die Vergangenheit und für die Zeichen und Denkmale, aus denen fie fich vergegenwärtigen läfst, gebricht der Rohheit. Wo culturelle Strebungen Boden gefunden haben, tritt die Schätzung des blofs Hiftorifchen ein, welche nicht nach dem praktifchen Werthe desfelben für die Gegenwart fragt. Wenn es gelänge, das Mafs der Sorgfalt und Pietät nachzuweifen, mit welchem irgend ein Rechtskreis: ein Land, eine Stadt, ein Klofter, eine Familie feine altüberkommenen, für praktifche Zwecke vielleicht fchon belanglofen Urkunden zu einer beftimmten Zeit aufbewahrt und gehütet hat, fo wäre daraus immerhin ein Schlufs zuläffig auf den Grad der geiftigen Potenzen, die damals in jenem Kreife wirkfam waren. Die Summe der örtlichen Erfcheinungen und der zeitlichen Entwicklungen gäbe dann ein zwar einfeitiges, aber doch bemerkenswerthes und lehrreiches Culturbild. Aber man wird hier nur fehr fchwer zu zufammenhängenden und umfaffenden Darftellungen gelangen können. Kaum die Gefchichte eines einzelnen gegebenen Archives, gefchweige denn die Gefchichte eines ganzen Archivwefens wird fich aus den überaus dürftigen Spuren, welche das Werden und Wachfen eines folchen Körpers zurückzulaffen pflegt, in einiger Continuität herftellen laffen. Um fo gebotener fcheint es, die Bruchftücke aufzulefen und zu bewahren, die der hiftorifche Forfcher hie und da auf feinen Wegen findet.

Solche Bruchftücke find mir unter die Hände gekommen, als ich im September 1877 einige Tage urkundlichen Studien auf dem Stadtarchive zu Wiener-Neuftadt widmete. Nur Bruchftücke: aber doch vielleicht mehr, als man in einem anderen niederöfterreichifchen Stadtarchive begegnen wird, und mehr als gut wäre, wieder verloren gehen zu laffen. Darum glaube ich fie vorlegen zu dürfen und zu follen.

I. Der Schutz der geweihten Stätten wurde im Mittelalter vielfach auch für die Urkunden in Anfpruch genommen. Der Adel, vereinzelt auf oft bedrohten, zerftreut im Lande gelegenen Schlöffern lebend, legte häufig feine Documente in den benachbarten Kirchen und Klöftern nieder. Hierin wird in nicht feltenen Fällen die Erklärung des Umftandes zu finden fein, dafs geiftliche Archive Urkunden bergen, die gar keine Beziehung aufweifen zu dem Befitzftande oder zu irgend einer Thätigkeitsäufserung der betreffenden geiftlichen Anftalt. Die Städte hatten geringere Veranlaffung, den Schutz ihrer Privilegien der Hut fremder Hände zu empfehlen. Auch in Oefterreich befafsen fie fchon im 13. Jahrhunderte ihre Rathhäufer, praetoria. Für Tuln z. B. ift ein folches bezeugt in den grofsen Freiheitsbriefen der Könige Otakar und Rudolf von 1270 und 1276.[1] Dort war der natürliche Aufbewahrungsort für die Schriftftücke, auf denen das rechtliche Leben der Stadt beruhte. Aber auch in den Städten fuchte man hie und da Zuflucht und Sicherheit für den Urkundenfchatz in dem Sacrarium der Pfarrkirche.[2]

In Wiener-Neuftadt ift für die Mitte des 16. Jahrhunderts die Unterbringung des ftädtifchen Archives nicht in, fondern an der Pfarrkirche zu Unferer Lieben Frauen, nämlich in dem Erd-

Digitized by Google

geschoſse des einen ihrer Thürme bezeugt. In der Urkunde aber, aus welcher die Kenntniſs dieſer Thatſache geſchöpft wird,[3] heiſst es, dieſs ſei „je und allwegen" ſo geweſen. Berückſichtigt man dazu die ſofort mitzutheilenden urkundlichen Notizen aus den Jahren 1363 und 1396, ſo wird man jenen Zuſtand mit Sicherheit auch ſchon für das 14. Jahrhundert vorausſetzen können.

Im Jahre 1363 machte Katharina, Witwe des alten Peter Peringer, Bürgerin in der Neuſtadt, zu der Frauenkirche daſelbſt eine Meſsſtiftung, zu der ſie 15 Pfund ewige Jahresgülte widmete. Der Rath confirmirte dieſe Stiftung in einer Urkunde, die unter anderem die Beſtimmung enthält, daſs „alle die brief, die umb die vorgenant gult geben werdent, wie die genant ſint, ſchullen alle geantwort werden âne alle widerrede den purgern dez rates in der Newnſtat, die ſchullen [ſi] denn legen *in den turn, in der ſagrer* oder wa ſi wizzen nach iren trewen, da ſi allerpeſt bewaret und behalten ſein".[4] „Der" Thurm, von dem hier ſo ohneweiters, ohne genauere Bezeichnung geſprochen iſt, kann füglich nur ein ſolcher ſein, in dem die Stadt ihre Urkunden verwahrte; in dem „Sagrer" lagen zweifelsohne die Documente der Pfarrkirche. Man ſieht, wie die Gränzen zwiſchen Stadtarchiv und Pfarrarchiv noch ſchwankend ſind. *Fuhrmann*, in der Vorrede zu ſeinem weiter unten (IV.) zu würdigenden Repertorium des Neuſtädter Stadtarchives, ſtützt ſchon auf obige Stelle die Behauptung, daſs im 14. Jahrhunderte das Neuſtädter Stadtarchiv im Thurme der Pfarrkirche zu Unſerer Lieben Frauen untergebracht geweſen ſei, „quem locum vulgo *ſagrer* appellabant." Letztere Deutung iſt entſchieden falſch; jenes aber, allerdings, wie geſagt, erſt für die Mitte des 16. Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt, war ſehr wahrſcheinlich doch ſchon zwei Jahrhunderte früher das Beſtehende. — Von *Fuhrmann* überſehen, wenigſtens nicht verwerthet iſt Folgendes.

In den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts gingen heftige Bewegungen durch die Bürgerkreiſe der Stadt. Parteiungen hatten ſich gebildet. Der Bürgermeiſter mit dem Rathe ſtanden zuſammen, ihnen gegenüber der Stadtrichter mit der Gemeine der Bürger. Die Geldgebarung des Rathes und die ſtädtiſche Steuerwirthſchaft erregten in hohem Maſse die Unzufriedenheit: die Bürger erhoben die Frage, wohin denn die Stadtſteuer komme, mit der man ſie ſeit nun neun Jahren belaſte, da doch die Schuldenlaſt der Stadt von Jahr zu Jahr anwachſe? Dann ward geklagt, daſs Recht und Gerechtigkeit in der Stadt Schaden leiden, da Bürgermeiſter und Rath nicht mehr ins Burgtaiding noch in die Schranne gingen. Nebſt mancher anderen Beſchwerde wurden endlich auch noch Bedenken wegen leichtſinniger Gebarung mit den ſtädtiſchen Urkunden laut. Der Landesfürſt bereinigte in umfangreicher Urkunde[5] die ganze Reihe der Zwiſtpunkte, und da verfügte er bezüglich der zuletzt angeführten Beſchwerde, „wegen der Schlüſſel zu dem Thurme, darin ihre (der Bürger) Briefe liegen": „wenn ſie darüber gehen wollen, daſs ſie zwei oder drei vom Rathe und ebenſo viele von der Gemeine dazu geben ſollen, denen wohl zu glauben und zu getrauen ſei, die darüber gehen nach der Stadt Nothdurft; und daſs auch der Rath einen Schlüſſel und die Gemeine den andern dazu habe."

Die Befolgung dieſer herzoglichen Verordnung iſt für das 15. Jahrhundert bezeugt. Die Rathsprotokolle der Stadt, die, bis zum Jahre 1431 zurückreichend, einen der koſtbarſten Schätze des Neuſtädter Archives bilden, enthalten von Jahr zu Jahr die Namen der Würdenträger der Gemeinde. Da erſcheinen denn neben dem Bürgermeiſter und dem Stadtrichter, den zwölf Räthen (consules, Geſchwornen), den zwei Stadtkämmerern, den vier oder ſechs „Raitherren", den vier „Steuerherren" auch die vier „Schlüſſelherren." Beim Jahre 1436 findet ſich angedeutet, was ihres Amtes iſt: hier heiſsen ſie „die di ſlueſſel zum turn ſullen haben";[6] und im Jahre 1444 ſind ſie genannt „ſlüſſelherren zu dem turn".[7] Regelmäſsig befindet ſich unter den vier Schlüſſelherren, an ihrer Spitze genannt, der Bürgermeiſter; eine zweite Stelle iſt von einem Mitgliede des Rathes beſetzt; die beiden erübrigenden nehmen Bürger ein, die nicht dem Rathe angehören.

Digitized by Google

II. Für die Geschichte eines Archives find diejenigen *Cartularien* von Belang, welche die in dem Archive aufbewahrten Urkunden enthalten. Gewifs ift der Beweggrund zu ihrer mühevollen Anlage nicht allein in der Erleichterung der Urkundenbenützung zu fuchen: einen vielleicht ebenfo grofsen Antheil daran hatte das Beftreben, die Originale zu fchonen. Sorgfam geführte Copialbücher werden alfo auch Zeugnifs ablegen für die richtige Würdigung, die ein Archivbefitzer den Schätzen feiner Briefkammer entgegenbrachte. Bei Geltendmachung und Verwerthung von Urkunden, die entfernt vom Archive, etwa in einem Rechtsftreite, ftattfinden follte, war man auf die Sicherung des Originals durch Anfertigung von mit demfelben völlig gleichwerthigen Abfchriften, von *Transfumten* bedacht.

In letzterer Beziehung ift ein Capitel des angeblich von Herzog Leopold VI. der Neuftadt ertheilten Stadtrechtes bemerkenswerth. Diefes Capitel[8] gewährt den Bürgern, dafs fie nicht genöthigt werden können, das Original diefes Stadtrechtes („hoc noftrum privilegium") irgend jemandem aufser dem Landesfürften vorzuweifen, „fed habeant unum[9] refcriptum vel duo fub figilli civitatis karaktere, cui velut noftro privilegio fides credula fuper omnibus articulis debeatur." Aber die Echtheit der Leopoldinifchen Urkunde als folcher ift fo fragwürdig, dafs obige Beftimmung weit minder als archivgefchichtliches, denn als kritifches Moment die Aufmerkfamkeit herausfordert. Es möchte mit ihr weniger der Schutz des wohl niemals vorhanden gewefenen Privilegiums, als vielmehr der Schutz der Bürger vor Verlegenheiten beabfichtigt gewefen fein. Gerade nur über diefes eine Capitel laffen fich Bürgermeifter und Rath im Jahre 1448 von dem Abte des Neuklofters zu Neuftadt ein Vidimus ertheilen.[10] Was fie dem Abte zu diefem Behufe vorlegen, ift weder das Original, noch ein „refcriptum fub figilli civitatis karaktere", fondern, wie aus dem Transfumte ganz unzweifelhaft hervorgeht, jene Handfchrift des Neuftädter Stadtarchives aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welche den lateinifchen Text des Stadtrechtes der Gegenwart überliefert hat.

Was die Anlegung von Copialbüchern betrifft, fo ift Neuftadt im 14. und 15. Jahrhunderte hierin eifrig genug gewefen. Bei der folgenden Darftellung foll aus den Gränzen der Archivgefchichte in das Gebiet der Archivbefchreibung fo wenig als möglich hinübergetreten werden.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entftand der bereits von *Würth* und *Meiller* befchriebene und ausgebeutete Privilegien- und Rechts-Codex, welcher das oben erwähnte, angeblich von Herzog Leopold VI. den Bürgern verliehene Stadtrecht, aufserdem die landesfürftlichen Privilegien des 13. und 14. Jahrhunderts enthält, in den auch das Kaiferliche Land- und Lehenrechtsbuch aufgenommen wurde. Zwei Schreiber find an der urfprünglichen Anlage des Codex betheiligt. Die von dem einen eingetragenen Privilegien reichen bis 1377, der andere ging noch zwei Jahre weiter. Da weder die allgemeine Privilegienbeftätigung des Herzogs Leopold von 1381,[11] noch überhaupt eine fpätere Urkunde von diefen beiden Schreibern eingetragen wurde, fo ergibt fich ungefähr das Jahr 1380 als das der Entftehung der Handfchrift. Etwa hundert Jahre fpäter fchrieb man auf den leergebliebenen Pergamentblättern noch einige weitere Freiheitsbriefe ein.

Ein anderes Cartular der Neuftadt wird heute auf der kaiferlichen Hofbibliothek zu Wien bewahrt (Cod. 3083, ol. Rec. 405). Es ift ein Quartband von 313 Blättern, dem von einer Hand des 16. Jahrhunderts der Titel vorgefetzt ift: „Des edlen alten *Hanns Rollen* und burger in der Neuftat raths und ambtman und feiner erben puech, in welchem erftlich di ftiftbrief und benefici, die khaiferlichen freihaiten, die ungelt-, mautbrief und khaifer Friderichen confirmationen aller freihait und die ftatut oder ftatrecht der Neuftat in Ofterreich, auch die munzordnung, der munzmaifter, des anwalds und der andern unterambtleut und derfelben zuegethonen oder verwonthen aid, ain ordnung und entfchiedung wegen des weins in die Steiermarch zu fueren, fambt der brotwag der Neuftat in Ofterreich, und khaifer Friderichs confirmationen die khaufmanfchaft und

Digitized by Google

niderlag der von der Neuftat." In diefem Codex liegt fonach ein Privatunternehmen einer patricifchen, an der Stadtverwaltung in hervorragender Weife betheiligten Familie vor. In dem älteften Stadtbuche erfcheint Hanns Roll als Mitglied des Rathes der Zwölf zu den Jahren 1462 und 1466, als Bürgermeifter 1467, und aus anderer Quelle ift bekannt, dafs er noch 1469 diefe oberfte Würde der Stadt bekleidete; er lebte noch 1482.[12] Die Handfchrift, wie fie jetzt vorliegt, ift aus verfchiedenen Stücken zufammengetragen, die nur zum Theil aus der Zeit des Hanns Roll ftammen. Erft im 16. Jahrhunderte wurden fie — es find ihrer neun — zu einem Ganzen verbunden und je mit befonderen Titelüberfchriften und mit Ordnungszahlen verfehen. Zu den älteften Theilen gehört (nr. 5) ein deutfcher Text des angeblich Leopoldinifchen Stadtrechtes, der in der erften Hälfte des 15. Jahrhunderts gefchrieben zu fein fcheint und fich durch Correctheit, fowie durch verftändige Abgränzung und Rubricirung der einzelnen Capitel auszeichnet. Etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts ift der Abfchnitt 6 gefchrieben („Volget die ordnung und das ganz munzwefen, auch der munzmaifter und des anwalds fambt der unterambleuten, fo dem munzwefen zuegethon, aid und raitungen"), desgleichen 7 (Acten, betreffend die Verhandlungen zu Grätz zwifchen den Bürgern von Wiener-Neuftadt und den fteiermärkifchen Ständen wegen der Weineinfuhr in Steiermark) und 8 („Volget der von der Neuftat protwag nach gelegenhait, was der muet waiz iederzeit pargelt gült, wie man das pfenbert brot machen foll etc."). Das erfte Heft des Codex ftammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; es enthält Privaturkunden aus der Zeit von 1340 bis 1469, gröfstentheils Mefs- und Altarftiftungen von Neuftädter Bürgern betreffend. Die landesfürftlichen Privilegien von 1239 bis 1468 fammelten verfchiedene Hände des 15. und 16. Jahrhunderts in den Heften 2, 3 und 4. Von der letzten (neunten) Abtheilung ift nichts vorhanden als der Titel, wornach diefelbe die bekannten Freiheitsbriefe Kaifer Friedrichs III. über die Kaufmannfchaft und das Niederlagsrecht der Neuftadt enthalten follte.

Noch einmal wurden im 15. Jahrhunderte, und zwar gegen den Ausgang desfelben, die Rechtsurkunden der Stadt abfchriftlich zufammengetragen. Die Handfchrift, 89 Blätter Papier in Quart, gebunden in ftarke, mit braunem Leder überzogene Holzdecken, die mit metallenen Ecken und Buckeln gefeftet und verziert find, befindet fich im Neuftädter Stadtarchive; fie ift bis jetzt, foweit ich fehe, nicht gekannt. Sie enthält den deutfchen Text des Leopoldinums fammt allen Anhängen, und zwar einen Text, der mit jenem des eben befprochenen Roll'fchen Codex fehr nahe Verwandtfchaft zeigt. Darauf folgen von anderer, aber ziemlich gleichzeitiger Hand vierunddreifsig landesfürftliche Privilegien aus der Zeit von 1239 bis 1468, in keinerlei chronologifcher oder fyftematifcher Ordnung. Die Urkunden find als „capita" bezeichnet, mit fortlaufenden Ordnungszahlen verfehen und mit dürftigen Inhaltsangaben überfchrieben.

Ein Nachkomme jenes Bürgermeifters Hanns Roll, *Wolfgang Roll*, liefs noch im Jahre 1547 die Rechte der Stadt zufammenfchreiben (Hofbibliothek Cod. 7702, ol. Rec. 110). Er brachte wieder den lateinifchen Text des Lepoldiniums, dann auch das Lehenrecht des Schwabenfpiegels, das als „lehenpuch des loblichen haufs Ofterreichs" bezeichnet ift. Des Lateinifchen ift der Schreiber nicht recht kundig gewefen, die in diefer Sprache gefchriebenen Texte find grauenhaft verwildert.

III. Für die Mitte des 16. Jahrhunderts ift folgende Art der Verwahrung der Neuftädter Urkundenvorräthe urkundlich beglaubigt.

An der Domkirche erhoben fich zwei Thürme, deren jeder „bei der Erden" ein Gemach „auf das allerfleifsigfte mit eifernen Thüren, Banden und gewaltigen Schloffen bewahrt" befafs. In dem einen diefer Erdgefchoffe lagen gemeiner Stadt Privilegien und Freiheiten, in dem anderen die Kleinodien und „Zier" der Kirche, wie es „je und allwegen" der Fall gewefen.

In einer Novembernacht des Jahres 1555 ward der Stadtrath über die Unzulänglichkeit feiner Vorfichtsmafsregeln belehrt. Da verfuchten Diebe in den Thurm zu brechen, in welchem

Digitized by Google

die Kirchenſchätze lagen. Als dieſer ihren Bemühungen widerſtand, wandten ſie ſich zu dem Archivthurm. Hier gelang es ihnen, die „groſsen, ſtarken Schloſs abzuwürgen" und in's Innere zu dringen. Ein „goldenes Kleinotel, nämlich ein Kreuzel, ſo 39 Gulden wiegt und darin zwei diamantene Lilien und zwei diamantene Roſen ſammt einem groſsen Ratten (sic) doppelt gefaſst ſein", wurde geraubt; auch ſchnitten die Einbrecher von den beiden groſsen Freiheitsbriefen, mit denen Kaiſer Friedrich III. zu Rom im Jahre 1452, unmittelbar nach ſeiner Kaiſerkrönung, die Stadt begnadet hatte, die goldenen Sigille ab, und nahmen ſie mit ſich.[13] Die Jagd nach den Uebelthätern war eine lange. Im Mai des folgenden Jahres wurde einer derſelben, ein gewiſſer Primus Raditſch aus Cilli, zu Eiſenſtadt unter den Juden im Beſitze der geraubten Gegenſtände betreten und gefangen genommen. Als Mitſchuldige nannte er einen hausſäſſigen Huſſchmied zu Neuſtadt Namens Thomas Martpurger, einen Johann Mandritsch, Studioſus aus Mitterburg in Krain, und einen Georg Wlabakher. Der Huſſchmied wurde zu Neuſtadt eingezogen, den Studioſus griff man zu Wien auf; der Vierte ſcheint niemals ereilt worden zu ſein. Raditſch und Martpurger büſsten ihre Schuld mit dem Tode. Die Anklage wider den Studioſus war von Raditſch ſchon bei der erſten Confrontation widerruſen worden. Noch auf der Richtſtätte, vor der verſammelten Menge, erklärten ihn die beiden Todescandidaten für ſchuldlos und baten ihm ab, worauf er gegen Urfehdeſchwur des Gefängniſſes entlaſſen wurde. Die Stadt hatte ſeinetwegen noch Schreibereien und Weitläufigkeiten. Denn mit der Genugthuung für die Antaſtung ſeiner Ehre und zumal mit der Entſchädigung für das erlittene Gefängniſs nahm es der Studioſus ſehr genau und kam dieſerwegen wiederholt vor die niederöſterreichiſche Regierung, welche endlich, nachdem die Verhandlungen ein Jahr gedauert hatten, reſolvirte, daſs ihm die von der Neuſtadt die Kundſchaft ſeiner Unſchuld in lateiniſcher und deutſcher Sprache unter gemeiner Stadt groſsem Inſiegel fertigen und wegen des erlittenen Gefängniſſes ein Gnadengeld von 10 Gulden rhein. zuſtellen ſollten.[14]

Die Folge der unliebſamen Erfahrung, die man mit dem Thurme bei Unſerer Lieben Frauen gemacht hatte, war die Uebertragung des ſtädtiſchen Archives in das Rathhaus, wo es in einem ziemlich geeigneten, vor Feuer und Dieben geſicherten Raume untergebracht wurde.[15]

IV. Von nun an gibt es keine Nachricht mehr über Schickſale und Beſtände des Neuſtädter Archives bis ins 18. Jahrhundert. Durch mehr als ein Jahrhundert ſcheint ſich niemand desſelben angenommen zu haben, der Verfall war ein fortſchreitender. In welchem Zuſtande ſich in Folge dieſer Verwahrloſung im Anfange der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts das Archiv befunden, erfahren wir von ſeinem Retter, dem Pater *Fuhrmann.*[16] Ohne irgend eine Ordnung waren damals die Dinge zu Hauf geſchichtet, „ima ſummis permiſta ac quaſi ſusque deque habita penitusque neglecta". Viele Urkunden lagen auf dem Boden herum, ſie hatten „ob tam ingentem rerum perplexitatem grave vulnus" davon getragen, die Schriftzüge waren verwiſcht, die Siegel zertreten, „miſeram intuentibus ſpeciem praebuerunt"; irgend etwas aufzufinden war ein Ding der Unmöglichkeit.

Welche Perſönlichkeit es geweſen, der dieſe Wüſtenei zu Herzen ging, wer die Anregung gab zu retten, was noch zu retten war, iſt nicht bekannt. Vielleicht war es Pater *Fuhrmann* ſelbſt, der ſich ſpäter Verdienſte um das Neuſtädter Archivweſen erwarb, die noch nicht genug gewürdigt worden ſind. Thatſache iſt, daſs im Jahre 1724 an den Magiſtrat von dem landesfürſtlichen Stadt-Commiſſarius eine Reſolution gelangte, welche die Herſtellung der Ordnung im Archive und die Anlegung eines Kataloges aller darin vorhandenen Urkunden und Acten auftrug.

Mit der Reſolution war nichts gethan; es fehlte der rechte Mann für die ſchwierige Aufgabe. Faſt noch dreiſſig Jahre ſchleppte ſich, trotz wiederholter Anläufe einzelner Stadträthe, die alte Verwirrung fort: „(ad quam reſolutionem exequendam) cura demandata eſt iam his iam rurſum aliis e . . . . magiſtratus viris conſularibus; verum cum rem tot ambagibus tricisque intricatam vix primis labiis deguſtaſſent, protinus manum de tabula ſubtraxerunt. Tentarunt plures et plures

Digitized by Google

inceperunt, at oneri cedere volentes non perfecerunt; ficque res infecta manens in priftino implicato ftatu perduravit . . . . . ". Um das Jahr 1750 endlich kam die Sache in die richtigen Hände. Da beauftragte der Magiftrat den Conventualen des Pauliner-Klofters zu Wiener-Neuftadt P. Mathias *Fuhrmann*, der die vaterländifche Gefchichtsliteratur mit mancher beffer gemeinten als gewordenen Leiftung[17] bereichert hat, mit der Wiederherftellung des ftädtifchen Archivwefens.

Mehrjährige unausgefetzte Thätigkeit wandte der gelehrte Pauliner an die Ausführung des ihm gewordenen Auftrages. Im Jahre 1755 konnte er die Frucht feines Riefenfleifses, das Repertorium des neu geordneten Archives, einen Folianten von 620 Seiten, dem Stadtrathe vorlegen. Der Titel des Repertoriums lautet vollftändig: „Repertorium et recenfio fpecialis omnium diplomatum, privilegiorum, literarum fundationalium, actorum aliorumque veterum ac recentiorum monumentorum, quae in chartophylacio five archivo archiducalis ac limitanei municipii Novae civitatis Auftriae inferioris affervantur. Cum fubiunctis fummariis rerum in praecipuis inftrumentis contentarum. A feculo poft Chriftum natum XIII. usque ad praefens fec. XVIII. ordine chronologico collocatum ac in quatuor claffes digeftum. Accedunt non folum fupplementa ad easdem claffes fpectantia, verum etiam copiofus index materiarum, rerum et verborum. Quod iuffu et aufpiciis confulis, iudicis et fenatus eiusdem civitatis, quos deus fofpitet, in hanc formam redegit publicoque commodo reftituit R. P. M. *Fuhrmann* ord. f. Pauli p. e. Anno reparatae falutis humanae CIↃ.IↃ.CCLV."

Eine Widmungsfchrift an den Stadtrath: „Confuli, praetori ceterisque confultiffimis fenatoribus" eröffnet das Werk; fie erwähnt in Kürze den von Seite des Rathes an den Verfaffer ergangenen Auftrag und preift die wohlangewandte Fürforge der Stadtväter mit gebührender Lobeserhebung. Darauf folgt eine „Praefatio ad lectorem, praefertim ad archivi praefectum". Sie beginnt mit einer Diatribe über die Bedeutung und die Anfänge des Archivwefens. Jene wird mit Ausfprüchen des Ariftides Rhetor, des jüngeren Plinius und des Königs Alfons von Spanien[18] illuftrirt, für diefe werden unter Anderem die conft. 30. Cod. l. 4. de episcop. audientia und die Lex Alam. c. 1 herangezogen. „Non ad ufum folum, fed etiam in ambitionem et fplendorem" errichteten die Könige Archive und Bibliotheken. In einigen dürftigen Andeutungen berührt fodann Fuhrmann die Gefchichte des Neuftädter Archives vom 14. bis zum 18. Jahrhunderte, worauf er fein archivalifches Syftem eingehend erläutert. Die Vorrede fchliefst mit Ermahnungen an die künftigen Archivare über die gewiffenhafte Führung des Aushebe-Protokolles und über die Verwendung von Abfchriften und Transfumten zum auswärtigen Gebrauche.

Die gefammte Archivalienmaffe ift von Fuhrmann in vier Claffen getheilt. Die erfte Claffe ift die der Privilegien. Sie enthält „diplomata et privilegia ab imperatoribus, regibus, archiducibus fummisque terrarum Auftriacarum principibus nec non Hungariae regibus data et conceffa; item refolutiones, patentes generales, decreta, mandata et intimata tum ab aula caefarea tum a fupremis Auftriae atque Hungariae aulico-caefareis regiisque inftantiis iudicialibus emanata, antiquas et femper innovatas et confirmatas libertates, immunitates, iura municipalia, exemptiones et confuetudines privatas civitatis concernentia"; im Ganzen 104 Stücke aus der Zeit von 1239 bis 1753. Anfänglich Ueberfehenes bringen ein Supplementum und ein Appendix; fie enthalten zahlreiche Abfchriften und Transfumte. (Seite 1 bis 224 des Repertoriums.)

Die zweite Claffe begreift die Stiftungen: „literas fundationales, emptiones et venditiones, inftrumenta ad facras fundationes fpectantia, documenta iuris patronatus feu praefentandi clericos ad beneficia ecclefiaftica, reverfales, confirmationes et refignationes capellanorum beneficiatorum five recentiorum canonicorum ecclefiae cathedralis ad b. Virginem, literas pontificias et bullas indulgentiarum, nec non alias cartas et membranas tum civicorum hospitalium fundationalia, tum reliquas pias caufas et difpofitiones concernentes"; 113 Stücke aus der Zeit von 1295 bis 1753.

Digitized by Google

Wieder ift ein Supplementum, und aufser diefem noch ein Appendix erforderlich geworden; zufammen 93 Stücke von 1341 bis 1716 (S. 225 bis 365 des Repertoriums).

Für feine dritte Claffe hat Fuhrmann das Schlagwort Acta. Wie weit er von dem heutigen archivalifchen Begriffe diefes Wortes entfernt ift, zeigt feine Specification des Inhaltes diefer Claffe: „comprehendit multifaria civitatis huius acta, tranfactiones five pacta cum diverfis partibus adverfis conventa, lites diremptas, caufarum decifiones et fententias in favorem magiftratus et totius univerfitatis civicae latas, iurisdictionem territorialem iuraque iudicii capitalis et antiquorum privilegiorum, locationes fundorum et bonorum cenfuales, contractus, reverfales, emptionis et venditionis inftrumenta aliaque literaria et authentica monumenta, quae partim in genere ad res Auftriacas, partim in fpecie ad notitiam rerum geftarum praeinfinuatae Novae civitatis pertinent". Ungemein zahlreiche Urkunden und Acten des verfchiedenften Betreffs aus der Zeit von 1276 bis 1751 find hier zufammengebracht. Im Repertorium erfcheint in diefer Claffe als ältefte eine Urkunde ohne Jahresangabe zu c. 1245 eingereiht; aber es ift der bekannte Brief Herzog Friedrichs des Schönen aus Ravensburg an die Neuftädter,[19] der in das Jahr 1309 gehört. Fuhrmann theilte ihn Friedrich dem Streitbaren zu. Ein Supplementum enthält Archivalien aus der Zeit von 1277 bis 1718 (S. 367 bis 503 des Repertoriums).

Die uralte Noth der Archivare, die Miscellanea, haben dem Bearbeiter des Neuftädter Archives eine eigene Claffe, die vierte und letzte feines Repertoriums, abgedrungen. Hier hat er zufammengelegt „privilegia exterorum et nonnullorum locorum vicinorum, privatas caufas iudiciales nec non criminales, varias fententias et caufarum decifiones, fupplicationes, relationes ad excelfum regimen et civium loci huius magiftratum, acta diverfiffima ac omnis generis inftrumenta literaria tam publica quam privata concernentia, nulla habita ratione ad ordinem chronologicum collocata": 1324 bis circa 1750. In diefes Kunterbunt konnte alles, und zwar an jeder beliebigen Stelle, da die chronologifche Ordnung eine nichts weniger als ungeftörte ift, hineingeftopft werden, und fo gibt es denn zur vierten Claffe kein Supplement (S. 504 bis 572 des Repertoriums).

In den erften drei Claffen und in deren Supplementen und Appendices ift die Reihung der Documente die chronologifche. Jede Urkunde erfcheint in dem Repertorium mit ihrem Datum, mit einer kurzen fchlagwortartigen Andeutung ihres Inhaltes und mit ihrer Signatur; fortlaufende Bezifferung ift nicht vorhanden. Die Signatur bezieht fich auf die Location, fie befteht aus der Nummer der Lade und der Nummer der Urkunde innerhalb der Lade. Bei den wichtigeren Urkunden, faft durchgehends in Claffe I und II, ift noch ein „Summarium" beigefügt, nämlich eine ziemlich ausführliche, theilweife wörtliche Wiedergabe des Inhaltes in der Sprache des Documentes. In Claffe IV findet keine Einzelbehandlung der Urkunden und Acten mehr ftatt; nach gewiffen fachlichen, oft recht fchwankenden Gefichtspunkten find hier gröfsere oder kleinere Gruppen unter gemeinfamem Rubrum vereinigt.

Den Schlufs des Repertoriums bildet ein alphabetifcher Index zu demfelben (S. 573 bis 620). Er weift die ganze Unbehilflichkeit, den Mangel an Sinn für das praktifche Bedürfnifs des Benützers auf, welche den Gebrauch auch der gedruckten Urkundenwerke des vorigen Jahrhunderts fo fehr erfchweren. Neuere Hände haben hie und da nachgeholfen.

Die äufserliche archivalifche Behandlung der Urkunden und Acten felbft fteht infofern auf einem vorgerückteren Standpunkte, als die Vereinigung der Urkunden in Fascikel nicht die Regel ift. Alle älteren Documente, durchfchnittlich bis ans Ende des 15. Jahrhunderts, Privilegien, Stiftungsbriefe und andere wichtigere Urkunden auch aus fpäterer Zeit — faft fämmtliche Archivalien der erften und zweiten Claffe — find einzeln in Pallien gelegt, welche die Siegel frei laffen, und welche die im Repertorium erfcheinende Rubrik tragen: Datum, Inhaltsandeutung, Nummer der Lade und der Urkunde innerhalb der Lade. Die „Acten" (Claffe III) und Miscellanea aber find in Fascikel disponirt, welche in gleicher Weife fignirt find.

Digitized by Google

Man kann der archivalifchen Leiftung des Paulinermönches hohe Anerkennung nicht verfagen. Die wüfte Maffe, die er vorfand, ift von ihm in verhältnifsmäfsig kurzer Frift mit erftaunlicher Umficht und bedeutendem Sachverftändnifs in das Gefüge einer wenigftens äufsern Ordnung gebracht worden. Was von ihm für das Neuftädter Archiv gethan ift, hat die Bedeutung einer Rettung. Mufs die Theilung des Stoffes in vier durch äufserft unfichere Gränzen gefchiedene Gruppen, mufs insbefondere die zur Regel gewordene Nachfchleppung von umfänglichen Supplementen und Appendices als ein bedauerlicher Uebelftand bezeichnet werden, fehlt es im Einzelnen nicht an Irrthümern und Mifsverftändniffen, fo ift doch die Leiftung für das Jahrhundert, in dem fie entftanden ift, als eine ungemein tüchtige zu bezeichnen. Nirgends fieht man beftellte und bezahlte Arbeit; überall tritt die felbfteigene freudige Theilnahme des Arbeiters an feinem Werke hervor, feine ganze und volle Hingebung an dasfelbe aus eigener Luft und Liebe. Und das gerade ift es, was den Mann und feine Leiftung dem fpäten Fachgenoffen fo werth macht, dafs er gern überfieht wo jener ftrauchelte.

Wie Fuhrmann von dem Zwecke der Archive denkt, fagt er in feiner Vorrede an den Lefer; in Worten, die auch in unferer Zeit als Epigraph jedes Archivgebäude zieren würden: „Me iudice haud male fenfit, qui dixit eiusmodi monumenta, fi lateant, effe divitias pauperes, quia ignotae; effe gratias gratis datas, quia neglectae; effe opes inutiles, quia fine ufu; verbo, effe privilegia privilegiis carentia, quia tinearum, glirium et teredinum pabula.“

Seit Fuhrmann hat bis auf die allerjüngfte Zeit niemand mehr Hand angelegt an die Weiterführung des von ihm Gefchaffenen. Der grofse Brand des Jahres 1834 berührte kaum das Archiv. Lücken find allerdings eingeriffen. Im Grofsen und Ganzen aber ift die Ordnung heute noch die von Fuhrmann hergeftellte, fein Repetorium noch immer der einzige Leitfaden für den Benützer. In letzter Zeit regt fich wieder in der Gemeinde der Sinn für das ftädtifche Archivwefen. Eine Commiffion zur Ueberwachung und Leitung des Archives ift eingefetzt, dasfelbe ift aus dem alten finfteren und engen Raume in einen geräumigen hellen, im zweiten Stockwerke des Rathhaufes gelegenen Saal übertragen. Aber was die wiffenfchaftliche Neuordnung und Bearbeitung betrifft, fo fteht dem guten Willen nicht das finanzielle Können zur Seite. Dies ift bei einem Archive von dem Alter und der Reichhaltigkeit des hier befprochenen, bei einer Stadt von fo hoher vaterlandsgefchichtlicher Bedeutung auf das tieffte zu beklagen.

[1] *Kerfchbaumer*, Gefchichte von Tuln S. 314. nr 3 und 317 nr. 9. [2] Vergl. *Wattenbach*, Schriftw S. 365 und fg. [3] Kaif. Generalmandat ddo. 1555, Nov. 20, Wien, im Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, Nr. 3. Vergl. unten § 3. [4] Orig.-Urkunde ddo. 1363, St. DorotheenTag (Febr. 6), Wiener-Neuftadt Stadtarchiv, Scrin. XXIII, Nr. 17 [5] ddo. 1390, Montag nach der 11000 Maid Tag (Oct. 23), Graz, Orig im Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLI. Nr. 5; kurz erwähnt bei *Boeheim*, Chronik von Wiener-Neuftadt, 2. Auflage, 1. 87 [6] Rathsprotokoll I (1431—1467), Bl. 30ᵃ. [7] Ebd. Bl. 151ᵃ — Die Neuftädter Schlüfsler des 14. Jahrh. aber find herzogliche Beamte. (Leupold der Lebel 1315—1329, Pilgreim der Kitzel 1343—1340, Niklas Vegengaft 1355—1360. Urkunden des Wiener Stadt und des fteierm. Landesarchivs.) [8] 107 des lateinifchen Textes, *Würth*, Stadtr. von Wiener-Neuftadt S. 105. [9] Die Ausgaben haben *illud* unum, aber erfteres Wort ift in der Hf. durchftrichen. [10] Vidimus ddo. 1448, Montag nach Tiburtius (Aug 12), Neuftadt. Abfchrift des 17. Jahrh. im Wiener Staatsarchiv. [11] ddo. Freitag in der Ofterwoche (Apr. 19). Graz. Lichnowsky IV. Reg. nr. 1638 ad 1381. Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. V, nr. 3. [12] S. meine Urkundl. Beiträge zur Rechtsgefchichte etc. S. XIX, nt. 1. [13] Kaif. Generalmandat, „bei den Juden, Goldfchmieden und anderen fleifsige Ordnung zu thun, wo und an was Enden bemalte Uebelthäter betreten wurden, dafs die Kleinoder zur Obrigkeit genommen und denen von der Neuftadt zugeftellt werden follen“, ddo. 1555, Nov. 20, Wien, im Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, nr. 3. [14] Wiener-Neuftädter Stadtarchiv, Scrin. XLIII, nr. 4. [15] *Fuhrmanns* Rep., praef. ad lect. [16] Das Folgende grofstentheils nach deffen Repert. d. Neuft. Arch., praef. ad lect. [17] Alt- und Neu-Oefterreich, 1734—37; Alt- und Neu-Wien, zwei Bände, ebd.; Leben und Wunderthaten des heiligen Severini, aus dem Latein., ebd. 1740; Befchreibung und kurze Nachricht von der Stadt Wien und ihren Vorftädten, 4 Bände, ebd. 1766—70; Allgem. Kirchen- und Weltgefchichte von Oefterreich von K. Auguftus an bis auf das 337. Jahr n. Chr. G., ebd. 1768; u. f. w. *Fuhrmann* ftarb 83jährig als General der öfterreichifchen Provinz feines Ordens im Jahre 1773. *Wurzbach* 5, 28 fg. [18] „Gemmae et uniones verae non in thefauris principum, fed in libris quaerendae, mortuique in quovis negotio tutius confulendi quam vivi.“ Anton. Panorm. l. 2, c. 17. [19] *Hormayrs* Archiv für Gefchichte etc., 1828, S. 322, vergl. *Böhmer*, Additam. II ad 1240—1313, S 503

Digitized by Google

KLAUSEN IN TYROL,

SEINE

KUNSTSCHÄTZE UND MONUMENTE.

VON DR. FRANZ BOCK.

Seit den vierziger Jahren ift die Schweiz mit ihren mächtigen Bergesriefen, ihren lachenden Thalgründen und herrlichen Seen der grofse Magnet geworden, der jährlich viele Taufende reicher Touriften von allen Seiten der Windrofe anzieht. Das benachbarte Tyrol jedoch, deffen Felsgebirge und Alpenhöhen fich faft noch kühner und gigantifcher an den Ufern des Inn, der Eifack und der Etfch aufthürmen als im Nachbarlande, ift feither von dem Strome der Fremden nicht in diefer Weife überfluthet worden. Die Schweiz hat in Folge diefer jährlich wiederkehrenden Völkerwanderung, namentlich in den letzten Jahrzehnten, einen guten Theil ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten, ihrer von den Vätern ererbten Sitten, Gebräuche verloren, wohingegen in dem fchönen, weniger heimgefuchten Tyrol fich die alte, fprüchwörtlich gewordene Biederkeit, Treue und Einfachheit der Sitten noch unentweiht erhalten haben. Zwar möchten heutzutage Viele in Tyrol, unter diefen namentlich Wirthe, Hotelbefitzer, Fuhrleute etc. die fchöne gefürftete Graffchaft, ähnlich wie die Schweiz, zum Eldorado fremder, vielfach blafirter Touriften umgeftalten. So lange jedoch von Feldkirch aus der Schienenftrang nicht über den Arlberg in das obere Innthal durchgeführt worden ift; fo lange Botzen und Meran noch nicht durch Bahnen verbunden find, werden Wirthe und Induftrielle einftweilen auf diefe vermeintliche Goldernte des Fremdenverkehrs verzichten müfsen. Wenn auch der Trofs grofsftädtifcher Touriften der Verkehrsfchwierigkeiten wegen fich noch nicht in dem Umfange über Tyrol herwälzte, wie das bei Sommer- und Winter-Saifon in der nahen Schweiz der Fall ift, fo kann doch im Ganzen genommen, befonders feit der Zeit, wo die grofse Bahnlinie von Kufftein über Innsbruck und von hier über den Brenner nach Trient und Italien ausgebaut worden ift, Tyrol fich nicht beklagen, dafs es von Befuchern zu fehr vernachläffigt worden ift. Von Seiten der Alterthumsforfcher und Freunde der Kunft jedoch ift es bis jetzt verhältnifsmäfsig zu wenig in Betracht gezogen worden. Und welches reichhaltige noch ungekannte Material bietet fich der Kunft- und Alterthumsforfchung, namentlich auf dem Gebiete der Profan-Architektur, in den pitoresken und äufserft anfprechenden Wohnhäufern mit ihren originellen Erkerausbauten vom 15. bis 17. Jahrhundert in den vielen Weilern und Landftädtchen Tyrols dar? Welches Material ift ferner für den ftrebfamen und kunftfinnigen Architekten, im Bereiche der Monumentalbaukunft nicht in den vielen Patrizierhäufern der Städte, in den Burgen und Schlöfsern des Landes, wie kaum anderswo, in Hülle und Fülle zu finden? Auch auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunft des Mittelalters und der befferen Renaiffance, defsgleichen der religiöfen Sculptur ift, wenn auch ungekannt und in Thalgründen verborgen, in der alten gefürfteten Graffchaft Tyrol noch viel

Digitized by Google

Schönes und Hervorragendes zu finden, defsgleichen im Bereiche der textilen Künfte des Mittelalters, vor allem aber der Goldfchmiedekunft und der künftlichen Arbeiten in Schmiedeeifen. Auf gröfsern Fufstouren durch die herrlichen Thäler und über die Gebirge des Landes, im Herbfte 1876, hatten wir vollauf Gelegenheit, uns durch den Augenfchein davon zu überzeugen, dafs man in den durchaus confervativen tyroler Landen mit den heimathlichen Werken der kirchlichen und bürgerlichen Kleinkunft, defsgleichen mit den gröfseren Ueberreften der Monumentalkunft in Stadt und Land lange nicht fo gründlich und durchgreifend aufgeräumt hat, wie dies in den nahen Kantonen der Schweiz feit Jahren fchon der Fall gewefen ift. Es wäre eine lohnende Aufgabe, wenn ein möglichft vollftändiges archäologifches Handbuch mit Beigabe einiger Illuftrationen angefertigt würde, das in wiffenfchaftlich-populärer Form alle gröfseren und kleineren Monumente der kirchlichen und profanen Architektur regiftrirte und kennzeichnete, und welches zugleich auch eine kurze Ueberficht und Aufzählung der hervorragendften Werke der Kleinkunft darböte. Es würde durch ein folches Werk, das als Leiter und Führer zu den Landes-Monumenten für Einheimifche und Fremde fehr erwünfcht wäre, dem Verderben und der Vernachläfsigung hervorragender Bauwerke des Landes entgegengearbeitet und dem Verkommen und Verfchleppen von Werken der kirchlichen und profanen Kleinkunft vorgebeugt werden, die heute noch allenthalben der Stolz und die Freude des biedern Volkes in Tyrol und Vorarlberg find.

Was nun die zahlreichen Werke der Textilkünfte und namentlich der kirchlichen Goldfchmiedekunft betrifft, die fich, wie vorhin gefagt, noch zahlreich in Kirchen und Sacrifteien Tyrols vorfinden, fo waren wir nicht wenig erftaunt, unter andern in dem freundlichen und gemüthlichen Städtchen Klaufen an der Eifach und zwar in der Sacriftei der dortigen unfcheinbaren Kapuziner-Kirche einen wahren Schatz von vollendeten Werken der Goldfchmiedekunft, der Stickerei und Weberei, defsgleichen der kunftreichen Spitzen-Induftrie vorzufinden. Und mit welcher umfichtlichen Sorgfalt und Pietät verftehen es die Patres in Klaufen ihre von den Vorfahren überkommenen Schätze zu hüten und aufzubewahren und unverkürzt den Nachfolgern zu überliefern? Wenn man bedenkt, mit wie vielen Schwierigkeiten und Umftänden es an vielen Orten Italiens und felbft auch in Deutfchland verbunden ift, die kirchlichen Kunftwerke zu fehen und zu ftudieren, wenn man nicht ftets goldene Schlüfsel zur Hand hat, fo fühlt man fich in Klaufen angenehm berührt, dafs hier ausnahmsweife gratis und mit der gröfsten Zuvorkommenheit die Schatzkammer geöffnet wird. Es würde die Gränzen des vorliegenden kurzen Berichtes überfchreiten, wenn wir es auch nur in Umriffen verfuchen wollten, die vielen feltenen Werthftücke näher zu kennzeichnen, die fich im Kapuziner-Klofter zu Klaufen, meiftens aus der Blüthezeit der Renaiffance herrührend, vorfinden.

Aufser mehreren liturgifchen Prachtgefäfsen, die in ihrer Compofition und technifchen Ausführung der Schule eines Benvenuto Cellini alle Ehre machen würden, bewunderten wir dafelbft vor allem ein koftbares osculum pacis in gefchnitztem Bergkryftall mit reichen Faffungen in Gold und Email, welches von italienifchen Meiftern der Mailänder Schule aus den Zeiten Philipp's II. von Spanien herrühren dürfte. Statt einer Reliquie in Mitten diefer prachtvollen Kufstafel (zum Gebrauche beim Agnus Dei in feierlicher Meffe) erblickt man hier in der mittleren Füllung ein meifterhaft in dunkelbraunem Bernftein gefchnitztes Ecce-homo-Bild das einer älteren Kunft-Epoche anzugehören fcheint. Als wir Dank des freundlichen Entgegenkommens des P. Guardians einzelne Enveloppen in Lederplaftik näher unterfuchten, fanden wir abfeits ftehend ein alterthümliches Futteral, in welchem als integrirende Theile zu diefem meifterhaft gearbeiteten „pax" zwei koftbare Altarleuchter, ebenfalls in Bergkryftall gefchnitzt, etwa 1½ Fufs hoch eingefchachtelt waren, deren vortreffliche Einfaffungen in Gold und mit emaillirten Ornamenten an die Blüthezeit der Florentiner Innungs-Meifter der Goldfchmiede erinnern, welche gegen Mitte des

Digitized by Google

16. Jahrhunderts, wie ſpäter die gleichnamige Zunft zu Augsburg, der Kunſtliebe der Höfe in ihren vorzüglichen Leiſtungen Vorſchub leiſteten.

Leider haben wir es unterlaſſen nachzuſuchen und anzufragen, ob zu dieſen beiden merkwürdigen und ſeltenen Utenſilien in geſchnittenem Bergkryſtall mit kunſtreichen Einfaſſungen ſich nicht auch der vollſtändige apparatus miſſæ, nämlich der Kelch und die beiden Meſspollen, vorfänden. Im frühen Mittelalter gehörte nämlich zum vollſtändigen Meſs-Apparate: Kelch, Patene, Lichtträger und das plenarium, wie ein ſolcher Apparat, aus der Schenkung des berühmten Bavarenfürſten Thaſſilo herrührend, heute noch in ſeiner Stiftung, der alten Abtei Kremsmünſter, ſich erhalten hat. In den Tagen der Renaiſſance hatten ſich bei königlichen Schenkungen zu Meſsgeräthen noch die Meſskännchen und das Kuſstäfelchen beigeſellt. Da nun die Stiftung des Priorates der Kapuziner-Kirche zu Klauſen von der Devotion der Königin Maria Anna von Spanien, Prinzeſſin von Pfalz-Neuburg, aus dem Jahre 1699 herſtammt und ſich noch daſelbſt ein prachtvoll gearbeitetes Haus- und Reliquien-Altärchen, deſsgleichen die oben gedachten beiden Altarleuchter nebſt reichem pax vorfinden, ſo liegt es ſehr nahe anzunehmen, daſs die kunſtſinnige Stifterin zu den eben erwähnten Meſsgeräthen der königlichen Haus-Capelle auch den integrirenden Kelch mit Patene nebſt Meſskännchen, ebenfalls ausgeſtattet mit gleichartigen Verzierungen von Bergkryſtall und Gold Emails, an ihre Lieblingsſtiftung Klauſen verehrt habe. Sollten dieſe letztgedachten, unſtreitig koſtbarſten inſtrumenta ss. ſacrificii von der königlich ſpaniſchen Stiftung, analog den noch dort befindlichen Meſsgeräthen derſelben Fundation, nicht mehr im Schatzgemach zu Klauſen vorfindlich ſein, ſo dürfte mit groſser Wahrſcheinlichkeit angenommen werden, daſs dieſe kirchlichen Prachtgefäſse in jener unheilvollen Epoche der bayeriſchen Invaſion in den Kriegszeiten von 1809 als gute Beute vielleicht unwiederbringlich verloren gingen. In den ſechziger Jahren hatten wir Gelegenheit, die äuſserſt reichhaltigen und werthvollen Sammlungen des jüngſt verſtorbenen Cardinals Antonelli an Edelſteinen, Gemmen, Caméen und geſchnittenen Bergkryſtallen näher in Augenſchein nehmen zu können. Unter anderen Seltenheiten des Cinquecento bewunderten wir hier eine Anzahl von liturgiſchen Geräthen und Gefäſsen aus reich geſchnitzten Bergkryſtallen, montirt in Gold- und Florentiner Schmelzarbeiten, ganz ähnlich jenen oben gedachten Kryſtallgefäſsen zu Klauſen. Auch beſaſsen Seine Eminenz ein äuſserſt koſtbares Paar Meſskännchen in geſchnittenem Bergkryſtall mit kunſtreichen metalliſchen Faſſungen, die in ihrer Form und künſtleriſchen Ausſtattung groſse Uebereinſtimmung mit den montirten Kryſtall-Leuchterchen und dem pax zu Klauſen aufzuweiſen hatten. Von demſelben königlich ſpaniſchen Vermächtniſs finden ſich in dem Zither des oft gedachten Kapuziner Conventes noch einige wenige Malereien von älteren ſpaniſchen und italieniſchen Meiſtern; die beſſeren Bilder der frommen königlichen Stifterin ſcheinen Anfang dieſes Jahrhunderts ebenfalls in Verluſt gerathen zu ſein, als auch aus dem armarium von Klauſen jenes hiſtoriſch merkwürdige Layen-Brevier Carl's V. verſchwand, das als unübertroffenes Meiſterwerk altflandriſcher Miniatur-Malerei, geprieſen wurde; daſſelbe ſoll ſich heute in den Sammlungen zu München vorfinden.

In der Nachlaſſenſchaft der Königin Maria Anna an ihre reiche Tyroler Lieblingsſtiftung durften gewiſs auch nicht fehlen jene liturgiſchen Pracht-Ornate, wie ſie im Auftrage des Hofes angefertigt zu werden pflegten, als die „ſpaniſchen Stickereien“ ihre künſtleriſche Vollendung erreicht hatten. Und in der That bewunderten wir in Klauſen eine Anzahl prächtig geſtickter Meſsgewänder, Dalmatiken und Pluviale, die zu den vortrefflichſten Leiſtungen ſpaniſcher und italieniſcher brodeurs aus der Blüthezeit der Renaiſſance zu rechnen ſind.

Allerdings zeigen dieſe in Gold und Silber überreich gewebten und geſtickten Ornate der königlichen Stiftung zu Klauſen in ihrer prätenſiöſen hofmäſsigen Ausſtattung nicht mehr jenen kirchlich-feierlichen Ernſt, wodurch ſich die herrlichen mit den kunſtreichſten Heiligenfiguren

Digitized by Google

brodirten burgundifchen Ornate, heute befindlich in dem Schatze der kaiferlichen kunfthiftorifchen Sammlungen zu Wien, fo vortheilhaft auszeichnen. Diefe unftreitig grofsartigften Bildftickereien, die aus dem 15. Jahrhundert auf uns gekommen find, gehörten ehemals, zugleich mit den koftbaren Ornaten und Teppichwirkereien, die fich heute in dem Bibliotheks-Mufeum zu Bern befinden, zu der Hof-Capelle des kunftfinnigen und kriegsluftigen Carl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, und fielen als Beute bei der Schlacht von Grandfon theils Oefterreich, theils den Schweizer Kantonen anheim. Wenn auch die von der Königin Maria Anna nach Klaufen geftifteten Mefsgewänder, von denen wahrfcheinlich die befferen und reichften bei den Kriegswirren im Anfang diefes Jahrhunderts in fremde Hände gelangt find, nicht zu den vorzüglichften gerechnet werden können, wie man folche Ornate der blühenden Renaiffance im Schatze des Domes zu Toledo, in der Gewandkammer der Stiftskirche zu Tongern (Belgien) und im Schatze der kaiferlichen Burg-Capelle zu Wien bewundert, fo fanden wir doch zu unferer nicht geringen Ueberrafchung im armarium des oft erwähnten Kapuziner-Conventes noch eine Anzahl der prachtvollften und fchönften Spitzen und der delicateften à jour durchbrochenen Weifszeug-Arbeiten vor, wie fie in diefer Auswahl, Vorzüglichkeit und in einem folchen Umfange fonft wohl nicht in den übrigen Kronländern des Oefterreich-Ungarifchen Kaiferftaates anzutreffen fein dürften.

Unter diefen vielen dentelles und guipures der feltenften Art und von auffallend guter Confervirung, die als Befatz an Communion-Tüchern, Alben, Rochetten und Credenzbehängen urfprünglich gedient haben, fahen wir einige vorzügliche Spitzen, offenbar venetianifchen Urfprungs, die en relief mit der Nadel auf der Cartifane gewirkt waren und die man heute in Frankreich und England points de rofe bezeichnen würde. Auch mehrere fpanifche Spitzen-Arten, faft fämmtlich mit der Nadel gewirkt und nicht auf dem Kiffen geklöppelt, nahmen wir in dem gedachten armarium in Augenfchein, die nach fpanifchen und venetianifchen Modelbüchern und Mufterpatronen des 16. Jahrhunderts aller Wahrfcheinlichkeit nach von den kunftgeübten Händen der königlichen Stifterin und ihrer Hofdamen ausgeführt worden find. Auch mehrere alte flandrifche Spitzen theils mit der Nadel gewirkt, theils auf dem Kiffen geklöppelt bewunderten wir in Klaufen aus der Blüthe-Epoche der flandrifchen Kanten-Induftrie, den Tagen der fpanifchen Infantinnen Ifabella und Clara Eugenia, wie fie fchöner in den Niederlanden heute nicht mehr anzutreffen find. Noch fei erwähnt, dafs fich in den befonders reich gefttickten Burfen mehrere ältere Corporalien mit vortrefflich à jour gewirkten Rändern und Einfaffungen vorfinden, die ebenfalls von den Gefchenken der oft erwähnten kunftfinnigen Königin herrühren. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dafs es, unterftützt durch die entgegenkommende Beihilfe der Patres zu Klaufen gelingen dürfte, noch eine Menge von unfcheinbar gewordenen Stickereien, von alterthümlichen Spitzen-Ueberreften und Kanten an folchen Stellen ausfindig zu machen, die fich bis heute einer genauen wiffenfchaftlichen Unterfuchung entzogen haben. Defsgleichen werden fich auch noch in den vielen forgfältig verfchloffenen Kiftchen und Kaften der grofsen Schränke der dortigen Sacriftei eine Anzahl von ausgezeichneten Werken der kirchlichen Kleinkunft vorfinden, die, wie es uns bei unferem kurzen Befuche fchien, feit langen Jahren nicht mehr eröffnet und unterfucht worden find. Wir können füglich nicht von der reichen Stiftung der Königin Maria Anna und ihren Kunftwerken zu Klaufen Abfchied nehmen, ohne noch in Kürze auf einen Umftand aufmerkfam zu machen, der vielleicht zur Ergänzung und nachträglichen Vervollftändigung diefer feltenen Nachlaffenfchaft von Gewinn fein könnte. Als nämlich in dem für das Kronland Tyrol fo verhängnifsvollen Kriegsjahre 1809 eine Menge von Kunftwerken zerftört und aufser Landes verfchleppt wurden, legten fremde Kriegs-Commiffäre gewaltfam Hand an die frommen Kunftvermächtnifse der Königin Maria Anna an, welche diefelbe in ihrer Lieblingsftiftung Klaufen für alle Zeiten unverkümmert und unverkürzt aufbewahrt wiffen wollte. Dafs die neuen Gewalthaber, die nach

Digitized by Google

Kriegsgebrauch die Koftbarkeiten und Werthgegenftände der Kapuciner-Conventuale für vogelfrei erkannten, nicht Ordinäres im Klaufener Schatze annectirt haben, beweift die Fortführung jenes koftbaren und feltenen Miniatur-Gebetbuches Carl's V., von welchem bereits oben die Rede war. Glücklicher Weife hat fich noch ein wie es fcheint officielles Inventar aller jener kirchlichen Kleinodien und Seltenheiten erhalten, die damals aus der Nachlaffenfchaft der fpanifchen Königin Marianna den fremden Eindringlingen als Beute anheimfielen. Diefes authenthifche Verzeichnifs der gewaltfamen Annectirungen von 1809 klebt heute noch ad perpetuam rei memoriam an einer der Flügelthüren der Schatzkammer zu Klaufen, wo die beften liturgifchen Ornate aufbewahrt werden. Wie verlautet exiftiren heute noch Traditionen, die befagen, wohin einzelne diefer zu dem fpanifchen Vermächtnifs gehörenden Koftbarkeiten und Seltenheiten gelangt find und wo fich heute noch diefelben befinden follen.

Dem Vorhergefagten zufolge dürfte man faft glauben, dafs man Klaufen gefehen habe, wenn man die Merkwürdigkeiten und Seltenheiten des dortigen Kapuziner-Conventes befichtigt habe. Im Gegentheil, Klaufen ift intereffant und pikant, von jeder Seite, wo man es erfafft! Mag man nun feine herrliche Lage als bequeme Eifenbahnftation an der wild vorbeibraufenden Eifack betrachten, die fich bei Botzen mit der welfchen Etfch verbindet, oder mag man ferner Umfchau halten unter den vielen Burgen und Schlöffern des Mittelalters, die wie ein Kranz auf ftolzen Bergeshöhen die Stadt umragen, oder mag man endlich in den langgezogenen Strafsen des gemüthlichen Ortes die vielen baufchönen Wohnhäufer durchmuftern, die, aus feiner Glanz-Periode, dem 15. und 16. Jahrhundert herrührend, mehr als feither der Fall war, es verdienen als Muftervorbilder für den Profanbau von Architekten und Bau-Eleven fkizzirt und gezeichnet zu werden. Was nun zunächft die hervorragenden Monumentalbauten betrifft, welche die allernächfte Umgebung Klaufen's heben und verfchönern, fo fällt hier zunächft der Wachtthurm (beffroi) und die Ruine der Burg Seben ins Auge, Stammfitz des gleichnamigen deutfchen Minne- und Meifterfängers, eines Freundes Walthers von der Vogelweide.

Alsdann wendet fich zunächft der Blick des überrafchten Befuchers auf die mächtigen und umfangreichen Bauten des heutigen Klofters Seben, die, auf mächtiger Felskuppe gelegen, das Städtchen hoch überragen. Auf dem herrlich gelegenen Felsrücken, nur zugänglich von einer Seite, offenbar eine alte römifche Niederlaffung und ein befeftigtes Landes-Caftell in den Tagen der Völkerwanderung, gründete der heil. Caffian bei der Einführung des Chriftenthums die erfte Cultusftätte des Landes, die als bifchöflicher Sitz erft unter Bifchof Richhert im 10. Jahrhundert nach Brixen verlegt wurde. Seitdem blieb die alte Bafilika Seben's und die dabei befindliche Wohnung des Bifchofs und feiner Cleriker Eigenthum der Fürftbifchöfe von Brixen. Ob in dem heutigen Benedectineffen-Stifte Seben die frühmittelalterlichen Wohnräume der erften Landesbifchöfe noch erhalten find, haben wir, der Claufur wegen, nicht in Erfahrung bringen können. Die für fremde Befucher zugängliche ältefte bifchöfliche Kirche der Tyroler Lande trägt in ihren höchft einfachen Formen die Spuren eines hohen Alterthums offen zur Schau; es fehlen jedoch heute alle und jede ornamentale Details in derfelben, die erwünfchte Anhaltspunkte bieten könnten zur Conftatirung, wann der maffive anfpruchslofe Bau mit feiner flachen Decke errichtet worden fei. Das jetzt noch in der alten Bafilika zu Seben vorfindliche Mobilar ift für die Kunftforfchung von gar keinem Intereffe, defsgleichen auch jenes in der neben befindlichen Nonnen-Kirche, erbaut im Style der modernen italienifchen Renaiffance. Die Thürme und Umfaffungsmauern des Klofter Seben, Theile von äufsern mittelalterlichen Befeftigungswerken aus der gothifchen Epoche, laffen erkennen, dafs in den Fehdezeiten des Mittelalters die wohlbefeftigte Schlofsburg Seben den Landes-Bifchöfen oftmals als Sitz und Zufluchtsftätte gedient hat.

Digitized by Google

Wollte man weiter schweifen, so könnte man auch das wohlerhaltene alterthümliche Castell Trostburg noch mit in den Bereich von Klausen ziehen. Diese Burgfeste liegt äußerst malerisch auf einem Felsvorsprung am Eingange ins Grödener Thal auf der andern Seite der Eisack. Die Trostburg, heute noch in dem angestammten Besitz des alten Grafengeschlechtes von Wolkenstein, gehört zu jenen höchst interessanten Burgen des Landes, die seit ihrer Erbauung im 14. Jahrhundert ohne Unterbrechung in der Hand eines und desselben Geschlechtes verblieben ist, und die sowohl im Innern wie im Aeußern ihre primitive Einrichtung und Stylphysiognomie ziemlich unverletzt sich bewahrt hat. Durchschreitet man die Räume dieser in letzten Jahren stylgerecht wieder hergestellten Burgfeste, was von der Freundlichkeit des gegenwärtigen kunstsinnigen Besitzers fremden Besuchern zuvorkommend gestattet wird, so glaubt man sich mit einem Ruck in die Feudalzeit des Mittelalters versetzt, so ursprünglich und alterthümlich sieht alles aus, was uns hier entgegentritt. Nachdem man eine Menge von nicht gerade allzubequemen Gängen und Stiegen überschritten hat, tritt man durch eine weite Vorhalle in den „Pallas", den Herrenraum, wo an den Wänden die Bilder kühner und thatenreicher Ahnen auf den Eintretenden hernieder schauen. Gleich daneben befinden sich die Kemenaten, die Frauengemächer, deren Wände und Decken mit alttyroler Schnitzwerken verziert und durchaus in Zirbelholz getäfelt sind. In dem oberen Geschoße breitet sich der Rittersaal aus, den ein unternehmender baulustiger Wolkensteiner in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den reichen Formen der italienischen Renaissance hat umbauen lassen. Seiner Excellenz, dem wirklichen Geheimen Rath Grafen von Wolkenstein gereicht es zum Verdienst, daß derselbe mit Aufwand von nicht geringen Mitteln den uralten Stammsitz seiner Ahnen im primitiven Charakter hat herstellen lassen. Auch die unteren Wohnräume des kolossalen Belfried, der als Wachtthurm die Schloßsburg majestätisch überragt, sind mit ihren schönen Täfelungen in dem haltbaren tyroler Zirbelholz prächtig erneuert und wiederhergestellt worden. Nur die Gelasse der Kemenaten erwarten noch die geschickte Hand eines stylkundigen Restaurateurs.

Kehren wir nun nach diesen kunstgeschichtlichen Andeutungen aus der Umgebung Klausens zu den älteren Bauwerken des gehäbigen Städtchens zurück, so sieht man es der langgestreckten engen Hauptstraße mit ihren geräumigen massiven Wohnhäusern, die nach Jahrhunderten datiren, sofort an, daß noch im 16. und 17. Jahrhundert Klausen von hervorragender Bedeutung war, da es eine vielbesuchte Handels- und Haltestelle auf der großen Welt- und Völkerstraße bildete, die über den Brenner nach Brixen und der Eisack entlang, nach Botzen, Trient und Italien führte. Angezogen von einem Kreise von Gelehrten und Künstlern, die ihre Herbstferien in dem gemüthlichen Klausen verlebten, waren wir in einem der trefflichsten Gasthäuser der Stadt „zum Lamme" eingekehrt, und waren gleich beim Eintritt nicht wenig verwundert, zu sehen, daß der Lammwirth seine vielen Gäste in einem der ältesten und geräumigsten Wohnhäuser Klausens einquartirt hatte. Das altgothische Gebäude, errichtet als Gasthaus gegen Schluß des 15. Jahrhunderts, erinnert in seiner inneren Einrichtung mit den vielen Laufbühnen und Galerien, die in einem lichten Hofraume zu den obern Gastzimmern führen, an jene stattlichen altdeutschen Herbergen, wie sie in den reichen Städten an der großen „Pfaffenstraße", dem Rheine entlang, im Mittelalter bestanden, im Gegensatz zu jenen confortablen Luxus-Hotels nach englisch-amerikanischem Schnitt, die heute in größeren Städten, namentlich aber in der Schweiz, zum Schrecken der nicht englisch situirten Geldbörsen des deutschen Reisepublicums zahllos emporgewachsen sind. Uebereinstimmend mit den Bauformen und der inneren Einrichtung unserer altdeutschen Herberge zu Klausen war auch das Essen, das „Tractament" daselbst ungekünstelt, gediegen und bei der Abreise, was Hauptsache ist, das Zehrgeld ein durchaus mäßiges, ohne die üblichen Nachspesen für Saal- und Zimmerkellner und für das sonst unvermeidliche „bougie".

Digitized by Google

Aehnliche umfangreiche Wohnhäufer, wie der eben gedachte Gafthof, trifft man in derfelben Strafse noch mehrere an, die fämmtlich in der letzten Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Entftehung gefunden haben. Mehrere derfelben zeichnen fich nach aufsen durch kräftig vorfpringende Erkerbauten aus, die, an Stelle unferer heutigen luftigen und unwohnlichen Balcone, der Hausfrau und den Töchtern eine bequeme ungehinderte Ausficht auf die grofse Strafse boten, wenn fie nach Tifch vertraulich ein Stündchen im Erker verplaudern wollten. Die Eingänge diefer alten Patrizier-Wohnungen zu Klaufen find meiftens noch mit Kreuzgewölben gefchloffen, und ift die Eingangsthür entweder mit ftark profilirten Spitzbogen eingerahmt oder im überhöhten Spitzbogen, im fogenannten Efelsrücken, gefchloffen. Auch aus der befferen Renaiffance-Epoche, dem Schlufse des 16. Jahrhundert, rühren noch einige gröfsere Wohnhäufer in Klaufen her, die fich durch reich verzierte Gitter und Schutzkaften der Fenfter, in Schmiedeeifen an der unteren Etage und an den Erkern vortheilhaft auszeichnen. Die beiden intereffanteften Wohnhäufer der Spät-Renaiffance mit künftlich gearbeiteten Schutzkaften in Eifen und vorfpringenden Erkerausladungen finden fich am Ende der grofsen Hauptftrafse, da wo fich vor der Brücke ein viereckiger Platz ausbreitet. Auch noch manches Stück alter trefflicher Schmiede- und Hammerarbeit trifft man unter den vielen vergoldeten und bemalten Schildern, mit welchen die verfchiedenen Häufer der Wirthe, Handwerker und Gewerbtreibenden Klaufens feit jenen Zeiten gekennzeichnet find, wo es noch Sitte war, anftatt wie heute durch trockene Zahlen und angeftrichene Bretter, durch phantaftifch reich verzierte Planeten, groteske Thierbilder oder durch Embleme aus dem Pflanzenreiche zu markiren.

Von folchen kunftreich gefchmiedeten, meift charakteriftifchen Haus-, Zunft- und Wirthsfchildern laffen fich heute noch in Klaufen und den übrigen Landftädtchen Tyrols eine überaus grofse Zahl zufammenbringen.

Digitized by Google

DAS HÖLZERNE VORTRAGEKREUZ IN RANKWEIL.

VON DR. JENNY.

(Mit einer Tafel und drei Holzschnitten).

In der auf den Ruinen des Schloffes Hörnlingen erbauten Wallfahrtskirche von Rankweil wird ein Kreuz von 1·97 M. Höhe und 92 Cm. Breite verwahrt, zufammengefügt aus fchweren Silberplatten, deren Werth auf 2000 fl. gefchätzt ift. Ein Silberfchild erzählt uns deffen Bearbeitung bis in's 14. Jahrhundert hinauf in nachfolgender Weife:

„Diefes Kreuz ift erneuert worden:

1. Anno 1347 unter Herrn Graven von Montfort, einen Commentur St. Johans-Ordens, zum andern

2. Anno 1431 unter Regierung Graff Fridrich von Tockenburg.

3. Anno 1558 unter Kaifer Ferdinando I. Ir. Maj. Rath und Vogt der Herrfchaft Feldkirch, der Edel Itel Johann Gienger, Achilles von Altmannshaufen Huebmeifter, Hans Madlener Landtamann, Herr Johann Steudler Pfarrer zu Rankweil, Malern Hamerer, Hans Meierwuor, Hans Ruefch Kirchenpfleger, ernewert durch M. Moritz Frofch Maler zu Veldkirch, zum

4. unter Kaifer Rudolpho, dem andern

Anno 1606 ernewert Ir. May. Rath und Vogt der Herrfchaft Veldkirch, Karl Kurtz von Senftnew, Jörg Rodolph von Altmannshaufen Hubmeifter, Jörg Rodolph von Almannshaufen Hubmeifter, Jörg Madlener Landtaman, auch der Erwirdig, Wolgelert Herr Rochus Blanckh Decan und Pfarrer zu Rankweil, Heinrich Rederer, Ofchwald Sonderegger und Davit Ludefcher Kirchenpfleger.

Anno 1728 Ander Röm. May. Carolo VI. p. p. Vdalr. de Federfpichl S. R. J. Princ & Epc. Cur. Joan. Evang. Summer. S. S. Thlg. Dr. p. t. Caes. Paroch. & Principp. Cur & Brixin. Cons. Eccl. Vergoldt und Silber zierdmäfsig gefafst worden.

Durch Herr Joh. Cafpar Lutz Goldfchmid in Augspurg.

Anno 1780 unter Pabft Pius VI., Kaifer Jofepho II., Maria Therefia verwittibten Kaiferinn, Dionyfio aus den Grafen von Roft, Fürft und Bifchof zu Chur, Fr. Philipp Gugger von Staudach, Vogtteiverwalter der Herrfchaft Feldkirch, Jofeph Hannibal Grafs, Pfarrer; Kirchenpfleger Herrn Landtamann Bartholomä Seyfried, Mathias Gau, des Gerichts; Jacob Weber Lieutenant; Jacob Morfcher, Franz Bechtel, des Gerichts; Fideli Vogt, ift diefes heil. Kreuz von Fr. Michael Zwicklin Goldfchmid in Feldkirch in Silber gefafst, und mit mehreren Heilthümern, wie innerhalb zu fehen, vermehert worden. (Folgt fodann eine namentliche Aufzählung aller diefer Reliquien.)

Weder dem grofsen Crucifixus auf dem Kreuze, noch den Relief-Darftellungen auf den Vierpäffen beider Seiten ift künftlerifcher Werth nachzurühmen, die Hauptfache ift deffen Inhalt: ein uraltes hölzernes Kreuz, an das fich eine an Wundern reiche Legende knüpft. Die mit dem

Digitized by Google

Kreuzes-Cultus fo häufig in Verbindung gebrachte Sage von Auffindung im Waffer (Vortragekreuz im Dome zu Trieft, Kreuz des ehemaligen Minoritenklofters in Wien) geht auch von diefem Rankweiler Holzkreuz; es foll am fandigen Ufer des Frödifchbaches, der unweit dem Dörfchen Muntlix vorüberraufcht, gelegen haben, und nachdem fich die beiden Gemeinden dicht in der Nähe Rankweil und Zwifchenwaffer um den Befitz geftritten, läfst es die Sage in übernatürlicher Weife nach dem jetzigen Aufenthaltsorte geführt werden.



Fig. 1.

Niemand wufste über das Ausfehen des hölzernen Reliquiars Befcheid, da man feit 1780 die Silberhülle nicht mehr geöffnet zu haben fcheint. Da ich aber nach dem Vorgefagten wohl erwarten durfte, einer höchft alten Holzfchnitzerei auf die Spur zu kommen, erbat ich mir vom hochw. Pfarrer in Rankweil die Eröffnung und photographifche Abnahme, was mir auch fchliefslich unter rühmenswerthem Entgegenkommen geftattet wurde.

An dem Kreuze find zweierlei Holzarten zu unterfcheiden: aus hartem find Figuren und Reliefs gefchnitzt und der innere Theil gefchnitten, während Tannenholz zu dem erhöhten vergoldeten Rand diente, der auf beiden Seiten die Kreuzesarme umfafst. Die Tafeln mit den verfchiedenen Reliefs find in das Kreuz eingelaffen, nur die Figur des fterbenden Chriftus, aus dünner Holzplatte gefchnitzt, ift aufgefetzt.

Auf der Vorderfeite (f. die beigegebene Tafel) fehen wir den Gekreuzigten, er neigt das bärtige, von herabwallenden Scheitelhaaren eingefafste Antlitz — umgeben von vergoldetem Kreuz-Nimbus und wellenförmigen Strahlen — in ernftem friedlichen Ausdruck ganz hernieder auf die rechte Schulter, die Arme gehen ziemlich nach aufwärts, der Daumen ift in die Handfläche gelegt; vom linken Arme ift faft die Hälfte fpahnweife abgefchnitzt, und ohne Zweifel wäre noch der ganze Chriftus den andächtigen Wallfahrern zum Opfer gefallen, hätte nicht bei Zeiten die fchützende Silber-Capfel der Zerftörung Einhalt gethan. Die gut und weich modellirten Beine liegen nur fchwach übereinander, die Füfse find einzeln mit Nägeln durchbohrt, auf keinem Subpedaneum aufftehend. Die Bruft erfcheint wohlgeformt, etwas ftark vortretend die Rippen. Die Bekleidung befteht aus einer von den Hüften bis zu den Knien reichenden Schürze, die feltener Weife das nämliche Ornament rein romanifchen Charakters trägt, welches die Vertiefungen der Rückfeite zwifchen den Vierpäffen in gröfserer Ausdehnung ausfüllt.

Die vier Kreuz-Enden fehen wir quadratförmig erweitert und drei unter ihnen enthalten gefchnitzte Reliefs, nämlich oberhalb des Reliquien-Schreines Chriftus am Oelberg, zu beiden Seiten des Gekreuzigten den Einzug in Jerufalem (nahezu in gleicher Darftellungsart wie am Sarkophag des Junius Baffus in Rom) und Chriftus Erfcheinung vor den Frauen am offenen Grabe. In eben genannter Ordnung folgen fich in den Vierpäffen der Rückfeite die Darftellung der heil. Maria, (Fig. 1) des Johann des Täufers (Fig. 2) und Evangeliften Johannes als Bruftbild (Fig. 3), jener mit dem Attribut der Schale, diefer mit dem Buche.



Fig. 2.

Im Mittelkreis des Kreuzes auf der Rückfeite (fiehe Fig. 3) thront der verherrlichte Erlöfer, die Rechte fegnend erhoben, in der Linken das Buch des Lebens haltend. Während jedoch die gewöhnliche auf der Apok. IV 3 beruhende Darftellung den Regenbogen deutlich erkennen läfst, fehen wir denfelben im vorliegenden Falle — wohl aus mangelndem Verftändniss des Künftlers — fo behandelt und eckig geformt, dafs er mehr als Rücklehne des Thrones erfcheint. Das Geficht Chrifti ift bärtig, von demfelben in Wellenlinien radial verlaufenden

Digitized by Google

Nimbus umgeben, der an allen Figuren wahrzunehmen ift. Die Behandlung des langen faltenreichen Gewandes erinnert lebhaft an die Sculpturen im Portale der Kathedrale zu Chartres.

Das ganze Kreuz fammt allen eingelegten und aufgefetzten Reliefs ift durchwegs vergoldet; eine Unterlage von grobfädigem Gewebe, auf welche die Gypspafte aufzuliegen kam, zieht fich über alle vertieften Flächen und erhöhten Leiften ununterbrochen fort, fehlt aber natürlich auf allen gefchnitzten Theilen, welche mit der Gypspafte allein bekleidet find. An den Figuren find die Gefichtszüge durch Farbe leichthin hervorgehoben, die Augen fchwarz, Mund und Nafe roth; auf dem Leib des Erlöfers tritt aufser derfelben Bemalung auch die Lanzenwunde an der Seite, fowie Blutstropfen an der Stirn, an Bruft und Armen deutlich hervor Die Goldränder find durchwegs mit erhabenen Knöpfchen befetzt, die an den Kreifen der Vor- und Rückfeite fünf, an allen gerade laufenden Leiften drei Reihen tief ftehen. Der unterfte Vierpafs enthielt zu beiden Seiten anftatt eines Reliefs eine Ausfüllung mit solcher gekörnten Goldfläche. Je fünf Edelfteine oder farbige Paften hatten einft die beiden vergoldeten Kreife gefchmückt.

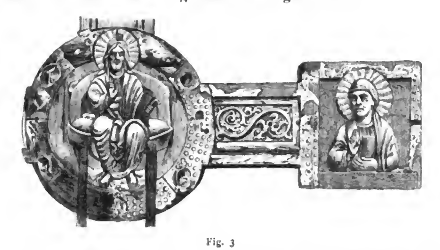


Fig. 3

In dem vorliegenden Crucifix weift die künftlerifche formenrichtige Behandlung der Köpfe mit ihrem fonnenartigen Heiligenfchein, der Figuren und ihrer Gewandung, befonders die charakteriftifche Darftellung des thronenden Erlöfers auf byzantinifche Originale hin, wo nicht auf directe Herkunft aus dem Orient. Die Adelsgefchlechter unferer Gegend blieben im Eifer, fich an Kreuzzügen zu betheiligen, nicht hinter andern zurück, und es mochten oft genug rückkehrende Kämpfer folche Kunftgegenftände in die Heimat zurückgebracht haben, wie diefs aller Wahrfcheinlichkeit nach mit den zwei andern noch ältern Proceffions-Kreuzen im ftrengften byzantinifchen Styl in Ludefch und St. Bartholomäberg der Fall war. (Letzteres findet fich befchrieben und abgebildet im IV. Bande S. 46 der Denkfchriften der kaif. Akademie der Wiffenfchaften) und im XVIII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiffion.

Das Schnitzwerk in Rankweil reicht nicht zum Alter jener beiden Alterthümer hinauf, deren Figuren in den unnatürlich langgeftreckten fteifen Formen früherer Zeit ausgeführt find; wenn auch der Lendenfchurz noch bis zum Knie reicht, im Ausdruck und in der Lage des Gekreuzigten jeder Effect peinlicher Leiden vermieden erfcheint, fo treten doch Anzeichen fpäteren Entftehens hervor. Es find diefs das Fehlen des Subpedaneums, der Krone, fowie — im Gegenfatz zu den zwei andern Kreuzen — die Darftellung Chrifti als bärtig. Eher als im 12. Jahrhundert dürfte das befchriebene Schnitzwerk im Anfange des 13. Jahrhundert entftanden fein.

Digitized by Google

LIBER THOMAEUS UND DIE TAPETEN

IN DER

ST. THOMAS-KIRCHE ZU PRAG IM 14. UND 15. JAHRHUNDERTE.

Von Dr. Fr. Skrejšovský.

Durch die befondere Güte des hochwürdigen Provinzials des Auguftiner-Ordens zu St. Thomas in Prag, Herrn Pater Adeodat Schütz wurde mir ein koftbares dem Convente gehöriges Buch geborgt. Es ift die unter dem Namen „Codex Thomaeus oder Inventarium conventus Pragenfis Divi Thomae Apoftoli Ord. F. F. Erem. S. P. Auguftini" bekannte Pergament-Handfchrift, welche fchon früher vom Herrn Prof. V. V. Tomek in feinem Werke „Gefchichte der Stadt Prag" und vom Herrn Dr. J. Emler in den, durch befondere Opferwilligkeit Sr. Excellenz des Herrn Grafen Clam-Martinic herausgegebenen „Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae" in hiftorifcher Beziehung vielfach benützt und citirt worden ift. Das merkwürdige Buch ift 28 Cm. hoch und 21 Cm. breit, hat 7 nicht numerirte und 163 numerirte Pergamentblätter. Das Pergament ift ftark, eher rauh als glatt. Der Einband befteht aus ftarken Buchenholzdeckeln, welche mit weichem Leder überzogen find. Von den Schliefsen blieben nur die Befeftigungsnägel. Die gothifche Schrift ift, abgefehen von den vielen, damals üblichen Abkürzungen, fehr gefällig und leferlich.

Das ganze Buch ift in 8 Theile getheilt. Die erften 7 nicht numerirten Blätter bilden *den 1. Theil* und enthalten den vollftändigen Inhalt (regiftr) des ganzes Buches. *Der 2. Theil* zählt 41 Pergamentblätter und enthält alle dem Ordensconvente gegebenen Privilegien der böhmifchen Herrfcher feit der Begründung des Klofters durch König Wenzel II. im Jahre 1285; ebenfo die bezüglichen päbftlichen Bullen. *Der 3. Theil* zählte 71 Pergamentblätter, wovon gegenwärtig 3 Blätter (68, 76 und 86), die allem Anfcheine nach nicht befchrieben waren, fehlen. Diefer Theil enthält alle Schenkungs- und Erwerbungs-Urkunden des Klofters, die in der Landtafel, in den Acten der bifchöflichen und erzbifchöflichen Kanzlei oder im Stadtbuche eingetragen waren. *Der 4. Theil* zählt 13 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs der ornamenta und paramenta des Chores, der Tapeten, der Altartücher, der Chor- und Miffal-Bücher. *Der 5. Theil* zählt 8 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs von Monftranzen, Kreuzen, Reliquiarien (das im Regifter angedeutete Verzeichnifs der Kelche ift nicht zu finden); die Einführung des Ordens zu St. Thomas, die Gründung der Kirche, den erften Prior und die Einweihung des Chores 1316. *Der 6. Theil* zählt 10 Pergamentblätter und enthält die Indulgentien der Bifchöfe für die einzelnen Capellen-Altäre. *Der 7. Theil* zählt 8 Pergamentblätter und enthält ein Verzeichnifs derjenigen

Digitized by Google

Choral-Bücher, welche in der Sacriftei fich befanden von geringerem Werthe und nicht angekettet waren. *Der 8. Theil* zählt 12 Pergamentblätter und enthält ein reiches Verzeichnifs aller Bücher, welche in der Klofterbibliothek waren, oder im Dormitorium angekettet fich befanden. Als Anhang erfcheinen einige dem Convente gegebene Obligationen, und fchliefst das Buch mit einer böhmifchen Urkunde vom Jahre 1539, womit der Convent dem bekannten Hiftoriker und böhmifchen Prediger bei St. Thomas Wenzel Hajek z Libočan einen Gartengrund überläfst. Auf der rückwärtigen inneren Deckelfeite ift eine Pergament-Urkunde vom Jahre 1370 angeklebt.

Der Verfaffer diefes Buches ift Pater Nicolaus, Lector des Prager Auguftiner-Conventes, der im Convents-Kataloge im Jahre 1358 vorkommt. Sich felbft erwähnt der Verfaffer diefes Inventars auf dem Blatte 131, wo er fchreibt: Notandum eft valde, quod domini de Hazmburg scilicet dominus Wylhelmus et nycolaus et eorumdem fuccesfores literas hujus noftri conventus pragenfis, quas Reverendus magifter leonardus provincialis *vidit et ego(-)lector Nicolaus senior cum eo Anno dmi. MCCCLXXXVI* feria tertia poft dominicam Mariae dei. plena. . . . . .

Wie die Handfchrift beweift, fchrieb Fr. Nicolaus die fechs erften Theile des Buches, der 7. und 8. Theil find vom Fr. Johannes de Dobrowyfs verfafst. Man lieft zu Anfang des 7. Theiles: Anno domini MCCCCXVIII Ego Fr. Johēs de Dobrowys pro tunc conventus ft. Thomae in praga feci conscribere libros, qui habentur in facriftia conventus in pulpitis librorum. Ebenfo fchreibt er im Anfange des achten, letzten Theiles: Anno domini millefimo CCCC°XIX regiftrati funt libri librariae conventus fti. Thomae apoftoli in praga in minori civitate fub caftro ordinis fratrum heremitarum St. Auguftini, qui funt reperti in librario, in dormitorio predicti conventus per me fratrem Johanem de Dobrowyfs pro tunc facriftanum conventus et juxta tenorem antiqui regiftri et hec coram lectore Conrado de Walle fpeciofa prout inferius patent.

In dem ganzen Buche find an vielen Stellen Correcturen und Zufätze durch andere Hände fpäter zugefchrieben worden, die meiften rühren her vom Fr. Martinus de Infula, der um das Jahr 1502 Prior zu St. Thomas in Prag war.

Der Verfaffer hat diefes Werk nicht befonders benannt, auch kein Titelblatt dazu gefchrieben. Er nennt feine Schrift auf dem zweiten nicht numerirten Blatte blos im Contexte „liber"; den Titel auf dem 1. Blatte „Inventarium etc." fchrieb erft P. Mag. Benignus Sichrovsky, Ordensprovinzial um das Jahr 1728.

In Bezug auf die Gefchichte Böhmens haben der 2., 3. und 6. Theil einen hohen Werth, indem fie viele Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte in Abfchrift enthalten, die namentlich feit dem Brande in der Landtafel von unerfetzlichem Werthe find. Uns intereffiren aber vorzüglich die Theile 4, 5, 7 und 8. Hier finden wir eine wahre Schatzgrube für die böhmifche Kunftgefchichte durch die ganze Periode der Gothik; und wenn auch die Schätze in der viel älteren Metropolitan-Kirche zu St. Veit in Prag durch Freigebigkeit und Schutz der böhmifchen Regenten und ihres Hofftaates unvergleichlich gröfser waren als die der Klofterkirche zu St. Thomas, fo nahm diefe gewifs neben der St. Veits- und der Dom-Kirche zu Olmüz den nächften Rang unter den Kirchen Böhmens und Mährens, was Reichthum und Pracht der Kirchen-Paramente anbelangt, ein.

Von den in jeder Beziehung höchft intereffanten Rubriken: Ornatus chorales (cafula), albae, tunicae, dyalmaticae, capae chorales, fuperpellicea, pannus cum pallis et praetextis, funeralia, lintheaminia, vela, tapetia, vexilla, palmae olivae, tabulae portatiles, imagines, candelabra, viatici, corporalia, pepla pro communione, manutergia, libri chorales (gradualia, antephonaria, legendae, pfalteria, breviaria, libri mifsales), cruces, capita, brachia, monftrantiae, pectoralia, manus, thurribula, ampullae, cifticulae, menfae, ciftae, almariae, cantra, pelves lanathorum, afperforia, ferramenta pro oblatis etc., wählen wir heute blos die „Tapetia", um diefe intereffante Rubrik als Ausgangspunkt für einen kleinen Gefchichtsbeitrag der Tapeten in Böhmen zu benützen.

Digitized by Google

Das an Natur-Producten reiche Böhmen war fchon in der heidnifchen Zeit mit Conftantinopel wohl bekannt und bezog von dort das, was ihm zu Haufe abging; darunter Gewürze und Seidengewänder. Mit der Annahme des Chriftenthums fteigerte fich der Bedarf an Seide für liturgifche Gewänder und Teppiche zur Verzierung des Gotteshaufes. Die häufigen Pilgerfahrten böhmifcher Ritter nach Paläftina, die Betheiligung an den Kreuzzügen öffneten die Handelswege in den Orient, deffen Waaren den damaligen Markt vollends beherrfchten. Die Inventare der böhmifchen und mährifchen Kirchen beweifen es, dafs byzantinifche Stoffe und Stickereien zu kirchlichen Paramenten in Böhmen und Mähren bis zum 14. Jahrhunderte verwendet wurden. Das Inventar der Domkirche zu Prag vom Jahre 1387 fagt: Item cortina cum *crucibus aureis et circumferentiis* de rubeo nachone cum qua folet tegi fepulcrum fti. Venceflai in diebus feftivis. Bock „Gefchichte der liturgifchen Gewänder" I. St. 203 ftellt diefe cortine, byzantinifcher Stickereiarbeit, wovon fich glücklicherweife ein kleines Stück erhalten hat, in das 12. Jahrhundert. Das Inventar der Domkirche zu Olmüz vom Jahre 1435 fagt: Item cafula cum *greceis literis a tergo rotulis aureis intexta.*

Wenn auch die enge Verbindung mit Rom den Handel auch mit den italienifchen Seeplätzen eröffnete, ja unter Kaifer Karl IV. denfelben von Venedig über Kärnthen nach Prag als gebotenen Stapelplatz führte; fo behaupteten fich orientalifche Seidenftoffe und Tapeten doch vorzüglich in Böhmen. Auch der liber Thomaeus gibt uns Zeugnifs, dafs orientalifche Seidenftoffe noch im 15. Jahrhunderte in Böhmen gefucht waren. Auf Blatt 119: Item alie V cappe Corales pro cantoribus . . . . que cappe fuerunt de quinque ftaminibus . . . . . que ftamina aportavit de litwania fr. petrzyko anno domini 1413.

Die Tapeten fpeciell belangend fo begann die Fabrication diefes urfprünglich orientalifchen Artikels auch im Occidente, in Auxerre (840), Saint Florent (985), Saint-Requier (1060), Poitiers (1025), Arras, Reims, Troyes, Beauvais, Aubufson, Felletin, Tours. Doch waren diefs blos Anfänge und Verfuche; fowohl Arbeit als Material (meift Linnen) konnten mit der orientalifchen taufendjährigen Routine und dem dortigen Material (tifsus, Seide, Goldfäden) keine Concurrenz aushalten, daher behielten orientalifche Seiden-Tapeten als Wand-Tapeten in Kirchen und Paläften, und wollene Eftrich-Teppiche den Vorrang. Erft im 15. und 16. Jahrhunderte, als die haut-liffe-Fabrication in Arras, Brugge und Reims jene Vollendung in Arbeit und Material erklomm, die wir noch heute mit Recht bewundern, wurden die feidenen orientalifchen mit Thieren, Pflanzenwerk oder reicher Ornamentik ausgeftatteten Wand-Tapeten in den Hintergrund gedrängt, und an ihre Stelle traten allgemein die reich fcenerirten koftbaren haut-liffe, welche durch Farbenpracht und Grofsartigkeit uns noch heute in Erftaunen fetzen. Die orientalifchen Eftrich-Teppiche dagegen konnten bis heute nicht verdrängt werden, während die koftbaren haut-liffe nur noch als feltene Denkmale verklungener Zeiten für unfere Antiquitäten-Freunde koftfpielige Cabinetftücke bilden.

In Böhmen war im 14. Jahrhunderte der Gebrauch gefiickter, befonders aber gewirkter orientalifcher und abendländifcher Teppiche in Kirchen und Schlöffern, ja fogar in Bürgerhäufern ein allgemeiner. *Der Chronift Hajek* erzählt zum Jahre 1347, dafs nach vollzogener Krönung in der Prager Domkirche durch den Erzbifchof Ernft von Pardubic, Karl IV. und feine Gemahlin Blanca fich in die gröfsere Stadt (Altftadt) Prag in ein grofses Haus „ftará rychta" nahe der St. Gallus-Capelle begaben. Hier fei es fehr koftbar hergerichtet gewefen, namentlich waren an den Mauern und Wänden viele theuere Cortinen befeftigt gewefen und hier habe Karl IV. feierlich gefpeift. *Das Inventar zu St. Veit in Prag* vom Jahre 1387 enthält eine grofse Reihe von Tapeten, deren Würdigung einem anderen Orte vorbehalten bleiben mufs. In dem Werke: *Scriptores rerum Bohemicarum* vom Jahre 1378 bis 1527 finden wir mehrere Erwähnungen von Tapeten; fo zum Jahre 1497: Am Montag nach St. Matthäus zog König Vladislav in Prag ein und fchmückte die Prager Domkirche mit merkwürdigen koftbaren Cortinen (Koltry), item in die Capelle des heil. Wenzel

Digitized by Google

schenkte er eine gewirkte Cortine, worin die Passions-Geschichte in schöner Arbeit ausgeführt war, item schenkte er schöne Decken für die Gräber aller Landespatrone. Daselbst zum Jahre 1516 wird gesagt, dass die kaiserlichen Boten von den Pragern auf das Altstädter Rathhaus zum Mahle geladen wurden, und hier seien in der Rathstube alle Wände mit gewirkten Cortinen (Koltry) verziert gewesen. Im Testamente des *Kapoun von Swogkovic* vom Jahre 1541 werden vier Cortinen auf den Wänden angeführt.

Volksthümliche alte Sprichwörter deuten darauf hin, dass der Gebrauch der Teppiche bei den bemittelten Classen ein allgemeiner war: Isli pán sedej na koberci, d. i. bist du ein Herr, so sitze auf dem Teppich; oder Sestoupil na rohož s koberce, d. i. er stieg vom Teppich auf die Strohmatte; gleichbedeutend: arm werden, herabkommen. Commenius in seiner *Janua linquarum* sagt: Královští domové čalouny a koberci a malováním se stkvějí, d. i. die königlichen Paläste glänzen mit Cortinen, Estrichteppichen und Malereien. *Ueber dem Bette* hingen dem damaligen Gebrauche gemäss von allen Seiten Cortinen herab und Dobr. lässt in dem Gespräche über die Ehrwürdigkeit des Ehestandes die Frau sagen: Wystřela sem koberci malovanými z Egypta lože své, d. i. Ich bedeckte meine Lagerstätte mit gemalten egyptischen Cortinen.

Im 16. Jahrhunderte verwendete man die Cortinen allgemein zur Maskirung von Thüren und nannte selbe koberečni stěna *Tapetenwand.* Dass Tapeten auch in Böhmen im Mittelalter gewirkt wurden, dafür sprechen mehrere Umstände. Ausdrücklich melden unsere Historiker, dass Karl IV. *orientalische Weber* nach Prag berufen und selbe am Fusse des Laurenziberges angesiedelt habe. Welche Resultate dieser Versuch erzielt hat, ist uns zwar unbekannt; dass diese Teppich-Fabrication aber in den folgenden Hussitenkriegen zu Grunde gehen musste, ist klar. Aber auch haute-lisse-Gewebe wurden in Böhmen gemacht. Hiefür spricht der Umstand, dass unter den Handwerkern der Jahre 1348—1419, speciell auch drei koltráři (goltermacher) genannt werden. Ebenso wurden Bettdecken und Bett-Tapeten hier gearbeitet, da enculcitratores, qui praeparant culcitrum[1] erwähnt werden.

Wir stellen aber auch die begründete Vermuthung auf, dass der fleissige Benedictiner-Orden in Böhmen, namentlich aber die Benedictiner in Opatovic an der Elbe Teppiche in haute-lisse-Art verfertigt haben. Zu dieser Vermuthung führt uns der Umstand, dass der Benedictiner-Orden bereits im 10. Jahrhunderte in der Abtei Saint-Florent zu Saumur in Frankreich eine Teppich-Fabrication à haute-lisse in Betrieb gesetzt hatte, welche in verschiedenen Benedictiner Abteien des Abendlandes Nachahmung fand. Nur auf diese Weise können wir uns die grossen Werkstätten erklären, welche der Benedictiner-Orden bei Opatovic hergerichtet hat.

Doch gibt uns das folgende Inventar zu St. Thomas in Prag aus dem 14. Jahrhunderte die deutlichste Auskunft über die Beschaffenheit, Farbe, Stoff, Darstellung und Gebrauch der Tapeten in den böhmischen Kirchen im Mittelalter. Im vierten Theile des liber Thomaeus Fol. 122 kommt folgendes hochwichtige Verzeichniss der Tapeten vor:

Nota tapecia que suspenduntur super sedilia in circuitu chori et circa altare majus in festis infrascriptis videlicet: Ad festum sti. Thomae apostoli, que dependent usque ad octav. Epyphanie et a festo pasche usque ad octav. corporis christi, item in assumptione beate virginis usque ad octav sti. Augustini: 1. Primo unum tapete longum super sedes in dextro choro in quo in parte superiori inserte sunt persone tenentes arma et clypeos, in inferiori parte de creatione mundi et de veteri testamento de pluribus hystoriis. 2. Item in eadem linea sequitur unum parvum tapete in quo continetur christus dominus cum sancto Augustino. 3. Item in eodem choro supter pendent. in stallis primum prope hostium capelle tapete magnum in quo continentur persone gladiis simul certantes et simul cum virginibus se mutuo amplexantes etc. 4. Item tentorium in eodem choro de infantia

[1] V. V Tomek, Geschichte der Stadt Prag II 381.

Digitized by Google

falvatoris in quo intexta eft magnificat. 5. Item in eodem choro fuper ftallas prelatorum unum culcitre flauci coloris cum duobus ftrichonibus rubei coloris. 6. Item fuper hoftium chori unum tentorium gilbi coloris ut glauci cum ymaginibus ut primis fugentes . . . . 7. Item aliud prope id flauci coloris cum ymaginibus in navigiis expugnantes virgines in caftro. 8. Item unum longum tapete in choro finiftro fuper ftallas in flauco campo inprimis cum Etyope et uno armato cum leone pugnando et diverfis materiis et heremita quod dedit domina lorzetina filia judicis de Hylaw. 9. Item fequentem de gaudiis beate virginis in flauco campo quod dedit domina Ela meyndlini filia domini Stephani. 10. Item in eodem choro fubter fuper ftallas prelatorum unum tentorium rubeum cum alba aquila et quatuor fertis . . . . 11. Item fequentes unum longum tapete de pugna unius filveftris viri et alterius armati ipfum ad carceres includendo quod dedit domina Margaretha Klukonis. 12. Item aliud tapete prope id magnum de venatione virginum et aliarum perfonarum fagittantium. 13. Item unum tentorium parvum fuper hoftium ubi mifcuit chorus de facriftia cum ftrichonibus rubeis, albis, viridis infertis avibus et animalibus (fpäter ift zugefchrieben: aquilis fratris nicolai facriftani). 14, 15. Item duo culcitra fericia viridi coloris in finiftra parte altaris majoris domini Meinhardi pecciata cum flaveo et rubeo guglerio in circuitu. 16. Item penes presbiterium unum culcitre fericeum domini Clementerii civis antique civitatis cum figno fuo. 17. Item fuper presbiterium unum tentorium in panno brunatico cum infignis domini Clementerii et floribus viridis et animalibus albis intextis. 18. Item aquila nigra et magna in flauco campo quam dedit dominus Gentes fubcamerarius imperatoris fub qua ductus fuit Imperator pragam de Brevnovia in recurfione coronationis fue (zugefchrieben von einer anderen Hand: de Roma). Ebenfo ift von fpäterer Hand zugefchrieben 19 und 20. Item duo tapecia (cortince) dependentia in capitolo juxta altare unum cum paffione Chrifti et aliud tapete cum ymaginibus tenentes literas in manibus Cantia Cantignorum. 21. Item in presbiterio tentorium ut pannus de rubeo fcharlato cum infignis domini Stephani. 22. Item alius pannus cum ymaginibus fanctorum petri et pauli. 23. Item tercius pannus ibidem cum ftrichonibus albis, rubeis et viridis. 24. Item medium tapete incifum (?) pro facerdote fedente in presbiterio. Von fpäterer Hand ift zugefchrieben 25. Item unum tapete aliud pulcrum pro facerdote fedente in presbiterio videlicet fuper fedem pro epifcopis q. dedit dominus Alexandr alias Vitholdus. 26—39. Item tapetia que ponuntur ad terram in diebus feftivis ante majus altare fpectantes ad chorum et ad caplam fuper fepulchrum domini Meinhardi funt in numero quatuor decim. 40. Item unum aliud tapete quod fpectat pro capella fti. Auguftini retro quod dedit dominus Nicolaus de Orzyech. 41. Von einer fpäteren Hand zugefchrieben: Item pro altare fancte Marie in ecclefia unum tapete cum lupis et . . . . domine Margarethe Cluk. 42. Item pro capella fti. Antonii ante altare unum parvum tapete domine Margarethe Orcinge. 43—45. Item alia III tapetia que ponuntur fuper fepultra et ante altaria. Ueberdies finden wir im liber Thomaeus auf fol. CXXI noch verzeichnet: 46. Item unum tentorium de ferico circumquaqua peciatum quod ponitur in fepulcra. 47. Item unus alius pannus lineus depictus quod etiam ponitur fuper fepulchrum. 48—52. Item quinque funeralia fuper fepultra duo de panno aureo in panno rubeo et nigro (zugefchrieben von einer anderen Hand: Czenkonis de Lypa) et duo ferico virido et quintum nigrum cum rubea cruce de cuelerio. 53—56. Item quatuor lintheaminia fuper fepulchra 57. Item velum quod dependit in XL.ᵐ quod dedit domina. . . . . . .

Welch' eine Fülle von hiftorifchen Nachrichten in Bezug auf die Tapeten in der Zeit der Gothik enthält diefes Inventar! Es ift uns kein Fall in alten Inventarien bekannt, wo diefe Materie ausführlicher behandelt worden wäre. Nicht weniger als 57 Stücke reich ornamentirter oder fcenirter Tapeten von Leinwand bis zum königlichen Scharlat zierten die fchöne gothifche Kirche zu St. Thomas in Prag; doch nicht das ganze Jahr hindurch, fondern nur an befonderen Fefttagen und bei befonderen Gelegenheiten. Neben den hohen Fefttagen, welche die ganze

Digitized by Google

Kirche feierlich begeht: den Weihnachts-, Oſtern- und Pfingſtfeiertagen, der Epiphanie, des Frohnleichnamsfeſtes und Maria Himmelfahrt wurden hier beſondere Tage feierlich begangen, die ſich ſpeciell auf den Namenspatron der Kirche — den heiligen Thomas Apoſtel und den Ordensſtifter, den heiligen Auguſtinus, bezogen. Dieſe feierlich begangene Zeit umfaſste beiläufig 106 Tage des Jahres, u. zw. vom 21. December (dem Feſttage des heil. Thomas Apoſtels bis zur Erſcheinung des Herrn (6. Jänner), von Oſtern bis zum Frohnleichnahms-Feſte und von Maria-Himmelfahrt, 15. Auguſt bis über die Octav des heil. Auguſtinus (4. September).

Es läſst ſich aus dem vorliegenden Inventare deutlich entnehmen, daſs dieſe Tapeten von verſchiedener Gattung waren, denn der Verfaſser dieſes Inventars unterſcheidet zwiſchen Tapete, tentorium, culcitre, pannus; auf einer Stelle kommt auch die Benennung cortina vor, doch rührt dieſe Stelle von einer ſpäteren Hand und zwar vom Fr. Martinus de inſula vom Jahre 1502 her.

Tapetia nennt der Verfaſſer jene Teppiche, welche insgeſammt reich ſcenirt und offenbar haute-liſſe-Webereien waren. Sie enthielten Darſtellungen: *a*) aus dem alten Teſtamente: die Erſchaffung der Welt und andere Begebenheiten; *b*) aus dem neuen Teſtamente: die Paſſions-Geſchichte; *c*) andere religiöſe Darſtellungen: den Heiland mit dem heil. Auguſtinus; die Freuden der heil. Jungfrau; Perſonen, welche das hohe Lied in den Händen hielten; *d*) Myſtiſche Darſtellungen: Perſonen mit Waffen und Schildern, theilweiſe kämpfende, theilweiſe Jungfrauen umarmende Perſonen; Perſonen zu Schiffe Jungfrauen in einer Burg beſtürmend; Ein [illegible] in Geſellſchaft eines Bewaffneten bekämpft einen Löwen; ein Mönch; der Kampf eines Waldmenſchen mit einem Bewaffneten, wie letzterer den erſteren in den Kerker einſperren will; jagende Jungfrauen und andere mit Pfeilen ſchieſsende Perſonen; *e*) aus der Thierwelt: auſser dem bereits angeführten Löwen den Waldmenſchen (ein damals ſehr beliebtes Darſtellungs-Object), auch Wölfe.

Ueber den Sitzen der Prälaten (d. i. reſervirte, *bevorzugte* Sitze für hohe geiſtliche Würdenträger, die als Gäſte in der Kirche anweſend waren) im rechten Chore hing ein *culcitre*, eine Tapete von gelber Farbe mit zwei Stäben (ſtrichonibus) von rother Farbe, und über den Sitzen der Prälaten im linken Chore war ein *tentorium*, eine rothe Tapete mit einem weiſsen Adler. Andere *tentoria* hingen über dem Eingange aus dem Chore in die Sacriſtei und hatten Stäbe von rother, weiſser und grüner Farbe, und waren verziert mit Vögeln und Vierfüſslern.

Zwei andere *culcitra ſericea* (ſeidene Tapeten) von grüner Farbe hingen zur linken Seite des Hauptaltars, waren ringsherum verbrämt mit gelben und rothen Streifen. Ein anderes *culcitre* wird beſonders ſericeum (ſeiden) genannt; über dem Presbiterium war ein *tentorium* de panno brunatico, d. i. ein brauner Purpurſtoff mit grünen Blumen und weiſſen Thieren gemuſtert; weiter war im Presbyterium *tentorium* ut pannus de rubeo ſcharlato, d. i. von rothem Scharlat; ein anderes cum ſtrichonibus albis, rubeis et viridis (mit weiſſen, rothen und grünen Stäben).

Aus dem Umſtande, daſs, wie eben gezeigt wurde, die tentoria und culcitra bevorzugte Stellen in der Kirche einnahmen, daſs nach dem Stoffe (Seide), der Ornamentik (Stäbe — ſtrichones) und Farbenſtellung (gelb, roth) klar der orientaliſche Urſprung dieſer tentoria und culcitra zu Tage tritt, iſt leicht zu entnehmen, daſs noch im 14. Jahrhunderte in Böhmen den orientaliſchen Tapeten oder als Tapeten verwendeten ſchweren orientaliſchen Seidenſtoffen der Vorzug gegeben wurde vor den haute-liſſe-Geweben.

Es kann nicht auffallen, daſs die Mehrzahl oder vielleicht alle dieſe Tapeten der Kirche zu St. Thomas von frommen Gläubigen geſchenkt wurden, es war ja die Zeit frommer Freigebigkeit und Begeiſterung. Jeder, wer nur konnte, drängte ſich heran, um das Heil ſeiner und ſeiner Theueren Seele durch werthvolle Schenkungen an die Kirche und Stiftungen von anniverſarien zu erlangen, und ſich einer Ruheſtätte in der ihm zu Lebzeiten lieben Kirche zu verſichern. Die Stiftskirche zu

Digitized by Google

St. Thomas war namentlich eine folche Zufluchtftätte für den Adel, die reichften Bürgerfamilien aus ganz Prag und die in Prag lebenden Fremden. Namentlich Frauen und Töchter reicher Familien wetteiferten in koftbaren Schenkungen, und da die reichften Frauen jener Zeit meift auch die kunftfertigften Stickerinen waren, fo wollte jede den Werth ihres Gefchenkes an Tapeten und Mefsgewändern dadurch heben, dafs fie auf theueren orientalifchen Seidenftoffen, welche fie zu Tapeten für die Kirche verwendete, durch eigene Arbeit paffende Darftellungen in Stickerei ausführte. Vorliegendes Inventar nennt auf vielen Stellen die donatores der Tapeten.

Namentlich fchenkte die *domina lorzetina filia judicis de Gylaw*[1] eine grofse Tapete für den linken Chor. Eine andere Tapete für denfelben Chor fchenkte *domina meydlini filia domini Stephani*;[2] diefe Tapete ftellte die Freuden der heil. Jungfrau dar auf gelben Grunde. Eine lange Tapete fchenkte *domina Margaretha Klukonis.*[3] Ein tentorium cum ftrichonibus fchenkte *frater Nicolaus sacriftanus.*[4] Zwei culcitra von grüner Seide fchenkte *dominus Meinhardus.*[5] Ein culcitre fchenkte *dominus Clementerius,*[6] civis antique civitatis, und war darauf fein Wappen geftickt; derfelbe fchenkte ein tentorium de panno brunatico (von rothbraunem Purpurftoff), worauf ebenfalls fein Wappen geftickt war.

Eine koftbare Stickarbeit fchenkte der Kirche *dominus Geutes*[7] *fubcammerarius imperatoris.* Es war ein grofser geftickter fchwarzer Adler im gelben Felde. Diefer Adler ftammte vom Traghimmel, unter welchem Kaifer Karl IV. von Břevnov nach Prag in feierlichem Aufzuge geführt wurde, als er von feiner Kaiferkrönung in Rom nach Prag zurückgekehrt ift (15. Auguft 1355). Ein koftbares tentorium von rothem Scharlat mit geflicktem Wappen fchenkte *dominus Stephanus.* Ein tapete pulchrum pro facerdote in presbiterio videlicet fuper fedem pro episcopis fchenkte *dominus Alexandr alias Vitholdus.*[8]

Vierzehn Teppiche, welche auf die Erde gebreitet wurden, fchenkte abermals *dominus Meinhardus.* Eine Tapete für die Capelle des heil. Auguftinus fchenkte *dominus nicolaus de*

[1] Wir vermuthen, dafs judex de Gylaw und Elias judex curiae episcopalis civis pragenfis der in einer Urkunde des Prager Capitels zum Jahre 1331 genannt wird, eine und diefelbe Perfon ift.

[2] Ihr Vater Dominus Stephanus von Tetin, protonotarius tabularum terrae et confiliarius regni Bohemiae fchenkte der Kirche zu St. Thomas im Jahre 1338 das Dorf Březova oder anders genannt Lhotka bei Beraun, und gründete die Capelle des heil. Philippus und Jacobus in der St. Thomas-Kirche. Er ift dafelbft beigefetzt im Kreuzgange.

[3] Domina Margaretha Klukonis, Gemahlin des böhmifchen Ritters Jan Kluk ze Všenor, anders auch Bolec genannt, er war in den Jahren 1372—1379 vicepraepofitus, d. i. er verwaltete die Prager Probftei im Namen des abwefenden Probftes Guido Cardinals von Bononia; war auch erzbifchöflicher Hofmeifter. Er und feine Gattin Margaretha waren grofse Wohlthäter der Thomas-Kirche und wurden dafelbft in der Mitte der Kirche vor dem Altare der heil. Jungfrau Maria beigefetzt.

[4] Das Inventar zu St. Thomas enthält eine Reihe von Schenkungen, welche diefer Frater Nicolaus der Kirche in allen Arten von Kirchen-Paramenten und werthvollen Büchern gemacht hat. Er war eine Zeit lang facriftanus diefer Kirche; im Codex wird er aber als Frater Nicolaus de ferrea plattea, quondam facriftanus genannt. Er gehörte der reichen Familie der Geunheren an, und erbte auch nach feinem Bruder Wenzel ein grofses Haus in der Eifengaffe in Prag, wo er wohnte, daher — de ferrea plattea —; er ftarb als Decanus Vyfehradenfis um das Jahr 1407.

[5] Dominus Meinhardus ift Peter Bohuslav Menhard um das Jahr 1310—1351, Vater des Henzlinus Meinhardi. Er und feine Gemahlin Margaretha, Tochter des Paul Ketzer, waren grofse Wohlthäter der Kirche zu St. Thomas.

[6] Die Clementerii war eine fehr reiche und anfehnliche Familie der Alten Stadt Prag. Nicolaus Clementer, der hier zu verftehen ift, war ein reicher Tuchhändler, und im Jahre 1335 und 1338 juratus Scheffei.

[7] Nicolaus Gentes (Jentes) ftammte aus einer angefehenen Prager Familie; in den Jahren 1372—1374 war er judex civitatis (Bürgermeifter) der vereinigten Alt- und Neuftadt Prags; in den letzten Lebensjahren Kaifer Karls IV. bekleidete er das Amt des fubcammerarius, er war ein grofser Wohlthäter der Kirche zu St. Thomas und ift dafelbft in der Capelle des heil. Petrus begraben.

[8] Die Tapete, welche Dominus Alexandr alias Vitholdus fchenkte, bekam die Kirche zu St. Thomas fpäter, als bereits das Inventar vom Frater Nicolaus vollendet war, denn die bezüglichen zwei Zeilen auf Fol. CXXIII find vom Frater Martin um 1502 zugefchrieben worden. Kejftud, anders Heinrich, Bruder des lithauifchen Fürften Vitholdus (Alexander) kam um das Jahr 1412 nach Prag, wie es fcheint im Gefolge der vom polnifchen Könige Vladislav hieher entfendeten Boten. Kejftud ftarb in Prag und wurde in der Kirche des heil. Thomas beigefetzt. Sein Bruder, Alexander Vitholdus, machte aus diefem Grunde der Kirche zu St. Thomas im Jahre 1413 viele werthvolle Schenkungen in orientalifchen Tapeten und Stoffen. Liber Thomaeus enthält hierüber in der Rubrik cappe chorales fehr fchätzenswerthe Notizen.

Digitized by Google

Orzyech.[1] Eine Tapete für die Capelle der heil. Jungfrau Maria fchenkte *domina Margaretha Cluk.* Eine Tapete für die Capelle des heil. Antonius fchenkte *domina Margaretha Orcinge.*[2]

Das Inventarium zu St. Thomas in Prag gibt uns ein klares Bild über die Verwendung der Tapeten in den Kirchen im Mittelalter: Sechs Tapeten verfchiedener Gröfse hingen im rechten Chor, theilweife als pallia dorfalia chori. Fünf Tapeten verfchiedener Gröfse hingen im linken Chor. Zwei Tapeten bedeckten die beiden Eingänge in den Chor.

Im Presbyterium felbft finden wir koftbare Tapeten aus orientalifchen Seidenftoffen, meift mit Stickarbeit, in der bedeutenden Anzahl von zehn Stück, wovon drei der koftbarften die noch hie und da gebräuchliche triavela, d. i. die Umhüllung des Haupt-Altars von drei Seiten bilden (links, rechts und rückwärts, während nur die Vorderfeite offen blieb). Eine Tapete bekleidete den Sitz des celebrirenden Priefters. Eine koftbare orientalifche Tapete des lithauifchen Fürften zierte den Sitz des celebrirenden Bifchofs. Vierzehn Tapeten dienten dazu, um vor dem Haupt-Altare im Presbyterium und über dem Grabe des Menhartus ausgebreitet zu werden. Eine Tapete war beftimmt für die Capelle des heil. Auguftinus. Eine Tapete für den Altar der heil. Maria. Eine Tapete für die Capelle des heil. Antonius. Drei Tapeten waren beftimmt zur Bedeckung der fepulcra und der Erde vor dem Altar.

Eilf andere Tapeten hatten die Beftimmung die Gräber (Grabfteine) und die bei anniverfarien feierlich aufgeftellten caftra zu bedecken. Hievon waren fünf Stück Leinentücher, eines davon depictus; fechs Stücke von Seidenftoffen davon zwei mit Gold gewirkt im rothen und fchwarzen Grunde (Czenkonis de Lypa), zwei von grüner Seide, eines fchwarz mit rothem Kreuze.

Endlich ftellen wir unter die Rubrik Tapetia auch jenes velum, welches in der quadragefima (XL^{m}) vom Lettner herabhing und den Einblick aus dem Kirchenfchiffe in den Chor und das Presbyterium verdeckte. Es ift zu bedauern, dafs die bezügliche Stelle im liber Thomaeus abgebrochen ift; es wäre gewifs fehr intereffant zu wiffen, wie diefes feltene velum befchaffen war, und welche edle domina es der Kirche gefchenkt hat; eben in diefem Punkte enthalten die alten Inventarien fehr magere Nachrichten.

Was das Alter der in diefem Inventare angeführten Tapeten anbelangt, fo müffen wir drei Altersftufen unterfcheiden: 1. Jene tapetia und tentoria, deren donatores dem Verfaffer des Inventars nicht mehr bekannt waren, daher in die erfte Hälfte des 14. Jahrhundertes gehören (der Chor der St. Thomas-Kirche wurde im Jahre 1316 eingeweiht);

2. jene, deren donatores dem Verfaffer im frifchen Andenken waren, und diefe fallen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und bis zum Jahre 1412; endlich

3. jene, welche nach der Vollendung diefes Inventars durch den Frater Nicolaus feit 1413 der Kirche gefchenkt wurden.

Alle diefe Tapeten fowie alle die unzähligen Kunftfchätze, welche das Klofter und die Stiftskirche zu St. Thomas in Prag aus der Zeit der Gothik enthielten, gingen durch drei verheerende Feuersbrünfte 1420, 1421 und 1540 fpurlos zu Grunde. Man mufs es unter diefen Umftänden als ein Wunder anfehen, dafs aus diefen rapiden Elementar-Ereigniffen wenigftens der koftbare liber Thomaeus und die wichtigften Original-Urkunden des Klofters von 1285 bis 1420, gewifs nur mit der gröfsten Opferwilligkeit und Anftrengung der zerftreuten Ordensmitglieder, bis heute gerettet wurden.

[1] Dominus Nicolaus de Orzyech, auch von Knězeves genannt, böhmifcher Ritter, war Hofmeifter der zweiten Gemahlin König Wenzels IV., Sophie, vom Jahre 1399—1404. Er wurde beigefetzt in der Capelle des heil. Auguftinus in der St. Thomas-Kirche.

[2] Domina Margaretha orcinea wird im liber Thomaeus fehr oft als freigebige Wohlthaterin der Kirche zu St. Thomas genannt, fie war civifsa minoris civitatis.

Digitized by Google

ST. MARIA AM PÖLLAUBERGE IN STEIERMARK.

Von Johann Graus.

(Mit 8 Text-Illuftrationen.)

Kaum wird es eine Art der Anlage von mittelalterlicher Baukunft geben, die fo wenig wohlwollendes Eingehen auf feine Begründung und feine guten Eigenfchaften, fo vielen Widerfpruch in unferer Zeit erfährt als die *zweifchiffigen Kirchenanlagen* der gothifchen Stylperiode. Der Priefter, der am Hochaltare fungirt, der Muficus, welcher am „Orgelchore" fitzt, das Volk, das durch die Hauptthüre der Weftfeite zum Gottesdienfte kommt, der Fremde, der hier eintritt und, ohne erft lange einen fchönen Standpunkt zu wählen, das Innere überfchauen und feine Eigenthümlichkeiten und Schönheiten muftern möchte, — alle diefe finden fogleich an den Trennungsgliedern des Doppelraumes ein unwillkommenes Hemmnifs für ihren Ausblick, einen wahren Stein des Anftofses für ihr äfthetifches Gefühl und können nicht begreifen, wie man fo etwas hatte bauen und damit zufrieden fein können. Es find übrigens nicht wenige folche Anlagen in der Steiermark; wir nennen: *St. Oswald bei Zeyring*, St. Magdalena in *Judenburg*, die Spitalkirche in *Oberwölz*, die Pfarrkirche zu *Kammern*, die St. Alexius-Kirche zu *Kathrein* bei Bruck, die Pfarrkirche *St. Marein bei Knittelfeld*, Filiale *Niederhofen* bei Püegg, ein Kirchlein bei *Windifchgrätz* und die Marien-Kirche *am Pöllauberge* bei Pöllau. Die nun aufgezählten Kirchen find folche, welche fchon in ihrer erften Conception zweifchiffig beabfichtigt wurden, anzureihen wären ihnen jene Bauten, welche der älteren (romanifchen) Stylperiode entfprungen, damals einfchiffig errichtet, durch fpäteren Erweiterungsbau in der Gothik das zweite Schiff profitirten. Dergleichen find die Kirche zu *Kobenz*, Friedhofkirche *St. Ruprecht bei Bruck*, Filialkirche *St. Ulrich in der Stanz*. Das Bedürfnifs und jene für das mittelalterliche Kunftleben in unferm Lande fo verhängnifsvolle Dürftigkeit der volkswirthschaftlichen Verhältnifse hat die letztgenannten Anlagen zu verantworten; darum fallen fie aufser Rechnung, wenn es fich um jenes archäologifche Intereffe handelt, das man mit Recht an den zweischiffigen Kirchen hat. Freilich find auch diefe (nämlich die urfprünglich fo concipirten) nur kleinere Dorf- oder Filialkirchen; indeffen zeigen mehrere unter ihnen durch einen gewiffen luxuriöfen Aufwand von baulichen Mitteln und Zierformen, dafs der Grund, warum man ftatt der normalen dreifchiffigen Anlage die zweitheilige genommen, in dem Streben nach möglichfter Wohlfeilheit des Baues nicht gefucht werden darf. In diefer Beziehung find drei Kirchen bei uns hervorragend: die Spitalkirche zu Oberwölz, die Kirche zu St. Marein und am Pöllauberge. Die fchöne complicirte Empore zu Oberwölz, die beifpiellos reiche nördliche Vorhalle zu St. Marein, die Façade, die Chorblenden, Statuenbaldachine u. f. w. in Pöllauberg geben eher Zeugnifs für verfchwenderifchen Uebermuth beim Bauen, als für nothgedrungene Zurückhaltung vor überflüffigen Ausgaben. Wenn man aber am Bauwerke im leicht entbehrlichen Schmucke nicht fparen mufste, warum fparte man bei der Hauptfache und verkümmerte die Bauanlage, die doch grofs und weit zu allen Zeiten populär gewefen ift? Raumesbefchränktheit ift hie und da (ficherlich in Oberwölz) ein Erklärungsgrund dafür; ein zweiter kann wohl der eigenartige Zug der nordifch-echten Gothiker fein, auf lichte

Digitized by Google

Weite der Schiffs-Dimenfionen nicht fonderlich viel zu geben, dagegen nur darauf bedacht zu fein, dafs dem Hochfchwunge des conftructiven Organismus entfprechend die Höhenrichtung auch im Raume energifch ausgebildet werde, und dies machte fich bequem und fchön im zweitheiligen Schiffe. Wir wiffen, dafs die mittelalterlichen Meifter unter dem Himmel Italiens anderswo hinaus-wollten und ihre Innenräume weit-gedehnt und breit bei gemäfsigter Höhe ihrer Schiffe anlegten; ihre deutfchen und franzöfifchen Standesgenoffen, die freilich an der Spitze der Styl-Entfaltung einherfchritten, dachten indefs anders von diefer Sache und hielten fich lieber an die ziemlich fchmalen und recht hohen Schiffesräume. Diefe konnte man, wie gefagt, bei befchränkten allgemeinen Baumaafsen, wie fie herrfchend waren beim Errichten von Dorfkirchen und Filialen, durch die Wahl der zweifchif-figen Anlage ganz leicht erzielen. War auf diefe Art der *Styl* mit der Zwei-fchiffigkeit einverftanden, fo hatte auch der *Cultus* dagegen nichts einzuwenden. Schon in der altchriftlichen Bafilika diente das dritte — das Mittelfchiff — nicht für die Laiengemeinde, fondern wurde frei erhalten theils für die Auf-ftellung des Sänger-Chores, theils für den Umzug von Proceffionen; dagegen ward erftere (die Gemeinde) in die beiden Seitenfchiffe verwiefen, und auf die Trennung der Gefchlechter ftrenge gefehen. Diefelbe ward zeitweife durch Aufführung von Zwifchenwänden in den Kirchen verfchärft und im Oriente dadurch bewirkt, dafs den Frauen für den Kirchenbefuch die in den byzan-tinifchen Bauten herkömmlichen Em-poren zubestimmt wurden; nach einer Mittheilung des Profeffors Dr. Weifs in Grätz ficht man an den Emporen der Sophien-Mofchee in Conftantinopel noch die infculpirten Namen hervorragender griechifcher Frauen aus jener Zeit. Die Trennung der Gefchlechter in der Kirche vorausgefetzt, konnte man mit einer zweifchiffigen Anlage von Seite des Cultus aus ganz zufrieden fein; auf Proceffionen war es bei Kirchen geringen Ranges nicht

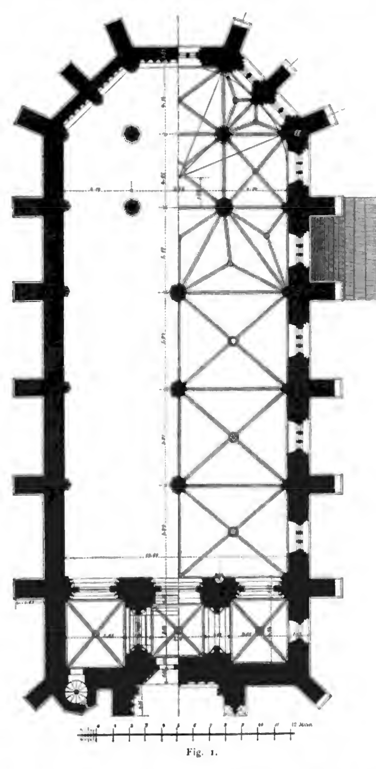


Fig. 1.

Digitized by Google

abgefehen, und paffend und getrennt fanden Männer und Frauen Raum in den zwei Schiffen, fo, dafs alle unbehindert durch die Pfeilerreihe auf den Altar blicken und der Priefter am Altare ebenfo leicht feine zweigliedrige Gemeinde überfchauen konnte.

Uebrigens mag es fein, dafs noch befondere Gründe der zweifchiffigen Kirchenanlage Vorfchub leifteten; wenigftens könnte eine *Zweifältigkeit* unter den Gründern der Kirche oder ihren Benützern, in ihren heiligen Patronen mit einer gewiffen Gleichftellung derfelben verbunden zu einer folchen Anlage bei jenen Kirchen veranlafst haben, wo den zwei Schiffen *auch zwei Presbyterien* und Chor-Abfchlüffe entfprechen. Wir erwähnen für diefe Kategorie die fteierifche St. Alexius-Kirche in Kathrein, die katholifche Kirche zu Hallftadt, das romanifche St. Martins-Kirchlein zu Schönna und die Pfarrkirche zu Schwaz in Tyrol.

Häufiger jedoch als zweifchiffige Bauten mit zwei Chören find jene, deren doppeltem Schiffesraume nur *ein* Chorabfchlufs vorgelegt ift; aus ihrer Zahl fcheiden fich wieder Anlagen aus, welche den einen *Chor dreifchiffig* getheilt haben. Dazu zählen Feldkirch in Tyrol, die Johannes-Capelle an der Kirche zu *Enns*, und die hier zur näheren Befchreibung vorgefetzte Marien-Kirche am Pöllauberge.

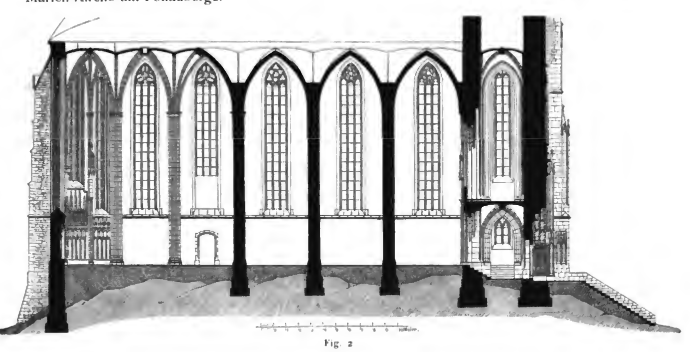


Fig. 2

Zum erftenmal erfcheint *Pöllau*, jetzt ein Marktflecken, und feine Pfarre 1163 auf dem Schauplatze fteierifcher Gefchichte; in diefem Jahre und nochmals 1170 ift es ein Heinricus de Polan, plebanus, das zweitemal auf gleicher Linie mit den Pfarrern von Hartberg, Waltersdorf und Feiftritz, welcher die Exiftenz des genannten Ortes bekundet. In dem Bereiche diefer Pfarre und in fteter Unterordnung unter die Leitung derfelben finden wir ein Kirchlein auf dem nahen Berge, *St. Maria auf dem Pöllauberge.* Eine Gedenktafel, welche der um den Kirchenbau und die gefchichtlichen Auffchreibungen des nachmaligen Stiftes Pöllau höchft verdiente Propft Johann Ernft von Ortenhofen (1697—1743) in der Pöllauberger Kirche anbringen liefs, redet vom Urfprunge derfelben im Jahre *1290*, und weifs von einer wunderbaren Heilung einer erblindeten mährifchen Markgräfin, als der Veranlaffung für die Gründung diefes Gotteshaufes zu erzählen.

Diefe Jahreszahl darf jedoch aus ftyliftifchen Gründen nicht auf den jetzigen Kirchenbau bezogen werden; über die durch die Legende angegebene Urfprungsveranlaffung ftreiten wir nicht

Digitized by Google

und geben zu, dafs ihr etwa die hiftorifche Bafis nicht fehlen dürfte. Doch Johann Ernft war nicht fo glücklich, feine Angabe aus urkundlichen Daten zu begründen; in feiner „hiftorifchen Befchrei

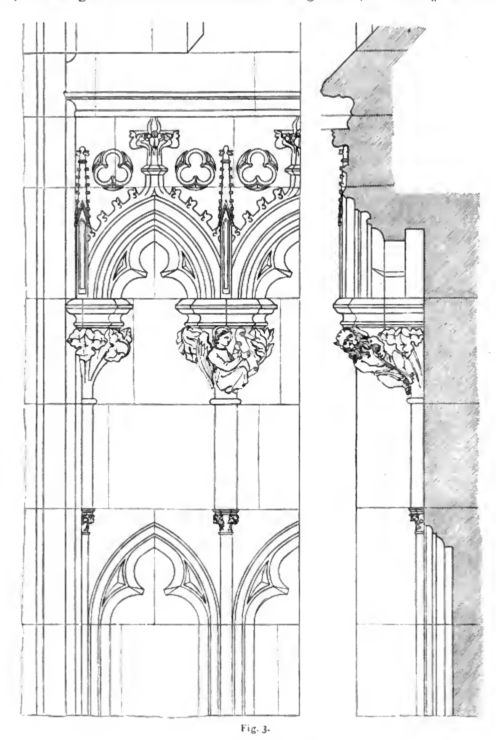


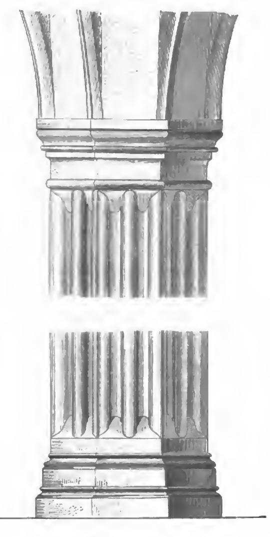
Fig. 3.

bung von dem Urfprung, Fundation und Erhöhung" des Collegiatftiftes Pöllau, gefchrieben 1719, gefteht er felbft: „Von dem feften Urfprung difses Gnadenhaufes und Grefsten Schaz des Stüftfs Pöllau findet man kheine chriftliche Vhrkhunten." — Diefer Uebelftand ward nach feiner Meldung

[1]Erliegt im ftädtifchen Landesarchive zu Grätz.

Digitized by Google

aufser „Nachläffigkeit weltlicher Leute" hauptfächlich von einer Thurm und Kirchendach zu Pöllauberg 1674 verheerenden Feuersbrunft verfchuldet, welche die in einer Truhe auf dem Dache verwahrten Kirchenacten vernichtete. Darum blieb ihm nichts übrig, als feine Defcription fowohl aus etwelchen Schriften, mehreres aber „ex traditione und alten Ausfagen" zu verfaffen. Aus dem Conflicte, in welchen uns feine Angabe des Urfprungsjahres 1290 mit der ftyliftifchen Demonftration des Bauwerkes felbft verfetzt, erheben wir uns, wenn wir einer in *Pfarrer Karner's* ausführlicher *Monographie des Stiftes Pöllau*[1] niedergelegten Angabe trauen, und darnach annehmen: *„Katharina relicta quondam domini Henrici de Stubenberg"*, welche im Jahre 1339 ihr Gut Radauwen (Radaun) bei Baden in Oefterreich dem Pfarrer von Pöllau *„ad fabricam* tam ecclefiae parochialis *quam capellae (B. M. V. in monte prope Polan)"* fchenkte, fei die Gründerin der jetzigen Pöllauberger Kirche gewefen.



Zwei Notariatsinftrumente (im Landesarchive bewahrt) von 1416 und 1417 gedenken diefer Schenkung und benennen einen „Chriftian Gruwlich capellanus capellae B. M. V. und Hermannus Freynberger (Friberger) dicti Chriftiani locumtenens in dicta capella". Im Jahre *1374* ftiftete Ditmar, Pfarrer zu Pöllau, einen Caplan zu Pöllauberg in die „Kapellen", die er fchon „ausgericht mit neuen Möfsbiechern, mit Kölchen, mit Mefsgewanten".

Im Jahre *1384* bedenkt Hertel von Tiefenbach in feinem Teftamente Pöllauberg: „ich fchaff auch das mein fün bed Lewtolt und Dietreich fulln laffen machn in die chiriche auf vnfer Vrawn Perg bei Pölau ein löbleich Glas darin foll ften vnferr Vrawn chündung vnd ir fchidung". Setzen wir den erften Verlauf des Kirchenbaues ins Jahr 1339, fo mufs er 1374 fchon vollendet gewefen fein, und 1384 konnte die Frage um feine weitere Ausfchmückung durch Glasgemälde entftehen. So wäre es alfo die *Mitte des 14. Jahrhundertes*, welcher die Errichtung der Kirche zu Pöllauberg angehört; nicht viele unferer fteierifchen Bauten find ihre Zeitgenoffen. Zuerft ift es die *Lee-Kirche* zu Grätz, dann die *fchöne Capelle* an der Nordfeite der Pfarrkirche vor *Cilli*, Kreuzgang und Kirche zu *Neuberg*, die Façadentheile, welche noch erübrigen von der alten Kirche zu *Mariazell* und die edle Wallfahrtskirche von *Strassengel*; alle diefe Bauwerke find



Fig. 4

[1] Befindet fich jetzt im Archive zu Vorau ich verdanke Nachftehendes der gütigen Mittheilung des Herrn Archivars *Ottokar Kernftok*

Digitized by Google

engſt formenverwandt mit dem Gotteshauſe zu Pöllauberg, ſo ſehr ihre Gröſsen und Bauanlagen unter ſich differiren.

Hoch über dem Markte Pöllau, von dem ein ſteiler Pfad, eine Wegſtunde lang und mit Betſäulen aus dem 17. Jahrhunderte beſetzt heraufführt, liegt einſam und weitausblickend die Kirche Maria am Pöllauberge. So ſchmal an dem auf drei Seiten raſch abfallenden Berge iſt ihr Bauplatz, daſs ſie nach Weſt, Süd und Oſt über den Berg herausgebaut werden muſste, und 18 Stufen dem Weſt-Portale vorgelegt ſind. Ihre *Anlage* iſt den äuſseren Umriſſen nach ſehr einfach: ein Oblongum, über deſſen Seiten nichts als die Strebepfeiler und eine polygone Schneckenſtiege vortreten, und das nach Oſten den gewöhnlichen Abſchluſs mit drei Seiten aus dem Achtecke hat. Was aber nach auſsen anſpruchslos geſtaltet iſt, zeigt ſich im innern vielfältig und ſchön entwickelt (Grundriſs Fig. 1). Da ſind alle die Theile, in welchen ordnungsmäſsig ein Kirchenbau gegliedert ſein ſoll, zur bedeutſamen Exiſtenz gebracht, ohne daſs das Aeuſsere davon etwas merken läſst. Vom Haupt-Portale ausgehend gelangen wir zuerſt in die *Vorhalle*; zwei mächtige reich profilirte Scheidepfeiler theilen ſie in drei Räume, deren ſeitliche mehrere Stufen höher liegen als der mittlere. So iſt zugleich die Inconvenienz, welche ein Haupt-Thor, ohne Vermittlung einem zweiſchiffigen Innenraume gegenübergeſtellt, hervorrufen müſste, wirkſam beſeitigt und auſserdem noch ein ſtarker Unterbau für die Errichtung eines *Thurmes* an der Façade und einer *Weſt-Empore* zur Placirung der Orgel und des Sängerchores gewonnen (Längsſchnitt Fig. 2). Die Vorhalle und die Empore darüber erſchlieſsen ſich mit je drei ſpitzbogigen Durchläſſen gegen das Kircheninnere und abſorbiren von der ganzen inneren *Länge* der Kirche, welche 37·30 Meter beträgt, 5·45 Meter. Ihre lichte *Breite* iſt die der Kirche ſelbſt 13·80 Meter. Sechs Stufen anſteigend gelangt man aus der Vorhalle in das *Schiff*; drei ganz auſserordentlich ſchlanke 12·35 Meter hohe Pfeiler vollführen an ihm die Zweitheilung, wodurch nahe quadratiſche Joche (6·90 : 5·96 Meter) beiderſeits gebildet werden. Mit den Pfeilern correſpondiren Bündel von je fünf Dienſten an den Langwänden und functioniren mit ihnen als Träger der ſpitzbogigen Rippengewölbe einfachſter Form, welche ſich in einer Scheitelhöhe von 17·50 Meter über dem Fuſsboden der Kirche ſchlieſsen. Ueber umlaufendem Kaffgeſimſe thun ſich die 11·90 Meter hohen Fenſter auf; die Verticallinien ihrer Contouren und (je 2) Theilungspfoſten verſtärken weſentlich den Eindruck des Hochſtrebens am Baue.

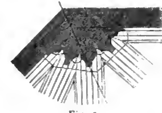


Fig. 5.

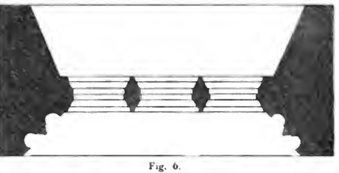
Der Schiffsraum, zweitheilig ſehr zweckmäſsig für die beiden Geſchlechter der Pfarrgemeinde, wäre in gleicher Weiſe fortgeſetzt im *Altarraume* unzuträglich geweſen; zugleich ſollte dem einen Altar auch ein ausgezeichneter Platz freigegeben werden. Drum lieſs der Baumeiſter hier die Zweigliederung auf und führte das Dreiſchiff-Syſtem im Chore durch, oder beſſer: er ordnete die freien architektoniſchen Glieder der Pfeiler ſo, daſs ſie den Altar im Gevierte umſtellen, wie die vier Träger eines ſogenannten „Altarciboriums" die Altar-Menſa umſtehen. Wie ſchön ſich dieſe Pfeilerſtellung aus dem Syſtem des Chorſchluſſes im Achtecke herausconſtruirt, wie ſich die Bildung eines innern Quadrates, an deſſen Angelpunkten oben die vier Altar-Pfeiler ſtehen, aus dem Achtecke des Chorſchluſses von ſelbſt ergibt, wird man aus dem Grundriſſe erſehen. Wenn irgend etwas, ſo iſt dieſe Ausführung und die ſich daran knüpfende Entwicklung der Rippenzüge am Gewölbe ein eclatantes Zeugniſs für die geometriſchen Grundfeſten der gothiſchen Formen.

Die *Gewölbe* aber, welche in Vorhalle, Empore und Schiff die einfachſte jedoch am Ende wirkſamſte Löſung ſteiler Kreuzrippenfelder zeigen, werden im Uebergange des zweitheiligen Schiffes in den dreiſchiffigen Chor complicirter; durch Verankerung der betreffenden Pfeiler unter ſich und mit den Wandvorlagen entſtehen hier dreieckige Gewölbejoche, welche wieder durch je

Digitized by Google

drei ſich in einem Schluſsſteine vereinigende Rippen und drei Kappen eine zweckmäſſige Füllung erlangen. Die übrigen Joche haben wieder Kreuzgewölbe und nur an den zwei Neigungsſeiten des Verſchluſſes ſand es der Meiſter für nothwendig, die Auſsenſtützen und Widerlager des ſteil abfallenden Terrains wegen zu vermehren und an ihnen noch einen Strebepfeiler in ihrer Mitte einzuſetzen, was hinwieder auch auf den Gewölbebau im Innern in der Art rückwirkend war, daſs dort ſtatt eines gröſseren dreieckigen Gewölbejoches je zwei kleinere der gleichen Grundform eintraten. Auch die Strebepfeiler ſelbſt zeigen auf der Südoſt- und ganzen Südſeite des Baues als Verſtärkung ihrer Stabilität eine Böſchung an ihrem Sockel. Das Nothwendige dieſer Stützenvermehrung wuſste der Meiſter zur weiteren Ausbildung der baulichen Schönheiten zu benützen; dem einen groſsen *Fenster* mit drei Theilungspfoſten an der äuſserſten Oſtſeite treten dadurch zwei kleinere (mit je einem Pfoſten) ſüdlich zur Seite; ſie und die zugewachſenen Wandvorlagen, das Spiel der Rippen in ihrer Vielzahl und ihren maleriſch verſchiedenen Neigungen und Krümmungen heben ſehr das lichte luftige Gepräge des Baues. All' dieſe ſichtliche Luſt, von den ſchon vollkommen durchgebildeten Conſtructions-Formen des Styles einen freigebigen Gebrauch zu machen, hinderte den alten Meiſter nicht, wichtige praktiſche Forderungen im Auge zu behalten. Man muſs nur längere Zeit auf hohem Standpunkte irgendwo gelebt und erfahren haben, was für Unholde die Gebirgsſtürme aus dem Norden her ſind. Der Mann, der dieſe Kirche baute, wuſste und berückſichtigte es; der Südſeite gab er brillantes Licht durch die vielen und hohen Fenſter; die Nordſeite hielt er ebenſo beharrlich geſchloſſen und brachte hier incluſive der nordöſtlichen Chorſchluſsſeite kein einziges Fenſter an.

Was er jedoch durch Weglaſſung einer ganzen Fenſterſtellung dem Baue an ſchönen Motiven vorenthalten muſste, das verſtand er reichlich wieder hereinzubringen, und zwar zuerſt durch eine Anlage von *Blenden mit Steinbänken* an den drei Seiten des Chorſchluſses. Den Raum, welchen die Dienſtbündel an der Wand erfordern, einzig ausgenommen, ſind jene Seiten zu Blendniſchen geöffnet, welche, hart unter dem Kaffgeſimſe mit kleinen Spitzbogen auf Conſolen abſchlieſsen, als Verzierung ihrer Rückwände niedrigere flache Einblendungen mit fenſtermaaſswerkartigem Sproſsenwerke haben und praktiſch dadurch gerechtfertigt ſind, daſs ſie eine fortlaufende Reihe von Sitzen in Form von niedrigen Steinbänken unter ſich nehmen. (Fig. 3) Eine Parthie dieſer Sitze ſollte als *Seſſion* für die Prieſterſchaft bei kirchlichen Functionen dienen, was darum ſehr gut anging, da nach kirchlichen Vorſchriften die prieſterliche Seſſion nicht Thronesform haben, ſondern dem „scamnum“ nahe bleiben, mit Rücklacken etwa verziert und mit Polſtern belegt ſein ſoll. Zu dieſem Behufe iſt ein an der Epiſtelſeite des Altares gelegener Theil der Mauerbänke ausgezeichnet, daſs ſeine Niſchenkrümmung nicht durch fünf Spitzbogen mit Fialchenflankirung, Krappenſchmuck und Kreuzblumen-Endigung, ſondern durch ebenſo viele *Baldachine* mit Thürmchenüberſatz gebildet iſt. Chorgeſtühlähnlich wirken dieſe ſchönen Niſchenſitze an den Chorſchluſswänden, und umrahmen, die ehrwürdigſte Stelle der Kirche betonend, den Hoch-Altar; auch ein einfach gebildeter *Wandſchrank* als Tabernakel findet ſich auf der Evangelienſeite in ihrem Bereiche.


Fig. 6.

Blicken wir auf die Detailbildung der architektoniſchen Glieder, ſo iſt charakteriſtiſch für die Mitte des 14. Jahrhundertes und edel die Profilirung des *Pfeiler- und Gurtenwerkes.* Erſtere ſind ſämmtlich aus der Grundform des Achteckes entwickelt und ſo profilirt, daſs an der Ecke

jeder Seite ein Birnſtab vortritt, ein ſchwächerer Rundſtab mit Plättchen zwiſchen Hohlkehlen die Mitte der Achtensſeite bildet. (Fig. 4.)

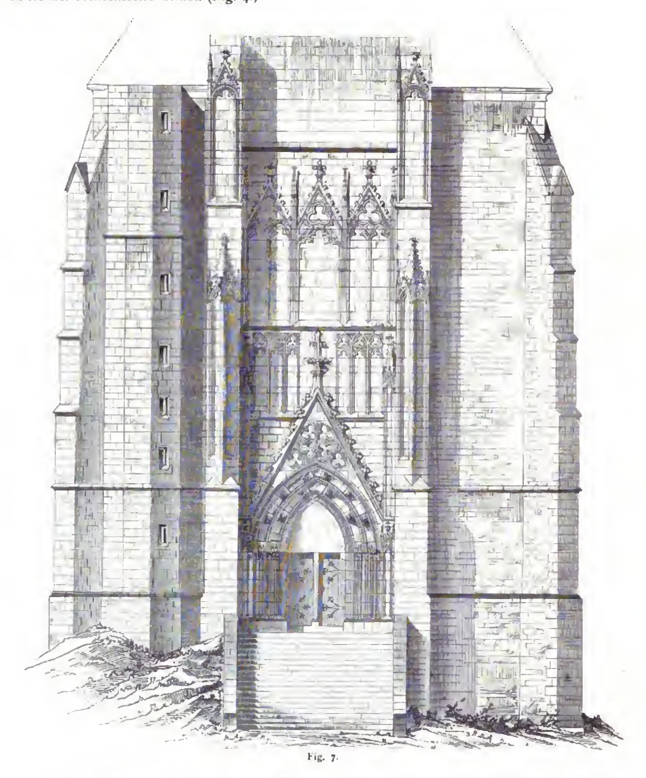


Fig. 7.

Dieſe Gliederung geht am unteren Ende des Pfeilers in einen kurzen Sockel über, und es entſpricht ihr als Organiſation der Wandvorlagen ein Bündel von fünf Dienſten durch Hohlkehlen geſondert. (Fig. 5.) Die vorderen Pfeiler haben einfachere meiſt ohne Laubesſchmuck geformte

Digitized by Google

Capitälgefimfe; an den zwei rückwärtigen geht die Birnftab-Profilirung der Kanten ohne weitere Vermittlung beim Gewölbeanfang als Rippe fort, und find die *Rippen* alle in die Gliederung des Birnftabes mit Hohlkehlen und Schrägen dahinter gebracht. *Schlufsfteine* mit Laubes- und Schilderzier anzubringen ift nirgends verfäumt; ebenfo unterliefs der Baumeister nicht, zur Aufftellung von Heiligenftatuen an den Wänden, für die Anbringung von *Confolen* als Unterbrechungen der Wandvorlagen und fchönen *Baldachinen* mit thurmmäfsigem fchlankem Auslaufe zu forgen.

Auch in der Ausführung der *Fenster*-Oeffnungen ift das Streben nach reicherer Detailbildung bemerkenswerth; ihre Leibungen find bei den Chor-Schlufsfenftern nach innen und aufsen, bei den Schiffsfenftern nur nach aufsen mit Schrägen, Hohlkehlen, Stäben und Birnprofilen gegliedert. (Fig. 6.) Die Maafswerke derfelben zeigen fchon die volle Freiheit der geometrifchen Zeichnung, welche hie und da nahe an die fpätere Fifchblafenbildung ftreift; nur das grofse dreipfoftige Chor-Schlufsfenfter hält fich ftreng an die ältere Formirung des grofsen und der kleineren Kreife.

Ehe wir vom Innern der Kirche fcheiden, können wir nicht umhin, nochmals zur Charakteriftik der Detailbildung auf jene *Blenden* der Chorfchlufswand hinzuweifen; in ihren *Confolen* enthalten fie das zierlichfte, was an decorativer Leiftung diefe Kirche aufweift. In einer Folge zur äufserften Rechten haben fie die vier Evangeliftenzeichen, an den übrigen fällt uns auf, dafs fie Darftellungen von menfchlichen Köpfen bilden, ftatt der Haarlocken das Angeficht mit Laubwerk umrahmt. (s. Fig. 3.)

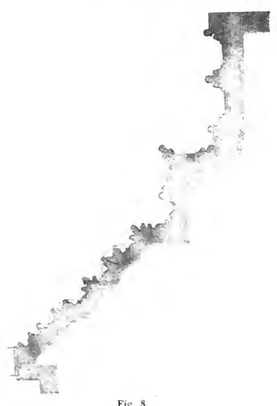


Fig. 8.

Vom Aeufseren der Kirche ift befonders die *Façade* intereffant (Fig. 7). Während das gefammte Mauerwerk des Baues, Fenfterleibungen, Gefimfe etc. ausgenommen, aus Bruchftein befteht, wird die ganze Mitte diefes Theiles, inclufive der Treppe und der beiden Strebepfeiler aus Hauftein hergeftellt und in decorativer Weife gegliedert. Die Streben felbft zeigen im zweiten Gefchoffe über Eck geftellte Fialen mit langem Leibe und kurzer Riefe, in einem dritten Gefchoffe Anblendung von Maafswerk und Wimbergen. Sie nehmen das *Haupt-Portal* in ihre Mitte, welches reich abgegliedert ift (Fig. 8[1]) und in der Bogenkrümmung feiner Einfchrägung, Hohlkehlen und Baldachine für Statuen enthält in einer Weife, welche auffallende Aehnlichkeit mit jener des Haupt-Portals von Mariazell befitzt. Das Tympanon entbehrt leider des alten Gemäldes; Giebel mit Maafswerk-Einblendung und Fialen in voller Ausbildung find der Höhenfchlufs des Portales. Ein höheres Gefchofs hat geblendete fchmale Fenfterfelder und ein drittes drei breite Blenden mit Maafswerk, Giebel und Fialen. Dies alles ift fchön combinirt, leider aber nur geeignet, um den einen Mifsftand recht empfindlich zu machen — den Mangel des darauf gehörigen Thurmes. Der Brand, der einft die Kirche verheert hat, hat den ftylgemäfsen Thurm genommen, und ein Holzthurm überfetzt nun zur fchlechteften Stimmung die Façade.

[1] Die beigegebenen Illuftrationen wurden nach der Aufnahme der Wiener Bauhütte angefertigt, die deren Benützung in dankenswerther Weife geftattete

Digitized by Google

Zu einer Betrachtung jedoch regen Theile diefer Façade wie auch die Baldachin-Bildungen an den Wandvorlagen im Innern und über der Seffion uns noch an. Es liegen Eigenthümlichkeiten in der Geftaltung des Laubwerkes fowohl, befonders aber in der Bildung der Fialen an beregten Orten, eine individuelle Dehnung des Leibes in die Länge gegenüber dem Verhältniffe des Riefen, welche auffallend an die gleichen Formverhältniffe zu *Strafsengel* und am Haupt-Portale zu *Mariazell* erinnern. Das läfst fich nicht verkennen, dafs wir es darin mindeftens mit Traditionen *einer* Bauhütte, vielleicht mit der Thätigkeit *eines und desfelben* Meifters zu thun haben, was wir für den Fall anmerken wollen, als endlich einmal ein beftimmter Mann für eines diefer genannten Bauwerke an das Licht ficherer Erforfchung käme.

Leider ift es bei den Befchreibungen unferer Denkmäler eine ftehende Rubrik, unter welcher der Unbilden zu gedenken ift, die im Laufe der Zeiten über dasfelbe, feine Theile fchädigend oder doch feine Wirkung beeinträchtigend hereingebrochen find. Die edle Schönheit und intereffante Geftaltung diefes Werkes liefse uns fehnlichft wünfchen, diese Rubrik wäre für Pöllauberg nicht auszufüllen. Defsungeachtet ift dem nicht alfo. Das erfte und wohl auch folgenreichfte Unglück, wodurch diefe Kirche für den Augenblick und die fernere Zukunft hinaus fchwer betroffen worden, ift wohl jener gleich anfangs gedachte *Brand* von 1674; Dach, Thurm und Glocken wurden ruinirt, die „Mauern zertrieben"; das Gewölbe war zwar noch unverletzt geblieben, aber der Befitzftand der Kirche fo empfindlich gefchädigt, dafs darauf Propft Michael Jofeph in einem Memoriale den ftädtifchen Landftänden die Nothlage eröffnen und um eine pecuniäre Beihilfe anfuchen mufste. Die Verheerungen, welche diefe Feuersbrunft angerichtet, hatte aber auch eine Brefche gebrochen, durch welche das kaum fchlimmere Occupationschor des Zopfftyles hier eindrang und das Innere der Kirche folgenfchwer entftellte. Hätte man eigens darauf ftudirt, wie der fchöne Chor-Schlufs mit all' feinen Ziermitteln an Pfeilern, Baldachinen, Fenftern und Blendenftellungen aufs einfachfte und ausgiebigfte „unfchädlich" gemacht werden könne; ein befferes Mittel dazu hätte man nicht finden können als den Hochaltarauffatz, der mit feinen fchrecklichen Dimenfionen von oben bis unten, rechts und links all' die architektonifchen Schönheiten glücklich verbaut hat. Was er im Often, leiftete der ganz unnöthige Einbau einer Empore im Weften. Obfchon ohnehin die Gothik diefem Bedürfniffe genügt hatte, wurde doch noch eine Mufik-Empore gebaut, und zwar weiter ins Schiff vorgefchoben, fo dafs letzteres dadurch noch empfindlicher für den Anblick verkürzt erfcheint. Unferm Jahrhunderte war es vorbehalten, eine „bedeutungsvolle" Unzier allem dem dadurch zuzufügen, dafs die zarten Stein-Sculpturen, die hier fo häufig find, verweifsigt und verklext wurden. So ift denn die originale innere Wirkung diefes Bauwerkes derart herabgekommen, dafs es faft nur mehr dem Calcüle als dem Blicke möglich wird, des Baues Vortrefflichkeit aufzufaffen, und es unter Leuten, welchen Styl-Kenntnifs eine terra ignota ift, Verwunderung und Befremden erregt, wenn Fremde und Facheskundige an diefem Werke viel und mehr Merkwürdiges finden als an der im Thale unten gelegenen grofsen fpäten Stifts-Kirche zu Pöllau. Es ift ein freilich fruchtlofes pium defiderium, zu wünfchen, diefe Kirche möchte lieber anderswo ftehen als an diefer einfamen Stelle fern von der Verkehrsftrafse, wo fie fo wenig befucht und gewürdigt werden kann; aber die Hilfe für fie kann nicht aus den dortigen heimifchen ärmlichen Verhältniffen, fondern mufs aus der Ferne kommen, wie die frommen Waller, die fie einft frequentirten.

Digitized by Google

DAS SOPHIEN-SCHLÖSSCHEN IN AUFHOFEN

BEI

BRUNECK IM PUSTERTHALE.

VON KARL FREIHERRN V. CZOERNIG,
k. k. wirklichem geheimen Rathe.

(Mit 2 Tafeln und 1 Text-Illuftration.)

Dort, wo das Taufersthal fich mit dem Becken von Bruneck vereinigt, liegt an feiner öftlichen Seite, eine halbe Stunde von Bruneck entfernt, das Dörfchen *Aufhofen*. Es breitet fich am Fufse eines die Thalfohle um 1000 Fufs überragenden Granitkogels, dem letzten Ausläufer der Rieferfernergruppe aus, hat eine Höhe von 2615 Fufs über der Meeresfläche und zählt 29 Häufer und 170 Einwohner. Dafelbft befinden fich eine neuerbaute Kirche mit einem trefflichen Altargemälde Hellweger's, die Muttergottes das Jefukindlein und die heilige Katharina darftellend, dann mit bemerkenswerthen aus dem früheren Baue erhaltenen Sculpturen; ferner drei vormalige Edelfitze: das einft v. Roft'fche Aufhofen (auch Anfiedel genannt), das ehemals v. Hebenftreit'fche Mohrenfeld, gegenwärtig die Wohnung des exponirten Geiftlichen, und die Steinburg, nunmehr Sophien-Schlösschen genannt. Von fruchtbaren Feldern und Wiefen umgeben, im Often an einen Bergwald fich lehnend, hat es eine freie Lage, die einen reizenden Ausblick auf die gegenüberliegende in der Luftlinie kaum mehr als ¼ Stunde entfernte Stadt Bruneck und deren Umgebung fowie auf die ferneren Gebirge gewährt.

Das laufchige ftille Dörfchen der Jetztzeit läfst nicht ahnen, dafs einft ein bewegtes öffentliches Leben hier geherrfcht, dafs ein mächtiger Bifchof hier, von feinen Minifterialen und zahlreichen Gäften umgeben, feine Sommerrefidenz aufgefchlagen hat. Die Gefchichte jedoch überliefert uns die Nachricht von diefer glänzenden Vergangenheit des Ortes. Aufhofen war feit ältefter Zeit ein Eigenthum der Bifchöfe von Brixen, welche Jahrhunderte hindurch fich zur Sommerszeit hier aufhielten, wie ihre von hier aus datirten Urkunden darthun. Der erfte Bifchof, über deffen Verweilen urkundliche Nachrichten vorliegen, war Albuin (976—1006) der erfte Bifchof von Brixen (feine Vorgänger refidirten in Säben), der fich oft in Aufhofen aufhielt und hier mehrfache Verträge fchlofs. Die frühefte Nachricht über Aufhofen gewährt die Urkunde über eine Schenkung, welche Herzog Heinrich von Kärnten zwifchen 983 und 989 machte, indem er aus Dankbarkeit für die Wiedererlangung feines Herzogthums im Einverftändniffe mit feiner Gattin Hiltigard auf die Bitte des Bifchofs Albuin der Kirche von Brixen zwei ihm angehörende Huben, von denen die eine im Dorfe Aufhofen (in villa Ufhovun), die andere im Dorfe St. Georgen

Digitized by Google

lag. Bald darauf im Jahre 993 fchlofs Bifchof Albuin in „Ufhova" einen Gütertaufchvertrag mit dem Edlen Liuto, wodurch ihm Befitzungen in Kehlburg und Teffelberg zufielen, ferner geht er fpäter in „Ufhova" mit Herold von Alaguma einen Vertrag ein, fowie auch noch zwei andere Verträge, in Aufhofen gefchloffen, von ihm bekannt find. Ebenda taufchte Bifchof Altwin (1049 bis 1091) von dem Ritter Adalgoz einen Acker ein, für welchen diefer einen anderen im Dorfe „Goizzes" (Gaifs) erhielt und fchlofs dafelbft noch viele andere Verträge.[1] Auch ein Vertrag des Bifchofs Hugo (nach 1100) ift aus Aufhofen datirt. Der felige Bifchof Hartmann (1140—1164) hielt fich oft in Aufhofen auf, welcher hier noch bis zum heutigen Tage dauernde Erinnerungen zurückliefs, wie der Hartmannsbrunnen[2] und das in der Kirche aufbewahrte Mefskleid, welches der Ueberlieferung nach von dem feligen Bifchofe Hartmann herrühren foll, darthut. Auch wird noch das Haus (nächft der Kirche) gezeigt, in welchem fich derfelbe bei feiner Flucht eine Zeit lang verborgen hat. Noch immer wird fein Gedächtnifs am 23. December, feinem Sterbetage, in der Kirche gefeiert, wobei Brode eingefegnet werden, welchen die Bewohner befondere Wirkung bei gewiffen Krankheiten zufchreiben.

Es ftand fchon fehr frühe in Aufhofen eine fefte und grofsartige Burg, welche im Jahre 1096 als das Eigenthum des Hochftiftes von Brixen erfcheint. Aufser diefer Burg mufs aber auch die Zahl der Wohnungen viel gröfser gewefen fein als gegenwärtig, um die grofse Zahl der hier zuweilen anwefenden Gäfte zu beherbergen. Denn wir erfahren vom Jahre 1182, dafs damals eine grofse Zufammenkunft fürftlicher Herren und des fie begleitenden Adels in „Ufhova" ftattfand. Es trafen dafelbft zufammen Bifchof Otto der Andechfer von Bamberg (früher Bifchof in Brixen) mit feinem Bruder Berthold Markgrafen von Iftrien, und Hermann von Bertholdsgaden Bifchof von Brixen. Diefe drei Fürften brachten ein fo zahlreiches Gefolge mit fich, dafs die Zahl jener Edelleute, die ausdrücklich beim Namen genannt wurden, fich auf 70 belief. Es wurde dabei ein langwieriger Streit beendet, welchen das Klofter Neuftift mit einer adeligen Witwe wegen des Landgutes Plaiken hatte.[3] Als um 1244 der Brixner Bifchof Conrad von Rodeneck den Patriarchen Wolfker von Aquileja in Cividale befuchte, befanden fich in feinem Gefolge die Minifterialen Friedrich und Engelmar von Ufhoven.

Bruno Graf von Wullenftätten und Kirchberg, Bifchof von Brixen (1248—1288), dem die (vielleicht auch fchon in Verfall gerathene) Wohnung zu eng und unbequem fein mochte, erbaute in den Jahren 1251—1256 das Schlofs und die Stadt Bruneck[4] und übertrug im letzteren Jahre feinen Wohnfitz dahin. Hiermit endigte die Glanzzeit von Aufhofen, welches fürderhin in das Dunkel einer befcheidenen Exiftenz zurücktrat und nur noch als die Wohnftätte einiger adeligen

[1] *Sinnacher* (Beiträge zur Gefchichte der bifchöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Brixen 1825) zählt deren zehn auf, welche mit den Edlen Willihalm und Jacob, dem Cleriker Humbert, den Freigebornen Erkinger, Ruodprecht, Juchram, Luitold, Tagini und den Dienftmännern Adalprecht, dann Walter und Mangans abgefchloffen wurden.

[2] Der felige Bifchof Hartmann foll der Tradition nach mehreren Wafferquellen dauerhafte Heilkraft ertheilt haben, die dann Hartmannsbrunnen genannt wurden. Es werden in den verfchiedenen Gegenden des Pufterthales mehrere folche „Hartmannsbrunnen" aufgezählt. Ein folcher befindet fich auch in Aufhofen, welcher unweit der Kirche, nächft dem oben fogleich zu erwähnenden Haufe in einem Urbar vom Jahre 1592 als „Hartmannsbrunnen" bezeichnet wird. (*Sinnacher* a. a. O. III. B., S. 327.) Diefer Brunnen befteht noch heute und das Waffer eines benachbarten Brunnens übte auch noch in neuefter Zeit heilende Kraft aus, da es, eine Viertelftunde oberhalb des Ortes einem Granitfels entquellend, nahezu chemifch rein und von einer erfrifchenden Kühle (7° R.) ift, wefshalb es auch als Trinkwaffer weit umher einen befonderen Ruf geniefst.

[3] S. *Hormayr*, Beiträge zur Gefchichte von Tyrol 1, 2, 26, 5—8. Fontes Rer. Auftr. 2, 34, 54—56. Freiherr v. *Oefele*, Gefchichte der Grafen von Andechs S. 147. Der Anlafs zu der Reife des Markgrafen Berthold foll aber gewefen fein, dafs der Bifchof Albert von Freifingen eben damals ihm und feinem Sohne Berthold, Herzog von Dalmatien und Croatien die Schirmvogtei über die Freifing'fchen Befitzungen in dem Gebirge, fowie in den Bisthümern Brixen, Trient und Chur übertragen hatte. Diefelbe war früher dem Herzoge Heinrich dem Löwen eigen, bis er fie im Jahre 1180 durch feine Aechtung verlor. Berthold war auch Vogt der Stifte Neuftift und Wilten. S. *Sinnacher* a. a. O. II. S. 609.

[4] Doch vollendete erft Bifchof Albert von Enna 1336 den Bau des Schloffes und die Stadtmauern. S. *Maierhofer*, Pufterthals alte Adelsgefchlechter. Brixen 1863. S. 84.

Digitized by Google

Familien eine, wenn gleich mäfsige, Bedeutung bewahrte. Bevor wir diefe neue Phafe des Aufhofner Lebens näher erörtern, mögen noch einige Andeutungen über die fpäteren Begebenheiten an diefem Orte folgen. Im Jahre 1300 hatte Heinrich von Füllein einen Thurm in der Hofmark zu Aufhofen, wie es fcheint, eigenmächtig erbaut, wefshalb Bifchof Landulph von Brixen (1294—1301) ihn gefangen fetzte, fpäter aber wieder frei liefs, nachdem Füllein feine Anfprüche auf den Thurm aufgegeben hatte. Im Jahre 1369 wurde die Kirche in Aufhofen ausgebeffert oder neu erbaut und eben dafelbft im Jahre 1441 eine Caplanei errichtet, die aber im nächften Jahrhunderte aus Mangel an Prieftern wieder einging und erft im 18. Jahrhundert erneuert wurde. Der Cardinal Nicolaus Cufa Bifchof von Brixen (1450—1464) weihte eben diefe Kirche anläfslich einer Herftellung derfelben ein. Ebenfo wurde 1629 die Todten-Capelle vom Bifchofe Paulin (1677—1685) eingeweiht. Im Jahre 1728 ftiftete Judith von Hebenftreit eine Feiertagsmeffe in diefer Kirche.

Das Hochftift Brixen hatte auf feinen ausgedehnten Befitzungen grofse Küchenmaierhöfe (fie kommen bereits im Jahre 1150 vor), die es Anfangs durch feine Minifterialen beforgen liefs. Später wurden derartige Höfe den Söhnen folcher Minifterialen zum Erbbaurechte überlaffen, mit der ausdrücklichen Verpflichtung *„für den Tifch und die Küche“* ihrer Herren und Bifchöfe zu forgen und die Lebensmittel nach einer genauen Vorfchrift herbeizufchaffen. Sie wurden dem Adel gleichgehalten (erlangten wohl auch öfter denfelben) und nannten fich von ihren Maierhöfen wie die Adeligen von ihren Burgen. Die Bifchöfe hatten auch in Aufhofen folche (wahrfcheinlich zwei) Küchenmaierhöfe. Auf der Burg zu Aufhofen wohnten auch die bifchöflichen Amtmänner, die im Namen ihrer Herren Recht fprachen und die Gefälle des Hochftiftes in der Umgebung verwalteten. Sie ftanden wohl auch den dortigen Küchenmaierhöfen vor, wie ihre Benennung erkennen läfst; denn bald werden fie (urkundlich) „praepofiti“ (Pröbfte, Preufte) oder „officiales domini episcopi“, bald „oeconomi“ genannt. So erfcheint Engelbero, der Stammvater der Herren von Aufhofen 1152 als „oeconomus“ des Bifchofs von Brixen, wie auch fein Sohn Guto, der 1210 fchon geftorben war, da in diefem Jahre feine Gattin Adelheid als Witwe mit ihren Töchtern und Söhnen vorkommt, von denen Engelmar dem Vater im Amte als „praepofitus“ nachfolgte. Conrad von Aufhofen, der Sohn des Engelmar war der letzte „officialis domini episcopi“ in Aufhofen; denn als Bifchof Bruno im Jahre 1256 nach Bruneck überfiedelte, wurde das Urbar und Richteramt gleichfalls nach Bruneck verlegt und die alte fürftliche Burg obigem Conrad zu Lehen verliehen. Deffen Nachkommen hatten fie in der nämlichen Eigenfchaft bis zu ihrem Ausfterben inne und nannten fich einfach von „Aufhofen“. Hans, der letzte diefes Stammes, ftarb im Jahre 1410. Seine Schwefter Dorothea war mit Hanfs von Mühlbach vermählt und brachte ihrem Gatten Aufhofen als Erbe zu. Ihr Enkel Sigmund verkaufte die Befitzungen in Aufhofen im Jahre 1502 feinem Vetter *Hans von Roft*, deffen Nachkommen fie bis 1706 ununterbrochen inne hatten.[1] Im nämlichen Jahre kam fie durch Kauf und

[1] Das von Roft'fche Gefchlecht nimmt einen ehrenvollen Platz in der Tyroler Adelsgefchichte ein. Es ftammte aus Buchenftein, wo Mainle I. (um 1300) anfäffig war; fpäter erbaute er fich einen Hof „Roft“ in Enneberg und nannte fich „vom Hofe am Roft in Enneberg“. (Im Weiler Manethon bei St. Vigil befteht noch der Edelfitz Roft, jetzt von einem Bauer bewohnt.) Dort kommt Hans von Roft als ein „Freimann des Stiftes Sonnenburg“ vor. Deffen Nachkommen fcheinen fich zu einem gewiffen Wohlftande emporgefchwungen zu haben. Der erfte in der Gefchichte Erwähnte ift wieder ein *Hans von Roft*, welcher im Jahre 1502 den Edelfitz Aufhofen erkaufte und im Jahre 1548 in Anfehung feiner treuen Dienfte vom Cardinalbifchofe von Madrutz mit dem Schloffe Kehlburg (gegen die Verbindlichkeit der Wiederherftellung des verfallenen Gebäudes) belehnt wurde. Er nannte fich „Hans von Roft zu Aufhofen und Kehlburg“, war (wie aus einer Infchrift im letzteren Schloffe erhellt) durch 45 Jahre bifchöflicher Pfleger der Herrfchaft Uttenheim. Von ihm rührt auch das gegenwärtige Schlofsgebäude des Edelfitzes in Aufhofen (nunmehr Anfiedel genannt) her, welches er nach erhaltener Infchrift auf dem Gebäude in den Jahren 1534—1540 erbaute, höchft wahrfcheinlich auf den Grundmauern der früheren bereits in Verfall gerathenen bifchöflichen Burg. Dionysius von Roft zu Aufhofen erhielt 1570 als Rath des Erzherzogs Ferdinand die Herrfchaft Uttenheim zum Pfande; fein Sohn Johann Gaudenz wurde der Stammvater der Freiherren von Roft, indem fein Enkel Dionysius geheimer Rath und Statthalter zu Freiburg (im Breisgau) in den Freiherrnftand mit dem Prädicate zu Singen und Magdeburg (Orte in öfterr. Schwaben) erhoben ward. Im

Digitized by Google

Erbfchaft an die Herren von Hebenftreit, deren letzter weiblicher Sproffe, vermählte Huber, im Jahre 1870 ftarb. Gegenwärtig ift der Edelfitz Eigenthum eines Gaftwirthes.

Der zweite Edelfitz in Aufhofen, die Steinburg (nunmehr das Sophien-Schlöfschen genannt), war urfprünglich ein Küchenmaierhof des Bifchofs von Brixen.[1] In der Folge wurde fie, gleich dem vorgenannten Edelfitze, ein bifchöfliches Lehen, als deffen erfter Befitzer die adelige Familie Rumbl bekannt ift. Sie dürfte im 16. Jahrhunderte in den Befitz gelangt fein. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war diefer Edelfitz in das Eigenthum der adeligen Familie Söll übergegangen; wahrfcheinlich durch die Vermählung der Erbtochter Rumbl mit Siegmund von Söll. Die Söll waren angefehene Bürger in Bruneck; der Bürger Erasmus Söll ftiftete im Jahre 1450 ein Beneficium im Spitale zu Bruneck. Bald darauf erlangte die Familie den Adel und theilte fich in zwei Linien, in jene von Teifsegg, einem diefer Familie von 1520—1690 zugehörigen Edelfitze in Bruneck[2], und von Aichberg oder Neuhaus[3], welche letztere noch blühende 1752 in den Freiherrnftand erhoben wurde. Die Familie Söll von Teifsegg blieb im Befitze der Steinburg bis in die neuefte Zeit (1840). Mehrere Mitglieder diefer Familie hatten öffentliche Stellungen inne, fo Leopold Ignaz Söll von Teifsegg zu Steinburg und Mohrenberg (geb. 1722 zu Aufhofen, Sohn des Franz Jofeph von Söll, k. k. Forftmeifter im Pufterthale und Maria Barbara von Pallaus) Domherr des Chorherrnftiftes zu Brixen 1758 und Dechant zu Stilfs 1766, geftorben 1769, deffen Schwefter M. Scholaftica 1765 zur (vorletzten) Aebtiffin von Sonnenburg, † 1769, erwählt ward; ferner *Alois von Söll*, welcher bei der Wiederherftellung des Dom-Capitels zu Brixen im Jahre 1824 zum Domherrn dafelbft ernannt wurde und 1826 nach dem Tode feines Bruders Johann von Söll in den Befitz der Steinburg trat. Mit Alois von Söll erlofch 1840 deffen Zweig der Familie; er vermachte in feinem Teftamente die bereits 1823 allodifizirte Befitzung Steinburg dem Priefterexercitienhaufe zu Brixen. Von diefem ging es im Jahre 1842 durch Kauf an den Grafen Karl von Welsperg, k. k. wirkl. geheimen Rath und Gubernial-Vicepräfidenten über, welcher die Befitzung durch 22 Jahre inne hatte und fohin im Jahre 1864 an den k. k. Hofrath Ritter von Straub veräufserte, von welchem fie im Jahre 1873 durch Kauf an den k. k. wirkl. geheimen Rath Freiherrn von Czoernig, den Verfaffer diefer Studie, gelangte

Diefer vormalige Edelfitz ift weder burgähnlich, wie aus dem früheren Namen gefolgert werden könnte, noch von bedeutendem Umfange. Er eignet fich eben, wie die meiften derartigen Tyroler Edelfitze, für die behäbige Wohnung einer Familie, unterfcheidet fich aber von den meiften derfelben vortheilhaft durch feine Bauart. Während die meiften aus früheren Jahrhunderten herftammenden Wohnfitze diefer Art fich durch dicke Mauern, winkelige Anlagen, gewölbte Eingänge, ungleichen Fufsboden und niedrige Fenfter kennzeichnen, trägt das Sophien-Schlöfschen (die vormalige Steinburg) den Charakter eines Baues im Renaiffance-Style an fich und rührt offenbar von einem italienifchen Baumeifter des 16. Jahrhunderts her.[4] Das Schlöfschen weifet

Jahre 1731 wurde dem Johann Gaudenz von Roft, der kaiferlicher geheimer Rath, General und Commandant der Feftung Ehrenberg war, der Grafentitel verliehen. Die gräfliche Linie ftarb aber bald mit feinen beiden Nichten Waldburga, Erbin der Herrfchaften Singen und Magdburg, und Therefia im Jahre 1791 aus. Auch die einfach adelige Familie von Roft und Aufhofen erlofch 1805 mit Jofeph von Roft, Chorherrn von Innichen; der freiherrliche Zweig aber blüht noch gegenwärtig in Innsbruck als Befitzer von Kehlburg

[1] Die Erinnerung daran wurde bis auf die neuefte Zeit durch die weitläufigen damit verbundenen aufser allem Verhältniffe zu dem Grundbefitze ftehenden Stellungen bewahrt

[2] *Sinnacher* a. a. O. VI. B. S 657.

[3] Als fich in der Folge zwifchen den beiden Linien ein Streit erhob wegen des Patronates des obenerwähnten Beneficiums, wurde das Patronatsrecht dem Söll von Teifsegg (und nicht jenem von Neuhaus) zugefprochen. Dem Beneficium wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch die Adelshofer'fche Stiftmeffe an allen Sonntagen in Aufhofen abzuhalten, zugefprochen.

[4] Der Contraft tritt fichtlich hervor, wenn man diefes Wohnhaus mit jenem des naheftehenden Edelfitzes Aufhofen oder Anfiedel vergleicht, welches nur um etwa 60 Jahre älter ift, und mit feinen fchwerfälligen alles Comforts entbehrenden Verhältniffen, wie fie oben gefchildert wurden, noch vollkommen den mittelalterlichen Bauftyl deutfcher Schlöffer bewahrt. Es wurden übrigens Italienifche Baumeifter in diefer Gegend mehrfach verwendet, wie z. A. bei dem Edelfitze der Grafen von Welsperg in Neurafen.

Digitized by Google

gegen die Südfeite zwei Stockwerke (von denen das untere das niedrigere) auf, während gegen die Nordfeite des auffteigenden Terrains halber nur ein Stockwerk befteht. Es wird an den beiden Ecken der Vorderfeite von zwei Thürmen flankirt, deren Innenfeite geräumige Erker bilden. Die Länge des Haufes beträgt 20 Meter, die Tiefe 13 Meter. Das Haus, deffen Bauart dem 19. Jahrhundert angehören könnte, erhielt feine Entftehung bereits im 16. Jahrhunderte, wahrfcheinlich am Schluffe desfelben. Die Wände und Decken der einzelnen Gemächer waren einft durchweg mit Holz getäfelt und find es zum gröfsten Theile noch. Die Gemächer find geräumig, licht, in gleicher Flucht fortlaufend, und gewähren eine reizende Ausficht, an der Südfeite, namentlich vom Söller aus, gegen Bruneck und den Kronplatzberg, von den Pragfer Dolomiten bis zu den Penfer Bergen der Stubaier Gebirgsgruppe, gegen Nordweften erhebt fich gegen 11.000 Fufs der König der (öftlichen) Zillerthaler Alpen, die Löffelfpitze, in ihrer ganzen Ausdehnung. Das Haus unterfcheidet fich in feiner Eintheilung und inneren Einrichtung im allgemeinen in nichts von anderen ähnlichen Wohnungen. Nur einen Schatz bewahrt es, der es vor allen übrigen auszeichnet, ein Prunkzimmer, welches, im Renaiffance-Style ausgeftattet, fich noch ganz unverändert in feiner Eigenthümlichkeit enhalten hat. Der (muthmafsliche) Erbauer des Haufes, welcher diefes Prunkzimmer angelegt hat, fcheint ein feingebildeter Mann von geläutertem Gefchmacke und regem Kunftfinne gewefen zu fein. Das Gemach ift ganz, Wände und Decke inbegriffen, mit dem jetzt feltenen Zirbenholze getäfelt. An der Decke prangt in der Mitte das Wappen des Lehensherrn, des damaligen Fürftbifchofs von Brixen, Erzherzog Karl von Oefterreich (1613—1624), umgeben von vergoldeten Emblemen, den Symbolen der vier Evangeliften, den zwölf Zeichen des Thierkreifes, von anderen fymbolifchen Thieren, dann von Sonne, Mond und Sternen. Die beiden Thüren haben eine mit kunftvollem Schnitzwerke verfehene Einfaffung, die Befchläge der einen find gleichfalls vergoldet (s. Tafel I). Ueberall aber gewahrt man das Söll'fche und das Rumbl'fche Wappen, an dem Ofen, den Thürkrönungen und felbft an den Thürbefchlägen, fo wie fich auch an den Fenftern die beiden Wappen in Glasmalerei erhalten haben. An der einen Thüreinfaffung ift die Jahreszahl 1609 im Schnitzwerke angebracht.

Die Ecke des Gemaches nimmt ein riefiger, bis an die Ecke reichender Ofen von Majolica ein. Derselbe befteht aus einem fünfeckigen Unterfatze, auf welchem fich der verjüngte fechseckige Obertheil erhebt und ruht auf fünf Löwen als Fufsgeftellen. Die Flächen des Ofens beftehen aus Fayence-Tafeln, welche, blau auf weifs eingebrannt, im Unterfatze (in italienifcher Manier) Scenen aus der griechifchen Mythologie, im Obertheile 24 Wappen Tyroler adeliger Gefchlechter enthalten. Unter diefen Wappen kommen die Söll'fchen und Rumbl'fchen mehrfach vor, ebenfo die anderen, welche verwandten oder befreundeten Gefchlechtern anzugehören fcheinen Es find diefs die Wappen der Familien Pallaus, Prackh, Hahn von Hahnenberg und Welsperg. Der Ofen wird von einem gefchmackvollen figurativen Karnifs gekrönt. Auf mehreren Tafeln find die Jahreszahlen 1612 und 1613 eingebrannt, eine derfelben trägt die Auffchrift „Herr Sigmundt Söll", eine andere bezeichnende die Infchrift „In diffem 1613 Jare ift differ Offen aufgeft. worden". In dem Bande oberhalb des Wappens lieft man die Buchftaben F. K. Fax, welche wohl auf den Erbauer des Ofens hindeuten. (S. Tafel II.)

Es unterliegt fonach keinem Zweifel, dafs Sigmund von Söll diefes Gemach eingerichtet (und wohl auch das Haus erbaut) hat, und dafs das Gemach aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts herrührt. Es datirt daher aus einer Zeit, wo noch der Auffchwung, den die fchönen Künfte im Zeitalter der Renaiffance, namentlich im benachbarten Italien und in Frankreich genommen hatten, nicht völlig der nachfolgenden Periode des Barockftyles gewichen war. Der Umftand, dafs allenthalben, an Thüren, Fenftern und am Ofen die Wappen der Familien Söll und Rumbl vereint vorkommen, läfst vermuthen, dafs Sigmund von Söll eine Rumbl zur Gemahlin hatte und, da früher

Digitized by Google

die Rumbl'fche Familie im Befitze der Steinburg war, fo liegt die Annahme nahe, dafs mit der Rumbl'fchen Erbtochter der Befitz an Sigmund von Söll gelangt fei.

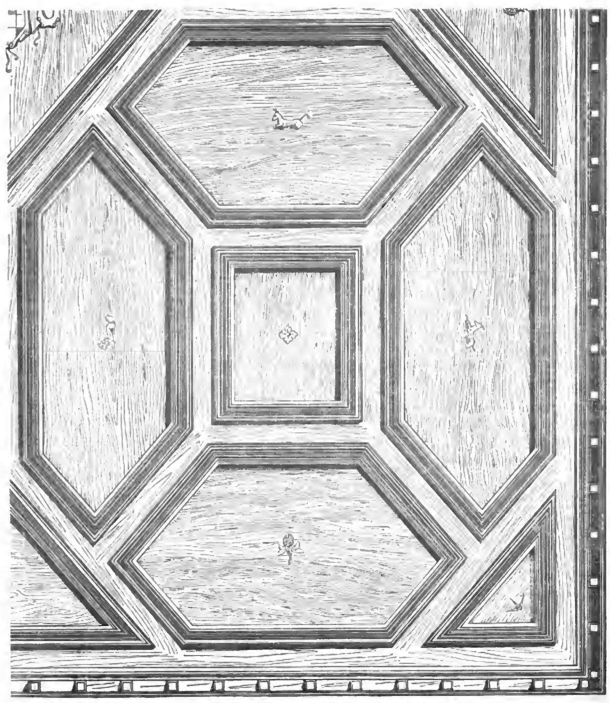
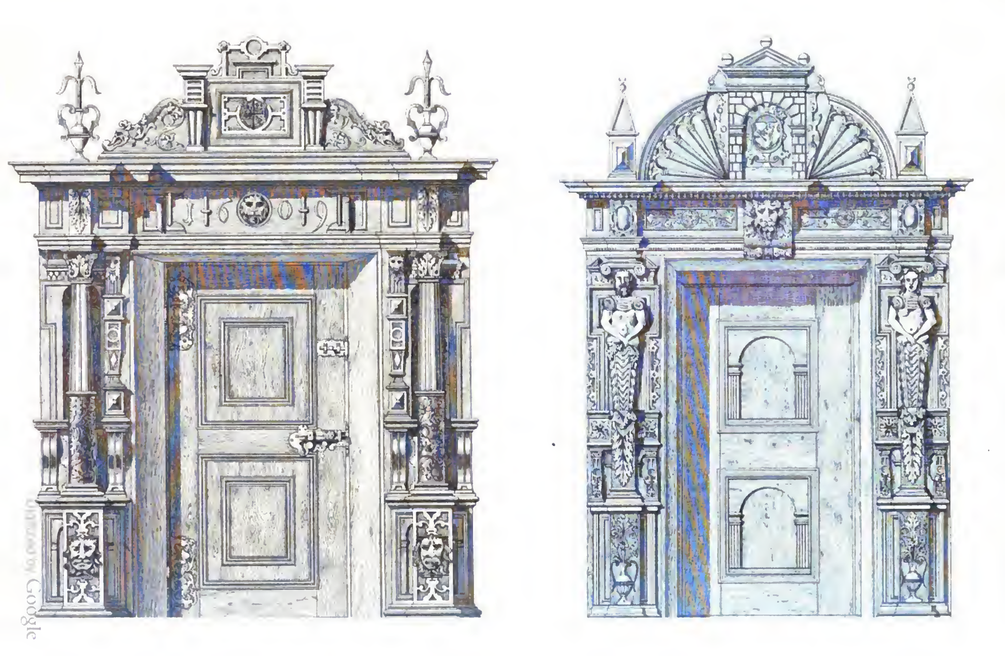


Fig. 1.

Was endlich die Frage anbelangt, welchem Meifter die Kunftarbeiten des Prunkzimmers zugefchrieben werden müffen, fo liegt darüber keine nähere Auskunft vor. Die Holzfchnitzereien dürften möglicherweife von dem Bildfchnitzer Thomas Bart von Bruneck herrühren. Denn diefer verfertigte die zierlichen Plafond-Rofen im Schloffe Velthurns zu Ende des 16. Jahrhunderts, und da

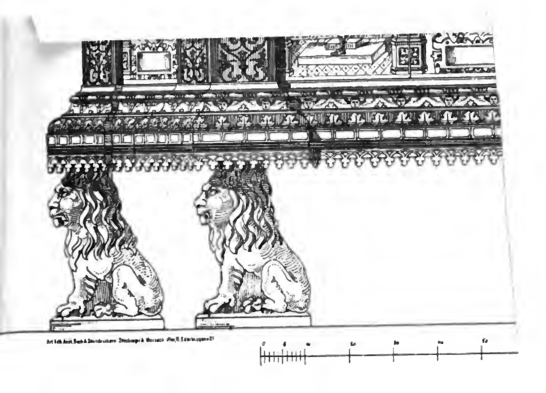
Digitized by Google



Digitized by Google

ıg dieſer
.lieniſche
aber in
bekannt,
orſührer

Geſtalt
getäfelt
eckigen
ſſes von
ofs von
(S. die



die Söll zu den Patriziern von Bruneck gehörten, fo mochte die Wahl zur Ausführung diefer Kunftarbeiten wohl zunächft auf ihren Mitbürger fallen. In Bezug auf den Ofen dürfte die italienifche Herkunft desfelben durch die obenerwähnte deutfche Infchrift ausgefchloffen fein. Wo aber in Deutfchland eine folche Ofen-Fabrik beftand, ift dem Verfaffer diefer Skizze nicht bekannt, wenn der Ofen nicht vielleicht aus einer Zürcher Fabrik herrührt, über welche der Chorführer der deutfchen Kunftfchriftfteller Prof. Lübke ein eigenes Werk veröffentlicht hat.

Das Zimmer neben dem Prunkzimmer hat fich ebenfalls noch in feiner urfprünglichen Geftalt erhalten. Die in flachen Arcaden gefchnitzten Wände und die Decke find mit Zirbenholz getäfelt und die Decke trägt jene höchft gefchmackvolle Verzierung von abwechfelnden viereckigen (kleineren) und achteckigen (gröfseren) Caffetten, wie fie in dem Eintrittsfaale des Schloffes von Velthurns zu fehen ift. In der Mitte der Decke befindet fich das Wappen des Fürftbifchofs von Brixen, Wilhelm Freiherrn von Welsperg, welcher den Bifchofsftuhl 1628—1641 inne hatte. (S. die beigegebene Illustration.)

Digitized by Google

DIE BAULICHKEITEN DER BENEDICTINER-ABTEI KLADRAU.

von k. k. Conservator Prof. C Laužil.

I.

Beitrag zur Zeitbeſtimmung des Baues der Stiftkirche.

Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in architektoniſcher Beziehung iſt die Stiftskirche zu Kladrau im Pilſener Kreiſe Böhmens.[1] In den Jahren 1712—1726 mit Ausnahme der Conchen-Anlage auf den Fundamenten und unter Beibehaltung der Pfeiler, Bogen und theilweiſe der Mauern einer romaniſchen Baſilika erbaut, bietet ſie, aus der Ferne geſehen, den Anblick eines Baues aus gothiſcher Zeit, was aber beim Näherkommen durch die Formenſprache der Ornamentik wiederlegt wird.

Die Decoration macht zwar den Verſuch mittelalterlich zu erſcheinen, tritt auch in Krabben, Kreuzblumen u. ſ. w. nach gothiſchem Princip frei über die geometriſchen Formen des Baues heraus, aber ihre Durchbildung zeigt vollkommen den zu jener Zeit herrſchenden Zopf-Styl.

Aus dem Geſagten erhellt unzweifelhaft, daſs hier ein *Verſuch der Wiederaufnahme der gothiſchen Bauweiſe zu Anfang des vorigen Jahrhunderts* vorliegt, der aber an der mangelhaften Kenntniſs der Detailformen des Mittelalters oder vielleicht an deren Perhorreszirung theilweiſe ſcheiterte.

Dieſem gründlichen Umbau, bei welchem alle ſichtbaren charakteriſtiſchen Theile des romaniſchen Baues und der gothiſchen Zuthaten ſorgfältig beſeitigt oder überarbeitet wurden, iſt es zuzuſchreiben, daſs bisher nur Vermuthungen über die Zeit der Entſtehung der alten Stiftskirche beſtehen.[2]

[1] Bernhard *Grueber*, Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen. Wien, in Commiſſion bei Karl Gerold's Sohn. I. Theil, S. 20.

[2] Prof. *Grueber* ſagt in ſeinem oben citirten Werke „Während der langen Regierung des Abtes Lambert 1140—1180 ſcheint die Stiftskirche zu Ehren Mariens erbaut worden zu ſein. Es treffen mehrere Umſtände zuſammen, welche den Abt Lambert als denjenigen bezeichnen, der dieſen Bau eingeleitet hat; denn um das Jahr 1130 wird das Kloſter noch als ärmlich ausſehend geſchildert, wie denn inmitten der obwaltenden Streitigkeiten zwiſchen den Mönchen nicht ein höchſt groſsartiger Kirchenbau eingeleitet werden konnte. Dann ſoll die alte Kirche nicht ganz am Platze der gegenwärtigen beſtanden haben, ſondern etwas weiter ſüdlich, wo ſich noch eine Gruft Capelle des Herzogs Vladislav I befindet. Endlich erlebte das Stift in ſeinem faſt ſiebenhundertjährigen Beſtehen keine zweite ſo günſtige Periode als zwiſchen den Regierungen der Aebte Lambert und Reinerus, nie waren ausgiebigere Mittel vorhanden und herrſchte unter den Ordensleuten ſo vollſtändige Eintracht. Der Bau mag lang gedauert und erſt unter Otakar I. während der Regierung des Reinerus 1230—1275 gänzlich zu Stande gebracht worden ſein. Die Zeitbeſtimmung bei ſo oft umgeänderten Kloſterkirchen wie Kladrau, Strahov und Altbunzlau ſind auſserordentlich ſchwierig; einerſeits weil beinahe jeder Abt gröſsere Reſtaurationen, welche von den Zeitgenoſſen höchlich bewundert wurden, hat ausführen laſſen, anderſeits weil die charakteriſtiſchen Merkmale gewöhnlich ganz verwiſcht wurden.“

Digitized by Google

Angeregt durch Profeffor Grueber's intereffante Mittheilung, habe ich die Kladrauer Kirche in Bezug auf den alten Bau unterfucht und folgendes gefunden:

Die von Profeffor Grueber aufgeftellte Behauptung, dafs die Pfeiler und Bogen zwifchen den Schiffen von der romanifchen Kirche ftammen, beftätigt fich, aber es find auch die romanifchen Mauern vom Weftgiebel bis zum Querfchiffe, in den Seitenfchiffen ganz und im Hauptfchiffe mindeftens bis auf eine gewiffe Höhe, beibehalten worden.

Die mafsgebenden Momente für die Richtigkeit des Gefagten find:

Zunächft findet man am Dachboden des füdlichen Seitenfchiffes über der gegenwärtigen Wölbung fowohl auf der Pfeilerfeite als auch auf der Mauerfeite die etwa 20—25 Cm. aus den Mauern herausragenden Refte von ftarken Kreuzgewölben aus Sandftein-Blöcken, welche nur nothdürftig nach dem Bogenfchnitt bearbeitet find.

Dann befteht die Mauer des nördlichen Seitenfchiffes aus fehr kleinen handlichen Quadern, während die Strebepfeiler daran aus grofsen Werkftücken gebildet find, welche in keinem regelmäfsigen Verbande mit den Steinfchaaren der Mauer ftehen; aufserdem fehlen die Strebepfeiler an der füdlichen Seitenfchiffs-Mauer gänzlich. Hier fand man es beim Umbau nicht nöthig, bis ins Kleinfte die einheitliche Durchführung anzuftreben, da von der Südfeite der Convent-Gebäude wegen ein Gefammt-Anblick der Kirche nicht ermöglicht ift.

Dagegen hat die füdliche Hauptfchiffs-Mauer, entfprechend der allgemeinen Anordnung, ihre Strebepfeiler; diefe find aber, fo weit fie das Dach des Seitenfchiffes decken, nur aus Ziegeln neben der Steinmauer des Hauptfchiffes aufgeführt und erft oberhalb des Daches aus Werkfteinen gebildet, was den Beweis liefert, dafs wenigftens innerhalb des Seitenfchiff-Dachraumes die Hauptfchiffs-Mauer alt ift.

Ferners find die Sohlbänke und die Gewändfteine der Fenfter des nördlichen Seitenfchiffes fo wenig in regulärem Verband mit dem glatten Mauerwerke wie deffen Strebepfeiler-Werkftücke, und zeichnen fich ebenfo durch gröfsere Dimenfionen aus. Endlich ift an der füdlichen Seitenfchiff-Mauer, welche im Gegenfatze zum übrigen Bau verputzt ift, die Form des Fenftergewändes nur eine fchräge Fläche, die wahrfcheinlich durch rohes Bearbeiten der Begränzung der im alten Mauerwerk ausgebrochenen gröfsern Fenfter-Oeffnungen entftand, und find die Sohlbänke, diefe Anficht weiters beftätigend, mit Dachziegeln abgedeckt, fo dafs man hier wohl nicht zweifeln kann die alte romanifche Mauer vor fich zu haben, welche zur Umbauzeit durch die erwähnten Arbeiten und durch Auffetzung eines gothifirenden Hauptgefimfes conform der übrigen Erfcheinung des neugeftalteten Bauwerkes hergerichtet wurde.

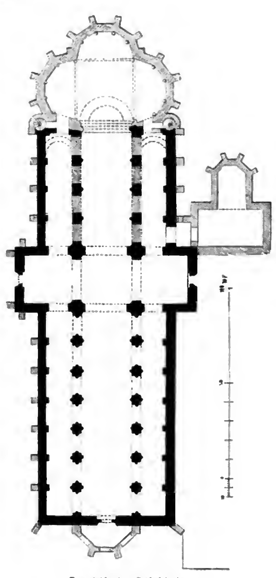
Diefe Mauer aber gibt aufserdem noch Auffchlufs über die *Entftehungszeit der alten romanifchen Kirche,* denn mein Nachforfchen an einer Stelle derfelben, welche durch das Dach des Mitteltractes vom alten Convent-Gebäude dem Anblick von aufsen entzogen ift, ergab einen höchft intereffanten Fund, in Geftalt des wohl erhaltenen Reftes des Bogenfriefes, am Abfchluffe der füdlichen Seitenfchiffs-Mauer, dort wo fie an das Querfchiff ftöfst.

Der Bogenfries befindet fich etwas höher als das Abfchlufs-Gefimfe der aufserhalb des Daches hervortretenden Mauer, was mit der höhern Lage der alten Kreuzgewölbe übereinftimmt. Die Mauerflächen innerhalb und aufserhalb des Dachraumes find flüchtig.

An zufälliges Zufammenbauen alter Steine ift nicht zu denken. Die Quaderfteine greifen in die Querfchiffs-Mauer vollkommen im Verbande ein, was man namentlich am untern Ende der Stütze des letzten Bogens beobachten kann, wo das horizontal wiederkehrende Profil fich an der Querfchiffs-Mauer todtläuft. Ein Stück Zahnfchnitt, obwohl wie zufällig hingelegt erfcheinend, fitzt auch auf Mörtel, und zeigen hinter ihm befindliche Werkfteine, dafs es auf feinem alten Platze verblieben ift. Vom Deckgefimfe ift aber keine Spur vorhanden. Der Bogenfries ift nicht zu forg-

Digitized by Google

fältig gearbeitet, fo z. B. die Kreislinie im Endbogen, nächft dem Querfchiffe, etwas an einen überhöhten elliptifchen Bogen gemahnend. Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, dafs man es mit einem Refte der alten romanifchen Kirche zu thun hat. Das vorgefundene Fragment deutet aber möglicherweife fchon auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts und beftätigt fonach den von Profeffor Grueber aus Nebenumftänden gezogenen Schlufs, *dafs die alte Stiftskirche in Kladrau zur Zeit der Regierung des Abtes Lambert bis fpäteftens zu Beginn jener des Abtes Reinerus erbaut worden ist.*



Grundrifs der Stiftskirche.

Digitized by Google

III.

BERICHT

der k. k. Central-Commiffion für Erforfchung und Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1876 und 1877.

Anfchliefsend an den Thätigkeits-Bericht der Central-Commiffion für das Jahr 1876 übergibt diefelbe nunmehr den Bericht über ihr Wirken und ihre Mafsnahmen im abgelaufenen Jahre 1877[1] der Oeffentlichkeit. Auf das befte durch die Confervatoren unterftützt und vom k. k. Unterrichts-Minifterium durch Berückfichtigung ihrer Anträge ausgiebig gefördert, kann die Central-Commiffion in diefem Berichte auf eine Reihe von erfolgreichen und hervorragenden Einleitungen hinweifen und damit die fteigende Anerkennung ihres erfpriefslichen Wirkens von Seite der Staatsorgane, Gemeinden, Corporationen u. f. w. conftatiren.

VERHANDLUNGEN IM PLENUM.

Während des Jahres 1877 gingen in der Zufammenfetzung der Commiffion fehr wefentliche Aenderungen vor fich. Nach dem Statute, § 4, foll die Commiffion aus 12 bis 15 Mitgliedern beftehen. Zum Schluffe des Jahres 1876 zählte diefelbe nur 12 Mitglieder, da die durch Profeffor Conze und Cuftos Lippmann erledigten Stellen noch nicht befetzt waren. Mit Beginn des Jahres 1877 trat Reg. Rath Ritter v. Falke aus Anlafs feiner gehäuften anderweitigen Befchäftigung aus der Commiffion aus, was von Seite diefer mit lebhaftem Bedauern und mit dem Befchluffe zur Kenntnifs genommen wurde, dafs dem genannten Herrn Reg. Rathe vom Präfidenten in einem befonderen Schreiben der Dank der Commiffion für deffen mehrjährige Theilnahme und erfpriefsliche Mitwirkung ausgefprochen werde.

Nachdem von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums Dr. Matheus Much unterm 12. Juni 1877 und ferner aus den von dem Präfidenten der Central-Commiffion auf Grund einer Befprechung mit den Mitgliedern der Central-Commiffion als zu folchen vorgefchlagenen Perfönlichkeiten unterm 16. October 1877 die Herren Profeffor Laufberger, Cuftos Scheftag, Profeffor Trenkwald und Hof-Concipift Dr. Winter zu Mitgliedern der Central-Commiffion ernannt worden waren, beftand diefelbe mit Schlufs diefes Jahres aus nachftehenden Herren:

Se. Exc. Dr. Jofeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh. Rath als Präfident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ob. Bau-Rath im Minifterium des Innern, als Vertreter diefes Minifteriums;

Camefina v. San Vittore Albert, Ritter, Rgs. R., k. k. Confervator;

Ferftel Heinrich, Ritter v., Ob Bau-R., Prof. an der technifchen Hochfchule in Wien;

Haufer Alois, Architekt, Prof. an der Kunftgewerbefchule des k. k. öfterr. Mufeums;

Kenner Friedr., Ph. Dr., erfter Cuftos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Confervator;

Klein Joh., Hiftorienmaler, k. k. Profeffor;

Kürfchner Franz, Ph. Dr., Archivs-Director im Reichs-Finanz-Minifterium;

Laufberger Ferdinand, Profeffor an der Kunftgewerbefchule des öfterr. Mufeums;

Much Mathias, J. Dr., k. k. Confervator.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets und der Ambrafer Sammlung, k. k. Confervator;

Scheftag Franz, k. k. Cuftos;

Schmidt Friedrich, Ob. Bau-R., Dombaumeifter;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerfitäts-Profeffor;

Trenkwald Jofef Math., Profeffor an der Akademie der bildenden Künfte;

Winter Guftav, Dr., Hof-Concipift im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.

Zeifsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., Univerfitäts Profeffor

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités fetzten fich aus folgenden Herren zufammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Haufer, Sacken* und *Zeifsberg.*

Das Budget-Comité aus den Herren *Camefina, Haufer* und *Bergmann.* Die Caffa-Scontrirungen beforgten die Herren *Camefina* und *Haufer.*

Das Comité zur Ueberwachung der Reftaurirung von alten Gemälden, die Herren *Camefina, Klein, Laufberger, Sacken* und *Trenkwald.*[2]

Das Comité in Angelegenheit der Erzielung einer Staats-Gefetzgebung zum Schutze der Denkmale, die Herren *Bergmann, Kenner* und *Sickel.*[3]

[1] In einzelnen Partien des Berichtes mufste noch auf d s Jahr 1876 zurückgegriffen werden.

[2] S. I. Thätigkeits-Bericht Mitth. N. F. II. Bd., S. III.

[3] S. II. Thätigkeits-Bericht Mitth. N. F. III. Bd., S. VI.

Digitized by Google

Endlich jenes für die Inventarifirung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale des öfterreichifchen Kaiferftaates aus den Herren *Kenner, Scheflag* und *Winter*.

Während des Jahres 1877 verfammelten fich die Mitglieder der Central-Commiffion zu fieben Plenarfitzungen. Der gröfste Theil der Verhandlungsgegenftände diefer Sitzungen bezog fich auf Ergänzungen der ebenbenannten Special-Comité's, Entgegennahme deren Berathungen, deren Prüfung und Gutheifsung, auf Beftellung von Confervatoren und Correfpondenten, auf Finanz- und Publications-Angelegenheiten, endlich auf befondere Einleitungen und Mafsnahmen, infofern diefelben gröfsere Summen in Anfpruch nahmen.

In einzelnen Fällen wurden Angelegenheiten einzelner Sectionen befonderer Dringlichkeit wegen in der Plenar-Verfammlung verhandelt.[1] Bisweilen gelangten Befchlüffe der einzelnen Sectionen noch in der Plenar-Verfammlung zur befonderen Verhandlung, um durch das Gewicht des Votums diefer die Wichtigkeit folcher Befchlüffe hervorzuheben.[2]

Befondere Aufmerkfamkeit wendete die Central-Commiffion der Würdigung der Thätigkeit ihrer Organe und anderer mit Functionen der Central-Commiffion betrauten Perfönlichkeiten zu.

Die Lifte der Confervatoren wurde wefentlich ergänzt, fo dafs gegenwärtig bereits faft alle als wünfchenswerth erkannten Confervator-Stellen befetzt find. Mit Ende des Jahres 1877 waren folgende Confervatoren beftellt:

1. Oefterreich unter der Enns.

Böhm Conftantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv, (für Wien. III.)[3]
Camefina v. San Vittore Albert, Rit., (für Wien. II.)
Dungel Adalbert, Prof. u. Stiftsarchivar in Göttweih. (O. W. W. I. und hinfichtlich Niederöfterreichs aufser Wien III.)
Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenftetten, (für O. W. W. II.)
Kenner Friedrich Ph. Dr. (für Wien. I.)
Much Mathias, Dr., (für O. M. B. I.)
Rofner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Bef. d. g. Verd. K. (m. d. K.) (für O. M. B. II.)
Sacken Eduard, Freih. v. (für U. W. W. I. und II.)
Widter Anton, Realitäten-Befitzer in Wien, (für U. M. B. I. und II.)

2. Oefterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Stifts-Priefter und Bibliothekar in St. Florian. (III.)
Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünfter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)
Schirmer Otto, Dombauarchitekt in Linz. (II. Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Petzolt Georg, akad. Maler in Salzburg. (I.)
Weffiken Jofeph, Architekt in Salzburg. (II.)
Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (III.)

[1] Erfcheinen unter den Sections-Verfammlungen.
[2] Wird bei den Sections-Verhandlungen bemerkt.
[3] Die römifche Ziffer bezeichnet die Section, für deren Agenden der betreffende Confervator beftellt ift.

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltpriefter, Docent für Kunftgefchichte in Gratz. (II. Oberfteiermark.)
Lufchin Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II. Unterfteiermark.)
Müllner Alphons, Hauptlehrer an der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Marburg. (I. Unterfteiermark.)
Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorftand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I. Oberfteiermark.)
Zahn, Jofeph v., Prof. und Landesarchivar in Gratz. (III.)

5. Kärnten.

Gallenftein Anton, Rit. v., Mufeal-Vorftand in Klagenfurt. (I.)
Schroll Beda, Capitular des Stiftes St. Paul u. Adminiftrator in Eberndorf. (III.)
Stipperger Adolf, Architekt in Klagenfurt. (II.)

6. Tyrol.

Atz Carl, Priefter, Beneficiat in Terlan. (II.)
Jenny Samuel, Dr., Fabriksbef. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)
Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (I.)
Orgler Flavian Franc.-Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (I., II.)
Schönherr David, kaif. R., Dr., Archivar in Innsbruck (II. überdiefs III. für Tyrol und Vorarlberg.)

7. Krain.

Müllner Alphons, wie oben. (I.)
Lufchin Arnold, wie oben. (III.)

8. Küftenland.

Bizarro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I.)
Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., Kam., Oberft a. D., Landes-Hauptmann in Görz. (II.)
Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieft. (III.)
Klodić Anton, L. Schul-Infp. in Trieft. (I.)
Pervanoglu Peter, Realitätenbefitzer in Trieft. (I.)
Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieft. (II.)
Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (II.)

9. Dalmatien.

Alacevic Jofeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III.)
Bianchi Karl, Fr. Cavaliere, Domherr in Zara. (III.)
Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Prof. u. Muf. Dir. in Spalato. (I. II.)
Kasnačić Joh. Aug., Dr. Med., Spitals-Director in Ragufa. (II., III.)
Smirić Johann, Realfch.-Prof. in Zara. (II.)

10. Böhmen.

Barvitius Anton, Architekt in Prag. (II.)
Beneš Franz Jofeph, Rechnungs-Revident, Cuftos des vaterländifchen Muf. in Prag. (II.)
Daneš Franz, Dechant u. Pfarrer zu Peruc. (II.)

Digitized by Google

Dombrowsky Raoul, Rit. v., Gutsbefitzer in Kamen. (II.)
Frind Anton, Domh. des Prager Metropolitan-Domcapitels. (II.)
Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III.)
Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Bez. Dir. in Eger. (II.)
Hraše Johann C., Bezirksfchulinfpector in Neuftadt a/d Mettau. (II.)
Jičinsky Karl, J., Dr. Graf Černinfcher Oberamtmanns-Stellvertreter in Neuhaus. (II.)
Kraufe Franz, Realfchulprofeffor in Leitmeritz (II.)
Lauzil Karl, Architekt, Prof. in Pilfen. (II.)
Maloch Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II.)
Schmoranz Franz, Bef. d. g. Verd. K. (m. d. K.), Baumeifter in Chrudim. (II.)

11. Mähren.

Belrupt-Tiffac Guftav, Gf., Domh. in Olmütz. (II.)
D'Elvert Chriftian, Rit. v., H. R., Bgrmftr. in Brünn. (III.)
Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiftoriograph von Mähren in Brünn. (III.)
Lichnowsky v. Werdenberg Robert Maria, Gf., Domh. in Olmütz. (II.)
Trapp Moriz, Cuftos am Muf. in Brünn. (I.)

12. Schlefien.

Peter Anton, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Tefchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Tefchen. (II.)

13. Galizien.

Łepkowski Jofeph, v., Univ. Prof. in Krakau. (I. II.)
Liske Franz Xaver, Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (III.)
Pietruszewicz Anton, Dom-Cuftos des gr. kath. Metropolitan Dom-Capitels in Lemberg. (III.)
Potocki Mieczislaus, Rit. v., Gutsbef. (II.)
Szujski Jofeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiff. in Krakau. (III.)

14. Bukowina.

Ifopeskul Demeter, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anftalt in Czernowitz. (III.)
Petrinò Otto, Freih. v., Präfidt. des L. Cultur-Ver. in Czernowitz. (I.)
Schwerdtner Victor, Architekt und Prof. in Czernowitz. (II.)

Der verdienftvolle Confervator Dr. Julius Fodifch in Leitmeritz ift am 13. Februar 1877 geftorben.

Mit Schlufs des Jahres 1877 ftanden mit der Central-Commiffion nachftehende Correfpondenten in Verbindung:

1. Oefterreich unter der Enns.

Birk Ernft, Dr., Hofrath und Vorftand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Exner W. Fr., Rgs. R. Prof. an der Hochfchule für Bodencultur in Wien.
Falke Paul, R. v., k. k. Reg. Rath.
Gradt Johann, Architekt u. Dir. d. erften öfterr. Bau-Gewerkfchule in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernft, Edl., Ph. Dr., Cuftos des Münz- und Antiken-Cabinets.
Hláwka Jofeph, Bau-R., Stadt-Baumeifter und Architekt in Wien.
Janaufchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettel, Prof. der Kirchengefchichte an der th. Lehranftalt in Heiligenkreuz.
Ilg Albert, Dr., k. k. Cuftos.
Kanitz F., in Wien.
Kerfchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Tuln.
Kluge Benedict, Cis.-Ord. Pr. in Wiener-Neuftadt.
Lippert Jofeph, Ritter von, Architekt in Wien.
Newald Johann, gewefener Dir. der beftandenen Forftakademie zu Mariabrunn.
Petfchnig Hans, Prof. an d. Bau- und Mafchinenfchule in Wien.
Riewel Hermann, Architekt und Prof. an der Bau- und Mafchinenfchule in Wien.
Rofner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. im Genie-Stabe in Wien.
Šembera Alois, Rgs. R., Lehrer der böhm. Sprache u. Literatur an der Wiener Univ.

2. Oefterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ob. Poftrath u. Dir. in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Stapf Jofeph, Bergrath in Hallftadt.

3. Steiermark.

Beck Widmanftetter Leopold, v., k. k. Oberlieutenant in Grätz.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm., Vftd.-Stellvertreter des hiftor. Ver. f. Steiermark in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landfchaftl. Real-Gymn. in Pettau.
Gruber Philipp, Beneficiat in Strafs bei Spielfeld.
Hofrichter Jofeph Karl, Notar in Windifch-Grätz.
Honifch Johann, M. Dr., Ob. Stabs-Arzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Ob. Realfchul-Prof. in Grätz.
Liebich Johann, Ob. Ing. in Liezen.
Macher Mathias, M. Dr., p. Diftrictsarzt in Grätz.
Mayer Franz, Dr., Prof. an der landfchaftl. Ob. Realfchule in Grätz.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Pichl v. Gamfenfels Karl, Rit., Gutsbef. in Eggenwald.
Raifp Ferdinand, Privat-Beamter in Pettau.
Roffegger Ruprecht, Pfarrer in Feiftriz bei Peggau.
Schlagg Ignaz, Bez. Richter in Obdach.
Toscani Johann, Berggefchworner zu Cilli.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Bruck a. M.

4. Kärnten.

Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Levitfchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter in Holz.

Digitized by Google

Moro Max, Rit. v., Fabriksbef., Vorftand des karntn. Gefchichts-Vereines, in Viktring.
Rainer Jofeph, Gutsbef. in St. Veit.
Raupl Johann, Domh. in Klagenfurt.
Raufcher Friedrich, Gutsbef. in Klagenfurt.
Raufcher Johann, Domh., Dechant und Pfarrer in Gurk.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.

5. Tyrol.

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr. in Riva.
Enzenberg Franz, Graf, Geheimer Rath und Kammerer in Schwaz.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schlofs Hortenberg bei Botzen.
Hellweger Franz, Hiftorienmaler in Innsbruck.
Kaltenegger Ferdinand, emerit. Ak. Prof. in Schlofs Palaus.
Neeb Philipp, Forftmeifter in Bozen.
Pescofta Cyprian, Caplan in Ehrenberg.
Pizzini Francesco, Monf.- Edl. v. Hohenbrunn in Ala.
Sardagna Michaele, v., Vorft. des ftädt. Muf. in Trient.
Schopf Bertrand, Franciscaner-Ord. Pr in Hall.
Zanella, Don Giovanni Battifta, Caplan in Trient.
Zeri Fortunat, Buchhalter in Roverete.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Prof. in Innsbruck.
Zingerle Jofeph, Domh. in Trient.

6. Krain.

Codelli Anton, Freih. v., penf. Gubernial-Secretär in Laibach.
Defchmann Karl, Mufeal- Director, Burgermeifter in Laibach.
Leinmüller Jofeph, Ob. Ing. in Rudolphswörth.

7. Dalmatien.

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmftr. in Spalato.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeftá in Liffa.
Gabric Clemens, Gemeinde-Secr. in Meteovich.
Inchioftri Anton, Ing. in Spalato.
Marcocchia Georg, Ing. in Ragufa.
Mafchek Alois, kais. R., Hilfs-Aemter Dir. d. Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeinde-Secr. zu Kiftanje.
Zanchi Franz, v., Bez. Statth. R. Hptm. in Spalato

8. Böhmen.

Biermann Gottlieb, Dir. am Kleinfeitner Ob. Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Käm., Herrfchaftsbefitzer in Woffelitz.
Cori Joh. Nep, penf. Mil. Pfarrer in Neuhaus.
Faffel Jof. Timotheus, Gymn. Director in Komotau.
Hajek Karl, Confift. R., Dechant in Taus.
Kralert Franz, M. Dr., Burgerm. in Pilgram.
Kittel Eduard, Gymn. Profeffor in Eger.
Ludikar Auguft Česlav, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Mocker Jof., Dombaumeifter in Prag.
Řičak P. Wenzel, Real- und Hauptfchul-Director in Klattau.
Rufs Victor Wilhelm, Reichsraths-Abg. und Gutsbef. in Schön-Priefen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe.

9. Mähren.

Umlauf Carl, L. Ger. R. u. Bez. Richter in Profsnitz.

10. Galizien.

Popiel Paul, R. v., in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbef.
Schneider Anton, in Lemberg.
Stadnicki Kafimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Bifchof von Przemyfl.

11. Ungarn.

Cipariu Timotheus, Dom-Propft in Blafendorf.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Prafect des bifch. Waifenhaufes zu Sillein.
Ellenbogen Jofeph, Prof. an der Ob. Realfchule in Prefsburg.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Bifchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuftos des archäologifchen Mus. in Agram.
Dimic Theophil, Bez. Schul-Infp. in Mitrovic.
Gruić Zacharias, Schulinfpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., Prof. der Kunftgefchichte an der Univ. in Budapeft.
Ilić Lucas, Confift. R. u. Pfarrer in Macovac.
Ipolyi-Stummer Arnold, v., Bifchof in Neu-Sohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann, v., Obergefpan in Agram.
Miko Emerich, Gf., Gh. R.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realfchule in Kafchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'fcher Archivar in Oedenburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannftadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janofi, Univ. Prof. und Cuftos des Münz- u. Antiken-Cabinets in Budapeft.
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberft in Mitrovic.
Storno Franz, Hausbes. in Oedenburg.
Torma Karl, v., Ob. Gefpan, Gutsbes. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major.

Grueber Bernhard, c. Prof. in München.

Ein wichtiger Verhandlungsgegenftand war die Feftftellung des Haushaltes für das laufende Jahr und die voranfchlagweife Gruppirung des Gelderforderniffes für das Jahr 1878. Demnach wurde die Mittheilung des k. k. Unterrichts-Minifteriums in Betreff der Dotation für das laufende Jahr mit 9000 fl ftatt der erbetenen

Digitized by Google

10.000 fl. zur Kenntnifs genommen und die Vertheilung diefes Betrages in der Weife befchloffen, dafs den einzelnen Sectionen je 500 fl., der Gefammtheit der Commiffion 1000 fl., der Redaction der Mittheilungen 4000 fl. gegen ordnungsgemäfse Verrechnung zur Verfügung geftellt find. 2000 fl. wurden für Vorbereitung und Durchführung von gröfseren Separat-Publicationen beftimmt, 500 fl. refervirte das k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht für die Adminiftrations-Auslagen der Central-Commiffion. Auf Grundlage diefer Detail-Anfätze wurde das Präliminare pro 1878, jedoch mit 10.000 fl. (da den Sectionen erhöhte Dotationen zuerkannt werden follten) feftgeftellt und im Monat März dem Unterrichts-Minifterium vorgelegt.

Auch wurde der Rechnungsabfchlufs über die Gebarung mit der Dotation pro 1876 genehmigt.

Nachdem im Hinblicke auf die möglichfte Refervirung eines gröfseren Geldbetrages zum Zwecke der Inangriffnahme des grofsen Inventar-Operates fchon im vorigen Jahre von der Einleitung weiterer Separat-Publicationen abgegangen wurde, blieben als begonnene Agenden diefer Art zur weiteren Durchführung übrig: die endgiltige Abwicklung der fchon in früheren Jahren eingeleiteten Aufnahme der Wandmalereien in der Ruine Runkelftein, die Herausgabe des Sternfchloffes bei Prag (refpective deffen Innen-Decoration) und der Holztäfelung im Schloffe Velthurns in Tyrol.

Die Gefammtkoften für die Runkelfteiner Aufnahmen bezifferten fich mit 3475 fl. Durch diefe, wenn auch koftfpielige Mafsnahme wurde aus den Mitteln der Central-Commiffion das Andenken an jene fehr werthvollen Wandmalereien, deren Erhaltung im Originale unmöglich erfcheint, gefichert.

Anbelangend die Publication des Sternfchloffes, hielt es die Central-Commiffion ungeachtet des Umftandes, dafs im Laufe diefes Jahres bereits eine Publication diefes Gebäudes im Privatwege erfolgte, dennoch auf Grund reiflicher Erwägung für angezeigt, von dem Vorhaben der Veröffentlichung diefes Prachtwerkes nicht abzugehen. Die Motive hiefür ergaben fich daraus, dafs die erwähnte den Gegenftand nicht erfchöpfende Privatausgabe kunftlerifch noch fehr viel zu wünfchen übrigliefs, während es im Beftreben der Central-Commiffion liegt, durch jene Ausgabe allen Anforderungen nach diefer Richtung zu entfprechen, was im Hinblicke auf die dabei betheiligten Kräfte, wie Profeffor Jacobi, Architect Hrachovina u. f. w. auch erwartet werden darf. Auch ift es in Abficht, trotzdem photographifche Aufnahmen den Reproductions-Arbeiten zu Grunde gelegt wurden, die Künftler noch nach Prag zu fenden, um an Ort und Stelle die Aufnahmen und Ausführungen mit dem Originale vergleichen und wenn nothwendig, fie ergänzen zu können. Das Programm der Veröffentlichung ift bereits im vorhergegangenen Jahresberichte dargelegt worden.[1] Das Comité zur Durchführung diefer Publication erlitt infofern eine Aenderung, als Reg. Rath Camefina aus demfelben ausfchied, nachdem er erklärte, dafs ihm das Sternfchlofs zu wenig bekannt fei, um bei Beurtheilung der Publicationsarbeiten ein verläfsliches Votum abgeben zu können. An deffen Stelle trat in das Comité Oberbaurath Schmidt. Die Arbeiten zur Ermöglichung der baldigen Publication gehen laut wiederholter Anzeigen der k. k. Staatsdruckerei, welcher die Drucklegung und die Herausgabe gegen entfprechenden Geldzufchufs Seitens der Central-Commiffion anheimgeftellt wurde, rafch vorwärts. Die in letzter Zeit erfolgte Anzeige des Oberbaurathes Ritter v. Ferftel, dafs Architekt Hrachovina und Kupferftecher Jasper nach Prag entfendet wurden, um noch weitere zur Publication im obengedeuteten Sinne nöthige Aufnahmen am Sternfchloffe vorzunehmen, wurde zur Kenntnifs genommen.

Hinfichtlich der Publicirung der Inneneinrichtung des Schloffes Velthurns gingen wohl die Arbeiten zur Anfammlung des nothwendigen Illuftrationsmateriales ungeftört weiter, doch konnte die Angelegenheit der bedeutenden Koften wegen nicht vor Jahresfchlufs zu Ende geführt werden, daher die Central-Commiffion erft im Jahre 1878 in der Lage fein wird, über die Art der Publication einen Befchlufs zu faffen.

Von dem Werke Grueber's mittelalterliche Kunftdenkmale in Böhmen, mit deffen Herausgabe die Central-Commiffion von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums in befonderer Miffion betraut ift, find die beiden erften Lieferungen des den Schlufs bildenden 4. Bandes erfchienen.

Gleichwie in den früheren Jahren fand fich auch in diefem Jahre Veranlaffung, die Benützung des Illuftrations-Materials für Privat-Publicationen zu geftatten, dahin gehört insbefonders Reg. Rath Storck für das von ihm redigirte Werk „Blätter für das Kunftgewerbe" und der Wiener Alterthums-Verein u. f. w.

Von den Mittheilungen wurde der III. Band neuer Folge unter der bisherigen Redaction und unter Oberleitung des Redactions-Comités vollendet. Für den IV. Band find die nothwendigen Vorbereitungen getroffen worden, damit das Erfcheinen diefes Werkes keine Unterbrechung erleide. Zahlreiche und intereffante Auffätze, befonders aus dem Gebiete der I. und III. Section, werden den IV. Band nicht minder werthvoll machen, als es mit den bisherigen Publicationen der Fall war.

Profeffor Ritter v. Zeifsberg referirte über die Statuten eines in Lemberg beftehenden archäologifchen Vereines und erklärte den eventuellen Beitritt des Confervators Mieczyslaw v. Potocki zu diefem Vereine als wünfchenswerth, welche Auffaffung die Verfammlung unterftützte.

Anläfslich einer der Central-Commiffion vorgelegten Subfcriptions-Einladung auf das in der Vorbereitung zur Herausgabe befindliche Werk: „Gefchlechter-Buch der Wiener Erbbürger etc." von Dr. Ernft Edlen v. Hartmann-Franzenshuld, befchlofs die Central-Commiffion die Subfcription eines Exemplars.

Das vom Gymnafial-Director Th. Bilous in Bochnia überreichte Exemplar feines in ruthenifcher Sprache verfafsten Werkes „archäologifcher Leitfaden" wurde mit Dank für die Bibliothek der Central-Commiffion übernommen.

Betreffend den feit dem Beftehen der Central-Commiffion eingeleiteten Schriftenaustaufch mit ähnlichen Staats- und Privat-Inftituten, nahm im Jahre 1877 derfelbe bedeutendere Dimenfionen an, fo dafs die Central-Commiffion bereits über eine namhafte Fachbibliothek verfügt, in der fich fo manches koftbare Buch befindet. Auch die Nachfrage um die älteren Publicationen der

[1] S. II. Bericht. Mitth. III. N. F. S. V.

Digitized by Google

Commiffion erhält fich auf ziemlich lebhaftem Stand, in Folge deffen der Vorrath einzelner Jahrgänge der Mittheilungen und Jahrbücher nahezu erfchöpft ift.

Anläfslich der Einleitung eines literarifchen Taufchverkehres mit dem Club der öfterreichifchen Eifenbahnbeamten wurde befchloffen, demfelben eine Anzahl von Exemplaren der Druckfchrift: „Die Bedeutung der Eifenbahnbauten für hiftorifche und archäologifche Zwecke" zur Verfügung zu ftellen und ihn zu erfuchen, diefen Gegenftand in der Clubzeitung zu befprechen.

Ueber Bericht des k. k. Minifterial-Secretärs und Redacteurs der Mittheilungen Dr. Lind befchlofs die Central-Commiffion, fich an der Parifer Weltausftellung im Jahre 1878 zu betheiligen. Zur Ausarbeitung eines Programmes wurde ein eigenes Comité, beftehend aus dem Berichterftatter und je einem Mitgliede jeder Section beftellt. Diefe Commiffion einigte fich dahin, fammtliche feit der Parifer Weltausftellung (1867) erfolgte Publicationen der Central-Commiffion, ferner eine Auswahl der neueften auf Koften der Central-Commiffion ausgeführten Aufnahmen, darunter auch jene von Spalato, Runkelftein und Meran, zur Ausftellung zu bringen. In diefem Sinne wurde die Anmeldung beim Central-Comité für die Parifer Ausftellung gemacht und ein entfprechendes Flächenmafs für Tifch und Wand verlangt. Nachdem von Seite des Central-Comités die Mittheilung erfolgte, dafs das gewünfchte Raummafs nicht gewährt werden könne, wurde eine Verminderung der zur Ausftellung beftimmten Gegenftände vereinbart und erklärte fich die Central-Commiffion mit dem zuerkannten Ausftellungsmafse von 2 Meter Länge und 0·75 Tiefe Tifch- und 3 Meter Höhe und Breite Wandfläche zufrieden, demnach die Betheiligung an der Ausftellung keine Aenderung erleiden dürfte.

Auch befchlofs die Central-Commiffion fich an der Ausftellung des hiftorifchen Vereines Adler im Jahre 1878 mittelft Ueberlaffung entfprechender Aufnahmen aus ihren Portefeuilles zu betheiligen.

Das Special-Comité zur Inventirung der Kunft und hiftorifchen Denkmale trat nur zweimal und zwar gegen Jahresfchlufs zufammen, da erft zu diefem Zeitpunkte die Wiederbefetzung der bisher in Erledigung gekommenen Stellen erfolgt war.

Das Comité zog bei feinen Berathungen insbefonders in Erwägung, ob es nicht angezeigt wäre, das Inventarifirungsgefchäft nach drei Sectionen zu theilen, nachdem die diesfällige Aufgabe der III. Section im Hinblicke auf ihre Haupt-Objecte, die Archive, die nicht blofs ihrer Natur nach von jenen der I. und II. Section verfchieden find, fondern auch einen von jenen völlig verfchiedenen Kreis von Intereffenten haben, eine ganz andere Behandlung verlangt und unzweifelhaft einen bedeutenderen Zeitraum zur Durchführung in Anfpruch nehmen wird.

Bezüglich der I. Section mufste in Betracht gezogen werden, dafs ein grofser Theil der Objecte der claffifchen Zeit, fowie die unbeweglichen Objecte des frühen Mittelalters, Erdwälle, Tumuli, Avarenhügel u. dgl. einen ganz anderen Inventirungsmodus verlangen als die beweglichen Gegenftände der fogenannten praehiftorifchen Zeit und Antike, welche meift in Sammlungen aufbewahrt werden, deren Beftand nur zu häufig an die Perfönlichkeit des betreffenden Befitzers gebunden ift.

Das Comité befchlofs daher von diefen Gefichtspunkten ausgehend:

1. Dafs das beftehende Inventirungscomité fernerhin und zwar als das dirigirende beftehe, um fowohl die Ueberficht über das gefammte Inventarifirungs-Gefchäft zu erhalten und die Adminiftration zu beforgen, als auch Fragen in Erörterung und zur Beantwortung zu bringen, welche entweder das ganze Inventarifirungs-Gefchäft oder die Beziehungen der einzelnen Partien desfelben zu einander oder die Publication der Inventare betreffen;

2. dafs das eigentliche Inventarifirungs-Gefchäft felbft fich nach den in den minifteriell genehmigten Ausführungs-Beftimmungen vorgezeichneten Grundfätzen auf die Objecte der II. Section, dann auf jene der I. Section, infofern diefelben unbeweglich find, inbegriffen die Fundftellen prähiftorifcher und claffifcher Objecte, beziehe; hinfichtlich der Sammlungen genüge deren kurze Bezeichnung unter dem betreffenden Ortsnamen;

3. dafs das Archivwefen in der Inventarifirung eine befondere Stelle erhalte und hiefür die III. Section felbft, wie bisher, für fich allein arbeite; doch feien deren Refultate entfprechend und conform mit den übrigen Publicationen zu veröffentlichen. In das allgemeine Inventar haben nur die nicht in Privathänden befindlichen ftändigen Archive unter dem betreffenden Ortsnamen zu erfcheinen.

Nachdem von Seite der Plenar-Verfammlung diefe Anträge genehmigt worden waren, befchlofs das dirigirende Comité bezüglich des Umfanges und der Zeitgränze der zu inventarifirenden Objecte der II. Section im Sinne des §. 3 des Statuts der Central-Commiffion vorzugehen, d. h. die Inventarifirungs-Gegenftände nach ihrer Entftehung mit dem Schluffe des 18. Jahrhunderts abzufchliefsen und die eigentlichen Arbeiten durch Special-Comité's, die von den beiden Sectionen zu wählen fein werden, ausführen zu laffen. Zur Beftreitung der Koften wurde vorgefchlagen, im Jahre 1878 von gröfseren Publicationen abzufehen und die hiefür beftimmten Summen dem Inventarifirungs-Gefchäfte zuzuwenden.

VERHANDLUNGEN DER I. SECTION.

Die erfte Section fah fich veranlafst in fechs Sitzungen zufammenzutreten, um Fragen der Erforfchung und Einflufsnahme auf die Erhaltung der römifchen und praehiftorifchen Denkmale zu berathen.

Das Unterrichts-Minifterium hatte unterm 21. September zum Zwecke der Vornahme fyftematifcher Ausgrabungen in Deutfch-Altenburg und Petronell den Betrag von 1500 fl. für das laufende Jahr gewidmet und die Central-Commiffion mit der Oberleitung der Grabungen betraut, welche diefe ehrende Aufgabe ihrem Mitgliede Profeffor Haufer übertrug. Die Grabungen wurden fofort in Angriff genommen und bis zur Erfchöpfung der Dotation im November 1877 geführt. Die Ergebnifse waren in der Hauptfache Blofslegungen von Mauerzügen, während die Funde an Infchriftfteinen, Sculpturen u. f. w. nicht belangreich erfcheinen.

Digitized by Google

Ueber die im Wege des Unterrichts-Ministeriums herabgekommene Aeusserung der Directoren des archäologisch-epigraphischen Seminars an der Wiener Hochschule in Betreff der Verwerthung der Ergebnisse dieser Funde beschloss die Central-Commission auf Antrag des Professor Hauser dem Unterrichts-Ministerium zu berichten, dass sich die Central-Commission vorbehalte, über die Resultate dieser unter ihrer Leitung stehenden Ausgrabungen während des ersten Jahres eine die Bauanlage, die architektonischen Formen der Funde im Detail behandelnde, aber auch das ganze Fundergebniss erörternde Abhandlung zu publiciren, dass sie jedoch keinerlei Einwendung mache, wenn die archäologisch-epigraphischen Mittheilungen eingehendere Besprechungen einzelner in ihren Rahmen passender epigraphischer Objecte bringen, was ja überhaupt nur erwünscht erscheinen könne. Ebenso wenig habe die Central-Commission etwas gegen die Entsendung von Stipendiaten dieses Seminars auf den Fundort zu erinnern, vorausgesetzt, dass dadurch die Leitung der Grabungen nicht beirrt und von jenen darauf überhaupt kein anderer als ein speciell von der Leitung gestatteter Einfluss genommen werde.

Nachdem laut Anzeige des k. k. Conservators Pezolt die Ausgrabungen auf dem Glaserfelde wegen Schwierigkeiten von Seite der Grundbesitzer im Jahre 1877 nicht wieder aufgenommen wurden, zog die Central-Commission die für dieses Unternehmen in der Sitzung vom 19. Jänner 1877 bestimmte Subvention zurück, welche die Bestimmung hatte, dass davon die Entschädigung an die Eigenthümer des zu durchforschenden Grundstückes zu leisten sei.

Auch beschloss die Section über Antrag des Referenten Dr. Kenner aus Anlass eines Artikels in der „Salzburger Zeitung" Nr. 36 (1877) „über Verschleppung von Anticaglien" den Conservator Pezolt behufs weiterer Verlautbarung aufmerksam zu machen, dass Fundobjecte, welche von dem Salzburger Museum nicht erworben werden könnten, geeignetenfalls vom k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gekauft werden, wenn die Finder sich zu deren Einsendung bestimmen liessen.

Conservator Pezolt hatte über den Fund eines mosaicirten Fussbodenrestes mit Hypocaustum darunter, am Wagplatze in Salzburg berichtet. Die Central-Commission beschloss über Antrag Dr. Kenner's den bei Blosslegung des Mosaiks beschäftigten Arbeitern eine kleine Remuneration zukommen zu lassen.

Regierungsrath Freiherr von Sacken berichtete über die durch den Correspondenten Bergrath Stapf durchgeführten Forschungen nach Pfahlbauten im Hallstäter-See, worüber die Section im Hinblicke auf die bisherigen zweifelhaften Funde beschloss, den Correspondenten zu ersuchen, die Forschungen bei günstigen Gelegenheiten fortzusetzen, um mit Sicherheit constatiren zu können, ob man es mit einem prähistorischen Pfahlbaue zu thun habe oder nicht.

Dr. Much referirte über seine in den Ferien-Monaten vorgenommene Untersuchung des Kupferbergwerkes Mitterberg bei Bischofshofen, woselbst nach dem Berichte des Conservators Pezolt archäologische Funde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit gemacht wurden. Der Bericht wurde für die Mittheilungen bestimmt und dem Bergverwalter Joh. Pischl in Mühlbach, welcher den Referenten bei seinen archäologischen Untersuchungen zu Mitterberg bestens unterstützt hatte, gedankt.

Conservator Ritter von Gallenstein theilte in dankenswerther Beschleunigung die Inschriften dreier Römersteine mit, die im laufenden Jahre am Helenen-Berge gefunden, und vom kärntnerischen Geschichtsvereine angekauft wurden. Dieselben wurden zur Publicirung durch die Mittheilungen bestimmt.[1]

Ein weiterer Bericht desselben Conservators über neue Erwerbungen des kärntnerischen Geschichts-Vereines, namentlich zweier römischer Inschriftsteine vom Helenen-Berge und eines aus dem Zollfelde, endlich eines Bronze-Thürschlosses sammt dazu gehörigen Bestandtheilen wurde mit Interesse zur Kenntniss genommen.

Dr. Kenner referirte über das Programm des Conservators Dr. Pichler in Betreff der Grabungen auf dem Terrain der einstmaligen Römerstadt Teurnia. Die Section beschloss, dieses Unternehmen durch Verwendung beim Fürsten Porcia, als dem am meisten betheiligten Grundbesitzer, wie auch durch Geldbeitrage zu fördern. In Betreff der Entschädigung der Grundeigenthümer sprach sich die Section für die Bestellung einer Commission und für eine Maximal-Entschädigungssumme von 50 fl. für je 190 Quadratmeter aus. Die Grabungen wurden durchgeführt, doch fehlen der Central-Commission noch die ausführlichen Berichte.

Behufs der Erneuerung der Grabungen am Zollfelde unter Leitung Dr. Pichler's beschloss die Section einen Geldbeitrag zu widmen und sich wegen Betheiligung an diesem Unternehmen an den historischen Verein für Kärnten zu wenden.

Laut Anzeige des k. k. Conservators Dr. Pichler hat Se. Majestät zur Hebung des Wanga'er Mosaikbodens einen namhaften Geldbetrag gespendet.

Ein Bericht des Conservators Müllner über dessen archäologische Excurse durch Unter-Steiermark und Krain im Jahre 1876 wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt. Auch wurde über Antrag des Referenten Freiherrn von Sacken beschlossen, diesen Conservator zu ersuchen, über die projectirte Untersuchung der Cillier Badeanlagen und über die Römeransiedlung Wisell vorerst ein Programm und einen Kostenüberschlag vorzulegen.

Ferner beschloss die Section über Antrag des Referenten Dr. Kenner, dem eben genannten Conservator zur Aufnahme und Durchforschung von Dernovo und Umgebung eine entsprechende Subvention zu bewilligen, wobei der Wunsch ausgesprochen wurde, diese Forschungen vorläufig auf Přihora, Kerschbach, und die Umgebung von Adelsberg zu beschränken.

Die vom Ministerium für Cultus und Unterricht zur Aeusserung herabgelangte Eingabe des Custos Deschmann zur Gewährung einer neuerlichen Subvention behufs der Weiterführung der Forschungen nach Pfahlbauten im Laibacher Moore wurde dem Ministerium zur besonderen Würdigung empfohlen.

In Betreff eines vom Conservator Jenny angezeigten Gemmenfundes (gefunden bei Anlegung der Strasse bei Rankweil gegen Satteins) erklärte die Section, dass diese Gemme mit einer Darstellung des Mars der späteren Kaiserzeit angehören dürfte.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CCV.

Digitized by Google

Confervator Dr. Jenny überfandte ferner der Central-Comiffion Abdrücke von aufgefundenen Ziegelfteinen mit Abdrücken thierifcher Fufsftapfen, welche von Hunden herrühren, aber für die Beftimmung der Thierfpecies ungenügend erkannt wurden.

Obwohl im laufenden Jahre neuerliche und eingehende Grabungen bei Stadlhof gemacht wurden, wofelbft man im Jahre 1868 jenen herrlichen Fund machte, der in den Mittheilungen von 1869 befprochen ift, konnte man bis jetzt keinerlei weitere Funde verzeichnen.

Da bei Lucenico nächft Görz ein Theil eines gröfseren Mofaikfufsbodens, geziert mit geometrifchen Ornamenten, blofsgelegt wurde, richtete die Central-Commiffion über Antrag Dr. Kenner's an den Confervator Dr. Bizzaro das Erfuchen, genaue Aufnahmen durch einen Ingenieur zu veranlaffen, ein Verzeichnifs der Fund-Objecte zufammenzuftellen und die Fortführung der Grabungen anzuftreben wie auch thunlichft zu fördern, welchem Wunfche Confervator Bizzaro baldigft entfprach und einen genügend ausführlichen Bericht über diefen Mofaikboden vorlegte. Hierüber fprach fich Referent Dr. Kenner dahin aus, dafs es möglich fei, dafs diefes Mofaikwerk römifchen Urfprunges fei, doch bleibe deffen Urfprung im Mittelalter nicht ausgefchloffen. Da das in Rede ftehende Werk das erfte ift, welches römifcher Zeit oder dem frühen Mittelalter angehörig, in der Umgebung von Görz zu Tage kam, wurde ein Auszug zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.[1] Von einer Fortfetzung der Grabungen mufste vorläufig wegen Mangels der hiefür erforderlichen Geldmittel abgefehen werden.

Auf der kleinen Halbinfel Punta di Salvore in Iftrien wurden bauliche Refte einer gröfseren fpätrömifchen Anlage aufgedeckt. Nach Einficht der vorgelegten, darauf bezüglichen Planfkizze, wie auch einer Auswahl dort vorgefundener Münzen befchlofs über Antrag Profeffor's Haufer die Section diefe Fundftelle einer eingehenden Unterfuchung unterziehen zu laffen, welchem Wunfche Confervator Dr. Righetti in Trieft durch Erftattung eines vorläufigen Berichtes baldigft entfprach.[2] Auch vom Confervator Klodić wurde ein diefsbezüglicher weiterer und ausführlicher Fundbericht vorgelegt, der durch die Mittheilungen veröffentlicht wurde.

Aus Anlafs eines Berichtes des Confervators Klodić in Trieft befchlofs die Section, fich an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu wenden, um für die fyftematifche Durchführung der Grabungen zur Blofslegung der Umfafsungsmauern der Römerftadt Auxerum in Offero auf der Infel Cherfo eine ausgiebige Subvention zu erlangen, da die bisherigen Fundgegenftände unleugbar darin eine hohe Wichtigkeit haben, dafs fie in ihrem Alter ungewöhnlich weit zurückreichen. Nachdem von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums diefem Antrage willfahrt worden, wurde der betreffende Betrag im Wege des Confervators an den Domherrn und Pfarrer zu Offero Quirin Bolmarčić gefendet und demfelben, der fchon früher die Nachgrabungen auf feine Koften führte, die Leitung der Forfchungen im Einvernehmen mit jenem Confervator gegen Berichterftattung übertragen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CCII
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CV.

Auch in diefem Jahre wendete die Central-Commiffion ihre volle Aufmerkfamkeit den Grabungen in Aquileja und der Confervirung der dabei erzielten Funde zu.

Da die in Aquileja durchgeführten Ausgrabungen ein überrafchend reiches Ergebnifs lieferten, zeigte fich in neuerer Zeit, dafs der im Gemeindehaufe zu Aquileja verfügbare Raum, welcher von der Gemeinde zur Unterbringung der Fundgegenftände und zur Herftellung eines Mufeums gewidmet wurde, weitaus zu klein ift. Die Gemeinde konnte demnach feither die Grabungen und das Einfammeln nicht weiter fortfetzen, da es an Raum zur Aufbewahrung fehlte. Nicht nur der Zweck, der die Gemeinde bei Errichtung des Mufeums hauptfächlich leitete: durch dasfelbe einen Anziehungspunkt für Fremde zu fchaffen, und der Stadt deren Befuch zuzuwenden, erfcheint dadurch vereitelt, fondern als viel fchlimmere Confequenz ergab fich der Raubbau und der eigenmächtige Handel mit Antiquitäten, welcher Unfug feit der Creiirung des Mufeums, d. i. feit die Gemeinde felbft im Intereffe der Gemeinde Ausgrabungen machte, faft ganz erlofchen war. Hand in Hand mit dem Raubbau geht die Zerftörung des dabei gefundenen Mauerwerks, ohne dafs für die wiffenfchaftliche Forfchung daraus Nutzen gezogen werden konnte. Nicht blofs dafs dadurch möglicherweife fehr wichtige, ihrer Art nach vielleicht einzige Fund-Objecte inländifchen Mufeen und dem Unterrichte inländifcher Jugend entzogen werden, wird dadurch das Unternehmen des Staates, die feit einigen Jahren geführte und vorzüglich geleitete fyftematifche Durchführung der Grabungen illuforifch und der Zufammenhang der Ergebniffe fraglich. Die I. Section erkannte daher über das Referat des k. k. Cuftos Dr. Kenner — auf Grund ihrer in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen — als wefentlichfte Bedingung für jede weitere Unternehmung, die im archäologifchen Intereffe in Aquileja durchgeführt werden foll, dafs ein räumlich ausreichendes Gebäude als Mufeum gefchaffen werde, ferner dafs im Orte felbft eine archäologifch gebildete Perfönlichkeit lebe, welche mit dem Dialecte jener Gegend vertraut und der Bevölkerung vermöge der Nationalität naheftehend, eine öffentliche Stellung am Mufeum bekleide, alles gehörig überwache, kleine Funde fogleich aufzeichne, und den Raubbau und unbefugten Antikenhandel hindere.

Die Section befchlofs ferner, in Betreff des vorerwähnten Mufeums eine Eingabe an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu richten, worin betont wird, dafs der weitgehenden Bedeutung diefer Angelegenheit nur dadurch entfprochen werden könnte, wenn durch diefes und das Minifterium des Innern, refpective die Statthalterei in Trieft ein Comité berufen würde, in welchem die Regierung, Landes- und Gemeinde-Repräfentanz gleichmäfsig vertreten wären. Diefes Comité hätte die Frage zu prüfen, ob fich ein fchon beftehendes Gebäude für ein Mufeum eigne oder ob für diefen Zweck dort ein Neubau aufzuführen fei, welcher Koftenvoranfchlag fich hiefür ergebe, und wie viel hievon Reich, Land und Stadt zu tragen hätten, endlich auf welche Weife die jährliche Dotation des Mufeums und der Gehalt des Cuftos aufgebracht werden könnte.

Anläfslich eines Berichtes des k. k. Confervators Bizzarro, laut deffen die reiche Antiquitäten-Samm-

Digitized by Google

lung des Grafen Caffis in Aquileja zum Verkaufe beftimmt ift, befchlofs die Section über Berichterftattung des Dr. Kenner das Anfuchen der Central-Commiffion wegen Errichtung und Organifirung eines Mufeums in Aquileja beim Unterrichts-Minifterium zu erneuern und auch auf die Möglichkeit der käuflichen Erwerbung diefer Sammlung zu Gunften des Mufeums in Aquileja hinzuweifen.

Eine andere Mafsregel zur Sicherung des ftaatlichen Unternehmens in Aquileja ift die Expropriationsfrage, die im Schoofe der Central-Commiffion in Berathung gezogen werden wird, jedoch nicht blofs für Aquileja, fondern auch in Berückfichtigung anderer Fundftätten des Reiches.

Die Mittheilung der Statthalterei in Trieft, dafs das Gerücht, als würde in Aquileja auf Koften einer englifchen Fabrik nach Knochen zur Spodiumerzeugung gegraben, auf Grundlage amtlicher Unterfuchungen unbegründet fei, wurde zur Kenntnifs genommen, defsgleichen auch der Entfchlufs des Statthalters für das Küftenland, beftrebt fein zu wollen, durch perfönliche Einwirkung den den Alterthümern in Aquileja drohenden Gefahren der Zerftörung oder Verfchleppung Einhalt zu thun.

Oberbaurath Baubella, welcher bisher mit der Leitung der auf Staatskoften ausgeführten Grabungen in Aquileja betraut war, hat nunmehr einen Bericht über das hochwichtige Ergebnifs der dortigen Grabungen innerhalb der letzten drei Jahre vorgelegt, welcher zur feinerzeitigen Veröffentlichung durch die Central-Commiffion beftimmt wurde. Leider hatte Oberbaurath Baubella mit der Vorlage des Berichtes auch das Anfuchen um Enthebung des ihm übertragenen und von ihm in einer die volle Anerkennung der Central-Commiffion verdienenden Weife geführten Amtes der Oberleitung verbunden, indem ihm feine heutigen Berufsgefchäfte als bautechnifchem Referenten der Landesftelle in Trieft ein zeitweiliges längeres Verweilen in Aquileja nicht mehr geftatten. Die Section befchlofs aus diefem Anlaffe, mit einigen geeigneten Perfönlichkeiten Verhandlungen wegen Uebernahme der Oberleitung der Forfchungen im Boden zu Aquileja einzuleiten.

Die vom Confervator Glavinić in Spalato überfendeten 50 Stück Infchriften von Steinen, die das Mufeum in den Jahren 1875 und 1876 erworben hat, wurden zur partienweifen Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt.[1]

Anlafslich einer Eingabe desfelben Confervators befchlofs die erfte Section, dafs die Central-Commiffion fich an Se. Exc. den Herrn Handelsminifter in nachftehender Angelegenheit wende. Es verlautete nämlich, dafs die Eifenbahnftation in Spalato mit einer neu anzulegenden Wafferleitung aus Salona verfehen werde. Da von derfelben ausgiebigen Quelle, welche diefe Leitung zu fpeifen hätte, beginnend, noch ein ziemlich gut erhaltener Wafferleitungsbau römifcher Anlage bis Spalato exiftirt, der mit wenigen Koften ganz practicabel hergeftellt werden und nebft dem Bahnhofe auch die Stadt mit Waffer verfehen könnte, bezweckte die Central-Commiffion mit dem erwähnten Einfchreiten blofs die Aufmerkfamkeit des k. k. Handels-Minifteriums auf diefen Umftand zu lenken, indem durch die Wiederbenützung diefer römifchen Wafferleitung auch den Intereffen der Central-Commiffion wefentlich entfprochen würde und der Fortbeftand diefes wichtigen und intereffanten Baudenkmals für fernere Zeit gefichert wäre. Mit grofser Befriedigung wurde die in der Folge der Central-Commiffion zugekommene Mittheilung des Handels-Minifteriums zur Kenntnifs genommen, laut welcher auf Grund der erwähnten Anregung von demfelben mit der Stadtvertretung zu Spalato die entfprechenden Vereinbarungen getroffen wurden, welche einer anderweitigen Mittheilung zufolge zuverläfslich zum erwünfchten Ziele führen werden. Die Section befchlofs über Antrag des Profeffors Haufer bei diefem Anlaffe die Stadtvertretung zu erfuchen, die Aufnahmen diefes hochft intereffanten römifchen Bauwerkes, des einzigen derart erhaltenen der Monarchie, auch der Central-Commiffion zur Benützung für ihre Zwecke zugänglich zu machen.

Aus Anlafs eines weiteren Berichtes des Confervators Glavinić, womit das Project und der Koftenüberfchlag des Ingenieurs Inchioftri, betreffend die nothwendigen Arbeiten zur Erhaltung der vor dem Dome zu Spalato befindlichen römifchen Säulenftellungen vorgelegt wurde, befchlofs die Section, fich an das k. k. Unterrichts-Minifterium zu wenden. Es wurden nämlich mehrere an den Dom angebaute Häufer abgebrochen, wodurch deffen Auffenfeite dringend einer Reftaurirung bedürftig erfcheint. Nach eingeholtem Gutachten des in diefer Angelegenheit vollkommen competenten Profeffors Haufer als Referenten konnte die Central-Commiffion dem k. k. Unterrichts-Minifterium unter gleichzeitiger Hervorhebung der befonderen Dringlichkeit der Sache diefes Reftaurirungs-Project auf das wärmfte empfehlen. Es wurde dabei nicht überfehen, dafs es im Intereffe diefes hochwichtigen und bedeutfamen Monumentes gelegen fei, wenn der Reftaurirung diefes antiken Bauwerkes nunmehr eine dauernde aber auch fofortige und nach einem beftimmten Programm angelegte Fürforge zugewendet würde, um nach der endlich begonnenen Ifolirung des Domes auf der Süd- und Weftfeite auch die weitere Freiftellung durchzuführen und die dabei zu Tage tretenden Gebrechen einer unvermeidlichen Reftaurirung zu unterziehen und ungeftört fortzuführen. Ferner hob die Central-Commiffion hervor, dafs es geboten erfcheine, die Reftaurirung in die Hände eines tüchtigen Bauleiters zu legen und aufserdem die Oberleitung einem mit der antiken Baukunft völlig vertrauten Architekten zu übertragen, wobei auch dem Confervator der gebührende Einflufs gewahrt zu bleiben hatte.

Ferner hielt es die Central-Commiffion im Intereffe der Schonung der römifchen Denkmale in Spalato von Wichtigkeit das k. k. Unterrichts-Minifterium zu erfuchen entweder unmittelbar oder im Wege des k. k. Minifteriums des Innern die Stadt-Repräfentanz von Spalato zur Abfaffung und Vorlage eines Stadtregulirungsplanes unter möglichfter Schonung der noch beftehenden römifchen Bauwerke und unter Ermöglichung ihrer ftylgemäfsen Reftaurirung veranlaffen zu wollen, über welches Elaborat fodann mit Zuziehung

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CXXX.

Digitized by Google

der Central-Commiſſion die weiteren Verhandlungen zu führen wären.[1]

Derſelbe Conſervator legte ferner den Voranſchlag über den Wiederaufbau der weſtlichen Loggia an der Stadtmauer vor, welcher im Gutachten der Section befürwortet dem Unterrichts-Miniſterium unterbreitet wurde.

Einer Bekanntgabe des Unterrichts-Miniſteriums zufolge wurde von dieſem das nachgelaſſene Werk des Cavaliere Vinc. Andrich: „Dimoſtrazione del Palazzo di Diocletiano" angekauft und der Central-Commiſſion zur Benützung überlaſſen. Die Central-Commiſſion beſchloſs, von dieſem wichtigen Manuſcripte erſt dann Gebrauch zu machen, bis über die Reſtaurirung des Diocletianiſchen Palaſtes als vollendete Thatſache berichtet werden kann.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators Krauſe beſchloſs die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Dr. Much an den Grundbeſitzer Edlen von Schroll in Levín (Böhmen) das Erſuchen zu richten, die Aufdeckung der alten Mauerreſte auf ſeinem Grundſtücke fortzuſetzen und die Beſitzer jener Gründe bei Leitmeritz, woſelbſt heidniſche Gräber aufdeckt wurden, zu erſuchen, daſs ſie jedesmal, ſo bald ein ſolches Grab durch den Fortſchritt der Abräumung angegangen wird, jede weitere Arbeit einſtellen und ſofort den Conſervator benachrichten, damit unter deſſen Intervention die weitere Grab-Aufdeckung ſyſtematiſch durchgeführt werden kann.

Die von Conſervator Hraše überſendete Beſchreibung der verſchlackten Erdwälle bei Hradšite wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Die gleiche Beſtimmung erhielt ein Bericht desſelben Conſervators über zwei neugefundene heidniſche Grabhügelſtellen bei Nahořan und Beſtvin, im nordöſtlichen Böhmen, die erſten in dieſer Gegend diesſeits der Gränze.

Die vom Conſervator Trapp vorgelegten Aufſätze über einen Fund von Thongefäſsen bei Loſchitz, eine heidniſche Grabſtätte in Brünn, die Urnengräberſtelle in Tršic und den verglaſten Steinwall am Burgberge bei Jägerndorf wurden zur Publication in den Mittheilungen beſtimmt, dem Conſervator wurde der Dank ausgeſprochen.

Die von den Conſervatoren Dungl,[2] Müller, Orgler[3] vorgelegten Thätigkeits- und Funde-Berichte wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt, deſsgleichen der Bericht des Conſervators Jenny[4] über die fortgeſetzte Aufdeckung eines weitläufigen römiſchen Baues in Bregenz, endlich eine umfangreiche Abhandlung des Conſervators Pichler über Teurnia.[5]

VERHANDLUNGEN DER II. SECTION.

Die zweite Section trat im Laufe des Jahres 1877 zu acht Berathungen zuſammen. Die wichtigſten Verhandlungsgegenſtände waren:

Auf eine Anfrage des Präſidenten in Betreff des Gerüchtes, daſs die beiden Brunnen am Graben entfernt werden ſollen, berichtete Regierungsrath Ritter v. Cameſina, daſs er von einem ſolchen Projecte wohl auf auſseramtlichem Wege Kenntniſs erhalten habe, was ihn bewog, an die Commune Wien das Anſuchen zu richten, im Falle über dieſen Gegenſtand Berathungen gepflogen würden, zu denſelben berufen zu werden, um ſeine Meinung abgeben zu können, ein Vorgang, welcher anläſslich der Abtragung der Brunnen am Hof ſehr wünschenswerth geweſen ſein würde, aber nicht eingehalten worden war. (Auch in der Plenar-Verſammlung verhandelt.)

Mit groſsem Intereſſe wurde von der Section der Bericht des Oberbaurathes Schmidt über den Fortgang der Reſtaurirung an der St. Stephanskirche, reſpective des nördlichen Thurmes und des gothiſchen Kreuzganges in Kloſterneuburg zur Kenntniſs genommen, wornach die Wiederherſtellungs-Arbeiten an drei Flügeln des Vierecks und in der Agnes-Capelle in Kloſterneuburg incluſive der Pflaſterung, Aufſtellung der Grabdenkmale und Einfügung bunter Fenſter als mit Ende dieſes Jahres nahezu abgeſchloſſen betrachtet werden können. Auch ſprach derſelbe die Hoffnung aus, daſs die Arbeiten im vierten Flügel, die überhaupt etwas ſchwieriger und ausgedehnter ſind, übrigens auch noch in dieſem Jahre zu Ende geführt werden dürften. Weit mehr Zeit und Mühe dürfte die Reſtaurirung der prachtvollen Wehinger-Capelle verlangen, da dieſelbe viel mehr ſchadhaft iſt und die Säuberung und Ergänzung der vielen Details wie auch die Erneuerung der Fenſter-Verglaſung eine eingehende Reſtaurations-Arbeit nothwendig macht. Beſonders wichtig war die Mittheilung des Referenten, daſs man im Kreuzgange ein bisher durch Mauerwerk verdecktes romaniſches aus demſelben in die Kirche führendes Portal fand, wie auch, daſs der Eingang aus dem Kreuzgange in die Leopold-Capelle (ehemals Capitelhaus) unter der heutigen Geſtaltung noch ſeine romaniſche Anlage und reichere Ausſtattung behalten hat, endlich daſs dieſes urſprüngliche Portal in allen ſeinen Theilen nach dem erhaltenen Vorbilde wieder hergeſtellt werden wird. Dieſe Arbeiten führten zur Auffindung eines anſtoſſenden, aber längſt vermauerten romaniſchen Kuppelfenſters mit Originalbemalung am Bogen und Mittelſäulchen. Da es nicht möglich war, dieſes Fenſter in die Reſtaurirung aufzunehmen und deſſen Weiterbeſtand zu erhalten, hatte Oberbaurath Schmidt davon genaue Aufnahmen und Copien der Malereien anfertigen laſſen. In einem weiteren Berichte theilte Oberbaurath Schmidt mit, daſs den neueſten Unterſuchungen an der Stiftskirche zufolge nunmehr die Darſtellung der urſprünglichen Kirche mit Querſchiff und halbrunder Apſis, ferner[6] mit einer über beide Seitenſchiffe ſich bis zum Querhauſe ziehenden Empore möglich werde. Es iſt dieſs der einzige Fall, daſs ſich dieſe eigenartige Bau-Anlage an einer Kirche Oeſterreichs conſtatiren läſst. Bei dieſen Unterſuchungen wurde conſtatirt, daſs das alte Kirchengebäude ſammt Gewölbe im Querſchiffe, ferner die Kuppelthurm-Anlage ober der Vierung und die Seitenſchiffpfeiler in der gegenwärtigen Ummauerung noch faſt vollkommen erhalten ſind. Als beſonders wichtig und intereſſant bezeichnete der Be-

[1] Bei der Wichtigkeit dieſes Beſchluſses hielt es der Präſident für angemeſſen, davon die Plenarverſammlung in Kenntniſs zu ſetzen, damit dieſe durch das Gewicht ihres Votums jenen Beſchluſs kräftige und unterſtütze. Nachdem Profeſſor Hauser als Berichterſtatter dieſe Angelegenheit in ihrem vollen Umfange beſprochen und den Sectionsbeſchluſs begründet hatte, trat die Plenarverſammlung dem erwähnten Sectionsbeſchluſſe einhellig bei.

[2] S. Mitth. III. N. F. S. LIII.

[3] S. Mitth. III. N. F. S. CXII.

[4] S. Mitth. III. N. F. S. CXXXII.

[5] S. Mitth. III. N. F. S. XCV.

[6] S. Mitth. III. N. F. Thätigkeits-Bericht 1876, pag. IX.

Digitized by Google

richterftatter die Auffindung und Blofslegung alter Säulen in der rechten Thurmhalle der Kirche, die noch mit Capitalen und mit ihrer urfprunglichen Bemalung aus dem 12. Jahrhunderte verfehen find. Alle bisherigen Fundergebniffe an dem Kirchen- und Kreuzgang-Gebaude wurden durch die Bauleitung eingehend notirt, aufgenommen, auch wurden von den Malereien genaue Copien angefertigt.

Die Reftaurirungs-Bauten in Heiligenkreuz machten im Laufe des Jahres 1877 nur wenig Fortfchritte. Das Presbyterium erfcheint gegenwärtig bereits mit faft allen feinen fpitzbogigen Fenftern fammt dem Hauptfenfter in dem Schmucke bunter, mit Malereien gezierten Verglafungen. Auch ift der Aufbau der Seiten-Empore im Querhaufe gleich wie die Planirung des Fufsbodens im Presbyterium beendet. In Lilienfeld wurde die Reftaurirung des Capitel-Haufes und des Kreuzganges vorläufig abgefchlofsen.

Die Mittheilung der n. öfterr. Statthalterei, dafs von derfelben die Genehmigung zur Abtragung des Schiffthores in Korneuburg ungeachtet des wiederholten und gewifs wohl begründeten Einfchreitens der Central-Commiffion ertheilt wurde, wurde zur Kenntnifs genommen. Die Central-Commiffion mufs fich begnügen, die durch keinerlei Umftande begründete und zu rechtfertigende Abtragung diefes Denkmals, foweit es in ihren Kraften ftand, zu verhindern verfucht zu haben.

Durch ein Privatfchreiben aufmerkfam gemacht, dafs die gothifche Denkfaule bei Wiener-Neuftadt, „Spinnerin am Kreuz" genannt, gegenwartig fehr befchädigt und verwahrloft fei, befchlofs die zweite Section, vorläufig den betreffenden Confervator aufzufordern, über den dermaligen Zuftand diefer im Jahre 1858 auf Koften der Neuftädter Stadtgemeinde reftaurirten Denkfaule zu berichten.

In Entfprechung eines über Antrag des Freiherrn v. Sacken in einer Sitzung des Jahres 1876 gefafsten Befchluffes wurden die meffingenen Sargfchriftplatten aus der ehemaligen Zelking'fchen Familiengruft in Zelking (Nieder-Oefterreich) zur Vorlage gebracht. Es find diefs viereckige Platten, theils mit eingravirten Wappen, theils mit fymbolifchen Darftellungen und Infchriften. Befonders ift jene Platte intereffant, die fich auf dem Sarge des letzten Zelkingers befand. Das Bild zeigt das Erlofchen des Haufes — dargeftellt durch den Zufammenfturz eines Ruhmestempels und durch den Tod des letzten Sproffen, dem ein Gerippe den todtlichen Pfeil ins Herz ftofst. Die Fahne mit dem Familienwappen finkt zu Boden, das Wappenfchild bricht entzwei. Die Section befchlofs, einen kurzen Auffatz unter Beigabe etlicher Illuftrationen in die Mittheilungen aufzunehmen. Auch wurden von den Platten felbft Abdrucke gemacht und diefelben an Mitglieder der Commiffion, an einzelne Bibliotheken und Vereine vertheilt.

Da der zweiten Section zur Kenntnifs kam, dafs die gothifche Pfarrkirche zu Haag in Nieder-Oefterreich reftaurirt werden foll, fprach diefelbe den Wunfch aus, dafs diefe Reftaurirung mit moglichfter Pietat und insbefondere mit thunlichfter Schonung der noch ziemlich originalen charakteriftifchen Aufsenfeite gefchehe, und wurde in diefem Sinne dem betreffenden Confervator die geeignete Weifung ertheilt.

Auch erneuerte fie den Wunfch nach Information über den weiteren Verlauf der Reftaurirung der gothifchen Kirche zu St. Valentin.

Der Prafident legte vor das von dem Confervator Rofner der Central-Commiffion gewidmete Exemplar feines nur in einer Auflage von 30 Exemplaren gedruckten Pracht-Werkes: „Die Ornamentik des Kreuzganges der Cifterclenfer-Abtei Zwettl". Die Section nahm mit grofsem Intereffe von diefer prachtvollen Publication Einficht, welche eben fowohl durch den hohen Werth des gewahlten Gegenftandes als durch die liebevolle und umfichtige Art der Ausführung die volle Beachtung von Kunftfreunden und Fachmannern in Anfpruch zu nehmen geeignet ift und alle Anerkennung verdient. Der Prafident wurde erfucht, demfelben fur diefe werthvolle Spende warmftens zu danken. Auch wurde dem Wunfche des Autors entfprechend, ein Exemplar diefes Werkes im Wege des Oberftkämmerer-Amtes Sr. Majeftat überreicht.

Derfelbe Confervator legte vor, den über Verlangen der Central-Commiffion verfafsten Bericht über ein Grabdenkmal des David Ungnad in der St. Georgs-Kirche in Horn, der zur Kenntnifs genommen wurde.

Anläfslich einer Eingabe des Bürgermeifteramtes von Kahlenbergerdorf in Betreff der nothwendigen Reftaurirung der dortigen gothifchen Marterfaule wurde Confervator Freiherr v. Sacken erfucht, darüber gelegentlich zu berichten.

Den Reften der in niederöfterreichifchen Stadten erhaltenen mittelalterlichen Befeftigungs-Anlagen, welche unzweifelhaft in der nachften Zeit faft ganz verfchwinden dürften, wurde von Seite der Central-Commiffion wiederholt die Aufmerkfamkeit zugewendet und das Refultat der Forfchungen in den Mittheilungen publicirt.[1]

Ein Auffatz des Adolf Winkler über Grabmonumente in Ober-Oefterreich, mit Rückficht auf die an deren figuralen und heraldifchen Darftellungen fich allmälig ergebenden Entwicklungen und Umgeftaltungen der Wappen und Trachten, wurde zur partieweifen Publication in den Mittheilungen beftimmt.[2]

Confervator Pezolt berichtete über die Vollendung der Reftaurirungsarbeiten am Marien-Monumente vor dem Dome zu Salzburg, wofür die nöthigen Geldmittel im Betrage von 7300 fl. theils im Wege der Sammlung, theils durch Staatsunterftützung aufgebracht wurden. Die kunfttechnifche Reftaurirung beforgte der von der Central-Commiffion empfohlene akademifche Bildhauer Wilhelm Sturm, die Reftaurirung des fteinernen Aufbaues der Steinmetzmeifter Franz Braun. Die Wiederherftellungs-Arbeiten begannen am 7. Juni und fchloffen am 29. Juli 1875, jene des Steinbaues endigten mit October. Alle Arbeiten wurden mit der gewunfchten Pietat und Schonung des Beftehenden und technifch wie künftlerifch vollkommen entfprechend hergeftellt.[3] Im Laufe des Jahres 1876 wurde das Monument noch mit einem zierlichen Schutzgitter umgeben und damit der Geldvorrath aufgebraucht.

Derfelbe Confervator berichtete, dafs die offentlichen durch ihre zierlichen fchmiedeifernen Gitter

[1] S. Mitth III N F S. LXXII
[2] S Mitth III N F S XIX
[3] Das Gelingen der ganzen Aufgabe ift einzig und allein der Sorgfalt des Regierungsrathes Adolf von Steinhaufer zu danken. Naheres findet fich in den Mitth. III N F S. X

Digitized by Google

interessanten Brunnen in Salzburg verbleiben und einer entsprechenden Restaurirung unterzogen werden.

Freiherr v. Sacken referirte über einen Bericht des Conservators Pezolt, aus welchem die Section mit besonderer Befriedigung zur Kenntniss nahm, dass jenes Oelgemälde, mit welchem der Hoch Altar des Domes in Salzburg bei seiner Wiedererstehung nach dem Brande vom Jahre 1598 geziert wurde und das über Bestellung des Erzbischofs Paris v. Lodron der Mönch Arsenius Marcagni (1631) ausgeführt hatte, nunmehr wieder an seine alte Stelle gelangte, von welcher es durch mehrere Jahrzehnte entfernt war, nachdem es früher einer zweckmässigen pietätvollen Restaurirung unterzogen worden war.

Die Central-Commission, von der k. k. Forst-Domänen-Direction ersucht, über den Restaurirungsplan der nicht unwesentlich schadhaften gothischen ehemaligen Stiftskirche in Neuberg ihr Gutachten abzugeben, anerkannte über Bericht des Oberbaurathes Schmidt die Zweckmässigkeit des Restaurations-Programmes, wobei sie sich nur in einigen nebensächlichen Punkten veranlasst sah, besondere Massnahmen zu empfehlen. Uebrigens behielt sich die Central-Commission die Inspicirung der Restaurirungs-Arbeiten vor und gab in Betreff der nöthigen Ueberwachung die hiefür erforderliche Weisung dem betreffenden Conservator. Anlässlich der mit Ende dieses Jahres vollendeten und sehr gelungen ausgeführten Restaurirungsarbeiten an dieser Kirche, wurde über Antrag des Oberbaurathes Schmidt, der den Restaurationsbau nach dessen Abschluss besichtigte und sich darüber sehr lobend aussprach, an den Baumeister Georg Schlott in Mürzzuschlag ein Anerkennungsschreiben gerichtet.

Vom Vorstande der k. k. Restaurirungsschule am Belvedere langte das gewünschte Gutachten über die Möglichkeit der Hintanhaltung der Schäden durch den Holzwurm an Tafelgemälden ein, was am ehesten durch Waschungen deren Rückseiten mit in Wasser gelöstem Kupfervitriol erreicht werden kann. Die Section beschloss, hievon die k. k. Salinenverwaltung in Aussee zu verständigen, da diese es war, welche um Bekanntgabe eines solchen Mittels bat, nachdem der werthvolle gothische Holzaltar in der Spitalkirche des Marktes Aussee theilweise vom Holzwurme ergriffen wurde.

Conservator Luschin berichtete über mehrere im Laufe dieses Jahres gemachte Funde im Murflussbette, unter welchen ein Siegelstock eines höheren geistlichen Würdenträgers aus dem 15. oder 16. Jahrhunderte nicht ohne Interesse erscheint.[1]

Von Seite des k. k. Conservators Dr. Pichler wurde die zweite Section aufmerksam gemacht, dass in Absicht ist, jene mit einer schönen Steinbalustrade gezierte Bastion zu entfernen, welche das noch in vollkommen gutem Bestande befindliche Mausoleum in Ehrenhausen — von der letzten Fürstin von Eggenberg als Ruhestätte ihren Söhnen Wolfgang und Ruprecht erbaut — umgibt. Da das gedachte Mausoleum nicht bloss in landschaftlicher Beziehung eine den Reisenden auf der Südbahn wohlbekannte Zierde jener Gegend bildet, sondern auch durch die Adelsgeschlechter, an deren Namen sich dasselbe knüpft, ein für Steiermark ebenso wichtiges wie auch endlich durch die Bauweise interessantes Denkmal ist, beschloss die Section, sich an die massgebenden Persönlichkeiten im Interesse der Erhaltung desselben zu wenden.

Ein Aufsatz des Conservators J. Graus über die gothische Pfarr- ehemalige Nonnenkloster-Kirche in Studenitz wurde zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.

Aus Anlass einer Anzeige des Correspondenten Prof. Gaupmann in Pettau, dass das grosse gothische Sacraments-Häuschen in der Kirche zu Polstrau einer Restaurirung bedürfe, beschloss die Section bei dem Umstande, als derartige kirchliche Einrichtungsstücke bereits höchst selten und meistens nicht von untergeordnetem Kunstwerthe sind, sich dieserwegen an den deutschen Orden, als den Patron der Kirche, zu wenden. Die von Prof. Gaupmann vorgelegte Zeichnung dieses Gegenstandes wurde im Archiv der Central-Commission hinterlegt.

Laut Anzeige des Conservators Dr. Pichler wurden von Seite des Joaneums in Grätz Verhandlungen auf Erwerbung des Holz-Portales und der Plafond-Verkleidung im Amtshause der k. k. Bezirks Hauptmannschaft in Weiz für dessen historische Sammlung eingeleitet.

Die wiederholt einlangenden Beschwerden über den Verfall des Kreuzganges in Millstatt veranlassten die Central-Commission sich beim k. k. Unterrichts-Ministerium für eine bessere Obsorge über dieses so wichtige Baudenkmal zu verwenden.

Ein vom Conservator Luschin vorgelegter ausführlicher Bericht über den Guttensteiner Münzfund wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.[2]

Nachdem die Adaptirungs-Bauten in der Kirche della Inviolata in Riva, gegen welche die Central-Commission bei der tyrolischen Statthalterei, da durch dieselbe einige werthvolle Kunstdenkmale in dieser Kirche gefährdet werden sollen, remonstrirt hatte, dennoch vorgenommen wurden beschloss die Section ihr rechtzeitiges Einschreiten durch Aufnahme dieser Notiz in das Protocoll zu constatiren.

Die im Februar und März dieses Jahres im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie ausgestellt gewesenen Aufnahmen der Wandmalereien des Schlosses Runkelstein,[3] und der Fürstenburg Meran nebst den Plänen des Oberbaurathes Friedrich Schmidt zur Wiederherstellung der letzteren waren im Laufe des Monates April durch die Central-Commission im Ferdinandeum zu Innsbruck zur Ausstellung gebracht. Man hatte damit eine den besten Erfolg versprechende Art Wanderausstellung begonnen, um diese interessanten Blätter weiteren und ausser Wien befindlichen Kreisen zugänglich zu machen. In Innsbruck war, wie aus einem Berichte des Conservators, kais. Rathes Dr. Schönherr, entnommen wurde, der Erfolg überaus günstig; die Ausstellung hatte dort ihren Zweck vollkommen erfüllt, war über Erwarten zahlreich besucht und fand eine sehr günstige Aufnahme und Beurtheilung und damit auch das Bestreben der Central-Commission Anerkennung. Auch der Meraner Fürstenburg-Restaurirungsfonds fuhr dabei gut, denn von Seite des Landtages wurde ein Beitrag von 1000 fl. votirt,

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CXVIII.

[2] S. Mitth. II. N. F. S. CXI.

[3] Dieselben wurden auf Kosten der Central-Commission angefertigt, s. Thätigkeits-Bericht d. J. 1876, Mitth. III. N. F. XIII.

Digitized by Google

die Befucher der Ausftellung fpendeten für den gleichen Zweck 100 fl. und die Tyroler Glasmalerei Anftalt übernahm die ftylgerechte Ausführung und Herftellung der beiden Fenfter der Burg-Capelle mit Patzenfcheiben, und den Wappen von Tyrol und Oefterreich. Von diefem Erfolge aufgemuntert, befchlofs die Central-Commiffion, die Ausftellung diefer Aufnahmen auch an anderen Orten zu veranftalten; zunächft erfolgte diefs in Verbindung mit der im Auguft abgehaltenen Gewerbe-Ausftellung in Leitmeritz, wofelbft diefe Gemälde grofses Intereffe erregten.

Von der Mittheilung des k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht, dafs der Stadtgemeinde in Hall (Tyrol) zur Reftaurirung ihres als Baudenkmal fehr intereffanten Rathhaufes über Antrag[1] der Central-Commiffion der Betrag von 500 fl. gefpendet worden, nimmt die Section erfreuliche Kenntnifs.

Die Mittheilungen des Confervators Atz in Terlan, dafs er demnächft in die Lage kommen werde, die Baudenkmale in Saben und Zenoberg einer eingehenden Unterfuchung zu unterziehen, und damit einem wiederholten Wunfche der Central-Commiffion zu entfprechen, wird mit Befriedigung zur Kenntnifs genommen.[2]

Confervator Jenny in Hard erftattete einen Bericht über feine Thätigkeit. Die darin bekannt gegebene Abficht der Inventarifirung der kirchlichen Alterthumsgegenftände feines Bezirkes wird von der Section als fehr zweckmäfsig und wünfchenswerth, weil den Intentionen der Central-Commiffion vollkommen entfprechend, bezeichnet.

In Betreff der von demfelben geftellten Anfrage über den archäologifchen Werth eines in Zeichnung eingefendeten meffingenen Kronleuchters fpricht fich die Section dahin aus, dafs derfelbe, nachdem er die ausgebildeten Formen der Renaiffance zeigt, wie folche an den Meffingarbeiten lang erhalten blieben, dem 17. Jahrhunderte angehören dürfte.

Der Auffatz desfelben Confervators über ein romanifches Kreuz in Rankweil in Vorarlberg wird zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt, desfgleichen Auffätze des Canonicus Bock über Klaufen in Tyrol und über das Schlofs Tratzberg, endlich die viel Intereffantes enthaltenden kunft-topographifchen Beiträge des Dr. Ilg aus Oefterreich, Steiermark, Tyrol und Kärnten.

In Folge einer von Seite des k. k. Minifteriums des Innern an die Central-Commiffion gerichteten Anfrage über die kunfthiftorifche oder hiftorifche Bedeutung des an der Wiener Reichsftrafse unweit der fteirifchen Gränze bei der Ortfchaft Podfid in Krain ftehenden fogenannten Thores von Trojana, das im Laufe der Jahre fehr fchadhaft geworden und deffen gründliche Renovirung oder fofortige Abtragung aus Rückficht der öffentlichen Sicherheit geboten erfcheint, fprach fich die Section auf Grund eines Berichtes ihres Correfpondenten Karl Defchman dahin aus, dafs fich die Renovirung der grofsen Koften und des geringen Kunftwerthes wegen nicht empfehle und gegen die Entfernung diefes Triumphbogens, der anläfslich einer nicht zur Ausführung gekommenen Reife der Kaiferin Maria Therefia (um 1778 bis 1780) erbaut wurde, keine Einfprache zu erheben ift. Nur wünfcht diefelbe eine paffende Unterbringung und Sicherung der an diefem Bauwerke befindlichen Infchriften.[3]

Anläfslich eines vom Confervator Müllner vorgelegten Gutachtens, refp. Antrages, erklärt fich die Central-Commiffion mit dem Verkaufe eines in dem Locale des ehemaligen Refectoriums des fäcularifirten Klofters zu Littau befindlichen Marmorbeckens einverftanden.

Ueber Verwendung Seiner Excellenz des Freiherrn von Czoernig erhielt die Central-Commiffion zwei kunfthiftorifch fehr intereffante Krummftäbe aus dem Domfchatze zu Görz, wohin fie aus dem alten Patriarchalfchatze von Aquileja gelangten, behufs der Beurtheilung deren kunfthiftorifchen Werthes. Ueber Verwendung der Central-Commiffion wurden diefe Stäbe zeitweilig im k. k. Mufeum für Kunft und Induftrie aufgeftellt. Der eine diefer Stäbe entftammt den früheften chriftlichen Zeiten, der andere wird dem Patriarchen Popo zugefchrieben und ift faft ganz aus Bergkryftall zufammengefetzt. Die Redaction legte fehr gelungene durch Schüler der Kunftgewerbefchule beforgte Aufnahmen jener Krummftäbe vor. Die Section empfahl die Benützung diefer Aufnahmen zur Herftellung von Illuftrationen als Beigabe eines diefe Krummftäbe befprechenden Artikels in den „Mittheilungen."[4]

Da der Central-Commiffion wiederholt Mittheilungen zukamen über eine beabfichtigte Reftaurirung der altehrwürdigen und zugleich hochintereffanten Mofaiken im Dome zu Trieft, wurde der Confervator Klodič angewiefen, über den Sachverhalt zu berichten und insbefondere darüber, ob bereits Gutachten gewiegter Fachmänner über das Programm und die Art der Reftaurirung eingeholt wurden, und ob es auch Abficht fei, diefe Reftaurirung an mit derlei Aufgaben völlig vertraute Perfönlichkeiten zu übertragen. Mit befonderer Befriedigung entnahm die zweite Section aus dem diesfälligen Berichte des Confervators Klodič, dafs die Reftaurirung der St.-Juft-Capelle durch ein befonderes Comité überwacht wird. Doch nahm die Section die Gelegenheit wahr, den Confervator aufmerkfam zu machen, dafs in den letzten Jahren eine gröfsere Anzahl von Fresken an Aufsenfeiten von Häufern in Verona mit folcher Gefchicklichkeit abgelöft wurden, dafs es fich bei dem Umftande, als eine theilweife Loslöfung der Mofaikfchichte vom Mauerwerk auch bei der Reftaurirung der St. Juft-Capelle nothwendig werden dürfte, empfehlen würde, dortfelbft über den eingehaltenen Vorgang Erkundigungen einzuziehen. Aufserdem wurde noch von der Central-Commiffion der Confervator Dr. Righetti, der fich fchon an der fo gelungenen Reftaurirung der linksfeitigen Capelle am Dome betheiligt hatte, mit befonderer Befriedigung als Mitglied des Reftaurirungs-Comités begrüfst.

Oberbaurath Schmidt berichtete unter Vorlage eines kurzen Berichtes des Architekten Nordio und einiger Aufnahmen desfelben über das von der k. k. Statthalterei in Trieft vorgelegte Project zur Herftellung

[1] Mitth. III. N. F. S. XII.
[2] Mitth. III. N. F. S. XIII.
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXXXVI.
[4] Eine ausführliche Abhandlung über diefe Gegenftände findet fich in den Mitth. III. N. F. B. S. 17.

Digitized by Google

eines neuen Thurmes an der Kirche zu Cittanuova und beantragte bei dem Umftande, als fehr beachtenswerthe Ueberrefte des urfprünglichen Kirchenbaues am heutigen Kirchengebäude noch vorhanden find, dafs bei dem Aufbaue des Campanile auf Erhaltung diefer letzteren Rückficht genommen werden möge. Die Section befchlofs, der Statthalterei zu empfehlen, auf die vom Oberbaurathe Schmidt bezeichneten Gefichtspunkte Rückficht zu nehmen und die Durchführung diefer Bauangelegenheit einer auf diefem Gebiete vollkommen bewährten Perfönlichkeit zu übertragen.[1]

Nachdem der minaretähnliche Thurm in Dernis weder einen Kunft- noch fonderlichen hiftorifchen Werth hat, befchlofs die Central-Commiffion deffen Reftaurirung der dortigen Gemeinde anheimzuftellen.

Profeffor Haufer berichtete über die Reftaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Klofter zu Zara, wofür von Seite des k. k. Unterrichts-Minifteriums im Jahre 1876 der Betrag von 2000 fl. gewährt wurde, nachdem fchon früher Se. Majeftät diefem Zwecke einen gröfseren Geldbetrag zugewendet hatte. Der Kreuzgang, ein hübfcher Renaiffance-Bau des 16. Jahrhunderts mit Bogenftellungen auf Säulen und dahinterliegenden Kreuzgewölben, davon in Folge von Setzungen ein theilweifer Zufammenfturz der Gewölbe zu befürchten ftand, wurde unter Oberleitung des Baurathes Gillhuber reftaurirt. Unter der Obforge des P. Guardians wurden die fehr fchwierigen Wiederherftellungsarbeiten correct und mit dem beften Erfolge ausgeführt, unter Wiederverwendung aller älteren noch brauchbaren Theile und mit genauefter Copirung der fchadhaften Beftandtheile, fo dafs das architektonifch wichtige Monument feiner urfprünglichen Anlage gemäfs wiedererftanden erfcheint. Nur die Pflafterung des Hofes und der fteinerne Cifternengrand harren noch ihrer Erneuerung, refpective Ausbefferung, und zwar ift erftere infofern wichtig, als durch das befchädigte Pflafter dem Klofter Mangel an Trinkwaffer droht, indem es fchon jetzt nicht mehr möglich ift, das Regenwaffer in hinreichender Menge auf den Steinplatten zu fammeln und gegen die Cifterne zu leiten. Um diefe Arbeiten durchführen zu können, wurde das k. k. Unterrichts-Minifterium von der Klofter-Gemeinde um eine weitere Subvention gebeten, deren Gewährung der zweiten Section, wenngleich fie weder in dem Cifternengrand, noch in der Pflafterung Kunftwerke erkennt, als wünfchenswerth empfahl.

Ueber Antrag des Profeffor Hauser befchlofs die Section, den Weltpriefter G. Danilo in Zara, welcher eine Reihe von beachtenswerthen kunfthiftorifchen Artikeln veröffentlichte, über die Reftaurirung der St. Donato-Kirche dortfelbft einzuvernehmen.

Ueber Antrag des Referenten Profeffor Haufer befchlofs die Section unter Hervorhebung der Bedeutung des Kreuzganges im Dominicaner-Klofter zu Ragufa als Baudenkmal die Subventionirung behufs deffen Reftaurirung dem k. k. Unterrichts-Minifterium mit dem Beifügen zu empfehlen, dafs es vornähmlich nothwendig wäre, die Pflafterung des Ganges über dem Kreuzgange herzuftellen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. CXVIII.

Der Prager Dombauverein brachte das vom Dombaumeifter Mocker ausgearbeitete Project für den Weiterbau des St. Veit-Domes mit dem Erfuchen um deffen Würdigung und Begutachtung zur Vorlage. Das Directorium des Dombauvereins hatte nämlich dem Dombaumeifter J. Mocker betreffs des bereits eingetretenen Weiterbaues veranlafst, fich eingehend mit der entfprechenden Anlage der Weftfaçade wie auch mit der Thurmlöfung zu befchäftigen, nachdem die vom verftorbenen Dombaumeifter Kranner gemachten Vorlagen feiner eigenen fchriftlichen Aeufferung nach nur als Skizzen anzufehen waren. Unter Beibehaltung der wefentlichen Anordnungen im Grundriffe bis zum vorletzten Weftjoche und von dem Beftreben geleitet den fchon beftehenden Theil des Domes mit dem Neubau in möglichfte Harmonie zu bringen, war nun ein vom Directorium beifällig aufgenommenes Project durch Dombaumeifter Mocker ausgearbeitet worden, das die Weftfaçade mit zwei flankirenden Thürmen abfchliefst, die in einem richtigen Verhältniffe zum Hauptthurme ftehen und dem Baue zur Zierde dienen durften. Die Section hatte fich über Referat des Oberbaurathes Profeffor Friedrich Schmidt mit den Entwürfen und den fchriftlichen Ausführungen im Principe vollftändig einverftanden erklärt, da eine Löfung der Stirnfaçade ohne Thurmanlagen kaum denkbar erfchien, und zwar nicht nur aus äfthetifchen Gründen, fondern auch ftatifchen, weil der Gefammtfchub der Bögen und Gewölbe in diefer Richtung eine energifche Stütze braucht. Auch erkannte man, dafs dem Langhaufe eine Unterftützung vor der Wucht der Stürme werden mufs, und dadurch auch gewährt werden kann, da diefe fonft gerade von jener Seite in die weit geöffneten Räume unter die Strebebogen verheerend einbrechen könnten. Nur in der Frage der vorgefchlagenen fünffchiffigen Anlage des Langhaufes und in der Behandlung einiger Details wünfchte die Section, dem Referate folgend, einige Aenderungen und befchlofs zu diefem Behufe, die Mitglieder der Central-Commiffion die Oberbauräthe v. Bergmann, v. Ferftel und Schmidt nach Prag zu entfenden, um dort an Ort und Stelle im Vereine mit dem Dombaumeifter und den Vertretern des Dombau Comités Erhebungen vorzunehmen, die bezüglichen Berathungen zu pflegen und einen weiteren Bericht fammt Anträgen der Section vorlegen zu können. Das Ergebnifs der Berathungen an Ort und Stelle und die Befprechungen mit den Mitgliedern des Bau-Comité hatten zur Folge, dafs fich das Special-Comité und mit diefem die Section der Central-Commiffion dahin ausfprach, dafs das Langfchiff des Domes unmöglich anders als dreifchiffig gedacht werden könne, was auch einen ganz natürlichen Anfchlufs an das Presbyterium gebe, während die Aufsenwand einer fünffchiffigen Anlage die Seite des Thurmes völlig unvermittelt treffen würde. Die dadurch nöthige Aenderung in dem fchon beftehenden Baue erfcheint nicht von Belang, auch könnte eine Uebergangs-Modalität zum Schutze des fchon Beftehenden gefchaffen werden, der zufolge wenigftens an der Südfeite die reine dreifchiffige Form erhalten bleiben würde.

Von Seite der k. k. Statthalterei in Prag wurde die Central-Commiffion auf die beabfichtigte Umgeftaltung der verfallenen St. Rochus-Capelle am Strahov

Digitized by Google

in ein Wohnhaus mit Werkſtätte in Kenntniſs geſetzt und über die Maſsnahmen dieſen Vandalismus hintanzuhalten befragt. Die Central-Commiſſion beſchloſs über das Referat des Oberbaurathes Schmidt das Anſinnen der k. k. Statthalterei zu Prag auf Uebernahme der nicht unbedeutenden Koſten behufs der Reſtaurirung der Capelle für kirchliche Zwecke abzulehnen, da der Central-Commiſſion für gröſsere Reſtaurirungsunternehmungen keine Fonds zur Verfügung ſtehen, womit auch eine Aufklärung dieſer Landesſtelle über die Aufgaben und Mittel der Central-Commiſſion verbunden wurde. Nichtsdeſtoweniger ſprach ſich die Central-Commiſſion für Reſtaurirung der Capelle und ihre Wiederaufnahme für gottesdienſtliche Verrichtungen aus.[1]

Ueber Bericht des Oberbaurathes v. Bergmann wurde dem k. k. Unterrichts-Miniſterium die Genehmigung der baulichen Reſtaurirung der romaniſchen St. Georgs-Kirche am Hradſchin in Prag empfohlen, doch wäre vorerſt der Umfang der Arbeiten in techniſcher Beziehung mittelſt commiſſionellen Befundes feſtzuſtellen und der Koſtenpunkt zu eruiren, wobei auf die Wiederherſtellung der alten Fenſterformen, auf Ausbeſſerungen der alten Sculpturen, auf beſſere Ausſtellung der Denkſteine und auf Aufnahme der alten Wandmalereien Rückſicht zu nehmen ſein würde.

Für die Aufnahme in die Mittheilungen wurde ein ſehr werthvoller Aufſatz: „Die Gemäldeſammlung in der k. k. Burg zu Prag" von Prof. Woltmann beſtimmt.[2]

Oberbaurath Bergmann berichtete über die durch den Conſervator Hráše an dem alten gothiſchen Presbyterium der h. Geiſt-Kirche in Krčin bei Neuſtadt an der Mettau vorgenommenen Reſtauration und bezeichnete dieſelben als correct durchgeführt. Doch wurde der Conſervator erſucht, Aufnahmen über die Profile und Gliederungen der Gewölberippen, ferner des Schluſsſteines, der Rippenanſätze und der Auflager vorzulegen, um Anhaltspunkte für die urſprüngliche Fenſter-Profilirung zu erlangen.

Die von Prof. Loužil vorgelegten Aufnahmen des Renaiſſance-Schloſſes in Kacerov wurden über Referat des Freiherrn von Sacken zur Benützung für die Mittheilungen beſtimmt.

Oberbaurath Bergmann referirte über den Bericht des k. k. Conſervators Schmoranz betreffend die archäologiſche Bedeutung der Burg Kunětic bei Pardubic und über die Nothwendigkeit der Erhaltung und Ausbeſſerung einzelner in ihrem Bau-Charakter hervorragender Theile derſelben, gegenwärtig Eigenthum der Credit-Anſtalt in Wien. Leider wird dieſes Bauwerk am meiſten durch Steinbrüche gefährdet, welche zur Gewinnung von Straſsenſchotter im Burgfelſen eröffnet und bisher in einer für das Gebäude ſchonungsloſen Weiſe betrieben wurden.[3]

Der Inhalt eines Schreibens des em. Prof. Bernh. Grueber einzelne gröſsere Abhandlungen über Renaiſſance-Baudenkmale in Böhmen für die Mittheilungen ausarbeiten zu wollen, nachdem dieſe in deſſen Werk über die Kunſt des Mittelalters in Böhmen nicht einbezogen wurden, wird mit Befriedigung zur Kenntniſs genommen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. 25.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CXXIII.
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXVIII.

Nachdem die Central-Commiſſion zur Kenntniſs gekommen iſt, daſs die gothiſche Mauritus-Kirche zu Olmüz einer durchgreifenden Reſtaurirung unterzogen werden ſoll, und insbeſondere deren beide Thürme zum Ausbau gelangen dürften, ſah ſich dieſelbe veranlaſst, die Vorlage der Reſtaurirungs-Pläne und Programmes anzuſprechen.

Durch die k. k. Statthalterei in Brünn im Wege des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht in Kenntniſs geſetzt, daſs die Kirche in Mühlfrauen bei Znaim einer durchgreifenden Reſtaurirung, deren ſie dringend bedarf, unterzogen werden ſoll, ſah ſich die zweite Section veranlaſst, über den wünſchenswerthen Umfang und Vorgang der Ausbeſſerung der durch techniſche Schäden bedeutend ruinirten Maulpertſch'ſchen Fresken am mittleren Kuppelgewölbe ein Gutachten abzugeben und empfahl dieſelbe eine beſondere Vorſicht in der Wahl des damit zu betrauenden Künſtlers, von deſſen Verſtändniſs und Pietät das Gelingen der Reſtaurirung abhängt. In weiterer Folge ſah ſich die Section veranlaſst, über Bericht des Oberbaurathes Ritter v. Ferſtel dem k. k. Unterrichts-Miniſterium behufs der Reſtaurirung dieſer Fresken einen geeigneten Künſtler namhaft zu machen.

Nachdem der Magiſtrat der Stadt Krakau über Erſuchen der Central-Commiſſion die Reſtaurirungspläne für das dortige Tuchhallengebäude (Sukiennice) vorgelegt hat, beſchloſs die Section, zu deren Prüfung ein Special-Comité, beſtehend aus den Oberbaurathen v. Bergmann v. Ferſtel, Schmidt und Profeſſor Hauſer, zu berufen. Das Anerbieten der Stadt Krakau, zwei Architekten zu den Berathungen zu delegiren, um deren Beſtrebungen zu vertreten und die Entwürfe zu erläutern, wurde mit Befriedigung angenommen und das Präſidium ermächtigt, gelegentlich dieſes Einladungsſchreibens die Stadt-Repräſentanz von Krakau zur Vorlage der Pläne und Aufnahmen des in Rede ſtehenden Bauwerkes nach dem heutigen Zuſtande zu erſuchen. Oberbaurath v. Bergmann referirte in der Folge über die von der Stadt-Repräſentanz in Krakau eingeſendeten Reſtaurirungspläne für die Tuchhalle, reſpective über das Ergebniſs der Berathungen des zu deren Prüfung eingeſetzten Special-Comité's, dem die Architekten Moraczewski, ſtädtiſcher Baudirector, und Prylinski, Verfaſſer der Pläne, welche von der Krakauer Stadt-Repräſentanz zur Erſtattung von Aufklärungen abgeſendet wurden, beigezogen waren. Die Anträge dieſer Conferenz, die ſich in eingehendſter Weiſe mit der Prüfung der urſprünglichen Anlage ſo wie der nothwendigen Herſtellungen befaſste, bezweckten eine möglichſte Schonung und Würdigung des Beſtehenden, empfahlen ein Studium desſelben bei Herſtellung der Ergänzungen und der Zubauten, und das Anſtreben möglichſten Einklanges zwiſchen dem merkwürdigen alten Baue und den beabſichtigten Erweiterungsbauten. Die Section trat dem Berichte und den Anträgen des Special-Comité im vollen Umfange bei und beſchloſs, hievon ſowohl die Krakauer Stadtrepräſentanz mit dem Erſuchen auf eingehende und ausnahmsloſe Würdigung des Gutachtens bei Umgeſtaltung des Reſtaurirungs-Entwurfes und um ſeinerzeit neuerliche Vorlage des geänderten Projectes zu verſtändigen, wie auch einen Bericht dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorzulegen und dasſelbe um

Digitized by Google

feine Einflufsnahme zu bitten, damit die wohlbegründeten Rathfchläge der Central-Commiffion im Intereffe der Schonung diefes wichtigen Baudenkmals die entfprechende Berückfichtigung finden. Schliefslich fprach fich die Central-Commiffion befonders anerkennend über die Bereitwilligkeit der Krakauer Stadt-Repräfentanz aus, und erkannte darin ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Berückfichtigung des Wirkens der Central-Commiffion.

Confervator R. v. Potocki legte neuerlich die Zeichnung eines in der Kirche zu Jaroslau eingemauerten Steinreliefs und überdiefs von zwei Karyatiden, mit dem Erfuchen vor, ein Gutachten über die Entftehungszeit derfelben abzugeben. Ueber Referat des k. k. Cuftos Dr. Kenner fprach fich die Central-Commiffion dahin aus, dafs, foweit die Abbildungen eine Schlufsfolgerung zulaffen, diefe Sculpturen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entftammen dürften und unzweifelhaft einem reicher ausgeftatteten Renaiffance-Bauwerke angehörten. Römifchen, griechifchen oder vorchriftlich-flavifchen Urfprunges, wie gemeint wird, find diefelben unzweifelhaft nicht, welches Votum durch die I. Section beftätigt wurde.

Anton Schneider in Lemberg theilt mit, dafs er eine archäologifche Karte für Galizien angefertigt habe, worüber fich die Section veranlafst fah, denfelben um die Vorlage diefer Karte zu erfuchen.

VERHANDLUNGEN DER III. SECTION.

Die dritte Section verfammelte fich in fünf Sitzungen. Sie ift bereits in der Lage auf einige wefentliche Erfolge ihres Wirkens, und überdiefs auf manche einleitende Mafsnahmen im Intereffe der zu fchützenden Archivalien hinweifen zu können.

Die immer mehr fich ergebende Nothwendigkeit, die archivalifchen Schätze einer gehörigen Obforge zuzuführen und für ihre in neuerer Zeit nur zu häufig fehr gefährdete Exiftenz nachdrücklich einzutreten, veranlafste die Section über Antrag des Hofrathes Sickel, als Grundfatz aufzuftellen, dafs eine Vereinigung der Corporations- und nach Thunlichkeit auch der Privat-Archive mit den Staats- oder Landes-Archiven anzuftreben fei, ja dafs wo möglich in jedem Kronlande ein Central-Archiv (fei es Staats- oder Landes-Anftalt oder ein Mufeum) zu beftellen wäre, wofelbft andere Archive, die in ihrer bisherigen Verwahrung gefährdet oder ungenügend gefchützt find, oder deren fich Anftalten, Corporationen, Private u. f. w. entäufsern, untergebracht und durch fachmännifch gebildete Organe verwaltet werden können, ohne dafs bei derartigen Hinterlegungen das frühere Eigenthumsrecht erlöfchen würde und ohne dafs eine Verfchmelzung mit dem übrigen Archivkörper nothwendigerweife einzutreten hätte.[1]

Solche Centralftellen follten auch jene Organe bilden, durch welche der Vernichtung bereits beftimmte Archivalien oder im Handel befindliche, der Aufbewahrung werthe Documente behufs deren ferneren Erhaltung erworben werden.

Eine an die Central-Commiffion gelangte Schilderung über den verwahrloften Beftand der ehemaligen Klofter-Archive zu Gleink, Garften und Spital am Pyhrn (jetzt vereint in Gleink deponirt) bewog die Section, über Antrag des Referenten Hofrathes Sickel, fich dahin auszufprechen, dafs nicht nur eine Hinterlegung diefer Archivalien an einen anderen, einen befferen Schutz und beffere Ordnung bietenden Ort — wo möglich in das Mufeum Francisco-Carolinum in Linz — anzuftreben fei, fondern dafs auch zur Verwirklichung des von der Central-Commiffion bereits früher aufgeftellten und oberwähnten Grundfatzes der Errichtung von Central-Landes-Archiven, die Confervatoren in den verfchiedenen Ländern aufzufordern feien, ihre Gutachten darüber und über die Wahl des Ortes für die zu errichtenden Central-Archive ehebaldigft abzugeben.

Dabei behielt fich die Section vor, ein das Archivwefen regelndes Eingreifen bei den Landtagen anzuftreben.

Ferner erkannte die Section, dafs mit der Creirung von Central-Archiven in inniger Beziehung die Durchforfchung der einzelnen Provinzen nach den archivalifchen Beftänden, mit befonderer Rückficht auf folche bei Kirchen und Klöftern, bei Gemeinden und ehemaligen Dominien ftehe. Die Refultate folcher von den Confervatoren durchzuführenden Forfchungen würden der Section in der Folge fehr fchätzenswerthes Material gewähren. Die lebhafte Correfpondenz der Central-Commiffion mit den Confervatoren über diefe Angelegenheit hatte bereits manche erfreuliche Erfolge. Namentlich find die Berichte des Confervators Schönherr über den Beginn feiner archivalifchen Forfchungen in Tyrol von Wichtigkeit. Nicht minder haben dahinzielende werthvolle Berichte geliefert die Confervatoren Liske (Archiv in Przemysl), Czerny, Hortis, Pietruffewicz, Zahn und Richter. Es wird darin auf fo manche erhebliche Mängel in der derzeitigen Unterbringung von Archiven der k. k. Behörden und Gemeinden hingewiefen, wie auch alle fich über die Zweckmäfsigkeit von Central-Archiven günftig ausfprechen. Diefe Berichte veranlafsten die Section, zu befchliefsen, dafs nunmehr Verhandlungen eingeleitet würden: einerfeits mit dem Curatorium des Mufeums Francisco-Carolinum in Linz zur Bildung eines Central-Archivs für Ober-Oefterreich und andererfeits mit dem Bürgermeifter von Trieft, damit das eben in der Umgeftaltung begriffene Communal-Archiv zu einem küftenländifchen Central-Archiv erweitert werde.

Die aus diefem Anlaffe im Wege des Confervators Czerny mit dem Mufeum in Linz begonnenen Verhandlungen brachten auch fo manche wichtige einfchlägige Frage zur Berathung, wie z. B. über die Art der Uebernahme von gefährdeten Archivalien und die Art und Weife der Scartirung, insbefondere der Scheidung zwifchen hiftorifch und adminiftrativ wichtigen Archivalien, davon das Mufeum Francisco-Carolinum nur die erfteren zur Vermeidung einer Ueberbürdung aufnehmen würde. Unter Hervorhebung der befonderen Schwierigkeit bei Löfung diefer Frage empfahl Hofrath Profeffor Sickel, die bisher an anderen Orten gemachten Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, wobei hauptfächlich auf Steiermark verwiefen wurde, wofelbft feit Jahren eine anerkennenswerthe und fehr erfolgreiche Thätigkeit im Intereffe des Schutzes von Archivalien entfaltet ift. Die Section pflichtete diefen

[1] S. Mitth. III. N. F. S. XVI.

Digitized by Google

Anſchauungen Profeſſor Sickel's bei und erklärte — weit entfernt, das Muſeum Francisco-Carolinum mit Archivs-Material überbürden zu wollen — nur die Erhaltung des hiſtoriſch wichtigen Urkunden-Materiales Ober-Oeſterreichs anzuſtreben und nur für dieſen Zweck die guten Dienſte des Muſeums in Anſpruch zu nehmen.[1]

Aus Anlaſs einer vom Conſervator Czerny erbetenen Aufklarung über den Beſtand von Vorſchriften fur Scartirung der civilrechtlichen, ökonomiſchen, adminiſtrativen und politiſchen Acten beſchloſs die Section an die betreffenden Central-Stellen das Erſuchen zu richten um gefallige Bekanntgabe dieſer Normativen.

Von Seite des k. k. Juſtiz-Miniſteriums wurde die Central-Commiſſion anläſslich eines im Vorjahre dahin gerichteten Erſuchens über die nunmehrigen Maſsregeln des Oberlandesgerichtes in Innsbruck zur Behebung von Uebelſtanden bei einzelnen Gerichts-Archiven in Tyrol,[2] und wegen Abſtellung eines dort beſtehenden ungenügenden Vorganges bei Ausſcheidung von Archivalien in dankenswerther Weiſe in Kenntniſs geſetzt. Wenngleich die Central-Commiſſion aus dieſer Mittheilung mit groſser Beruhigung erſehen hatte, welche beſondere Sorgfalt von Seite der tyroliſchen Gerichtsbehörden nunmehr ihren archivaliſchen Schätzen zugewendet wird, glaubte ſich dieſelbe doch veranlaſst, das k. k. Juſtiz-Miniſterium aufmerkſam machen zu ſollen, daſs die Conſervatoren für Angelegenheiten der dritten Section ſtets bereit ſeien, in einſchlägigen, unmittelbar an ſie gerichteten Fragen, beſonders bei Scartirungen alterer Acten, den Gerichtsbehörden die diesbezüglichen Gutachten abzugeben und eventuell auch mitzuwirken.

Das k. k. Juſtiz-Miniſterium gab ferner der Central-Commiſſion in Fortſetzung einer im vorigen Jahre begonnenen Correſpondenz bekannt, daſs es wegen Nicht-Scartirung der über das Jahr 1803 zurückreichenden Acten die entſprechenden Weiſungen an die Oberlandesgerichte erlaſſen habe, wodurch daſſelbe in hocherfreulicher Weiſe den Beſtrebungen und Wünſchen der Central-Commiſſion entſprochen hat. Hofrath Profeſſor Sickel bemerkte hierüber, daſs es ſich empfehlen dürfte, nunmehr auch von Seite der Central-Commiſſion dahin zu wirken, daſs die betreffenden Erläſſe des Juſtiz-Miniſteriums in ihrer Ausführung durch die Organe der Central-Commiſſion gewürdigt werden. Die Section beſchloſs demnach, ein Reſumé der Verhandlungen der Central-Commiſſion mit dem k. k. Juſtiz-Miniſterium ſammt einem Auszuge der Erlaſſe desſelben in den Mittheilungen zu veröffentlichen und den Conſervatoren dahin zielende Inſtructionen zu ertheilen. Bei dieſem Anlaſſe wurden die Conſervatoren auch auf jene ſehr werthvollen gerichtlichen Archivalien aufmerkſam gemacht, die den beſtandenen Communal- und Patrimonial-Gerichtsverwaltungen belaſſen wurden und deren gröſster Theil der Zeit vor 1803 angehört; auch wurde denſelben deren Erforſchung und Durchſicht beſonders empfohlen.[3]

Ueber Bericht des Profeſſors Ritter v. Zeiſsberg, betreffend das von Dr. Karl Foltz vorgelegte umfangreiche Manuſcript: „Geſchichte der Salzburger Bibliotheken von den älteſten Zeiten bis zur Gegenwart", wurde beſchloſſen, dieſe vorzügliche Arbeit, welche durch eine Reihe zweckmäſsig geordneter Regiſter ſehr benützbar gemacht iſt, auf Koſten der Central-Commiſſion und unter Leitung der Redaction der Mittheilungen als abgeſonderte Publication zu veröffentlichen und in den Buchhandel zu bringen. Die Brochüre wurde im Sommer dieſes Jahres ausgegeben.[4]

Conſervator v. Bohm legte der Section den Bericht über die Bedeutung der in letzter Zeit zum Verkaufe ausgebotenen und gröſstentheils vom niederöſterreichiſchen Landes-Archive erworbenen Königſtettener Archivalien vor. Aus demſelben ergab ſich, daſs eigentliche Urkunden nach Form und Inhalt ſich darunter nicht vorfinden. Die betreffenden Archivalien enthalten ausſchlieſslich Correſpondenzen der Paſſauer Biſchofe als Herrſchaftsbeſitzer mit ihren Verwaltern vom Jahre 1539 bis 1743. Es fanden ſich Quittungen über abgeführte Geldertragniſſe, Anweiſungen zur Rechnungslegung der Verwalter, Aufträge wegen Bauführungen, Wein-, Getreideabfuhren u. ſ. w. Der hiſtoriſch-topographiſche Werth dieſer Urkunden liegt nur darin, daſs ſich daraus ein ziemlich klares Bild über den Grund- und Zehent-Beſitz der Herrſchaft Königſtetten entnehmen läſst, der ſich dies- und jenſeits der Donau weithin erſtreckt und die Gegend von Krems und Langenlois erreicht hat. Wenngleich die Section den Anſchauungen des Conſervators uber den Werth dieſer Archivalien beiſtimmte, glaubte ſie doch aus dieſem Anlaſſe beſchlieſsen zu ſollen, die Conſervatoren aufzufordern, vorkommenden Falles bei Unterſuchung von Archivalien, welche nicht bedeutend genug ſind, um aufbewahrt zu werden, die ſich daraus ergebenden und etwa für Hiſtoriker brauchbaren Forſchungsergebniſſe der Central-Commiſſion bekannt zu geben.[5]

Die Berichte des Conſervators Czerny über die befriedigende raumliche Unterbringung der Archive der k. k. Statthalterei und Stadtgemeinde in Linz wurden zur Kenntniſs genommen, wobei die Section die Gelegenheit wahrnahm, ſich über die Thätigkeit dieſes Conſervators beſonders anerkennend auszuſprechen. Die von demſelben Conſervator vorgelegten Berichte über archivaliſche Unterſuchungen in Ober-Oeſterreich wurden für die Veröffentlichung beſtimmt.

Hofrath Profeſſor Sickel referirte über den Thätigkeitsbericht des k. k. Conſervators Richter in Salzburg, welcher eine ſehr eingehende und werthvolle Zuſammenſtellung der dortigen Innungs-Archive vorgelegt hat, und beantragte deſſen Veröffentlichung durch die Mittheilungen. Auch wurde deſſen weiterer Bericht über die bisher wenig gewürdigten chronikaliſchen Aufzeichnungen aus dem 15. bis 17. Jahrhunderte in den Bibliotheken zu Salzburg, Wien und Munchen als eine ſehr willkommene Arbeit bezeichnet.

Ueber Referat des Hofrathes Sickel wurde beſchloſſen, die Berichte des Conſervators Dr. Schönherr, betreffend die Ergebniſſe der mit beſonderer Umſicht und eingehendem Fleiſse durchgeführten Unterſuchung von 25 Archiven in Tyrol nach der von dieſem

[1] Ueber Erſuchen der Central-Commiſſion ſetzte Conſervator Zahn dieſelbe über die Gepflogenheiten des ſteieriſchen Landes-Archivs bei Uebernahme von Archivalien in Kenntniſs.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. XVI.
[3] S. Mitth. III. N. F. S. LXXXIX.
[4] S. Mitth. III. N. F. S. XVII.
[5] S. Mitth. III. N. F. S. XVII.

Digitized by Google

vorgenommenen Schluſs-Redaction durch die Mittheilungen zu veröffentlichen und dem Conſervator Schönherr für ſeine Thätigkeit die vollſte Anerkennung auszuſprechen.

Wegen Inſtandſetzung des k. k. Salinen-Archives in Hall, woſelbſt die Archivalien durch ungenügende Aufbewahrung einigen Schaden litten, wurde beſchloſſen, ſich an die betreffende Oberbehörde zu wenden.

Der hiſtoriſche Verein für Kärnten hatte ſich anlaſslich der anzuſtrebenden Erweiterung des Muſeal-Archivs zu Klagenfurt in ein Landes-Archiv an die k. k. Central-Commiſſion gewendet und das Erſuchen geſtellt, ſeine an das k. k. Unterrichts-Miniſterium gerichtete Bitte um eine Jahres-Subvention zur Inſtandhaltung und Verwaltung dieſes Archivs, dort zu befürworten. Ueber Antrag der Profeſſoren Sickel und Zeiſsberg beſchloſs die Section, unter Hervorhebung der Pflicht des Staates im vorliegenden Falle helfend einzuſchreiten, dieſem Anſinnen zu entſprechen und das Unterrichts-Miniſterium zu erſuchen, daſs es vom Geſammt-Miniſterium oder von jenem des Innern die Mittel erwirke, um dieſem Vereine vom Jahre 1878 an, die erbetene und nothwendige Subvention gewähren zu können. Auſserdem beſchloſs die Section dieſem Vereine zur Durchführung der dringendſten dieſsbezüglichen Vorarbeiten eine gröſsere Summe aus ihrer Dotation pr. 1877 als Subvention ein für allemal anzubieten.

Conſervator Prof. Luſchin ſtellte eine Reihe von Berichten über Archive in Krain in Ausſicht.

Hofrath Sickel referirte über den Zuſtand des Landes-Archives in Laibach, das durch einen Fachmann in einen wiſſenſchaftlich geordneten Zuſtand gebracht zu werden verdient. Hierüber beſchloſs die Section, dem krineriſchen Landesausſchuſſe einen geeigneten Fachmann zu empfehlen.

Anläſslich einer Anzeige des Conſervators Dr. Pichler über in Millſtadt vorhandenes und ſogar verkäufliches Archiv-Materiale, beſchloſs die Section den hiſtoriſchen Verein für Kärnten darauf aufmerkſam zu machen und ihn zu erſuchen, wo möglich dieſe Archivalien für das Muſeum zu erwerben.

Profeſſor v. Zeiſsberg berichtete über eine Zuſchrift des Vereines „Spolek hiſtorický" in Prag, in welcher anlaſslich des ſehr beklagenswerthen Verluſtes eines groſsen Theiles des Archives des ſogenannten Weinbergmeiſteramtes in Prag und des Königgrätzer Stadt-Archives um kräftige Vorſorge zur Erhaltung der Archive gebeten wird, worüber die Section beſchloſs, dem Vereine für die Mittheilung zu danken und ihn von jenen Maſsnahmen in Kenntniſs zu ſetzen, die über Anregung der Central-Commiſſion zum Schutze von Archivalien in neueſter Zeit getroffen wurden.

Regierungsrath Dudik erſtattete Bericht über den Beſtand einer umfangreichen mähriſchen Archiv-Statiſtik, und darüber, daſs für Centraliſirung gefährdeter öffentlicher und Privat-Archive in der Landeshauptſtadt Brünn hinreichend vorgeſorgt ſei. Hievon nahm die Section Kenntniſs; doch wünſchte ſie in Betreff des Capitel-Archives in Olmütz noch eingehendere Berichterſtattung, welchem Wunſche der Conſervator bereitwilligſt entſprach.

Aus den vom Conſervator Pietruſſewicz vorgelegten ſummariſchen Ueberſichten über den Beſtand von Archiven in Galizien, wurde über Antrag des Referenten Profeſſors v. Zeiſsberg die den Archiv-Beſtand in Oſt-Galizien behandelnde Partie zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.[1] Das Vorhaben dieſes Conſervators, nach Stiftungs- und anderen wichtigen Urkunden griechiſch-orientaliſcher Klöſter und Kirchen der Bukowina zu forſchen, wurde gut geheiſsen und deſſen Ausführung empfohlen und unterſtützt.

In dem Berichte des Conſervators Profeſſors Szujski in Krakau, aus dem man mit beſonderer Befriedigung erſah, daſs ſich die dortigen verſchiedenen Archive gröſstentheils in guter Ordnung und intelligenter Obhut befinden, wurde auf ein Evangeliar im Schatze der Kathedrale hingewieſen. Aus den vorgelegten ſkizzirten Copien einiger Miniaturen erkannte die Section die kunſtgeſchichtlich-hochwichtige Bedeutung dieſes Codex, der möglicherweiſe aus dem St. Emeramsſtifte in Regensburg (XI. Jahrhundert) ſtammen dürfte. Die Publication einer Abhandlung über denſelben in den Mittheilungen wurde als beſonders wünſchenswerth bezeichnet. Profeſſor v. Zeiſsberg erklärte ſich bereit, dieſen Codex einer eingehenden wiſſenſchaftlichen Bearbeitung zu unterziehen, womit ſich die Section mit dem Beifügen einverſtanden erklärte, daſs ehethunlichſt in den Mittheilungen wenigſten eine einleitende Notiz erſcheine.[2]

Ferner beſchloſs die Section vorläufig von fünf der Miniaturen photographiſche Aufnahmen machen zu laſſen, um damit weitere Behelfe zum Studium dieſes Codex zu erlangen. Auf Grund der vorgelegten Aufnahmen erkannte die Section ihre bereits urſprüngliche Meinung über die Wichtigkeit des Codex beſtätigt und beſchloſs die wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſes Denkmals behufs deſſen Publicirung unter Beigabe einer entſprechenden Zahl von Illuſtrationen dem Profeſſor v. Zeiſsberg für den hiſtoriſchen und dem Profeſſor Woltmann in Prag für den kunſthiſtoriſchen Theil zu übertragen. Auch wurde dem Domherrn Graf Scipio del Campo in Krakau für die in dieſer Angelegenheit der Central-Commiſſion bisher gewährte Unterſtützung gedankt.

Conſervator Liske hat der Central-Commiſſion einen ſehr werthvollen Bericht über die Archive in Przemysl vorgelegt, wofür ihm mit der Einladung, gedankt wurde, ſeine intereſſante Berichterſtattung fortzuſetzen.

Hofrath Prof. Sickel machte die Mittheilung, daſs ihm das Verzeichniſs einer gröſseren Anzahl von aus einer Privatſammlung zu Heidelberg ſtammenden und zum Verkaufe beſtimmten Urkunden zugeſchickt wurde, und erklärte ſich bereit, dieſes Verzeichniſs im Vereine mit Prof. v. Zeiſsberg zu dem Zwecke durchzuſehen, ob ſich darunter auf Oeſterreich beziehende oder ſonſt wichtig ſcheinende Urkunden fänden. Die Section erklärte ſich nicht nur mit dieſem Vorgange einverſtanden, ſondern erſuchte den Berichterſtatter, im Falle des Vorfindens wichtiger Urkunden wegen deren Acquirirung durch Hilfe der Mittel der Section mit dem Beſitzer in Verhandlung zu treten und ſeinerzeit der Section die entſprechenden Schluſsanträge vorzulegen.

[1] S. Mitth. III. N. F. S. XCI.
[2] S. Mitth. III. N. F. S. CXXVI.

Digitized by Google

Die Kirche des Nonnenklofters Studenitz in Steiermark.

Das grofse Publicum verlangt durchaus, foll es dem Werke einer verfloffenen Kunft-Periode Beachtung und Refpect erweifen, dafs dafselbe mit machtvoller Gröfse und in prachtvoller Ausfuhrung ihm vor die Augen trete.

Befcheidener ift der Kenner, der Forfcher. Er lafst es nicht darauf ankommen, durch ein impofantes Aufgebot von äufseren Mitteln zur Würdigung eines Werkes aus alten Tagen gezwungen zu werden, und findet es gerade intereffant, auch im unbeachteten Kleinen die edle Verwandtfchaft mit dem vielbewunderten Grofsen, auch im vergeffenen aufserften Vorpoften die Charakteriftik des Allgemeinen, das Bürgerrecht eines ungeheuren Reiches zu entdecken und zu würdigen. Nur wer in letzterer Gefinnung kommt, der möge einen Excurs wie den im Nachftehenden mitmachen, und er wird ihn nicht endigen, ohne das Zugeftandnifs einer verhaltnifsmafsig ausreichenden Befriedigung.

Wir verlaffen, von Marburg kommend, die Sudbahn an der Station *Pöltfchach*. An dem anfehnlichen fteil abfallenden Gebirge des *Wotfch* (3096 Fufs) links vorüber, fchreiten wir in ein kleines Flufsthal ein, von der *Drann* durchzogen, einem Vafallen der Drau. Kaum bemerken wir nach kurzer halbftündiger Wanderung nach rechts abfeits vom Wege eine kleine Ortfchaft in einer unbedeutenden Einbuchtung, einfam und im düftern Schatten unter dem fteilen Berge gelegen, das ift *Studenitz*. Obfchon unfer Blick hier nur ein Dorf entdeckt, haben wir doch um eine Verfündigung an der Würde des Ortes zu vermeiden, von einem „Markte" zu fprechen, deffen nicht übertrieben zahlreiche Haufergruppe durch ein gröfseres Gebäude aus dem Hintergrunde her überragt wird, befpült, gedrängt und in feiner Ausbreitung befchränkt von einem Bachlein, das in die Schlucht von der Bergeshohe niederfturzt und an feinen Mauern vorüber dem Thale zueilt; diefs ift das ehemalige *Nonnenklofter von Studenitz*.

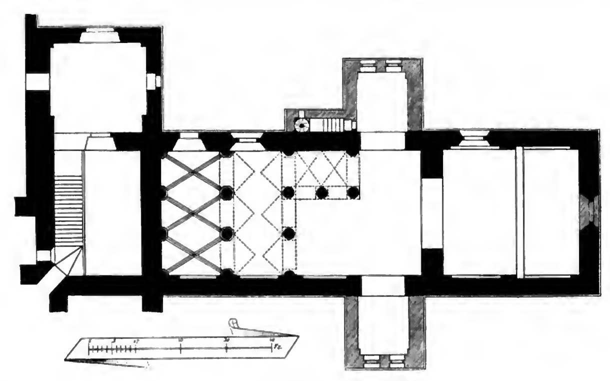


Fig. 1. (Studenitz.)

Um die Stiftung desfelben hatten fich vorzüglich verdient gemacht zwei Schweftern aus dem Gefchlechte der Herren *von Rohitfch Sophie* und *Richiza*. Am Schluffe der Dreifsiger Jahre des 13. Jahrhundertes finden wir, dafs Sophie nach dem Tode ihres Gemahls *Richers von Sonneck* der ausgezeichneten Uebung chriftlicher Wohlthatigkeit fich ergab, indem fie hier zu Studenitz auf ihren Erbgütern eine eigene Anftalt dafür, „ecclesiam et *domum hospitalem*" gründete. Darin ward fie unterftutzt von ihrer Schwefter Richiza, der Gemahlin *Otto's von Königsberg*, welche 1237 einige Manfus zu ewigem Zinfe der Stiftung ihrer Schwefter beifügte. Bald genügte ihr jedoch diefe

Digitized by Google

erfte Unternehmung nicht mehr; fie fand Theilnahme und Unterftützung, ein *Nonnenklofter* an die Stelle des erften Hofpitals zu fetzen, wie wir fehen, unter Vorwiffen und mit der Einwilligung des Patriarchen Berthold von Aquileja, was noch vor 1243 fich vollzog. In diefem Jahre kamen durch einen Taufchvertrag die *Kirchen von Piltfchach* und *Lapriach* „cum integro jure ecclefiaftico et antiquo poffeffo" — im Jahre 1245 auch die Pfarre *Schleinitz* („Slunz") mit ihren Ein-





Fig. 2. (Studenitz.)

künften an die „nova plantatio" des Nonnenklofters zu Studenitz. Im Jahre 1246 fand es Berthold für gut, den Ausbau des Klofters durch einen Ablafsbrief zu fordern, da „zu deffen Vollendung (ad cujus confumationem) wie zum Unterhalte der Nonnen die eigenen Mittel nicht ausreichten." Endlich im Jahre 1249 ward auf der *Synodal-Verfammlung zu Pettau*, gehalten unter dem Vorfitze des Salzburger Erzbifchofs Philipp und unter dem Beifein vieler geiftlicher wie weltlicher Würdenträger der Kirchen-Provinz, die Legalifirung diefer Stiftung feierlich und öffentlich vollzogen; eine Amtshandlung, welche für den Sprengel des Patriarchates Aquileja von Berthold zu Schärfenberg im nämlichen Jahre wiederholt wurde. Die Feftigung der *inneren Ordnung* des neuen Klofters beabfichtigte ein Erlafs des Letzteren, nach welchem die geiftliche Leitung über die Nonnen den Dominicanern zu Pettau übergeben wurde, wobei doch eigener Klofter-Capläne Erwähnung gefchieht, die in Verhinderung der Domicaner zu functioniren hätten.

Die Beftatigungsurkunde des Papftes Innozenz IV. vom Jahre 1253 gibt uns noch an, dafs die neue Kloftergemeinde die „Regel des heiligen Auguftin" zu beobachten hatte. Hier wie anderswo wird der Umänderung des Ortsnamens *Studenitz* in *„Fons gratiae, gnaden prone"* gedacht; eine ftarke reichliche Quelle, ein Bächlein mehr zu nennen, die im Hofraume vor der Kirche aus dem Boden bricht, mit einer Brunnennifche überbaut und von Linden überfchattet ift, befondere Auszeichnung von der Klofterzeit her verrath und noch jetzt Beachtung von den Inwohnern erfährt erinnert noch an diefen mit dem Klofter entfchwundenen Namen.

Für unferen Zweck jedoch, der darin befteht, die *Bauzeit* des erftwichtigften Theiles des Klofters, *der Kirche* zu erforfchen, ift am beachtenswerthften ein *Ablafsbrief vom Jahre 1277*. In demfelben fagt *Bruno, Bifchof von Olmüz* von der Klofterkirche: fie fei durch Bifchof Dietrich von Gurk neu erbaut worden „ecclesiam in Studenitz, quae *de novo* per Dominum Dittericum Gurcensem episcopum est *fundata* et per eundem in honore Gloriosissime Virginis Marie *dedicata.*" (Urkunde des ft. ft. Landesarchives.) Diefer Ablafsbrief war eben erlaffen, um dem Neubaue die allgemeine Unterftützung zuzuwenden. Der Bau fixirt fich alfo auf die *Jahre 1252—1278, die Regierungszeit* des erwähnten Bifchofes von Gurk.

Spätere eingreifende Bauveranderungen der Kirche werden urkundlich nicht mehr erwähnt, nur wird berichtet, was Klofter und Kirche von den *Türken* zu leiden hatten, die des Klöfterleins um fo leichter habhaft werden konnten, als feine Lage in der Tiefe zwifchen knapp herandrängenden überhöhenden Bergesläufen eine verzweifelt unftrategifche ift. Im Jahre 1478 hatten die Nonnen bei einem folchen Ueberfalle auch ihr *Siegel* eingebüfst; das Jahr darauf weift Kaifer Friedrich IV. diefer Calamitäten halber ihnen das landesfürftliche Haus zu Windifch-Feiftritz zum *Zufluchtsorte* an. 1487 fchreibt *Petrus von Caprula*, Suffragan von Aglar: „Cemeterium et ecclesiam monasterii B. M. V. fontis gratiarum in Studeniz Turcarum spurcitiis contaminatam et similiter rebenediximus et consecravimus aram ss. Cristophori et Annae ab eisdem immanissimis Turcis ruptam et contaminatam." Doch war 1519 das Gleiche wieder nothwendig, und wurde vollzogen durch Rubeis von Caprula.

Die Befchrankung und Armuth, welche wir in den Annalen diefes Klofters lefen, findet ihre Illuftration reichlich in der Umfchau, welche man in den noch

Digitized by Google

übrigen Baulichkeiten desfelben halten kann. In der Anlage wie in der Ausführung verrath Alles die gleiche Aermlichkeit, welche auf die finanziellen Verhältniffe der Nonnen zu Studenitz gedruckt haben mufs. Auch die *Kirche*, ein Bautheil, an dem man in religiöfen Gemeinfchaften ficherlich nicht extreme Sparfamkeit an den Tag legen wollte, zeugt von demfelben Syfteme wie alles übrige, und hatte als Dorfkirche nicht viel einfacher ausfallen können. Sie allein und eine an ihre Weftfeite anftofsende zweigefchoffige Halle ift hier Gegenftand kunft-archäologifchen Intereffes.

Ihre *Anlage* (fiehe Grundrifs Fig. 1) ift fo einfach, dafs fie fich mit wenigen Worten fchildern läfst; nichts als das *Schiff*, ein Rechteck von 18 M. 55 Cm. Lange und 8 M. 50 Cm. Breite; durch einen Scheidebogen von 4 M. 95 Cm. Oeffnung getrennt, oftwärts ftöfst daran ein zweites kleineres Rechteck, der *Chor*, 12·55 M. lang, 6·30 M. breit, und diefs ift alles. Bekanntlich find in diefer Art jene Kirchlein des romanifchen Styles und auch noch die der Uebergangs-Periode bei uns gebaut, und wir haben in Steiermark eine Reihe von Beifpielen, die diefe Anlage aufweifen. Nur kam es oft genug vor, dafs man fchon zur Zeit der Gothik, alfo im 15. Jahrhunderte etwa, diefe Gebäude zu dürftig klein fand, und mit Abtragung der Oftfchiufs-

von Details an ihm finden, fo können wir getroft den *Styl* des Kirchleins als den *früh-gothifchen* benennen, und conftatiren, dafs diefe Stylphafe hier als die herrfchende auftritt, während die Leiftungen anderer Kunft-Perioden entweder (foweit es die Gothik betrifft) kaum merklich an diefem Baue find, oder (die letzte Zeit der

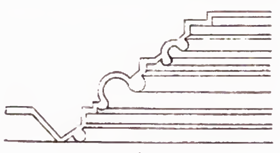


Fig. 3. (Studenitz.)

Renaiffance anbelangend) fich nur als fpätere theilweife Alterationen des Erftgefchaffenen darthun. Als letztere find zu erwähnen die vor dem Presbyterium kreuzfchiffförmig ausgebauten zwei Capellen.

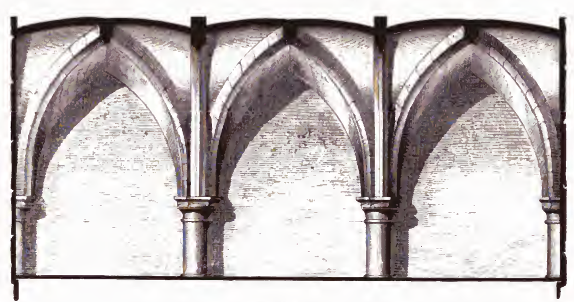


Fig. 4. (Studenitz.)

wand, des Chorquadrates, ein gothifches polygonendendes Presbyterium anbaute. Bei der Anlage des Klofterkirchleins von Studenitz brachte man es fomit über das Niveau der Dorfkirchen nicht hinaus, und es befteht deffen Eigenthümlichkeit nur darin, dafs fein *Chor* nicht als „Chorquadrat" (wie diefs noch beim nahen Kirchlein von Spitalitfch, einem Beifpiele des Uebergangs-Styles, der Fall ift), fondern als Rechteck mit der den *gothifchen Chören eigenen* bedeutenderen Dehnung in der Oftrichtung aufgeführt ift.

Diefs ift des Kirchleins *ältefter Kern;* er reicht zurück in die erfte Zeit der Klofterftiftung. Da die Jahresangabe 1277 feine Vollendung bezeichnet, mit diefer Zeitbeftimmung auch alles harmonirt, was wir

Ob diefes Kirchlein urfprünglich auch *gewölbt* war, ift fehr zu bezweifeln; Unterfuchungen auf dem Dachboden desfelben bieten keine Anhaltspunkte dafür. Dagegen liefse der Abgang aller Strebepfeiler fchliefsen, dafs fein Innenraum einft nur mit flacher Decke verfehen war. Die Zeit des Barokftyles verlieh ihm das jetzige Kreuzgewölbe, aber nicht ohne es früher in den Umfaffungsmauern forgfam zu erhöhen, wobei auch der Scheidebogen zwifchen Thor und Schiff höher eingezogen und in die heutige elliptifche Geftalt gebracht wurde.

Ebenfowenig als an etwaigen Gewölben, find wir in der Lage an den *Fenftern* der Kirche Charakteriftik für den Styl aufzufinden; fämmtlich waren fie fpäteren

Digitized by Google

Umwandlungen unterworfen, die uns nur mehr die Vermuthung geſtatten, der urſprüngliche ſtatus quo ſei der einfacher langgedehnter, ſpitzbogig geſchloſſener Oeffnungen ohne Maaſswerk und Pfoſtengeſtänge gewefen. Um ſo willkommener erſcheint uns zur Stylbeſtimmung das *Nord-Portal*, welches den einzigen Haupteingang der Kirche bildet (Fig. 2). Trotz ſeiner bedeutenden Beſchädigungen, denen auch der Abfall aller Säulchenſchäfte, Baſen, wie auch des ganzen

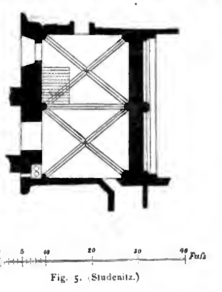


Fig. 5. (Studenitz.)

Sockels des Portales zur Laſt zu legen iſt, trägt es doch an ſich die verläſslichſten Argumente zur Beurtheilung der Styl-Periode, der das Gebäude zuzurechnen iſt, nämlich: der Früh-Gothik. In drei Säulchen gliedert die Laibung des Portales; ihre Capitälchen weiſen nicht mehr das ſtreng gefaltete Laubwerk des romaniſchen Styles, ſondern die freieren naturaliſtiſch ausgebildeten Laub-Formationen der Früh-Gothik. Bezeichnend für die letztere ſind auch die Profile der Kämpfergeſimſe über den Capitälchen, ſowie das Profil der reichen Gliederung des Bogenſchluſſes, geführt im faſt gleichſeitigen Spitzbogen (Fig. 3), welche die romaniſche Manier einfacher Stufenecken und Rundſtab-Profilirung überwunden zeigt, und ſich in zarteren Gliedern und Hohlkehlenlagen ergeht. Die Vertical-Gliederung der Thürgewände betreffend, ſchalten wir noch ein, daſs das äuſserſte Säulchen zur Rechten (vom Beſchauer aus) mit ſeinem Schafte in halber Höhe auf einer Conſole aufſaſs, die durch ein Kinderköpfchen gebildet ward.

Ueber dem geraden, von Conſolen geſtützten Thürſturze verbreitet ſich ein ſculpirtes Tympanon, deſſen durch einen ſtumpfen Spitzbogen bewirkter Scheitel von der äuſseren Bogengliederung des Portales auffallend abſteht. Seine Reliefs auf vertieftem Grunde ſind ein durch Laubranken verziertes ſehr ſchwungvoll componirtes Kreuz mit gleichen Armen, von Blätterzweigen, die aus den unteren Ecken ſproſſen, umgeben.

Die Kirche, wenn auch nicht geräumig in der Anlage, war doch ſchon vom erſten Anfange her auch für die Inwohner des Kloſters zum Mitgenuſſe am Gottesdienſte berechnet. Daher trat die Nothwendigkeit der Anlegung eines eigenen Betraumes für die Kloſterfamilie in ihr, eines „*Nonnen-Chores*“ ein. Gleich einer modernen Muſik-Empore iſt derſelbe am Weſtende des Kirchen-Inneren eingebaut. Wie man dem Grundriſſe Fig. 1 abnehmen kann, halten zwei freiſtehende Säulchen im Verein mit den nöthigen Halbſäulchenvorlagen an den Wänden, die zunächſt ein Kreuzrippengewölbe tragen, die Empore über den Schiffesraum. (Fig. 4.) Ihre runden Schäfte ſind ſtörend kurz, ihre Baſen in das Kirchenpflaſter wie eingeſenkt, die Capitäle kelchförmig, mit eigenthümlicher Verſchneidung ihrer achteckigen Deckplatten in dem darunter ausquellenden runden Pfühl, die Gurten mit der ſpät-romaniſchen und früh-gothiſchen Periode eigenen primitiven Abfaſſung; polygone Gewölbträger nehmen ſie auf an den Wänden.

Zu dieſem Nonnen-Chore in der Kirche gehörte einſtens auch ein Raum, der anſtoſsend zwar an ihn, mit ihm in gleicher Flucht, doch auſserhalb der Kirche lag (Grundriſs Fig. 1 und Fig. 5 und 6). Auch er liegt mit der Empore in gleicher Höhe, alſo im erſten Stockwerke des Gebäudes; zwei unprofilirte Spitzbogen auf kurzem Mauerpfeiler mit einfachem Capitäl-Geſimſe

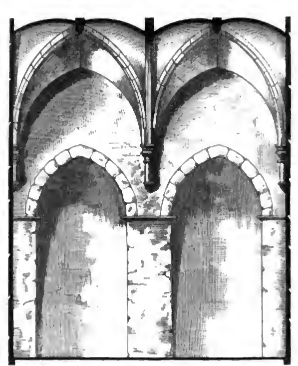


Fig. 6. (Studenitz.)

vermittelten die Verbindung dieſes ſaalähnlichen Raumes mit der vor ihm in der Kirche liegenden Empore. Dienſte, die nach kurzem Verlaufe (noch über dem Capitälgeſimſe der Mauerpfeiler zwiſchen den Spitzbogen) auf Conſolen abkragen, tragen das Kreuzrippengewölbe dieſer Halle. Die Gurten ſind hier nur abgekantet, die Dienſt-Capitäle geſchmückt mit dem Laubwerke nämlicher Art, wie am Süd-Portale, doch hie und da (an der Conſole des mittleren Dienſtes in Fig. 6 deutlich kennbar) mit den Reminiscenzen des Blattwerkes romaniſchen Styles.

Digitized by Google

Irgend ein Grund hat — im 16. Jahrhunderte durfte es gewefen fein — die Klofterfamilie veranlafst, diefe Halle gegen die Kirche und Nonnen-Empore fo abzufchliefsen, wie wir es jetzt fehen, und über diefelbe zu einem andern Zwecke zu disponiren. Dadurch aber ward die Nonnen-Empore in der Kirche zu klein, und die Raumbefchränkung nöthigte hinwieder zu einer Vergröfserung der Nonnen-Empore in der Kirche, deren Erweiterung auf neuen Stützen nach Often hin gefchah, wie es im Grundriffe Fig. 1 angegeben ift, was freilich die Raumwirkung der Kirche nicht heben konnte.

Schauen wir uns in der Kirche nach alter Ausftattung derfelben um, fo bietet fich uns nur mehr wenig davon zu entdecken. Die Altarauffätze, vier an der Zahl, find aus dem 18. Jahrhunderte; nur ein *Crucifix* hat fich aus dem 14. Jahrhunderte noch erhalten; es hängt nun hoch am Scheidebogen des Chores.

Unter den *Grabfteinen* ift der wichtigfte der der *Stifterin* vor dem Hoch-Altare; er trägt in Majuskeln die Infchrift:

HIE + LEIT + VRAV + SOFEI + SALIG + ROHATSERIN + STIFTERIN + DIEZ + GOTSHAVS + GNADEN + PRVNN (vnd ir falig) SWESTER + REIZ (Richinza) +

Diefer Grabftein, welcher immerhin das intereffantefte Inventarftuck der Kirche aus der Urzeit ihres Beftandes ift, entbehrt jeder weiteren Sculptur.

Durch Grabfteine einfacher Art und von geringer Bedeutung find hier noch dem Andenken erhalten eine *Urfula Patachichin von Zaiesda* † 1640, eine *Magdalena Ruefin* Pflegerin zu Rattenberg † 1647, eine *Magdalena Rechtalerin* Priorin † 1587. Auch trägt die Orgel die Widmungsinfchrift der *Katharina Dominika Patachichin von Zaiesda*, „fo zum Priorat erwählt worden 1733."

Diefe Namen, von Bedeutung für die Gefchichte der religiofen Stiftung, erinnern uns, auf das eigentliche Klofiergebäude Acht zu haben, und darin nach intereffanten architektonifchen Details zu forfchen. Doch hier fieht es fchlimm aus. In Privat-Befitz übergegangen, unbenutzt in feinen meiften Räumen, fiel dasfelbe nicht blofs der Vernachläffigung anheim, fondern es wurde einer faft gänzlichen Demolirung überantwortet. Nur ein Neubau der letzten Jahrhunderte vor der Kirche, vielleicht als Priorat aufgeführt, blieb wohnlich erhalten; nicht fo fehr in die düftere Schlucht zurückgezogen, wie das alte Klofter, freier und fonniger gegen das Thal und die Ortfchaft zu gelegen, empfahl er fich beffer zur Stätte für das Gefchlecht der modernen Welt.

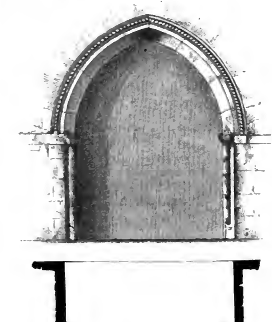


Fig. 7. (Studenitz.)

Vom alten Klofter und feiner Bauweife gibt noch ein vermauertes *Thor* Zeugnifs, das unter der fchon beregten Halle am Weftende der Kirche fituirt, ohne Zweifel einft den Haupteingang zum Klofter vorftellte (Fig. 7). Ein Band-Ornament auf einfacher Einfchragung gleitend, umrahmt den Spitzbogen, der feinen Durchbruch abfchliefst. Vereinzelt in der Oede ringsumher wie eine letzte Schwalbe, erinnert es den Forfcher noch einmal an das 13. Jahrhundert, die Gründungszeit diefer Stiftung.

Jof Graus.

Schlofs Runkelftein und feine Wandgemälde.

In der Nähe von Bozen in Tyrol am Eingange des Sarnethales liegt das Schlofs *Runkelftein*, berühmt durch feine vielen alten Wandgemälde. Da daffelbe im Laufe der Zeit und bei fchlechter Pflege fehr fchadhaft geworden ift, hat man daran gedacht, es reftauriren zu laffen, aber das Porphyr-Geftein, auf welchem es fteht, ift fo fpröde, dafs, nachdem fchon wiederholt ganze Parthien desfelben mit Mauern und bemalten Wänden abgefallen find, der Einfturz des Ganzen vielleicht in kurzer Zeit zu erwarten ift. Es fafste defshalb die Central-Commiffion für Kunft und hiftorifche Denkmale den Entfchlufs, die Malereien möglichft genau copiren zu laffen, damit das künftlerifch werthvolle erhalten bleibe.

Im Frühlinge des letzten Jahres wurde der Verfaffer diefes Auffatzes mit der zwar fehr intereffanten, aber höchft fchwierigen Aufgabe betraut. Die Copien wurden im Laufe des Sommers im Mafsftabe von 1½ Mm. zu 1 Cm. ausgeführt. Da ich nicht nur die Wände abwafchen mufste, fondern auch in jeder Beziehung vorfichtig und gründlich vorging, befonders auch

Digitized by Google

ſehr viel an den verblaſsten Gemälden zu ſtudiren hatte, glaube ich nicht nur manches Neue gefunden zu haben, ſondern auch viele Irrthümer, welche in früheren Publicationen über Runkelſtein vorhanden ſind, aufklären zu können.

Wir werden unſern Rundgang beginnen, in der Vorausſetzung, daſs uns ältere Forſcher nicht übel wollen, wenn wir formgemäſse Irrthümer nachweiſen! Betreten wir getroſt — *denn die Angſt muſs unten laſſen, wer Runkelſtein beſteigt,* — den alten ſchlecht gepflaſterten Saumweg, welcher zur Höhe führt. Wir haben ihn nach einem ziemlich mühevollen Aufſtieg in etwa zehn Minuten beendet. Wir durchſchreiten anfangs die Vormauer und kommen dann nach einigen beſchwerlichen Krümmungen des Weges an das ſüdliche Thor, welches von den tyroler Grafen Lichtenſtein gegen 1556 erbaut und mit ihren Wappen geſchmückt wurde, von welchen leider nicht viel mehr zu ſehen iſt..

Eine eichene, ſtark mit Eiſenblech beſchlagene Thüre, ein langer Querbalken mit entſprechenden Oeffnungen in den Mauern, Schieſsſcharten rechts und links, ein Erker über dem Eingange mit Oeffnung nach unten zum Herabwerfen von Steinen und Geſchoſſen bei etwaigem Angriffe beweiſen, daſs das Schloſs noch in ſpäterer Zeit wehrfähig geweſen iſt.

Beim Eintritte in den Hof trifft unſer Blick zuerſt die ſüdliche Wand des weſtlichen Tractes, etwas rechts finden wir unter einem groſsen Nuſsbaume einen alten Holztrog, in welchem das aus höher gelegenen Partien heruntergeleitete Waſſer kümmerlich zuſammenſickert, um, wenn nicht direct geſchöpft, weiter in einen halbverſchütteten Brunnen abzuflieſsen.

Wir können uns von hier aus am beſten über den Bau des Schloſses orientiren. Links liegt der zweiſtöckige weſtliche Tract, die ſogenannte Sommerwohnung, geradeaus gegen Norden überſehen wir den Hof, den nördlichen Tract, unten die vier Hallen — die Sommerwohnung des 1493, — darüber den Soller mit den Triaden, ſchlieſslich ein einförmiges Dach. Rechts führt eine Steinſtiege an dem öſtlichen Gebäude hinauf, deren Wände ſich auf der Oſtſeite gegen Süden erſtrecken.

Man ſagt, daſs Frindar und Beral, die Söhne Adolperos von Wange, auf den Trümmern einer unter Kaiſer Gratian 397 angelegten Befeſtigung, im Jahre 1237 hier zuerſt ein Schloſs erbauten, belehnt damit vom Biſchof von Trient. In der Fehde eines Nachfolgers des Letzteren mit Grafen von Meinhard von Tyrol wurde das Schloſs zerſtört und da die Wange's 1320 ausſtarben, fiel es an den Biſchof von Trient zurück, welcher es an den Ritter Gottſchalt, genannt Chroger von Bozen, überlieſs. Von dieſem kam es durch Heirath an die Herren von Scherra und Villanders und dann durch Kauf an die Gebrüder Virtler von Bozen 1387. *Dieſe bauten das Schloſs aus, machten neue Bauten, wie man ſagt, den nordöſtlichen Flügel, die Capelle, zwei Thürme und die Vorwerke am Eingang. Von ihnen rühren auch die vielen Wandmalereien her, ſowohl figuraliſche, als decorative, in dem alten, wie in dem neuen Theile der Burg.* Im Jahre 1414 ging letztere an die Erben der Virtler, die Schroffenſteiner und Metzner über und von dieſen an den Landesfürſten, Erzherzog Sigismund, welcher es wieder 1465 an den Biſchof Georg von Trient überlieſs. Nach dem Tode desſelben 1465 behielt es der Erzherzog für ſich und hielt dort ſeinen eigenen Burghüter. Georg von Freundsberg wurde dazu 1500 ernannt. Zu dieſer Zeit kam Kaiſer Maximilian nach Runkelſtein und da ihn „die gute, alte Iſtri," wie er die Wandgemälde nannte, ſehr erfreute, beſchloſs er dieſelben reſtauriren zu laſſen. Die Arbeit wurde 1507 dem Maler Friedrich Lebenbacher von Brixen übertragen. Zu gleicher Zeit wurde die Bedachung des Schloſſes wieder hergeſtellt, ſowie manche Baufälligkeiten ausgebeſſert.

Georg von Freundsberg hielt ſich auf Runkelſtein einen Unterpfleger, Namens Grünberger, unter deſſen Verwaltung 1520 in ſüdöſtlichen Theile des Schloſſes eine Feuersbrunſt entſtand, welche den Pulvervorrath entzündete und dadurch eine Exploſion verurſachte, welche einen groſsen Theil des Gebäudes in Trümmer legte. Erſt Kaiſer Ferdinand lieſs es einigermaſsen wieder herſtellen; übertrug die Pflege desſelben nach dem Tode Freundsberg's (1528) an Sigmund v. Brandirer; von welchem es auf deſſen Söhne und 1538 an Ph. Grafen von Lichtenſtein überging. Bis zum Jahre 1754 blieb Runkelſtein im Beſitze dieſer Familie, deren Letzter zu Gunſten der Kaiſerin Maria Thereſia darauf verzichtete. Später wurde es Menſal-Gut des Fürſtbiſchofs von Trient.

Gehen wir nun durch die Thüre, welche in den öſtlichen Tract führt, ſo kommen wir zuerſt in einen groſsen Raum, welcher gegen Südoſten die Ecken des Gebäudes bildet. Der Boden iſt mit groſsen Schutthaufen bedeckt oder mit Brombeerſträuchen überwachſen. Einzelne Mauerreſte dazwiſchen zeigen, daſs der ganze Raum in drei kleine eingetheilt war. Die äuſseren Wände ſind gröſstentheils eingeſtürzt oder hängen ſchon bedenklich über dem Felſen, ſo daſs ſie jeden Tag hinunterfallen können. Wir befinden uns in dem Theile des Schloſſes, wo der Pulverthurm ſtand, welcher 1520 explodirte. Die angränzenden Räume ſollen die ſogenannten Kaiſerzimmer geweſen ſein. Sie ſind jetzt ohne Dach und ſo wahrſcheinlich ſchon ſeit langer Zeit. Reſte von Dippelbäumen markiren auch im Innern genau die Gränze des Ebenerdigen und des erſten Stockes. An den Wänden des letzteren ſieht man einen fortlaufenden Streifen figuraler Wandgemälde, dunkle Zeichnung auf graulich-grauem Grunde, darunter Arabesken häufig roth. Die Darſtellungen ſind im Coſtüme des Vintler-Zeit und ähneln in der Compoſition ſehr den Bildern im Neidhart-Saale. Was ſie darſtellen ſollen, iſt nicht mehr zu erkennen, da nur Bruchſtücke erhalten und dieſe ſehr verwiſcht ſind. Man ſieht auf zwei Seiten eine Geſellſchaft von Herren und Damen in ſchreitender Bewegung; auf einer dritten Wand ſind Jäger mit Hunden.

In den anſtoſsenden Gemächern finden ſich nur Decorationen. Eine Thüre im erſten Stocke führt in ein Gemach oberhalb der Capelle. Auch dieſes hat kein Dach, ringsherum an den Wänden befinden ſich Spuren von Malereien, welche jedoch bis zur Unkenntlichkeit verwiſcht ſind. Man entdeckt noch einzelne Wappen und Bordüren, Andeutungen von Köpfen und Gebirgs-Profilen, Vordergründe mit ſtets wiederkehrenden Eidechſen.[1]

[1] Beifolgende hiſtoriſche Notizen ſind aus der Broſchüre des Herrn kaiſ. Rathes Dr. Schönherr entnommen.

Digitized by Google

Von hier aus konnen wir über eine verfallene Steinſtiege, welche den Boden in einer kleinen Halle vor der Capelle berührt, hinunter ſteigen. Dieſe iſt klein und von einem Tonnengewölbe überſpannt, welches ſehr ruinirt iſt. An Regentagen rieſelt das Waſſer hindurch, und pflegen ſich dann wiederholt Steine des Gewölbes zu loſen. Da der Raum auſserdem von den Hausleuten als Waſchküche benützt wird, ſo iſt hier beſtändige Feuchtigkeit, weſshalb auch der Zuſtand der Malereien ein ſehr trauriger iſt. Die Capelle war der heiligen Katharina gewidmet. Rechts von der Thüre ſieht man in einigen Reſten die Marter der Heiligen abgebildet, unter dem Leichname Chriſti, welcher in einem Steinſarge liegt. Aus einigen Oeffnungen desſelben flieſst das Blut des Erloſers, welches von kleinen Engeln in Bechern aufgefangen wird. Oben und an Stellen, wo die Verputzung nicht abgefallen iſt, ſieht man noch einige Teufelsfratzen, Gewirre von Beinen und Gewändern. Hinter dem Altare, deſſen Stelle ſich übrigens nur noch durch einen Stein kenn zeichnet, erſcheinen Reſte einer Kreuzigung. Das Wenige, was von den Malereien noch vorhanden iſt, ſcheint aus ſpäterer Zeit zu ſein, ſowohl dem Coſtüme, als der techniſchen Behandlung nach und macht keineswegs den Eindruck des Naiven und Lebendigen, wie die anderen Bilder im Schloſſe.

Bei dem Ausgange aus der Capelle durchſchreiten wir eine kleine Vorhalle, aus welcher ein groſseres Thor auf den Schloſshof führte. Auch hier ſind Reſte alteſter figuraliſcher Darſtellungen, in Verbindung mit Arabesken. Gegen Oſten gewendet finden wir einige kleinere Räume, darunter den Backofen, alle mit decorativen Malereien geſchmückt.

Aus den letzteren Zimmern konnen wir in ein Gemach gegen Weſten eintreten, den jetzigen Kuhſtall, und durch deſſen Thüre wieder auf den Schloſshof gelangen. Gegen rechts gewendet ſtehen wir vor dem nordlichen Tracte des Schloſſes und haben vor uns die offene Halle mit den vier Bogen.

Eine Steinſtiege führt hier an der weſtlichen Wand des oſtlichen Flugels an einer roth gefarbten Mauer empor, an welcher die älteſte Inſchrift von 1405 dann ſehr viele bildliche Zeichnungen ſcharf eingeritzt ſind. Die Treppe führt zuerſt zu einem Zimmer, in welchem jetzt noch ſehr ſchone Borduren zu ſehen ſind, und deſſen neuere Verputzung vermuthen laſst, daſs darunter noch erzherzogliche Gemalde exiſtirt haben. Auf dem zweiten Abſatz der Stiege befinden wir uns vor einer Thure, welche in das oben erwahnte Gemach oberhalb der Capelle geführt hat. Die Thüre iſt in ſpäterer Zeit erweitert worden und dadurch ſind die Malereien, welche ſie eingefaſst haben, zerſtört. Der Stiegenabſatz ruht auf zwei Tragſteinen, unter welchen die alte Inſchrift-Tafel des Schloſses ſich befand. Der Grund iſt von der Mauer abgeſprungen, und deſshalb ſind von der Schrift nur noch einige Worte leſerlich. Nach einer Copie, welche ein Herr Vintler im 17. Jahrhundert davon gemacht hat, lautete ſie folgendermaſsen:

Ego Nicolaus Vintler hoc caſtrum Runkelſtain nuncupatum legaliter comparavi. Tandem anno MCCCLXXXVIII menſe Auguſti poſſeſſionem ejusdem caſtri corporaliter ſubinivi, quod quidem caſtrum hactenus in ſtructuris, minalibus (?) muris deſolatvm edificiis, foſſato antimuralibus, canipis, ciſternis, ſalis, ſtubis et pluribus commodis augendo a novo edidi et reformavi.[1]

An der nördlichen Seite des weſtlichen Tractes lauft eine Steinſtiege hinauf, welche auf dem erſten Abſatze Eingang in die Wohnung des Haushüthers gewährt, weiter oben zu einem offenen Gange führt, welcher an den ſechs Zimmern der weſtlichen Mauer vorüber auf dem Soller an der Südſeite des nördlichen Theiles mündet. Der Söller erſtreckt ſich in ganzer Länge über die vorhererwähnten Bogen der offenen Halle, iſt von Holz und ruht auf hölzernen Trägern, welche als Fortſätze der Dippelbäume in der Halle aus der Mauer hervorragen. Das Dach ſpringt ziemlich weit hervor und gibt Schutz für die unteren Wände. Hier befinden ſich an den Wanden porträtartige Figuren bekannter Helden der Geſchichte und Sage, in neun Triaden zuſammengeſtellt, davon acht an der ſüdlichen und eine an der weſtlichen Seite ſind.

Inſchriften ſind folgende:

I. Hector, Caeſar, *Alexanter.*
II. *Joſua, Rex davit, Juda.*
III. *Rex artaus,* Carolus Magnus, *Hertzog gottfrid.*
IV. *— — all' ſtund, die frumſten zu der taſl rund. Her parzival, Her gabein,* iwein.
V. So ſein die —
1. 2. *agley, wilhalm vo oſterreich.*
3. 4. *iſold, triſtram.*
5. 6. *omaley, wilhalm vo orlyans.*
VI. 1. *ditterreich ‹ wô-paî e treit-bachs.*
2. *der Hurnen ſeifrit treit palnong ‹*
3. *dietlayb-vo-ſteyer-treit-belſung.*
VII. *› waren das die drey riſen groz ‹ alzeit-die ſterchten under irem genoz.*
1. *her waltrom treit aborit.*
2. *Kunig orthneit — —*
3. *ſchranmann treit furûz.*
VIII. *Under allen ungeheuern, under allen ‹ mach man ſû fur die ungeheurigyſten ſchreiben.*
1. *fraw riel nagelringen.*
2. *fraw — —*
3. *fraw ranik. — (rachyn ranik.)*
IX. *Under allen twer — waren das die drei. —*[2]

Das letzte Bild iſt ober einer Thüre, welche vom Soller in das vorhererwahnte Bordurezimmer führt, die Figuren ſcheinen *Zwerge* vorzuſtellen und ſind deſshalb in entſprechender Gröſse zu den nebenſtehenden Rieſen. Unter dieſer Gruppe und neben der Thüre iſt eine weibliche Figur, die einen Becher Wein in der Hand hält. Ein flatterndes Band ſpät gothiſch ſtyliſirt, umgibt ſie, auf welchem etwa Folgendes zu leſen iſt:

Jr Herr und Gaſt etc.

Die Zeichnung der weiblichen Geſtalt iſt in ihrem jetzigen Zuſtande gänzlich unklar, und rührt jedenfalls von der Uebermalung des 16. Jahrhunderts her. Spuren von alten Muſtern auf dem Gewande, von ſoliderer Zeichnung im Kopfe und im Hintergrunde, von trans-

[1] Ich verdanke dieſe Abſchrift der Güte des Herrn Forſtmeiſters Neeb in Bozen.

[2] Alle Namen, welche Curſiv ſind, wurden genau in der Orthographie des Originals copiit

Digitized by Google

parenten Farben, mit einem reinen Grunde laffen vermuthen, dafs hier urfprünglich etwas befferes vorhanden war.

Die ganze Reihe der Gemälde auf dem Söller ift in jeder Weife ungemein intereffant. Der Kunftforfcher wird daraus erkennen können, dafs die ältefte Tyroler Kunft ungemein felbftändig und exiftenzberechtigt gewefen ift. Wenn auch das gewöhnliche Publicum bei der Beurtheilung folcher, wie aller älteren Bilder, fich mit der gewöhnlichen Beurtheilung „fie find fteif" begnügt, fo wird doch jeder einfichtsvolle Menfch zugeben müffen, dafs alle diefe Figuren mit dem gröfsten Sinn für Charakteriftik aufgefafst find und in ihrer Einfachheit ungemein draftifch wirken, befonders hier, wo fie von Anfang an dazu beftimmt waren, auf weitere Entfernung auf den Befchauer im Schlofshofe Eindruck zu machen. Die Zeichnung ift, obwohl häufig befangen, doch durchaus correct, fowohl in der Hauptanlage der ganzen Reihe, als in den Einzelheiten, den Köpfen, den Rüftungen, Waffen und Wappen. Die urfprünglichen Farben haben trotz ihres Alters grofse Gluth und Transparenz.

Man nennt die Gemälde auf Runkelftein fälfchlich Fresco-Bilder, wozu in der technifchen Behandlung gar kein Anhaltspunkt vorhanden ift. Es find in secco auf einem trokenen, harten, wahrfcheinlich aus Sand und Kalk beftehenden Grunde, ausgeführte Bilder. Wir finden niemals die gewiffen einfchneidenden Conturen, wie bei Fresco-Bildern, dagegen lange, wie mit dem Lineale gezeichnete Striche und Farbenftreifen. Auf dem fchwach röthlichen Mauergrunde find die Umriffe mit rother Farbe gezeichnet, die Hintergründe roth untermalt. Später find die einzelnen Flächen mit den verfchiedenen Farben lafirend, nicht mit Weifs gebrochen, ausgefüllt. Es ift fomit eine ganz andere Technik, als fie Cennini oder gleichzeitige Schriftfteller empfehlen. Die Modellirung ift nur durch ftärkeren Farbenauftrag oder durch Mifchung mit mehreren ganzen Farben, nicht aber durch Brechen mit Weifs hervorgebracht. Der ganze Vortrag fcheint dasfelbe gewefen zu fein, wie bei der Aquarell-Malerei. Weifs ift wohl rein aufgefetzt, aber niemals gebrochen mit anderen Farben; der Hintergrund bei diefen Bildern ift fpäter mit einem Blau übermalt, welches mit dem unterliegenden Roth einen fehr fchönen Ton giebt. Die Umriffe der Figuren find, wenn nicht blafsroth, mit dunkleren Farben, welche dem nebenftehenden Localton entfprechen, nachgezogen, niemals jedoch bei einer Figur mit derfelben Farbe. Wo fchwarze Conturen vorkommen, rühren diefe von einer fpäteren Uebermalung her, wie z. B. bei der Gruppe der Riefen. Da ftets diefelben Farben wiederkehren, fo fcheint es, dafs die Maler aus Farbentöpfen gemalt haben.

Erhalten find die Gemälde infofern gut, als fich trotz des mangelhaften Schutzes gegen auffen und trotz des hohen Alters von beinahe 500 Jahren doch die Zeichnung und die Kraft der Farben faft völlig erhalten hat. Das Wetter hat allerdings an dem weftlichen Theile befonders im Grunde viel gefchadet, auch den Farben die Tiefe genommen, aber der grofse Schwung der Figuren ift immer noch, wenn auch im verblafsten Zuftande, zu erkennen. Vieles, fehr vieles hat gerade an diefen Bildern das befuchende Publikum, d. h. nicht die Touriften, fondern die gewöhnlichen Sonntagsgäfte, welche in das alte Schlofs hinauf wallfahrten, verbrochen. Bei einer gänzlich mangelnden Auffiicht haben fie fich natürlich alles erlauben dürfen. Da ift denn keine Geftalt zu fehen, an welcher nicht, gerade in neuerer Zeit, ein bubifcher Frevel begangen wäre. Man findet Gefichter mit ausgeftochenen Augen, folche mit falfchen Barten, mit Röthel oder Bleiftift überfchmiert, ja einige Geftalten oder Gefichter haben als Scheiben zu Schrot- oder Kugelgewehren dienen müffen. Wie anftändig und befcheiden waren dagegen die Befucher in früheren Jahrhunderten, welche ihre Namen befcheiden in den Grund neben den Figuren einritzten? Leider find diefe Gemälde mehrere Male einer fogenannten Reftaurirung unterzogen, und zwar von Meiftern, welche das leidige Princip hatten, nicht das Urfprüngliche zu fchonen, fondern lieber diefes abzukratzen, um aus Eigenem Neues daraufzufetzen. Wer hier der gröfste Attentäter war, Meifter Lebenbacher bei Kaifer Maximilian, oder einer der fpäteren Bilderärzte, ift fchwer zu fagen. Thatfache ift, dafs alle Uebermalungen gegen das Urfprüngliche in der Farbe trübe, in der Zeichnung weniger correct find, ferner, dafs auf Wappen und Rüftungen, wo jetzt noch das Original zu erkennen ift, eine fpätere, weniger ftylvolle Zeichnung, häufig auch eine andere Farbe fich findet, dafs auf einigen Köpfen mehrere Gefichtswendungen vorhanden find, dafs die Fahnen den Lanzen wiederholt fpäter in entgegengefetzter Richtung, während die urfprünglichen noch deutlich erkennbar, beigemalt find. Der fo transparente bläulich-röthliche Hintergrund ift an einigen Stellen in ein intenfives giftiges Blau verwandelt, die anfangs harmonifch gezeichneten Contouren find fpäter fchwarz nachgezogen. Die Infchriften neben den Figuren find häufig dreimal roth, weifs, fchwarz vorhanden.

Ueber der Bilderreihe befinden fich von Zeit zu Zeit confolenartige Vorfprünge in der Mauer (meiftens mit Fratzen bemalt), welche wohl zum Tragen eines kleinen wagerechten Holzdaches, ähnlich wie in dem Schloffe zu Meran, gedient haben mögen.

Die offene Halle mit den vier Rundbögen ift aufsen wie innen grün angeftrichen und dürfte das „Summerhavs" des Inventars von 1493 fein. In den oberen Feldern über den Bögen find kleinere Porträtfiguren berühmter Fürftlichkeiten in eckigen Umrahmungen gemalt. Sie find mit fchwarzen Contouren gezeichnet, die Lichter find weifs aufgefüllt. Dem Coftüme nach fcheinen fie aus dem 16. Jahrhunderte zu fein. Ein grofser Theil der nördlichen Umfaffungsmauer ftürzte im Jahre 1868 ein und wurde die Lücke fpäter durch eine Riegelwand gefchloffen. In der Halle find gegen Nordoften keine bildlichen Darftellungen, dagegen (fehen wir) an den Wänden der weftlichen Hälfte Compofitionen von ritterlichen Kämpfen. Sie find auf lichtgrünem Grunde in fchwarzen, ftellenweife, wo Leben und Feuer fein foll, in rothen Contouren gezeichnet.[1]

Die häufig wiederkehrenden Infchriften „gabein," das mehrmalige Vorkommen einer Ritterfigur, das Rad auf dem Helme, laffen vermuthen, dafs diefer Raum der Wigolais-Saal (Inv. von 1493) ift. Die Halle

[1] Cennini in feinem Tractat der Malerei, cap. 177 „Gemacher oder offene Hallen mit verde terra in fecco zu fchmücken" befchreibt diefe Art der Malerei genau.

Digitized by Google

dient dem Auffeher zum Holzftalle, zum Ausdrefchen des Kornes und Aufbewahren des Stroh's, zeitenweife auch zum Ablagern des Miftes. Es ift daher nicht zu verwundern, dafs nach der Entfernung des Staubes und Abwafchen des verhärteten Schmutzes an den Wänden nur noch einzelne Refte der Figuren und meiftens unleferliche Infchriften zu finden gewefen find. Die Compofition hat ungemein viel Leben. Dem Coftüme nach find die Bilder die älteften und dürften vielleicht noch aus der Zeit *vor* den Vintlers herftammen.

Ungefähr in der Mitte des Söllers führt eine Thüre, über welcher ein gemaltes Wappen der Vintler angebracht ift, in einen Raum von einer der untenliegenden offenen Halle entfprechenden Grofse. Auch hier ift bei der Kataftrophe von 1868 der gröfsere Theil der nördlichen Wand abgeftürzt und da fpäter eine Riegelwand vorgezogen wurde, mufste eine Querwand, welche von Süden gegen Norden lief, entfernt werden. Auf diefe da man fie fpäter mit Mörtel verftrichen hat, fo ift die nebenftehende Malerei fo befchmutzt worden, dafs nur noch Einzelheiten davon zu deuten find. Von allen am beften erhalten ift das erfte Bild beim Eingange links, da es wenig übermalt ift; die Linien find einfach und fehr nobel empfunden, die Köpfe ftark individualifirt, Faltenwürfe, Wappen ftreng gezeichnet. Auf den übrigen vier Bildern ift das meifte, befonders das Landfchaftliche ftark übermalt worden und zwar, wie es fcheint, das letztemal vor etwa 40 Jahren. Einige Köpfe find wohl noch echt und diefe tragen einen fehr porträtartigen Charakter, dagegen ift das Landfchaftliche wie mit einer grünen Sauce überzogen, wodurch alle Perfpective ruinirt ift. Im Vordergrunde fchauen durch die Uebermalung unzählig viele Gräfer, Blätter und Blumen, fchön gezeichnet und liebevoll empfunden, von der erften Malerei herrührend, hervor. In der Nifche des weftlichen Fenfters find zwei gröfsere

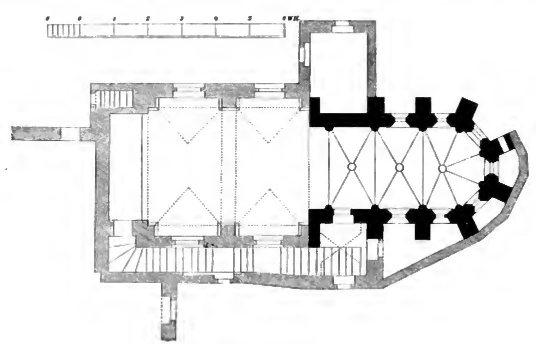


Fig. 1. (Wilhelmsburg.)

Weife gieng von den Wandgemälden eine beträchtliche Anzahl verloren — einige davon wurden herausgefägt und befinden fich jetzt verpackt im Befitze des Dr. v. Kofler in St. Andre bei Bozen.

Rechts befinden fich die Darftellungen zu Triftan und Ifolde, links die aus der Garels-Sage. Von erfteren find nur noch zwei vorhanden und diefe leider im Jahre 1876 von einem Anftreicher unverantwortlich fchlecht übermalt worden, fo dafs in dem jetzigen Zuftande nur noch der allgemeine Gang der Compofition beurtheilt werden kann. Es find fehr figurenreiche Bilder, dem Coftüme nach dürften fie nicht zu den älteften gehören. Dem Figürlichen fehlt das Naive, was die anderen Gemälde haben. Das Landfchaftliche ift mit feinem Gefühle entworfen.

Aus der Garels-Sage find noch zehn Bilder vorhanden, jedoch nur fünf noch ganz zu erkennen; die übrigen find durch Mauerfprünge ftark zerriffen, und Compofitionen von Turnieren und Gefechten, vielleicht auch aus der Garels-Sage, welche jedoch durch den Einflufs der Witterung und durch den Muthwillen des Publicums fo ruinirt find, dafs nicht einmal die Contouren, roth auf lichtem Grunde, noch zu verfolgen find.

Unter diefen Bildern befindet fich zunächft ein Streifen mit einzelnen Bruftbildern in fpitzbögigen Nifchen, aus ziemlich früher Zeit, jedoch nicht von einem fehr tüchtigen Maler angefertigt. Es fcheinen Porträt's biblifcher Helden zu fein. Weiter unten ift die Mauer mit Tapetenmuftern bemalt, gewöhnlich drei über einander, von welchen fich die älteften nur fchwer noch herausfinden laffen. Der in der Mitte des Raumes ftehende Kamin ift in fchönfter italienifcher Gothik, die Säulen polychromifch behandelt, die Wappen darauf, befonders das öfterreichifche und das tyrolifche aufserordentlich fein gezeichnet.

Digitized by Google

Dieser ganze Raum ist der Witterung am meisten ausgesetzt. Er hat wohl vier Fensteröffnungen, aber darin keine Gläser, die vorgezogene Riegelwand reicht nicht bis an das Dach, sondern läfst nach oben eine beträchtliche Oeffnung frei. So kann bei dem heftigen Winde, welcher aus dem Sarnthale weht, des Sommers der Regen, des Winters der Schnee ungehindert hereinkommen, welcher letztere natürlich bei der mangelhaften Aufsicht lange Zeit liegen bleibt.

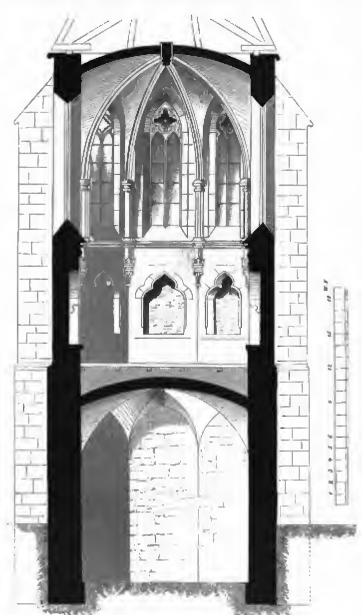


Fig. 2. (Wilhelmsburg.)

Wir wenden jetzt unsere Schritte zurück und betreten den ersten Stock des östlichen Tractes, der sogenannten Auffeherswohnung. Anfangs befinden wir uns in einer Hausflur, welche gegen Osten von einem kleinen Zimmer und von der Küche des Wirthes — die Zwischenwände sind aus neuester Zeit — begrenzt ist, gegen Westen ein gröfseres Fenster hat. Wir finden hier an den alten Wänden decorative Malereien, in der Fensternische, an den Seiten und oben schöne Wappen aus der späteren Lichtensteinischen Zeit. Gerade aus kommen wir in das Wirthszimmer des Auffehers, ausgezeichnet durch seine reiche und schöne Holzvertäfelung. Gehen wir einen Stock höher, so finden wir auch hier in der Vorhalle, dass an den Wänden figürliche und decorative Malereien existirt haben. Von letzten ist noch einiges zu erkennen. Eine Thüre gegen Süden führt uns in das Badezimmer. Es ist ein grofser Raum, in dessen Mitte eine schön profilirte Holzsäule von dem Estrich bis zum Plafond hinaufführt; letzterer ist blau und sehen wir auf ihm Sonne, Mond und viele Sterne gemalt. Zwei tief liegende Fenster lassen nur wenig Licht herein, eine kleine Thüre gegen Süden führt auf einen offenen Gang, welcher neben den Zinnen der Mauer hinläuft. Ringsherum an den Wänden oberhalb der Thüren und Fenster sind übereinander zwei Streifen (mit figürlichen Darstellungen) angebracht. Auf dem unteren gröfseren sehen wir je acht bemalte Oeffnungen in der Art von Badekabinen. An diesen befinden sich an drei Wänden einzelne Figuren, meistens an eine Barrière gelehnt, an der östlichen Wand Frauen, gegen Norden Männergestalten, gegen Westen Badende; an der vierten Wand sind einzelne Thiere gemalt, welche auf der bewufsten Stange balanciren. Ueber der Hauptthüre ist zwischen den Bildern das Wappen der Vintler angebracht. Oberhalb des breiten Streifens und parallel mit demselben laufen kleinere, auf welchen in medaillonartigen Kreisen kleinere Figuren abwechselnd männliche und weibliche ganz vorzüglich abgebildet sind, wie es scheint, humoristisch gedacht und in gewisser Wechselwirkung zu einander stehend. Leider sind die oberen Darstellungen sehr undeutlich. Die einzelnen Medaillons sind getrennt durch sehr primitive und etwas plumpe Decorationen von Eichenlaub.

Die unteren Wände sind tief roth, mit vielen sehr schönen Mustern bedeckt, und so gedacht, als ob grofse Teppiche gezogen wären, welche an einzelnen Schnüren von der Barrière und den Badekabinen herunterhängen.

Die gröfseren Figuren sind mit Ausnahme der nackten Badenden sehr gut erhalten, was wahrscheinlich darin seinen Grund hat, dafs dieser Saal weniger bekannt gewesen, und defshalb von Restaurationen verschont geblieben ist. Die Costüme sind aus der ältesten Zeit, sehr reich und interessant, die weiblichen Figuren sind etwas lang gehalten. Die Technik der Gemälde ist ähnlich wie bei den andern farbigen Bildern, nur insofern abweichend, dafs einestheils schwarze Contouren vorherrschen, anderntheils bei den vielen Schmucksachen das Weifs sehr pastos, beinahe plastisch aufgefetzt ist. Beides vielleicht zu dem Zwecke, damit in dem ziemlich dunklen Gemache die Figuren um so energischer wirken.

Digitized by Google

In der Nifche des oftlichen Fenfters find an den Wanden zwei Geftalten, die eine eine Dame vorftellend, welche eine Krone, die andere einen Jüngling, der einen Falken auf der Hand trägt. Beide find fehr naiv und anmuthig in der Auffaffung. Die Behandlung ift anders wie bei den oberen Bildern des Badezimmers, der Mauergrund auffallend rauh.

Eine holzerne, fehr angeräucherte Stiege führt uns von der Flur diefes Gemaches hinauf in den fogenannten Neidhardt-Saal, welcher direct unter einem neuen Dachftuhle liegend, von oben freilich gefchutzt, gegen die Seiten jedoch, da die Fenfteroffnungen nicht zu verfchliefsen find, den Wind und Regen fehr ausgefetzt. An der Sudfeite geht in Form eines halben Vierpaffes eine Mauer bis beinahe unter das Dach. In der Mitte führt eingefafst von einer fchönen gothifchen Bordure eine Thur in das füdlich gelegene Nebengemach. Rechts von ihr ift ein grofses Gemalde „einen Tanz", links ein folches „ein Ballfpiel" vorftellend. Ueber beiden und der Thüre zieht fich horizontal zuerft ein breiter Streifen hin, mit Wappen und Decorationen; daruber ift ein fehr grofses Bild „ein Turnier" dargeftellt, welches wiederum gegen oben von einem halbkreisformigen Streifen von Wappen und Decorationen wie unten begränzt ift. Einige Wappen haben noch Unterfchriften, z. B. aragun, denmarkia, norvegen. Die Malerei ift aus ältefter Zeit; Coftüme, wie alles Decorative ift reich und ftylvoll gezeichnet. Neben den Figuren im Hintergrunde, welcher beim Tanze lichtblau, beim Ballfpiel roth, bei dem Turniere grün ift, finden fich aufserordentlich fein gezeichnete arabeskenartige Mufter. Die Figuren find, wenn auch ubertrieben hart, doch ftreng entworfen, die Gefichter fcharf individualifirt, die Compofition bei drei Bildern voll Leben und Humor. In technifcher Beziehung find fie ähnlich wie die ubrigen, in Bezug auf Erhaltung kann man ihnen nur das nachrühmen, dafs fie nicht reftaurirt find, fonft haben die Befucher des Schloffes an den Stellen, welche fie erreichen konnten, fehr viel ruinirt.

An den drei anderen Wanden des Saales, welche freilich zum Theil durch neuere Fenfteroffnungen durchbrochen find, befinden fich Darftellungen von Jagden, welche, obwohl flüchtiger behandelt als die anderen Bilder, doch im Coftüme viel Intereffantes bieten.

Südlich vom Neithart-Saale ift noch ein grofseres Gemach, die fogenannte Ruftkammer. An den Wänden find portraitartige Einzelfiguren, ähnlich denen im Garels-Saale, an der nördlichen Seite ein grofses Turnier, welches jedoch unkenntlich und durch einen Vorhang halb verdeckt ift.

Nachdem wir unferen Rundgang durch fammtliche bemalten Raume des Schloffes beendet haben, bleibt es uns noch übrig, auf die Frage einzugehen, ob die vorhandenen Gemälde aus derfelben Zeit, und, wie früher behauptet worden ift, von demfelben Meifter herrühren. Die Gelehrten wiffen nicht viel zu berichten von Tyroler Kunftlern des 14. und 15. Jahrhundertes, es ift das eine grofse Lücke in der Kunftgefchichte, da gerade die alteften Tyroler Meifter, wie an fehr vielen bemalten Haufern, Schlöffern und Kirchen, z. B. auch im Kreuzgange zu Brixen zu erkennen ift, ungemein viel Selbftandiges in ihrer Richtung haben. Wir konnen eben nur Vermuthungen aufftellen über die Künftler von Runkelftein und diefe gehen dahin aus, dafs die Bilder aus dem Wigolais-Saale, die anfangs erwähnten im öftlichen Tracte befindlichen, die im Neidhart-, im Garels-Saale und die beiden Figuren im Badezimmer die älteften find und auch von derfelben Hand herrühren, denn die Profil-Vorftellungen find überall vorherrfchend. Die oberen Gemälde im Badezimmer laffen allerdings beim erften Anfchauen vermuthen, dafs fie italienifchen Urfprungs find, aber bei näherer Prüfung erfcheinen fie doch als deutfche Producte.

Aehnlich in der Technik find die Gemälde am Söller, aber fie find in der Compofition und als Darftellungen en face mehr auf Wirkung berechnet. Später durften die Illuftrationen zu Triftan und Ifolde fein, wo fchon etwas Raffinirtes, eine gewifse Schauluftigkeit fich nicht gerade angenehm zu erkennen gibt. Die Bilder in der Capelle und in dem Raume oberhalb derfelben rühren gewifs aus fpäterer Zeit her.

Die Marien-Capelle von Wilhelmsburg.

Die kleine, der heiligen Jungfrau geweihte Capelle in Wilhelmsburg bietet dem Beobachter noch jetzt, da fie bereits fchon an 90 Jahre als Cultusftatte entkleidet ift, fo viel des Anziehenden und Ueberrafchenden, dafs eine kleine Befchreibung und Darftellung ihrer Verhaltniffe geboten erfcheinen.

Es ift ein Bau der Früh-Gothik, der vom Pfarrer Ditmar von Wilhelmsburg im Jahre 1320 unternommen und vom Paffauer Suffragan-Bifchof Herman zu einer katholifchen Cultusftatte eingeweiht wurde. Um jene Zeit war die Pfarre von Wilhelmsburg noch weltlich, erft in einigen Jahren hernach wurde fie von dem Cifterzienfer Stifte Lilienfeld befetzt, in deffen Befitze fie fich noch jetzt befindet.

Von aufsen wirkt der Bau nicht befonders, da an demfelben keine architektonifchen Einzelheiten und Gliederungen getroffen werden; aber im Innern tritt eine recht gluckliche Löfung und harmonifche Wirkung fammtlicher Theile zu Tage, die durch ornamentale Ausfchmückung noch erhöhet wird. Wie aus der neben befindlichen Zeichnung Fig. 1 zu entnehmen ift, gelangt man in's Innere durch einen an der Strafsenfeite fich längs der Fronte des Baues hinziehenden fchmalen Gang über 22 Stufen zum Eingang, wo dann der Befucher von der fcharf ausgeprägten achtfeitigen Chorfchlufsform, von den glücklich geloften Fenfteroffnungen, von den aus Hohlkehlen und Wulften, von denen der unterfte birnformig zugefpitzt ift, gebil-

Digitized by Google

deten Gliederungen und von den entlang der Mauern angebrachten Sedilien befriedigt wird. Der Bau ift nur klein, in Form einer Capelle gehalten, und als folcher bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verwendet geblieben, von welchem Zeitraume an demfelben ein Schiffsraum mit einer Sänger-Empore vorgerückt worden ift; allein für die dortige Gegend war er angemeffen grofs angelegt, da er doch nur zum befonderen Cultus der heiligen Jungfrau Maria beftimmt worden war.

Die Capelle wurde urfprünglich doppelfchofsig angetragen, der obere Theil für den gewöhnlichen Gottesdienft beftimmt, während der untere Theil zum geftanden, ob dasfelbe gerade, fpitz- oder rundbogig gefchloffen, ob runde, oder birnförmige Gurten und tiefe Hohlkehlen angewendet waren, ob ein Giebelfeld über der Hälfte des Portales eingefetzt, oder mit Reliefs gefchmückt war, oder ob an der Giebelfchrägung aufsen Fialen aufgeftiegen find, oder ob Figuren oder Blattwerk dasfelbe gefchmückt haben.

Im oberen Theile der Capelle bilden Kreuzgewölbe die Decke, die von Breiten- und Diagonal-Gurten mit birnförmiger und hohlkehlenartiger Durchformung getragen find. Diefe Gurten fitzen auf capitalartigen Gliedern auf, darunter läuft ein Säulchen bis zum Cor-

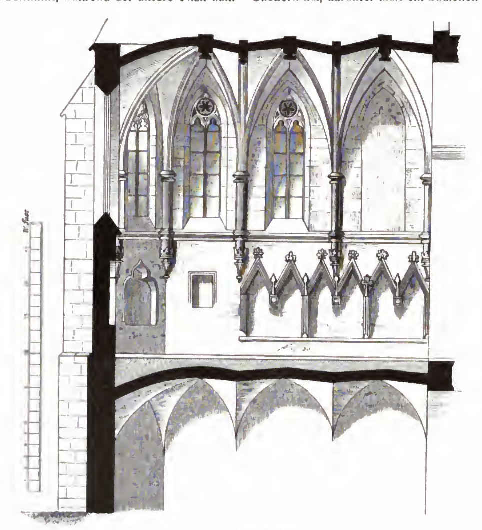


Fig. 3. (Wilhelmsburg.)

Cultus der Todten verwendet worden fein foll; allein diefe Annahme fcheint auch nicht verläfslich zu fein, weil man Capellen, die der heiligen Jungfrau geweiht waren, nicht zu einem Karner verwendete. Seit der Aufhebung des Stiftes Lilienfeld im Jahre 1789 und feit der im Jahre 1790 erfolgten Wiederherftellung des Stiftes wurde die Capelle als Cultusftätte nicht mehr verwendet, in den franzöfifchen Kriegsjahren wurde fie als Militär Depôt und wird jetzt als zum Pfarrhofe gehöriger Keller und Speicher benutzt. Es läfst fich auch nicht mehr ermitteln, an welcher Stelle das alte Portal don des Fenfters, und endigt in einen fchön ausgearbeiteten Kragftein. Die Fenfter find im reinen Maafswerk des 14. Jahrhundertes gehalten, fämmtlich in der Mitte einen Kreisbogen enthaltend, dem eine aus dem Fünfecke hervorgegangene Rofe entfpricht. Diefelben find nicht gleich, fondern immer abwechfelnd gebildet. Die Auflöfung der Fenfterleibungen ift glatt und einfach ausgeführt. Unter dem Fenfter-Cordon ift an den drei das Octogon abfchliefsenden Seiten je eine Nifche angebracht, welche mit einem Giebel fchliefst, die aus dem Dreipafs gefchlagen ift. An der Langfeite des

Digitized by Google

Chores aber find zur rechten und zur linken Seite Sedilien angebracht, welche in einfachen Spitzgiebeln endigen und deren Verzierung mit Blumen (Lilien und Sonnenblumen) und Blattwerk ausgeführt ift, in denen mehr ein geometrifches Ornament vorwaltet. (Fig. 2 u. 3.)

In der Profilirung der Gurten und der Formengebung des Ornamentes läfst fich der jugendliche Geift der Gothik mit mancherlei fpecififch formbeftimmenden Elementen wahrnehmen; die Höhe der Kirche fteht im Einklange mit dem Verhältnifs zur Breite, ja fie kommt mir etwas zu niedrig vor. An der Capelle, deren Dach gemäfs dem Grundfatze der Gothik fteil gehalten ift, war kein Glockenthurm oder Dachreiter angebracht.

In der Capelle find felbftverftändlich, da fie gegenwärtig als Speicher dient, längft fchon alle Schmuck- und fonftige innere Einrichtungsftücke verloren gegangen; kein Altarwerk, kein Sacramentshäuschen, kein Weihwafferbecken befteht mehr. In den Fenftern waren urfprünglich Glasmalereien angebracht, allein von denfelben find nur einzelne Spuren in dem Mafswerke übrig geblieben.

Der untere Theil der Capelle, zu welchen man von der Weftfeite vermittelft der an der Seite angebrachten Thür gelangt, ift einfach gehalten, und enthält nichts, was die Beftimmung als Kirche andeuten konnte. Das Bauwerk ift fonft ziemlich gut und unverändert erhalten auf unfere Tage gekommen, fo dafs es nur geringe Koften verurfachen würde, es wieder als Cultusftätte einzufetzen.

J. Gradt.

Mittelalterliche Städtebefeftigungen.

Befprochen von *Dr. Karl Lind.*

V.

Von hervorragender Wichtigkeit war unter den Städten Niederöfterreichs im Mittelalter das nahe der mährifchen Gränze gelegene *Drofendorf*, eine fchon frühzeitig erfcheinende Anfiedlung in Oefterreich. Durch die natürliche Lage zu einem befeftigten und leicht vertheidigbaren Punkte fehr geeignet, erhöhte man in verftändiger Weife deffen Wehrkraft durch zweckmäfsige und mächtige Vertheidigungsbauten. Die kleine Stadt, faft von der Geftalt eines Dreiecks, liegt auf felfiger, ftellenweife fehr fteiler Anhöhe, die auf drei Seiten von der Thaja und dem in diefelbe mündenden Thumritzbach umfloffen ift, demnach nur an der Südfeite ein trockener Zugang zur hochgelegenen Stadt möglich ift, durch welchen diefelbe mit ihrer in der Tiefe gelegenen Vorftadt, der Altftadt Drofendorf, verbunden wird.

Noch zu Georg Mathaeus Vifcher's Zeiten (1672) hatte Drofendorf ein fehr wehrhaftes Ausfehen, das uns begreifen läfst, dafs die Heerführer der älteren Zeiten diefem befeftigten Punkte grofse Aufmerkfamkeit zuwendeten. Hat doch König Otakar mit der Berennung diefes Ortes die für ihn koftbare Frift fo fehr vergeudet, dafs ihm die nächfte Zeit darauf Niederlage und Tod in der Marchfeldfchlacht brachte (1278). Auf Vifcher's Bild fehen wir lang gezogene Mauern mit Schufslöchern und Crenellirungen mit halbrunden Eckthürmen und imponirenden Thorbauten. Noch 1840, als Schweighart in feiner Darftellung von Niederöfterreich Drofendorf befprach, wird der doppelten Ringmauern, der Wachthürme und Sturmgänge, wie auch der früher beftandenen Wälle aufserhalb den Ringmauern erwähnt.

Uebergehend zur Befchreibung des heutigen Zuftandes, der freilich wohl ganz bedeutungslos gewordenen Wehranlagen, verweifen wir auf Fig. 1, wofelbft wir den Grundrifs der gegenwärtigen Stadtanlage, in fo weit fie für unfere Zwecke wichtig ift, geben. Die Stadt bildet ein Dreieck, deffen gegen Norden gerichtete Spitze abgeftumpft ift, deffen Bafis durch eine einmal gebrochene Linie gebildet wird. In diefer d. i. der Südfeite befindet fich der fchon erwähnte eigentlich einzige Zugang zur Stadt. Das dafelbft beftandene Stadtthor ift in der Hauptfache, nämlich der Thorbau felbft, verfchwunden. Es war, wie uns ein im Pfarrhofe befindliches Gemälde mit der Anficht der Stadt aus dem Jahre 1716 lehrt, ein mächtiger Thurm mit rundbogiger Einfahrt und kleinem Schlupfpförtlein daneben, mit Zugbrücke und drei Fenftern im erften Stockwerke.

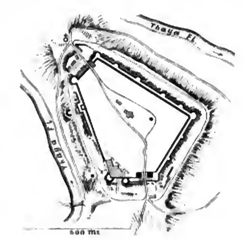


Fig. 1. (Drofendorf.)

Hinter diefem Thorthurm ftand der eigentliche Thorbau, beftehend aus einer hochanfteigenden Mauer mit Erkern über dem Thorweg und feitwärts je einem flankirenden mächtigen quadraten Thurm. (Fig. 2.)

Der Mittelbau ift bis auf kleine Mauerrefte verfchwunden, die Seitenthürme find geblieben; zu Vifcher's Zeiten hatten fie hohe Satteldächer. Im Jahre 1716, gleichwie heute, find fie fchon dachlos. Fig. 3 gibt uns das heutige Bild der Südfeite. Ueber den Stadt-

Digitized by Google

graben führt eine aufgedammte Strafse mit gemauerten Brückenbogen, und unfcheinbare Häufer haben fich in das alte Mauerwerk und fich darauf ftutzend hineingezwängt. Die beiden Thorthürme find maffige Bruchfteinbauten, im Erdgefchofse und erften Stockwerk mit einer Mauerftärke von 3 Meter. Die Stiege ift der Mauerdicke eingebaut. (Fig. 3 und 4.) Ehemals war die Südfeite wohl befeftigt, denn aufser Mauern und Graben war noch eine äufsere Mauer mit einem Thorthurm und endlich ein äufserftes Pallifadenwerk mit einem weiteren Durchfahrtsthurm angelegt, wie diefs die befprochene Anficht vom Jahre 1716 veranfchaulicht. (Fig. 2.)

Wir wollen uns nun der Ummauerung der Stadt, mit der Richtung gegen Often beginnend, zuwenden. Die Ummauerung an diefer Seite ift durchgehends eine doppelte, ftellenweife finden fich auch vereinzelte Spuren einer dritten Mauer; natürlich hat an der Südfeite der Graben nicht gefehlt. Die innere Mauer — ftets aus Bruchftein — ift hoch und crenellirt, fie lauft geradlinig fort und hat keine Verftärkungsbauten. Die äufsere fteht von der inneren nur wenig ab, ift fehr niedrig, mit Schufslöchern verfehen und vielfach durch Thürme verftärkt. Wenn wir die Mauerflucht verfolgen, kommen wir zuerft zu einem fehr verfallenen Eckwerke, dann folgt zweimalig eine im Rechteck ausfpringende Thurmanlage, endlich ein ausfpringender polygoner Eckthurm, dem auch in der Hauptmauer ein Verftärkungsbau entfprochen haben mag, der aber heute nicht mehr näher beftimmt werden kann. Fig. 5 zeigt uns die Geftaltung des polygonen Eckthurmes. In der weiteren geradlinigen Mauer folgen in faft gleichen Abftänden zu einander vier Rundthürme, Fig. 6; ein fünfter folcher Thurm befindet fich an der nördlichen Ecke.

Die Nordfeite repräfentirt fich in Fig. 7. Der bei Vifcher fichtbare Thorthurm befteht nicht mehr, wohl aber jenes burgähnliche Gebäude, deffen hohe Mauer über die Ringmauer emporragt. Von der Weftfeite gibt uns Vifcher ein getreues Bild, das, abgefehen vom Verfalle des Mauerwerks, bis heute gleich geblieben ift. Ein halbrunder Eckthurm, ein quadratifch ausfpringendes Mauerwerk und endlich Refte von ifolirten Rundthürmen an der fteilen Bofchung zum Thajabette hinab find noch heute erkennbar. Das ehemalige Nord-Thor war durch ein befonderes Vorwerk gefchützt, deffen Fundamentmauern noch beftehen. Der Weg aus der Stadt führt hier zum Thaja-Ufer und bei einer zierlichen fpät-gothifchen Marterfäule, Fig. 8, vorbei.

Die Mauer der Weftfeite hat in ihrem füdlichen Anfchluffe bedeutend gelitten und fehlt hier die Vormauer faft ganz; erft an der Ecke felbft, zunächft eines halbrunden Ausbaues, befteht fie noch In der Südwefteecke der Stadt ift zunächft der Mauer das Schlofs eingebaut, wohl vorfatzlich, um durch den mächtigen Bau diefe Stelle, die Achilles-Ferfe der Befeftigungsanlage, mitvertheidigen zu helfen. Zwifchen dem Eckthurm und einem zweiten vorfpringenden halbrunden Thurm der Vormauer findet fich ein kleines zum Schloffe führendes Pförtlein in Verbindung mit einer über den Stadtgraben führenden gemauerten Brücke. Wir langen wieder beim Südeingange an, womit der Rundgang um die Stadt fchliefst.



Fig. 2. (Drofendorf.)



Fig. 3. (Drofendorf.)

Blumenbach in feiner Topographie von Niederöfterreich fagt mit Recht, dafs wenige Städte in Niederöfterreich eine fo malerifche Lage und fo romantifche Spaziergänge um die alte Stadtmauer haben wie Drofendorf. Ehe wir das freundliche Städtchen verlaffen, fei der am Platze zunächft der Kirche ftehenden Rolands-Säule gedacht, die in Fig. 9 abgebildet ift. Im unteren Theile noch den gothischen Charakter bewahrend, der vielleicht in das 15. Jahrhundert zurückreicht, gehört der obere Theil fammt der Ritterfigur zuverläffig in eine um mehr als ein Jahrhundert jüngere Zeit. Jedenfalls gehört diefer Pranger zu den meiftverzierten Denkmalen diefer Art, die fich ziemlich zahlreich in Niederöfterreich erhielten.

Digitized by Google

Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oefterreich.

Von *Adolf Winkler*

IV.

Wir beginnen nun mit der Vorführung von entfcheidenden Beifpielen aus dem XV. Jahrhundert. Die Hauptmerkmale find: Die Minuskel-Schrift wird vorherrfchend, die Schilde find nicht mehr fo fchräg gelehnt, der Stechhelm hat den Sieg über den Kübelhelm errungen, die Decken zeigen reiche Laub-Ornamentik und Zaddelwerk. Den fpitzen Schild verdrängt der abgerundete und diefen die Tartfche. Die Ausfüllung des Feldes durch das Wappen ift überwiegend. Ruftungen werden felten. Das Plattenwerk und der Waffenrock erfcheinen und machen endlich den ganzen Ruftungen Platz, unter denen noch das Panzerhemd fichtbar ift. Die Zeit der claffifchen Herrfchaft des Schildes erblafst, die Ornamentik der Helmdecken tritt in einem fcharferen Zuge auf.

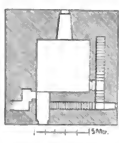


Fig. 4. (Drofendorf.)

1. *1400* (Fig. 1.)

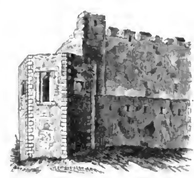
Im Chorherrenftifte Reichersberg im Innviertel liegt im Fufsboden ein bereits fehr abgefchliffener Grabftein von rothem Marmor, 7 Fufs 5 Zoll hoch, 3 Fufs $8\frac{1}{2}$ Zoll breit. Die nur theilweife mehr erhaltene Umfchrift lautet: · hic · leit · laurecz von Aham der · geftorben · ift — — — Anno · do · M · CCCC —


Fig. 6. (Drofendorf.)

In den Ecken war eine Ahnenprobe auf vier Schilden angebracht, jedoch find die Wappen faft gänzlich verwifcht. Unter kleeblattförmigen Bogenverzierungen wiederholt fich hier das bereits bekannte Wappen der Aham, unter verfchiedenen intereffanten Veränderungen.[1]

Zum erftenmal tritt hier die Tartfche auf, links gelehnt mit dem linksfehenden Lowen. Auf der Tartfche ruht der Stechhelm, an der Spitze vorn eine zierliche Schnalle zeigend, durch welche derfelbe am Harnifche mittelft Riemen befeftigt werden konnte. Die Helmdecke entwickelt fich vom Helme abfallend und über den hinteren Rand der Tartfche hängend in reichem und entwickeltem Relief, und füllt üppig die leeren Theile des Figurations-Feldes unter dem Schilde. Aus der einfachen Helmdecke des 13. Jahrhunderts hat fich das Laub-Ornament entwickelt, welches das Feld des Grabfteines einnimmt und auf den erften Blick die Kunftformen des 15. Jahrhunderts erkennen lafst, die fortan ihre Herrfchaft üben, bis fie felber wieder durch die Gebilde der Renaiffance verdrängt wurden.

Auf der Helmdecke fitzt das Kleinod, die Büffelhörner, von welchen das rechte, am oberen Theile befchädigt, feiner Spitze verluftig ging; der borftenartige Kamm ift breiter geworden und fitzt nicht mehr


Fig. 5. (Drofendorf.)

mit voller Breite fondern mit fpitzen Kanten auf der Aufsenfeite der Hörner.

2. *1408* (Fig. 2.)

In der Grab-Capelle des Klofters Wilhering an der Wand eingelaffen befindet fich ein 7 Fufs hoher, 3 Fufs 6 Zoll breiter Grabftein von rothem Marmor, auf welchem zum erftenmal die Umfchrift in erhabener Schrift in gothifchen Minuskeln erfcheint, und gegen die fonft üblichen Formen einen Doppelgrabftein bildet, indem eine 7 Zoll breite Leifte denfelben in der Mitte fpaltet. Die Umfchrift beginnt an der linken oberen Leifte und lautet: Anno domini · m · cccej · fecundo. (Idus feptemb · o · Anna · uxor · viti · opitarij · in · afchach Anno · domini · m · cccc · VIII · XI · die · menfis · Jluy · obijt · vitus opitarius · hic · fepultus. Auf der mittleren Leifte, nach links gewendet: miferere · mei · de · fecundū · magnā · mifericordiā · tuā ·. In den Mittelfeldern unter einer Bogenverzierung im Kleeblattfchnitte im linken Felde ein rechtsgelehnter fchrägrechts getheilter Schild, oben funfmal gefpalten unten ein fpringender Hund mit breitem Halsband und

[1] S. Mitth. III. N. F. S. XCIII.

Digitized by Google

Ring. Darüber im oberen rechten Felde ein Stechhelm von der linken Seite mit laubförmiger Decke, auf derſelben der Hund mit Halsband und rückwärts herabhängender Leine ſitzend.

3. *Ohne Jahr circa 1420.* (Fig. 3.) Im Traunkreiſe in dem prachtvollen Chorherrnſtifte St. Florian befinden ſich unter der neuen Kirche in den merkwürdigen Katakomben Uebereſte und Grabdenkmäler der ehemaligen alten Kirche, und unter den letzteren mehrere Grabſteine der mächtigen Familie der Volkerſtorffer, die hier eine eigene Familiengruft beſaſsen. Unter dieſen iſt ein ſehr merkwürdiger mit verſchiedenfarbigem Marmor kunſtvoll eingelegter Grabſtein, der wohl ehedem als Pflaſter im Fuſsboden ſeine Verwendung gefunden haben mochte, denn er iſt leider ſehr abgeſchliffen, die Einlagen zertrümmert, ein Bild vergangener Herrlichkeit. Die in kräftigen gothiſchen Minuskeln ausgeführte Legende lautet: X Hic . leit · der · Edel · herr her · Gorig · von · Volkensdorff · dem · got · genadig · ſey · | Die beiden anderen Leiſten des ſchönen 7 Fuſs 10 Zoll hohen, 3 Fuſs 11½ Zoll breiten rothmarmornen, jetzt in die Wand eingeſetzten Grabſteines ſind ohne weiterer Inſchrift.



Fig. 7. (Drofendorf.)



Fig. 8. (Drofendorf.)

Im Mittelfelde des vertieften abgeſchrägten Figurationsfeldes ſtehen unter einem mit je vier Krabben beſetzten gothiſchen Spitzbogen, gegen einander geneigt, zwei halbrunde Wappenſchilde, von denen der rechtsſtehende die vier Linksbalken der Pollhaimer zeigt. Ueber dieſen Schilden in der Mitte ſteht mit ſeiner vorderen Anſicht, nach den Augenſchlitzen zu urtheilen, ein Kübelhelm mit den offenen Büffelhörnern der Volkerſtorffer. Neben ihnen ſeitwärts zwei ſpitze Ohren über der breiten und reichen Laub-Ornamentik der ſchon entwickelten Helmdecken, die das ganze Feld des Grabſteines erfüllen und gegen den Spitzbogen nach aufwärts anſteigen.

Georg von Volkerſtorff war der vierte Sohn Heinrich V. von Volkerſtorff und deſſen Gattin Sophie von Wallſee. Er war nach Hoh. III, pag. 779, dreimal verheiratet. Den Namen ſeiner erſten Frau kennt dieſer nicht, nur der Taufname Agnes iſt ihm bekannt. Die zweite war Margareth von Pollhaim, die er 1400 heiratete, und von welcher er 6 Söhne und 3 Tochter hatte. In dritter Ehe vermählte er ſich mit Barbara Grienböckin, ſtarb aber bald nach ſeiner Vermählung, die Wittwe vermählte ſich 1420 mit Wolf dem Kreſser. Somit dürften die beiden Schilde dieſes Grabſteins ſeinen erſten zwei Gemahlinen angehören, wie denn auch der rechtsſtehende noch als Pollhaimer zu erkennen iſt. Umſomehr iſt zu bedauern, daſs die Einlagen des zweiten Schildes gänzlich zerſtört ſind und ſo die Hoffnung ſchwindet den Geſchlechtsnamen ſeiner erſten Gemahlin zu ergründen, wenn nicht etwa zufällig ein noch erhaltenes Todtenregiſter darüber Aufſchluſs gibt.

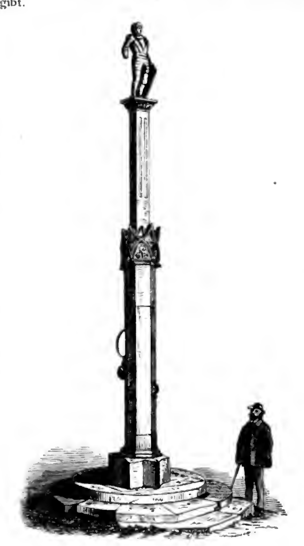


Fig. 9. (Drofendorf.)

Digitized by Google

Notizen.

1 In einer Lehmgrube bei *Leitmeritz* wurden in letzter Zeit mehrere Gräber aufgedeckt, darinnen ſich Urnen, Feuerſteine, kugelförmige und elipſenförmige Kieſelſteine u. ſ. w. befanden. Bis jetzt ſcheint nach einem Berichte des k. k. Conſervators *Krauſe* nur ein kleiner Theil der Graberſtätte aufgedeckt zu ſein; Bronze-Gegenſtände wurden bisher noch nicht gefunden, dafür ein Steinhammer, Hirſchgeweih-Geräthe, während in dem benachbarten Libochovitz an der Eger häufig Paalſtäbe und Armringe vorkommen.

2. *(Zuſammengebackene Erdwälle bei Neuſtadt a. d. Mettau.)* Zu den bereits bekannten zuſammengebackenen Erdwällen der alten Befeſtigungen bei Katovic „Kněži-Hora" (Mittheilungen 1859), bei Soběslau „Svakovské valy" (Památky Archäol. IV. 2, 1.) und bei Pilſen „u Bukovce", geſellen ſich in neueſter Zeit die zuſammengebackenen Erdwälle der alten Befeſtigung „Hradiště" bei Neuſtadt a. d. Mettau in Böhmen. Der k. k. Conſervator *Hraše* hat über dieſen Gegenſtand der Central-Commiſſion einen ausführlichen Bericht vorgelegt.

Hradiště[1] iſt eine Anhöhe der weſtlichen Ausläufer des Adlergebirges und liegt öſtlich von Neuſtadt a. d. Mettau am linken Ufer der Mettau und am rechten des Rezek-Baches. Die Abhänge desſelben ſind, mit Ausnahme gegen Oſten, äußerſt ſchroff. Gegen Oſten, woſelbſt der Zugang ein wenig leichter iſt, erheben ſich ſtarke (3—4 M.) und hohe Erdwälle (5 M.), die ſich gegen die übrigen Seiten, von denen, wie erwähnt, der Zugang ſehr ſchwierig, ja theilweiſe unmöglich iſt, verhältnißmäßig vermindern. Der Umfang derſelben beträgt 645 M., und ſind dieſelben zuſammengebacken. Wie ſolche Wälle errichtet wurden, hierüber hat ſchon Wocel in ſeinem „Pravěk země české" Aufklärung gegeben. Es genügt demnach zu bemerken, daſs dieſe zuſammengebackenen Erdwälle aus Thonſchiefer, Quarz und Sand (Fluſsſand) beſtehen, welche Beſtandtheile durch ein intenſives Feuer, deſſen Gluth den vorhandenen Thonſchiefer gleich einem Ziegel roth brannte, mit einander feſt verbunden wurden.

Nach des Conſervators Hraše Anſicht iſt Hradiště ſlaviſchen, reſp. böhmiſchen Urſprunges, wie alle die in Böhmen vorkommenden alten Verſchanzungen Hradiště, Hrádek, Hradčany, Hradištany (Radelſtein) heiſsen, obgleich dieſelben von manchen Archäologen für keltiſche Ueberbleibſel ausgegeben werden. Für den ſlaviſchen Urſprung des Hradiště bei Neuſtadt ſprechen: 1. Der Name Hradiště ſelbſt, abgeleitet vom Stamme „hrad" Burg. 2. Der Theil der am Fuſse des Hradiště gelegenen Stadt Namens „Na Hradčanech"

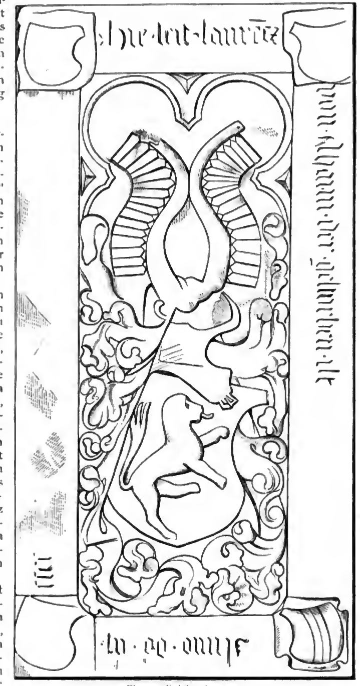


Fig. 1. (Reichersberg.)

„auf der Burghöhe." 3. Der Umſtand, daſs es weit und breit bei Neuſtadt a. d. Mettau keinen andern befeſtig-

[1] Länge von Oſten gegen Weſten 204 M., Breite von Süden gegen Norden 75 M., Umfang 645 M., Zugang von Weſten.

Digitized by Google

ten Punkt gibt, in welchen ſich die Böhmen dieſer Umgebung vor einem Feinde mit ihrem Hab und Gut hätten ſicher halten können, wie es ihre Landsleute in andern Gauen Böhmens zu thun pflegten, wie z. B. die zahlreichen Verſchanzungen dieſer Art im böhmiſchen Mittelgebirge beweiſen, wo es ihrer eine groſse Zahl gibt, weil die Bevölkerung der dortigen Gegend eine viel dichtere

Fig. 2. (Wilhering.)

war als an den Landes-Gränzen. (Památky drch. 1869, Hraše.) Hradiště diente demnach den in ſeiner Umgebung lebenden Böhmen als Zufluchtsſtätte bei einem Kriegsausbruche, obgleich man auch annehmen muſs, daſs es in Friedenszeiten auch bewohnt wurde. Hiefür ſprechen die Ueberreſte von Urnen, Aſche, Kohle, Knochen, etc., die ſich an der Oſtſeite des Hradiště vorfinden. Vielleicht war es in Friedenszeit der Sitz eines „Župan", vielleicht haben hier die alten Böhmen auch ihre Opferſtätte gehabt.

3. Gelegentlich der Erweiterung des Friedhofes in *Pöchlarn* wurde die alte Friedhofmauer abgebrochen, wobei ein dort eingemauerter antiker Stein — ein Architektur-Stück mit reicher Ornamentation auf der einen Seite — frei wurde. Nachdem dieſer Stein keine weitere Verwendung fand, am Friedhofe herumlag und dadurch der Gefahr einer Beſchädigung ausgeſetzt blieb, wurde derſelbe für das k. k. Antiken-Cabinet erworben, deſſen Sammlung er zur Zierde gereicht. Die Sculptur iſt faſt unbeſchädigt und zeigt ein aus Weinlaub herrlich componirtes und ebenſo ausgeführtes Ornament; das Rebengewinde ſchieſst aus einer Vaſe empor, dieſer zunächſt zwei Vögel, die an den Blättern zupfen.

4. Oberbaurath *Baubella*, der bisher mit der Leitung der Ausgrabungen in *Aquileja* betraut war, hat einen umfaſſenden Bericht über die ſeitherigen Ergebniſſe dieſer Grabungen vorgelegt, aus welchem vorläufig nur mitgetheilt wird, daſs die Arbeit i. J. 1872 in Angriff genommen und ſeither ununterbrochen fortgeſetzt wurde. Man begann mit jenen Punkten, die ſich äuſserlich durch eine reguläre Form der Hügel und ihre Höhenlage auszeichneten und errathen lieſsen, was dort begraben ſei; ſo wurde 1872 die weſtliche Ecke der Stadtmauer bloſsgelegt und damit die Richtſchnur nach zwei Seiten für die Fortſetzung der Ausgrabungen gewonnen. Bald darauf legte man zwei Straſsentheile bloſs, welche verläſsliche Anhaltspunkte für die Beſtimmung des Straſsenzuges darboten. Späterhin wurde nicht mehr ſprungweiſe, bald hier bald dort gegraben, ſondern man drang ſyſtematiſch vom Bekannten zum Unbekannten vor und erreichte 1873 einige Fragmente der Befeſtigungs-Anlagen. In den Jahren 1875 und 1876 wurde der ſüdliche Theil der Stadtmauer bis zu den Häuſern des heutigen Aquileja und der weſtliche Theil bis zur Porta principalis ſiniſtra feſtgeſtellt. Auſserdem wurde der Unterbau eines coloſſalen, an die Innenſeite der Stadtmauer angebauten öffentlichen römiſchen Gebäudes zu Tag gefördert, das Parterre einer Capelle gefunden und endlich die Anlage der Porta principalis ſiniſtra aufgegraben.

Die Durchführung der Nachgrabungen war ſehr ſchwierig und mühevoll, um in dem ungefunden mit Maulbeer- und Weinpflanzungen bedeckten Boden den Fundament-Fragmenten auf die Spur zu kommen, welche aus der Fluth der Jahrhunderte unter dem heutigen Ackerboden gerettet und bewahrt blieben. Zu dieſen Schwierigkeiten geſellte ſich das Grundwaſſer, welches oft monatelang die wichtigſten Anhaltspunkte überdeckt und die Durchforſchungsgrabungen aufhält.

Die meiſten Funde ſind in einem traurigen Zuſtande und bieten einen Anblick der gröſsten Verwüſtung dar, weil nachgewieſener Weiſe in der Neuzeit dort ſeit vielen Jahren ein Art Raubbau getrieben wird und viele Fund-Objecte verſchleppt werden.

Kaum weniger ſchwierig und unerfreulich als die Durchforſchung des Terrains ſind die Verhandlungen mit den Grundbeſitzern, da man deren Erlaubniſs

Digitized by Google

erklärlicherweiſe nur mit vieler Mühe bekommt, in ihren geſegneten Weingärten 4 bis 8 Meter breite, und 2 bis 3 Meter tiefe Gruben auszuheben und den ſorgſam cultivirten Boden weit und breit mit dem ausgehobenen Mauerſchutt und Steingerölle zu verwüſten. Trotz dieſer ungünſtigen Verhältniſſe ſind die Ausgrabungs-Arbeiten rüſtig vorgeſchritten und haben ſtets zu neuen und lohnenden Funden geführt, über welche in der Folge durch die Central-Commiſſion ausführlich berichtet werden wird.

5. Die k. k. Central-Commiſſion iſt zur Kenntniſs gekommen, daſs es in Abſicht iſt, die Eiſenbahnſtation in *Spalato* mit einer neu anzulegenden Waſſerleitung aus der Gegend von *Salona* (Moſſorgebirge) her zu verſehen. Da von derſelben ausgiebigen Quelle, welche dieſe neue Leitung zu ſpeiſen hätte, noch ein ziemlich gut erhaltener Waſſerleitungsbau römiſcher Anlage bis Spalato beſteht, der mit wenigen Koſten practicabel werden und auch den Bahnhof hinreichend mit Waſſer verſehen könnte, erlaubte ſich die Central-Commiſſion die Aufmerkſamkeit des Herrn Handelsminiſters auf dieſen Gegenſtand zu lenken, indem durch die Wiederbenützung dieſer römiſchen Waſſerleitung auch den Intereſſen der Central-Commiſſion entſprochen und der Fortbeſtand dieſes wichtigen und höchſt intereſſanten Baudenkmals, des beſterhaltenen derartigen in Oeſterreich, für fernere Zeiten geſichert wäre. Vor kurzem iſt der Central-Commiſſion von Seite des Handels-Miniſteriums die erfreuliche Nachricht zugekommen, daſs nach dem Ergebniſſe der über die Waſſerverſorgung der Station Spalato eingeleiteten Erhebungen und Studien dermalen von dem Projecte einer Waſſerleitung für den ausſchlieſslichen Gebrauch der Dalmatiner Bahn Umgang genommen wurde und zu hoffen ſteht, daſs die alte römiſche Waſſerleitung in Spalato von der Gemeinde Spalato unter Beitragsleiſtung anderer zum Waſſerbezug Intereſſirten wiederhergeſtellt werden wird und damit auch das Waſſer für die Bahnſtation beſchafft werden dürfte.

6. Der k. k. Conſervator Ritter von *Gallenſtein* hatte zur Anzeige gebracht, daſs nebſt den beiden Inſchriftſteinen, die bereits im III. Bande der neuen Folge der Mittheilungen S. CLVI beſprochen wurden, der Geſchichtsverein für Kärnten noch in den Beſitz eines dritten ſehr ſchönen Steines aus dem *Zollfelde* gelangt iſt, deſſen Ober-Landesgerichtsrath F. M. v. Jabornegg in ſeinem Buche: „Kärntens römiſche Alterthümer" auf S. 30 unter Nr. XXV erwähnt, den er aber für verloren hielt. Der Stein befand ſich derzeit in einem Stallgebäude des Schloſſes Karlsberg, und wurde dem Vereine auf deſſen Bitte, von Se. Excellenz dem Herrn Anton Grafen von Goeſs als Geſchenk gütigſt überlaſſen.

Auch hat der Geſchichtverein noch eine weitere bedeutende Erwerbung gemacht durch den Ankauf des im Frühjahre 1877 in der Nähe des Bahnwächterhauſes Nr. 4 am nordweſtlichen Ende des Töltſchacher Waldchens auf dem Zollfelde, welches den gröſsten zuſammenhängenden Complex der Ruinen Virunum's bedeckt, aufgefundenen ſchönen antiken Thorſchloſses aus

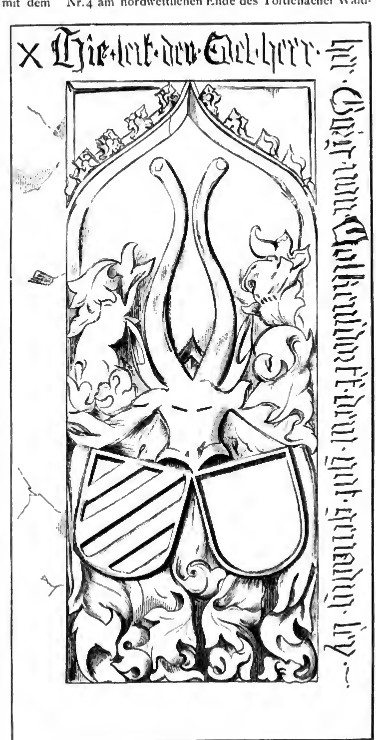


Fig. 3. (St. Florian.)

Bronze bestehend aus dem Schlofsblatte aus Bronzeblech mit fchönem, maffiv bronzenen Thorklopfer, dem eifernen Schlüffel mit Bronzegriff in Geftalt eines Löwenkopfes, fieben Stücken Thürbefchlagen aus Bronzeblech mit grofsen glockenförmig behuteten Bronzenägeln, dem eifernen Schlofsriegel und mehreren eifernen, zum Thorverfchluffe gehörigen Beftandtheilen.

7. Das im Nachlaffe des Cavaliere *Vincenz Andrich* befindliche umfangreiche und druckfertige Manufcript betitelt: „Dimostrazione del Palazzo di Diocleziano" in Spalato wurde vom k. k. Unterrichts-Minifterium fammt den vielen dazu gehörigen Aufnahmen und Entwürfen angekauft und der k. k. Central-Commiffion zur Verfügung geftellt. Der Text ftammt aus dem Jahr 1846 und bildet ein abgefchloffenes Buch über *Spalato* mit feinen fammtlichen antiken Reften. Fachmänner bezeichnen diefes Werk als eine Leiftung erften Ranges, das allen bisherigen Werken über Spalato weit überlegen ift. Mit Rückficht auf den Zeitpunkt des Abfchluffes der Textbearbeitung und die feither bedeutenden und zahlreichen Ergebniffe neuerer Forfchungen ift es erklärlich, dafs die Publication diefes Werkes in feiner gegenwärtigen Geftalt nicht in der Abficht der Central-Commiffion liegen kann. Der Wiffenfchaft würde die Publication eines unvollftändigen und in einzelnen Theilen veralteten Werkes keinen vollen Nutzen bringen. Wohl aber wird dasfelbe einer dereinftigen Publication der Denkmale in und um Spalato zur ficherften und vortheilhaften ja unentbehrlichen Grundlage dienen.

8. Der in Fig. 1 abgebildete Helm wurde am 13. Juni 1877 laut einer Mittheilung eines Organes der Central-Commiffion auf den Wiltauer Feldern zwifchen *Innsbruck* und *Ambras* ausgegraben, vom Grundbefitzer für einen Topf gehalten und an einen Antiquitaten-Handler in Innsbruck verkauft. Derfelbe foll



Fig. 1.

beinahe vollkommen erhalten, reich gravirt und mit den fchönften Patina überzogen fein. Man hält denfelben für einen keltifchen Bronce-Helm. Leider ift diefer Helm — wie diefs überhaupt mit fehr vielen Fufsftücken in Tyrol der Fall ift — bisher nicht für das Landes-Mufeum erworben worden.

9. Laut einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in Innsbruck ift einer Befchädigung der Kunftwerke in der Kirche della Inviolata in *Riva* durch die von den Nonnen del sacra cuore beabfichtigten Adaptirungsbauten dadurch vorgebeugt, dafs die Gemeinde in genauer Kenntnifs über den Werth diefer Kunftwerke ift und zu deren Schutz im Einvernehmen mit den Organen der Central-Commiffion die entfprechenden Mafsnahmen getroffen hat. Es wurde mit den Nonnen ein befonderer Vertrag gefchloffen, darin ausdrücklich betont ift, dafs in baulicher Beziehung ohne Genehmigung des Magiftrats keine Aenderung vorgenommen werden dürfe. Sollten Herftellungen unumgänglich nöthig werden, welche die Kunftwerke berühren, fo wird zur Begutachtung das betreffende Organ der Central Commiffion beigezogen werden.

10. Confervator *Lepkowski* äufserte fich in Betreff jenes Gebäudes in *Neu-Sandec* (fiehe Notiz 81 im III. Bd. der Mitth. N. F.), dafs dasfelbe keinen künftlerifchen Werth hat. Es ift aus Lärchenholz gezimmert, ohne jedwedes Ornament und ohne irgend ein Charakterifticum zur Beurtheilung des Bauftyles oder der Bauzeit. Die Central-Commiffion fand fich demnach nicht veranlafst, gegen die Demolirung diefes Holzbaues Einfprache zu erheben, nur empfahl fie eine photographifche Aufnahme zum Andenken, dafs König Johann III. nebft Gemahlin darin durch fünf Tage raftete.

11. Wir haben in den Mittheilungen, XIII Band, Nachricht gebracht über die eigenthümliche Art befeftigter Anfiedlungen in *Steiermark*, namentlich des Ortes Feldbach, worüber aus der Feder *Scheiger's*, eines der Pioniere der öfterreichifchen archäologifchen Forfchung, eine intereffante kurze Abhandlung an der obbezeichneten Stelle veröffentlicht wurde. Wie alles den Weg der Zerftörung und Umgeftaltung geht, fo ift's auch mit diefer befeftigten Ortsanlage der Fall. Die nach aufsen mit der Wehrmauer abfchliefsenden Haufer, charakteriftifch durch die gegen die Innenfeite des Gebäudes abgefchrägten Dächer, welche ringförmig die Kirche umgeben und abfchliefsen, werden nunmehr ftellenweife eingeriffen, um fie zweckmäfsig umzugeftalten und Terrain für Strafsen zu gewinnen. Bald wird nur die Erzählung das Andenken an diefe Tabors wachhalten.

12. Auf fteiler Hohe, hart über dem Markte Ehrenhaufen, nur in geringer Entfernung abftehend von dem noch höher gelegenen Schloffe thront das *Maufoleum* zweier Sproffen aus der nun ausgeftorbenen freiherrlichen Familie *Eggenberg*, welche (laut der Angabe bei Schmutz: Topographie Steiermarks) nach den urfprunglichen *Herren von Ehrenhaufen*, nach den *Spielfeldern*, *Pettauern* (im 12. Jahrhundert) nach den Herzogen *Rudolf* und *Albrecht von Oefterreich*, fo 1363 vom Abte Konrad zu St. Paul es zu Lehen erhielten, nach den Grafen von *Schaumberg* (1471), den *Stubenbergern*, *Rindsmaulen*, im 16. Jahrhunderte des Schloffes Befitzthum angetreten hatten, wahrend dasfelbe fpater an die Grafen von *Leslie*, zuletzt an die von *Attems* überging. Die zwei Freiherren von Eggenberg, für deren Andenken diefes Bauwerk errichtet wird, find bildlich

Digitized by Google

durch Oelgemälde) und inschriftlich im selben verewigt: *„Ruprecht von Eggenberg*, General Obrister Feldzeugmeister" und *„Wolf von Eggenberg* General Obrister der Croat- und Mohrgränitzen". Der erste war Hauptmann im Schlosse zu Grätz, betheiligt an den Feldzügen in Spanien, den Niederlanden und gegen die Türken; Wolf hingegen zeichnete sich aus gegen die Türken, insbesonders während der Belagerung Wiens und hatte im Kampfe ein Bein verloren, dessen hölzernes Surrogat noch jetzt zu sehen ist in der Gruft unter der Capelle.

Die Capelle selbst trägt zwar keine Angabe einer Entstehungszeit; aber an der Böschungswand der sie umgebenden Terrasse steht auf grossem Schilde die *Jahreszahl* MDCX, die mit Sicherheit auch auf die Erbauung der Capelle selbst bezogen werden darf.

Auf dieser *Terrasse*, welche durch Aufmauerung an dreien Seiten das steil abfallende Terrain überragt, und deren Fläche von einer Balustrade umsäumt ist, erhebt sich die Grab-Capelle, ein Oblongum von 25¹/₂ Fuss Breite an der Fronte, 44 Fuss Dimension der Langseite.

Zwei *Krieger-Colosse* im antiken Costume, deren Piedestale die reliefirten Darstellungen einer Land- und Seeschlacht tragen, flankiren die *Façade*, die mit einem Halbkreisfelde statt des Giebels geendigt, ins Thal niederschaut. Der reichste Schmuck der Spät-Renaissance ist an ihr entfaltet; den in Rustica-Manier behandelten Vorlagen am Portale sind Hermen vorgesetzt, während den consolenartigen Endigungen der Vorlagen die als Voluten gebildeten Ausläufe zweier Giebelstücke aufsitzen und aus diesen Voluten hinwieder üppige Fruchtsträusse herabhängen. Genien halten, auf diesen Giebelstücken sitzend eine Schildplatte mit dem Motto „Onus et honor", und überschwingend umrahmt zuletzt mit einem kräftigen Gesimse alles der oberste Lünetten-Giebel.

Die erwähnten Glieder und Zierbildungen, sowie sammtliche seitlich ausspringende in Rustica gebildete Streben, die nach einer Einziehung in eine jonische Volute endigen, die Pilaster an den Ecken und Seiten, die Sockel und Dachgesimse sind solide in Sandstein ausgeführt, die Füllmauern dazwischen sind Ziegelmauerwerk.

Die bauliche Organisation der Capelle ist sehr einfach, doch nicht uninteressant; im *Innern* des Oblongums von 38 : 18 Fuss sind vier Rundsäulen mit noch einmal so vielen Wandvorlagen derart disponirt, dass sie in Verbindung mit der Umfangsmauer und auf den ihnen aufruhenden Halbkreisbogen eine Calotten-Kuppel, tragen, welche mit einem kurzen Tambour die Aussendächer überragt. Dort, wo diese Kuppel der Umfassungsmauer aufsitzt, entsteigen letzterer zwei mit den Halbkreisgiebeln der Façade und Rückseite correspondirende Lünetten, wodurch das Aeussere den Anschein einer kreuzförmigen Anlage gewinnt.

Im Innern der Capelle sind wieder alle Bauglieder: Säulen, Gebälke, Pilaster, Bogen aus Stein hergestellt, die Flächen des Tambours und der Kuppel reich mit Stucco-Ornamenten verziert. Die Lust an üppiger Pracht in der Decoration ging hier so weit, dass auch die cannelirten Schäfte der Säulen noch, mit einer Weinranke überlegt, sculpirt wurden. Der einzige Altar enthält in seinem Aufsatze ein Heiligenbild des Malers *Weisskircher;* unter der Kuppel aber zur Rechten und Linken sind in altaraufsatz-ähnlichen Umrahmungen die erwähnten Bildnisse der zwei hier bestatteten Eggenberger aufgestellt.

Ihre sterblichen Ueberreste bewahrt die *Gruft*, zu der man mitten in der Capelle hinabsteigt, ein kleines niederes Gewölbe, und darin einander gegenüber die steinernen Sarkophage mit den Mottos: „Ducum est pugnare" und „Mors rapuit duces".

(Aus einem Berichte des k. k. Conservator *Jos. Grauss.*)

13. Die bauliche Restaurirung der ehemaligen landesfürstlichen Burg in *Meran* wird im Laufe dieses Frühjahres begonnen. Ausser der Beseitigung der Baugebrechen soll auch das Innere im alten Glanze wiederhergestellt werden. Für die Einrichtung wird das älteste, im tyrolischen Statthalterei-Archive hinterliegende Inventar der Burg von 1518 als Richtschnur dienen. Durch Vermittlung des um die Erhaltung dieses Baudenkmals hochverdienten Conservators Dr. *Schönherr* wurden bereits zwei in diesem Inventar bezeichnete Gegenstände — ein bestens erhaltener gothischer Tisch und ein solches Himmelbett mit Verzierungen im Flach-Relief (beide Stücke stammen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts) erworben. Die von der Tyroler Glasmalerei-Anstalt übernommenen zwei Capellen-Fenster werden eben hergestellt.

Eine Hauptzierde erhielt die Burg durch das lebensgrosse in Relief geschnittene Brustbild Kaiser Maximilian I., welches über Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters dahin gekommen ist und bereits in einem Zimmer prangt, das noch heute nach Kaiser Max I., der darin wohnte, genannt ist. Das Bildniss wurde, wie sich urkundlich nachweisen lässt, bei Lebzeiten des Kaisers angefertigt und sollte in Erz ausgeführt werden, wozu es jedoch nicht kam. Es stellt den Kaiser im Ornate vor und trägt noch die Fassung, die ihm ursprünglich gegeben war. Das Bildniss ist mit Ausnahme der etwas beschädigten Krone in gutem Stande.

14. Se. k. und k. Apostolische Majestät hat unterm 19. November 1877 zur weiteren Restaurirung der romanischen Capelle im Schlosse *Tyrol* eine namhafte Subvention bewilligt. Die Besorgung der Restaurirung wurde in die Hand des verdienstvollen Conservators *Schönherr* und des k. k. Bezirkshauptmannes in Meran Grafen v. *Enzenberg* gelegt, wobei natürlich den Weisungen des Oberbaurathes *Schmidt*, die derselbe bereits bei der baulichen Restaurirung der Capelle und bei Anfertigung des Hauptaltares abgab, gefolgt wird. Die Hauptaufgabe dieser Restaurirung wird die Entfernung der Seiten-Altäre, die den wildesten Bauernstyl des vorigen Jahrhunderts repräsentiren, und anderer Ungeheuerlichkeiten aus der Zeit alter Geschmacklosigkeit, und deren Ersatz durch stylgerechte Arbeiten sein.

15. Die Central Commission hatte bereits im Juli dieses Jahres 1877 Anlass genommen, ihren Einfluss gelegentlich der beabsichtigten Restaurirung der schönen gothischen Kirche zu *Maria-Buch* in Steiermark geltend zu machen. An dem im August zur Vorlage gebrach-

Digitized by Google

ten Entwurfe der Thurmreftaurirung glaubte die Central-Commiffion manche Aenderungen empfehlen zu follen, die befonders auf ein ftrenges Fefthalten des alten, beftehenden einfachen Thurm-Syftems zielten. Der Thurmbau ift in der Hauptfache bereits vollendet.

16. Die gothifche Pfarrkirche in *Arnau* (fiehe Mitth. N. F. der Central-Commiffion I, pag. 1) mufste im vergangenen Jahre einer eingehenden Reftaurirung unterzogen werden, da fich im Laufe der Zeit verfchiedene Schäden, namentlich aber auch folche bauliche Gebrechen herausftellten, welche eine baldige Wiederherftellung nothwendig machen, wenn nicht das ganze werthvolle Bauwerk verfallen foll. Die bisherigen Baukoften betrugen 12.000 fl., welche Summe nur durch Privatbeträge im Sammlungswege aufgebracht wurde Noch erubrigt die Reftaurirung des Presbyteriums, wofür der Koftenbetrag von 3000 fl. in Ausficht genommen wird. Das Reftaurationswerk, deffen Programm von der Central-Commiffion begutachtet wurde, wird vom k. k. Confervator und Baumeifter *Schmoranz* in anerkennenswerther Weife geführt.

17. In *Neuhaus* (Bohmen) wurde um 1320 durch Walrich Herrn auf Neuhaus ein Minoriten-Klofter errichtet. Die dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Klofterkirche gehört zu den beachtenswertheren gothifchen Bauten des füdlichen Böhmens. Durch Feuer wiederholt im Dachwerke zerstört, hat fich das Gebäude bis heute in feiner urfprünglichen Geftalt erhalten; nur der Dachreiter wurde durch den Brand im

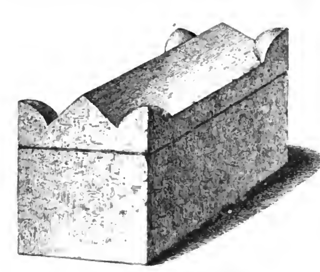


Fig. 2. (St. Zeno am Moosberge)

Jahre 1801 zerftört. Seit 1434 ift die Kirche zum Gottesdienft für die Bewohner des Bürgerfpitals verwendet, da um diefe Zeit die Minoriten das Klofter verliefsen und Joachim von Neuhaus das Kloftergebäude zu einem Hofpital für verarmte Bürger beftimmte. Gegenwartig ift die Kirche bereits fehr fchadhaft und reftaurirungsbedürftig. Wie Confervator Dr. *Jičinský* berichtet, dürfte fich im Laufe diefes Jahres ein hinreichender Geldbetrag zufammenbringen laffen, um das Ausbefferungswerk beginnen zu können.

18. Einer Mittheilung des k. k. Confervators *Orgler* zufolge wurde bei St. Zeno am Moosberge von einigen Landleuten gegen Ende September v. J. gelegentlich von Grundgrabungen in altem Mauerwerk an der linken Seite der Strafse nach Fondo unter einer circa

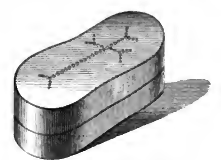


Fig. 3. (St. Zeno am Moosberge.)

26 Cm. dicken Mortellage und einem ebenfo dicken flachen Steine ein in Kreuzesform aus Ziegeln gemauertes Grab gefunden, darin fich im unteren Theile des Langbalkens ein kleines aus Tuffftein gemauertes Gewölbe befand In diefem Raume ftand ein farkophagähnliches Kiftchen aus feinem Kalkftein mit einem Deckel aus demfelben Materiale gemeifelt (Fig. 2), die nur wieder ein kleines Schächtelchen aus Silberblech enthielt, darin drei kleine Stücke eines fchwärzlichen, papierdünnen Stoffes lagen, die Spuren von Silberfäden zeigen follen.

Die Steinkifte mifst 22 Cm. und 14·5 Cm. bei einer Hohe von 10·5 Cm. ohne Deckel, die Wände haben eine Dicke von 2 Cm., find allfeitig glatt, ohne Ornament und gut erhalten. Der Deckel ift mittelft eines Falzes in den Stein einzulaffen und innen dem Grabe entfprechend hohl.

Die Silberfchachtel (Fig. 3) ift 5 Cm. lang, 2·5 Cm. hoch und 2·3 Cm. breit. Auf dem Deckel ift ein Kreuz mit gegabelten Schenkeln mittelft eingefchlagener Punkte angebracht. Der Boden ift fehr zerftört und durchlöchert. Sammtliche Fund-Objecte wurden dem Ferdinandeum in Innsbruck einverleibt. Man kann diefe Schachtel mit ihrem Inhalt nur als ein Reliquien-Behaltnifs, etwa aus der Zeit der Merowinger, betrachten, keineswegs aber als einem Grabe angehörig, eher vom Fundamente einer alten Capelle übrig.

19. Confervator Dr. *Jenny* in Hart hat der Central-Commiffion uber die Auffindung eines byzantinifchen Vortragekreuzes in der Pfarrkirche zu *Ludefch* berichtet, deffen Aehnlichkeit mit jenem bekannten Kreuze in St. Bartholomä-Berg (s. Mittheil. d. Central-Commiffion B. XVIII) eine fo auffallende ift, dafs die Vermuthung nahe gelegt wird, fie ftammen aus derfelben Werkftatte oder es habe das Eine als Vorbild des Andern gedient.

Wir fehen auf der Vorderfeite den Gekreuzigten (plaftifch) mit Krone, die beiden getrennt genagelten Füfse auf einem Schemel, der lange Schamrock voran bis über die Knie aufgezogen, blau emaillirt.

Auf der Rückfeite in einem Achtpafs ähnlichen Schilde Chriftus, fitzend mit einem Buche und die Rechte zum Segen erhoben, an den Balken-Enden in Vierpäfsen die geflügelten Evangeliften-Symbole,

Digitized by Google

fammtliche Darftellungen in Email. Auch die Rückfeite des Ludefcher Kreuzes stellt die Reproduction des andern dar, wie fie nicht gleichartiger gedacht werden kann. Die Darftellungsweife ift aber eine correctere und forgfältigere, denn unter den Symbolen der Evangeliften ift Kopf und Bruft des Adlers, Stiers und Löwen erkennbar charakterifirt, während am Kreuz von St. Bartholomä das Symbol des Evangeliften Johannes in allen drei Thierköpfen wiederkehrt.

In dem rautenförmigen Schild umfafst das blaue und grüne Email ein kreuzähnliches Ornament mit Strahlen. Ueberhaupt lafst fich eine wefentliche Abweichung der Farbenvertheilung des Schmelzwerks erkennen, infoferne an den Schildern des Ludefchen Kreuzes gleichmäfsig Blau als Farbe der Felder und Dunkelgrün als Umrandung gewählt ift. Roth und Grau aber nur in untergeordneten Stellen auftreten.

Die Blechverkleidung erlitt mancherlei Veränderungen und Verfetzungen; die des linken Kreuzarmes bildet ein Stück für fich, das rückwärts der Achfel und des Kopfes an den übrigen Blechüberzug angefügt ift. Faft follte es nach den halb erhaltenen Kreifen fcheinen, dafs auch diefes Kreuz feitliche runde Ausbuchtungen und nicht minder aufgefetzte Figuren befafs (an der glatten Stelle in Form eines Kopfes, zu Füfsen Chrifti etwa eine Maria oder Magdalena), wodurch feine Uebereinftimmung mit dem St. Bartholomaer-Kreuz noch um fo vollftändiger fich geftalten würde.

Das wefentlichfte Unterfcheidungsmerkmal zwifchen beiden ift hauptfächlich der unbartige Chriftus in letzterem gegenüber dem bebarteten im Ludefcher Kreuz. Der Schnurrbart ift hier plaftifch, der Bart aber nur durch punktirte Linien angedeutet; in gleicher Weife find die langen auf Schulter und Bruft fallenden Scheitelhaare ausgedruckt. Im Uebrigen find die beiden Chriftus in Ausdruck und Haltung bis auf die kleinften Einzelheiten einander ganz gleich, fogar die Farbe des Schmelzwerkes in der bis an die Kniee reichenden Schürze und im Suppedaneum ift gleich gewählt.

Das Tafelchen über dem Haupt des Erlöfers enthalt in fchönen, klaren Buchftaben IHS — Gold in grünem Email — und in der untern Reihe XPS, die in blauem Schmelzwerk ftehen. Die ehemals wohl echten Steine find jetzt durch farbiges Glas erfetzt.

20. Der Markt Poisdorf in Niederöfterreich bedient fich des in der beifolgenden Abbildung erfcheinenden Wappens, doch befitzt derfelbe keine auf die Verleihung oder das Recht der Wappenführung bezüglichen Documente, wenngleich fich dafelbft eine fehr alte Abbildung des Wappens auf Papier in Farben ausgeführt vorfindet. Nach diefer ift der Schild bläulich (wahrfcheinlich filbern), der Adler ift fchwarz, die Traube grünlich. Die beiden Traubenträger find ganz roth gekleidet. (Fig. 4.)

21. *(Gefchütz-Infchriften.)*

Die Schlacht bei Peterwardein am 5. Auguft 1716 endete mit einer totalen Niederlage der Türken, welche in wilder Flucht dahin eilend, ihr ganzes Lager und ihre fammtlichen Gefchütze den Siegern überliefsen.

Ein Document aus jener Zeit gibt ein genaues Verzeichnifs aller Gefchutzftücke, welche damals in unfere Hände geriethen; es waren: 149 Schlangen, 3 Haubitzen und 23 Pöller. Unter diefer Beute befanden fich auch einige rückeroberte Stücke aus deutfchen Hütten, deren Infchriften für die Gefchichte des Kunfthandwerkes wie des Kriegswefens von Intereffe find. Ich theile einige derfelben mit.

Dreipfündige Schlange 33 Call. lang. Mit Wappen und Ueberfchrift:

Ernft Graf von Abenfperg und Traun, Gen.-, Land- und Haufs-Zeug-Maifter.

Darunter:

Ferdinandus Tertius D. G. R. I. S. G. H. B. R. Archi-Dux Auftriae 1655.
Gofs mich Herman Lüttich in Cafchan. 1655.

Zweipfündige Schlange. 36 Call. lang; mit Delphinen geziert und der Ueberfchrift:

Durch das Feuer bin ich gefloffen,
Martinus Blafi, Rupenfis hat mich gegoffen.



Fig. 4. (Poisdorf.)

Zweipfündige Schlange, mit einer Nachtigall geziert, unter welcher die Infchrift:

Assiduè et cantè
Weiters will niemand fingen; Sing aber ich,
Ueber Berg und Thal hört man mich.
Martin Emeric Richter 1681.

Zweipfündige Schlange, 38 Call. lang, mit der Infchrift:

Haec Machain fufa eft Iudice Domino Joanne Fux. Anno 1541.

Zweipfündige Schlange, 42 Call. lang, oben um die Mündung die Worte:

Wer will dan wider vns,
Wann Gott ift mit vns.

Unten:

Zur Zeit Lucas Hirfcher. 1583.
Goffen durch Paul Neydel.

Digitized by Google

Sechzigpfündige Haubitze mit zwei Crucifix Bildern gefchmückt. Infchrift:

Ferdinandus Rex L. C. me fecit 1529.
Hannfs Duering gofs mich 1529.

Darunter der kaif. Adler.

Der Glockengiefser Hans Düring domicilirte in Wien; er entftammte einer alten Wiener Familie, deren Mitglieder das Goldfchmiede- Glockengiefser- und Steinmetz-Gewerbe ausübten. Sein Vater war der Goldfchmied und Siegelfchneider Peter Duering. (Vergl. meine Notiz in der Allgem. deutfchen Biographie V. pag. 485.)

Dreizehnpfündige Haubitze mit der Infchrift:

Rudolph Finger gofs mich 1595.

Darunter der Doppeladler.

Dreipfündige Schlange, 30 Call. lang, auf welcher das Hofkirchner'fche Wappen mit der Ueberfchrift:

C. L. Graf von Hofkirchen, dem R. Kaif. Majeftat, Kriegs-Raht, General-, Oberft-, Land-, Feld-, Haufs-, Zeug-Maifter. B. E. O. B. Gen. Obrifter der Graffchaft Grofs Comorn.

Darunter den Doppeladler mit der Infchrift:

A A. 1681. Gofs mich Balthafar Herold in Wien. 1681.

B. Herold, Glocken-, Stuck- und Kunftgiefser aus Nürnberg (geb. 1626, geft. 1683), gofs 1664 die Figuren zur Marien-Säule am Hof; er wird als Hof-Kunftgiefser auch anderweitig erwähnt. Seine beiden Enkel brachten es ebenfalls zu damals bedeutender gefellfchaftlicher Stellung; Anton Herold war k. k. Hof- und bürgl. Hafnermeifter, der andere Teophil Herold J. U. Dr.

Bieten fchon diefe wenigen Infchriften, von zweifellos längft eingefchmolzenen Gefchützen, intereffantes Materiale, wie erft jene von noch erhaltenen Stücken. Es wäre im Intereffe der Gefchichte des deutfchen Erzguffes von Wichtigkeit, den Glocken- und Gefchützinfchriften gröfsere Aufmerkfamkeit zuzuwenden.

Heinrich Kábdebo.

22. Im Mai des Jahres 1875 wurde bei Demolirung des Rathhaufes zu *Kanitz* in Mähren im Schutte ein Meffing-Petfchaft gefunden. Die runde Platte hat 4 Cm. im Durchmeffer und an der fehr niedrigen Handhabe die Initialen G.Z.P. Im Schilde zeigen fich zwei gekreuzte Winzermeffer, darüber eine Rebe mit drei Trauben, darunter eine Pflugfchar. Die Umfchrift lautet: ·R·A·S· (Rada a Starši) Branice niemecki 1614. (Rath und Aeltefte von Deutfch-Branitz). Gegenwärtig ift diefes Siegel Eigenthum des Franzens-Mufeums in Brünn. Derzeit führt diefe Gemeinde nur die Pflugfchar allein im Siegel. Ein weiteres Siegel wurde 1876 im Buciner Walde nächft Roffitz nebft einem gefchuppten linken Blechhandfchuh und einem Sporn gefunden; es zeigt auf der Siegelfläche von 3 Cm. ein eingravirtes Wappen, der Schild ift der Länge nach getheilt, rechts ein auswärts fchreitender Greif, links drei fchrägrechte Balken. Der eine der beiden gekrönten Helme hat einen Vogel (Pfau) mit ausgebreiteten Flügeln, der andere fechs Straufsenfedern als Zimier. Die bereits faft unleferlich gewordene Infchrift dürfte lauten: Ferdinandt Ignacius von Koppen Frey-Herr. (Aus einem Berichte des k. k. Confervators *Trapp*.)

23. Bei Regulirung des Hofes im Haufe Nr. 17 in der Jefuitengaffe in *Brünn* fand man im Herbfte 1874, beiläufig 94 Cm. tief in der Erde ein Steinwappen von 84 Cm. Höhe und 74 Cm. Breite. Im Schilde zwei gekreuzte Aexte. Am Helme eine folche Axt im offenen Adlerflug. Darunter B. B. Z. B. Confervator *Trapp* erklärt diefes Wappen als dem Bohuslav Borzita z Budczic gehörig, der im Jahre 1588 Kämmerer des kleinen Landrechtes im Brünner-Kreife war, und deffen Wappen fich auf der Rathsftube des alten Landhaufes am Dominicaner-Platze Brünns befindet. Die Familie ftarb 1729 als Freiherren aus. Der Stein befindet fich im Mufeum zu Brünn.

24. Im Jahre 1875 erhielt das Brünner Franzens-Mufeum laut eines Berichtes des k. k. Confervators Trapp eine Partie Gefteine, welche dem Burgberge *Jägerndorfs* entftammen. Auf diefem Berge finden fich nämlich eigenthümliche Steine in zahlreichen Exemplaren, die von den Bewohnern Marienfelds durch den Pflug aus der Erde gehoben und in Haufen zufammengeworfen werden. Faft alle erfcheinen als lavaartige Gebilde und wurden auch fo benannt. Es fanden fich derartige verfchlackte Steine in einer folchen Menge, dafs bereits 1861 diefelben als Grundlage zum Strafsenbau verwendet wurden. Es ift kein Zweifel, dafs diefe Steine einem verglasten Steinwalle angehörten, die auf der oberen Fläche des Burgberges aufgeführt war. Es ift hiebei merkwürdig, dafs das Steinmateriale, deffen man fich bediente, nicht Bafalt, fondern gemeine Grauwake ift. Aufserdem findet man noch Bruchftücke von Urnen rings um den Berg bis hinauf zum Plateau. Die Afchenkrüge liegen bei 1 Cm. tief in der Erde, find in Thonmafse ftark geformt, ziemlich grofs, ohne befonderes Charakterifticum. Nebft diefen finden fich Thonwirtel, Knochen und Zähne von Hirfchen, Wildfchweinen, Rindern, Schildkrotenfchalen und in der Tiefe Holzkohlenrefte.

25. Der k. k. Confervator für Angelegenheiten der II. Section Mieczyslaw von Potocki ift am 1. Februar 1878 in Lemberg geftorben.

26. Der k. k. Central-Commiffion ift zur Kenntnifs gekommen, dafs die Abficht befteht, die Mauern der Stadt Enns abzutragen. Es ift eine fchon vielfach ausgefprochene Vermuthung, dafs die Seltenheit römifcher Infchrift- und Reliefs-Denkmale in Enns — deren bisheriges Vorkommen zum Umfange und zur Bedeutung der Colonie Lauriacum in gar keinem Verhältniffe fteht — daher rühre, dafs die meiften Denkmale beim Baue der Burg und der theilweife felbft bis in das 12. Jahrhundert zurückreichenden Stadtmauer als Materiale verwendet wurden. Es fteht daher zu erwarten, dafs bei Abtragung der Mauern derlei Denkmale in zahlreicher Menge zu Tage treten werden.

Die Central-Commiffion hat es daher für ihre Pflicht gehalten, weitgehende Vorforge zu treffen, damit im Falle eines derartigen Fundes derfelbe vor Zerftörung bewahrt werde. Es wurde demnach fowohl an die k. k. Statthalterei in Linz und an die Confervatoren

Digitized by Google

Schirmer, Wimmer und Czerny das Erfuchen gerichtet, zu erwirken, dafs alle mit Sculpturen und Infchriften verfehenen Steine, welche fich in den Ennfer Stadtmauern verwendet finden, als unveräufserbar bei Seite geftellt, gefammelt und entweder von der Stadtgemeinde Enns, was vorzuziehen wäre, oder von dem Mufeum Francisco-Carolinum in gelicherte Aufbewahrung genommen werden.

27. In der am 10. December 1877 abgehaltenen Sitzung des Salzburger Gemeinderathes befchaftigte fich derfelbe mit der Frage der Erhaltung des Brunnens am alten Marktplatze. Die Berathungen führten zu dem erfreulichen Schluffe, dafs der Brunnen fammt feiner Gitter-Einfaffung erhalten bleiben und mit Fürftenbrunner Waffer gefpeift werden wird, auch wurde deffen Reftaurirung in Betracht gezogen.

28. Wenngleich es nach den Beftimmungen über den Inhalt der Mittheilungen der Central-Commiffion nicht geftattet ift, literarifche Erfcheinungen zu befprechen, daher wir auch auf eine Würdigung des vor wenig Wochen erfchienenen Prachtwerkes „Monographie des k. Luftfchloffes Laxenburg, herausgegeben auf a. h. Befehl Sr. Majeftät unter der Leitung des k. k. Oberft-Kammerers Franz Grafen Foliot de Creneville, durch den k. k. Reg.-Rath Quirin Ritter von Leitner", nicht eingehen können, fo findet fich doch in diefem Werke ein Abfchnitt, der durch feine Wichtigkeit eine kurze Befprechung vom Standpunkte der Aufgabe der Central-Commiffion mit Recht beanfpruchen darf. Es ift dies der den Schlufs der Publication bildende und die urkundlichen Beilagen enthaltende Anhang.

Wir finden dafelbft zu Anfang 14 Urkunden, die fich auf den Befitz von Laxenburg feitens der habsburgifchen Furften, auf das Marktrecht für Lachfenburg, auf Stiftungen für die Frauencapelle im Gefchlofs etc beziehen. Die Urkunden find in Extenfo wiedergegeben und jeder Urkunde find die fehr correct ausgeführten Abbildungen der daran noch erhalten gebliebenen Siegel beigegeben. Wir halten diefe Art der vereinten Urkunden- und Siegelpublication, indem wir hier von den anderen für Urkunden-Wiedergaben felbftverftändlich erforderlichen das Document befchreibenden Beifatzen abfehen, für geradezu muftergiltig und für fo manches in neuefter Zeit erfcheinende derartige Werk fehr nachahmenswerth. Wir finden Abbildungen der Siegel des Niclas Würfel, des älteren und jüngeren, Reinharts von Rena (1384), des Abtes Coloman und des Convents von Heiligenkreuz (1384), des Ulrich und Michel Chienberger, des Jörg Hekkinger (1384), von Heinrich Chlammer, Weikart von Arnftain, Ulrich von Eberftorf, Pernhart von Hauspach (1391), Johannes von Lichtenftein (1393), Hans von Eslarn, Peter Guneczpurger, Ortolf Virdong (1393), des Walrab von Scharffenbach, des Deutfch-Ordens-Landcomentewr in Oefterreich und des deutfchen Haufes in Wien (1394), von Ulrich Zink und Niclas Weifpacher (1395), Hans von Sonnberg (1395), Johannes Albert und Ulrich Ebersdorf und Albrecht von Hawnveld (1395), Eberhart von Ror, Niclas Teufel von Winzendorf (1432), Stephan von Lewtuaring (1433), des König Albrecht (1438 und 1439).

Die weiteren Beilagen enthalten ferner das fehr intereffante Inventar der Kirchengeräthe, des Zeughausraths u. f. w. aus dem Jahre 1522. Man entnimmt daraus, dafs die Schlofs-Capelle mit Priefterornaten zwar hinreichend verfehen war, wenngleich man kaum annehmen darf, dafs diefe durch Stickerei und Goldbefatz ausgezeichnet waren. Von einem rothfeidenen Meffegewand mit eingeftreuten goldenen Blumen heifst es, dafs es, nachdem es abgetragen war, dem Vicar, Meifter Cafpar, in das Grab angelegt wurde. Auch der Gebet- und Meffebücher fand fich eine belangreiche Anzahl, ferner „ain khlain Helfenpaines khatterina und zway Helffenpainere tafell". Ein Theil der Waffen hatte unterm Chor feinen Aufbewahrungsort, doch findet fich darunter, wie unter den Gefchützen nichts Befonderes. Unter dem Hausrath werden fünf Blasbälge zu „den Horn in den thurn" genannt.

Von befonderem Intereffe ift die Ueberficht der in der Franzensburg verwahrten kunfthiftorifchen Gegenftände, darunter fich fo manches koftbare und hochwichtige Kunftwerk findet, das einer eingehenderen Aufmerkfamkeit werth ift. Wenn wir auch die Ausftattung der Ruft- und Sattelkammer übergehen, fo können wir doch nicht umhin, des fchönen zwölfarmigen Kronleuchters aus Bronze mit den zierlichen Statuetten der zwölf Apoftel, der Mutter Gottes und dem fegnenden Chriftus zu gedenken, der aus der Schlofs-Capelle in Eger ftammt. Viele der Kunftgegenftände ftammen aus den Schlöffern Pöckftall, Rapotenftein, Greilenftein, aus den Städten Eger und Salzburg, vom paffauifchen Bifchof Trennbach, aus den Stiften Zwettl, Lilienfeld, Wilhering, Melk und Klofterneuburg und aus der ehemals vor der Stiftskirche in Klofterneuburg geftandenen Capella speciosa, und zwar aus letzterer zahlreiche architektonifche Beftandtheile, die als Decoration einiger Innenräume, der Capelle (insbefondere des Portals) in der Franzensburg ihre Verwendung fanden, wenngleich fie zu diefem Behufe in viele kleine Theile zerlegt wurden. Die in der herrlichften Farbenfülle prangenden Glasmalereien der Capelle ftammen aus der Kirche in Steyr, im Ritterfaale aus der zu Maria-Stiegen in Wien.

29. In einer Seitenwand der Vorhalle der Pfarrkirche zu Ober-Leis in Nieder-Oefterreich findet fich ein Grabftein aus rothem Marmor mit folgender Infchrift: Anno MDLXXXIII hic jacet venerabilis reverendusque dominus Elias Loosdevfel parochus hujus | Ecclefiae Sancti martini | q. hoc templum aplificavit | anno hoc menfe illo in Deo vivat. Dabei ein ziemlich roh ausgeführtes Relief, vorftellend das bis zu den Knieen reichende Bildnifs des Pfarrers, in nach vorne gewendeter Stellung. Der Kopf ftützt fich auf ein dahinter befindliches Evangelienbuch, die Kleidung eigenthümlich, mantelartig mit reichen Falten und Stehkragen, mit Stola und in der Hand den Kelch, das Antlitz von erftem, ftrengem Ausdrucke, das Kinn bebartet. Der Erweiterungsbau befteht in dem Anbaue einer Capelle an die gothifche Kirche.

30. Im Auguft 1877 ftiefs man bei Anlage eines Abzugs-Canales am Wagplatze in Salzburg auf maffives Mauerwerk, das fich alsbald als Ueberreft eines römifchen Gebäudes kennzeichnete. Bei Fortfetzung der Grabungen fanden fich Bruchftücke eines Mofaik-Fufsbodens. Sobald fich diefe Refte zeigten, wurden

Digitized by Google

die Grabungen mit moglichster Vorsicht und unter der Aufsicht des k. k. Conservators Petzold geführt. Auf den einzelnen blofsgelegten Stücken fanden sich nebst zierlichen Randeinfassungen Darstellungen von Aepfeln und Birnen, ein auf einem Nagel hängendes Steinhuhn, Gruppen von Fischen, Granatäpfeln und Citronen u. s. w. Leider wurden die Erwartungen in Betreff des reichen Ornaments des Mittelfeldes des Mosaik-Bodens getauscht, da die Gosse eines kupfernen Drachen schon seit mehr denn hundert Jahren das Sammelwasser des Daches von der Höhe des dritten Stockes mit solcher Wucht niederspeit, dafs an dieser Stelle jede Spur eines Mosaik verwischt und das Bodenniveau um nahezu 20 Cm. ausgewaschen ist. Nach ein paar kleinen Ueberresten zu schliefsen, welche Aprikosen und einen Delphin, worauf eine weibliche Gestalt sitzt, darstellen, wäre wohl eine gröfsere Figur zu erwarten gewesen. Der ganze Mosaikboden mifst 3 M. 33 Cm. Länge und 3 M. 70 Cm. Breite. Die Mosaiken wurden mit grofser Vorsicht gehoben, und es gelang, einen grofsen Theil derselben wohlerhalten dem Museum zu übergeben, woselbst sie in der Zukunst eine schützende Statte haben sollen. Ausführlich berichtet Conservator Petzolt über diesen Fund in der Salzburger Zeitung vom 1. September 1877 v. F. Leider hat es bisher nur bei der Unterbringung der Mosaiken sein Bewenden gehabt und ist es erst der nachsten Zukunft vorbehalten, derselben eine zweckmäfsige und würdige Aufstellung zu geben.

31. Die derzeit in der Durchführung begriffenen Restaurirungsarbeiten im Kreuzgange zu Klosterneuburg veranlassen die Redaction nachstehende Notiz über die ehemalige Gestaltung der heutigen Leopolds-Capelle — entstammend den Mittheilungen eines gründlichen Kenners der Baugeschichte und Baulichkeiten des Stiftes — zu veröffentlichen, da es immerhin möglich ist, dafs auch diese Capelle in der Folge der Restaurirung unterzogen werden dürfte. Die Leopolds-Capelle, ursprunglich das Capitelhaus, in dem der Stifter der Canonie sammt Familie seine Grabstätte fand, hatte an Stelle des heutigen Fensters hinter dem Verduner-Altar einen weit hinaustretenden absidialen Ausbau, in welchem ein Altar stand. In dieser Capelle befanden sich beiderseits jene reichgeschnitzten aus Kaiser Friedrich IV. Zeit stammenden Chorstuhle, die später, als man in derselben reiches Wandgetafelwerk von Marcellin Ortner und die Schatzschreine aufstellte, in die Sebastiani-Capelle am Friedhofe nächst des Stiftes übersetzt wurden. Früher in Kästen untergebracht wurde unter Probst Jacob der Verduner Altar in dieser Capelle hinter dem Altartische aufgestellt, woselbst die Gebeine des heil. Leopolds in einer Truhe hinterlegt waren. Die Capelle, in welcher die Chorherren ihre Andacht vor den Gebeinen des Stifters hielten, war mit einer Thür und einem Gitter gegen das Capitelhaus abgesperrt. Im Capitelhause stand zunächst des Einganges in die Capelle zwischen den beiden Gruftstiegen der Leopold-Grabstein und vorwarts desselben der Altmann-Altar.

Als man die Capitelhaus-Capelle abtrug und die Schatzkammer in die inneren Stiftslocalitaten verlegte, wurde der Lepolds-Altar im Capitelhause selbst sammt dem Verduner-Altar aufgebaut, die Truhe mit den Gebeinen des Heiligen dortselbst aufgestellt, und der Altar mittelst eines Gitters vom übrigen Raume abgeschlossen. Die Gitterthür zur früheren Capitelhaus-Capelle fand hier ihre neuerliche Verwendung. Die Steinplatte vom Grabe des heil. Leopold fand seitwärts ihre Aufstellung zunächst des siebenarmigen Leuchters. Die herrlichen Chorsitze wanderten aus der Sebastians-Capelle in die Franzensburg in Laxenburg, wo sie eine verschiedenartige Verwendung fanden, aber die Spuren der prächtigen Schnitzerei noch erkennen lassen. Noch steht die Sebastians-Capelle als Ruine, der dortige Friedhof ist verschwunden.

32. (Urkundliche Beitrage zur Wiener Kunstgeschichte in Betreff der Stempelschneider der Wiener Salvator-Medaille entnommen den Wiener Kammeramts-Rechnungen von *Alb. v. Camesina.*)

1571. 7. August Niclasen Enngl Sigilschneider wegen schneidung Stokh vnd eisen zu gmainer Stat Raitphennigen — 5 f. 5. ß 10. ₰.

1571. 18. December zahlt Martin Reichel, Schmidtmaister in der Muncz alhie vmb das er 2860 Rechenphening Pröckht. 4 f. 6. ß 4. ₰.

1575. 21. Maj Niclas Enngl, Siglschneider, von zwaien Eisen gemeiner Stat-Wappen vnnd etlich Figuren, zw gemainer Stat Wienn gulden verehr Phening gehorig zu schneiden 12. f. —

1578. 13. Februar. Hanns Jacob Khifer, Wappenstain-Schneider, wegen das er Stock vnd Eisen darauf man verehr Phening schlegt in Stahel geschniten hat. 10. f.

1580. 15. Februar. dem Charneli Glockhnicz, Burg. und Goldschmid alhie, von wegen Stockh und Eysen, darauf er ain Saluator und gemainer Stadt Wienn Wappen von neuem geschnudten, davon zu Lohn 16. f. 20 kr. Von gedachten zwaien Eysen zu schmütten, vnd hertten, 12. Schiling. zusamen. 17. f. 6. ß. 20. ₰.

1580. 15. Februar. dem Hanns Jacob, Sigelschneider so zuvor obgedachte zway Eysen geschnütten aber nit Recht gemacht, derohalben gab ich (Oberkamerer) jme fuer solliche sein Muehe vnd vmb zway Eysen zum Trunckhgeld. 3. f. —

1592. 16. November, dem Vlrichen Linckh burg vnd Goltschmidt alhie wegen das er Ain neues Eisen zw gemainer Stat Khleinner verehr Pfenningen gemacht. 1. f. 4. ß.

1605. 14. December. dem Caspar Hainlee, Sigel und Wappen-Stainschneider, auch K. Mt. Muncz-Eisenschneider alhie, vmb das Er gemainer Stadt Preg-Eisen, damit man die vergulden Verehrphennig schlegt, weilln da ainer etwas Mangel oder Schadthafft gewesen, widerumb zwe recht gebracht. 1. f. 2. ß.

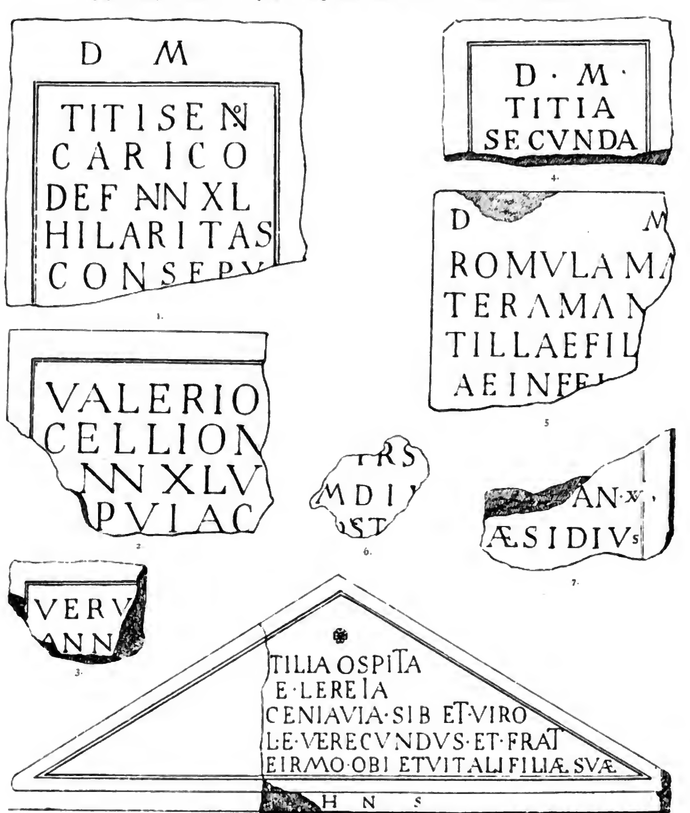
1614. 8. July dem Georgen Waltter, vmb zwen Stokch zu denen gulden verehr Phening von Stachel vnd Eisen gemacht. 3. f.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Inschriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1876,

gegenwärtig im Museum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Conservator *Glavinic.*



Digitized by Google

C·AEBVTIO
SECVNDNO
DEFVNCT
ANN·V·MEN·III
CAEBVTCRESCENS
ETOCTAVIASE
CVNDINAPAR·N
INFELICISSIMI

9.

D M
ATILIAE
QVARTAE
ATILIVS·BA
SILIDES·FIL·
MATRI·PIEN
TISSIMAE

10

NYMPHS
M·HORVS
VALENS·
V·S·L·M

11.

D M
FVSIAVI
CTORIA
POSVIT
KAROCO
IVGI
TITO FABI
O EVTICE
TI QVI FV
ITANO
RVM XXX

13.

ISERII
AMARITI·C
ESTPOTI
OSSIB·INDO'
TIB·VRNAT·PR
TVSGEMINV
VIT·RESPICIT
ONOMINENA
ISMISERA
TEOEP

14.

TANNOSPML
LLADIVSESF
NDVSETSEP

12

A
A
VS

15

D M
C·ER·I·A·LI·D
F·C·A·XVIII
M·VI·D·XII
GENI·ALIS·F·
ET·DEV·TA FR·
MAR·POSVER

16

D M
EPHEBO
ET SYNE
RVSAE
B M S F P

17.

AV GIOVI
SSE·ANNVM
VERE NEM·
VIXISSE·POS·A
NVM·MAOVM A
NA·SVBLATVM· ·
ESSE AVR·AELA D
PATER FILIO·PI
ENTISSIMO·
POS·

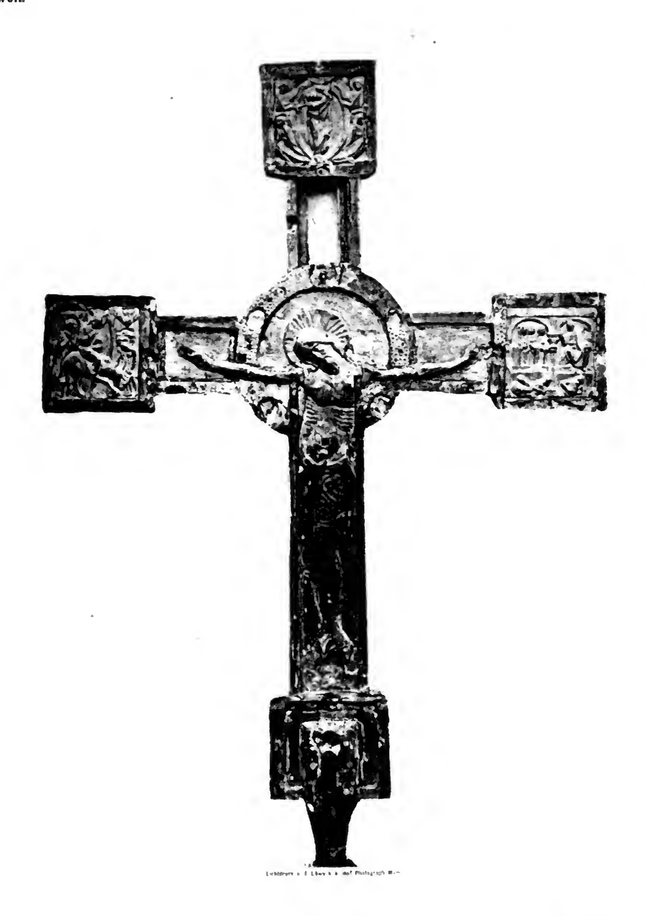
18



19.

Digitized by Google

Rankweil.



Digitized by Google

Eine heidnifche Grabftätte im Innern der Stadt Brünn.

Wahrend der Fundamentgrabung für den nun vollendeten Bau des k. k. Post- und Telegraphengebaudes in Brunn wurde eine prachiftorifche Grabftatte aufgedeckt, welche fur die altefte Zeit-Periode der hiefigen Stadt umfo wichtiger ift, als bis jetzt blos vier derartige Fundftatten in Brunn zu einer genauen Verzeichnung kamen.

Der erfte Fund gefchah beim Grundausheben zum Gebaude des Herrn Wieland auf der Backergaffe, Conscriptions-Nr. 99, Orientirungs-Nr. 7, knapp in der Nahe des Einganges zum Franzensberge im Jahre 1855; der zweite ward gelegentlich der Wafferrohrenlegung im Mufeumsgarten in einer keffelartigen Vertiefung des Syenit-Lagers im Juni 1863; der dritte wahrend der Regulirung der Elifabethftrafse am Fufse des Spielberges, ebenfalls auf Syenit, gegenüber der jetzigen k. k. Gewerbefchule im December 1864 und der vierte Fund 1866 in Folge Nivellirung der Strafse vis-à-vis dem Haufe des Herrn Morin in der jetzigen Schwedengaffe gemacht.

Was nun die Auffindung einer heidnifchen Grabftatte beim Baue des Poft- und Telegraphengebaudes anbelangt, fo verdanke ich die Bekanntgabe hievon der befonderen Freundlichkeit des den Bau dirigirenden Herrn k. k. Ober Ingenieurs Franz Kraus, mit deffen Einverftandnifs Herr Baumeifter Frim die fammtlichen Fund-Objecte dem Franzens-Mufeum bereitwilligft überliefs.

Da ich wahrend der Aushebung alles forgfam prüfte, kann ich nachftehende Befchreibung hierüber geben. Dort wo gegenwartig das neue k. k. Poft und Telegraphen-Amtsgebaude fich erhebt, ftanden bereits zu Folge hiftorifcher Nachrichten im 14. Jahrhunderte zwei Haufer. Das erfte, im Befitze der mächtigen Herren von Boskovic, kam durch Heirat beim Ausfterben diefes Mannesftammes im Jahre 1604 an die Liechtenfteine und wurde dann 1787 als fogenanntes Fürft Liechtenfteinifches Pofoficer Fideicommifshaus verkauft. Der neue bürgerliche Befitzer eröffnete 1794 hier ein Gafthaus, „zu drei Furften", welches bis 1874 feinem Zwecke diente. Es war ein Eckhaus in der „verlorenen Gaffe" mit Nr. 69 confcribirt (Orientirungs-Nr. 5) und in der „Johannesgaffe" mit Orientirungs-Nr. 15 bezeichnet. Das daranftofsende andere Gebäude, Consc.-Nr. 68 (Orientirungs-Nr. 3) der „verlorenen Gaffe" gehörte dem Klofter Velehrad, dann vom Jahre 1470 dem Klofter Tifchnovic. Bei Aufhebung des letzteren Stiftes 1782 wurde es vom Aerar zum k. k. Cameralhaus adaptirt und 1829 die k. k. Poftdirection darin untergebracht, die bis zu deffen Demolirung 1875 hier verblich. Aus der älteften Zeit haben wir keine Nachrichten über diefe Grunde; nur fo viel ift bekannt, dafs die Gaffe anfänglich „beim kleinen Bruckel" und bis zum Jahre 1775 „beim fteinernen Brückel oder die verlorene Gaffe" benannt wurde. Die Bezeichnung ftammt von einer neben dem gewefenen Tifchnovicer Haufe, Consc.-Nr. 68, ehemals beftandenen kleinen Brücke her, da langs diefer Gaffe ein fchmaler Waffergraben fich zog, der vielleicht ein naturlicher gewefen oder zur Ableitung der Regenftrome, welche von den höher fituirten Stadttheilen herabfloffen, angelegt ward. Denn das Terrain hat hier von der Elifabethftrafse (Fufs des Spielberges) gemeffen, ein bedeutendes Gefälle. Auch zeigt fich ftellenweife in einer Tiefe von 4 bis 5 Meter fchon Sickerwaffer, und die Bodenbildung (wie überhaupt in der inneren Stadt) befteht aus diluvialen Ablagerungen.

Es war in den Tagen des 25. Marz und 13. April 1876, als die Arbeitsleute im Grunde des alten Postgebaudes Nr. 68 knapp neben den Hauptmauern unter



Fig. .

einer Anfchüttung von 2 Meter an zwei — 5 Meter von einander entfernte — Stellen gelangten, die, in feftem Boden gegraben, wie Ciftermen ausfahen. Ihre Tiefe betrug $2^{1}/_{4}$ und $1^{3}/_{4}$ Meter, oder unterm Niveau gerechnet eine Tiefe von $4^{3}/_{4}$ und $3^{3}/_{4}$ Meter. Der Durchmeffer diefer Vertiefungen (Fig 1) war am oberen Rand $1^{3}/_{4}$ Meter und bei der Sohle nicht ganz $1^{1}/_{2}$ Meter. Darin lagen nun $^{3}/_{4}$ Meter hoch zwifchen Afche und fchwarzer Erde gebettet mehrere Thongefäfse, Scherben, Thierknochen fowie Holzkohlen. Ueber diefer Schichte, gleichfam den Verfchlufs der Grabftatte bildend, war eine $^{1}/_{3}$ Meter mächtige Lehmdecke, die durch eine Gluhhitze zu einer ziegelrothen Maffe wurde. Der übrige Raum von da bis zur Anfchüttung war mit dunkler Erde ausgefüllt.

Noch eine dritte Stelle, von der zweiten 4 Meter entfernt, wurde am 10. April 1876, $3^{1}/_{4}$ Meter tief unter dem Niveau aufgefunden. Sie war keine Grabftatte, indem blos einige Gefäfsfcherben, die wohl in urfprünglicher Zeit als zerbrochen dahingeworfen wurden, im feftgewachfenen Erdboden ftaken.

Digitized by Google

Nach dieſen Fragmenten zu ſchlieſsen, muſsten es groſse und ziemlich ſtarke Gefäſse geweſen ſein. Aus den zuſammengefügten Theilen des einen Exemplars (Fig. 2) ergab die Meſſung 25 Cm. Höhe, am oberen Kreisdurchmeſſer 36 Cm. und am unteren 26 Cm. Der vortretende Rand (bei der Oeffnung) hat 5 Cm., die Wände $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Cm. und jene beim Boden $2\frac{1}{2}$ bis 3 Cm Stärke. Dies napfartige Gefäſs aus grob gekneteten Graphit in freier Hand (?) geformt, daher die ungleichmäſsige Stärke, war nicht gebrannt, ſondern blos an der Luft getrocknet. Es zeigt wellenförmige Linien, darunter einen Streifen, dargeſtellt aus knapp

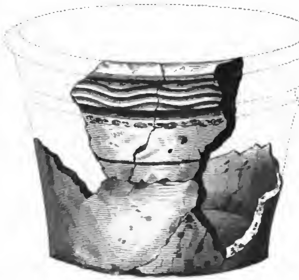


Fig. 2.

nebeneinander gemachten Eindrücken, welche unterhalb des oberen Randes ſich ziehen, und ſo dem Gefäſse die einzige Ausſchmückung gaben. Der übrige Wandraum iſt ſchmucklos.

Ein zweites ähnliches Stück von dem ſich bloſs der untere glatte Theil erhalten hat, deſſen Scherbenhöhe 9 Cm., der Bodendurchmeſſer 16 Cm., dann die Wandſtärke $1\frac{1}{2}$ Cm. zählen, iſt wieder aus einem bräunlichen mit Quarzſand und feinen Glimmer-Theilchen gemengten Thon ſehr roh, ohne (?) Hilfe der Drehſcheibe gearbeitet und innen geſchwärzt

Endlich fanden ſich zwei deſſinirte Scherben, hievon der erſtere aus gelbem, mit feinem Glimmerſtaub vermiſchten und dann gebrannten Thon, der zweite aber maſſiver aus ungebranntem groben Graphit verfertiget. Der Eine 10 Cm. hoch und ebenſo breit ſcheint von einer flachen Schale zu ſtammen, indem feine einfachen und auch durcheinander geſchlungenen Wellenſtreifen an der Innenſeite ſich befinden; dagegen beim andern 19 Cm. hohen und 14 Cm. breiten Stücke, auswärts ſechs ungleiche Wellenlinien vorkommen. An Beiden ſind die vertieften Streifen mit einem ſtumpfen Holzſtift gezogen worden.

Sonderbar iſt es aber, daſs man dieſe Gräber während des Baues des alten Velehrader Stifthauſes im 14 Jahrhundert nicht entdeckte, da ſelbe doch knapp an den Hauptmauern fuſsten, und vor dem Bau dieſes Hauſes gewiſs an dieſer Stelle ſchon Stadtgebäude ſtanden, denn eine frühere Durchwühlung des Ortes wäre jetzt erkennbar geweſen. So hatten aber beide Grabesſtätten ihr unverſehrtes Innere beibehalten, auſser es wäre derſelbe Vorgang hiebei ausgeführt worden, wie während des Demolirens des Drei fürſten Gaſthauſes 1874, wo ähnliche ciſternartige Vertiefungen im Boden entdeckt worden ſein ſollen, die man jedoch nicht unterſuchte, weil ihre Oberfläche eine vom Waſſer durchweichte Breimaſſe bildete. Die Arbeitsleute meinten, daſs dieſe Löcher etwa für eine Lohgärberei dienten und überdeckten ſelbe mit Bruchſteinen. Muthmaſslich dürften ſie auch ſolche Objecte geborgen haben, wie die bei Haus-Nr. 68 durchforſchten. Ihr Entgang iſt freilich zu bedauern.

Was nun jene aus den zwei Stellen hervorgebrachten Alterthümer betrifft, welche in mit Waſſer erweichter Aſche und ſchwarzer Erde, gleich wie im Schlamme lagen — jedenfalls eine Folge des Einſickerns von dem nahe gelegenen ehemaligen Graben — ſo beſtehen ſie aus 4 Stück ganzen Urnen verſchiedener Gröſse, einer halben Urne und fünf unteren Urnentheilen, dann einem ganzen Krug ſammt Henkel, einem ſolchen aber gebrochenen und zwei Stück Kruguntertheilen.

Die recht gefällig an der Drehſcheibe geformten Urnen ſind aus ſchwarzem glimmerhaltigen Thon verfertigt und ſtark gebrannt. Sie haben alle an der Ausbauchung ſechs bis acht wagrechte Linien gezogen, ſonſt aber keine Verzierung. Je nach ihrer Gröſse meſſen ſie 14, $12\frac{1}{2}$ und 9 Cm Höhe, deren oberer Durchmeſſer 12, 11 und 9 Cm., während der Boden 7, 6 und $4\frac{1}{2}$ Cm. Durchmeſſer und jener ihrer Ausbauchung $14\frac{1}{2}$, 13 und 10 Cm enthält (Fig. 3.)



Fig. 3.

Von den Krügen mit Henkeln iſt der erſtere zerbrochen. Er hat 23 Cm. Höhe, $11\frac{1}{2}$ Cm oben, 16 Cm. in der Mitte und 7 Cm. unten im Durchmeſſer, während der andere ganze (Fig. 4) wieder $20\frac{1}{2}$ Cm. Höhe, 9 Cm. oben, 15 Cm. in der Mitte und 7 Cm. am Boden im Durchmeſſer zählt.

Beide Gefäſse ſind aus demſelben Materiale wie die Urnen verfertigt, an der Scheibe in faſt gleicher Geſtalt gedreht und dann ausgebrannt. Nur beim zweiten Kruge kommen Linienſtreifen vor, welche unterhalb des Henkels 10mal die Ausbauchung umkreiſen. Die übrigen Urnen-Bruchtheile zeigen ebenfalls Linien, was bei den Krugreſten (Untertheilen) nicht der Fall iſt.

Digitized by Google

Sowohl in den ganzen Urnen und Krügen als auch in folchen Reften, befanden fich Holz- und Knochen-Afche, Beinfplitter, gröfsere Theile Holz- und Halmkohle, hie und da mit Korn und Erbfen, dann mit ziemlich vielen fehr kleinen Kernen von Schlehen (Prunus fpinofa), Vogelkirfchen (Prunus avium) und einigen Kernen von Traubenkirfchen (Prunus padus)? oder vom Holzapfel (Pyrus malus)? gemifcht. Letzere konnten nicht genau erkannt werden.

Zwei Gefafs-Untertheile bargen blos Afche und Erde, darin kleine morfche Stucke einer Schadeldecke und verfchiedene ganz porofe Beinrefte eingelegt waren.

Von den grofseren Gebeinftucken, welche neben den Gefafsen aufgefunden wurden, find die meiften gefpalten und vom Feuer fleckig geworden.

Ein 10 Cm. langes Stück mit zugerichteter Spitze, deren Zweck wahrfcheinlich eine Waffe war, ift bearbeitet. Zwei der ftarkften Knochen aus dem ganzen Funde mogen auch als Stiel fur ein Gerathe gedient haben, da fie fehr abgegriffen ausfehen und ungemein fchwer find. Letzteres kann auch in Folge des langjährigen Liegens im wafferhaltigen Boden bewirkt worden fein.

Von allen diefen Knochen konnten jene vom Wildfchwein, Schaf und Hund beftimmt werden.

Die gefundenen Holzftucke find ganz verkohlt, und nach einem Exemplar wäre die Gattung der gemeinen Fichte (Pinus fylveftris) erkennbar. Sehr intereffant find die Abdrucke der Holzlage und des Strohes, welche noch vor ihrer Verzehrung durch ftarken Hitzegrad fich jener Lehmfchichte einpragten, die, wie bereits erwahnt, befagte Grabftellen uberdeckte. Man hat rohe Baumftamme von 6 9 Cm. Starke zum Verfchluffe genommen, fie neben einander gelegt und daruber die mit Getreidehalmen vermengte Lehmmaffe $^1/_3$ Meter hoch aufgelagert.

Die Anlage der beiden gleichartigen Grabftellen ift eine überaus charakteriftifche und für die Chronik der prachiftorifchen Funde Mahrens von befonderer Wichtigkeit, indem mir bis jetzt nicht bekannt geworden, dafs ähnliche Cifternen-Graber in unferer Markgraffchaft irgendwo entdeckt wurden.

Das Verfahren glaube ich fo darzuftellen: Nachdem der feierliche Leichenbrand mit den übrigen ceremoniellen Opfern und Gaben vollendet, die Korperafche fammt den ubriggebliebenen Beinfplittern nebft den Fruchtkernen forgfam in die Gefafse gefammelt und in die Grabestiefe gelegt wurden, fchuttete man daruber alle noch glimmenden Kohlenrefte, die heifse Afche, Thierknochen, Scherben, fomit fammtliche Beftandtheile vom vollbrachten Todtenacte; deckte die Grube unverweilt mit den Baumftammen zu und fchlofs fie gleichfam hermetifch mit der Lehmfchichte ab. Der ubrige obere Raum aber ward dann bis zur Bodengleiche mit jenen Staub- und Erdtheilen, welche man, um gar kein Merkmal an die feitwarts befindlich gewefene Brandftelle zurückzulaffen, von felber in aller Pietat zufammenfcharrte, vollig verfchuttet. Naturlicherweife bewirkte die noch in der Afche enthaltene Hitze und das reftliche Glimmen im Innern des Grabes fchliefslich eine Verkohlung der Baumftamme fowie eine vollftandige Erhartung bis zum Rothwerden der Lehmdecke umfomehr, als die daruber gefchuttete machtige Erde jedes fchnelle Entweichen des Warmegrades verhinderte, was um popular zu fagen, viel Achnlichkeit mit den Kohlenbrenner-Meilern im Hochgebirge hat.



Fig. 4.

Wir gewinnen nun hiedurch die Ueberzeugung fur die Beftattungsart jenes Volkes, dem der Cultus vorfchrieb, feine Todten zu verbrennen, ihre Afche in die Urnen zu bergen, um fie fo fur eine mehrhundertjährige Ruhe aufbewahrt zu wiffen, bis der Zufall in unferen Tagen fie blofslegend und zu wiffenfchaftlichen Zwecken ausbeuten liefs.

Bemerkenswerth ift aber noch, dafs hier gar keine Metallbeigabe, wie in anderen ähnlichen Grabern, aufgefunden ward. Nach der Form der Gefafse find diefelben ganz gleich jenen des Fundes am Spielberge. Ob das Volk, welches hier feine Abgeftorbenen beftattete, die keltifchen oder flavifchen Urbewohner Mahrens waren, kann mit pofitiver Gewifsheit nicht angegeben werden. In die Zeit-Periode vor Chrifti Geburt ift der Fund jedoch nicht zu reihen.

Moriz Trapp.

Praehiftorifche Funde nächft Lundenburg-Bernhartsthal.

Das Fran ens-Mufeum zu Brunn gelangte durch die befondere Bedachtnahme des k. k. Poftamts Verwalters in Lundenburg, Herrn Jofeph Seifert, in den Befitz einer intereffanten Collection archaologifcher Objecte, die einen werthen Beitrag zur alteften Gefchichte unferer Lande bieten.

Der Fundort ift eine Stunde von Lundenburg gegen Wien (auf niederofterreichifchem Gebiete)

Digitized by Google

entfernt, und zwar auf der Strecke Lundenburg-Bernhartsthal — knapp neben dem Bahnkörper — bei dem Wächterhause Nr. 48.

Die Ausgrabungen begannen im Jahre 1868, und ist leider vieles seit jener Zeit theils beseitiget worden, theils in Verlust gerathen. Zuerst soll man die Gebeine eines Ritters in vollster Rüstung, 127 Cm. tief in einem mit Rohziegeln ausgewölbten Grabe gefunden haben. Im Jahre 1873 fand man die ersten Urnen, denen 1876 ein Meter tief zwei grofse Urnen nachfolgten. Weiter sind auch mehrere römische Silbermünzen ausgegraben worden, darunter Vespasian, Antoninus Pius und eine Diva Faustina, dann Urnen verschiedener Grofse, diverse Bronze- und Eisen-Objecte, Waffenstücke, ein Metallleuchter und endlich circa 1—2 Meter tief unter dem Schotter drei Stücke petreficirten Holzes nebst zwei Münzen von Kaiser Ferdinand III. von Böhmen.

Das Terrain der an der Strecke Lundenburg-Bernhartsthal befindlichen Fundstelle (resp. Abgrabung) gehört jenem Stücke an, welches von Lundenburg abwärts bis gegen Dürnkrut als ein Alluvial-Streifen von 4·3 Meilen Länge und 1·5 Quadrat-Meilen Fläche sich fortzieht und dessen dritter Theil von dem Geäder und den Auen der mit der March sich vereinigenden Thaya eingenommen wird. Für die gegenwärtige Forschung bildet der Gänsbach bei Bernhartsthal beiläufig die Gränze. Der mitten in einer Ebene — theilweise bebaute, theilweise uncultivirte — angeschwemmte Boden besteht in der oberen Schichte aus Sand, dann aus Schotter und sodann aus Tegel. Dieses grofse und mehrere Meter tiefe Schotterlager zeigt durchwegs abgerundete und polirte Steinchen verschiedener Farbe, darunter vorzüglich schöne Exemplare von Quarzkrystallen, welche eiförmig und durchscheinend sind.

Sammtliche aufgefundene Gegenstände lagen in den angegebenen Parcellen zerstreut. Die Urnen waren mit Asche, Erde und Kohlen gefüllt. Metallbeigaben waren in deren Innern nicht vorhanden, sondern lagen aufserhalb in ihrer Nähe, ebenso Menschengebeine und Menge Urnenscherben.

Das Materiale, aus dem diese Urnen in freier Hand ohne Drehscheibe gebildet wurden, ist ein sehr grober jedoch bindiger grauer Lehm mit Quarzkörnern gemengt.

Bemerkenswerth ist, dafs diese Mischung blos der innerste Körper (resp. Stärke) enthält, während zum Ueberzug beiderseitig geschlemmter gelblicher Thon, mit äufserst feinen Glimmerstäubchen vermengt, in Anwendung kam. Es war dies offenbar eine Procedur, um dem Gefäfse ein glatteres Aussehen zu geben, die jedoch nur bei den gröfseren Urnen vorkommt. Die kleinen Gefäfse sind alle aus geschlemmter Thonmasse gearbeitet und zeigen Spuren ehemaliger Graphit-Glättung. Sie sind ziemlich fest und konnten nur am offenen Feuer ihren Härtegrad erlangt haben. Trotz der primitiven Ausführung und des Mangels jeder Verzierung, ist ihre Form doch eine recht gefällige. Besonders interessant sind zwei grofse Exemplare, davon das eine (mit breitem Streifen über seine Mitte) 33 Cm. und das andere 24 Cm. Höhe vorweisen, während der Durchmesser an ihrer Ausbauchung 35 und 30 Cm. und die Oeffnung bei beiden gleich 20 Cm., dann der Boden 13 und 10 Cm. ergibt. Die dritte kleine Urne, an Gestalt den vorigen ähnlich, ist 10 Cm. hoch, hat in der Mitte 16 und am Boden 6 Cm. Durchmesser, dagegen 12 Cm. Durchmesser Oeffnung. Ein Näpfchen und eine Schale, beide mit Henkeln, weisen je 5 und 4 Cm. Höhe, dann 6½ und 7 oben und 4 Cm. unten im Durchmesser vor. Das Näpfchen hat an der entgegengesetzten Richtung vom Henkel einen kleinen Buckel und die Schale statt des platten Bodens eine mit dem Finger eingedrückte Vertiefung (Umbo).

Von den Bronce-Gegenständen gehört ein 15 Cm. langer Dolch zu den vorzüglich schönen Fund-Objecten dieser Ausgrabung. Mit dunkelglänzender Patina überzogen gleicht seine Form einer Lanzenspitze. Drei Nieten deuten noch auf die daran befindlich gewesene Handhabe hin. An ihn reihet sich eine 22 Cm. lange Nadel, ebenfalls mit Patina umhüllt, welche am oberen Theile in zwei Plattknöpfe ausläuft und gegen die Mitte mit fünf eingekerbten Wulsten verziert ist.

Ferner eine kleine Armspange von 4, resp. 5 Cm. Durchmesser, gleichfalls patinirt, nicht ganz geschlossen, sondern federnd und an den beiden Enden abgerundet. Dieselbe ist dreikantig und in zwei Theile zerbrochen worden.

Das letzte Bronce-Stück, der Bestandtheil eines mir unbekannten Gegenstandes, zeigt an seiner Verzierung einen Delphinkopf am oberen, und am Schweif-Ende ein lilienartiges Ornament. Es ist eine recht nette Gufsarbeit, die ihres romanischen Motives wegen dem vorgeschichtlichen Charakter nicht entspricht.

Das ziemlich lange (18 Cm.) Eisenmesser, welches auch als Waffe diente und am Griff mit einer Horn- oder Beinüberlage versehen war, gehört einer späteren Zeit an; der vorgefundene Leuchter aber schon in die Tage unseres Jahrhundertes. Er ist aus Zink gegossen und modern ornamentirt.

Welches Volk diese feine Culturproducte während des Verweilens hierselbst dem Schofse der Erde übergab, ist mit Sicherheit nicht anzugeben.

Bemerken können wir nur, dafs nach den aufgefundenen römischen Münzen von Vespasian, von 69—79, des Antonius Pius und der Annia Faustina maj. von 138—161 nach Christi, dieser Theil des Fundes in die markomanische Zeit-Periode, die Urnen und Bronce-Stücke aber in eine viel frühere, nämlich die keltische zu setzen wären. Das Hinzukommen des Messers und des Leuchters als Fundgegenstand ist ein Werk des Zufalles.

Moriz Trapp.

Digitized by Google

Kunfttopographifche Reifenotizen.

Von *Dr. A. Ilg*

I. Artikel.

I. Nieder- und Ober-Oefterreich.

Mölk. Ueber den Oelberg an der Pfarrkirche haben wir bereits mehrere Berichte; was das auf der andern Seite befindliche *Grabdenkmal des Wolf Gättringer* anbelangt (nach 1592), fo finde ich nur den einen Zug der Darftellung daran auffallend, dafs in der Scene der Auferftehung einer der Soldaten mit feinen Kameraden den Genufs des Schlafes nicht theilt, fondern vielmehr feine Waffe unter den Steindeckel des Grabes zwangt, um diefes aufzufprengen. (Vergl. Keiblinger bei Tfchifchka, Kunft und Alterthum, pag. 321.) Von den beiden aus der Hand des *Kremfer Schmidt* herrührenden Seiten-Altarbildern im Innern des Gotteshaufes ift das eine defswegen bemerkenswerth, weil es, z. B. in dem Knaben mit dem Hunde, deutlich auf Studien des Meifters nach älteren Venezianern hinweift.

Im Stifte fand ich in einem Winkel des fogenannten Naturalien-Cabinets ein *Richtfchwert* aus der fpäteren Zeit des 16. Jahrhunderts. Die breite Klinge ift mit geätzten Darftellungen zweier Figuren, der Juftitia und Prudentia, und guten Ornamenten, welche an Kupferftiche von Virgil Solis erinnern, bedeckt; aufserdem findet fich hier ein Reimfpruch, den ich in neuer Orthographie gebe:

Wenn ich das Schwert thu aufheben,
So wünfch ich dem armen Sünder das ewige Leben.
Die Herren steuren dem Unheil
Ich exquire Ihr Urtheil.

Im felben Gemache ftanden auch herrliche gefchliffene und geätzte *Böhmifche Gläfer* des 16. Jahrhunderts, zum Theil nach Imitationen folcher von Murano mit eingefchmolzenen bunten Fäden im Fufs, meift mit dem Stiftswappen und jenen einzelner Prälaten geziert (fo kam jenes des baulustigen Dietmayr vor, ex 1708, ein anderes mit der Auffchrift Eisgarn, ex 1676 etc.). Die Beftimmung diefer Zierden eines kunftgewerblichen Mufeums war im Moment meiner Anwefenheit, den Käfern und Fliegen einen frühen Tod in Weingeift zu bereiten.

Unter den Gemälden der Stiftskirche, wofelbft z. B. ein herrlicher Paul Troger zu rühmen wäre, gedenke ich dreier Bilder allein, weil mich der Meifter als Repräfentant der Künftlerfchaft aus Kaifer Ferdinand's II. Tagen befonders intereffirt, aus jener merkwürdigen Uebergangszeit alfo, in welcher die echtitalienifche Renaiffance in Oefterreich bereits zu Grabe getragen, die eigentliche Barokke aber noch nicht geboren war. Es ift *Georg Bachmann* oder Pachmann. Er malte auch für Wiener Kirchen: einen heil. Gregor mit vielen Engeln bei den Schotten, einen Thomas von Aquin bei den Dominicanern, zu Eggenburg in der Stephanskirche das Hochaltarbild 1642 (wenn es Schmidl kein ausgezeichnetes nennt, trofte ich mich), endlich befitzt Mölk folgende Werke feiner Hand: am erften Seiten-Altar nach dem Querfchiffe zur Rechten: der heil. Markgraf Leopold übergibt das Stift den Chorherren (ein Altarblatt aus der ehemaligen Stiftskirche) aus dem Jahr 1650, das Altarbild in der Winter-Sacriftei: Markgraf Heinrich I. läfst die Leiche des heil. Coloman nach Mölk übertragen (1014) und in der Vorhalle des Capitelfaales die Heiligen in der Glorie; das erftgenannte ift auf Zinn gemalt. Auffallend find hier die fpanifchen Hof-Coftüme aller weltlichen Perfonen, ja felbft die Schnur- und Zwickelbärte der Helden aus Markgraf Leopold's und Heinrich's Tagen haben fich der Mode am Wiener Hofe des 17. Jahrhunderts fügen müffen. In der Farbe etwas bunt verläugnen Pachmanns Bilder den Einflufs der Italiener mit nichten. Der Meifter war aus Friedberg in Böhmen gebürtig und ftarb zu Wien 1651. Bemerkenswerth ift die impofante Pilafter-Umrahmung aus Tifchlerwerk um das Sacriftei-Bild.

Originell und doch fehr würdig, technifch und in der Zeichnung ein feltenes Kunft-Object ift das *Crucifix* im Stifts-Corridor, mehrere Fufs hoch aus röthlichem, faft transparentem Marmor, welcher die natürliche Farbe des Fleifches trefflich nachahmt, einige Quellen geben ihm die Bezeichnung lapis incarnatus, wozu die Mineralogen wohl die Köpfe fchütteln durften. Meifterhaft ift die Zeichnung der violetten Adern am Körper, die Farbe der Haare fchwarz, die winzigen Zähnchen weifs, der Ausdruck des Hauptes höchft edel. Angeblich ein Gefchenk Carl's VI. gehört das Werk gewifs auch einem italienifchen Künftler feiner Zeit an.

Ein curios luftiges Opus ift das *Pofthaus* im Markt, ein Bau der 90ger Jahre, welcher aus der Sphäre des Zopfes eben in jene des Claffcismus überfchreitet und mit feinen originellen Trophäen von Grenadiermützen, Flinten, Poftrequifiten, Peitfchen, dann Porträts von Männern mit chemifchen Apparaten, Goldketten und Münzen fich wunderlich genug ausnimmt, ein Urbild philiftröfer Gemüthlichkeit auf dem Gebiete der Baukunft, welches zwar keinerlei Kunftwerth befitzt, wohl

Digitized by Google

aber als Zeichen feiner Zeit culturhiftorifches Intereffe einflofst.

Im Pfarrhofe zu **Schall-Emmersdorf**, gegenüber Melk, wurde mir eine feltene und fchöne *Monftranze* gezeigt. Sie gehört dem 17. Jahrhundert an und foll zur Zeit der Silbereinfchmelzung ihrer originellen Form halber verfchont geblieben fein. In der That ift es ein eigenartig erdachtes Gebilde, ganz aus verfchlungenen Weinranken geformt, woran kleine Trauben hängen. Von Architektur ift keine Spur mehr zu merken, dagegen ftehen in den Zweigen filberne gegoffene Figürchen, und zwar Gott Vater, Maria, Johannes d. T., St. Nicolaus, Rochus, Petrus und Paulus fowie kleine Engelchen. Als Stempel erfcheint ein Löwe, der ein Zeichen von der Form ⌶ in den Pranken hält, aufserdem die Monogramme W. und R. des Goldfchmiedes.

Dafelbft weiters eine ovale filberne *Reliquien-Capfel* des 17. bis 18. Jahrhunderts. Auf der einen Seite befinden fich die in Blech getriebenen Bilder der Evangeliften, auf der andern die Kirchenväter, Steine und durchbrochene Silberarbeit vollenden die Decoration des Werkes.

Die *Pfarrkirche* (Vergl. die Abhandlung der Baudenkmale im Donauthal zwifchen Stein und Molk von Herrn J. Koch, im Jahresprogramm der k. k. Staatsrealfchule Schottenfeld in Wien, 1877, pag. 12) ift ein fpät-gothifcher Bau im einfachen Styl der Landkirchen, dreifchiffig in Hallenform angelegt. Aufsen erblickt man einen kleinen, einft ganz bemalten Oelberg, an einem Thurfturz zu beiden Seiten plaftifche Köpfe, das Dachgefims über den Streben ruht auf einfachen Confolen auf. Im Fufsboden find mehrere Grabplatten eingelaffen, darunter jene eines Sigmund Iivnchamer (oder Linnchamer?), † 1481, mit einem fpringenden Pferde im Schilde, und des Herrn Lichedolt von Starhemberg 1ꝗΛ. (unausgefüllt).

Wieder auf dem rechten Flufsufer zieht **Schönbüchl** die Aufmerkfamkeit auf fich. Im Hofe des Serviten-Klöfterchens belehrt uns zunächft folgende Infchrift auf einer Steinplatte über die Gefchichte der Stiftung:

Sacellum hoc fpectabile Trecentis et Qvinqvaginta ab hinc annis Conftructvm et ab antiquiffima Starhembergica familia ad honorem Dei et S. Lavrenty fundatvm, atqve ab illuftriffimis Generofiffimis D^nis^ D^nis^ Cafparo de Starhemberg Inferioris Auftriae Marfchalgo Provinciali et Gvndackero Germanis pro fvftentatione alievjvs Presbyteri Ao MCCCCXIV dotatvm: Vervm ab acatholicis prophanatvm, rvrfvm Romane Ecclefiae Reconciliatvm Reditibusque svis Reftauratvm, et ampliatvm eft, avtore Illvftriffimo ac generofiffimo D^no^ D^no^ Conrado Balthafaro Comite ac D^no^ in Starhemberg D^no^ amborvm Comitatvvm Schavnburg et Waxenberg in Wildberg et Riedeg nec non Schonbvhel et Wildenftein, Sacrae Caefareae Majeftatis Camerario, et Regiminis Inferioris Avftriae Confiliario feria IIa Pafchae anno MDCXXXVIIII.

Die 1674 vollendete Kirche ift faft baufällig, ohne Bedeutung, die in Felfen gehauenen Souterrains, fogenannte Nachbildung des heiligen Grabes, desgleichen. Obige Infchrift haben wir an Ort und Stelle copirt und hieher gefetzt, weil Schmiedl (Umgeb. Wien's I. pag. 403), fie nicht ganz richtig mittheilt.

Obwohl wir über die alte Kirche in dem einfamen Oertchen **Mauer** fchon mehrere Berichte befitzen (Schmiedl l. c. pag. 331, von Sacken, Jahrb der k. k. Central-Commiffion, II, pag. 160), fo erachten wir die nachftehenden Bemerkungen über genanntes merkwürdige Object doch nicht für überflüffig. Auch dem Laienauge fällt fogleich der Umftand auf, dafs das Gebäude in feinem gegenwärtigen Zuftande nicht aus Einer Bau-Epoche herrührt, indem der mit einem aus drei Seiten des Octogons gebildete Abfchlufs verfehene Chor gothifche Formen hat, während das Langhaus aus neuerer Zeit herrührt. Letzteres hat geringere Breite als Ersterer und fteht mit feiner Nordwand in der vollen Flucht der Chormauer auf der Evangelienfeite, während feine Südwand ziemlich in die Mitte des Chorraumes hereingerückt ift. Von aufsen bemerkt man, dafs auf beiden Seiten an die Chormauern, wo das neue Langhaus beginnt, fenkrechte Quermauern anftofsen, die jetzt wie Flügel wegftehen, während fie für das alte Langhaus deffen gröfsere Breite dem Chor gegenüber aufser Zweifel fetzen. Man gewahrt auch noch an dem Flügel rechts zwei fehr einfache frühgothifche Confolen, welche hier ehemals den Rippen im Langhaus zur Unterftutzung gedient hatten. Das Presbyterium erreicht faft die Höhe des ebenfalls alten und auch von Quadern errichteten Thurmes, das Schiff ift niedrig, an der Decke mit Stuccatur beworfen. Diefe Befchaffenheit des Gebäudes findet ihre genügende hiftorifche Erklärung, indem nach Entfernung der proteftantifchen Prediger unter Kaifer Ferdinand II die Pfarre siebzig Jahre ohne Befetzung geblieben und ein Theil der alten Kirche eingefallen war. Was an der von Sickingen-Schweickhardt, V. O. W. W., X. pag. 6 gebrachten Mittheilung, dafs die Maurer Kirche „früher vorhanden war, als das Stift Göttweih im Jahre 1072 gegründet wurde," wahres fei, können wir nicht ermeffen, dagegen verwahren wir uns gegen die Annahme der Angabe, dafs man vordem oben im Chorgewölbe im blauen Felde habe lefen können: renov. anno. 1200, (ibid.), was Schmiedl andererfeits 1208 lefen wollte. Die dagegen fprechenden Gründe anzuführen wäre Papierverfchwendung.

Der erftgenannte Autor fpricht auch von einer an der Abendfeite angebauten Capelle an dem Schiffe und deutet fie im Hinblick auf den erhaltenen Grabftein des Ritters Georg Enenkhl, Mautner des Herzogs Albrecht III. in Linz und Herrn der Vefte Albrechtsberg an der Pielach (1396), als die Grab-Capelle diefes Gefchlechtes. Nun ift es allerdings richtig, dafs die Schrift des Steines befagt:

hic eft fepultura honefti Georg. dicti Enenkhl de albrechtsperg vxoris et omnium heredvm eius fundatoris hujus capelle . anno dni mccc o (biit) predict. Georg.

und ift erwiefen, dafs der hier Beftattete in dem Jahre 1400 (wol aber nicht mehr 1414!) Stiftungen zur Maurer Kirche gemacht hat, aber ich begreife dann nicht, wefshalb unfer Topograph die Grab-Capelle erft 1415 ftiften läfst und warum es ihm nicht aufgefallen, dafs der Stein ja (jetzt und wohl immer) inmitten des neuen Schiffes angebracht ift.

Von dem fehenswerthen *Schnitzaltar* haben Schmiedl, Schweickhardt und nach ihnen v. Sacken

Digitized by Google

ausführlich Bericht erstattet. Ich habe nur darauf hinzuweisen, dafs die Einfassung des grofsen, oben bogenförmig abgeschlossenen Bildfeldes derjenigen an vielen gleichzeitigen Altären in Oesterreich (Waidhofen a. d. Ybbs, Friesach, etc.) mit seinen Blumen, Aehren, Kugeln u. dgl. gleicht. Jedenfalls haben wir österreichische Arbeit vor uns, leise Spuren der Gothik neben kräftig derben Formen der deutschen Renaissance. Wenn es auch nur Ortssage ist, dafs ein Hirte der Schnitzer dieses achtenswerthen Kunstgebildes gewesen sei, so hat diese Tradition mindestens insofern doch mehr Gehalt, als die Vermuthung, dafs ein Schüler Veit Stofs's der Urheber sei, da jene Sage wenigstens das Bewustsein seiner heimischen Entstehung manifestirt. Schmiedl's Vermuthungen von Anspielungen auf den Protestantismus in einzelnen Vorstellungen sind natürlich baarer Unsinn — wir müssen in unserer österreichischen Kunstgeschichte selbst die spärlichen Resultate älterer Forschungen, welche vorliegen, immer erst säubern und klären, ehe wir uns freuen können, dafs doch überhaupt schon ein bischen was geschehen ist!

Schweickhardt ist in dieser Hinsicht der wunderlichste Typus; von ihm sprechen und eine Satyre nicht schreiben ist in der That schwer! Das schöne *Sacrament-Häuschen* im Presbyterium, eine „gothische Pyramide", gleicht ihm en miniature dem Stephansthurm und soll das Tabernakel zu dem einstigen Schnitzaltar gewesen sein! (Beschrieben von v. Sacken, l. c. pag. 161, und Dr. Lind, Ber. d. Alterth. Ver. XI. pag. 302.) Ich habe blos hinzuzufügen, dafs oben auf dem eigentlichen Gehäuse auf jeder Seite ein Kopf und über dem mittleren diese Marke angebracht ist:

Im Dorfe erhebt sich eine freistehende vierseitige Säule aus Sandstein als *Lichtsäule*, unter deren offenem Häuschen auf allen Seiten Schriftbänder mit nicht mehr enträthselbaren Minuskeln spätester Form sich befinden. Oben schliefsen eselsrückenförmige Bogen die Nischen ab, darüber erhebt sich eine über Eck gestellte Fiale, in die Giebelblume endend. Die unter dem einen der Eselsrücken herabhängende Fruchtschnur gehört bereits dem Styl der Renaissance an.

Die auf einem Hügel gelegene gothische Kirche des nahen **Gerolding** zeichnet sich durch einfache Formen der polygonen Kanzel und Wandblenden im Presbyterium aus, welche in drei von Consolen gestützte Spitzbogen mit Kleeblatt-Mustern endete. Das eine der Fenster zeigt gutes Mafswerk, ebenfalls mit vorherrschendem Kleeblatt-Motiv, am Sockel des einen Strebepfeilers am Chor lese ich die stark überkalkten Namen:

hans paz? . . . . . (oder par)
fritz . . . .

in Minuskelschrift im Quader eingemeifselt. Unter den (rothmarmornen) Grabsteinen scheinen mir folgende hervorragend:

hie leyt begraben der edel sigmvnd zeller zve zell vnd vrsvla sein hausfraw vnd hanns ir payder sun d. gestorben ist an pieztag (sic, Pfingstag, Donnerstag) nach vnss. frauw gepurd als man zalt nach xpi gepurd m.ccccIxxxxv iar d. got genadig sei.

Zwei Wappen mit Helmen und Helmbildern, letztere den Wappenfiguren völlig gleich: ein schräggestellter Ast mit zwei Augen, ein Vogel auf einem Dreiberg.

Anno dm. 1.5.3.2 Jar am V tag octobris ist gestaren (sic) der edl. vnd vest Wolfgang Kültenpam (?) zu rvst pleger zv Svchanpvhl (Schönbüchl) dem got genadt.

Im Schilde drei Mohnköpfe auf einem Dreiberg; das hier gemeinte Rust liegt am Perschlingbache unweit Tulln, woselbst schon im 14. Jahrhundert ein Geschlecht dieses Namens seinen Sitz gehabt haben soll.

Im **Loosdorf** steht auf der Ortsstrasse ein guter *Eisenbrunnen* des 17. Jahrhunderts, mit Laube und blechernen Köpfchen im Ornamente.

Verfasser dieses hat die alterthümlichen Reste und Denkmäler, welche die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs enthält, in einem umfassenden Aufsatze erörtert, welcher in dem Berichte des Wiener Alterthum-Vereins, XV., pag 141—151, veröffentlicht wurde. Hier sei noch einiger Nachbarorte in Kurzem gedacht. Zunächst erwähne ich **Sebaldstein** bei Weyer. Dieses einsame Kirchlein wurde 1349 von Berthold v. Losenstein gegründet, hat trotz des geringen Umfanges drei Schiffe, ein auffallend breites Presbyterium mit polygonem Abschlufs und schönem Kantengewölbe, ferner einen Rest von Glasmalerei, — Christus am Oelberg — wohl aus dem 15. Jahrhundert. — Das nahe **Weyer** besitzt eine stattliche Hauptkirche mit drei Schiffen und breitem Querschiff, sowie interessante Grabsteine. Die Capelle am Platze, auch dem 15. Jahrhundert angehörig, ist einschiffig. Am Platze ein ansehnliches Haus des Zopf-Styles mit sehr reichem und krausem Schnörkelwerk in Stucco, ferner datirte Häuser von 1550—1590 mit laubartigen Blenden im Parterre.

Ich gebe hier einige von den an den Mauern der Kirche aufsen angebrachten Inschriften der Grabdenkmale, welche auffallend viele Hausmarken enthalten. Hängt diese Erscheinung mit dem seit Alters in der Gegend betriebenen schwunghaften Handel und Eisen-Gewerk, welches sich solcher Zeichen dort noch heute als Fabriksmarken bedient, zusammen?

Hie ligt begraben der Edl hanns zolner ist gestorben an mitboch ver . . . et . . . . anno IXI8 iar dem got genad.

Das Hauptwappen enthält sowohl im Schild als im Helmfluge ein Zeichen von der Form eines M, von den obenbefindlichen kleinen Schildchen der eine einen Schrägbalken, der andere einen Hahn.

hie ligt begraben die Erbar vnd Tugenthaft Fraw vorsterin . . Ersamen vnd weisen herrn Laurentz Egerer Burger zu Steier . . . . liche haussfraw In . . . . den 23 tag aperill 1539 . . . gott welle Ir ain Froliche Auferstehung verleihen. Amen. Hodie mihi cras tibi.

Darunter in zwei Schilden die Marken:

hie ligt begraben sebold handel dem got genedig sei vnd ist gestorben In sand Benedicten tag In der Vasten mccccIxxxxiij iar

Digitized by Google

Im Schilde die Marke:

Wie so haufig in dieser Gegend stofsen wir auch in **Gaflenz** auf eine zweischiffige Kirche, deren Nebenschiff schmäler ist als das Hauptschiff. Zwei Pfeiler trennen die Räume, plumpe Consolen, Rautengewolbe und spätes Mafswerk bilden die Decoration des Innern. An der Façade befindet sich ein Grabstein mit den Worten:

hir leit der erber Peter Wad vorster dem got genod vnd gestorben an dem tag sand pauli bekervng . . . vnd sand . . . . . .

Das Denkmal, welches dem Schlufs des 15. Jahrhunderts anzugehoren scheint, enthalt noch ein Schildlein mit der Hausmarke:

Im Suden endlich ist **Ibbsitz** (Jahrbuch der Central-Commission II. pag. 158) wegen seiner reizenden Kirche zu erwähnen. Die Inschrift des Seiten-Portals besagt in deutscher Sprache, dafs das Gotteshaus am 19. September 1419 unter Abt Stephan von Seitenstetten durch den Bischof Georg von Passau geweiht worden sei. Das Innere ist dreischiffig, von sechs Pfeilern gestutzt, welche hochst reiche Gewölbe tragen. Die Rippen vereinigen sich sehr mannigfach, in Sternen, in netzformigen Gebilden, in Rauten und über dem Orgel-Chor bereits in Fischblasen-Mustern. Sehr reich mit Mafswerk durchbrochene Galerien umziehen den rückwartigen Theil.

In **Hollenstein** steht eine Wegsaule an der Strafse, welche mit ihrem gewundenen Fufs und daraufsitzendem Kasten, sowie selbst mit dem Eisengitter des letzteren auffallend an das Sacrament-Hauschen in der St. Othmar-Kirche in Mödling erinnert; das Werk ist datirt: 1502.

Grofser und kunstreicher erscheinen die nördlicher im Hugellande von Seitenstätten und in der Fläche erbauten Kirchen. Jene in **Aschbach** hat drei Schiffe, von acht octogonen Pfeilern geschieden, auf denen im Langhaus einfache Rautengewölbe, im Chor schöne netzartige Rippenverschlingungen ruhen. Der Musik-Chor wird von den zwei letzten Pfeilern mitgestützt, aufserdem tragen ihn von unten vier gedruckte Spitzbogen-Gewolbe. Die Rippen der Chor-Gewölbe springen von Consolen ab, welche flechtwerkartig und mit Wappenschildchen decorirt sind. Uebrigens haben wir es auch in diesem Fall mit einem Bauwerk aus verschiedenen Zeiten zu thun, denn das linke Seitenschiff ist fast um die Halfte niederer als die beiden anderen. Ein Sandstein-Grabmal an der Aufsenwand des Chores erinnert mich mit seinen frischen Formen des deutschen Renaissance-Styls an die gleichzeitigen Denkmäler im Wiener Dom. In einem Rahmen von Bogen und Saulen befindet sich ein Relief, darstellend das Crucifix, Maria, Johannes; den knieenden Donator, oben Gottvater, rückwarts eine Landschaft, das Spruchband unleserlich.

Ein sehr edler, mit Kunstwerken aller Art noch reich ausgestatteter Bau ist die meines Wissens bisher unbeachtet gebliebene Kirche von **Krenstetten**. Schon Schweickhardt (XI. pag. 96) wundert sich, „dafs hier ein so grofser und hoher Tempel fur eine so kleine Gemeinde erbaut wurde", die Verhaltnisse von ehedem und heute sind eben sehr verschieden. Ob eine Marien-Kirche im Orte schon im 12 Jahrhundert bestanden habe, weifs ich nicht zu entscheiden, ihre gegenwärtige Grundrifsanlage ist sehr abweichend von der Regel, was zum Theil wohl auch auf Rechnung verschiedener Bau-Perioden zu setzen ist. Der Thurm bildet mit seinem im Spitzbogen gewölbten Durchgang die Vorlage der Façade, das Innere ist dreischiffig, jedoch selbst im Langhause nicht überall von der gleichen Breite, da dasselbe bis zur vierten Strebe, also durch drei Travées ein hoheres Mittelschiff hat, an welchen Theil sich dann von der vierten bis zur achten Strebe, d. i. vier Travées lang, ein breiterer Hallenbau mit gleichhohen Schiffen anschliesst. Die Gewölbrippen des rückwartigen Theiles tragen ein schlichtes Gepräge, wogegen jene der Hallenkirche aufserordentlich reich verschlungen sind. Eigenthümlich gestaltet sich ferner der Chor, welcher von den Ma..ern der Seitenschiffe angefangen sich zu schliefsen beginnt, und zwar mit zwei einspringenden curvenformigen Wanden, welche der Breite der Seitenschiffe entsprechen, während der eigentliche Altar-Raum geradlinig abschliefst. Die gekrummten Seitenraume stehen zwischen je zwei Strebepfeilern und sind in diesem Zwischenraum von je drei hohen Fenstern durchbrochen. Indem wir erwarten, dafs dieser reizvolle Bau bald architektonisch aufgenommen und illustrirt werden wird, beschränken wir uns, das Architektonische betreffend, auf die Bemerkung, dafs die Hauptheile der Kirche das reiche Gepräge des 15. Jahrhunderts aufweisen.

Ein seltenes Prachtwerk deutschen Renaissance-Styles ist die ausgezeichnet reichgeschmuckte *Kanzel*. Sie hat bereits die monumentale Hohe ihrer Schwestern aus der Zopfzeit, ist eine Meisterleistung der Tischlerkunst, ganzlich glänzend polychromirt und mit Engeln, Karyatiden, Fruchtgewinden, Balustern etc. sehr geschmackvoll ausgestattet, auch findet sich daran das Wappen von Seitenstätten, unter dessen Aegide die Pfarre von Alters her gestanden. Eine Aufnahme ist gleichfalls dringend zu empfehlen!

Rückwärts beim Orgel-Chor steht, theilweise fragmentirt, ein spat-gothisches *Altarwerk* von Schnitzarbeit; doch fehlt vor allem das architektonische Rahmenwerk. Im Schreine steht die Figur des heil. Stephan, welche naturlich, wenn *sie* Schweickhardt pag. 97 meinen sollte, aus dem 15. bis 16. Jahrhundert, nicht aber aus dem 12. Jahrhundert datirt, daneben uber einander je zwei kleinere Figuren. Die Flügelthuren, welche fehlen, ersetzen zwei weitere Figürchen, welche ebenfalls noch gothischen Styls und jetzt an die Enden der Predella gestellt sind, auch die kleineren Tabernakel-Thürchen vermissen wir an dem Werke, welches ganz oben durch drei Heiligen-Standbilder bekront wird. Die Predella ist bemalt und zeigt noch theilweise Bilder von Aposteln, den Bindenschild und das Wappen Seitenstattens. Merkwürdiger stellt sich die Rückseite des Altars dar, auf welcher oben Christus unter dem Kreuz fast lebensgrofs mit den Marter-Instrumenten dargestellt ist, hinter der Predella aber das von zwei Engeln gehaltene Schweifstuch. Letztere Darstellung, durch Martin Schongauer's Stich so vielfach verbreitet, findet sich an Altarschreinen des 15. Jahrhunderts (Ende) als ein beliebter Gegenstand, (vergl. den Artikel Molibrucken im vorliegenden Berichte). Den Fond der oberen Darstellung bildet ein tapetenartig ausgebreitetes buntes Distel-Ornament, welches

Digitized by Google

für Altare der Zeit ebenso charakteriftifch ift. (Vergl. des Verf's. Notiz: Tempera-Gemalde aus Lienz, Mitth. der Central-Commiffion 1874, pag. 101, da ich auch hier auf Zeitblom's Vorbild fehr hingewiefen haben mochte). Schweickhart berichtet von diefem „uralten" Altar, dafs er der Ganfel-Altar heifse, „von einem gewiffen Herrn von Ganfe, von welchem fich auch eine Mefsftiftung bei der Kirche befindet," — was mit den angeführten Wappen fchlecht ftimmen dürfte!

Rechts vom Hoch-Altar bemerkte ich in einem Fenfter mehrere kleine Glasmalereien. Zwei find Familien-Bilder des 16. Jahrhunderts, deren eines 1518 datirt ift und eine Infchrift trägt, die ich

Sebaftian Arndt (oder Arendt oder ahnlich), Martha fein gemahl

lefen zu konnen glaubte. Im Hinblick auf befagten Ganfel-Altar fallt es mir übrigens auf, dafs im Wappen des Mannes ein folches Thier allerdings abgebildet ift. Darunter befinden fich zwei Madonnen, 15. Jahrhundert, dann eine Geifselung nach älterer Zeichnung, ein Oelberg, zur Linken ein Heiliger mit einem Hunde, St. Margarethe, Katharina und Magdalena. Endlich fand ich auch einige holzerne gothifche Reliquiarien in Form von Frauenbüften, roher Arbeit, vor.

Meine Notizen bringen mich nun nach Stadt **Steyer**, deffen herrliche Pfarrkirche in Prof. Riewel (Berichte des Altherth Vereines, Band IX) bereits einen gründlichen Schilderer gefunden hat. Gelegentlich copirte ich die Infchrift eines rothmarmornen Grabfteines im Fufsboden des Sud-Portales, welche lautet:

hie ift begraben hanns fuchsperger der geftorben ift an mittich vor s. simon vnd indaftag a. dö. 1498 dem got genat vnd elena fein tohter des michel werglein (?) hausfrau (das Uebrige verftümmelt).

Von den beiden Wappen zeigt das Eine einen Fuchs auf einem Dreiberg, darüber Stern und Halbmond, das andere eine Marke; beide Schilder an einen Baum gehängt.

Nahebei ift aufsen ein kleiner Stein (rother Marmor) mit dem Bilde des heil. Leopold eingemauert, der die Infchrift trägt:

S. Leopold. ora bro (fic) nobis. (15. Jahrh.)

In der Nifche der gegenüberftehenden gothifchen *Margarethen-Capelle* mit ihrem graziöfen durchbrochenen Thürmchen zeigen fich, durch ein hineingefetztes Renaiffance-Grabmal von 1537 zerftort, Refte von *Fresken* des 16. Saeculums. Gegenftand der Darftellung war das jungfte Gericht, (hier befand fich der alte Gottesacker), noch ift der Heiland auf dem Regenbogen erkennbar, fammt Nimbus, neben ihm die Engel mit den Werkzeugen feines Leidens, fchone Fruchthörner und andere Renaiffance-Ornamente laffen daran die Fruhzeit diefer Styl-Epoche erfehen, fo dafs die 1537 befchadigten Malereien wahrfcheinlich um 1520 entftanden fein durften.

Noch *manches alte Wohnhaus* der freundlichen Stadt hat den Typus des Mittelalters mit Nachklangen der Gothik bewahrt, welcher fich in folgendem Schema ausfpricht. Das Erdgefchofs des fchmalen, aber fehr tiefen Gebäudes beleben Arcaden-Blenden oder blofs Bogen auf Confolen, welche dem Hauptftockwerk als Stutzen dienen, worauf diefes kräftig nach aufsen vorfpringt, endlich krönt ein fehr hoher und fpitzer Giebel die Façade. Am reichften und fchonften vertritt diefes Genre *das Löwenwirthshaus* am Platze, welches einen profilirten Thürfturz, eine fchöne, mit Mafswerk in Vierpafsen decorirte Brüftung des erkerartig vorfpringenden Stockwerkes und darüber bogenformige Blenden befitzt. Am Platze zeichnet fich noch ein zweites Wohnhaus durch derartigen Schmuck fpat gothifchen Mafswerkes aus, ein drittes in der Engen Gaffe.

Aufserhalb der Vorftadt Schonau fteht eine gothifche *Bildnifche*, verftabt, im Rundbogen gekrönt. Erwahnenswerth dünkt mir dabei der feltene, nachahmenswerthe Umftand, dafs man in die Bofchung des Eifenbahn-Dammes eine Austiefung gegraben hat, um das Denkmal, welches gerade in der Linie liegt, nicht befeitigen zu müffen. Das ift denn doch ein weifser Rabe!

Die jetzige *Dominicaner-Kirche* wurde 1642—47 erbaut und im folgenden Jahrhundert im Innern neu eingerichtet; abgefehen von trefflichen Gittern aus Schmiedeeifen entbehrt fie aber alles Intereffes bezüglich Gegenftanden jener fpaten Zeit. Aus älteren Tagen ftammt noch ein Travée mit gothifchen Netzgewölben in der Seiten-Capelle zur Rechten, welche wahrfcheinlich noch dem erften Bau von 1472—78 angehört.

Steyer ift der Geburtsort einer öfterreichifchen Malerin aus der Zopfzeit, die wenig gekannt, doch aber ein intereffantes Beifpiel von der Popularitat der Malerkunft felbft auf dem Felde ihrer grofsartigften Aufgaben in jener fchaffensluftigen Periode ift. Unfere Heldin erfcheint gewiffermafsen als eine der letzten Amazonen der Palette, welche in jenem grofsen Styl der Spät-Renaiffance nicht Vogelchen und Blumen, Landfchaftsbildchen und Paftell-Porträts, fondern das klafterhohe Kirchenbild zum Gegenftand ihrer Thatigkeit wählten, gleich einer Elifabetha Sirani,, Lavinia Fontana und anderen Nachahmerinen des Guido Reni, Dominichino, Carlo Dolce. Ihr Name war *Maria Katharina Gurtler*, oder wie fie fich auf einem Bilde felber nennt, Gürtlerin, da fie, eine geborne Morzer, den Maler und Zeichenmeifter Franz Xaver Gürtler in Steyer geheirathet hatte, welcher, felber ein tuchtiger Künftler, offenbar von einem der berühmten Italiener profitirt haben mochte, wie fie damals in den benachbarten Stiften Garften, St. Florian, Kremsmünfter unablafsig befchaftigt waren. Ein tüchtiges Gemälde von ihm fehen wir am Hoch-Altare der St. Michaels-Kirche, das er um 1769 vollendete. Nach Andern ift das Bild aber ein Werk feiner Gattin, welcher Widerfpruch fich wohl einfach dahin erklaren dürfte, dafs beide Gatten daran vereint thätig gewefen fein werden. Das koloffale Gemalde ftellt den Engelfturz vor. Die durcheinander ftürzenden Dämonen verrathen eine treffliche Kenntnifs der Anatomie; Michael erfcheint von fehr jugendlich mildem Wefen, faft frauenhaft zart. In der Pfarrkirche fah man früher eine Madonna von der Hand unferer Malerin, eine malte fie für Linz, und für Kremsmünfter die Porträts der adeligen Akademiker. Endlich entdeckte ich in Wien ein intereffantes Gemälde ihrer Hand. Es war während der Vorarbeiten

Digitized by Google

zur historischen Ausstellung der k. k. Akademie, bei welcher Gelegenheit manches im Privatbesitz verborgene Kunstwerk an den Tag kam. So fand ich denn in der kleinen Bildersammlung des Herrn Dr. König ein 29 Zoll hohes, 37 Zoll breites Oelbild, darstellend Leopold II. und seine Gemahlin mit Erzherzog Franz und Personen des Hofstaates an der Tafel sitzend. An der Wand des im Bilde dargestellten Gemaches hängt ein Gemälde, worauf Kaiser Joseph zu erkennen ist, die Bezeichnung lautet: M. C. Gürtlerin pinxt 1792. Von dem Gemahl der tüchtigen Künstlerin rührt auch eine im Rathhause aufbewahrte Ansicht Steyers aus dem Jahre 1785 her. Das *Rathhaus* selbst mit seinem hübschen Thurme ist ein zierlicher Zopfbau von 1778.

Die Kirche des heil. Lorenz zu **Lorch** bei Enns wurde in den Mitth. XIII. pag. 175 ff. genau beschrieben. Ich liefere hier blofs einige *Grabschriften* von Denkmalen, welche an dem Karner am Friedhofe aufgestellt sind:

Hie ligt pegraben des erber peter Schainauer der gestorben ist am mittich vor sant peter vnd paulus tag 1526 iar dem got genadig sei.

Der schöne Stein aus rothem Marmor enthält ein tüchtiges Relief der Kreuzigung mit Maria, Johannes, Magdalena und Longinus am Kreuzesstamme, viel Volk, die würfelnden Knechte etc. füllen die Scene, auch kommt da ein Kind auf dem Steckenpferd und ein Schalksnarr mit einer Eselsohrenkappe zu Pferde vor; Einflüsse des Dürer'schen Styles sind unverkennbar. Auf zwei Schildchen finden sich die Marken:

Hie ist die begrebnis Seyfrieden Khoyan der gestorben ist an sand Jacobabent am (anno?) tausent cccc vnd lxxxxii jar.

Rother Marmor, im Wappen und Helmflug ein Stern innerhalb eines Steigbügels. —

Kleines Epitaphium aus weifsem Stein im Styl der frühen Renaissance Oesterreichs mit geschweiften Säulen als Einrahmung, welche eine Laubguirlande sammt Blattsims tragen. Das Relief stellt Christus am Oelberg vor, datirt 1517, — zufällig das gleiche Datum mit dem Denkmal des Officials Kaltenmarkter in St. Stephan zu Wien, dem es in stylistischem Betracht vollständig gleichkommt. Aufser der *Lichtsaule* am Friedhofe (l. c. pag. 183) überrascht um Lorch überhaupt die grofse Menge derartiger Denkzeichen aus gothischer Periode.

Während meines Aufenthaltes in Lorch, 31. August 1876, wurde am Friedhofe, an dessen Erweiterung eben gearbeitet wurde, ein *romanischer Grabstein* in einer Tiefe von 1½ Fufs ausgegraben. Er war an den beiden obern Ecken beschädigt, zeigte in schwachem Contourenrelief das übliche langgestielte von einem Kreis eingefafste Kreuz auf einem Dreiberg, daneben vertieft wieder einen Kreis mit einem Kreuz (Hostie?) und eine kelchartige Figur. Schrift mangelte gänzlich. Die Arbeiter hatten die Platte als Steg über einen kleinen Graben gelegt, waren aber dazu zu bewegen, sie abseits zu legen, und wurden durch die Bemerkung, dafs der Stein noch bei weitem älter wäre als die Schwedenzeit, aus welcher herrührend sie ihn geglaubt hatten, dafür interessirt. Die Platte wird nun an der neuen Kirchhofmauer eingesetzt werden.

Der *Stadtthurm* von **Enns** wurde in den Tagen Kaiser Maxmilian's II. 1565 bis 1568 vollendet, zeigt jedoch noch gewisse traditionelle Formen der Gothik im Detail, so dafs er für den Umstand einer so langen Erhaltung dieses Styls in der Renaissance-Zeit nicht uninteressant ist. In der Pfarrkirche zu Maria-Schnee entdeckte ich ein *Gemälde* eines bedeutenden österreichischen Künstlers, ein sehr beachtenswerthes Werk; das 5 bis 6 Fufs hohe Gemälde zeigt den von Gott Vater aufgenommenen Leichnam des Erlösers, von Engelschaaren umgeben. Die Köpfe der Engel lassen noch immer etwas von dem Typus der altösterreichischen Tafelmalerei erkennen, sie sind oben breit mit spitzem Kinn, die Behandlung des goldblonden Haares fein, an Dürer's Technik erinnernd, die Faltenlage der fliegenden Gewänder manierirt, nach altdeutscher Stylweise, ohne gerade knitterig zu erscheinen. Auch im Nackten des Leichnams, besonders aber in den unschönen Füfsen Christi verräth sich die Kenntnifs Dürer'scher Werke, dagegen tritt im Colorit und Costüme ein südliches Element sehr lebhaft zu Tage, so dafs wir also recht mitteninne zwischen Nord und Süd gestellt uns fühlen. Ich darf auch nicht unterlassen zu bemerken, dafs ich in der Gemälde-Galerie des Stiftes zu St. Florian — also in nächster Nähe — ein bei zwei Fufs hohes Oelbild fand, welches wie eine verkleinerte Wiederholung des Ennser Bildes aussieht, das ihm in der Anordnung, im bleichen Incarnat etc. völlig gleicht, nur, dafs unten noch das leere Grab Christi sichtbar wird, das dort weggelassen ist. Das Ennser Bild ist bezeichnet: 1567 († S †)

II. Salzburg.

Die alte Salzstadt **Hallein** am Dürrenberge gewährt einen vielfach romantischen Anblick, ohne viel alterthümliche Gebäude zu besitzen. Das Ganze aber besteht aus durchaus unmodernen Baulichkeiten, winkelig, berufst und angeraucht, ein reiches Terrain für den Aquarellisten welcher pittoreske Partien von Stadtansichten aufsucht. Unter den wenigen Alterthümern des Ortes ist der *Thurm der Pfarrkirche* das hervorragendste, theils an und für sich als schöner solider Quadernbau, theils gewissermafsen als ausgezeichnetes Specimen einer ganzen Kategorie ähnlicher Bauten, welche im Herzogthume Salzburg und einzelnen angränzenden Theilen Tyrols vorherrschen. Es sind dies massive quadratische Thürme von romanischem Typus, in Stockwerke abgetheilt, welche durch Bogen- und Lilienfriese, Zahnschnittreihen und verwandte Ornamente getrennt sind, mit einfachen Rundbogenschlitzen als Schalllöchern und Rundbogenfenstern, zwischen denen Theilungssäulen mit Würfel-Capitälchen angebracht sind. Der Thurmhelm ist meistens schlank und spitz im Charakter des gothischen Tyroler Kirchthurms, zuweilen erscheint aber auch ein Satteldach an der Stelle. Von einigen solcher Thürme dürfte indefs wohl anzunehmen sein, dafs sie späteren Datums

Digitized by Google

seien und die romanische Bauform in ihrer einfachen Weise sich in diesen abgelegenen Thalgegenden par tradition auch über die Gränze des eigentlichen Romanismus im Vergleich zu anderen Bezirken erhalten habe.

Der Halleiner Thurm erhebt sich in gewaltiger Masse auf quadratischem Grundriss in sieben Geschossen, welche durch Rundbogenfriese zwischen Zahnschnittlinien und Stableisten von rundem Profil getrennt werden. Die drei obersten Geschosse füllen Fenster mit drei, zwei und einer Trennungssäule von rothem Untersberger Marmor, deren Schäfte theils rund, theils polygon gearbeitet sind. Würfel-Capitale bekronen diese Träger.

Die Kirche ist ein höchst geschmackloser Neubau von 1785, ohne alles Interesse, wenn man nicht etwa das Altarblatt des in Salzburg thätig gewesenen Künstlers *Andreas Nesselthaler* (1748–1821) ausnehmen will, welches die Geburt des Herrn zum Gegenstande hat. Am Chor der Kirche verrathen noch einige Spuren die einstigen gothischen Formen des Baues.

Am Friedhofe nahebei steht die kleine *Peters-Capelle*, ein einfacher gothischer Bau, einschiffig mit Kreuzrippen-Gewölbe. Im Innern überrascht links vom Eingange das reiche *Grabmal* des Raphael Geitzkofler von 1587, ein phantasievoller Aufbau im echten Styl der deutschen Renaissance, dessen Architektur durch Ornamente und zahlreiche Figuren, sowie figurale biblische Reliefs eine üppige Belebung erhält. Leider hat man das tüchtige Werk in neuester Zeit abscheulich vergoldet und chocoladefarb lackirt, eine Verschönerung, welche am Orte sehr beliebt zu sein scheint und unter Anderm auch sogar einem benachbarten, ehedem rothmarmornen Wappenstein des 15. Jahrhunderts angethan wurde! Den Altar des kleinen Kirchleins schmückt ein ebenfalls der deutschen Renaissance angehöriger Aufsatz von guter Tischlerarbeit.

Auf den Friedhof heraus mündet das Portal eines benachbarten, dem Kirchen-Chor gegenüberstehenden Hauses; es ist aus rothem Marmor im Spitzbogen gehauen. Unter den zahlreichen, meist der Spät-Renaissance angehörenden Epitaphien des Kirchhofes gedenke ich eines grösseren altarähnlichen Denkmals von dem bereits öfter genannten schönen Marmormaterial, dessen mittleres Relief von Karyatiden eingefasst, die Verkündigung darstellt, wobei unter der Jungfrau ein Garnhaspel dargestellt ist; unten kniet eine zahlreiche Familie, deren weibliche Mitglieder sich durch spitze, der Zillerthaler-Tracht ähnliche Hüte auszeichnen. Das Grabmal gehört dem Burgermeister Hochpichler, welcher 1680 starb.

Gothische Portale begegnen öfters an den alten Wohngebäuden der Stadt; ein verstäbtes, z. B. gegenüber dem Salinen-Amte, welches jedoch bereits im Halbkreisbogen überwölbt ist. In der Holzschnitzereischule des k. k. Handelsministeriums fand ich ein nicht uninteressantes *Schnitzwerk* des 16. Jahrhunderts, eben in Ausbesserung begriffen. Es war ein Aufsatz auf polygonem kelchartigem Fuss, aus dem sich seitlich zwei Aeste als Träger zweier Figuren abzweigen, während eine dritte in der Mitte aus dem Fusse emporragt. Letztere stellt St. Sebastian, die beiden seitlichen zwei Bogenschützen dar, schlichtgearbeitete Statuetten, naturalistisch behandelt und bemalt. Das Schnitzwerk gehört dem städtischen Schützencorps an, welches bei Leichenbegängnissen sich seiner als Abzeichen bedient. Es sollen auch andere Innungen der Stadt derlei Aufsätze besitzen.

Auf dem Wege von Oberalm nach Adnet stösst man auf ein einfaches *Lichthäuschen* von rothem Marmor mit rundem Schafte, dessen Aufsatz die Bezeichnung trägt: ano mcccc und VI jar.

Das Eingangsthor des die Kirche umfriedenden Gottesackers zu **Adnet** ist aussen und innen mit je einem überhöhten *Relief* aus rothem Marmor geschmückt. An der Aussenseite erblickt man die Kirchenheiligen St. Stephanus und Laurentius, datirt 1520, innen das Crucifix zwischen Maria und Johannes sammt derselben Jahreszahl. Beides sind schlichte Arbeiten derselben Hand mit deutlich ausgesprochenem Einfluss des Dürer'schen Styles. *Die Kirche* war ursprünglich ein gothischer Bau, dessen Stylformen sich im polygonen Chor noch erhalten haben. Sie hat zwei Schiffe, drei Travées, am Gewölbe rautenförmige Muster der Rippenverschlingung. Am Thurme erscheinen wieder romanisirende Theilungssäulchen mit plumpen eckigen Capitalen von rothem Marmor. Man betritt das Innere durch den der Façade vorgelehnten Thurm, die Kirche selbst dann aber durch ein schönes Spitzbogenthor mit gegliederten Seitenwangen aus roth- und weissgeflecktem Marmor; im Tympanon ist inner Distel-Ornamenten St. Stephan zwischen zwei ihn steinigenden Männern en relief dargestellt. (15. Jahrhundert.)

In herrlicher Lage erhebt sich auf einem 352 Fuss hohen Felsen die stolze Burg **Hohewerfen** über dem Markte Werfen an der Salzach. Sie wurde 1076 durch Erzbischof Gebhard I. erbaut, dann von Matthäus Lang von Wellenberg 1525, durch Johann Jacob Kuen 1567 und öfters restaurirt, wie die hübschgearbeiteten Inschriften mit Wappenreliefs aus rothem Marmor an verschiedenen Punkten nachweisen. Abgesehen von dem gewaltigen runden Donjon, dessen Entstehung die Sage den Römern zuschreibt, enthält die gewaltige Veste nur noch in der höchstinteressanten Capelle des h. Sigmund mittelalterliche Bautheile. Die eigentlichen Fortificationen tragen mit ihren malerischen Rondellen, Schusslöchern, Casematten etc. völlig das Gepräge der italienischen Befestigungsbaukunst aus dem 16. und 17. Jahrhundert, nur in den Partien gegen das Eingangsthor hin stösst man hie und da auf gothische Details an Bogen und Erkern. Die Area des Schlosses, dessen weite Höfe auf unebenem Terrain angelegt sind, soll an Umfang jene des, ebenfalls von Gebhard I. angelegten Hohensalzburg noch übertreffen.

Die Sigmunds-Capelle ist ein merkwürdiger romanischer Innenbau, ein oblonges Schiff mit orientirtem halbrundem Abschluss bildend, an welches sich jedoch an der Westseite ein weiterer, von der gemeinsamen Hinterwand etwa bis zur Hälfte der Schifflänge reichender, beiläufig ebenso breiter Raum, wenn man will, wie ein kürzeres Nebenschiff, anschliesst, durch zwei niedere massige Rundsäulen von der eigentlichen Capelle geschieden. Diese beiden Säulen unterscheiden sich so wesentlich von den in der Capelle befindlichen, dass man ob ihrer reichen Sculptirung an den Capitalen nur auf ihre spätere Entstehung, wenngleich noch immer in romanischer Epoche, schliessen muss.

Digitized by Google

Ihre Capitale tragen den antikisirenden Schmuck von Akanthus und Knofpen in etwas üppigerer Formirung; im Innern befindet sich an der Hinterwand eine Empore, deren Brüstung spät-gothisch im Fischblasenmuster durchbrochen gearbeitet ist, (das Material ist rother Marmor, den man gänzlich mit einer Kalktünche überzogen hat!), w hrend zwei Säulen mit ganz einfachen Würfel-Capitälen die Brüstung tragen Eine zweite derartige Empore ist zur Linken des Altars angebracht, ihre Säulen find mit Knospen-Capitälen verfehen. Somit wird es fehr wahrfcheinlich, dass wir in der Sigmunds-Capelle eine Conftruction aus der Gründungszeit der fchönen Vefte vor uns zu haben.

Die fogenannten Fürftenzimmer prangten noch zu Beginn des laufenden Saeculums im reichen Schmuck ftylvoller Renaiffance-Täfelung, die fich nur in einem Gemache noch vollftändig erhalten hat. Hier erfreuen die hohen Lambris und der Plafond von Zirbel- und Efchenholz, und die architektonifchen Thür-Chambranen mit kleinen reizendgefchnitzten Figürchen als Decken-Confolen, durchaus Arbeiten des 17. Jahrhunderts. Auch Oefen fchöner Form fchmückten vordem die Gemächer, doch find nun fämmtliche Einrichtungsftücke ebenfalls verkauft und alles kahl im Innern der Vefte. Diefe Veräufserungen gefchahen durch das Aerar, welchem früher Hohenwerfen gehörte. Wenn man am Burgthore die Infchrift gelefen hat, welche befagt, dass Kaifer Franz die Burg wieder in Stand zu fetzen befahl, und dagegen vernimmt, dafs das Aerar diefelbe fyftematifch ausplündern liefs, fo gibt dies wieder reichen Stoff zu jenen angenehmen Betrachtungen über die Pflege des Alterthums und deffen Verftändnifs, woran unfer Vaterland leider fo reich ift. Der gegenwärtige Befitzer läfst das Schlofs durch einen Salzburger-Baumeifter reftauriren. Ich brauche darüber nicht viel zu raifonniren. Wenn man hört, dafs z. B. eine ehemalige Gefchütz-cafematte in einen Saal umgewandelt werden foll, ift ja genug gefagt, — sapienti sat!

Ich hatte zwar alle Gründe, die *Kirche* des Marktes **Werfen** mit Stillfchweigen zu übergehen, denn fie ift die häfslichfte Scheune, die ich unter dem Titel Kirche je in meinem Leben gefehen, aber ihre auffallend faalähnliche kahle Form hat mich fo lebhaft an proteftantifche Beträume erinnert, dafs ich Local-Forfchern die Frage vorlegen möchte, ob hier nicht in der That aus den Zeiten der Religionswirren ein Bau jenes Ritus vorliege, was immerhin zu den Seltenheiten zu zählen wäre.

Das Brauhaus im Markte befitzt ein fchönes fpatgothisches, mit Fifchblafen decorirtes *Portal:* ein *Wohnhaus*, mit 1576 datirt, zeigt ober der Thür drei Kugeln und eine Hausmarke.

Die grofse *Glocke* im Schlofsthurme, mit Heiligenbildern und Infchriften verfehen, gofs Chriftoph *Löffler* im Jahre 1568, welcher 1623 in Hötting bei Innsbruck ftarb.

Die jenfeits der Salzach etwas füdlicher gelegene Ortfchaft **Pfarr-Werfen** hat eine fehenswerthe gothifche *Kirche* zum heil. Cyriak. Von den drei Schiffen der Kirche ift das mittlere höher, die Zahl der Travées ift drei, woran fich der Mufik-Chor fchliefst. Zwei Querfchiffe und drei aus dem Achteck conftruirte Abfiden vollenden den Bau nach der Oftfeite; die Gewölbe ruhen auf ziemlich plumpen Pfeilern und zeigen im Presbyterium fternartiges Rippenwerk. An der Façade ift eine mit Zinnen gekrönte Vorhalle vorgelegt, deren Gewölbe einen vierftrahligen Stern bildet. In jeder der drei Abfiden fteht ein alter, ftark reftaurirter Schnitz-Altar, mit moderner Vergoldung und ultramarinblauer Schmiere bofe heimgefucht. Der mittlere hat mit gefchnitztem Bildwerk aus dem Marienleben verzierte Flügel mit der Erfchaffung der Eva beginnend, worunter z. B. der Engel bei der Verkündigung ganz Dürerifch erfcheint, doch im Ganzen nicht fein; rückwärts an den Flügeln ift die Paffion in Gemälden dargeftellt, das Ganze etwa um 1520—30. Die Hinterfeite des Kaftens fchmückt an allen drei Altären ein ftylifirtes gemaltes Diftel-Ornament. Am Altar zur Linken erblickt man mehrere heilige Bifchöfe in gefchnitzten Figuren, jener rechts enthält das Reliefbild der Familie Mariens, rückwärts in einem Gemälde die Heiligen Ruprecht und Leonhard. Den Orgel-Chor fchmückt ein fchönes Steingeländer mit gothifchen Verzierungen im Vierpafsmotiv. Der *Grabftein* des Ritters Chriftoph von Kuenburg zu Kuenegkh, Erzbifchöflichen Rathes, Pflegers und Probftes von Werfen, der 1592 ftarb, enthält die geharnifchte Geftalt in einer Bogenumrahmung, auf deren rothmamorne Pilafter Wappenfchilder von Alabafter angeheftet find — im Ganzen fchon eine ziemlich fteife Arbeit der Spät-Renaiffance.

Von hohem Intereffe für den Archäologen ftellt fich **Bifchofhofen** dar, indem feine drei Kirchen an Alterthümern und Bauformen von Bedeutung reich find. Jene des *heiligen Maximilian*, jetzt die Pfarrkirche, hat die ältefte Gefchichte, die an den gefeierten Namen des heiligen Ruprecht anknüpft, welcher hier eine Zelle des genannten Heiligen erbaute, anno 580. Man hat behauptet, dafs der nahe Kaftenhof ihre Stelle einnehme. Unter Eberhard II. wurde diefe geiftliche Anfiedlung als Klofter aufgehoben, 1217, und ihr Befitzthum an das neue Bisthum Chiemfee gegeben, woher der Ort feinen dermaligen Namen Bifchofshofen führen foll. Die Maxmilians-Kirche ftammt indefs erft aus gothifcher Zeit. Sie hat eine durch vier Streben geftützte Vorhalle an der Façade, drei Schiffe, im Langhaus drei Travées auf vier runden Pfeilern, ohne Capitäle ruhend, von welchen Rautengewölbe entfpringen. Nach dem letzen Pfeilerpaare gegen den Altar hin folgt ein geradliniger Abfchlufs mit Eingängen an den Seiten, durch welche man, fowie durch das Mittelfchiff in ein weiteres Travée gelangt, welches fich über die Breite der drei Schiffe wie ein Querfchiff hin erftreckt, worauf eine Verlängerung des Hauptfchiffes durch zwei Travées und den mit drei Seiten des Octogons gebildeten Altarraum folgt, mit Sterngewölben überdeckt. Die Seitenfchiffe find mit jenem Pfeudo-Querfchiff gerade abgefchloffen, deffen mittleres Quadrat eine prachtvolle gothifche Kuppeldachung unter dem Thurme, eine höchft feltene Conftruction, trägt. Diefe Kuppel über der Vierung ruht auf hangenden, im Achteck geftellten Rippen und bildet oben einen auf Confolen ruhenden octogonen Stern. Von den Einrichtungen des Gebäudes und den Denkmälern ist folgendes zu beachten. Links im Querfchiff befindet fich eine kleine Thüre, mit hübfchem Schnörkelwerk von Eifen befchlagen. Dafelbst ift horizontal auf einer Untermauerung der rothmarmorne Stein des Bifchofs

Digitized by Google

Sylveſter, welcher 1454 (oder 1453 ?) ſtarb in pontificalibus, aufgeſtellt. Von Glasgemälden, welche die Sacramente vorſtellen, von Tſchiſchka (Kunſt und Alterthum, pag. 134) noch 1836 erwähnt, habe ich nichts mehr geſehen. Mehrere Autoren erwähnen auch ein hölzernes Crucifix, das hier vom heiligen Ruprecht hinterlaſſen worden ſein ſoll. Auch darüber kann ich keine Auskunft geben; doch muſs ich erwähnen, dass auf dem barocken Seiten-Altar zur Linken allerdings ein alterthümliches *Kreuz* zu ſehen iſt, das mich höchlich überraſchte. Es ist ein etwa 2 Fuſs hohes gleicharmiges Kreuz mit dreieckigen Armen, in dem Schnörkelwerk des Aufſatzes hoch über dem Altarblatt eingeſetzt. Ein Chriſtusbild fehlt, aber das ganze Gebilde iſt mit metallenen Voluten-Ornamenten beſchlagen, welche mit Stanzen gepreſst ſind und ganz romaniſchen Charakter haben. Dazwiſchen ſieht man ovale Einſätze von weiſser Farbe, welche, von unten, wie Email oder Halbedelſteine ausſehen; der Altar ist in der That ein Kreuzaltar. — Als älteſtes Renovationsjahr des Gebäudes gibt die Inſchrift in der Vierung 1692 an.

Die höher ſituirte *Frauenkirche* war früher die Pfarrkirche. Auch in ihr bewundern wir einen ſchönen Bau der Gothik, während der ſeitlich (nördlich) angebrachte Thurm wieder romaniſche Formen aufzuweiſen hat. Den oberen Sims garnirt hier ein Bogenfries, aus dem griechiſchen Ψ ähnlichen Formen zuſammengeſetzt, die Glockenſtube hat Fenſter im Rundbogen mit einem Säulenpaar mit Würfel-Capitälen. Die Kirche iſt einſchiffig mit polygonem Presbyterium. An einem Strebepfeiler nach Südoſten iſt ein kleines Fresco des 15. Jahrhunderts angebracht, deſſen Gegenſtand die Meſſe des heiligen Papſtes Gregor. Chriſtus erſcheint dabei über der Predella des Altars ſtehend, deſſen Menſa ein ſchönes Franſentuch bedeckt. Unter dem Gemälde befindet ſich die nachfolgende gemalte Inſchrift und ein ebenfalls patronirter violetter Gobelin mit gothiſcher Muſterung:

> Vnſer herr jhesvs Christz erſchain dem hailigen pabst Gregorio in der figur zu Rom und iſt groſse antlas dar zu geben wer ſy ſidt am ſelwen (?) angedechtig gepet.

Die Chorfenſter zu beiden Seiten des Altars enthalten noch *gemalte Scheiben* von ziemlich kleiner Moſaikarbeit. Man ſieht daſelbſt die Darbringung im Tempel, die Ankunft der heiligen drei Könige und andere Momente aus der Geſchichte Jeſu, die Farben bunt, die Fleiſchtöne roſig, Werke des 14.—15. Jahrhunderts.

I Ω 7 Λ

Der *Hochaltar* iſt eine pompöſe Tiſchlerarbeit aus dem Jahre 1648, an der Stelle des Tabernakels ſteht ein ſchmuckes Käſtchen, im Charakter der Schmuck-Cabinets aus der deutſchen Renaiſſance, welches aller Beachtung werth iſt. Zwei gewundene Säulen mit Trauben in reicher Vergoldung ſcheiden es in drei Theile, deren mittlerer ein ebenfalls vergoldetes Gitterthürchen vor der Hoſtienniſche, mit dem Monogramme Chriſti geziert, enthält. Seitlich ſtehen zwei Niſchen, der Grund des Ganzen iſt von ſchwarzer Holzfarbe, Oben lieſt man 1618 und die Worte:

> In quo panis vivus et medicina ſalutis.

Die ſchöne *Kanzel* mit Schnitzwerk und aufgelegtem Ornament trägt das Datum 1647. Vor dem Triumphbogen hängt vom Gewölbe herab eine *Madonna* im Kugelreif des Roſenkranzes, eine gute bemalte Schnitzerei der Barockzeit. Zu bemerken wäre ferner etwa noch das tüchtige *Grabmal* der Gräfin Eleonore von Lichtenſtein, Mutter des Biſchofs Johann Chriſtoph von Chiemſee, † 1632.

Das *St. Georgskirchlein* am Hügel über dem Orte iſt nicht gothiſch, ſondern romaniſch, von einfachſter Form, ein Travée mit halbrunder Concha, deren Fenſterchen ſpäter allerdings ſpitzbogig gemacht wurden. Ueber dem Portale iſt ein Kopf in Stein gemeiſselt, innen gewahrt man Reſte eines gothiſchen Schnitz-Altars ſammt den bemalten Flügeln desſelben.

Nachdem die alte, 1329 erneuerte Pfarrkiche durch den Brand im Jahre 1855 zerſtört und durch den Neubau des Salzburger Architekten Weſſiken erſetzt wurde, bietet **St. Johann im Pongau** nichts Intereſſantes für unſere Forſchungen dar. Das Einzige wäre die neben der Kirche ſtehen gebliebene *Capelle der heiligen Anna* am Friedhofe, ein gothiſcher Quaderbau, einſchiffig mit polygonem Chor.

Einen intereſſanten maſſiven Thurm mit romaniſchen Details, gekuppelten Bogenfenſtern und Rundbogenfrieſen beſitzt die *Andreaskirche* von **Taxenbach**, während das Gotteshaus ſelbſt in allerneueſter Zeit der gräulichſten Verſchönerung durch Zimmermalerhände anheimgefallen iſt.

Auf freundlicher Höhe erhebt ſich weithin durch den Pinzgau blickend, das alte Kirchlein **St. Georgen** am Heuberg. Ohne gerade architektoniſch hervorragend zu ſein, verdient es doch die Bezeichnung einer hübſchen Anlage mit einem Treppengiebel an der Façade und einem Satteldach-Thurme, deſſen Fenſter wieder durch rohe viereckige Trennungspfeiler geſtützt wird. Die rundbogige Thüre zeigt im Tympanon einige Spuren alter Bemalung. Unter der Kirche befindet ſich eine Krypta. An der nördlichen Auſsenwand erblickt man ein rothmarmornes *Sculpturwerk* der deutſchen Renaiſſance in Form einer Tafel in zwei Abtheilungen übereinander. Die untere, von zwei gewundenen Säulen geſchieden, enthält rechts und links die Stifter, Mann und Frau in kniender Stellung, in der Mitte St. Georg den Drachentödter in einer Landſchaft. Ueber dieſer Reihe iſt eine breite Inſchrifttafel angebracht, darüber zwei Engel mit den Marterinſtrumenten, an den Seiten des oberen Theiles Säulchen und allerlei Schnörkelwerk, das oben noch die Form des Eſelsrückens hat, ſeitlich aber in Delphine ausgeht. Die Inſchrift lautet

> das werch hat laſſen machñ der weyſs vnd vest Jorig ſtockhll am Schwarczbegk die zeyt probſt auff dem heyberg 1518.

Der ſtille Markt **Mitterſill**, Hauptort des oberen Pinzgaus, war einſt eine bedeutende Station, als der Weg über die Velbern-Tauern noch eine frequentere Verbindung nach dem Süden hin bildete. Schon 1357 beſaſs der Ort daher Marktrechte. Zwei Rittergeſchlechter hauſten in nächſter Nachbarſchaft: die Velber auf einem nun verſchwundenen Schloſse am Eingange des Velbernthales und die Herren von Mitterſill als Vaſallen der Erzbiſchöfe auf dem ſeit 1228 Salzburg zugehörigen feſten Schloſse über dem Markte, worauf ihnen aller-

Digitized by Google

dings noch im felben Jahrhunderte die Velber folgten, bis im 14. Jahrhunderte Pfleger des Erzftiftes die Verwaltung übernahmen, da um 1400 letztgenanntes Haus gleichfalls ausgeftorben war. Der fumpfige Boden des Thales, deffen allmählige Austrocknung die Gegend Kaifer Franz I. verdankt, verfchaffte dem befcheidenen Markte den ironifch klingenden Ehrentitel des „Pinzgauifchen Venedigs", wie denn auch der Volkswitz:

Stuhlfelden ift fich felber gleich,
Mitterfill ift gar ein Königreich,

fich eigentlich recht betrübt ausnimmt. Der Alterthümler findet im Orte felbft keine Ausbeute, die St. Leonhartspfarrkirche wurde 1746 neuerbaut, ihren Plafond zieren barocke Stucco Ornamente; die St. Annakirche, etwas älter, fcheint öfter umgebaut zu fein, hat gute Deckenfresken aus dem Leben der Heiligen, ein treffliches Altarbild und gefällige dekorative Malereien an den Wänden. In der Nähe ein altes fteinernes Bildftöckel. In einer modernen Capelle, am Anger genannt, fand ich, in die Menfa eingefetzt, ein älteres medaillonförmiges Schnitzwerk, welches ich darum anführe, weil es den kunfthiftorifch feltenen, aber von der altdeutfchen Legenden-Poefie öfters behandelten Stoff der fieben heiligen Schläfer darftellt. Die Umfchrift lautet: „Hei. 7. Schlaffer."

Schlofs Mitterfill, jetzt Sitz des k. k. Bezirksgerichtes und im Verfall begriffen, wurde im Religions- und Bauernkriege 1526 zerftort, dann 1537 neu erbaut. Was ich von der Capelle zu melden habe, beweift noch eine theilweife frühere Beendigung der Reftaurirungs-Arbeiten. Sie fteht in der Ecke des Schlofshofes und ift von höchft geringem Umfange, ein Oblongum mit zwei kleinen Fenftern, im Polygon abgefchlofsen. Die Fenfter haben fchönes Mafswerk. Innen zeigen fich drei Travées, die auf Confolen ruhenden Rippen bilden eine Rautendecke, deren Felder mit ftylifirtem Blumen-Ornament ausgemalt find. Ueber die Entftehung diefer Decoration, welche fpäter hinzu gefügt wurde, gibt folgende Infchrift unter dem Spitzbogen an der Hinterwand der Capelle Auskunft:

·C † O·
GEMALEN
·1·6·IM·IAR·4·8·
RENOVIRT 1760.
R. S.

Ueber dem Altar find am Gewölbe zwei leere Schildchen angebracht, dazwifchen in dem Rautenfeld ein Doppelwappen. Dasfelbe ftellt zwei fchiefgegeneinander geftellte Schilde dar, vom kreuzförmigen Hirtenftabe gefchieden, über welchem der Cardinalshut fchwebt, unten die Zahl 1533, in plaftifcher Arbeit. Der Schild zur Rechten befteht aus dem Bindenfchild und einem Felde, darin der auffteheude Löwe; jener links, ebenfalls halbirt, zeigt ein halbes gleichförmiges Kreuz und eine halbe Lilie. Dasfelbe Wappen (Lang von Wellenberg) ift über der Capellenthüre außen gemeifselt und trägt dafelbft die gleiche Datirung.

In nächfter Nähe von Mitterfill liegt das Dorf **Velbern** mit einer gothifchen Kirche. Laut Infchrift am Triumphbogen wurde das einfchiffige Gebäude 1479 erbaut und 1781 renovirt. Es hat zwei Travées und einen aus dem Achtecke conftruirten Chor. Das fchöne Rippenwerk fchmücken zahlreiche bemalte Wappenfchildchen an den Schlufsfteinen, Durchkreuzungspunkten und an den Wand-Confolen; in den Fenftern einfaches Kleeblattmotiv als Mafswerk.

Die weiter weftlich im oberen Pinzgau gelegenen Kirchlein haben fehr untergeordnete Bedeutung. Theils ift es ihre Armuth, theils die Rohheit der Formen, was jeden künftlerifchen Charakter ausfchliefst. Die hervorragendften find jene von Hollersbach, Büchl, Bramberg (wo auch ein alter viereckiger Thurm mit Rundbogenfenftern), Neukirchen und Kriml. Alle haben bereits einen nadelartig fpitzen Thurm nach tyrolifcher Weife, jene von Wald aber einen mit plumpem Satteldach. In Kriml hat man das Netzgewölbe herabgefchlagen, um Fläche für Malereien zu gewinnen. Der Thurm in Bramberg führt den Namen Weyer von einem Gefchlechte Wiarn, das ihn im 12. Jahrhunderte befafs. Ein Tourist erzählte mir, dafs er im dort befindlichen Weyerhof nebft einem im Styl des 16. Jahrhunderts decorirten Gemache fchönes Wafchgeräthe von Schmiedewerk gefunden habe. Hollersbach befitzt eine gothifche Kirchenthüre und einen alten Taufftein, Neukirchen die Burg gleichen Namens und in der Kirche das Grabmal des 1547 verftorbenen Georg von Neukirchen mit der geharnifchten Figur des Edlen. Zwifchen diefem Orte und Wald, bei dem Weiler Rofenthal, erhebt fich die Ruine Hieburg, ein ftark zerfallenes Gebäude.

Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oefterreich.

Von *Adolf Winkler*.

V.

14. *1425—1426.*

Im Chorherrenftifte Reichersberg im Innviertel ift ein Grabftein vom rothen Marmor, 7 Fufs 4 Zoll hoch, 3 Fufs 5 Zoll breit, der fehr alten Familie von Albrechtshaim angehörig, welche nach Hundt's bayerifchem Stammbuche, III Theil, pag. 31, eines Stammes mit den Griffo's waren. Die Legende in Minuskeln lautet: X Anno·dm·M CCCC·XX | an·fand·Katrein·tag·ift·geftorbe·Rappold·albrech·ezham | † anno·dm·M·CCCC·XXVI | an·fand·Elfpeten·tag·ift·geftorbe walther·albrechez·(im Felde des Grabfteins fortgefetzt) hann'·fein·fun.

Digitized by Google

Ein Drittel des Grabfteines oben ift leer; in den unteren zwei Dritteln ift durch einen Rundbogen-Ausfchnitt im vertieften Figurationsfelde der halbrunde Wappenfchild mit dem Greifen, rechts gelehnt, darüber ein Stechhelm, mit laubartiger nach oben und unten entwickelter kräftiger Decke, das Kleinod, zwei offene Büffelshörner, aufsen mit je acht Straufsfedern befteckt. (Fig. 4.)

Diefer Rappot von Albrechtshaim hat nach Hundt's bayerifchem Stammenbuch III, pag. 31, im Jahre 1394 das zweite Bundnifs in Niederbayern mitgefertigt und heiratete die Tochter Erchinger's von Wefen, durch welche er in Befitz der Vefte Wefen an der Donau kam, da Erchinger, ohne Söhne zu hinterlaffen, ftarb und im Klofter Engelszell beerdigt wurde. Rappot's Sohn, Walther, folgte ihm ein Jahr fpäter ins Grab.

Durch diefen Grabftein lernen wir das Kleinod der Albrechtshaimer kennen: die Büffelhörner mit je acht Straufsenfedern befteckt. Hoh. III, pag. 8, kennt zwar das Wappen der Albrechtshaimer in Gold, den fchwarzen Greif, und weifs darum, dafs nach dem Tode Achaz des letzten Albrechtshaimer's 1533, die Afpan von Hag um das Wappen anfuchten, liefs fich aber verleiten, da die Afpan als Kleinod den wachfenden fchwarzen Greifen führten, auch den Albrechtshaimern diefes Kleinod beizulegen, das fie nach diefem Grabfteine nicht führten.

15. *1427.*

In der Spitalskirche zu Efferding, aus welcher wir unter Nr. 3 den fchönen Denkftein Rudolph des Schifer brachten, befindet fich noch ein zweiter höchft merkwürdiger Grabftein, der dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehört. Das Fehlen der Legende und der Umftand, dafs die dargeftellten zwei Figuren, die durch ihre Tracht fehr intereffant find, auf einem Polfter ruhen, macht es wahrfcheinlich, dafs der gegenwärtig in der Capelle an der Wand eingefetzte 6 Fufs 10 Zoll hohe, 3 Fufs 3 Zoll breite Grabftein von rothem Marmor einftens auf einer Tumba ruhte.

Unter einem gothifchen doppelten Ornamente liegt auf einem Polfter, deffen Ecken mit Quaften verziert find, dem Befchauer zur Linken die Geftalt eines Ritters mit entblosstem von lockigen Haaren umwallten Haupte und einem Schnurbart. Er ift mit dem Panzerhemde und auf der Bruft mit fparrenartig zulaufendem Plattenwerk bekleidet. Unter diefem erfcheint der faltige Waffenrock um die Mitte gegürtet, an den Aermeln in langen Zaddeln herabhängend. Das gefchuppte und an den Rändern mit Verzierungen befetzte Cingulum militare hängt um die Hüfte, rechts den Dolch, links das mächtige Schwert zeigend. Die Rechte hält das wimpelartige Banner, während die Linke auf der Parierftange des Schwertes ruht. Die Beine find durch Platten gefchützt, die fpitzen Schuhe dachziegelartig gepanzert. Rechts vom Befchauer liegt eine Frau, den Kopf in das „houbet Tuch" gehüllt, den Hals mit Schmuck geziert, im langen faltigen Rocke mit gefchlitzten pelzverbrämten Aermeln, die Rechte auf der Bruft ruhend in der nach abwärts gefenkten Linken, den langen, mit einem Kreuze endenden Rofenkranz haltend. Zu den Füfsen liegen gegeneinander geneigt die zwei halbrunden Wappenfchilde, heraldifch rechts die zwei nach aufsen gekehrten Halbmonde der Hörleinsperger, heraldifch links im getheilten Schilde oben die zwei Palmzweige der Panhalm. Die Wappen führen uns auf die Namen der dargeftellten Perfonen. Nach Hoh. III, p. 284, ift diefs der im Jahre 1427 verftorbene Andre Horleinsperger und feine zweite Gemahlin

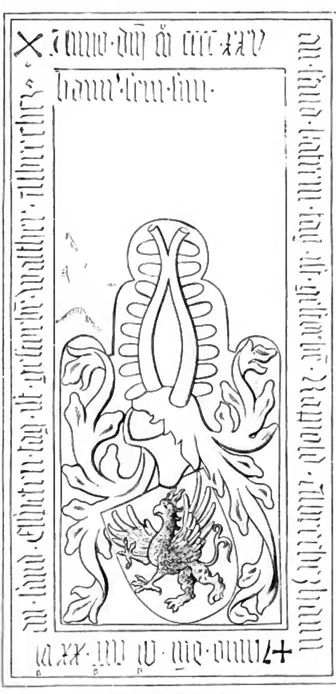


Fig. 4. (Reichersberg.)

Barbara von Panhalm. Andre Hörleinsperger war Landeshauptmann in Ober-Oefterreich und war in erfter Ehe mit Maria von Oberhaim vermält, die ohne Kinder ftarb, und fo vermälte er fich in zweiter Ehe mit Barbara von Panhalm, die ihm einen Sohn, Cafpar genannt, gebar, der fich fpäter mit Anaftafia von Vattershaimer

Digitized by Google

vermälte, und das Geschlecht der Horleinsperger fortpflanzte, bis dasselbe im Jahre 1664 erlosch. (Fig. 5.)

16. *1458.*

Aussen an der Wand der Calvarien-Capelle der Laurentius-Kirche in Lorch ist, 6 Fuss hoch, 2 Fuss 10 Zoll breit, im rothen Marmor mit Minuskel-Inschrift folgender Grabstein:

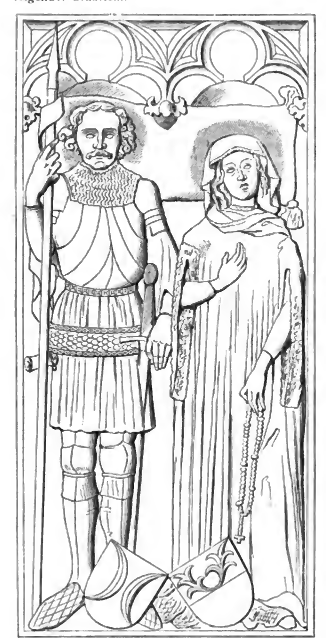


Fig 5. (Lorch.)

Hie · leit . begraben · matheus · Seydensbancz · dy · czeit · statrichter · zw · Enns · der · gestorben · ist · des sontags · nach · | Sand · pangracē · tag · dem · got · genad · Añō · dm · m · cccc lviij, |

Im vertieften Felde des Steines ist im abgerundeten nur unten spitzen rechts gelehnten Schilde mit geschachten Linksbalken das Wappen des Stadtrichters Seidensbancz. Auf dem Schilde steht der nach links gewandte Stechhelm, an der Seite mit Nägeln befetzt, mit spitzem Querriss, mit laubartigen gezaddelten Decken. Als Kleinod sitzt auf diesem ein geschlossener Flug, auf dem das Wappenbild sich wiederholt. Ueber dem Flug stehen auf einem Spruchband die Minuskel-Buchstaben . O . m . d . m . m und neben diesen im gleichfalls ausgebauchten unten zugespitzten Schildchen die auf mehreren Grabsteinen derselben Kirche vorkommende Hausmarke der Familie Seiden-



Fig. 6. (Efferding.)

schwanz. Die Buchstaben auf dem Spruchbande stehen offenbar in Verbindung mit der Fortsetzung der Legende, welche wohl mit „dem got genad" abschliesst. Anno dm M · CCCC · LVIII (auf dem Spruchbande fortgesetzt) O (biit) M (aria) d · (omini) M · (athei) M (ater). (Fig. 6.)

So vereinigen sich auf diesem Steine drei merkwürdige Vorkommnisse, zuerst die auffallenden halbrunden unten aber zugespitzten Schilde, dann die

Digitized by Google

Zufammenftellung des Wappenfchildes für den Stadtrichter und der Hausmarke für feine Mutter, und die merkwürdige Schreibart des Namens Seidenfchwanz, wie er auf den übrigen Grabfteinen der Familie lautet in Seidensbancz. Offenbar haben wir es hier mit einem perfönlichen Wappen zu thun, das nur für die Dauer des Amtes giltig war.

Prevenhuber in feinen Annalen erzählt p. 106, dafs König Ladislaus am St. Gilgentag in Wien, 1453, einen Landtag abhielt, und dafs die gefafsten Befchlüffe, die aus 16 Artikeln beftanden, ihrem fummarifchen Inhalte nach publicirt wurden. Artikel 9 lautete: Gemeine Leut follen kein Sigl haben, oder gebrauchen, allein die Prälaten, ihre Capitel und Convent, die von Adel, die von ihren Fürften dazu begnadet, oder die von Alters und ihren Voreltern folchen Siglgebrauch hergebracht haben; Auch die *Richter und Ambtleut* doch *nur fo lange fie in Aemtern feyn.*

Notizen.

33. Regierungsrath Ritter von Camefina hat am 27. Februar d. J. auf feine Stelle als Confervator der Stadt Wien in Angelegenheiten der 2. Section refignirt.

34. Se. Excellenz der Herr Unterrichts-Minifter hat über Verwendung der Central-Commiffion zur Reftaurirung der gothifchen Nicolaus-Kirche in Ebbs als eines jedenfalls beachtenswerthen Baudenkmales ausnahmsweife eine Staatsunterftützung in dem beantragten Betrage von 200 fl. gewährt.

35. *(Die Urnen-Gräberftätte zu Trfchitz.)*

Der Marktflecken *Trfchitz* (Tršic), Bezirks-Hauptmannfchaft M. Weifskirchen in *Mähren,* liegt circa 2 Meilen von Olmütz entfernt und die Gräberftätte befindet fich an der Fahrfeite nächft des Ortes, u. z. an einer flachen Anhöhe, unter welcher eine Wafferquelle hervordringt. Die Parcelle ift ein Eigenthum des dortigen Anfaffen Drapal. Jedes Grab enthält eine Gruppe von Thongefäfsen. Die Gräber, je 1—2 Meter von einander entfernt, bilden Reihen, welche beinahe geradlinig von Oft nach Weft ziehen.

Faft in jedem Grabe fanden fich ein oder zwei grofse, fchön geformte Urnen, aber ohne Verzierungen, welche mit grofsen runden Schüffeln bedeckt find. Ihr Inneres birgt halbgebrannte Knochen, die mit einer kalkartigen Hülle überzogen find, dann Bronze-Gegenftände, namentlich Nadeln und Ringe.

Ferner find in jedem Grabe noch ein grobgearbeiteter gebrannter Topf, ein oder mehrere kleine Urnen, nebft 3—4 Stück Schalen mit Henkeln und 1 oder 2 Stück Klappern, ähnlich bauchigen Fläfchchen, 5—7 Cm. hoch, vorfindig. Die kleinen, fchwarz überzogenen Urnen weifen eine fchöne Arbeit mit eingeritzten Zierathen vor und die Klappern find hohl, vollkommen gefchloffen und auswärts hübfch ornamentirt. Das Innere einer jeden Klapper enthält 7—9 gut ausgebrannte erbfengrofse Kügelchen, welche deutlich bei jeder Bewegung fchellen.

Aufser diefen wurden noch in einigen Gräbern ganz kleine Urnen, überdeckt mit je einem kreisförmigen, ziemlich dicken, gebrannten Thonfturze, aufgefunden. In vielen Gefäfsen zeigten fich Spuren verfchiedenartigen Getreides, Mehl, Brod und andere Nahrungsftoffe. Ebenfo find Getreidemahlfteine ausgegraben worden. [1]

[1] Auszug eines Berichtes des k. k. Confervators Trapp, refp. aus der zu Olmütz in flavifcher Sprache erfcheinenden Zeitung „Pozor" vom 21. October 1876, Nr. 84. Das k. k. flavifche Ober-Gymnafium zu Olmütz befitzt aus Tršic (ob gerade von diefem Funde?) drei Afchenurnen, von denen nur eine ziemlich gut erhalten ift, dann eine Grablampe von Sandftein, dabei ein Ueberreft (Scherben) eines Opfergefäfses.

36. *(Funde im Orte Nakel (Náklo), Bezirkshauptmannfchaft Littau und Przikas (Přikazy), Bezirkshauptmannfchaft Hollefchau in Mähren.)* [1]

In der Nähe der Kirche war vor 16 Jahren ein Tumulus (mohyla) zu fehen, welchen der Kaufmann Streit, als Eigenthümer des Grundes, abtragen liefs, um an diefer Stelle fein Gefchäfts-Locale zu errichten. Da fanden fich ungewöhnlich grofse Bronze-Schwerter, Armfpangen, Kelte, Palftäbe, Scherben von Urnen und Menfchengebeine, dann eine Figur (Idol) aus Stein, circa 50 Cm. hoch, darftellend einen am Throne fitzenden Mann, welche von der Ortsjugend zerfchlagen wurde. Von diefen Objecten foll Alles verloren gegangen fein, nur ein 11 Cm. langer fchöner Bronze-Kelt wird im flavifchen Gymnafium zu Olmütz aufbewahrt, desgleichen eine Bronze-Nadel.

Im Jahre 1876 aber fand man auf dem neu angelegten Ortsfriedhofe nächft der Kaiferftrafse, als der Todtengräber im gelben Boden ein Grab machte, eine lockere fchwarze Erde, darin eine ganze 18 Cm. hohe und eine befchädigte, aus freier Hand gearbeitete Urne ohne Verzierungen nebft Scherben, dann ein 12 Cm. langes, glänzendes Steinbeil und ein 10 Cm. langes fehr hübfches Meffer aus Flintftein, fowie Menfchengebeine lagen. Aufserdem ift in Nakel noch eine ungewöhnlich grofse Urne gefunden worden. Ihre Höhe beträgt 50 Cm. Sie hat die Form einer grofsen Bombe mit niederer fchmaler Oeffnung, dann zweier übereinander ftehender Reihen kleiner Bukeln. Zu bemerken fei, dafs eine Urne hinter dem Haupte eines wagrecht liegenden Gerippes ftand.

In *Przikas (Přikazy),* einer Nachbargemeinde von Nakel, find ebenfalls vor Jahren an mehreren Stellen viele Urnen, Thonfiguren und Bronze-Objecte ausgegraben worden, die fämmtlich verloren gingen. Nur an einem, dem Florian Doftal gehörigen Felde, allwo Lehm zu Ziegeln gegraben ward, fanden die Arbeiter vor drei Jahren, 1 Meter tief, einige Urnen mit Schüffeln bedeckt, in denen Bronze-Spangen lagen, dann vier Figuren aus gebranntem Thon, circa $\frac{1}{2}$ Meter, welche ftehende männliche Geftalten darftellten, eine fehr grofse Urne, befonders fchön verziert, kleine und gröfsere Schalen mit Henkeln, Scherben, angebrannte Knochen und Afche gemengt mit fchwarzer Erde.

[1] Auszug aus einem Berichte des k. k. Confervators Trapp, refp. aus dem „Pozor" vom 23. und 30. December 1876, Nr. 102 und 103.

Digitized by Google

Leider ist auch dieser Fund zu Grunde gegangen, indem die Figuren zertrümmert und die übrigen Sachen zerstreut wurden. Blos eine Schale mit Henkel, 10 Cm. breit, an der Oberfläche mit Graphit überzogen und am Boden verziert, hat sich erhalten. Dagegen wurden im Sommer 1876 neuerdings in diesem Lehmlager eine Menge schon ornamentirter Scherben und drei ganze Urnen ausgegraben. Die erste Urne, 18 Cm. hoch, ist aus schwarzem Thon verfertigt, hat am oberen ausgebauchten Theile ringsum halberhaltene Decorirungen. Die zweite etwas grösere und roth gebrannte Urne, mit sehr dünner Wand und zwei Oehrchen versehen, hat mit der ersten ähnliche Gestalt, scheint aber an der Drehscheibe gemacht zu sein. Endlich die dritte Urne, 22 Cm. hoch, hat eine schmale Oeffnung und dicke Wandseiten, aus welchen vier hornartige Bukeln statt der Oehrchen hervortreten. Verziert ist selbe durch nicht vollkommen



Fig. 1 und 2. (Loschitz.)

wagrechte Bandstreifen, in denen ungleiche senkrechte Linien mit Punkten wechseln. Sowohl diese, wie die Trschitzer Fund-Objecte sind dem Herrn Dr. H. Wankel in Blansko geschenkt worden.

37. *(Fund von Thongefäfsen in Loschitz.)*

Beim Anlegen eines Obstgartens des Herrn C. Hladisch, Baumeisters in Mährisch-Ostrau, der 1874 in *Loschitz nächst Müglitz* zu diesem Zwecke sich aufhielt, fand man einem Berichte des k. k. Conservators Trapp zu Folge in einem für die Obstbäume ausgegrabenen circa 1 Meter 26 Cm. tiefen Loche Fragmente von eigenthümlichen Gefäfsen. Erfreut über den Fund grub man weiter und fand an 40 Gefäfse, hievon einige beschädigt waren.

Die dem Franzens-Museum in Brünn eingeschickten zwölf becherartigen Thongefäfse aus diesem Funde bieten nicht nur ihrer zierlichen Form, sondern der culturhistorischen Beziehung wegen einiges Interesse.

Conservator Trapp glaubt selbe in die Periode des Mittelalters, und zwar in die Zeit des 14.—16. Jahrhunderts einreihen zu sollen. Wahrscheinlich dienten sie nur als Trinkbecher für den häuslichen Gebrauch. Charakteristisch daran sind die Bügeln und das Bestreuen des Rohmaterials innen und aufsen mit Quarzsand, welcher beim Brande verglaste, als harte Körnermasse haften blieb, wie Perlen an dem ganzen Gefäfs klebt, und demselben einen eigenthümlichen Schmuck verleiht. Es kommen zwei Gattungen vor, nämlich Becher mit und ohne Bügeln. (Fig. 1 und 2.)

Aehnliche, aber kleine Becher ohne Bügel-Decorirung wurden bis jetzt, nur bei Mährisch-Trübau gefunden. Das Material, aus welchem sie auf der Drehscheibe geformt wurden, ist ein fester, graulicher Thon, der im Brennen eine dunkle rothbraune, an manchen auch blässere Farbe annahm, die bald wie Glasur glänzt. Die Gefäfse haben auch eine Härte, dafs sie wie Steingut klingen. Ihre Form ist schlank, sie sind oben bei der Mündung und an der Mitte mit mehreren Streifen verziert. Die Bügel, welche in Halbbogen unter dem Halse angebracht und offen sind, umkreisen zu 7 und 8 Theilen den Becher. Die erste Art dieser Gefäfse mit Bügeln variirt in der Gröfse. Es finden sich 20, 17, 15 und 9 Cm. hohe vor. Die Becher ohne Bügel haben eine Höhe von 21, $20^1/_2$, 19, $10^1/_2$ und $8^1/_2$ Cm. Mündung und Boden jedes Gefäfses hat gleichen Durchmesser, von 6 und 7 Cm., bei den kleinsten 3 und 4 Cm.

In diesem Garten ist ehemals sicher eine Töpferwerkstätte gewesen und wurden in die nun aufgedeckte Grube unbrauchbare Gefäfsstücke geworfen, die man jetzt regellos sowohl als Scherben wie als ganze Exemplare in der Erde vorfand.

38. Das Unterrichts-Ministerium hat über Antrag der Central-Commission zur Restaurirung des Hauptportals an der ehemaligen Stiftskirche in *Millstatt* den Betrag von 100 fl. bewilligt und die Ausführung und Ueberwachung dieser Arbeit dem Conservator Stipperger übertragen. Auch wurde das Ackerbau-Ministerium, in dessen Ressort die Verwaltung der Fondsgüter gehört, ersucht, jene Einleitungen zu treffen, die zum Schutze der Baudenkmäler in Millstatt und zur baulichen Erhaltung derselben nothwendig erscheinen. Der Geschichtsverein für Kärnten empfahl in dieser Beziehung die Entfernung eines Tischlerholz-Depots aus dem romanischen Kreuzgange, die Ergänzung des Mörtel-Anwurfes am Gewölbe, die Säuberung der Säulen und Capitäle von den alten Mörtel- und Schmutzkrusten, die Anlage eines Wasserabzuges aus dem Kreuzganghofe zur Vermeidung der bisherigen Ueberschwemmung desselben und des Kreuzganges bei Regengüssen, die Trockenlegung des Kreuzganges u. s. w.

39. In einem Berichte des Correspondenten der Central-Commission, Oberlieutenant Beck-Widmannstetter wurde dieselbe auf die im Dominicaner-Klostergebäude zu Ragusa befindlichen Grabstätten aufmerksam gemacht, die in ungewöhnlicher Menge den Boden der Kirche und des Kreuzganges bedecken. Derselbe zählte in der Kirche 116, abgesehen davon, dafs sehr viele andere von den Kirchbänken überdeckt sind, in der Sacristei 40, im Capitelhause 16 u. s. w., alle aus der Zeit des 14. — 18. Jahrhunderts. Der Berichterstatter hebt besonders einen inschriftleeren Stein im

Digitized by Google

Kirchenfchiff, Evangelienfeite, zunächft der Wand hervor, deffen Wappen auf das 14. Jahrhundert weift (im Schilde ein Thierfufs mit Klauen, begleitet von Halbmond und Stern, der Thierfufs auch als Helmkleinod). In der Sacriftei an der Wand ein Stein von 1389 mit Wappen (getheilter Schild, oben ein Thurm, unten drei Schragbalken). Eine Platte mit dem Wappen der Familie Giorgi enthält folgende Infchrift: S: heredvm Mate: dem tana de Gor gi. Im Wappen fünf rechtfeitige Schragbalken, belegt mit einem Querbalken, darauf ein Vogel zwifchen zwei Lilien.

40. Die gothifche *Mauriz-Kirche zu Olmutz* (dreifchiffige Hallenkirche), ein beachtenswerthes Bauwerk des 15. Jahrhunderts, das leider — insbefondere in Bezug auf die beiden Façadethurme — unvollendet geblieben und auch durch Brände und Wiederinftandfetzungen ftark gelitten hat, wird gegenwartig einer Reftaurirung unterzogen. Zu diefem Zwecke bildete fich ein Verein, deffen erfte Wirkfamkeit die Herbeifchaffung von Geldmitteln war, um, wenn auch befcheiden, das Reftaurationswerk zu beginnen. Im Sommer 1876 begann die ftylgemafse Wiederherftellung von vier der 18 Strebepfeiler und der dazwifchen liegenden Wandflachen, dann folgte die Reftaurirung der Sacriftei, welche dem Kirchengebaude als organifcher Theil angehort. Die Thatigkeit des Vereines befchaftigt fich fur jetzt nur mit der ftark verwitterten Aufsenfeite und befchrankt fich auf die ftandhafte Erhaltung des vorhandenen Baukorpers und auf den Erfatz der fehlenden Ornamente, fur deren Formen jedoch die hie und da erhaltenen Refte zum ausfchliefslichen Mufter dienen; auch die fehr befcheidenen Mafswerke der fpitzbogigen Fenfter werden nach Bedarf ausgebeffert. Für die Folge ift die Reftaurirung der ziemlich unregelmäfsigen Façade und der Ausbau der beiden Thürme beabfichtigt. Die Central-Commiffion hat fich veranlafst gefehen, fich für diefes Reftaurirungs-Unternehmen in aufmunternder Weife zu intereffiren.

41. Die Central-Commiffion fand in letzterer Zeit Veranlaffung, ihre Aufmerkfamkeit der *Zenoburg* in Tyrol zuzuwenden und die Wirkfamkeit der Confervatoren Dr. *Schönherr* und *Atz* im Intereffe diefes Baudenkmals in Anfpruch zu nehmen, welche Beide auch über die dortige Burg-Capelle an die Central-Commiffion berichteten.[1]

Die bereits in Trümmern verfallene Burg liegt auf einen freien Felfenkegel, der den fogenannten Kuchelberg gegen Nordoft abfchliefst und mit einer wohl hundert Meter hohen Wand fenkrecht in die Paffer abfällt. Die Burgtrümmer nehmen das ganze Plateau des Felfens ein, doch befteht nur hievon im halbwegs befferen Stand die Capelle auf der Südfpitze und ihr gegenüber auf der nordlichen Ecke ein mächtiger Thurm. Verfallene Grundmauern umgeben in doppelter Reihe ringformig den Hügel. Diefe beiden Theile der ehrwürdigen mächtigen Zenoburg erhielten fich bis heute wohl nur aus dem Grunde, weil fie viel fefter aufgeführt waren als das übrige Mauerwerk.

Die Capelle hat einen ganz intereffanten ungewöhnlichen Grundrifs, das heifst, es reihen fich zwei Capellen von ungleicher Gröfse aneinander. Sie find mittelft eines einfachen, roh angelegten und eines, wie es fcheint, ftets offenen Durchganges mit einander verbunden. Beide Capellen find orientirt Jede derfelben befteht aus einem quadraten Raum mit vorgelegter halbrunder Apfis, die hart an der Felfenwand hinanreicht; die gröfsere Capelle hat in der Apfis in zwei Reihen je drei kleine, nach innen und aufsen ausgefchragte rundbogige Fenfter, die kleinere nur je zwei in jeder Reihe. Diefe Doppelreihe lafst eine Capellen-Untertheilung vermuthen, wie fie noch heute in der Schlofs Tyrol-Capelle befteht; auch ift diefe Untertheilung in der kleineren, der heil. Gertrud geweihten Capelle noch zu erkennen. Die Apfis der gröfseren (St. Zeno) Capelle fcheidet vom unregelmafsigen viereckigen Raum eine beiderfeits etwas vorfpringende Mauer. Die Capellen erfcheinen heute fehr einfach, man findet weder einen architektonifchen oder ornamentalen Schmuck, noch Spuren von Malerei, nur die Fenfter zeigen in ihren Leibungen fein bearbeiteten Sandftein. Nicht einmal eine Wolbung überdeckt die Apfiden, fondern es breitet fich auch über diefe die flache fchmucklofe Decke des quadraten Raumes. An der Aufsenfeite diefelbe Einfachheit, nur ein einfacher Sockel an der Apfis. Die übrigen Mauerflächen zeigen die parallel laufenden Fugen der wenig behauenen Bruchfteine in ftarken Mortellagen. Nur an einer Stelle der Weftwand der Zeno-Capelle findet fich die Fifchgraten-Steinlage. Die Gertruds-Capelle hat ein einfaches Portal, dagegen ift die Zeno-Capelle an diefer Stelle durch gröfsere Pracht ausgezeichnet.

Diefes Portal gehort in jene nur wenig Beifpiele zahlende Gruppe von Portalen, deren Schmuck nicht fo fehr in kunftlerifcher Beziehung, als vielmehr durch die finnbildlich myftifchen und in romanifcher Kunft fo beliebten Darftellungen zur aufmerkfamen Betrachtung drangt. In der Anlage fehen wir das im romanifchen Styl übliche Rund-Portal, das Gewände einmal abgetreppt und mit in die Ecke gefetzter Halbfäule, auf gedrückter attifcher Bafis, überwölbt im ebenfalls einmal abgetreppten Rundbogen, geziert mit einem Rundftab, der auf den romanifchen Knofpen-Capitalen der Saulchen auffitzt und im Halbkreisbogen fich fchwingend ein leeres Bildfeld umfchliefst. Das Capital-Ornament verlauft fich nach aufsen an der Unterlage des Portal-Bogens, ebenfo wie fich die Sockelbildung der Saulchen am Thürgewande fortfetzt. Der Eingang felbft ift horizontal abgefchloffen, doch ruht der Thürfturz auf beiderfeitig confolartigen Vorfprungen des Thürgewandes. Die Portal-Gewandung wird befonders dadurch gehoben, dafs dazu in fchichtenweifer regelmäfsiger Abwechslung röthlicher und gelblicher Sandftein fowie weifser Marmor verwendet ift. Ueberdiefs find die beiderfeitigen Portal-Innen- und Aufsenwände mit Reliefs von finnbildlichen Figuren in ftreng romanifcher Kunftweife gefchmückt. Es erfcheinen Thiere fich bekampfend und verfolgend, fo ein Jagdhund gegen einen Vogel, ein Drache gegen das Eichhornchen, ein Wolf gegen das Lamm, auch den Hirfchen auffchreckend, ein Unhold fchiefst den Pfeil gegen einen Hafen, der Fuchs jagt die Hühner, auch fratzenhafte Ungethiere fturzen gegeneinander. Die Reliefreihen reichen auf der linken Seite des Einganges weiter herab denn rechts, auch fieht man links zu unterft eine

[1] Nachftehende Befchreibung ift auszugsweife den Berichten beider Confervatoren entnommen.

Digitized by Google

jugendliche Geſtalt mit einem turibulum-ähnlichen Gefäſse. Dieſe Darſtellungen deuten unzweifelhaft auf den Kampf zwiſchen dem Guten und Böſen und insbeſondere auf das Anſtürmen der dem Chriſtenthume feindlichen Mächte.[1] Noch iſt der feinen Ausſchmückung des Thürſturzes durch ein ornamentirtes Kreuz in kreisrunder Vertiefung zu erwähnen. Auf dem Kreuze die ſegnende Hand.[2] Dieſes Ornament zeigt noch Spuren von Bemalung.

Die beiden conſolartigen Vorſprünge der Thürgewandung, als Widerlager des Thürſturzes, haben ebenfalls auf ihren eingeſchwungenen Platten ein Relief; der eine Stein ein reiches Zweig- und Blatt-Ornament, der andere den einköpfigen Adler in ſtreng ſtyliſirter Darſtellung.[3]

Mit Vorliebe wird das Adlerwappen auf dem einen Tragſteine dem Erbauer des Portals, eventuell der beiden Capellen zugeſchrieben, was auf die Grafen von Tyrol und die ihnen nahe verwandten Grafen von Görz weiſen würde. Die ausgebreiteten Flügel des charakteriſtiſch-ſtyliſtiſch gehaltenen Adlers ſind wohl von ſchmalen Bändern durchzogen, wie alle derartigen Darſtellungen des romaniſchen Styles, aber es fehlt an den Enden die Form des Kleeblattes, welche Bandform bei der Theilung des Landes 1271 eine ſtipulirte gegenſeitige Verbindung zwiſchen Görz und Tyrol andeuten ſoll. Die Grafen von Tyrol ſollen ſich erſt um 1248 des Adlers im Siegel bedient haben. Iſt die Annahme richtig, daſs ein Wappen am Thore einer Baulichkeit das Wappen des Beſitzers bedeute, ſo würde dieſs auf die Grafen von Tyrol weiſen und wäre der Bau in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu verlegen, womit auch Bau- und Ornamentformen übereinſtimmen dürften. Auch deutet die zierliche Portal-Anlage auf eine etwas vorgerückte Periode des römiſchen Styles, die in Tyrol um ein Jahrzehnt ſpäter eintrat als in Mitteldeutſchland. Conſervator Dr. Schönherr weiſt auf Grafen Meinhard II. von Tyrol (1258—1295), da ein im Statthalterei-Archiv in Innsbruck liegendes Urbar von 1285 folgende Notiz enthält: min herrn hat gechauffet von Gebhart dem Suppan ſinen teil der burge zu ſand Zenenberge per m. xl. — Item alteram partem eiusdem caſtri emit dominus meus de patruo Gebhardi Supani etiam per mxl.

An die rechte Seite der kleineren Capelle ſchlieſst ſich ein viereckiger, aus gröſseren Bruchſteinen gebauter Thurm an (9 Meter p. Seite), er iſt ziemlich hoch und ſchlieſst mit einer ſtumpfen Pyramide ab, die mit Hohlziegeln gedeckt iſt. Der einfache Eingang hoch über dem Niveau. Zwei Fenſter auf verſchiedenen Seiten zeigen eine zierliche Kuppelung, die Capitale der Theilungsſäulchen mit Blattwerk.

[1] Aus dem Berichte des Conſervators *Atz*: „Alle dieſe Thiere ſinnbilden nichts Anderes als den ewigen Kampf zwiſchen dem Reiche des Lichtes und der Finſterniſs; die angreifenden Thiere ſind als Vertreter der dem Chriſten feindlichen Mächte aufzufaſſen, die geängſtigten und verfolgten bezeichnen die bedrängte Chriſtenſchaar. Die zwei aufgeblaſenen Fratzengebilde dürften wohl einzelne dem Chriſten unheilvolle Leidenſchaften ausdrücken, wie Stolz, Eitelkeit; die jugendliche Geſtalt mit dem Rauchfaſſe iſt als Engel zu deuten und ſinnbildet, daſs durch das Chriſtenthum der Eingang in die Kirche der Gläubigen freigegeben und alle feindliche Macht überwunden ſei. Zu erwähnen iſt, daſs beinahe zwiſchen jeder Gruppe die Ecke der Mauer tritt, um vielleicht die Ueberraſchung durch den verborgen lauernden Feind zu bezeichnen, die der Chriſt erfahren muſs".

[2] Nach *Atz* das Sinnbild der Dreieinigkeit: die Hand Gott Vater, das Kreuz Gott Sohn, der Segen den heil. Geiſt.

[3] Die Central-Commiſſion iſt ſeit Längerem bemüht, den derzeitigen Beſitzer der Zenoburg zu bewegen, das *ſehr ſchadhafte* Schutzdach über dem Portal im Intereſſe der Erhaltung dieſes merkwürdigen Sculpturwerkes erneuern zu laſſen.

42. *(Wandgemälde zu Innichen in Tyrol.)*

In dem die Stiftskirche umgebenden Friedhofe ſind an der Innenſeite der Umfangsmauer, ganz nahe zu beiden Seiten des Eingangs, welcher dem Haupt-Portale gegenüber liegt, zwei Stichbogen auf Tragſteinen gemauert, welche mit Gemälden geziert waren, zunächſt aber zum Schutze eines gröſseren Wandgemäldes dienten, welches als Grabdenkmal gelten ſollte. Leider hat den unteren Theil des Hauptbildes der Mauerfraſs zerſtört, und zu noch weiterem Ruin des Ganzen wurde in jüngſter Zeit eine Grabplatte ordinärer Form mitten eingeſetzt! — Dargeſtellt erſcheint: oben König David als Bruſtbild auf ſtyliſirten Wolken, die Linke hält er in die Höhe, mit der Rechten trägt er ein Spruchband, welches ſich weit zu ſeiner Linken hinzieht; daran reihen ſich andere, freiſliegende Bänder. Alle enthalten Stellen aus den Buſspſalmen, z. B.: Ne tradas gentem ad damn etc. Ueber den dunkelblauen Hintergrund verbreiten ſich zarte Roſenzweige. Tiefer zur Linken des Beſchauers kniet der betende Donator in der Kleidung eines Stiftsherrn und hinter ihm ſteht Maria, eine Hand auf ſeine rechte Schulter legend; vorn ziehen ſich zwei lange Schriftbänder herab, worauf unter anderen noch zu leſen iſt: Aporta mter et erue a me. Den gegenüberliegenden Raum rechts nimmt eine lange Inſchrift ein, beſtehend aus Stellen des Kirchenlehrers Ambroſius, von Jacobus, Johannes und Paulus. Oben am Bogen ſieht man die Auferſtehung der Todten und das letzte Gericht. Die Mitte nimmt ein Medaillon ein, das ohne Zweifel Chriſtum darſtellte, deſſen Figur aber herabgefallen iſt, umgeben von den auferſtehenden Todten; rechts vom Beſchauer, wie ſich die Verworfenen bereits in den Höllenrachen ſtürzen, als nackte, doch ſehr züchtig gehaltene Geſtalten, links die Seligen in reichen polychromen Gewändern, darunter viele mit Heiligenſcheine, in freudiger betender, auch knieender Stellung und darunter die Jahreszahl Anno dni M.CCCC°LVIII° i viga Aſſuptois. Auſsen am Bogen der engliſche Gruſs theilweiſe zerſtört. Was den Werth des Gemäldes betrifft, ſo iſt derſelbe hoch zu ſchätzen, denn es rührt von einem guten Meiſter des Mittelalters her, der die ihm geſtellte Aufgabe in jeder Weiſe gut zu löſen verſtand; man erinnert ſich dabei unwillkürlich an den Bildſtock in Bruneck, welchen die Tradition vom Michael Pacher oder deſſen Brudern gemalt ſein läſst.

Das Gemälde unter dem gegenüber liegenden Bogen iſt gänzlich zerſtört und der letzte Ueberreſt von einer Maria Krönung zeigt, daſs daſſelbe ſpäterer Zeit angehörte und nicht den Werth des erſteren hatte.

Beachtenswerth ſind auch die Bilder über dem ſüdlichen Nebeneingange der Stiftskirche, welche die Patrone des Stiftes: Candidus und Corbinian darſtellen.

Atz.

43. *(Die hölzerne Kirche zu St. Johannes Baptiſta in Slavoňov bei Neuſtadt an der Mettau.)*

Zu den wenigen, von Holz erbauten und bis auf unſere Tage benützten Kirchen gehört auch die St. Johannes Baptiſta-Kirche in Slavoňov, einem eine Stunde öſtlich von Neuſtadt an der Mettau gelegenen Dorfe. Dieſelbe, aus rieſigen Tannen- und Eichſtämmen

Digitized by Google

gezimmert, iſt 19·65 Meter lang, wovon 6·1 Meter auf das Presbyterium, 10·64 Meter auf das Schiff und 3 Meter auf den Chor entfallen. Die Breite des, in der Form eines Quadrates erbauten Presbyteriums iſt gleich der Länge, die des Schiffes erreicht 9·8 Meter und die innere Höhe 6 Meter.

In die Kirche führen 3 Thüren, und zwar die Hauptthür von der weſtlichen, eine Nebenthür von der ſüdlichen und eine andere von der nördlichen Seite. In den Seitenwänden ſind drei größere und ſechs kleinere Fenſter angebracht. An der nördlichen Seite iſt eine, 6·1 Meter lange, 3·7 Meter breite und 2·70 Meter hohe Sacriſtei angebaut, die mit einer Thür und zwei kleinen Fenſtern verſehen iſt.

Die innere Einrichtung dieſer Kirche iſt äußerſt einfach. Neben dem, an der Oſtſeite angebrachten und dem St. Johannes Baptiſta geweihten Haupt-Altare, gibt es noch einen Seiten-Altar, und zwar den beatae virginis Mariae gegen Süden. Ihm gegenüber iſt das heil. Grab. Weder die Altäre noch die Bilder und Statuen haben einen künſtleriſchen Werth und ſtammen aus den erſten Jahren des vorigen und theilweiſe auch des jetzigen Jahrhunderts. Ungeſchickte „Zimmermaler“ und „Staffierer“, wie dieſe Künſtler im Slavoňover „Liber memorabilium parochiae Slavoňoviensis ab anno 1348 (?) — 1843“ genannt werden, haben dieſelben nach Beſeitigung der alten Gemälde „hergeſtellt“.

Von der alten Malerei dieſer Kirche haben ſich noch einige wenige Gemälde auf der bretternen Decke und auf dem, vor dem Presbyterium angebrachten Querbalken erhalten, nämlich: die recht gut ausgeführten Abbildungen der zwölf Apoſtel und das Bild des unter der Laſt des Kreuzes fallenden Heilandes. In der Mitte dieſes Querbalkens ſieht man einen in den Wolken ſchwebenden Kelch, der den Beweis liefert, daſs dieſe Kirche ehemals eine utraquiſtiſche war; unter dem Kelche lieſt man folgende Aufſchrift: „S powolenim swietské i duchowni wrchnoſti, welmi důſtojneho, wyſoce učeného a dwoji cti hodného pana direktora Kasspara Giřzího za zpráwy hospodařzuw Pawla kejwala, Martina kowarze, Matiege Wawrowa, Danihelle Matiegowa 1553“, und weiter: „Letha Panie 1553 wyſtawien geſt koſtel Slawoniowský. Počzatek nakladu geſt byl: Gan koltačzka: Gan, ſyn geho. Magſtrzi byli trzi: Geden z Lipska, druhý z Opawy, trzeti z klokowy (z Hlohowa — Glogau).“

Oeſtlich von der Kirche befindet ſich ein, unten zur Hälfte gemauerter, oben wieder zur Hälfte hölzerner Thurm mit drei Glocken, wovon die gröſste, 17 Ctr. ſchwere, die Aufſchrift führt: „Fuſa 1589, Refuſa 1753, Iterato refuſa 1773. Regnante Maria Thereſia Imperatrice, Regina Hungariae, Bohemiae et imperatore Romano Joſepho II. ſereniſſimo DD. Opočenſis dominii principe Rudolpho de Colloredo: Parocho franc. Ant. Reith Neohradeces.“ Die mittlere Glocke führt dieſe Aufſchrift: „Letha Panie 1561 tento zwon slyt geſt ke čti a chwale Panu Bohu wſſemohauczimu, trogiho panſtwi k zaduſſi Slawoniowskému skrze W. F. konwarze W.

Die dritte kleinſte, „Ave Maria-Glocke“ genannt, iſt höchſt wahrſcheinlich ein Ueberbleibſel der erſten Slavoňover Kirche. Sie zeigt ſchon auf den erſten Anblick ein hohes Alter und wie ich aus der, am Rande derſelben ſich befindenden Aufſchrift entnommen habe, ſtammt ſie aus den Zeiten des „Auguſtus rex Carolus quartus“. In dem Kirchthürmchen iſt noch die kleine „Sanctus-Glocke“ befeſtigt.

Auf dem die Kirche und den Thurm umgebenden Kirchhofe ſteht an der ſüdlichen Seite ein ebenfalls hölzernes Beinhaus, welches gleiches Alter mit der Kirche verräth und mit Schädeln und Knochen der Abgeſchiedenen angefüllt iſt.[1]

Vor Errichtung der gegenwärtigen Kirche, die, wie aus der Aufſchrift auf dem Querbalken erſichtlich iſt, bereits im Jahre 1553 erbaut wurde, war in Slavoňov und wahrſcheinlich an derſelben Stelle, wo die jetzige Kirche ſteht, bereits im Jahre 1384 eine, dem heil. Martin (Episcopus et Conf.) geweihte Kirche.



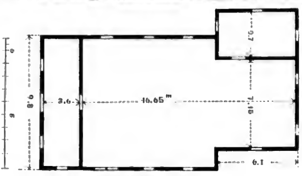


Fig. 3. (Slavoňov.)

Belege hiefür findet man im „Antiquar. eccleſiarum, capellarum etc.“ von J. C. Rohn, Prag 1775, wo es heißt: „Slavonovium eccleſia olim plebania ſub decanate Dobruſcenſi anno 1384 ſolvit decimam 3 groſsas“; und im Neuſtadter Archiv: „Letha panie 1376 (?) plebanus čili farař Slawoniowský platil na korunowanie Wácslawa IV. za ciſarze Ržimského polowiczni deſatek 3 groſſe czeské. W téže wſi geſt koſtel sw. Martina, ku kterémužto roli, luk a leſuw nemálo geſt a toho wſſeho téhož zaduſſi uzíwagi a na oprawy téhož koſtela i knieze wynakládají“.

Dieſe alte St. Martins-Kirche muſste wahrſcheinlich in den Huſſiten-Kriegen zu Grunde gegangen ſein, da ſeit dieſer Zeit gar keine Erwähnung von ihr gemacht wird.

Da nun Slavoňov ohne Kirche blieb, ſo wurde es nebſt den eingepfarrten Ortſchaften: Bohdašin,

[1] Memorabilien Buch von Slavoňov.

Digitized by Google

Vanovka, Mezles, Sendraž, Jeftřebí, Studánka, Blažkov, Zakravi, Libchynie, Bradle, Ohnišov und Chliftov[1] zum Dobruška'er Decanat-Beneficium zugefchlagen, bei welchem es auch bis zum Jahre 1721 geblieben ift. Im Jahre 1553 wurde die jetzige Holzkirche in Slavoňov von Johann Koltačka und deffen gleichnamigem Sohne erbaut. Wer die beiden Koltačka gewefen waren, läfst fich mit Beftimmtheit nicht behaupten. Die Tradition fagt, dafs das nahegelegene Dorf Blažkov ihnen gehört hatte; dort wäre auch ihr Ritterfitz gewefen, und zwar dort, wo jetzt die Wirthfchaft Nr. 9 fteht. Von diefem Rittergute hatten fie auch die Slavoňover Kirche, die gegenwärtig 68 Joch und 328 Quadr. Klft. Area nebft über 30.000 fl. Kirchenvermögen befitzt, mit Feldern, Wiefen und Wäldern dotirt. Doch eben nur diefe Tradition hat diefe beiden frommen Koltačka zu Rittern gefchlagen, die nichts mehr und weniger als fchlichte, doch reiche und fromme utraquiftifche Bauern waren und mit ihren zahlreichen Gütern die von ihnen mit Erlaubnifs der „světfka



Fig. 4. (Seiz.)

vrchnoft" (weltliche Macht) erbaute Kirche reichlich befchenkt haben; denn Blažkov gehörte ja noch 1548 zur Herrfchaft Neuftadt a. M., bildete nie einen eigenen Befitz und hat auch keine Ueberrefte irgend eines Ritterfitzes. Ob aber diefe Kirche gleich nach ihrer Erbauung mit einem eigenen Priefter verfehen wurde, ift nicht bekannt. So viel fteht aber feft, dafs im Jahre 1615 der Pfarrer von Neuftadt a. M. nicht nur hier, fondern auch im entfernten Neu-Hrádek den Seelforgerdienft verfah, und dafs 1641 Slavoňov zum Dobruška'er Decanat-Beneficium aus Mangel an Prieftern zugefchlagen wurde, bei welchem Beneficium es auch bis zur Dismembrirung desfelben, die im Jahre 1721 unter dem Bifchof von Königgrätz, Johann Adam Mitrovský, Grafen von Mitrovic und dem Patrone Hieronymus Grafen zu Colloredo, Herren auf Opočno, erfolgte. In diefem Jahre wurde die Kirche in Neu-Hrádek zu einer Pfarrkirche und die in Slavoňov zu einer Filial-Kirche diefer Kirche und im Jahre 1787 unter Jofeph II. zu einer Localie und endlich 1806 zu einer Pfarrkirche erhoben. Mit Ausnahme von Ohnišov und Chliftov, welche zur Pfarrkirche in Byftré eingepfarrt wurden, verblieben fämmtliche früher genannte Ortfchaften im Slavoňover Pfarrverbande. Zum Schluffe fei noch erwähnt, dafs 1683 ftatt des heil. Martin der heil. Johannes der Täufer zum Schutzpatron diefer Kirche erhoben wurde.

J. K. Hraše.

43. *(Die Ruinen der Karthaufe Seiz.)* Confervator *Widter* berichtete an die Central-Commiffion:

Ich hatte in einem Vereine einige Worte über den Zuftand unferer hiftorifchen Baudenkmale zu fagen und fchilderte dabei die Ruinen der *Karthaufe Seiz in Steiermark* und deren rafches Zufammenftürzen auf einen Schutthaufen, ungeachtet man verkündet hatte, dafs diefelben in ihrem gegenwärtigen Befitzer auch einen Befchützer hätten, der fie der Nachwelt erhalten würde. Es war fogar zu lefen, dafs fchon 15 000 Gulden zu deren Reftaurirung beftimmt waren. Am Ende ift doch inzwifchen etwas dafür gefchehen, dachte ich, und war darob bekümmert, dafs ich Jemanden ungerecht verleumdet oder gar mitten im guten Werke aufgehalten.

Ich habe daher *Seiz* 1876 und 1877 wieder befucht und es leider feinem Verfall vollkommen überlaffen gefunden.

An zwei Stunden hat man von der Station *Pöltfchach* durch angenehme Thäler hinein zu fahren; da liegt in einem einfamen Winkel in ihren fchönen Epheukränzen die *Ruine Seiz*, ein Juwel für den Landfchafter, für den Architekten auch noch intereffant, wenn auch fchon fehr verfallen. Das Dach der Kirche ift verfchwunden, das Gewölbe eingeftürzt und ein Theil der weftlichen Wand mit; doch fteht die fehr hohe Giebelmauer über dem Haupteingang noch und Maafswerk ziert die wenigen übrigen Fenfter. Die Kirche war einfchiffig, in fchönen Verhältniffen durchgeführt mit einer Seiten-Capelle, in der die Gruft des Stifters gewefen fein foll, nach den Reften des Maafswerkes um 1400 erbaut. Im Capitelhaufe war nach des letzten Prälaten Angabe auch das Grabmal des Grafen Friedrich von Cilli, der drei Zellen in dem Convente geftiftet.[1] Ein prachtvolles Baudenkmal war diefe Karthaufe wohl nicht, aber immerhin ein fchönes, *welches der Erhaltung immerhin werth gewefen.*

Zwei Vertheidigungsthürme Fig. 4[2] in der Umfaffungsmauer find von malerifcher Wirkung. Ganz gut erhalten ift noch eine kleine fpät-gothifche Capelle mitten in der Verwüftung. Die noch brauchbaren Steine der eingeftürzten Mauern wurden aufgefchichtet, Schutt und Dachfchiefer zum Strafsenmachen verwendet; zur Erhaltung, wenigftens des edleren Theiles, nämlich der Kirche, *hat fich aber nie eine Hand gerührt* — vielmehr wurde das Portal und anderes Ornament ausgebrochen und in der Umgegend bei Profan-Bauten verwendet. An einem Strebepfeiler aufser dem Klofterthor ift noch ein Schlufsftein, das Symbol des Evangeliften Lucas, eingemauert, und im Jahre 1870 zeigte man mir eine grofse

[1] Das Grabmal foll von Marmor gewefen fein und wurde 1762 commiffionell unterfucht. Marian, öfterr. Klerifey. 6. Bd. pag. 347.

[2] Nach photographifcher Aufnahme des Herren Anton Widter aus dem Jahre 1870.

Digitized by Google

graue Sandfteinplatte, welche die Gruft des Stifters, des Markgrafen Ottokar bedeckte, fie ift jetzt auch verfchwunden.[1] So fehr ift *Seiz*, „das Klofter der hundert Fifchteiche“, jetzt beim Volke vergeffen, dafs die Kutfcher vom nahen Sauerbrunn Rohitfch erft um den Weg dahin fragen müffen!

Schon in Pöltfchach hörte ich auf meine Frage wegen der Erhaltung von *Seiz* fehr ftarke Zweifel darüber ausfprechen, und nur ein altes Weib, welches die Ruine bewohnt, erklärte mir halb windifch, halb deutfch: „wenn der erfte Sproffe des Befitzers ein Prinz fein werde, würde die Kirche wieder gebaut.“

Seiz war nach Aufhebung des Klofters 1782 Staatsherrfchaft. Der dann nachfolgende Befitzer hat die ganzen Baulichkeiten in ftark verfallenem Zuftande überkommen, und mag fich daher die Koften einer Reftauration auch etwas lange überlegt haben. Während der Staatsverwaltung wurden nur die Wohngebäude theilweife erhalten, die kirchlichen aber ganz preisgegeben und wie ein herrenlofer Steinbruch benützt. Der ftumpffinnige Anwohner, der noch als Bub andächtig vor dem Heiligthum feinen Hut abzog, fiel nun mit Krampen und Schaufel über dasfelbe her und „der geftrenge Herr Verwalter“ hatte nicht das Mindefte dagegen einzuwenden. Die gnädigen und auch die geftrengen Herren gaben fich mit fo verkommenen Sachen gar nicht ab: fie waren beim Tag geiftesftarke Freidenker, Abends nach dem „Gebetläuten“ fcheuten fie fich aber mitunter über einen Kreuzweg zu gehen.

Seiz ganz reftauriren würde wohl mehr als 15.000 Gulden erfordern, doch um nur die Kirche auszubeffern und unter Dach zu bringen, wäre auch die Hälfte hinreichend. Ziegel und Holz von den alten Amtsgebäuden find dabei recht gut zu verwenden, der Anblick müfste fogar fchöner werden, wenn diefe fchwerfälligen Hütten des 17. Jahrhunderts aus dem Wege gefchafft würden. Wenn diefes Denkmal auch in keinem Park zur Verfchönerung des Spazierganges liegt, dem Lande follte es erhalten bleiben.

Die Karthaufe *Seiz* wurde durch Markgrafen Ottokar VII.[2] von Steiermark 1165 geftiftet und nach dem Bauernhofe, den er ihr gefchenkt, *Seiz* genannt. Sie war die ältefte Karthaufe Deutfchlands, die erften Mönche waren aus Grenoble. Die Brüder von *Seiz* wurden reich und mächtig im Lande; zwei ihrer Prioren, Chriftoph I. 1381—1398 und Stephan 1398—1410, waren zugleich Ordensgenerale.[3] Im Jahre 1590 wurde das Stift dem Abt Gregor von Rein, dann 1591 gar den Jefuiten übergeben, 1592 aber wieder den Karthäufern zurückgeftellt. Die Brüder diefes fo ftrengen Ordens haben bei ihrem reichen Einkommen zeitweife wohl mehr an das gute Leben, als an den Tod gedacht, denn im Jahre 1698 wurde der Prior Johann Bapt. Schilles wegen übler Gebarung abgefetzt.[4] 1765 feierte das Stift feinen 600jährigen Beftand. Unter dem Prälaten Anthelmus Bintar wurde die Karthaufe 1782 am 22. Jänner aufgehoben. Die Verwaltung war in einer gräulichen Unordnung; es wurden keine Rechnungen, nicht einmal ein Zehent-Regifter geführt. Die Karthäufer, welche mit der Verwaltung zu thun hatten, wollten je eher je lieber davon befreit fein, fo dafs die Regierung indeffen einen Laienbruder zur Verwaltung beftellte. Alles überflüffige im Klofter und auf den Gütern wurde verkauft; es fand fich aber meiftens nur fchlechtes Zeug; dafür waren im Klofter vier Keller mit 5000 Eimer Wein. In den fünf Monaten, in welchen die Mönche noch im Klofter lebten, wurden 1633 Eimer ausgefchenkt. Es waren zur Zeit im Klofter: der Prälat Anthelmus Bintar und eilf Mönche. Nachdem ihre Gelübde gelöft waren, wanderten fie aus, jeder mit 300 Gulden Penfion, 100 Gulden zur Ausftaffirung und ein Bett mit Gewand aus den Gaftzimmern. Der Prälat erhielt 800 Gulden und ging nach Marburg. Das Activ-Vermögen der Karthaufe Seiz belief fich auf 305.116 Gulden, das Reinvermögen nach Abzug der Schulden auf 271.666 Gulden. Ein Gratzer Bürger, Jacomini, hatte für Seiz 300.000 Gulden geboten, die Regierung zog es aber vor, die Seizer Güter noch in eigener Regie für den Religionsfond zu behalten.[5]

Beinahe durch ein Jahrhundert haben nun die feindlichen Elemente und auch der Menfchen Unverftand die feften fchönen Steinmauern zur Ruine gemacht, man wufste durch die ganze lange Zeit fie weder zu erhalten noch auf irgend eine Weife zu benützen; nur die plumpen Wohngebäude des 17. Jahrhunderts in ihrem traurigen Colorit, wie eine Zigeunerburg, wurden wenigftens nothdürftig ausgebeffert. Schon ftehen diefe Ruinen noch da, und zauberhaft wenn fie die Abendfonne beleuchtet! Man vergifst auf die üble Wirthfchaft und denkt fich die Mönche draufsen im verödeten Kloftergarten, wo noch ihr Steintifch mit der Jahreszahl fteht; nur zu bald wird man fie nur mehr befuchen können, um von ihnen Abfchied zu nehmen. Ein ftrenger Winter wird fie im Schnee begraben, der Froft ihre Mauern zerreifsen, und im Frühjahr wird da, wo die ältefte Karthaufe Deutfchlands ftand, ein Schutthaufen liegen, den Niemand befucht.

44. *(Der Orden der Amprifia Stola oder Jarre, in honorem Virginis Mariae Sabatinis.) A. Winkler.*

In der Spitals-Kirche zu Efferding befindet fich im Fufsboden der Kirche eingelaffen ein Grabftein aus rothem Marmor, 6 Fufs 9 Zoll hoch, 3 Fufs 11 Zoll breit, im Renaiffance-Style, das Innere einer Capelle vorftellend. Auf den Capitälen der Säulenumrahmung kniet links vom Befchauer ein Engelchen das Rauchfafs fchwingend. Auf einem Spruchbande über ihm das: All hernach (fiehe Dr. Ilg, Mittheilungen der Central-Commiffion 1876, pag. CXLI). Rechts ein mit einem Chorhemde bekleideter Engel, in der linken Hand einen Weihbrunnkeffel, in der erhobenen Rechten den Weihwedel fchwingend. Der die Säulen verbindende Bogen ift mit gefchlitzten Voluten ausgefüllt und diefe mit Rofetten geziert, und auf einem ausgezackten ftolaähnlichen Schlufsfteine eine Vafe mit drei Rofen befteckt. Unter derfelben ein Todtenkopf über gekreuzten Gebeinen. Der Sockel der Säulen trägt die Jahreszahl 15—23. Zwifchen den Säulen find zwei gegeneinander geneigte Tartfchen. Heraldifch

[1] Marian, Gefch. d. öfterr. Klerifey. 6. Bd. pag. 348.
[2] Muchar, Gefch. d. Steiermark, IV. Bd. S. 437, nennt ihn den *fiebenten*, A. Wolf, Aufhebung der Klöfter Innen-Oefterreichs, heisst ihn den *fünften*.
[3] Schmutz, Topogr. Lexikon von Steiermark. III. Bd. S. 587.
[4] Schmutz. III. Bd. S. 587.

[5] A. Wolf, Aufhebung der Klöfter Inner-Oefterreichs. Wien 1871.

Digitized by Google

rechts, im getheilten Schilde oben in Weifs der fchwarze Rabe mit dem goldenen Ringe im Schnabel, unten roth. Darüber der Helm mit feinen abfallenden Decken und auf demfelben auf der von Weifs und Roth getheilten Kugel der Rabe mit dem Ringe, das Wappen der Schifer von Freyling. Die linke Tartfche ift



Fig. 5. (Efferding.)

fchrägrechts durch einen weifsen Balken im Wellenfchnitte getheilt, oben roth und unten blau, und auf dem Helme wiederholt fich auf offenem Fluge das Wappenbild und zeigt das Wappen der Aspan zum Hag.

Unten trägt der Grabftein folgende Infchrift: Hie ligt Begrabē der Edlgeftrēg Her Bene | dict fchifer vō Freiling Ritter der geftorbē ift (Die untere Zeile verdeckt) am Mittwoch nach Michaeli a° MCCCCXCIX. (Fig. 5.)

Benedict Schifer war der dritte Sohn Sigmund Schifer's und feiner Gemahlin Katharina Pierbaumerin, war 1425 geboren und trat in Dienft Königs Alphons von Arragonien, und that fich in Gefechten gegen die Mauren fo tapfer hervor, dafs ihn der König in den Orden der Stola Amprifia aufnahm.

Dem A. Rudolfi im zweiten Theile feiner heraldica curiosa (Frankfurt und Leipzig 1718) ift diefer Orden gänzlich unbekannt. Ferd. Freyherr von Biedenfeld I., pag. 118, nennt zwar den Orden der Stola, fagt aber ganz kurz: Wahrfcheinlich von Alphons V. geftiftet (von 1418—1458), alles Nähere unbekannt, wird oft mit dem Orden der Lilie in Navarra verwechfelt und ging mit dem Abfterben des Stifters 1458 wieder ein. Zum Glücke ift im II. Theile Hohenecks das dem Benedict Schifer am 7. Mai 1451 darüber ausgefertigte Diplom erhalten das über diefen Orden einige Auskunft gibt und wie folgt lautet:

Nos Alphonfus Dei gratia Rex Arragonum . . . . Dignum cenfemus homines claros religionisque amatores honorum bonorum infignis donari et decorari; Itaque tenore praefentium de noftra certa fcientia et expreffe Vobis magnifico devoto et dilecto Schiver Theutonico cujus comprobotam fidem habemus plenam facultatem damus et conferimus, ut quibusvis militibus et perfonis generofis utriusque fexus, maribus videlicet et foeminis usque ad numerum quatuor, quae tamen finceram devotionem gerant erga ferendam Amprifiam Stolae, five Jarre, quem nos in honorem beatae femperque Virginis Mariae Sabatinis et aliis ad hoc ftatutis diebus conferre poffitis et valeatis, illosque et unum quemque eorum usque ad dictum numerum quatuor ut praefertur eadem ipfa Amprifia decorare et infignire, qui poftquam eam adeptae fuerint ex nunc prout et tunc potiant et gaudeant illis graciis, honoribus, privilegiis, libertatibus, immunitatibus, favoribus et praerogativis quibus caeteri eam deferentes gaudent et potiunt, fuscepto per Vos prius ab eisdem et eorum unoquoque folito juramento de tenendis et obfervandis Capitulis ratione ipfius Jarre et Stolae: per felicis recordationis Sereniffimum Dominum Ferdinandum Arragonum Regem genitorem noftrum editis. Committentes vobis fuper prae miffis et unoquoque eorum vices et authoritatem noftram plenarie cum praefenti in quorum teftimonium praefentes fieri juffimus noftro Sigillo fecreto in dorfo munitos datas in civitate noftra putheolarum die feptimo Menfis Maii XIIII. indict. MCCCCL. primo. Rex Alfonfus.

Das Zeichen des Ritter-Ordens war eine weifse Stola mit einer filbernen Kanne, aus welcher drei Rofen auf grünen Zweigen entfprangen.

Digitized by Google

1454 war Benedict Schifer Verwefer der Landes-Hauptmannfchaft ob der Enns, 1481 Befehlshaber des Aufgebots gegen die Ungarn. Er verehlichte fich 1454 mit Dorothea Aspan von Haag, Tibol's Afpan zu Haag und Harthaim und der Urfula Zellerin von Riedau Tochter, und hatte mit ihr vier Söhne und eine Tochter.

A. Winkler.

46. Die alten Siegel der oberöfterreichifchen Salinenftadt Gmunden gehören unftreitig zu den intereffanteren Kunftproducten diefer Art. Schon das dem 14. Jahrhundert angehörende kräftig gearbeitete Siegel deffen bronzener Stempel noch erhalten ift, verdient volle Beachtung. Es zeigt im runden Siegelfelde (51 Mm.) durchaus Darftellungen, die fich auf die Lage, Erzeugniffe und Handel Gmundens beziehen. Im breiten dreieckigen und unten fcharf zugefpitzten Schilde erfcheinen nebeneinander der aufrechtftehende auswärtsgewendete Fifch und die Salzkufe, dazwifchen ein dreimal ftufenförmig aus Wellen auffteigender Felfen mit dreizweigigem Strauche und daran je eine dreitheilige Blume. Die Legende zwifchen Perllinien lautet: † fecretum . civivm . in gmvnden. Das Feld zwifchen dem Rahmen und Schilde ift mit Rankenwerk gefchmackvoll ausgefüllt. (Fig. 6.) Diefes Siegel zeigt jenes Wappen, das Herzog Rudolph IV. 1361 den Bürgern von Gmunden verlieh. Es heifst darüber im Wappenbriefe: permittimus . . . ufum Sigilli, quod fub forma et charactere congruentibus malleatum vidimus et infculptum. (Jahrbuch des herald. Vereines III. 135).

Ungleich zierlicher ift ein aus dem 15. Jahrhundert ftammendes Siegel, deffen filberner Stempel fich ebenfalls erhalten hat. Die Darftellung im Schilde — das Wappen — hat nur unbedeutende Aenderung gefunden, der Felfen bildet beiderfeits zwei Abftufungen von der Mitte her, und die Pflanze zeigt nicht mehr die characteriftifche Dreitheilung. Der Schild wird an feinen Ecken von einem Engel gehalten, welcher über dem Schilde bis unter die Bruft fichtbar und in ein faltiges Gewand gekleidet ift. Die Legende erfcheint auf einem Spruchbande, das den Siegelrand umläuft, bis zu den Engelsflügeln reicht und dort umgefchlagen den Raum zunächft des Schildes beiderfeits ausfüllt. Die Legende (in Minuskeln mit Blumen zwifchen den Worten) lautet: fecretvm . civivm . in . gmvnden . 1476. Das S des erften Wortes und die Ziffer 6 auf dem Umfchlage des Schriftbandes; das runde Siegel (4 Cm.) wird von einem Perlftab umrandet. (Fig 7.)

Das in Fig. 8 abgebildete Siegel dürfte nicht viel jünger fein. Im runden Siegelfelde von 2 Cm. 3 Mm. Durchmeffer erfcheint der abgerundete Schild mit Fifch, Salzkufe und Felfen fammt Pflänzchen. Rechts und links des Schildes kleine Ranken und oben die Buchftaben S. G. Der Rand des Siegels ift mit einer Stufenleifte verfehen, von welcher zwei Ausbiegungen gegen die oberen Schild-Ecken gehen, gleichfam die Schildhälter. Der filberne Stempel ift noch vorhanden.

In Fig. 9 erfcheint das noch heute gebräuchliche Siegel der Stadt Gmunden aus dem 16. Jahrhundert mit dem von K. Rudolph II. (1593) vermehrten Wappen. Der gefchnörkelte Schild ift in fünf ungleiche horizontale Felder getheilt: im erften (roth) drei (goldene) Salzkufen, im zweiten (filber) ein (goldenes) Salzfchiff, im dritten (blau) ein (filberner) Fifch, im vierten (gold) eine dreiblättrige (grüne) Pflanze, im fünften (roth) ein (filbernen) Dreiberg, aus dem jene Pflanze wächft. Die Umfchrift lautet: . Stat . gmvnden . mitter . infigel. Beiderfeits des Schildes vertheilt fich die Jahreszahl 1593 und das Graveurzeichen H. — J. K. Mit diefem Siegel ift ein zweites gleich, das die Umfchrift führt: Stat . gmvnden . groffer . infigel. Auf diefem Siegel erfcheint die Jahreszahl 1593 über dem Schilde und das Graveurzeichen H. — J. K. neben. Die filbernen Stempel beider Siegel find erhalten.






Fig. 6—9. (Gmunden.)

47. Die Stadt Knittelfeld ift noch im Befitze eines aus dem Jahre 1467 ftammenden filbernen Siegelftempels. Das runde Siegel hat 4 Cm. im Durchmeffer. Im Siegelfelde erfcheint ein Bildfeld, das aus einem Kreife mit oben und unten angefetztem Halbkreife gebildet und mit einer Stableifte eingefafst wird, welche an den vier Zufammenftofsftellen mit einem Blatt-Ornament belegt ift, darin ein unten abgerundeter Schild, mit drei abgeäfteten Stöcken (Knittel) horizontal belegt. Der Schild wird von zwei auf dem Rande des Bildfeldes fitzenden Waldmännern gehalten. Hinter dem Schilde wachfen zwei in einander verfchlungene Gefträuche empor, die ober dem Schilde in reichem Blatt- und Blumenbüfchel fich ausbreiten. In der oberen Ausbiegung des Bildfeldes fchwebt die Jahreszahl 1467. Die Legende vertheilt fich auf den Schriftrahmen rechts und links des Bildfeldes und lautet:

Digitized by Google

s . der . ſtat. — kchnvtlfelt anno (Minuskel). Das Siegelfeld wird von einer Stufenlinie eingefaſst. (Fig 10.) Dieſes ſehr ſchöne Siegel, in ſchwungvoller Zeichnung



Fig. 10. (Knittelfeld.)

und kräftiger Ausführung, gehört zu den beſſeren derartigen Arbeiten, die uns aus dem 15. Jahrhundert erhalten blieben.

48. *(Siegel der Stadt Salzburg.)*

Das runde Siegel (3 Cm. 5 Mm. im Durchmeſſer), das in Fig. 11 abgebildet iſt, könnte dem endenden 15. Jahrhundert angehören. Wir finden auf dem Siegelfelde in flacher doch ſehr deutlicher Ausführung nur eine architektoniſche Darſtellung, die jedoch einer beſonderen Beachtung würdig iſt, da der Gebäude-Charaćter in belehrender Weiſe wiedergegeben iſt. Melly beſpricht in ſeinem bekannten Werke in Kürze dieſes ſowie die früheren Siegel. Im runden Bildfelde ſehen wir eine beiderſeits in Ecken gebrochene und nach rückwärts verlaufende crenellirte Stadtmauer mit dreieckigen Fenſtern. In der vorderen Mauerfront der Thorthurm mit dem rundbogigen Stadtthor mit aufgezogenem Fallgitter und nach auſsen aufgeſchlagenem eiſenbeſchlagenen Thurflügeln. Der Thorthurm einſtöckig mit zwei kleinen Fenſtern und mit niedrigem Spitzdache. Hinter dem Thore erhebt ſich ein mächtiger ſechseckiger Stadtthurm mit drei Seiten und den drei oberen Stockwerken ſichtbar; im unterſten Stockwerke je zwei kleine Fenſter an jeder Seite; in den beiden oberen, von einander nicht äuſserlich geſchiedenen je eines und zwar im oberſten erkerartig. Jede Thurm-



Fig. 11. (Salzburg.)

ſeite ſchlieſst mit einem Spitzgiebel und der ganze Bau mit einem Spitzdache. Beiderſeits je ein kleiner freiſtehender Rundthurm; im oberſten Stockwerk zwei, in jenem darunter durch eine Geſimsleiſte geſchiedenen ein Fenſter. Oben Crenellirung und Spitzdach. Die Legende (Lapidare) in mit Leiſtenlinien eingerahmtem Schriftrande lautet: Secretvm civivm salisbvrgenſivm. Auſsen ein Blätterrand.

49. *(Siegel von Klagenfurt.)*

Die Mittheilungen haben bereits in ihrem 16. Jahrgange die Abbildung eines älteren Siegels dieſer Stadt (wahrſcheinlich aus dem 15. Jahrhundert) gebracht, davon der Stempel noch erhalten iſt. In der hier (Fig. 12) beigegebenen Abbildung veranſchaulichen wir ein älteres Siegel dieſer Stadt, das zuverſichtlich dem 14. Jahrhundert angehört. Es iſt rund (50 Mm. im Durchmeſſer) und führt im ſchmalen Schriftrahmen folgende in Lapidaren geſchriebene Legende: † s civitatis chlagenvvrt. Im runden Siegelfelde ein ſchmaler



Fig. 12. (Klagenfurt.)

hoher Thurm mit eigenthümlicher Quaderfugung, oben mit drei Zinnen abſchlieſsend. Zwiſchen jeder Steinſchichte ein horizontales Band. Quer über den Thurm, reſpećtive das Siegelfeld, ſehen wir den ſagenhaften Lindwurm der kärntniſchen Hauptſtadt mit etwas gebogenem gliedrigen Halſe, das Kinn bebartet, am Kopfe Hörner und Ohren, mit zwei Füſsen, jenen des Adlers ähnlich, ausgeſpreiteten Flügeln und gerolltem Schweiſe der mit einem Büſchel endigt.

50. *(Siegel von Fürſtenfeld.)*

Das Wappen von Fürſtenfeld fand ebenfalls in den Mittheilungen XVI. und XVII. durch die Herren von Franzenshuld und Dr. Luſchin eine eingehendere



Fig 13. (Fürſtenfeld.)

Beſprechung. Die hier beigegebene Abbildung (Fig. 13) veranſchaulicht das jüngere der dortſelbſt gebräuchlich geweſenen Siegel, das um 1296 erſcheint und um dieſe Zeit auch in Gebrauch gekommen ſein dürfte. Das

Digitized by Google

Siegel hat die feltene Dreieck-Form (47 Mm. obere Breite, 65 Mm. im Durchfchnitte von oben nach unten). Im breiten, den beiderfeits etwas ausgebauchten Schild umziehenden Schriftrahmen die Legende in Lapidaren: † figillvm civitatis . de . fvrfteinvel. Das Siegelfeld ift fenkrecht getheilt, im erften der fteierifche Panther, im andern der öfterreichifche Bindenfchild, die Binde glatt, die beiden anderen Felder gegittert, mit eingeftreuten Sternchen.

51. *(Stempelfchneider der Wiener Salvator - Medaille, Fortfetzung der Notiz 32.)*

1614. 30. September dem Cafparn Haindler, Burg Sigl vnd Wappenftain - Schneider wegen dafs er auf zwen Neue Stockheifen Gemainer Statt-Prägg zu denen Raths verehr Pfening, weiln die alten nit mehr zugebrachen geweft, fur feine Bemuhung 18. f.

1616. 6. May Thoman Helwig, burg und Nabingerfchmidt alhie wegen dafs er an iezo ainen Stockh zu denen Verehr oder Raths Pheningen gemacht, 1. f. 6. ß.

1616. 26. November dem Cafpar Haindler burg und Siglfchneider alhier, wegen dafs er ain Neuen Stock-Eifen zu denen Verehr und Raths-Pfenig, weiln das Vnnderthail mit Gemainer Statt-Wappen manglhafftig worden gefchnitten. 8. f. 4. ß. [1]

1635. 9. Janner Mathias Pichler, Khay Munez Eifenfchneider, umb Er von neuen Stockh und Eifen, zu Gemei. Statt Wienn Rathspfenig gemacht vnd gefchnidten. 15. f.

1640. 31. dem Mathiaffen Peckh, Munz-Schloffer, wegen Gem - Sadt gewöhnlichen Raths - Pfenig Neuen Prächs geftachelten Stock vnd Eifen. 3. f.

1648. 30. November dem Matthiafs Pichler. burg Petfchier graber vmb willen zu den gewohnlichen Rathspfening auf neue gemachten obern vnd undern Stokhs-Eifen. 24. f.

1649. 15. December, Joh. Gerhardt Lina, burger Petfchier und Eifenfneider vmb willen die Nottuerfft erfordert, dafs das Geficht S S. Saluatoris, zu denen gewenlichen Raths Pfening hat miffen geandert vnd von neuem gefchniden werden, weillen aber der erfte Stockh, durch dafs Horten vnnd fchlag zerfprungen vnnd alfo doppelt hat mieffen gefchniden werden, fuer jeden Stockh zwelff Gulden, facit 24. f.

1649. 26. Martz dem Maifter Cafpar Zierecher, Schloffer wegen des Neugemachten Stock vnd Eifens zu Präckhung der gewenlichen Raths-Pfening. 6. f.

1654 9. December dem Gerhard Luna, Munez-Eifenfchneider, zue uerferttigung des Rathspfening, auf ein Eyfen Gemeines Statt Wappen von Newen gefchnitten. 8. f. — dem Cafpar Zurche, burg vnd Schloffer, welcher befagtes Eyfen gefchmid vnd gehorttet. 1. f 2. ß.

1663. 22. Janer Andreen Cetto, Kay Munezmaifter alhie, wegen in der Kay Münez, zu dem gewohnlichen Rathspfening, Neu gefchnidenen zway Eyfernen Stockhen auf der ainen S. Saluator vnd auf das andere die Statt Wien zierlich vnd fauber gefchniden worden. 56. f.

1681. December Michael Hoffman Kay. Munez-Eiffenfchneider wegen fchneidung zu Gem Statt gewohnlichen Verehrpfening auf zwey Stockh, Erftlich das Bildnufs S. Saluatoris, dan auf den andern die Statt Wienn fambt dero Wappen, zumahlen die hieuorigen Stokh fchon ganez Vnbrauchfamb worden und zum geprakh nicht tauglich gewefen, 90. f. — fvr fchmidtung der Stöke 10. f.

1693. 14. Februar dem Johan Michael Hoffman, Kay Munez Eifenfchneider umb willen derfelbe Gem, Statt-Präckhftock zu denen Rathspfeningen zvegericht vnd in etwas verandert. 15. f.

1700. 6. Februar Johann Michael Hoffman, Kay Muncz Eifenfchneider wegen zu denen gewohnlichen Rathspfenigen ganz neü verfertigten Muntzftokh alfo auf einen die Bildtnus S. Salvatoris auf der andern aber die Statt Wienn fambt dero Wappen und Schriften, weillen die alten nicht mehr zu gebrauchen geweft maffen ein Theil bifs uber die helffte Zerfchrikhet. 80. f.

1702. 9. May. Johann Michael Hoffman Kay. Munez Eifenfchneider vmb willen vor dem Rathspfening gebrackh der mit der Statt Wienn geftochene Stock Anno 1700 zerfprungen derentwillen dan dargegen widerumb ein neuer Notwendig verfertiget werden mueffen. 36. f.

1710. 19. April Michael Hoffman, Kay. Munez-Eifenfchneider wegen Neu verferttigten Bräkh der Statt Wienn zu dennen gewohnlichen Rathspfeningen, vmb willen dafs voige unbrauchbar worden. 40. f.

1720. 20. Janner, Johann Michael Hoffmann, Kay. Munz-Quardein wegen Neu gemachter Rathspfenig Munz-Stökh 85. f.

1729. 17. December dem Hieronimo Fur Medalienfchneider, wegen zu dem Rathsphening neü gemachten Munez-Stockh, fintemahlen die alten bereits unbrauchbahr worden. 160. f.

1741. Matthio Donner, Koniglichen Medallierer wegen verferttigung des veranlaften kleinen Munezftokhs zu denen Silbern Salvatorpfening fo nunmehro bey der Rathswahl vertheilt werden, bezahlt 130. f.

Von den 1571 gefchlagenen Pfeningen, zu denen Niclas Enngl den Prägeftempel gefchnitten, folgen in Fig. 12 und 13 die Abbildungen.

Eine Abbildung der älteften bekannten Verehrpfeninge der Stadt Wien findet fich in K. Weifs (Gefchichte von Wien II. S. 224). Diefe Medaille würde feit 1515 vom Wiener Stadtrathe anfänglich anlafslich der Burgermeifterwahl, fpater alljährlich am Neujahrstage vertheilt.

Erft von 1580 an, als der Goldfchmied Cornelius Glocking einen Prageftempel fur diefe Verehrmunze gefchnitten, erfcheint darauf am Avers das Salvator-Bildnifs und am Revers nur bei der älteren Präge der Kreuz- und Adlerfchild nebeneinander geftellt, mit der Infchrift: „municipium reipublicae viennenfis." Eine Variante des Averfes zeigt unter dem Salvator-Bilde die Buchftaben G. H. In der Folge trat an die Stelle diefer Darftellung am Reverfe die Anficht von Wien.

[1] 1623. 15. Martz, dem Daniel Mofer, R. K. M. Rath auch des jnnern Statt-Raths zu Wien ainen Gulden Pfenning von 50 Ducaten mit Gemeiner Statt Prag in anfehung feiner vielfeltig nuchchen gelaiften Dienft. fac 550 f.

Digitized by Google

Die Reihe der Stempelschneider ist leider noch sehr luckenhaft, wir finden die Namen:

Nicolaus Engel, Hanns Jakob, Cornelius Glocking, Caspar Heinler, Erhard Lina, H. Fuchs, Math. Donner, Anton Widemann, Conrad Lange.

Alb. v. Camesina.

52. *(Der alte Friedhof auf dem Starý Hradek bei Prachov.)*

Die von Turnau nach Jičín fuhrende Aerarial-Strafse bildet mit geringen Abweichungen die Granzscheide zwischen zwei dem Alter nach verschiedenen Gebirgsformationen. Im Norden von dieser Linie streicht das aus altem rothen Sandsteine gebildete Vorgebirge des Riesengebirges, bei der Iser mit dem machtigen Kozakov beginnend, nach Osten hin zur Elbe ziehend, während im Süden, gleichfalls an der Iser, mit dem ruinengekronten Waldstein ein groteskes Quadersandsteingebirge anhebt und sich über Grofs-Skal und Trosky weiter gegen Sudost fortfetzt, worauf es sich gabelformig spaltet und die eine Zinke mit den Hohenpunkten Houser und Loretto an dem Felskegel der Burg Veliš endet, wahrend die zweite parallel vorlaufende das zerklüftete Labyrinth der Prachover Felsen bildet, an welches sich gegen Osten noch die Přivýšina und Brada anschliefsen.

Am Prachover Felsen findet der Archaolog so manches, was seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und zu detaillirter Forschung einladet. Dahin gehören die in Felsen eingehauenen Zeichen in der Pforte, der Basrelief-Kopf und die Hand bei dem Eingange der Hohle in Babinec, die Ruinen der Felsenreste Pařez (insgemein Hrádek und mit dem erst in diesem Jahrhunderte ersonnenen Namen „Rauberhohle" genannt) u. a.





Fig 14 und 15.

Der wichtigste Punkt fur Archäologen ist das Hochplateau, welches beinahe ringsum von schroffen Felshangen umfaumt ist und nur an einer Seite mittelst eines schmalen Felspfades mit der weiter östlich sich ziehenden Hochebene mit theilweise (besonders gegen Süden) minder steilen Gehangen zusammenhängt.

Um zu diesem Plateau Starý (alt) Hradek zu gelangen, mufs man den Fahrweg verfolgen, welcher die Dorfer Prachov und Pařezská Lhota verbindet, und etwa in der Halfte desselben, wo eine Abzweigung links in die vordere Točenice leitet, den Waldweg in gerader Richtung einschlagen. Vor dem Walde, wo sich jetzt einige vom Wald umringte Feldgründe ausbreiten, in deren Mitte eine Gruppe von niedrigen Felsblöcken sichtbar ist, stand noch im 16. Jahrhunderte ein kleines Dorf Moravsko; die Felder und ein Stück angränzenden Waldgrundes heifst noch jetzt „v Moravských". Der Waldweg theilt sich sodann: in gerader Richtung fuhrt er auf den Nový (neu) Hrádek, der andere rechts ablenkend und dann parallel mit dem ersten weiterziehend, endet plötzlich vor dem Anfangspunkte der tiefen Schlucht Javorový dol. Rechter Hand leitet ein schmaler Pfad in Gestalt einer Felsenge zwischen der oben genannten Schlucht und der rechtsseitigen steilen zu der Thalmulde „na stajich" (bei den Ställen) leitenden Felseinkerbung auf das sich ausbreitende Felsplateau Starý Hradek. Auf der ganzen weiten Fläche war seit Menschengedenken immer Waldcultur; der letzte Abtrieb geschah in den Fünfzigerjahren.

Als Conservator *Maloch* [1] im August 1849 diese Statte zuerst besuchte, fiel es auf, dafs sich bei jedem Schritte Urnenscherben vorfanden und auf die Frage gab ein Heger die Antwort, es sei diese Erscheinung hier nichts Seltenes, bei jeder Abholzung würden immer ähnliche Scherben aufgewühlt; doch seien ganze Töpfe nie aufgefunden worden. Weiterhin fand sich eine Stelle, wo drei behauene Steine in Form eines nach einer Seite offenen Rechteckes lagen; ein vierter, der einst die offene Seite ausfullte, lag einige Schritte nordöstlich abseits. Diese Stelle heifst bei dem Volke allgemein „u kostelíčka" (bei dem Kirchlein) und es wird behauptet, dafs an diesem Punkte der Altar gestanden habe. Bei einer Durchforschung im Jahre 1869 fanden sich auf dem nordöstlichsten Vorsprunge deutliche Spuren von regelrecht gelegtem Thon, wie das bei Anlegung von holzernen Dorfhütten gebräuchlich ist, was auf eine ehemals da gestandene Behausung hindeuten würde. Dann aber fand sich in der Nahe des sagenhaften Kirchleins nordostlich von den Altar-Steinen ein grofserer Stein, welcher nicht mit dem Grundfels zusammenzuhangen schien und eine annähernd regelmäfsige Form zeigte, so dafs man in ihm einen Grabstein vermuthen kann. Bei einer Blofslegung desselben ergab sich, dafs sich hier ursprünglich ein heidnischer Begräbnifsplatz befand, worauf die unzähligen Urnenreste hinweisen, und wo nach Einführung des Christenthums eine kleine Kirche gegründet, der Ort zum christlichen Friedhofe umgestaltet und auf dem Vorsprunge eine hölzerne Behausung für den Küster und Todtengräber hergerichtet wurde, dafs man daher auf einer Statte weilet, welche den Uebergang von dem Heidenthume zum Christenthume repräsentirt, also etwa die Zeit des 10. und 11. Jahrhundertes.

Am 5. September 1877, fahrt Prof. Maloch fort, wurden die Grabungen neu und zwar systematisch aufgenommen. Während eine Abtheilung Arbeiter von den drei Steinen aus je eine tiefe Rinne nach der vermutheten Länge und Breite des Kirchleins grub, ward auf dem zweiten Punkte der machtige Stein blofsgelegt und mit grofser Kraftanstrengung von der Stelle gerückt und gehoben. Die eine der Breitseiten war in einem Dreiecke zugespitzt. Auf der Oberseite derselben hatte ich bei früheren Besichtigungen ungefähr in der Mitte zwei parallel mit der Länge eingeritzte Striche bemerkt, deren einer zuerst von einer schiefen, dann von einer kürzeren Linie unter rechtem Winkel durchschnitten war, so dafs ich darin die rohe Andeutung eines Kreuzes zu sehen glaubte.

Nach der Form des Grabsteines zu urtheilen schien es, dafs derselbe ursprünglich nicht auf das Grab gelegt war, sondern dafs er aufrecht gestanden habe und durch die Länge der Zeit umgestürzt war. Die Arbeiter kamen in einer Tiefe von 66 Cm. auf einen Schädel, wo dann in der Ohrgegend ein schoner Fund gemacht wurde: auf

[1] Auszug aus dessen Berichte an die Central-Commission.

Digitized by Google

der rechten Seite waren drei Bronzeringe von je 5 Cm. Durchmesser kettenartig in einander verschlungen, auf der linken jedoch blofs zwei dergleichen Ringe in gleicher Verschlingung.

Indem nun weiter in östlicher und westlicher Richtung gegraben wurde, entdeckte man gegen Ost zu die zu dem Schädel gehörigen Gebeine, aus denen sich die west-östliche Lage des Skelettes in gekrummter Stellung, so dafs der Kopf nach oben aufgerichtet und nach Osten gewandt war, als die ursprüngliche ergab. Gegen Westen fand sich bald in gleicher Lage ein kleines Gerippe und weiter ein drittes etwas grofseres, von denen das erste einer Person von 8—12, das andere von 12—18 Jahren anzugehoren schien. Um diese beiden Skelette herum fand man beim Graben an verschiedenen Stellen regellos zerstreute kleinere Bronze-Ringe, von denen acht einen Durchmesser von 2 Cm. hatten, während ein ganz kleiner nur 1 Cm. enthielt.[1] Die grofste Aufmerksamkeit erregte aber ein 2 Cm. im Durchmesser haltender Ring, welcher genau dieselbe grune Aufsenseite vorwies, wie die bronzenen, so dafs er von jedem für einen solchen gehalten würde, wenn er nicht beim Ausgraben in mehrere Stucke gebrochen wäre und an den Bruchstellen durch den Glanz unzweifelhaft dargethan hatte, dafs er aus Glas bestehe.

Von den drei Altar-Steinen wurde nach Sud und Ost je eine Rinne gegraben, um die allfälligen Grundmauern des Kirchleins aufzufinden und damit dessen Umfang und Grofse zu bestimmen. Dabei wurde ein Altar-Stein ausgehoben und seitwarts gelegt, ohne dafs man auf etwas bedeutendes gekommen wäre. In südlicher Fortsetzung der Rinne kam man in unbedeutender Tiefe auf ein Skelett, welchem der eine Arm fehlte (wahrscheinlich wurde er bei einer Abholzung mit den Wurzeln herausgehoben) und dahinter ein zweites, aber bei keinem fand sich eine Beigabe. Ebenso leitete die gegen Osten gegrabene Rinne zu einem Skelette, welches, wie die beiden anderen, in gleicher Richtung wie die oben beschriebenen Gerippe lag, aber bei keinem von ihnen fand sich etwas vor; auch zerfielen die Gebeine bei jeder rauheren Berührung. Es wurde noch von einzelnen Arbeitern an einzelnen Punkten eingeschlagen, aber ohne Erfolg.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen haben Folgendes zu Tage gefördert: Vor allem ist, wie schon erwähnt, eine Begräbnisstätte eröffnet worden, welche in die Zeit des Ueberganges von dem Heidenthume zum Christenthume fallen dürfte; auch wurde durch ein neues Beispiel erhärtet, wie die Leichen zur letzten Ruhe bestattet wurden. Es wurde schon oben darauf aufmerksam gemacht, dafs sammtliche aufgefundene Gerippe in der Richtung von Ost nach West lagen, das Gesicht gegen Osten gewendet. Ferner beobachtete man, dafs das Skelett ringsum sargartig mit einer Einsäumung von kleinen Basaltsteinen eingefafst war; die Steinchen wurden nicht an dem Orte des Begräbnisses vorgefunden, sondern es mufste der Basalt aus einer weiteren Entfernung herbeigeholt werden.

Ein so ausgedehnter Begrabnisplatz setzt jedenfalls eine zahlreiche Bevolkerung voraus, welche sich in der nächsten Nähe davon befand. Das einzige Dorf, welches defshalb in Betracht gezogen werden kann, ist Prachov.

[1] Bei allen diesen Bronze-Ringen findet sich die S-förmige Schliefse, welche für den slavischen Volksstamm charakteristisch ist.

Das genannte Dorf liegt auf dem südlichen Abhange des weiten Hohenzuges, oberhalb desselben ist ein weiter Sattel zwischen dem Hauptkamme der Prachover Felsen im Westen und dem ausgedehnten Waldberge Přivýšina im Osten. Auf diesem Raume befindet sich ein Forsthaus und einiges Ackerland. Zwischen dem Dorf und dem Sattel zieht sich von Wald zu Wald in der Richtung von West nach Ost, den Sattel an der Südseite einschliefsend, ein tiefer Graben und machtiger Wall, dessen Reste noch deutlich zu erkennen sind. Die Bewohner nennen die ganze Statte „na šancích". Der bei dem Dorfe Ohaveč von der Strafse nach Norden hinziehende Fahrweg leitet an der Westseite des Dorfes Prachov vorbei zu dem ehemaligen Eingang auf das Plateau. Der Wall ist hier beiderseits noch machtig zu sehen, er hat noch gegenwartig die Hohe von 7 Meter, verflacht sich aber gegen Westen bedeutend, wo er des anstofsenden Ackers wegen abgetragen wurde, und verschwindet an dem aufsteigenden waldigen Abhange. An der Ostseite, wo zu Anfang des Walles einzelne Opfer des Kriegsjahres 1866 ihre letzte Ruhestatte gefunden, sieht man an der Aufsenseite noch den Graben, der weiterhin sich verflacht und nur in zwei Tumpeln noch erkennbar ist, dann aber wieder bedeutend auftritt, bis er vor dem Forsthause bei dem aufsteigenden Abhange der Přivýčina aufhort.

Es entsteht nun zunächst die Frage, was die beschriebenen Reste von Verschanzungen zu bedeuten haben? Im Grofsen und Ganzen erscheint es kaum zweifelhaft, dafs der ganze weite Sattel oberhalb des Dorfes Prachov ehemals eine grofse Umwallung bildete, in deren Mitte jedenfalls eine gröfsere Ansiedlung sich befand.

Es ist ein eigenes Verhangnifs, dafs für das nordöstliche Bohmen und insbesondere für den Umfang des Jičiner Kreises sogar durftige historische Nachrichten sich erhalten haben, wefshalb dem Forscher nur die geringfügigsten und spärlichsten Aufklarungen zu Theil werden. So sind eben alle Quellen über die fragliche Umwallung stumm, und auch die Anwohner wissen über dieselbe nicht einmal eine Sage zu berichten, ein Beweis, dafs diese Anlage in die älteste Zeit zu versetzen ist.

53. Im Herbste 1875 wurde nächst der Station *Rozzo* bei Nugla in Istrien beim Bahnbaue ein steinernes Eckgesimsstück römischen Ursprunges gefunden. Es mifst circa 6 Meter im Quadrat und deutet durch seine sehr schone Bearbeitung, dafs es einem hervorragenden Baue angehörte. Nahe dieser Stelle stiefs man, nach einem weiteren Berichte des k. k. Eisenbahn-Bau-Inspectorats in Pisino, im Lehmgrunde auf eine Ziegelschuttschichte, die 0·5 M. machtig war und sich ziemlich weit ausdehnte, auch die Ziegelstücke waren unzweifelhaft römischen Ursprungs.

54. Es gehört zu den traurigen Erscheinungen unserer Zeit, dafs im Privatbesitze befindliche Archivalien häufig in das Ausland wandern, theils zum Zwecke weiteren Verkaufes an Goldschläger, theils zur Bereicherung dortiger Archive. So geschah es vor wenig

Digitized by Google

Monaten, dafs eine bedeutende Anzahl von Urkunden, meiftens aus dem gräflich *Liechtenftein*'fchen Archiv zu Schenna, bis ins 13. Jahrhundert zurückreichend und manches über den berühmten Paul von Liechtenftein enthaltend, eben im Begriffe war, diefen Weg zu wandern. Sie wurden glücklicherweife durch rechtzeitige Intervention dem Lande Tyrol erhalten. Ein anderes Mal waren es einige 90 *Montforter* Pergament-Urkunden mit Siegeln aus dem 14. und 15. Jahrhundert, über die man rathlos war, ob fie einfach vernichtet oder verkauft werden follen. Auch für diefe fand fich noch rechtzeitig im Lande ein Afyl.

55. Die Central-Commiffion, welche der Sicherung des urkundlichen Materials nunmehr ihre volle Aufmerkfamkeit zuwendet, hat über die Verhaltniffe des dreizehnhundertjährigen Archivs der Republik *Ragufa* eingehenden Bericht erhalten. Die Acten befinden fich dermalen in der Obhut der k. k. Bezirkshauptmannfchaft. Bei der aufserordentlichen Wichtigkeit diefes Archivs, die aus feinem Alter, insbefondere aber aus den reichen diplomatifchen und Handels-Verbindungen der Republik mit den benachbarten Staaten refultirt und die Bedeutung desfelben über die eines localen weit emporhebt, hat die Central-Commiffion Schritte gethan, um die Anlegung eines fummarifchen Repertoriums der bisher noch nicht verzeichneten Archivalien und eine Berichtigung der über einen Theil des Archivs bereits früher verfafsten, aber fehr mangelhaften Verzeichniffe durch ihre Organe zu ermöglichen und für diefe Angelegenheit eine grofsere Summe aus ihren Mitteln gewidmet. Auch wurde Confervator Kasnacić, der diefe Aufgabe durchführen foll, erfucht, dem Beftande der Privilegien-, Stadtrecht- und Protokollbücher der Republik im Archive feine befondere Aufmerkfamkeit zuzuwenden.

56. *(Ausgrabungen im Zollfelde.)*

Unterhalb der Bahnftation Zollfeld, zwifchen dem Gute des „Zollfelders“ und dem „Herzogftuhle“, und zwar auf den Acker- und Wiefengründen des Stangl-Gutes wurden 1877 die Ausgrabungen der früheren Zeiten fortgefetzt.

Die hauptfächliche Unterfuchungsftelle liegt gleich hinter der Hauptftraffe oftlich jenfeits der Bahnlinie, zwifchen diefer und dem Töltfchacher Walde. Es wurde das Erdreich gehoben innerhalb einer nordfüdlichen Lange von 100 Schritten, einer weftoftlichen Breite von 50 Schritten (c. 66 Meter, 33 Meter, Fläche c. 2178 Quadr. Meter), innerhalb ausgefuchtem Vierecke. Meift in der Tiefe der Ackerfcholle bis 1 Meter ftiefs man auf Steinmauern mit Verputz, Malerei, Eftrich, Mofaikfteinchen (gröfste Zufammenhangsflache c. 200 Quadr. Meter), Steinplatten, Eck und Stufenfteine und einzelne Fundftücke, wie fie hernach verzeichnet find. Der Aufbewahrungsort ift das Strafsenwirthshaus; faft alle Raume zu ebener Erde und im erften Stockwerke find mit Ausgrabungsftucken beftellt; obwohl mit diefen durchaus nicht Handel getrieben wird, fehlt es doch nicht, dafs auf freundliche Bitten oder durch gelegentliche Eingriffe das Eine und Andere verfchwindet. Es mufs daher eine mittlerweilige Verzeichnung der in der Umgebung ergrabenen Objecte willkommen fein.

I. Metall.

a) Bronze. 1. Ein Thürbefchlag mit Ringgehänge; zwei Seethiere einen weiblichen Kopf haltend Schöner Gufs, halbfeitig. Fund im Waldchen, Stelle nicht genannt. Eigenthum des Bahnwächters nächft „Stangl;

2. Schlofsblatt mit fechs Auffatzen (ähnlich den Flafchenzugrädchen), zwei abgeloft, Eifennägel mit Bronzekopf;

3. Schlüfsel, Löwenkopf; in den Augen der Ring (fehlt); Bart eifern. Dazu etliche Blättchen und Befchlägftücke, Nagelkopfe etc.;

4. Schlüffelchen;

5. Zwei Stili;

6. Zwei Fibula;

7. Schlofsplatte, hoch 20, breit 12 Cm., urfprünglich Rundplatte;

8. Befchlagftück und Schnalltheil;

9. Glockchen;

10. Aufhänggewicht?;

11. vier Zierftücke;

12. Münzen circa 31 Stück (darunter 5 Silber oder verfilbert);

.... Domiti anus aug ..... ℞? Gelbbronze;

Vespafianus ℞ felicitas publica;

Ti. Claudius caefar aug p m tr p imp ℞. SC Krieger lft; 1 ahnlich;

Hadrian? 2 Stuck; hadrianus ℞. Juftitia aug optimi SC? Aehnlich? Kopf rf. rings . . . OTMIV. — cos. VI. ℞ SC inzwifchen, ftehende Geftalt.

Antoninus aug pius p p tr p cos IIV? ℞ (Libera) litas aug V, weibliche Geftalt mit Tafel und Füllhorn. Imp caes nerva traian aug gera p m ℞ wie III p p t.—

M. Antoninus ℞ weibliche Geftalt mit Füllhorn. Aehnlich 2 Stück.

Imp. Antoninus.

Antoninus pius aug, Kopf f. jugendlich lf. ℞ Pontif tr p — VIII cos II Krieger mit Helm rft. l. Stab. Silber.

S. Sererus? G. Br.

...... — Alexand aug ℞ Annona aug. Silber.

...Alc xand aug ℞ (Mil)iti — ... Krieger lg. mit Helm, fchw. Speer. KlBr.

Imp Gordianus pius felaug ℞. Jovi ftatore MBr.

Imp m iul philippus aug ℞ P m tr p V cos III p p SC. MBr.

Diva Faustina ℞ Aeternitas. Silber.

Gallienus aug ℞ .... aug Krieger.

(Imp) Gallienus aug ℞ ... VI — s aug. wie Genius l. Füllhorn, daneben Є. Weifsfud?

Imp C Gal Val maximianus p f aug ℞ Genio augufti, unten wie ЄXIVA.

Imp c po HVЄSRIANVS aug Kopf langnafig alt mit Krone ℞ Victoria (aug) Siegesgottin, r. Kranz. Weifskupfer.

Imp c Aurelianus aug ℞. Concordia militum, unten XXIP.

Conftanti(nus max aug) ℞ Dn conftantini und vot XXX unten ISXXA. Klbr.

Conftans? ℞ SEIDEISA? Siegesgöttin r. Kranz Klbr.

Urbs roma — ℞. Wölfin **, unten AQS.

Conftantius? (II) ℞ Gloriae exercitus unten CONAC

Digitized by Google

Fl. val Conſtantius nob e B. Genio populi romani, Feld r. R unten E. Br. verſilbert (bei den Funden der ſchönen Schloſsplatte).

b) Eiſen. 1. Schloſsſchieber.

2. Beſchläge mit Eiſennägeln, die bronzeköpfig ſind.

3. Schlüſſel.

4. Groſser Schloſsſchieber, lang an 31 Cm.

5. Schloſsplatten-Scheibe, Durchmeſſer 12 Cm., ſeitlich vom Schlüſſelloch 3 Nagellöcher; ein gröſseres mit Durchmeſſer von 20 Cm.

6. Schloſsplatte, oblong, hoch 10 Cm., breit 12 Cm.

7. Schlüſſel, lang an 15 Cm.

8. Schlüſſel, lang an 22 Cm

9. Thürbänder.

10 Hammerkopf.

11. Thürangel.

12. Haken und gröſseres Bogenband.

13. Nägel, theilweiſe mit Halbkugelkopfen und kleineren, 44 Stück.

c) Stein. 1. Pfortenſtuſe mit dem Drehloch.

2. Baſisplatte, lang 29, breit 19, dick 5 Cm., darauf die Löwentatzen der Thierfigur, gefunden in der Nähe des römiſchen Brunnens.

3. Zwei Plättchen wie von einer Ara, lang 29, breit 15, dick 8 Cm.

4. Canellirtes Säulenſchaftſtück, hoch 30, breit 27, flach aber etwas vorne gerundet.

5. Karniesſtücke, fünf, mit 2—4 Streifengliedern.

6. Ein Oberarmſtück wie von einer Geniusſtatue?

7. Vier Platten, lang 21—42 Cm.

8. Groſse Serie von Plättchen, marmorartig geädert, mannigfaltiger Farbung, die hier in der Sulzmühle und anderwärts hübſch zugeſchliffen werden; grau, blaſsroth, blutroth, braun, grünlich, weiſsgrau.

9. Moſaikboden-Theile; gröſste Stücke von Länge und Breite 28—30 Cm. bis 50; Muſter roh; nur ſchwarz, weiss; Würfel in zwei Groſsenſorten.

c) Thon. 1. Groſser Heizziegel als Unterſatz für die kleineren Auslaufer, hoch 25, breit 19, weit 25, dick 2·75 Cm. Bruchſtücke kleinerer Heizziegel, hoch 29, breit 13, weit 8 Cm.

2. Groſse Ziegelplatte, dick an 4 Cm lang und breit an 60—63 Cm.

3. Ständer wie Kegel mit Durchzugloch, 16 Stück, hoch bis 16 Cm., breit 6·7—9 Cm.

4. Groſses Gefäſs mit umgebogenem Rand, der Kreis urſprünglich vom Durchmeſſer circa 22 Cm., Art Schüſſel („Reindl") mit Ausfluſsrinne, mit Stempelſchrift.

5. Gelbthonſtück, Amphorakopf, Bauchtheil.

6. Schwarzthonſtücke, von Schüſſeln, Töpfen etc.; ein Hafenſtück hoch 14 Cm.

7. Hängelämpchen, der Eiſendraht ſehr gut erhalten; Stempel Strobili.

8. Feinere Geſchirrbruchſtücke, t. ſigillata mit Stempel: SATREN (Satrieni), *Lichus*, *Marcianus*; rechter Fuſs mit *Atim*(eti?), mit *Fortun*(i); Aehre mit I·SECVN; dann *Saxam*(i); IAVRI; bV (etwa Probi?); Verzierungen, als Reiſ mit etc.

d) Stucco. 1 Karniesplättchen zu drei Streifgliedern.

c) Glas. 1. Stück blau und weiſs.

Ochshorn, Zähne.

Dr. Pichler.

57. *(Die alten Rundkirchen in Tyrol.)*

Wie in anderen Ländern kommt es auch in Tyrol vor, daſs einzelne meiſt kleinere Kirchen aus der romaniſchen Bau-Periode von der gewöhnlichen quadratiſchen oder rechteckigen Grundform abweichen und einem vollkommenen Kreiſe folgen, dem hie und da auch eine Abſide angefügt iſt. Wohl wegen dieſes eigenthümlichen Ausſehens, welches mit einzelnen Heidentempeln, beſonders mit jenen der Römer, einige Verwandtſchaft hat, dürfte es herkommen, daſs das Volk ſolche Rundkirchen „Heidentempel" nennt, wie z. B. St. Bartholomäus bei Wilten nächſt Innsbruck und die Capelle der ſchmerzhaften Gottesmutter in Unter-Planitzing bei Kaltern. Leider ſind an den meiſten Rundkirchen in ſpäterer Zeit Umbauten vorgenommen worden, vor anderem an den Portalen, den Fenſtern und der Oberdecke, trotzdem bleiben dieſe Bauten noch immer ſehr intereſſant.

In Tyrol gibt es folgende Rundkirchen:

a) Die *oben erſtgenannte* im Innthale, ein einfacher Bau mit ſpäterer Einwölbung. *b)* Die *oben zweitgenannte* mit einer angefügten Abſide, gilt jetzt als Neben-Capelle der St. Leonhards-Kirche in Unter-Planitzing bei Kaltern. *c) St. Quirin* in Gries bei Bozen, heute die Unterräume eines Hauſes bildend, von etwas gröſserem Umfange mit dicken Mauern. *d)* Die *Rund-Capelle* auf den Feldern nächſt Cles auf dem Nonsberge. *e) St. Georg* im Oberdorfe von Schönna nächſt Meran, ein etwas gröſserer Bau, neben welchem ſpäter auch ein Glockenthurm aufgeführt wurde; das Innere zeigt ein Kreuzgewölbe, deſſen kräftige Gurten, von einem runden Mittelpfeiler ausgehend, bis auf den Boden ſich herabziehen. In einer Urkunde vom Jahre 1346 heiſst dieſes St. Georg „die Kirche am alten Burgſtall", ſei es, daſs ſie an der Stelle einer alten Burg aufgeführt war oder neben einer ſolchen als Haus-Capelle diente. In ihr finden ſich auch Spuren von Wandmalereien. *f) St. Joſeph*, auf einem niedrigen Hügel in Berſchach bei Doblach im Puſterthal; urſprünglich hatte dieſe Rundkirche ohne Zweifel einen andern Patron, denn es gibt keine alte St. Joſephs-Kirche. Georg Tinkhauſer bemerkt in ſeiner Diöceſan-Beſchreibung: dieſes Kirchlein habe 1512 Kaiſer Maximilian erbaut aus Dankbarkeit für die glücklich ausgeführte Erſtürmung des Schloſses Peitelſtein; mit dieſer Zeitangabe ſtimmt auch das Netzgewölbe mit Gräten aus Mörtel allerdings überein, aber die kreisförmige anſtatt der polygonen Form dürfte nebſt den dicken Umfaſſungsmauern auf eine frühere Erbauungszeit ſchlieſsen laſſen. Es iſt nicht ſelten, daſs ein Umbau in den Urkunden für einen Neubau ausgegeben wird, ſo z. B. bei uns hier bezüglich des romaniſchen Kirchleins St. Cyprian in Tiers bei Bozen, welches ebenfalls in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingewölbt wurde und für neu gebaut ausgegeben wird. *g) St. Sebaſtian* auf einem Wieſenfeld nächſt Klauſen, ein ſehr merkwürdiger Bau, der nicht allein für Tyrol, ſondern auch weit über deſſen Gränzen hinaus als ein Unicum unter den Rundkirchen anzuſehen ſein dürfte. Es iſt ein Rundbau, zuſammengeſetzt aus 13 Kreisſegmenten, die im Innern Niſchen bilden, und einer gröſseren Apſis. Das Ganze iſt mit einem vierzehntheiligen Spitzdache gedeckt; die urſprüngliche flache Holzdecke im Innern hat in neuerer Zeit ein Latten-Oberboden verdrängt. Portal und Fenſter ſtammen aus der ſpät-gothi-

Digitized by Google

ſchen Periode und wurden in noch ſpäterer Zeit weiter modernisirt. Ueber das einſtige Ausſehen und ſeine eigenthümliche Anlage gibt die Chronik ziemlich guten Aufſchluſs. Hier wurde nämlich am Anfange des 13. Jahrhunderts vom Brixener Biſchof Konrad ein Hoſpital zu den zwölf Apoſteln nebſt einer Kirche erbaut. Aus dieſem reichnamigen Patron erklären ſich auch die vielen Abſiden dieſes Baues. Chriſtum mit den Apoſteln malten die Alten häufig in den Abſiden, hier erhielt der Meiſter die Haupt-Abſide allein und für jeden Apoſtel wurde eine Niſche hergeſtellt. Dieſe Kirche hatte auch eine Krypta, welche nach Sinnacher's „Beiträge etc." 1208 eingeweiht und gleich zur Abhaltung des Pfarrgottesdienſtes eingerichtet wurde; auch wird des Taufſteines gedacht; der Oberbau wurde 1213 vollendet und am 13. November dieſes Jahres geweiht. In Folge der Ueberſchwemmungen der Eiſack drang zuerſt in die Krypta Waſſer ein, ſo daſs ſie ausgefüllt und verlaſſen werden muſste, bis endlich 1487 ſelbſt der Oberbau gefährdet ward, nachdem das anliegende Spitalgebäude unbewohnbar geworden war. Seit dieſer Zeit blieb die alte Apoſtel-Kirche als Filiale von Klauſen verwaiſt ſtehen und erhielt in der Folge ſogar einen neuen Patron, St. Sebaſtian nämlich, weil in dem Städtchen Klauſen bereits eine neue Apoſtel-Kirche erſtanden war.

Atz.

58. Conſervator *Petzolt* hat an die k. k. Central-Commiſſion über einen beſonderen Act der Pietät des Salzburger Gemeinderathes berichtet. Anlaſslich eines Zeitungsartikels über die damalige unwürdige Hinterlegung der Ueberreſte des Salzburger Erzbiſchofs Wolf Dietrich von Raitenau in ſeinem und von ihm nach den Entwürfen Scamozzi's erbauten Mauſoleum im St. Sebaſtians-Friedhofe wurde das ſtädtiſche Bauamt beauftragt, für eine würdige Unterbringung dieſer Gebeine zu ſorgen. Man entſchied ſich für einen Sarkophag auf breitem Piedeſtale in Cement-Guſs.

Nachdem ſchon im vorigen Jahre die zerſtreuten Gebeine ſorgfältig geſammelt (das Skelett konnte faſt vollſtändig zuſammengeſtellt werden) und dieſelben bis nun aufbewahrt worden waren, übertrug man ſie am 29. Jänner d. J. in den neuen Steinſarg, der in der Gruſt der Capelle ſeinen Platz fand.[1]

Auſser den Gebeinen kamen noch in den Sarg Theile der Alba, Caſula und Dalmatica, und Reſte der Imſelbänder; als das Beſterhaltene ergaben ſich die carminrothen gewirkten Strümpfe. Auch legte man in den Sarg jenes Meſſingblättchen, das auf dem im Jahre 1848 angefertigten Kiſtchen befeſtigt war, darin damals die am Boden der Gruſt geſammelten Gebeine hinterlegt waren, das aber ſchon 1873 gänzlich vermodert war. Seit 1848 war aber auch jede Spur des hölzernen mit Leder beſpannten Stuhles verſchwunden, worauf der Leichnam Wolf Dietrich in ſitzender Stellung beigeſetzt war. Bei der Eröffnung der Gruſt im Jahre 1848 fand man auf dem mit Moder bedeckten Schoſse Wolf Dietrich's wohlerhalten in Seide geſtickte Handſchuhe, den Fiſcherring und das Pectoral. Von den bei der jüngſten Durchforſchung der Gruſt gefundenen Gegenſtänden wurde nur einer für die ſtädtiſche Alterthums-Sammlung zurückbehalten, eine Stickerei, die Riſt- und Ferſenſeite eines Prunkſchuhes. Bei Vergleichung dieſer Stickerei mit jener der erwähnten Handſchuhe ergibt ſich allerdings einige Aehnlichkeit in den ornamentalen Motiven, nur iſt an den Schuhen die Anlage der Zeichnung und Stickerei breiter.[2]

59. Nach einer Mittheilung des k. k. Conſervators *Frind* befinden ſich in und um Böhm.-Aicha drei ganz gleiche Monumente, die der Tradition nach in Folge eines Gelöbniſſes einer Aebtiſſin des St. Jacobs-Kloſters in Wien für die glückliche Befreiung Wiens von den belagernden Türken 1683 entſtanden, aber erſt 1714 errichtet wurden. Auf einem 2 Klafter breiten, 1½ Klafter hohen Sockel befinden ſich vier Figuren, das Chriſtenthum mit hoch emporgehaltenem Kreuze, zu ſeinen Füſsen liegend das Heidenthum, das erſtere mit Pfeil und Blitz bekämpfend, beiderſeits ſtehend die Heiligen Johannes und Paulus.

60. Die Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde intereſſirt ſich für die von der Central-Commiſſion angeregte Sammlung von Archivalien und hat am 7. Februar d. J. einen Bericht über das Ergebniſs der Erhebung des Beſtandes und der Einſammlung der in der Provinz bei den verſchiedenen Aemtern vorhandenen älteren Regiſtraturen entgegengenommen.

61. Die Central-Commiſſion iſt zur Kenntniſs gelangt, daſs der Erzbiſchof von Salzburg die Reſtaurirung der ſchadhaften Decken-Gemälde im Dome in Angriff nehmen laſst.

Dieſe Reſtaurirung der vom P. Arſenio Maſcagni gemalten, durch die Folgen des Brandes im Jahre 1859 leider ſehr beſchädigten Deckengemälde ließ noch der frühere Cardinal-Erzbiſchof Maximilian in Angriff nehmen und wurden im letzten Jahre ſeiner Regierung die erſten vier Bilder in den Pendentiſs der Kuppel nach neuen Compoſitionen begonnen und vollendet.

Die Reſtaurirung der übrigen Gemälde ſoll den Brüdern Goſs aus Regensburg übertragen worden ſein. Von denſelben ſtammt als jüngſte Leiſtung in den öſterreichiſchen Landen die Ausmalung der Stifts-Kirche in Lambach.

[1] Vorher wurde noch ein Vergleich des Schädels mit deſſen im ſtädtiſchen Muſeum befindlichen Porträt vorgenommen. Das erwähnte, in Oel gemalte, lebensgroſse Bildniſs, deſſen ſichere überzeugungsvolle Ausführungsweiſe zuverſichtlich annehmen läſst, daſs daſſelbe von einem Bildniſsmaler der venetianiſchen Schule nicht Copia Copiae, ſondern nach der Natur gemalt ſei, ſtimmte nun in überraſchender Weiſe mit den auffallend hervortretenden Abnormitäten des Wolf Dietrich'ſchen Schädelbaues überein, ebenſo auch die Maſse vollkommen zuſammentrafen. Beſonders maſsgebend iſt die Enge zwiſchen den Thränenwinkeln, ſowie die ſteil zur Naſenwurzel abfallenden Augenlidkanten.

Gleich dem Porträt zeigte auch der Schädel eine ſteile Spitze an der Gehirnſchale. Die Schulterblätter und das Schlüſſelbein laſſen einen kräftigen Körperbau vermuthen, während die Gebeine der Füſse, ebenſo die aufgefundene Sohle eines Schuhes auf ſchwächliche Verhältniſſe in den unteren Theilen hindeuten.

Aus dem Tagebuche eines Biſchofes von Capo d'Iſtria, Monſignor Baldaſſare Bonifazio, der 1607 Wolf Dietrich in Salzburg beſuchte, wäre wohl zu vernehmen, daſs der Erzbiſchof von mittlerer Statur war, daſs ein groſser Kopf auf einem fleiſchigen fetten Körper ſaſs, daſs er ſchwarzen Bart und ſchwarzes Haupthaar gehabt habe, daſs er überdies in Wiſſenſchaften ſehr bewandert geweſen, daſs er italieniſch geſprochen habe und in der Architektur und überhaupt im Zeichnen erfahren geweſen ſei, daſs ſeine Paläſte voll von glänzenden Marmor-Ornamenten und koſtbaren Geräthen, darunter Seſſel aus Ebenholz mit Goldbrokat überzogen waren, daſs er zu einem neuen Kirchenbau den Grundſtein gelegt, der ſich mit Roms Baſiliken meſſen könne, und daſs er ſich nebſt anderen ſtattlichen öffentlichen und Privat-Gebäuden ein rundes Mauſoleum in das Viereck des Friedhofes erbauen ließ, nur der Tadel an dieſer hohen Perſönlichkeit war, daſs Unbeſtändigkeit ſich ſeiner bemächtigte, ſo daſs man mit Horaz von ihm ſagen muſste: „Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis.' (Aus dem Berichte des k. k. Conſervators *Pezolt.*)

[2] Ausführlich berichtet Conſervator *Pezolt* in der „Salzburger Zeitung" Nr. 28—30 vom Jahre 1878.

Digitized by Google

62. In der am 15. April 1878 abgehaltenen General-Verfammlung des Wiener Alterthums-Vereines wurde der bisherige Vereins-Präfident Se. Excellenz Freiherr von Conrad Eybesfeld als folcher wiedergewählt. Zur Befetzung zweier erledigten Ausfchufsftellen wurden die Herren Director J. Newald und Hoffecretär F. Segenfchmid in den Ausfchufs mit grofser Majorität berufen

Eine wefentliche Leiftung des Vereines ift die Fortfetzung des archäologifchen Wegweifers. Es find mehr denn zehn Jahre verfloffen, feit der Ausfchufs des Alterthums-Vereines den Verfuch machte, durch die Herausgabe eines archäologifchen Führers durch das ehemalige Viertel unter dem Wiener Walde Nieder-Oefterreichs den Freunden der Denkmale vaterländifcher Gefchichte und Kunft auf ihren Wanderungen durch den eben bezeichneten Theil des Erzherzogthums ein das reiche archäologifche Material in Kürze zufammenfaffendes verläfsliches Nachfchlagebuch zu liefern. Zahlreiche Illuftrationen brachten in gelungener Wiedergabe Anfichten von Burgen, Kirchen, Werken der Kleinkunft u. f. w.; auch fehlte es nicht an belehrenden Gebäude-Grundriffen und an einer Karte des Viertels, auf welcher die einzelnen Orte nach ihren archäologifchen Merkwürdigkeiten hervorgehoben erfcheinen.

Die beifällige Aufnahme diefes erften Verfuches veranlafste nun den Ausfchufs, in einem weiteren Bande eine Fortfetzung diefes Wegweifers, nämlich jenen für das Viertel ober dem Wiener Walde zu veröffentlichen. In der Anordnung dem erften Bande gleich, erfchien es doch dem Verfaffer des Buches, Freiherrn Eduard v. *Sacken* zweckmäfsig, das von ihm bisher eingehaltene Programm infofern zu erweitern, als fowohl den wohl wenigen fich durch Fundgegenftände repräfentirenden Denkmalen der keltifchen Einwohner wie auch den zahlreicheren der Römer eine gröfsere Aufmerkfamkeit zugewendet wurde.

Befonders wichtig fcheint jener der Befchreibung der mehr als 200 archäologifch merkwürdigen Orte vorausgeftellte gefchichtliche Ueberblick, aus dem man nicht nur die Anlage des ganzen Werkes und die dabei mafsgebenden Gefichtspunkte kennen lernt, fondern worin fich auch Erörterungen über beftimmte, für diefes Buch wichtige allgemeine Verhältniffe Nieder-Oefterreichs finden, wie z. B. über die Strafsenzüge zur Römerzeit und die zur Sicherung derfelben angelegten Stationen, über den Fortbeftand keltifcher Anfiedlungen in einigen Gebirgsgegenden trotz der Römerherrfchaft u. f. w. Im weiteren Verfolge wird, nachdem die verwüftende Völkerwanderung vorübergezogen, das Bild des Beginnes der neuen chriftlichen Cultur aufgerollt, deren junge Keime nur auf kurze Zeit durch die Einfälle der Magyaren neuerlich arg bedroht waren. Unter dem Schutze der anfänglich zu Melk refidirenden Landesfürften hob fich des Landes Wohlftand, die geiftige Cultur fand ihre Pflege in den von den Landesfürften und Dynaften gegründeten und wohl ausgeftatteten Kloftern, welche Stiftungen auch für die Entwicklung der Architektur und der mit ihr zufammenhängenden Kleinkunfte von hervorragender Bedeutung waren. Man kann diefe Zeit als die erfte grofse Bau-Periode, aus der fich fo manches bedeutende Denkmal uns erhalten hat, bezeichnen.

Freiherr v. Sacken befpricht ferner die weiteren einzelnen Zeitabfchnitte hinfichtlich ihres Einfluffes auf die Kunftentwicklung, vorerft jenen für jede friedliche Entwicklung fehr nachtheiligen des öfterreichifchen Interregnums. Aus dem Refte des 13. und aus dem 14. Jahrhundert bis in die erfte Hälfte des 15. hat Nieder-Oefterreich nur fehr wenig Bauwerke aufzuweifen. Innere Kriege, die Huffiten-Kämpfe, das fich ausbreitende Raubritterthum und die rohe Gewalt des Adels, ferner der theilweife Verfall der Klöfter verhinderten faft jedes Gedeihen künftlerifchen Wirkens. In die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und in das beginnende 16. Jahrhundert fällt die zweite grofse Bau-Periode, aus der fich eine namhafte Zahl von kirchlichen und Profan-Baudenkmalen erhalten hat, wenngleich leider nur im Charakter der verflachenden Gothik, doch aber, befonders bei den erfteren, in kühnen, fchwierigen und mitunter ganz eigenthümlichen Entwürfen.

Die Denkmale der Sculptur aus diefer Zeit befchränken fich faft nur auf Grabdenkmale, davon einige von befonderem Kunftwerthe, viele auf berühmte Perfönlichkeiten beziehend. Die Holzfchnitzerei, die damals gewifs in ausgedehntem Mafse im Dienfte der Kirche ftand, hat wenig hervorragende Repräfentanten bis zu unferer Zeit zu erhalten vermocht und felbft diefe verblieben nicht an der urfprünglichen Stelle. Beffer ging es mit den Gemälden. Die auf uns gekommenen Glasmalereien laffen das Ende des 14. und den Beginn des 15. Jahrhunderts als die Bluthezeit diefes Kunftzweiges bezeichnen. Was endlich die fo reizenden Schöpfungen der Kleinkünfte, Bronzegufs, Goldfchmiedearbeiten, Elfenbeinfchnitzereien u. f. w. aus diefer Zeit anbelangt, fo haben fich faft nur in Klöftern und felbft da nur Refte des einftigen Reichthumes der Schatzkammern erhalten. Es find diefs etliche Elfenbeinfchnitte in Melk und Seitenftetten, gothifche Monftranzen in Waidhofen an der Ips, Ips, Rabenftein, Seitenftetten und ebendort ein intereffantes gothifches Rauchfafs von Silber. Die Ungunft der Zeitverhältniffe, die Klofteraufhebungen haben vieles für die Kunftforfchung Wichtige derfelben entzogen, abgefehen davon, dafs zu jeder Zeit vieles in Folge der geänderten Gefchmacksrichtung in den Schmelztiegel wanderte.

Der gefchichtliche Ueberblick fchliefst mit der allgemeinen Würdigung der Kunftfchöpfungen des 16. Jahrhunderts bis zum Schluffe des 18. ab. Die Periode der deutfchen Renaiffance hat hier nur ein kleines Feld für ihr Wirken gefunden, das 17. Jahrhundert nur einige gröfsere Klofterbauten aufzuweifen. Zu Anfang des 18. Säculums begann die Bauluft in den reichen Stiften, der wir eine Reihe hervorragender Bauwerke verdanken. Den eminenten Architekten fchloffen fich ebenbürtig andere Künftler insbefondere Maler, an.

Zahlreiche Illuftrationen und eine archäologifche Karte jenes Theiles von Nieder-Oefterreich erhöhen den Werth diefer Publication. *L.*

63. Confervator Franz *Kraufe* ift am 18. März 1878 zu Leitmeritz geftorben.

64. Wie fchon in den Mittheilungen III. Bd. N. F., Notiz 98, erwähnt wurde, beabfichtigt der Wiener Alterthums-Verein das ehemals in der Dorotheen-Kirche aufgeftellt gewefene kunftreiche Monument des Grafen *Niclas Salm-Neuburg* wieder zur Aufftellung

Digitized by Google

zu bringen. Das Bau-Comite hat unterm 17. April 1878 fowie auch Seine Durchlaucht Fürft Salm die Aufftellung des Monuments in der Votiv-Kirche im Principe genehmigt. Es fteht zu erwarten, dafs nunmehr Seitens des Vereins-Ausfchuffes an die Durchführung des Programmes gefchritten wird.

65. Im dritten Bande der Berichte des Alterthums-Vereines wurden die Grabmale in der Pfarrkirche zu *Baden* eingehend befprochen. Die meiften diefer Grabmale befanden fich an den Pfeilern im Innern der Kirche aufgeftellt, doch war noch eine nicht unbedeutende Anzahl davon übriggeblieben, die, im Fufsboden der Kirche eingelaffen, durch das tägliche Darauftreten in Schrift und Darftellung ftets mehr unerkennbar wurden. Unter denfelben befand fich auch das Grabmal des Pfarrers Vincenz Bauernfeind aus dem Jahre 1500 mit der fchon gearbeiteten Figur des Verftorbenen in Relief.

Alle diefe Monumente wurden in neuefter Zeit von diefer fatalen Stelle erhoben und an zweckmäfsigen Platzen der Aufsen- und Innenfeite der Kirche aufgeftellt. Ein fehr anerkennenswerther Act, deffen Zuftandekommen hauptfachlich dem Zufammenwirken des hochwurdigen Pfarrers und Stadt-Archivars zu verdanken ift. Aber auch ein Act, der der Nachahmung vielerorts wurdig ift.

66. Es ift in Abficht, von dem Eggenberg'fchen Fresco-Gemälde an der Aufsenfeite des Domes zu *Gratz* eine getreue aber verkleinerte Copie in Oelfarben anfertigen zu laffen, um einerfeits mit Hilfe diefer Aufnahme eine Reftaurirung des Gemaldes fur kunftige Zeiten vorzubereiten und anderfeits das Andenken an das in feiner heutigen Bemalung fur die Folge kaum erhaltbare Bild wenigftens durch eine getreue Copie für die Zukunft zu fichern. Bei einer Unterfuchung des heutigen Zuftandes des Gemaldes ergab fich, dafs das Fresco nicht nur den Umrifsen des alten Bildes nach getreu, jedoch mit Weglaffung der Widmungsfchrift vom ehemaligen Galerie-Director Tunner (1846) reftaurirt wurde, fondern dafs fich ganze Lagen und zwar gerade die wichtigften Partien des Bildes — die Frauen- und Männergruppe unter dem Schutzmantel der heil. Maria — noch vom alten urfprunglichen Gemalde gut erhalten haben, indem die Tunner'fche Uebermalung nun wieder vom Original in Folge der Witterungs-Einflufse fich abgelöft hat. Im Stifte Reun[1] exiftirt ein analoges Maria-Schutzbild (Fresco), das aus derfelben Zeit, vielleicht auch vom felben Meifter wie das Dombild, ftammt und die beften Anhaltspunkte zur ftylgerechten Auffaffung desfelben bei deffen Copirung geben konnte, da es durch keine Reftaurirung noch beruhrt worden ift.

67. Die Central-Commiffion hat in ihrer Plenar-Sitzung am 1. April d. J. den Befchlufs gefafst, behufs der ferneren Verwerthung ihres reichen Illuftrations-Materials aus den fruheren Banden der Mittheilungen und den Jahrbuchern, zufammen 28, wieder nach Art des archäologifchen Atlanten, der im Jahre 1870 erfchien, eine billige Ausgabe von Bogen mit fphragiftifchen Abbildungen auf Koften der „Mittheilungen“ zu veroffentlichen. Mit der Zufammenftellung diefer Bildergruppen, ebenfo mit der Abfaffung eines fehr gedrangten erlauternden Textes wurde die Redaction betraut. Die Bearbeitung diefer Aufgabe wurde feitens der Redaction mit grofsem Eifer in Angriff genommen und fteht die Ausgabe diefes zu einem äufserft mäfsigen Ladenpreife hinauszugebenden Buches noch für den Monat Mai d. J. zu erwarten.

Es wird 26 Tafeln im Format der „Mittheilungen“ mit den Siegelabbildungen umfaffen, auf jeder Tafel erfcheinen zwifchen 6 und 20 Siegelbilder, im Ganzen deren 312. Der circa 2¼ Bogen ftarke Text befchränkt fich blos auf das unumganglich Nothwendige der Befchreibung des Bildes, die Wiedergabe der nicht gekürzten Legende, die Zeit, aus der das Siegel ftammt oder nach verfchiedenen beftimmenden Umftanden ftammen durfte, und die Berufung der Werke, wofelbft näheres daruber zu finden ift. Bei der Zufammenftellung der Siegel wurden nur folche von Stadten und anderen Gemeinden, von Kirchen, Kloftern, Spitalern und geiftlichen Würdenträgern ausgewählt und demnach in zwei Abtheilungen gruppirt. Eine ahnliche Zufammenftellung von Perfonen-Siegel wurde der Folge vorbehalten.

68. *(Neu aufgefundene praehiftorifche Bau-Denkmäler in Niederöfterreich.)*

Seit ich meinen Bericht über germanifche Wohnfitze und Bau-Denkmaler in Nieder-Oefterreich (in den Mittheilungen der Anthropologifchen Gefellfchaft V. Bd., S. 37 und 173) erftattete, habe ich die Zeit zur Auffindung und Unterfuchung noch anderweitiger vorgefchichtlicher Bauwerke zu benutzen gefucht, und es ift mir gelungen, noch eine Anzahl derfelben aufzufinden, die zum Theile durch ihre äufsere Geftaltung, zum Theile durch die von ihnen eingefchloffenen archaologifchen Schätze für die Urgefchichte nicht blos des Landes Nieder Oefterreich von höchfter Bedeutung find. Da bis jetzt fudlich der Donau nur fechs derartige Bauwerke bekannt waren, fo richtete ich meine Aufmerkfamkeit zuerft auf diefen Theil des Landes.

Der Erfolg meiner Nachforfchung beftand hier in der Auffindung von drei praehiftorifchen Bauwerken in Geftalt abgeftutzter Pyramiden bei den Orten *Reifenberg*, *Guntramsdorf* a. d. Sudbahn und *Tulbing* am Fufse des Tulbinger Kogels.

Auf der von einem Graben umfchloffenen Pyramide vor Reifenberg befindet fich heute die Ortskirche und der Friedhof, und wenn hier auch die Vermuthung naheliegt, dafs es fich um eine befeftigte Kirche des Mittelalters handeln konnte, fo tragt doch das Terrain, auf dem die Kirche fteht, nach Analogie zweifellofer praehiftorifcher Bauwerke jenfeits der Donau, den praehiftorifchen Charakter an fich. Es ift der Reft einer heidnifchen Tempelftätte, von der das Chriftenthum Befitz ergriffen hat, wie es hiftorifch nachweislich an vielen anderen Orten (in Nieder-Oefterreich nach der Vita Altmanni zu Gottweig) und auch mit den heidnifchen Tempelftatten, die fich uns an den beiden andern vorgenannten Orten in Geftalt abgeflachter Pyramiden erhalten haben, gefchehen ift, nur dafs fich in Tulbing die Kirche nicht auf, fondern neben der Pyramide und in Guntramsdorf lediglich der Friedhof auf derfelben befindet.

Ein ferneres prachiftorifches Bauwerk fand ich bei *Brodersdorf* an der Leitha, allerdings fchon jenfeits des Flufses aber, doch noch dem archäologifchen Gebiete Nieder-Oefterreichs angehorend. Es befteht aus einem flachen, nur wenig gewolbten Hügel auf breiter kreisrunder Bafis, von einem zweifachen niedrigen Ring-

[1] Durch die Intervention des Confervators Lufchin Seitens des Stiftes Reun nun mit einem Schutzdache verfehen.

Digitized by Google

walle umschlossen. Ein ganz ähnliches Bauwerk besitzen wir nördlich der Donau auf dem Schliſberg bei Leobendorf und, nur viel kräftiger profilirt, in Geiſelberg, Schrick, Klein-Ebersdorf, Groſs-Weikersdorf.

Hier will ich nun ſogleich ein weiteres Bauwerk dieſer Art anführen, welches ich im vorigen Herbſte bei *Rabensburg* an der Thaya aufgefunden habe. Es beſteht aus einem 5 Meter hohen koniſchen, oben abgeplatteten Hügel von 113 Schritten im Umfange, der von einem doppelten kreisrunden Wall und Graben umſchloſſen wird. Es iſt nahezu intact erhalten und bildet, umrahmt von den mächtigen Eichen am Steilrande der Thaya, eine der reizendſten Erſcheinungen unter den Reſten praehiſtoriſcher Bauwerke Nieder-Oeſterreichs.

Alle Umſtände, insbeſondere auch hiſtoriſche Nachrichten deuten mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daſs auch die Bauwerke dieſer Art, d. i. koniſche von mehreren Ringwallen eingeſchloſſene Hügel, heidniſche Tempelſtätten und nicht eigentliche Gräber geweſen ſeien. Deſshalb wird es nicht überraſchen, daſs die nicht ohne Schwierigkeit bis zu etwa 6 Meter Tiefe, alſo bis in den naturgewachſenen Boden geführte Durchgrabung weder ein Fundſtück ergab, noch auch Spuren einer früheren Durchgrabung zeigte.

Um ſo überraſchendere Ergebniſſe lieferte die Durchgrabung von ſechs anderen Hügeln, die unſern von dem eben beſchriebenen Bauwerke, in zwei Gruppen zu je drei in den Gemeinde-Gebieten von *Bernhardsthal* und *Rabensburg* ſtehen.

Bei der Durchgrabung des *erſten* der Bernhardsthaler Hügel, die eine durchſchnittliche Höhe von 5 Metern und einen Umfang von circa 100 Schritten haben, ſtieſs ich ſchon in 0·25 Meter Tiefe auf ſechs Skelete menſchlicher Leichen. Dieſelben waren in hölzernen Särgen nebeneinander, mit dem Kopf im Weſten, alſo der aufgehenden Sonne entgegenblickend, begraben worden. Ein Skelet und fünf Schädel ſind vollſtändig erhalten. 2 Meter unter der Oberfläche gelangte ich auf eine aus Bohlen gezimmerte Holzkammer, von 2·10 Metern Länge und Breite und 0·40 Metern Höhe des inneren Raumes. Hier lag in der Mitte auf Stroh gebettet ein bis auf wenige Schädel-Reſte gänzlich zerfallenes Skelet, zur Rechten ein Eiſenſchwert, und eine Urne neben dem Haupte, zur Linken ein eiſernes Meſſer, Stahl und Feuerſtein, zu den Füſsen zwei eiſerne Sporen, etwas links davon eine Urne und ein zierlicher, mit eiſernen Reifen beſchlagener Holzeimer. Der übrige Raum zur Rechten war mit kleinen Kohlenſtückchen ausgefüllt. Auſserhalb der Kammer ſtanden frei in der Erde ſehr groſse Grafit-Urnen; unter der Kammer war nichts mehr enthalten.

Der zweite (mittlere) Hügel zeigte ſchon äuſserlich, daſs er ſich nicht mehr in ungeſtörter Ordnung befinde, was denn auch die Durchgrabung, welche auf Spuren früherer Durchwühlung führte, beſtätigte. Die Unterſuchung blieb ohne nennenswerthen Erfolg.

Der *dritte* Hügel dagegen lieferte wieder ein überraſchendes Ergebniſs; er war, ich möchte ſagen, angefüllt mit den ſchönſten und mannigfaltigſten, aus freier Hand gemachten, allerdings durchaus zu Scherben zerdrückten Gefäſsen.

In gleicher Weiſe bargen *zwei* von den, etwa 3 Meter hohen Hügeln auf dem Gemeinde-Gebiete von *Rabensburg* zahlreiche Gefäſse, während die Unterſuchung des *dritten* Hügels daſelbſt wegen der darauf ſtehenden Capelle nur unvollſtändig durchgeführt werden konnte und daher reſultatlos blieb.

Meine Durchgrabungs-Verſuche erſtreckten ſich endlich auch noch auf den, von mir bereits vor mehreren Jahren aufgefundenen Tumulus von *Bullendorf* an der Zaya. Auch dieſer enthielt eine Anzahl von Gefäſsen.

Alle Gefäſse aus den Tumulis von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf haben durchaus denſelben Charakter, wenngleich landſchaftliche Abweichungen an jedem einzelnen Orte nicht zu verkennen ſind. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Formen, der Reichthum und die Bedeutung ihrer Ornamente ſind überraſchend und auſserordentlich, müſſen jedoch einem eingehenderen Studium vorbehalten bleiben. So viel läſst ſich jetzt ſchon ſagen, daſs von jenen herrlichen Gefäſsen, welche die praehiſtoriſchen Anſiedlungen von Stillfried, Rabensburg in dürftigen Scherben zeigten, nun die vollſtändigen Exemplare vorliegen, daſs alſo jene Grabhügel von jener Bevölkerung errichtet wurden, welche vor den Römern im Lande wohnte, daſs ferner

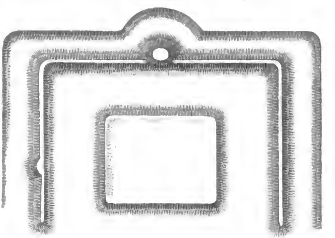


Fig. 10.

der Charakter der Gefäſse entſchieden auf den Orient und ganz insbeſondere auf Griechenland verweiſt, ja einzelne Ornamente, wie die Spiralkette oder Gefäſse, welche eine Kuh darſtellen, ſind Erſcheinungen, welche mit Fundſtücken aus Mykenae eine ſolch' frappante Aehnlichkeit zeigen, daſs man glauben könnte, ſie hätten den Schliemann'ſchen Abbildungen als Vorlage gedient.

Indeſs ſind dieſe Analogien öſterreichiſcher Funde mit orientaliſchen nicht die einzigen, da wir in den Thier-Figuren des Mondſees, in einer „Hera"-Figur vom Vitus Berge Stücke von gleichfalls überraſchender Aehnlichkeit mit Schliemann'ſchen Funden beſitzen.

So mehren ſich die Ergebniſſe praehiſtoriſcher Forſchung, aber in noch groſserem Maſse ihre Räthſel!

Ein letztes, von mir wohl ſchon vor zwei Jahren beobachtetes, aber erſt in dieſem Jahre unterſuchtes praehiſtoriſches Bauwerk iſt jenes in *Grafendorf* bei Stockerau. Es iſt eines der groſsartigſten und intereſſanteſten vorgeſchichtlichen Bau-Denkmäler Nieder-Oeſterreichs, ſowohl wegen ſeiner Ausdehnung, als ganz insbeſondere wegen ſeiner Form (Fig. 16.)

Digitized by Google

Es beſteht aus einer abgeflachten Pyramide von 4·67 Metern Höhe auf einer Baſis, deren längere Seite 83, deren kürzere 60 Schritte miſst. Der Längsſeite und den beiden Schmalſeiten der Pyramide gegenüber, alſo im Norden, im Weſten und Oſten, erhebt ſich ein 6·30 Meter hoher Wall, der der Baſis der Pyramide entſprechend zweimal rechtwinklig gebrochen iſt, ſonach die Pyramide von drei Seiten umſchlieſst, einen Raum von 16 bis 18 Schritten Breite zwiſchen ſich und der Pyramide freilaſſend. Aus der Mitte des Walles erhebt ſich, dieſen um etwa 2 Meter überragend, und mit ſeiner Baſis gegen die Auſsenſeite des Bauwerkes ausgreifend, ein kegelförmiger Tumulus, gleichſam die Krone des ganzen Baues. Die Auſsenſeite umſchlieſst endlich ein 3·30 Meter tiefer Graben, der ſich der Form des Baues und insbeſondere dem Heraustreten der Baſis des Tumulus genau anſchlieſst. Gegen Süden iſt das Bauwerk ganz offen, weder durch Wall noch Graben abgeſchloſſen.

Im Weſentlichen beſteht ſonach auch dieſes praehiſtoriſche Bau-Denkmal aus einer Combination von Pyramide, Kegel und Wall, ganz ſo wie die ähnlichen Bauwerke von St. Ulrich, Wultendorf, Ober-Ruſsbach und insbeſondere jenes groſsartige Denkmal von Stronegg, dem es ebenbürtig zur Seite ſteht.

Es kann kein Zweifel beſtehen, daſs auch dieſes Bauwerk eine Stätte der heidniſchen Gottesverehrung geweſen iſt, kein Befeſtigungswerk irgend welcher Zeit. Die gegen Süden völlig offene Seite weiſt darauf hin, daſs es dem Sonnendienſte gewidmet war.

In den nördlichen und öſtlichen Ländern errichteten die alten Bewohner ihre Tempelkreiſe aus Stein; unſeren Vorfahren gewährte der heimiſche Boden nur Erde, und aus ihr bauten ſie ihre Tempelſtätten auf, auf deren geheiligtem Boden ſie dem Bedürfniſſe, der Gottheit näher zu treten, folgten. So wenig das Stoneheng Englands, ebenſo wenig ſind die genannten Bau-Denkmäler unſerer Heimat Fortificationswerke; aber auch in Beziehung auf Gröſse, Mannigfaltigkeit der Form und Mächtigkeit ihres Eindruckes können wir namentlich die Bauwerke von Stronegg und Grafendorf mit Berechtigung jenem berühmten Denkmale einer längſt entſchwundenen Zeit an die Seite ſtellen. Beide empfehle ich dem Schutze der hohen Central-Commiſſion. *Dr. Much.*

69. Die Pfarr-Kirche zu *Eggenburg* iſt im Beſitze eines Kelches von beſonderem Kunſtwerthe. Sein Alter erklärt eine Inſchrift, die am Fuſse angebracht iſt und den Stephan Glockner 1516 als den Stifter nennt. Er hat die im Nachklingen des gothiſchen Styles in der Kleinkunſt übliche Form, einen ſechsblätterigen Fuſs, zierlich kurzen Ständer mit einem gedrückt runden Nodus, beſetzt mit über Eck geſtellten Würfelchen und an der Schale, in deren halben Höhe ein reliefirtes Lilien-Ornament. Der Fuſs, wie auch der untere Theil iſt mit durchſichtigem Email verziert und zwar ſehen wir abwechſelnd auf blauem und grünem Grunde reiches farbiges Blatt-Ornament. Am Fuſse das Wappen Glockners.

70. In der zweiten Hälfte April d. J. wurde im öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie die erſte heraldiſch-ſphragiſtiſch-genealogiſche Ausſtellung, veranſtaltet vom hieſigen heraldiſchen Vereine, eröffnet. Wenngleich wir uns vorbehalten, noch auf dieſe Ausſtellung zurückzukommen und ſie durch eine fachmänniſche Feder nach ihrer beſonderen Bedeutung eingehender zu würdigen, ſo können wir ſchon jetzt anerkennen, daſs der Verein mit dieſer Ausſtellung einen glücklichen Wurf gemacht und dieſe Leiſtung im Hinblicke auf das Gebotene und ihren Erfolg als eine der gelungenſten bezeichnet werden kann. Sie iſt nicht ausſchlieſslich öſterreichiſch, ſondern hat mehr einen internationalen Charakter, da Vieles auch aus dem Auslande eingeſchickt wurde.

Wir finden daſelbſt zahlreiche Urkunden noch mit ihren Siegeln, Adelsbriefe und hochintereſſante Stammbäume in unerwarteter Menge, Wappen- und Stammbücher mit zahlreichen Wappenbildern, Rüſtungen, Schilde und Helme, darunter der heute oft benannte Sekkauer Helm, und die Grab-Helme und Wappenſchilde aus dem burgl. Zeughauſe in Wien, die ehemals in der Stephanskirche aufgehangen waren und noch manchen anderen Gegenſtand, der für den Heraldiker und Archaeologen, wie auch als vaterländiſches Kunſt- oder hiſtoriſches Denkmal von Wichtigkeit iſt.

Zur Ergänzung des Artikels: Bauliche Ueberreſte von Brigantium, III. Mitth. N. F., pag. CXXXII und CXXXIII. Dem an der oberen linken Ecke der Darſtellung Fig. 1 erſcheinenden Hypocauſtum diente Raum *a* zur Aufbewahrung des Brennſtoffes, *b* als Praefurnium. Auch ſind die Sockel aus gehauenen Sandſteinplatten als Säulenfundament an den Ecken und den Mauer-Ausgängen jener Seite, die mit *g* bezeichnet iſt, gefunden worden.

Correcturen zu dem Aufſatze: „Schloſs Runkelſtein und ſeine Wandgemälde von Ad. Becker" im IV. Bande der N. F. der Mittheilungen.

Pag XXIV 1. Z 36 „Sommerwohnung" ſoll heiſsen: „Baumannswohnung" Z. 39. „Sommerwohnung des 1493" d. h. „Sommerwohnung des Inventars von 1493" Z. 44 u. ſ. w. Hiſtoriſche Notizen: „Frindar" ſoll heiſsen: „Friedrich." „Adolperos" = „Adalperos" „Wange" = „Wanga" „Chroger" = „Chnoger" „Scherra" = „Schenna." „Virtler" = „Vintler." „Bradirer" = „Brandiser." 2. Z. 6 „die gute alte Iſtri" ſoll heiſsen: „Iſtori."

Pag. XXV 1. Z. 13. „unter dem Leichname Chriſti" ſoll heiſsen: „unten den Leichnam Chriſti." Z. 47. „*erzherzogliche* Gemälde" ſoll heiſsen: „figuraliſche Gemälde."

Pag. XXV. 2. Z. 8. „ſechs Zimmern" ſoll heiſsen: „ſechs Zinnen".

Pag. XXV. 6. „omaley" ſoll heiſsen: „amaley." VI. 1. „dittereich <wô · pat e treit · bachs" ſoll heiſsen < vô pal < 2. treit „palnong" ſtatt: „palũg" < VII 1 „her waltrom treit aborit", ſoll heiſsen: „her waltram treit aboril." 3. „Schraumann" ſoll heiſsen: „Schrammann." VIII. „ungeheurigyſten", ſoll heiſsen: „ungeheurigiſten" 3. fraw „ranik" ſtatt: „frow rauck", „raehyn ranik" ſtatt: „raehyn rauck." Z. 54 „Ir Herr und Gaſt" ſoll heiſsen: „Ir Herrn und Gaſt etc."

Pag XXVIII. 1 Z. 22. „St Anton", nicht „St. André." Z 20 „1870" ſoll heiſsen: „1846."

Pag. XXIX. 2. Z. 38: „Schauluſtigkeit" ſoll heiſsen: „Schwulſtigkeit."

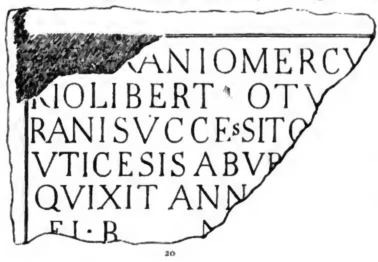
Pag. XLV Inſchriften aus Salona: Fig. 3 letzte Zeile ſtatt „EIRMO" ſoll heiſsen: „FIRMO"; pag. XLVI. Fig. 9, 5 Zeile ſtatt: „C. AFRUT" ſoll heiſsen: „C. AERUT". Fig. 12. 2. Zeile, letzter Buchſtabe „E" ſtatt: „F."

Pag. XXXVIII. 3. Zeile von unten: „Fundſtücken" ſtatt „Fuſsſtücken".

Digitized by Google

Infchriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1875,

gegenwärtig im Mufeum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Confervator *Glavinić.*



20

ΔΑ
ΝΑΝ
ΤΩΝ
ЄΝΘЄΩ·ΥЄCΟCΙ
ΧЄΡЄΤ.Є·ΠΑΝΤЄC
ΟΙΠΑΡΟΔΙΤΑΙ

21.

SPMAXI ✳ MIA
V P·PRIN· COL·
VI·VO SIBI·ET·CO
N·IV·GI·S V E·DVL·CIS
S·IME·POS VIT·Q V I·
VIC SIT·A N·N I S LXV
DE·PO·TVS DIE III NO NAS FEB

22.

TALI·O
NOC
MA·

23.

TICLAVDIVS
C·AVILLIVS·CLEMENS
L·COELIVS·CAPELLA·P
RAECIVS·LIBO·P·VALER
IVS·SECVNDVS·IVDICES
DATI·A M·POMPEIO·SILVA
NO·LEG·AVG·PR·O·PR·INTER
REM·P·ASSERIATIVM·ET·REM·P·AI
SERITARVM·IN·RE·PRAESENTI·PER
IAM·SVAM·DETERMINA
VERVNT

24

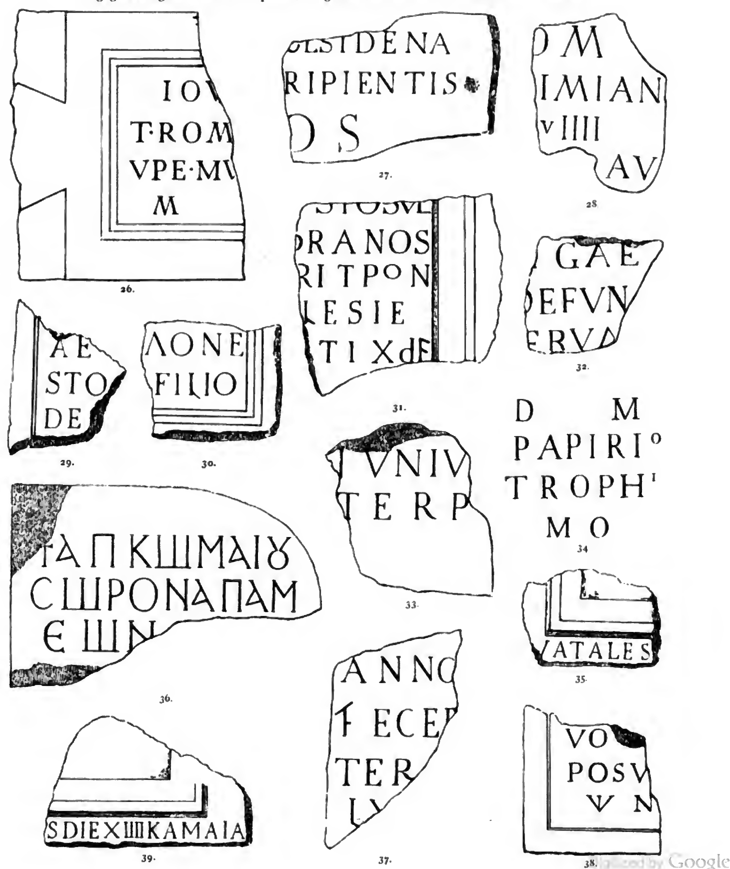


25

Digitized by Google

Infchriftsteine, gefunden in Salona im Jahre 1876,

gegenwärtig im Mufeum zu Spalato, mitgetheilt durch den k. k. Confervator *Glavinić.*



26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39.

Digitized by Google



Digitized by Google

Archaeologifche Excurfe durch Südfteiermark und Krain.

Von Prof. *Alfons Müllner.*

I. Die Tumuli nächft Rothwein bei Marburg.

Etwa eine Wegftunde von Marburg weftlich von der Triefter Reichs-Straffe trifft man zwifchen dem bifchöflichen Gute Windenau, dann Rothwein, Kotfch und Hans am Bacher auf eine Fundftatte antiker Objecte.

So befinden fich zu Windenau und Kotfch römifche Infchriften. In Windenau foll 1793 ein Fund von über 30 Pfund römifcher Silbermunzen gemacht worden fein, der an das kaif. Munz-Cabinet in Wien ausgefolgt worden fein foll.[1]

Befonders auffallend find aber die zahlreichen mitunter coloffalen Erdhugel zwifchen Rothwein und Kötfch, die faft noch alle der Eröffnung und wiffenfchaftlichen Erforfchung harren.

Einer der gröfsten wurde nun im verfloffenen Jahre vom Eigenthümer behufs Anlegung eines Eiskellers erfchlofsen.

Der Tumulus hat einen Umfang von 200 Metern bei 10 bis 12 Metern Höhe. Er befteht aus Gebirgsfchutt und Erde, gemengt mit Scherbenreften. Beim ebenföligen Vordringen gegen die Mitte traf man zunächft auf eine gewaltige Menge *grofser Bruchfteine*, die eine mehr als einen Meter mächtige Lage bildeten. Unter diefen Steinen breitet fich die Brandfchichte aus; diefe befteht aus einer oberen etwa fpannhohen (20 Cm.) Schichte von weifsgebrannten Knochen und aus einer ebenfo dicken fchwarzen fettigen faft plaftifchen Schichte von üblem Geruche. Diefe Schichten wurden erft in der Mitte des Hügels angefahren und da der beabfichtigte Keller dort endet, nicht weiter verfolgt. Obwohl fie aber über 2 Meter breit erfchlofsen wurden, fetzen fie fich noch allfeitig unter der Erde und dem Gefteine fort. Merkwürdig find die gefundenen Geräthfchaften und Thonbeigaben; es find: 1. Gefchirrtrümmer aus Thon, 2. Glas, 3. Geräthe aus Bronze, 4. Blei, 5. Eifen.

1. Thonwaaren. Von diefen war nichts Ganzes zu erhalten, allein der gefundenen Scherben war eine grofse Menge. Diefelben laffen auf Gefchirre fehr verfchiedener Grofse und Form fchliefsen. Das merkwürdigfte Stück ift ein inwendig hellrothes, auswärts fchwarz und rothes Stück einer grofsen Urne, welches vollftändig mit den *grofsen birnförmigen Urnen des Maria Rafter Fundes übereinftimmt.* Maffenhaft fanden fich auch gebrannte Thonkugeln und Thonröhren, die aber durch den Regen zerftört wurden. Die mir zu Gefichte gekommenen Scherben laffen fchliefsen, dafs die Gefäfse aus freier Hand gearbeitet waren.

[1] „Hauptpfarrliches Gefchichten Buch", gefchrieben in Pettau 1833 von Simon Povoden Beneficiat, Kleinfolio 548 Seiten. Das Manuscript enthält eine eingehende Befchreibung der einft zur Hauptpfarre Pettau gehörigen Pfarren nebft gefchichtlichen und fonftigen Notizen.

2. Von Glas fand fich ein fehr zart gearbeiteter Rand eines Gefäfses von äuferft dünnem, fehr reinem weifsem Glafe von 9 Cm. Mündungsweite.

3. Aus Bronze fand fich eine Art Fafs-Hahn unten gefchlofsen wie ein Ventilkegel. Gehörte der Gegenftand einer hahnartigen Vorrichtung an, fo mufste die Flüffigkeit horizontal ausftrömen, nichten fo wie bei unferen Pipen, wo fie vertical ftrömt.

4. Aus Blei ein eigenthümlich geformter Zapfen, der an einem Ende abgeflacht, am andern in eine Spitze endet, vielleicht *ein Schleudergefchofs.*

5. Am zahlreichften fanden fich Gegenftände aus Eifen, fonderbar geformte Schlüfsel, verfchiedene Pfeilfpitzen, eine Mefferklinge, der Dorn eines Meffers, unten rechtwinklig umgebogen, um das Heft feftzuhalten; ein Nagelkopf, ein fonderbar geformtes Hufeifen, mit nach auf- und feitwärts gebogener Flanfche von räthfelhafter Bedeutung. Möglicherweife diente das Eifen zum Befchlagen der Rinder, welche für den Zug im Gebirge beftimmt waren, wobei die Flanfche zwifchen die beiden Hufe zu liegen kam. In der befchriebenen Weife werden noch heute Rinder in Inner-Krain befchlagen. Ein einfchneidiges Hiebmeffer von 38.5 Cm. Länge 2.8 Cm. Breite, 7 Mm. Dicke. In der 2 Cm. breiten Griffzunge ftecken noch zwei Nieten aus, deren Länge auf ein Heft von 2 Cm. Dicke fchliefsen läfst.

Unter den Knochen-Fragmenten kamen mir aufser denen des Menfchen auch folche von Pferd und Schaf zu Gefichte.

II. St. Peter bei Marburg.

Etwa eine halbe Meile öftlich von Marburg liegt am linken Drauufer hart am Flufse der Pfarrort St. Peter zunächft der Windifchen Büchel, welche in zufammenhängender Reihe von Marburg bis Pettau die Drau begleiten. Schon früher waren mehrere diefer Hügel als Fundorte römifcher Alterthümer bekannt und ift deren natürliche Lage derart, dafs fie als dominirende Punkte zu Caftellanlagen fich eigneten. Von einzelnen ift auch die Anwefenheit der XIII. römifchen Legion infchriftlich erhärtet, fo zu Wurmberg, St. Johann und zu St. Johann bei Zellnitz a. d. Drau. Ohne die XIII. Legion zu nennen, exiftiren römifche Infchriften zu Melling bei Marburg, Gams und Mehrenberg. Am rechten Drauufer find Nikolai am Pettauerfelde[2] und Maria Raft, in jüngfter Zeit auch bekannt geworden durch das prähiftorifche Urnenfeld. Als ein neues Glied in die Kette diefer die Drau begleitenden Anfiedlungen reiht fich *St. Peter* bei

[2] Löwenmonument, S. Tagespoft 1873, Nr. 136 und ff.

Marburg, woselbst oberhalb des Ortes in der Gemeinde Celestin bei Anlage eines Weingartens die untere Hälfte eines marmornen Grabsteines gefunden wurde, während die obere Hälfte mit den Sculpturen wahrscheinlich noch in der Erde begraben liegt. Die Gesammthöhe des Fragmentes ist 120 Cm., die Breite 87 Cm., die Dicke 18 Cm. Die Inschrift ist von zwei Säulen begränzt, deren Schäfte im unteren Drittel beschuppt, im Uebrigen aber gewunden sind. Den Raum des Steines unterhalb der Inschrift füllen zwei über das Waffer emporgeschnellte Delfine.

Die Inschrift lautet, soweit sie erhalten ist, wie folgt:

AVSSCV . . .
SATVRNINI ET
VERECVNDE
C·O·V·F·S·ET
AVITO·F·ANXXV.

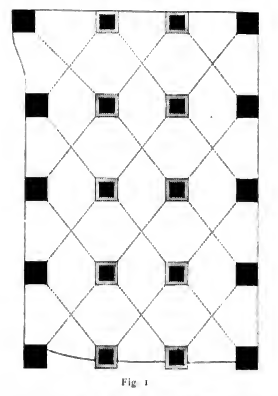


Fig. 1

Die Fundstelle selbst ist ein mäfsiger Hugel aus dem viel *Kalktuff* herausgegraben wird, eine Gesteins-Art, die in der Gegend sonst nicht zu finden ist. Der Hügel selbst liegt vielleicht eine Viertelstunde bergan über dem Drau-Spiegel mit der Aussicht nach S. W. und W. hin.

Es scheint glaublich, dafs die Ansiedlung, der dieser Grabstein angehörte, am Drau-Ufer gestanden haben mag, dafs aber ihre Spuren durch die sich immer mehr gegen das Gebirge werfende Drau schon längst weggerissen sind. In ähnlicher Weise wurde die Ansiedlung von St. Johann bei Wurmberg von der Drau überschwemmt, so dafs die zahlreichen antiken Marmorblöcke jetzt schon mehrere Meter tief unter dem Drauschotter begraben liegen. [1]

[1] Mithraum und zahlreiche Tumuli. Vergl. Tagespost 1873, Nr. 37 und ff.

III. Die Badeanlagen in Cilli.

Einen interessanten Beitrag zur Topographie des römischen Cilli lieferte im abgelaufenen Jahre die Auffindung der Reste eines römischen Bades, dessen Nachweisung um so wichtiger ist, als bis jetzt ein solches in Cilli noch nicht aufgedeckt wurde.

Bekanntlich wurden bereits vor Jahren in der Grätzer-Vorstadt zahlreiche Inschriften, Mosaikböden und andere Antiken gefunden. [2]

In eben dieser Vorstadt, einer früheren Fundstelle fast gegenüber, befindet sich das Haus der Frau Valenčak, auf deren Grunde schon bei früheren Gelegenheiten römische Funde gemacht wurden, so der Fortuna-Stein [3] und das grofse Parallelopiped mit der geflügelten Maske, welche beide Monmmente im Hause der Frau Valenčak eingemauert sind.

Als man im Herbste 1876 im Hofraume dieses Hauses eine Grabung vornahm, gelangte man in einer Tiefe von etwas über einem Meter auf ein Ziegelgewölbe, welches, nachdem es durchschlagen wurde, den Einblick in niedliche Säulengänge gewährte.

Die sofort nach der Entdeckung seitens des Berichterstatters vorgenommene Untersuchung ergab folgendes Resultat:

Im Hofe des bereits erwähnten Hauses fand sich zunächst:

1. Eine Schichte Gartenerde von 50 Cm. Dicke; darunter

2. eine Schichte aus ungelöschtem Kalke der mit Ziegelstücken gemengt ist von 5 Cm. Mächtigkeit;

3. eine Lage Lehm, gemengt mit einzelnen Ziegel-Fragmenten, Kohlenstückchen und Steinen, 30 Cm. dick; endlich

4. eine Schichte, gemengt aus Kalk, grobem Sande und Ziegel-Fragmenten von 20 Cm. Mächtigkeit.

Dieser ganze ohne die Gartenerde ursprünglich 55 Cm. starke Schichten-Complex wird durch ein von viereckigen Ziegelpfeilern getragenes System von Kreuzwölbungen (Fig. 1 und 2) gestutzt. Die Construction ist folgende:

Der 190 Cm. unter dem heutigen Hof-Niveau und 140 Cm. unter dem römischen Kalk-Stratum liegende Boden, auf dem die Pfeilerchen aufgebaut sind, ist aus einer gegossenen Cementschichte gebildet, welche wie Figur 2 zeigt, von beiden Rändern her gegen die Mitte schräg abfällt. Auf diesem Grunde sind in einer Entfernung von 50 bis 60 Cm. neben und hinter einander quadratische Ziegel von durchschnittlich 30 Cm. Seitenlänge und 4 Cm Dicke einfach aufgelegt. Diese Ziegel bilden die Basisplatten der kleinen Pfeilerchen, welche aus je sechs ebenfalls quadratischen Ziegeln, aber von

[2] J. *Arneth* die neuesten archivalischen Funde in Cilli Sitzungsber. d. Akademie XXXII Bd. Dr. Fr. *Kenner* Celeca Mitth. der Central-Commission IX pag. LVII R. *Knabel*, Mitth. d. hist. Verein für Steiermark Heft IV, VII, VIII, IX

[3]
FORTVNAE
STABILI
PRO SALVE · DOMINO
RVM NN
IMPP L. SEPTIM · SEVERI
I PERTENAC
M · AVR ANTONINI · AVGG
. . . .
VLP . VALERIANVS ⟩LEC X . C.

Digitized by Google

nur 20 Cm. Seitenlänge und 5 bis 6 Cm. Dicke aufgebaut, beziehungsweiſe durch ziemlich dicke Mörtellagen verbunden ſind. Den Schluſs bildet dann wieder ein dem Baſalziegel gleicher Ziegel, welcher die Wölbung trägt. Die Totalhöhe der Säulchen beträgt im Mittel 60 Cm. In dieſer Weiſe ſind die beiden Mittelreihen gebaut, die Seitenreihen, welche an den Grundſchotter anlehnen, hingegen ſind aus durchaus gleichen, quadratiſchen Ziegeln von 30 Cm. Seitenlänge errichtet, nur findet man bei dieſen Pfeilern, daſs bisweilen je ein quadratiſcher und zwei halb ſo breite Ziegeln lagenweiſe abwechſeln. Die Wölbungen beſtehen aus ſich durchkreuzenden Tonnengewölben, aus 25 Cm. langen und 12·5 Cm. breiten Ziegeln minderer Qualität mit viel Mörtel. Sie beſitzen eine durchſchnittliche Höhe von 80 Cm. über dem Boden. Die ganze Anlage ſtreicht, ſoweit aus dem freigelegten Theile zu ſchlieſsen, in einer Breite von 2·8 Metern. Gegen Süden konnte der Abſchluſs des Aufgedeckten wegen der Trümmerhaftigkeit des eingeſunkenen Theiles nicht genauer beſichtigt werden, gegen Norden hingegen war hinter den letzten vier Säulchen der weitere Raum mit Gartenerde ausgefüllt, welcher zahlreiche *Kohlen-Fragmente* beigemengt ſind.

Da an der Stelle, wo die zur Entdeckung führende Grabung angeſtellt wurde, das Gewölbe in ſeinem urſprünglichen Zuſtande, das heiſst unausgefüllt ſich zeigte, ſo iſt anzunehmen, daſs es an einer weiter nördlich gelegenen Stelle in früherer Zeit einfiel und die mit den Brandreſten des Oberbaues gemiſchte Erde nachſtürzte.

Im Ganzen wurde ein Raum von etwa 4 Meter Länge und 2·8 Metern Breite aufgedeckt, in dem 20 Pfeiler ſtanden. Beim Einbruche wurden die meiſten mittleren Säulchen zerſtört, für die ſtehen gebliebenen wurde das Nöthige zu ihrer Erhaltung vorgeſorgt. Zu bedauern iſt, daſs bei der ganzen Arbeit keine Spur eines Geräthes oder eine Münze ſich vorfand.

Nicht ohne Intereſſe für die Baugeſchichte Celeias iſt auch die Beobachtung, welche Herr Eulogius Dirmhirn beim Baue ſeines Hauſes nächſt der ſogenannten Grafei nicht weit vom linken San-Ufer machte.

Innerhalb eines bei 4 Meter mächtigen Ausgrabungsterrains machten ſich drei verſchiedene Bau-Perioden bemerkbar. 1. Die früheſten auf den Urboden aufgeführten Gebäude waren durch einen 65 Cm. hohen Mauerſockel repräſentirt, welcher aber mit Erde und Schutt zugeſchüttet war. 2. Der zweiten Periode gehörte eine über dieſer erſten ſtehende zweite Grundmauer. Die zu deckenden Maſſen beſtanden aus Baumaterial und zwar vorwiegend Ziegel, dann Grundſchotter und lehmige Erde. Es ſcheint ſomit zu Ende dieſer Periode eine jener gewaltigen Sanüberſchwemmungen ſtattgehabt zu haben, welche in Cilli die alten Römerbauten ſchuhhoch mit Schotter überdeckten. Die ganze Lage, mit 32 Cm. *Gartenerde* bedeckt, war circa 1 Meter mächtig. 3. Der dritten Periode gehörte 1·6 Meter Mauerſchutt, bedeckt mit etwa 8 Cm. gebrannter Erde, die ſchlieſslich mit 15 Cm. Gartenerde bedeckt war. Aus der zweiten Periode war 2·6 Meter über dem Urboden ein Fuſsboden erhalten, welcher aus Ziegelprismen beſtand, die in Kalk eingebettet waren.

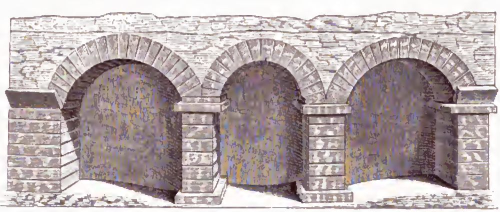


Fig. 2

Bezeichnet waren die drei Bauperioden durch in den verſchiedenen Tiefen gefundene Münzen, wie folgt:

	Av.	*Rv.*	
1.	Domitian	Moneta	81— 96
	Nerva	Libertas publica	96— 98
	Traian	Tr. P. VIIII Cos V. P. P.	98— 117
2.	Claudius	Mars victor	
	Claudius	.... a Aug.	268— 270
	Claudius	?	
3.	Conſtantinus	Gloria exercitus	
	Conſtantinopolis	—	323— 337

IV. Dobove ob Savedörfel.

Lange ſchon ſind von einem Uferpunkte der Save nächſt dem Oertchen na Savi (Saudörfel) Inſchriften bekannt geweſen, und war es mir gelungen, die Zahl derſelben zu vermehren, ſowie ich es auch verſuchte, ein durch Autopſie gewonnenes Bild des Ortes, ſeiner muthmaſslichen Bedeutung zur Römerzeit in der Laibacher-Zeitung 1874, Nr. 14, 15 und 16 zu entwerfen. Es wurde dort nachzuweiſen verſucht, daſs wir es allhier mit einem Heiligthume der beiden Fluſsgottheiten Savus und Adſalluta zu thun haben.

Faſt genau ſüdlich der erwähnten Localität hoch im Gebirge ober der Save liegt die Ortſchaft Mateca

Digitized by Google

in der Pfarre Dobove; hier wurde auf einer Steinhalde eine Steinplatte aus Korallenkalk (in der Gegend nicht vorkommend) gefunden. Die Arbeit iſt roh, die Buchſtaben unregelmäſsig im ſchlechteſten Geſchmacke, die obern vier Zeilen durch Querſtriche geſchieden.

Die Inſchrift lautet:

QVARTVS	Höhe 28 Cm.,
DIASTVLI·F	Breite 28 Cm.,
ANORVM	Dicke 10 Cm.
ILLSVSQVA	
RTI . . .	

Der Stein wurde durch Herrn Canonicus Urbas in Laibach, früher Pfarrer in Dobove, erworben, und dem Laibacher Muſeum übergeben.

V. Troiana.

Schon ſeit Auguſtinus Tyff [1] war die Gegend von Troiana als Fundort römiſcher Reſte und Inſchriften bekannt. Nichts deſtoweniger war man über die wahre Lage der römiſchen Anſiedlung im Unklaren, indem die verſchiedenen Autoren abweichende Punkte annahmen. Es ſchwankten die Topographen zwiſchen Troiana (Reichard) und St. Oswald (Lapie, Manert, Muchar). Der vorliegende Bericht über an Ort und Stelle vorgenommene Unterſuchung dürfte geeignet ſein, richtigeres Licht zu verbreiten.

Vielweniger ſichergeſtellt als die Lage der römiſchen manſio war der Zug der Römerſtraſſe zwiſchen Troiana und Cilli, da man ſtillſchweigend annahm, dieſer falle mit der heutigen Reichsſtraſſe über Franz und Lošic entlang des Volska-Baches zuſammen.

1. Die manſio Hadrans.

Wenn man, von Franz in Steiermark kommend, die Gränze Krains überſchritten hat, ſo findet man das Thal, welches man bisher längs des Volska-Baches verfolgte, plötzlich durch einen quervorliegenden ſteilen Gebirgsrücken geſperrt, der die beiden das Volska-Thal bildenden Gebirgszüge verbindet. Auf ihm liegt dort, wo die heutige Reichsſtraſſe ihn überſetzt, das Dorf Troiana. Südlich und öſtlich vom Dorfe fallen zwei weitere Thäler ab: das Radomla-Thal gegen die Mansburger Ebene und das Media-Thal gegen Sagor und den Save-Fluſs.

Dieſe geographiſche Thatſache, daſs der Ort der Knotenpunkt der *drei* Bachthäler iſt, bezeichnet auch der Name Troiana. [2] Der oben erwähnte Bergrücken welcher von Troiana gegen das Pfarrdorf St. Gotthard in öſtlicher Richtung fortzieht, fällt nach Nord und Süd ſteil ab, und iſt *der Fundort der römiſchen Alterthümer.*

Der ganze Rücken, auf deſſen Höhe heute nur drei Häuſer ſtehen, iſt mit Feldern bebaut und birgt unter der bis 1 Meter dicken Erdſchichte die römiſchen Fundament-Mauern. Bei Grabungen trifft man in dieſer Tiefe überall auf Gewölbe, Gemäuer von oft beträchtlicher Stärke, Ziegeln, Inſchriften, Münzen und anderen Anticaglien. Im ſogenannten Stoičiſchem Garten fand ſich z. B. bei einer im Jahre 1846 vom damaligem Pfarrer Dornik vorgenommenen Grabung nebſt Münzen ungemein viel *verkohltes Getreide.* Ein groſser bronzener Pferdekopf wanderte in die Schmelze, um Leuchter daraus zu gieſsen. Von Inſchriften lieferte die Oertlichkeit bisher 15 Stück, von welchen durch Auguſtinus, Valvasor, Pokocke und Vodnik neun den Forſchern bekannt geworden ſind. Sechs wurden vom Berichterſtatter gefunden, und theilweiſe im Laibacher Tagblatte 1874, Nr. 222 bekannt gemacht. Im abgelaufenen Herbſte kam noch neuerlich ein Fragment hinzu, welches ſich im Hauſe Nr. 6 zu St. Oswald befindet. Es lautet:

. . . .	Mat. Kalk.
. . . .	Höhe 60 Cm.,
A	Breite 40 Cm.,
AVREL AS	Dicke 40 Cm.
CLEPHODO	
TVS	
VS^DD	

Sehr bezeichnend iſt auch die heutige ſloveniſche Benennung der drei Häuſer auf dieſem Bergrücken *v zideh = in den Mauern,* ein Beweis, daſs die Slovenen bei ihrem Einrücken hier viel Gemäuer noch aufrecht fanden. Das unter dem Bergrücken hingebaute Dörſchen aber trägt den Namen Podzid = sub muro (unter der Mauer).

Syſtematiſche Grabungen auf dem Terrain dieſer ſo wichtigen Gränz-Station Italiens und Noricums wären ſicher nicht ohne Reſultate.

2. Die Straſse von Hadrans nach ad medias.

Nach aufmerkſamer Betrachtung der Ortslage ſchien die Annahme, die Römerſtraſse nach dem Santhale mit der heutigen Reichsſtraſse über Franz zu identificiren, etwas zweifelhaft. Es ſchien vielmehr geboten, nach anderen Richtungen zu forſchen, durch welche die San in möglichſt kurzer Entfernung erreicht würde. Vergleicht man zuvorderſt die römiſchen Quellen angaben mit den heutigen Entfernungen, ſo findet man folgende Daten:

Tab. Peut.	It. Ant.	It. Hyer	Heutige Meilen-Entfernung	
Adrans	Adrante mans.	Hadrante manſio	von v Zideh	
			$1\frac{1}{2}$ öſterr. = $7\frac{1}{2}$ röm.	15 röm.
			nach Franz, von dort	
XXXVII (?)	XXIIII	XIII	$1\frac{1}{2}$ öſterr. = $7\frac{1}{2}$ röm.	
		muſatio ad medias	nach Birnbaum, von dort	
			$\frac{1}{2}$ öſterr. = $2\frac{1}{2}$ röm.	$7\frac{1}{2}$ röm.
			nach Sachſenfeld, von dort	
		XIII	1 öſterr. Ml. = 5 röm.	
Celeia	civit. Celeia	civ. Celaia	nach Cilli.	

[1] In villa nuncupata eius gentis vocabulo Troiana ubi multiplices lapides antiqui ex antiquis ruinis ſculptura litterarum antiquarum et imaginum diverſarum refecti erant *ut puto Troiana a divo Traiano* corrupta ima littera, cum ibi ut aeſtimo in proximo monte fuerunt arces divi Traiani. Cod. Aug fol. 73 b.

[2] Der Name iſt aus dem Worte tri = drei beziehungsweiſe der Ableitung troje = dreierlei, und der Bildungsſilbe Ana gebildet, welche ſloven. Namengebung ſich auf die dreierlei hier zuſammenſtoſſenden Thäler bezieht, ſo wie überhaupt die ſloveniſchen Ortnamen vorwiegend auf die *Naturbeſchaffenheit* ſich beziehen. — Nur Cele — Cilli und Ptuj — Pettau — erinnern an die römiſchen Namen.

Digitized by Google

Somit von v Zidch bis Cilli $4\frac{1}{2}$ öfter., oder 23 römifche Meilen, was den beiden Itinerarien allerdings entfpricht.

Hierbei zeigt fich fofort, dafs die Peut. Taf. mindeftens um ein X zuviel angibt. Beffer ftimmen die beiden Itinerarien mit der Wirklichkeit überein. Nach dem Hyerofol. ift aber genau auf halbem Wege nach Celeia die mutatio ad medias zu fuchen.

Es exiftirt auch wirklich in der Gegend zwifchen den Dörfern Birnbaum, Ločič, Breg und Neuklofter[1] eine ziemlich ausgedehnte römifche Ruinenftätte, welche auf eine nicht unbedeutende römifche Anlage fchliefsen läfst, und welche mit Sicherheit für die mutatio ad medias angefehen werden mufs. Die Entfernung von Cilli bis hierher beträgt gute $1\frac{3}{4}$ öfterr. oder etwa 10 röm. Meilen und die von hier bis Troiana über Franz faft 3 öfterr. oder 15 röm. Meilen.

Um fo intereffanter war es, aus dem durch Herrn Pfarrer Johann Stuper von St. Gotthard eingefandten Fragebogen zu erfahren, dafs eine als alte Römerftrafse geltende Verbindung unter dem Namen ftara cesta — alte Strafse — zwifchen v Zidch und St. Georgen bei Tabor im Sauthale exiftirt, deren Zug längs des Gebirges hin noch heute befahren wird. Ihr Verlauf ift folgender: von v Zidch zieht die ftara cesta nördlich um den St. Gotthardter Berg nach St. Gotthard, von hier nach Zaplanina über Prefedlo und Oftrovica nach Tabor, wo fie das Saarthal erreicht, um oberhalb Dornau und Sabendorf die Saar zu überfetzen. Die Entfernung auf diefem Zuge beträgt von v Zidch bis Birnbaum $2\frac{1}{4}$ öfterr. oder 12 röm. Meilen. Auf diefem Zuge, welcher für die Entfernung Hadrans-Celeia 22 röm. Meilen ausmacht, fiele dann die birnbaumer Ruinftätte beffer in die Mitte des ganzen Zuges als auf dem heutigen den Umweg über Franz befchreibenden.

VI. Igg.

1. Die Römerftrafse über das Moor.

Die ganze Strecke zwifchen Troiana und Igg bot im abgelaufenen Jahre (1876) keine nennenswerthen Funde, defshalb wir uns fofort diefer reichften Fundftätte römifcher Lapidar-Denkmale in Krain zuwenden. Verfchiedene wichtige Gründe fprechen dafür, dafs die römifche civitas Emona nicht an der Stelle der Stadt Laibach, fondern hier in Igg geftanden fei. Der Nachweis dafür foll an anderer Stelle geliefert werden. Ausgehend von diefer Ueberzeugung, welcher ich fchon im Jahre 1863 in den Mitth. d. h. V. f. Krain Ausdruck gab, war es mir vor allem daran gelegen, die Verbindung Emona's mit dem heutigen Laibach über den Moraft zu ermitteln. Bekanntlich gelang dies im Jahre 1873, als faft in meiner Gegenwart eine herrliche Strafse unter der Torfdecke entdeckt wurde. Den Verlauf derfelben fowie ihre Befchaffenheit befchrieb ich im Laibacher Tagblatt ddo. 20. September 1873. Im abgelaufenen Herbfte liefs nun Herr Ritter von Defchmann gelegentlich der Pfahlbau-Ausgrabungen, dem Wunfche des Berichterftatters willfahrend, an zwei Stellen die Strafse aufdecken, und zwar an ihrem Endpunkte bei Babna gorica und nahe ihrem Ausgangspunkte, dem Rande des Moorbeckens am fogenannten Strojarjev-Graben. Hierbei wurde einer brieflichen Mittheilung des Herrn v. Defchmann zufolge conftatirt:

Dafs der Strafsenkörper bei einer Breite von 10 Metern eine Mächtigkeit von 1 Meter in der Mitte befitzt. *Unter* dem Strafsenkörper hat die Torffchichte eine Mächtigkeit von 50 bis 65 Cm. In der Nähe von Babna gorica, alfo in ihrem NO. Theile wurde fie aus dem dort brechenden Dolomite hergeftellt, in ihrem SW. Theile hingegen aus dem Gerölle der in den Moraft mündenden Bäche. In diefem Theile ift fie daher auch fchlechter erhalten, fowie auch die Torfdecke hier mehr mit Erde und Lehm gemengt erfcheint als bei Babna gorica. Die nachrömifche Torffchichte beträgt jetzt noch 1·4 Meter. Da bei den vorgenommenen Durchftichen keine befonderen Funde gemacht wurden, ftellte man die Arbeiten wieder ein. Nichtsdeftoweniger würde es nicht ohne Intereffe fein, etwa $\frac{1}{3}$ Meile oder 1 römifche Meile vom Orte Krondorf weg noch eine Aufgrabung behufs Auffuchung einer Meilenfäule zu unternehmen. Vielleicht liefse fich noch der erfte Meilenftein von Emona auffinden.

2. Infchriften.

Unter den im Jahre 1874 im Laibacher Tagblatte ddo. 29. und 30. September veröffentlichten zwanzig neuen Infchriften aus Krain befand fich auch sub Nr. 3 eine von Igg. Des Intereffes, welches diefe Infchrift erregt, wegen befuchte Dr. Mommfen am 21. September 1874 Igg das erftemal perfönlich, um diefelbe zu copiren. Er veröffentlichte feine Abfchrift im Ephem. Epigr. corp. Infc. Vol. II. 1875 in einer von meiner Lefung vom 11. Auguft 1872 *wefentlich* abweichenden Faffung.

Da das Monument als Fundament-Eckftein des faft ganz aus römifchen Infchriftfteinen erbauten St. Georgs-Kirchleins bei Schlofs Lomnik ob Krondorf und zwar verkehrt eingemauert war, fo bemühte ich mich, ihm eine würdigere Aufftellung zu verfchaffen.

Am 9. Auguft 1876 liefs ich daher mit bereitwilliger Zuftimmung des Herrn Pfarrers Hotfchewar den Stein aus dem Gemäuer brechen, worauf er einer gründlichen Unterfuchung unterzogen wurde. Das Refultat unterbreite ich zur Vergleichung der drei Abfchriften dem gelehrten Publikum.

Müllner, 11. Auguft 1872.

C·TASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·E.D
BIS·Q·ET·II·VIR·I·D·PATR
COLL·DENDROPO
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS·COLL
centONariORVM
QQ.

Mommfen, 21. September 1874.

C·BASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·EL
BIS·Q·PP·II·VIR·I·DICPATR
COLL·DENDROFOR
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS COLL
ceNTONArIORVM
|| QQ.

[1] Von hier ein Mofaikboden zu verzeichnen.

Digitized by Google

Müllner, 9. Auguft 1876.

C·BASSIDIVS·C·F·CL
SECVNDVS·AED·E·D
BIS·Q·PP·II·VIR·I·D·PATR
COLL·DENDROFO
PRAEFECTVS·ET
PATRONVS·COLL
CENTONARIORVM
|| Q.Q

Mommfen bemerkt noch zu feiner Abfchrift über die beiden letzten Buchftaben der zweiten Zeile: prior vifa eft effe E, L, F, altera L potius quam D,[1] doch lieft er fl[amen] bis. Eph. Ep. l. v.

Ich entfcheide mich für E · D

An neuen Funden find zu verzeichnen: Grofse Ara 1 Meter hoch, 54 Cm. breit und 33 Cm. dick, feitwärts mit einer kreisrunden, wulftartigen Sculptur geziert; Infchrift unkenntlich, nur am 20 Cm. breiten oberen Simfe in grofsen tief eingefchnittenen Lettern: I O V I. Aus dem Gemäuer der St. Georgs-Capelle gebrochen.

2. Untere Hälfte eines Grabfteines.

Höhe 60 Cm., Breite 60 Cm.; ebenfalls aus dem Gemäuer der St. Georgs-Capelle.

VSIII.
N·X . . . .
VIA·RVSTC
I·F·Θ·X. . . .E·VOL
TARO·Θ·X·L.

3. Fragment eines Grabfteines,

65 Cm. hoch, 87 Cm. breit und 20 Cm. dick; ebenfalls aus der St. Georgs-Capelle.

In fchöner grofser Quadratfchrift:

L · M AP · XX
IX AG · P · XXX.

4. Giebel eines Grabfteines

mit zwei Delfinen, die Infchrift unter dem Pfeiler des Kirchthurms in Brunndorf.

VII. Oberlaibach.

Hier haben wir nur zu conftatiren, dafs der Fundort der römifchen Alterthümer, Münzen etc. an der Stelle der heutigen dolenje nive am rechten Laibach-Ufer fich befindet. Dort durfte die civile Stadt mit ihrem Handel fich ausgedehnt haben. Das Caftell von 4 Joch Flächenmafs, innerhalb deffen die heutige Ortfchaft Noib nebft der Pfarrkirche liegt, dürfte wie die meiften andern, der Barbarenzeit während der Völkerwanderung angehören. Gefunden wurde hier ein kleines Capital mit der Infchrift:

CATER·M | CN·CARPIN·T | SI·APPVL (Im Laibacher Mufeum) um die Deckplatte, nebft einer Silbermünze CN·LEN: Cneius Lentulus.

Die in Oberlaibach noch exiftirende Infchrift lautet richtig, wie folgt:

Q·FVLGINAS	Höhe 55 Cm.
M·F·V·F	Breite 57 Cm.
CANNVTIATI·F	Dicke 20 Cm.
PAVLLA	
FVLGINAS·Q·F	
PROCLA·H·S·E.	

VIII. Altenmarkt bei Laas.

Zu den fchon Schönleben und Valvafor, als Fundorte römifcher Alterthümer bekannten Orten in Krain gehört auch Altenmarkt in Innerkrain. Eine archäologifche Recognoscirungs-Reife, nach diefem abgelegenen angulus terrae im verfloffenem Sommer unternommen, war nicht ganz refultatlos.

Hart ober der Ortfchaft Altenmarkt, weftwärts derfelben, erhebt fich ein mäfsig erhöhter, ifolirter Hügel-Rücken von etwa 1200 Meter Länge und 400 bis 600 Meter Breite, im beiläufigen Ausmafse von über 100 Joch, namens Ulaka. Diefes Plateau ift befäet mit Steinen und Trümmern der ehemaligen Gebäude, welche diefe Anhöhe bedeckten. Die verfchiedenften Gefteinsarten, oft aus weiter Ferne ftammend, finden fich hier mit Ziegel- und Mörtelftücken, Handmühl-Steinen, Schlacken und verfchlackten Gefteinen umherliegend. Münzen, die hier häufig gefunden werden, gehören verfchiedenen Imperatoren von M. Antonius Triumvir bis Zeno an, reichen alfo bis Ende des 5. Jahrhunderts.

Von den mir zugekommenen ift nennenswerth eine kleine Bronze, von Helena, der muthmafslichen Gattin Crispus.

Av. HELE — NA·N·F Kopf der Helena u. r.

Rv. Kranz mit einem Stern, darunter TSA.

Schönleben I. 222 und nach ihm die übrigen bis Mommfen (5782:3783) geben von Laas zwei Fragmente. Das erftere fand fich nach der von Schönleben angegebenen Stelle in der Kirche St. Martini in Podcirkev auf Ulaka.

·AEDAGONIVS
TTVSHICIACET
ANOR·XXV·MEN·X
D·VII·OCAEDAGO

Der Reft fteckt unter dem Holzgerüfte des Hoch-Altares, links ift die erfte Buchftaben-Reihe abgehauen. Merkwürdig find die beiden TT in der zweiten Zeile, welche in einer Vertiefung eingehauen find.

Der Thalkeffel zwifchen Altenmarkt und Schneeberg ift der Confluenzpunkt mehrerer theils noch nachweisbarer, theils im Volksmunde als römifch bezeichneter Strafsen. Beginnen wir mit den gegen das Meer gerichteten, fo finden wir zunächft zwei noch heute begangene Parallel-Strafsen:

1. Laski pot — der wälfche Weg — vom Zirknitzer See gegen Weften in das Poikthal, und

[1] Mommfen fcheint fich gegen die ganz deutlichen E D darum zu fträuben, weil dadurch meine von ihm in Corp. insc. Vol. III. 1 pag. 484 verworfene Anficht Emona in Igg zu fehen eine Stütze bekommen konnte. Ich lefe nämlich Emon & Decurio bis etc. etc., während Mommfen *Flamen* herausbringt. Für die Richtigkeit des E fpricht aber Mommfen felbft; da er E · L oder F zugibt, concedirt er der Sigla *alle* Striche die ein E bilden.

Digitized by Google

2. Stara cesta — alte Strafse — von Ulaka ab ebenfalls in's Poikthal. Die alten Strafsenverbindungen dieses Thales mit Tersat und Tergeste sind noch zu suchen.

3. Gegen Südosten führt ein Weg über Babenfeld und die Römerschanzen bei Prezid (vor der Mauer — vergleiche Podzid, erwähnt „bei Troiana" —) an die Kulpa und deren archäologisch noch unerforschte Gebiete.

4. Gegen Nordosten führt eine noch kennbare mit Steinplatten und Blöcken gepflasterte Strafse, rimski pot — Römerweg — genannt, gegen Oblak, von wo die Verbindung über Purkortsche und das Castell Golo mit Igg-Emona hergestellt ist.

Diese letztere Straſse ist es auch, an welcher der Punkt liegt, wo Herr Günther Kunze cand. Theol. ev. Nachgrabungen vornahm, um Spuren des alten Metullums zu suchen. Die Oertlichkeit liegt etwa eine Wegstunde von Altenmarkt in nördlicher Richtung gegen das Dorf Metlè hin, dessen Name[1] mit dem Metullum's fälschlich in Zusammenhang gebracht wurde.

Etwa eine Viertelstunde vor dem Dorfe Metlè trifft man in einem kleinen Thalkessel einen isolirten Hügel, vom Volke „stari grad" — altes Schlofs — genannt; obgleich heute keine Spur eines Gemäuers mehr zu Tage liegt. Auf diesem Hügel liefs Herr Kunze im verflossenen Jahre an 7 Stellen theils schmale Gräben, theils Löcher in die Erde graben, wobei sich richtig *Gemäuerreste*, verkohltes Tannenholz, sowie Scherben von *Thongefafsen* fanden. Diese lagen $^3/_4$ bis 4 Meter tief zwischen Schutt wie von einer *Brandstätte* Von Metall fand sich nur ein dünner Bronceblech-Streifen von 19 Cm. Länge und $1^3/_4$ Cm. Breite, an beiden Enden durchlöchert, vor. Die Thongefafse sind roh und massiv im barbarischen Geschmacke aus *freier Hand* sehr dickwandig geformt, und zeigen eine frappante Aehnlichkeit hinsichtlich ihrer Form und Ornamentik mit den grofsen rothen Topf-Urnen vom Maria Raster Urnenfelde. Sie scheinen daher einem Volke anzugehören, welches mit den Maria Raster Urnen-Fabricanten auf gleicher Kunststufe stand. Der von Herrn Kunze als Befestigungs- oder Stadt-Rayon der angeblichen Stadt Metullum angegebene Raum besitzt von N. bis S. eine Ausdehnung von 93 Metern und von O. bis W. 117 Meter bei einem Umfange von 330 Metern. Ob nun auf diesem winzigen Hügel die von Augustus mit soviel Anstrengung genommene Stadt Metullum gestanden haben kann, wird nach Obigem wohl kaum mehr ernstlich angenommen werden.

Nicht unwahrscheinlich aber scheint es zu sein, dafs hier die Ustrina irgend einer naheliegenden vorrömischen Ortschaft sich befand, und zwar wahrscheinlicher einer aus dem nahen Oblaker Thale, als vom Altenmarkter Boden. Grabungen waren auch auf diesem Platze nicht ohne Interesse, besonders da sich Beziehungen zwischen dem Maria Raster Urnenfelde und dem Riesen-Tumulus von Rothwein herausstellten. Während nämlich im letzteren Thonscherben von Urnen, welche den birnförmigen Maria Raster Urnen glichen, sich fanden, kommen hier Stücke zum Vorscheine, welche den rothen Topfurnen von Rast entsprechen.

[1] Metle mit dem Ton auf der zweiten Silbe, nicht Metúle, nennt das Volk das Dorf

IX. Möttling-Rožanc.

Zwischen den beiden durch antike Funde bekannten Böden von Altenmarkt und Černembl liegt das zur Römerzeit sicherlich mit Urwald bedeckte Kočevjer-Land, dessen rauhe Berge den Černembler Boden im Westen begränzen.

Bei der im Jahre 1876 mit Unterstützung der hohen k. k. Central-Commission unternommenen Bereisung dieser Gegend stellte sich Berichterstatter folgende Aufgaben: Untersuchung und Aufnahme des Mythra-Heiligthums bei Rožanc und Auffindung von antiken Fundstätten, um Anhaltspunkte für römische Ansiedlungen in diesen Gegenden zu erhalten.

Eine halbe Meile von NNW von Černembl an der Bezirksstrafse nach Toplitz liegt das Dörfchen Rožanc hart am Fufse des Gebirges. Etwa 15 Minuten oberhalb des Dorfes, mitten im Walde zwischen Felstrümmern, befindet sich das alte Heiligthum, vom Volke v Judjéh (Judenort) geheifsen. Der Tempel-Raum, dessen Längs-Achse von NS. 16 Meter, und dessen Breite von WO. 12 Meter mifst, ist ein durch schroffe natürliche Felsen gebildeter Kessel von ziemlich achtseitigem Grundrisse. In der westlichen Felswand, welche glattgemeifselt ist, ist das Bildwerk eingehauen. Das ganze führt den Namen judovska kapela (Juden-Capelle). Das Tempelbild im Felsen gemeifselt etwa 1 Meter über dem Boden ist 1·6 Meter hoch, an der Basis 1·3 Meter, am obern Rande 1·45 Meter breit, so dafs der Rand desselben ein gleichschenkeliges Trapez bildet. Die Hauptdarstellung ist in eine Nische vertieft, über derselben die Inschrift:

D · I · M
P · P · P · AELII · NEPOS · E
PROCVLVS · E · FIRMINVS
PRO · SALV · SVA · SVORVMQVE.

Form und Arbeit der Buchstaben stimmen auffallend mit den unter Sep. Sever gearbeiteten Inschriften überein. Wo aber war die Ortschaft, zu welcher dieses Heiligthum zunächst gehörte? In der ganzen Umgebung liefs sich keine Spur einer Besiedelung auffinden, aufser die Stadt Čermembl hätte selbst alle Spuren der auf ihrem Boden bestandenen Bauten total und spurlos consumirt? Die nächsten Spuren römischen Lebens finden sich erst eine Meile östlich in Gradac und Möttling.

Im Garten des Schlofses Gradac auf etwa halbem Wege nach Möttling an der Mauer eines Hofgebäudes, sind zwei Inschriften eingemauert. Die erste, 1·3 Meter hoch, 66 Cm. breit, zeigt einen Dreieckgiebel mit einer mir zum erstenmal vorgekommenen Verzierung aus lauter kleinen aneinandergereihten Rhomben auf der Giebelleiste, darunter eine Büste und zwei Rosetten, darüber zwei Delfine. Die Inschrift lautet:

SEX · CAES
PROVIN
CIALIS · ET
CAES · M
AXIMA
V · F · S

Digitized by Google

Sextus Caesius Provincialis und Caesia Maxima haben bei Lebzeiten sich das Denkmal errichtet.

Das zweite Denkmal, 1·2 M. hoch, 70 Cm. breit, dessen Inschrift bis auf wenige Buchstaben zerstört ist, hat im Giebel unter den Delfinen eine runde ein Gesicht vorstellende Scheibe, welche als Sonne oder Mond gedeutet werden könnte. Zu beiden Seiten befinden sich zwei Vögel vor zwei kleinen Vasen (?). Diese Darstellung ist bisher in Krain noch auf keinem Monumente bekannt. Das Fragment der Inschrift lautet:

. . (1 Zeile) . | . . . . . . CFI . . . . . . VI . .
. . . . XA | . . . . |

Der ursprüngliche Fundort der beiden Inschriften ist heute allerdings nicht mehr festzustellen, allein sie beweisen doch, dass irgendwo in der Gegend ein grösseres römisches Gemeinwesen bestanden haben muss. Auf ein solches deuten auch die Tumuli bei Podzemel nächst Gradac, bei Primostek zwischen Gradac und Möttling und bei Lokvic nordwestlich von Möttling; endlich befindet sich unweit Möttling knapp an der Strasse ein Hügel, borštek genannt, wo die Leute ehemals nach Schätzen gruben. Bei dieser Gelegenheit fand man Urnen mit Asche und Kohlen gefüllt nebst Münzen, leider wurde alles weggeworfen.

Diese Funde nebst der Bezeichnung stara cesta (alte Strasse), welche abseits der Comercial-Strasse die zur Culpa-Brücke und nach Croatien führt, einem Feldwege zukommt, lassen mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass *Möttling* der Ort einer grösseren römischen Ansiedelung war, welche höchst wahrscheinlich durch zwei Strassen mit dem Gurkthale in Verbindung stand. Von diesen zog eine gegen Töplitz und Ainöd, die andere gegen Rudolfswerth und Neviodunum.

X. Malence.

Gerade über der Brücke, welche von Munkendorf nach Malence über die Gurk hinüberführt, erhebt sich am rechten Flussufer ein steil abfallender Hügel: Gradišče genannt. Sein Plateau ist von einer roh und in späterer Zeit aufgeführten Umwallungs-Mauer befestigt gewesen, welche aber schon seit Jahrhunderten von der ganzen Umgebung als Steinbruch ausgebeutet wird. Man überblickt von hier die ganze Gurkfelder Ebene, die nach Croatien längs der Save sich fortziehende Strasse muss hier vorüber.

Das Gradišče bildet ein längliches Viereck von 440 M. Länge und 150 M. mittlerer Breite und bei 1100 M. Umfang. Am besten erhalten und am deutlichsten sichtbar ist noch die östliche Mauer, weniger die nördliche und südliche, am wenigsten die westliche Mauer, wo auch das Terrain am steilsten abfällt. Die Längsachse des Viereckes erstreckt sich von SW. bis SO., der Eingang befand sich in der Ostmauer. Gegen Süden dacht der Hügel nicht gar steil ab, und zwar steht hier zumeist das Kirchlein St. Martini und weiter südlich das Dorf Malence selbst. Die ganze Gegend zwischen Gradišče und Malence heisst Gruble (Steinhaufen), und wirklich finden sich überall unter der Erde die alten Fundament-Mauern. Die Ringmauer des Gradišče und die Gegend Gruble sind auch die Haupt-Fundstätten der sich auf das munic. fl. Neviodunum beziehenden Inschriften. So lieferte ersteres die jetzt im Schlosse Mokritz eingefriedeten Monumente, sowie den Stein der Naevia (jetzt beim Steinmetz Wilda in Wien); in Gruble kam der Sarkophag-Deckel mit der Inschrift des II. Vir. juridic. Eppius zum Vorscheine.

Ein Stein mit folgender Inschrift war unter dem Holzgerüste des Stalles des Joseph Boškovič zu Malence Nr. 12 im April 1876 fürs Laibacher-Museum aquirirt und demselben übersendet worden. Die Inschrift lautet:

SILVANO AVG SAC TIL(V)IVS RVFINVS V·S·L·M.

Höhe 78 Cm., Breite 32 Cm., Dicke 8 Cm. Mat. Catešer Stein.

Ein zweiter Stein:

SEX · TVLIVS
LIB · II · YPAI
AN · LX · IVL
AVITA · VX
POSVIT.

Höhe 108 Cm., Breite jetzt 40 Cm. ursprünglich 60 Cm. In der zweiten Zeile sind die drei letzten Buchstaben etwas unklar, das Y scheint für Con. zu stehen. Im Gemäuer des Gradišče gefunden und noch an Ort und Stelle von mir copirt. Als ich 1876 ihn aquiriren und für die Unterbringung sorgen wollte, war der Stein schon nach Vihre verkauft und verbraucht (!) Die Inschrift ist ziemlich roh eingekratzt, die Buchstaben im schlechten Geschmacke der späten Zeit des Verfalles der Kunst, ein sicherer Beweis dafür, dass unser Gradišče, sofern es Römer-Castell ist,[1] in der Zeit der Völkerwanderung entstanden.

1. Der Steinbruch bei Cateš.

Hart an der Strasse nach Croatien wird unterhalb Cateš ein Steinbruch ausgebeutet, welcher erst in jüngster Zeit durch Herrn Grafen Gustav Auersperg eröffnet wurde. Einer freundlichen Mittheilung dieses Cavaliers zur Folge hat sich im Verlaufe der Arbeiten im Bruche herausgestellt, dass derselbe bereits von den Römern benützt wurde. An mehreren Stellen kam man auf Schnitte und Stellen, welche nach italienischer Art angelegt waren.

Allerdings sind die meisten Monumente dieser Gegend aus dem hier brechenden Gesteine, nur wusste man man früher nicht, ob gerade der heutige Mokritzer Bruch es ist, der ihr Materiale lieferte.

XI. Die Römerstadt bei Bisell.

Eine Meile östlich von der Einmündung der Gurk in die Save mündet am gegenüber liegenden linken Ufer die Sutla, der Gränzfluss zwischen Steiermark und Croatien. $2^1/_2$ Meilen nördlich von ihrer Mündung erhebt sich auf der steierischen Seite das Schloss Bisell südlich des 540 M. hohen Königsberges. Oestlich vom Biseller Gebirge liegt die Ortschaft Kupce, um die sich

[1] An einem andern Orte werde ich zeigen, dass auch das grösste Gradišče in Krain das in Laibach (59 400 Quadr. Klft. Flächenmass) aus der späten Zeit der Völkerwanderung stammt, dass es auf der Stelle eines ursprünglichen Lagers wegen der strategischen Wichtigkeit des Ortes errichtet wurde, nie aber Emona hiess, sondern einen ganz anderen uns auf Inschriften und sogar in einem Geographen erhaltenen Namen trug.

Digitized by Google

gegen die Sutla hin ebene Felder ausbreiten, welche fich dann jenfeits des Flufses gegen Klofter Klanjec in Croatien ausbreiten. Unterhalb Kupce trifft man nun auf diefen Feldern eine etwa 12 bis 15 Joch umfaffende Ruinenftätte, wo zahlreiche mit Dorngeftrüppe bewachfene Trümmer die Refte einer alten Stadt bezeichnen; das Ganze heifst v zidji (im Mauerwerke), der nördliche Theil ftare šance (alte Schanzen). Dafs die Anlage römifch ift, beweifen folgende Funde:

1. Der mit Ziegel-Fragmenten reichlich gemengte Mörtel der Bauten, unter denen nach Angabe der Anwohner zahlreiche gröfsere und kleinere Canäle fich befinden.

2. Fanden fich lateinifche Infchriften, die aber verfchleppt wurden, da die Oertlichkeit als Steinbruch ausgebeutet wird. Möglicherweife liefsen fich noch welche eruiren, da das Klofter Klanjec und Schlofs Novidoor im nachbarlichen Croatien nach der Tradition aus dem Materiale diefer Ruinenftätte erbaut wurden.

3. Im Haufe des Priftelič Nr. 12 in Nufsdorf findet fich ein Löwe mit dem Widderkopfe unter den Pranken, der von einem in Steiermark fo häufigen Löwen-Monumente ftammt.

4. Zahlreiche Münzfunde in Gold, Silber und Erz tragen das Gepräge römifcher Kaifer. Während meines kaum einftündigen Aufenthaltes dafelbft erhielt ich einige Stücke von Conftans und Conftantius.

5. Endlich wird Eifenwerk verfchiedenfter Art häufig gefunden.

Eine eingehende Unterfuchung diefer Stätte wäre empfehlenswerth. Die Entdeckung diefer Römerftadt fcheint mir auch darum von Wichtigkeit, weil dadurch die Route der Strafse zwifchen Neviodunum und Poetovio ihre Richtung erhält. Die ganze Anlage liegt faft genau auf halbem Wege zwifchen Neviodunum und dem fchon lang durch Funde bekannten Rohitfch. Nur durchzog die Strafse jene Enclave Croatiens, welche fich zwifchen Bifell, Windifch-Landsberg und Rohitfch gegen Steiermark einfchiebt. Von Rohitfch bis Poetovio ift die Entfernung abermals faft diefelbe, wie die von Bifell bis Rohitfch. Der durch die Entdeckung bei Bifell nun feftgeftellte Strafsenzug hatte folgenden Verlauf: Von Neviodunum über die Save, dann längs der Sutla auf fteirifcher Seite bis Bifell, hier überfetzt er die Sutla unterhalb Königsberg, und zog wahrfcheinlich oberhalb Klanjec durch Croatien nach Rohitfch, von da hier längs des Rogata-Baches gegen St. Veit und Poetovio.

Mit Angabe der Meilen-Entfernung ergibt fich folgende Reihenfolge:

Neviodunum (Ternovo-Malence),
3 öft. = 15 röm. Meilen, Bifel
3 öft. = 15 röm. Meilen, Rohitfch
3 öft. = 15 röm. Meilen, St. Veit bei Pettau.

Aus einem Reifeberichte des k. k. Confervator Mich. Glavinich.

Es war die Abficht des Berichterftatters, Anfangs September 1873 eine archäologifche Excurfion nach Vido (Narona) zu einer Zeit zu unternehmen, bevor die eintretenden Herbftregen einige Ebenen, welche auf der Route lagen, überfchwemmten. Da die Abreife jedoch erft in der erften Hälfte des Monats October möglich wurde und der Herbft fchon weit vorgefchritten war, mufste der urfprüngliche Reifeplan abgeändert und die Reife nach Narona auf dem Seewege gemacht werden.

Von Spalato ging es nach Makarska, wo der Berichterftatter vom fchlechten Wetter aufgehalten, fich damit befchäftigte, nach allem, was auf alte Monumente Bezug haben konnte, nachzuforfchen. Hier hiefs es, dafs man in *Brele*, einem Dorfe neun Miglien weftlich von Makarska, wo man vielleicht die *Berullia* des Porphyrogenitus fuchen müfste, in früheren Jahren Ueberrefte alter Gebäude, einzelne Gemmen, Bruchftücke von Ziegeln und einzelne antike Vafen gefunden habe; in letzterer Zeit wurden einige römifche Münzen, von denen der Berichterftatter eine Confular-Münze und eine Fauftina mater (Cohen II, 423, 10) erwerben konnte, gefunden. Bis jetzt wurden weder hier noch in der Umgebung Nachgrabungen in der Abficht Monumente zu finden, angeftellt.

In *Baft*, fechs Miglien weftlich von Makarska, wurden vor längerer Zeit Vafen aus Terracotta, glaferne Balfamarien, Gemmen, römifche Münzen und zwei Infchriften, welche fich jetzt in der Haus-Capelle der Familie Pavlović Lučić befinden, und welche im Corpus J. L. III. 1901 und 1902 veröffentlicht wurden, gefunden.

In derfelben Richtung, eine halbe Miglie von Makarska, nicht weit von der Hauptftrafse, wurden auf dem, einem gewiffen Blekov gehörigen, unter dem Namen *Ponte grande* bekannten Grundftücke, in letzter Zeit in grofser Menge Vafen aus Terracotta und Lampen gefunden. Der gröfste Theil derfelben wanderte wahrfcheinlich in das Agramer Mufeum, und konnten für das Mufeum zu Spalato nur zwei Vafen, von denen jedoch eine ganz in Stücken ift, erworben werden. Hier dürfte fich vielleicht das alte Makarska, das *Mocrum* des Porphyrogenitus (de Adminiftr. Imp. c. 30 et feq.) befunden haben.

In Makarska wurden zwei griechifche Silbermünzen von Dyrrhachion, zwei filberne und eine kupferne Familien-Münze und acht kaiferliche Silbermünzen für das Mufeum zum Gefchenke erworben und alle in der Haus-Capelle Pavlović-Lučić befindlichen Gegenftände eingehend geprüft. Hier nahm man den Abklatfch der in der obbezeichneten Capelle eingemauerten zehn Infchriften, um die Sammlung der in Dalmatien zerftreuten Infchriften fortfetzen zu können, da es die Abficht des Berichterftatters ift, diefelben im Mufeum von Spalato zu fammeln, um auf diefe Art das Studium derfelben mit Zeit und Koftenerfparnifs zu erleich-

Digitized by Google

tern. In derselben Capelle befinden sich auch zwei Fragmente von Basreliefs, wahrscheinlich von einem Sarkophage herrührend. Die Höhe des Marmors ist ungefähr 30 Cm. und die der Figuren nur 18 Cm. Das Fragment, welches sich an der Nordseite befindet, stellt fünf weibliche Figuren vor, von denen die eine nur zur Hälfte, da diese Seite abgebrochen ist. Der Styl der Arbeit ist gut; alle Figuren sind gleichmäfsig lang gekleidet, jedoch fehlen bei allen die Hände und die Köpfe; aus den vorhandenen Löchern erkennt man deutlich, dafs dieselben aus einem andern Stücke waren. Das andere Fragment ist in der gegenüber liegenden Wand eingemauert und hat drei Figuren, von einer vierten sieht man nur den Saum des Kleides, da dieses Fragment an beiden Seiten gleichmäfsig abgebrochen ist; es scheint jedoch nicht ein Theil der verstümmelten Figur des anderen Fragmentes zu sein, so dafs man vielleicht annehmen konnte, dafs sie die Musen vorstellten. Im ersten Stocke derselben Capelle befindet sich aus weifsem Marmor in Basrelief ein nach links gewendeter sehr schöner jugendlicher Frauenkopf. Nach verläfslichen Mittheilungen dieser Familie und schriftlichen Aufzeichnungen wurden der gröfste Theil der Grabsteine und die Basreliefs in Vido (Narona) gefunden und nach Makarska gebracht.

Bei der Familie Ipsic fanden sich vier irdene griechische Vasen (Jahn, Vasensamml. Taf. I. Nr. 40), welche in Lissa (Ἴσσα) gefunden wurden, und zwei Oinochoen (Jahn, Vasensamm. Taf. II, Nr. 65); der Bauch der Vasen ist vertical canellirt, der Firnifs dunkel, jedoch nicht glänzend schwarz; die Oinochoen haben dort, wo die Aufblähung des Bauches beginnt, einen blafsrothen Kranz aus Epheu-Blättern, mit zwei Tauben in der Mitte. Die Höhe der Vasen ist 30 Cm.

Mit eigener Barke fuhr Berichterstatter von Makarska längs der ganzen Küste, welche sich ungefähr 24 Miglien erstreckt, bis zur Mündung der Narenta (Naro); dieser Küstenstrich wird von den heutigen Bewohnern *Primorje* genannt und ist die Παραθαλασσία des Porphyrogenitus (l. c.), welche auch die Bedeutung des heutigen slavischen Namens ist.

In dem ersten Dorfe, *Tupeči*, welches nur drei Miglien von Makarska entfernt ist, findet man manches Grab, jedoch aus einer späteren Epoche als die römische, vielleicht aus der ersten slavischen Epoche, mit einigen roh gearbeiteten Basreliefs, Waffen darstellend, jedoch ohne Inschrift. Nach Fortis (Viaggio in Dalmazia II. 137) wurden hier früher einige griechische und römische Inschriften gefunden, welche jedoch nach Italien verschleppt wurden.

Neun Miglien von Makarska, unterhalb des Klosters *Zivogostje* findet man nur eine Inschrift in acht Distichen in einem Felsen in der Nähe des Meeres eingegraben (C. J. L. III. 1894).

In *Zaostrog*, welches das Ostrog des Porphyrogenitus gewesen sein muss, kommen beim Umgraben des Erdreiches immer Antiquitäten ans Tageslicht. Heute befinden sich in der Pfarrkirche zwei dort gefundene Inschriften (C. J. L. III. 1892, 1893) und ein kolossales korinthisches Capitel, welches beim Umgraben des Erdreiches gefunden wurde, befindet sich noch immer im dortigen Klostergarten. Man erzählt, dafs in früheren Zeiten am selben Orte folgende Gegenstände gefunden wurden: eine Bronce-Statue der Athene mit Inbegriff der Basis 20 Cm. hoch; aus Marmor: die Statue des Pan und ein Basrelief, den Kampf zwischen Männern und Weibern (vielleicht der Amazonen und Griechen) darstellend. Die Statue der Athene kam nach Italien, und die des Pan sowie das Basrelief wurden auf Befehl eines Bischofs zertrümmert, weil die rohen Dorfbewohner im ersten den heiligen Johann den Taufer und im zweiten das Martyrium der heiligen Barbara verehrten. Es wurde auch ungefähr in der Tiefe eines Meters ein roh gearbeitetes Mosaikbild von der Gröfse eines Quadrat-Meters gefunden. Selbst jetzt findet man Münzen, besonders aus der Zeit Constantins.

Achtzehn Miglien von Makarska ist das Dorf *Labčan*, wo man die *Labinetza* des Prophyrogenitus (l. c.) suchen müsste. Dieses Dorf ist auch unter dem Namen *Gradac* bekannt; der Name *Gradac*, sowie *Grad*, *Gradina*, *Grudina*, *Gradić*, *Gradište*, deutet in Dalmatien immer auf das Vorhandensein von Ueberresten alter Städte hin. Von einem Bewohner dieses Dorfes erhielt Berichterstatter zwei Silbermünzen, eine griechische von Dyrrhachion (Mionnet, III. S. 344) und einen Athalaricus zum Geschenke; derselbe besitzt auch einen dort gefundenen goldenen Ring, von einer sonderbaren, jedoch eleganten, nicht verkauflichen Form.

In *Bačina*, einem Dorfe an der äufsersten Spitze des Primorje, findet man an verschiedenen Stellen Ueberreste antiker Mauern; man sagt, dafs in nicht fernen Zeiten Inschriften gefunden wurden, welche jedoch zerstört wurden; in jüngster Zeit wurde ein Mosaik mit Randverzierungen äufsert geschmackvoll gearbeitet, gefunden.

Fortopus war der erste Reise-Aufenthalt stromaufwärts der Narenta. Dieser Marktflecken wurde im Jahre 1684 gegründet und hat defshalb auch keine Alterthümer, obwohl viele Gegenstände von Vido dahin gebracht wurden, welche dann in die Ringmauer, welche eine Cisterne auf dem Platze des Marktfleckens umgibt, eingefügt wurden. Aufser drei Inschriften (C. J. L. III. 1835, 1839, 1864) findet man noch drei verstümmelte Säulenschäfte, ein Säulenstück mit der ganzen Basis, ein dorisches und ein kolossales korinthisches Capitel und ein Bruchstück von einem dorischen Fries; einen kleinen Torso; eine weibliche bekleidete Statue, welcher jedoch der Kopf fehlt und an dessen Stelle eine Pinie gesetzt wurde; ein Torso eines römischen Kriegers mit Panzer aus sehr weifsem Marmor; die unteren Theile einer männlichen Statue in natürlicher Gröfse; zwei andere Torso's und endlich Hand und Fufs einer Statue in natürlicher Gröfse und sehr gut gearbeitet. Hier erhielt Berichterstatter auch zehn Matapani verschiedener venezianischer Dogen, welche vor einiger Zeit in Vido gefunden wurden, für das Museum zum Geschenke.

Die nächste Station war *Metkovich*, ein wegen seines Handels mit der angränzenden Türkei ansehnlicher Marktflecken, welcher am linken Ufer der Narenta liegt, und ungefähr eine halbe Stunde von Vido (Narona), dem Hauptziele der Reise, entfernt ist. Den Rath ortskundiger Personen befolgend, blieb Metkovich anstatt Vidos, eines äufserst unansehnlichen Dorfes, der Mittelpunkt der weiteren Forschungen. Da die wolkenbruchartigen Regen etwas nachgelassen hatten, war es beschlossen, vor den Forschungen in Vido nach *Ljubuschi* in der Türkei zu gehen, um die Spuren der

Digitized by Google

alten römifchen Strafse, welche wie man fagte, ftreckenweife bis nach Ljubufchi gehen follen, zu fehen, und um vielleicht zu entdecken, ob diefer Ort das *Bigefte* der Tabula Peutingeriana fei, da es bekannt war, dafs dafelbft vor einigen Jahren viele Alterthümer gefunden wurden. Am Morgen des 26. langte Berichterftatter in Ljubufchi an; vom Kaimakan Ahmet Effendi und vom Kadi Sulejman Effendi in befter Weife empfangen ftellten diefelben während der Dauer des Aufenthaltes auf türkifchem Gebiete einen Zaptia (berittenen Gensdarmen) zur Verfugung. Diefe Vorfichtsmafsregel war vom grofsen Nutzen, da man fich auf diefe Art anftandslos in diefer unficheren Gegend bewegen konnte.

Der Zweck der Reife nach Ljubufchi war, wie bereits gefagt, nur der, zu erforfchen, ob an dem Orte, wo das heutige Ljubufchi fteht oder in feiner Umgebung das Bigefte der Tab. Peuting. zu fuchen fei. Berichterftatter erreichte jedoch nicht feinen Zweck; doch fanden fich auf der Oftfeite von Ljubufchi auf dem Grund und Boden des Mohammedaners Cehaja auf dem Gipfel eines Felfens im Gefteine felbft zwei Infchriften, welche, foviel aus der aufseren Form beftimmt werden konnte, von Grabmalern herrühren durften; die eine derfelben ift ganz verfchwunden, und von der zweiten konnte man nur mit Mühe das erfte Wort der zweiten Zeile HOMINI lefen. Mehr als die barbarifche Hand der Menfchen hatten die Zeit und die Witterungs-Verhaltniffe bewirkt, diefe Infchriften zu zerftören, da der Felfen hoch und herabhangend ift, fo dafs der herabftrömende Regen den ganzen Felfen canellirt hat. In der Nähe diefer Stelle fand fich ein grofser gewöhnlicher fteinerner Sarkophag mit Deckel, jedoch ohne Infchrift; derfelbe ift gewifs romifch.

In *Vitina* fanden fich zwei Infchriften von Privatgrabern (C. J. L. III. Add. 6364, 6368), welche an der Aufsenfeite des Haufes von Mohammed Beg Kapetanović eingemauert find; nicht weit von demfelben Haufe wurden vor einigen Jahren in geringer Tiefe ein grofser Mofaikboden, welcher jedoch wieder verfchuttet wurde, ein koloffaler Finger aus weifsem Marmor und viele romifche Munzen gefunden, welche der genannte Beg dem franzofifchen Conful in Moftar. Herrn Moreau, zum Gefchenke machte.

In *Kutac*, einem Orte in der Nahe von Ljubufchi, heifst es, dafs man dafelbft Ueberrefte von Mauern alter Conftruction finde, und wirklich fanden fich dafelbft grofse Steinhaufen von konifcher Form, auf einem Hugel eine Menge behauener Steine und ein koloffales fteinernes Kreuz von einer feltfamen Form; uberdiefs ift der Ort ringsumher mit Scherben und Ziegeln befat. (Fig. 1.)

Der letzte Ort, welchen ich befucht habe, war das Klofter *Humac*, welches in der ausgedehnten Ebene von Ljubufchi liegt, nur eine Stunde von letzterem entfernt ift und im wahren Sinne des Wortes eine Oafe der Cultur in diefer Wüfte der Barbarei bildet. Die Mönche diefes Klofters, von denen der grofste Theil in Italien und zwar in Bologna und Rom ihre Bildung erhielt, find Leute, welche nicht nur eine gewohnliche Klofterbildung befitzen, fondern fich auch den ernfteren Studien widmen. Dem Superior des Klofters, dem Pater Nicolaus Simović gebuhrt das Verdienft, alle Gegenftande, welche innerhalb des Bereiches des Klofters oder in der Nahe gefunden wurden, zu fammeln; derfelbe verfprach, von allem Nachricht zu geben, was in der Zukunft dort oder in der Nahe gefunden werden follte. Hier fanden fich auch zwei Infchriften, welche im C. J. L. III. 1789, 1790 nicht ganz richtig veröffentlicht wurden, und eine dritte Infchrift mit fchönen Schriftzeichen, von welchen man jedoch, mit Ausnahme einzelner Buchftaben, nur am Ende der vierten Zeile das Wort AVGVST· und am Ende der fünften und letzten Zeile DE SVO lefen kann. Diefe drei Infchriften wurden wenige Schritte jenfeits des Flufses Trebifat, welcher in einer Entfernung von zehn Minuten füdlich vom genannten Klofter fliefst, gefunden. Aufser diefen drei Infchriften fand man noch Infchriften mit altflavifchen Schriftzeichen. Den gröfsten Vortheil, der durch diefe Reife in die Türkei gewonnen wurde, war die Bekanntfchaft mit dem obgenannten Pater Simović, mit welchem ein fteter Verkehr erhalten werden foll, da in ihm ein thatiger Mitarbeiter fur antiquare Studien in jener Gegend gefunden ift

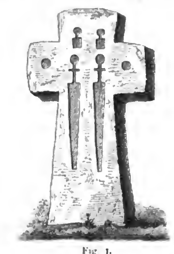


Fig. 1.

Auf der Rückreife, von einem kundigen Führer, welchen das Klofter beforgte, begleitet, fanden fich jenfeits des Flufses und die Wanderung längs des Ufers öftlich fortgefetzt, an drei Stellen grofse bearbeitete Steinblocke, mit andern Steinen vermifcht auf alt chriftlichen flavifchen Gräbern liegend. Vor der türkifchen Occupation war diefe Gegend von Slaven bewohnt. Nach einer Wendung gegen Süden fanden fich zuerft nur Spuren, dann aber an mehreren Punkten eine fehr gut erhaltene ohne Zweifel römifche Strafse, welche noch heute von den Einwohnern *rimski put*, d. h. römifche Strafse genannt wird. Die Strafse hielt fich längs derfelben mehr als zwei Stunden, und wenn man diefelbe von den Baumen und Gefträuchen, welche auf derfelben wachfen, befreien würde, fo ware diefelbe noch heute fahrbar. Ungefahr zwei Miglien vor Vido fand fich eine nicht fehr hohe Saule, welche mit einer viereckigen Bafis tief in der Erde fteckt: Säulenfchaft und Bafis find aus einem Stücke. Diefe Säule fcheint ein Meilenftein zu fein, doch fand fich keine Spur einer Infchrift; ebenfo fand ich eine zweite derartige Saule langs derfelben Strafse ohne Infchrift hart am Strafsengraben eine Miglie vor Vido. Auf derfelben Strafse findet man an drei Stellen Steinblöcke in Form eines Parallelogrammes, welche von den Einwohnern fur

Digitized by Google

altſlaviſche Grabmaler gehalten werden. Auf einem derſelben ſieht man ein roh gearbeitetes Basrelief mit Randverzierungen und folgenden Figuren: einen Kranz, einen Halbmond, einen Stern, zwei Thiere, eine menſchliche Figur mit aufgehobenen Händen und einen Schild von einer Lanze durchbohrt.

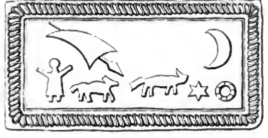


Fig. 2

Das Dorf *Vido* (Narona) liegt auf einem iſolirten Hugel von coniſcher Form, deſſen Gipfel 40 Klafter hoch ſein dürfte; ungefähr 20 Miglien ſtromaufwarts der Narenta (Naro), nicht weit vom Berge Požar, an deſſen Fuſse ſich der Hügel erhebt. Heute hat dieſes Dorf ungefähr fünfzig Hauſer oder vielmehr Hutten, wenn man das Haus des Pfarrers ausnimmt. Die Einwohner ſind ſehr arm und vielleicht wegen der ungeſunden Luft träge und beinahe im Urzuſtande.

Beim Erſteigen des Hugels ſieht man ſoweit das Auge reicht Ueberreſte alter Gebaude, zertrummerte Saulen jeder Art, architektoniſche Bruchſtücke, verſtummelte oder zerbrochene Steinplatten mit oder ohne Inſchriften, oder einzelne Buchſtaben, deren Form an die beſte Epoche erinnert, oder behauene Steinblocke. Es gibt kein Haus, in welchem nicht entweder ganze oder verſtümmelte Inſchriften, oft auch umgekehrt, oder Steinblocke mit architektoniſchen Ornamenten eingemauert ſind. In der trockenen Wand der Hutte eines gewiſſen Plečas fand ſich ein koloſſales Stück eines Frieſes mit Unterbalken der doriſchen Ordnung, wo die Metopen zwei gekreuzte Schilde darſtellen, von bewundernswurdiger Schonheit.

Die gröſste Aufmerkſamkeit erregt jedoch das Haus des ungefähr im Jahre 1845 verſtorbenen Pfarrers von Vido Don Bartolomeo Eres. Derſelbe war ein Idiot, ohne jede Kenntniſs des Lateiniſchen, Steinmetz von Profeſſion und durch viele Jahre in Makarska der Diener von J. J. Pavlović-Lučić, des Verfaſſers der „Marmora Macarenſia“ und „Marmora Tragurienſia.“ Im vorgerückten Alter erhielt er die Prieſterweihe und wurde als Pfarrer nach Vido geſchickt.

Sei es aus Liebe zu ſeinem früheren Handwerke, ſei es um dem Beiſpiele und den Studien ſeines fruheren Herrn zu folgen, fing er an, alle Alterthümer und beſonders Inſchriften, welche zu Tage gefördert wurden, zu ſammeln. Mit eigenen Handen baute er jenes Haus nach Art eines viereckigen Thurmes, welches noch heute beſteht und wo ſich auſser Sculptur-Fragmenten nicht weniger als 34 Inſchriften befinden; von dieſen ſind ſiebzehn echt; ſechs ſind hie und da von Eres mit dem Meiſsel ausgebeſſert worden und deſshalb iſt ihre Echtheit zweifelhaft und eilf ſind Copien von Originalien, welche anderswohin verſchleppt wurden. Von dieſen letzteren finden ſich vier Originale in Zara und eines im Kloſter Humac in der Turkei.

Der Hügel wird von einer Mauer, welche von Norden nach Süden über den Gipfel des Hügels geht, in zwei Theile geſchnitten. Die Mauer iſt überall gut erhalten und erhebt ſich an vielen Stellen mehr als einen Meter über den Erdboden; dieſelbe iſt ohne Zweifel antik. Es wäre möglich, daſs Vido die Burg (arx) ſei, von welcher Vatinius in ſeinem Briefe von Narona aus ſchreibt (Cic. Epiſt. ad famil. V), und daſs die Stadt ſich in amphitheatraliſcher Form auf dem Rucken des Berges, welcher ſich gegen Nordoſt bis auf Gabela hinzieht, ausdehnte.

Es wurde auch verſichert, daſs fruher zwiſchen Vido und Gabela Grundmauern von Hauſern, Moſaik-Boden, Säulen, Münzen, und in neueſter Zeit ſudlich von Vido zwei Sarkophage, jedoch ohne Inſchriften gefunden wurden.

Von unedirten fanden ſich nur einzelne Fragmente und unter dieſen auf dem Stucke eines Hauptgeſimſes von groſser Dimenſion eine Inſchrift mit ſehr gut erhaltenen Schriftzeichen; die Hohe der einzelnen Buchſtaben beträgt neun Centimeter. (Fig. 3.)

Auf dem Felde und Eigenthum des Georg Eres, des Neffen obbenannten Pfarrers, fand ſich ein Bau, deſſen Mauern jedoch nicht über das Niveau der Erde ragen und von niedrigem Geſträuche bedeckt ſind.

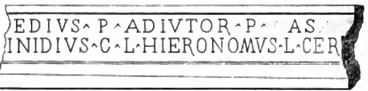


Fig. 3.

Ebenſo findet man auf dem zur Pfarrei gehörigen Grunde Ueberreſte antiker Gebaude.

Auf dem Grunde des Anton Vučić wurde die Erde tief ausgegraben, wobei ſich Steinblocke fanden, welche von einem groſsartigen Baue herruhren dürften. Einige Monate früher wurden dort groſse Steinblocke, von denen einige eine Klafter lang waren, zu Tage gefordert; dieſelben wurden durch Pulver geſprengt und zum Baue eines Brückenkopfes verwendet; aus demſelben Boden wurden vor einigen Jahren groſse Steinblocke ausgegraben, welche zum Baue des Thurmes in Borovci und zur Vergröſserung der Kirche von San Vito verwendet wurden. Ferner wurden auch Inſchriften ausgegraben, welche ſodann entweder ausgemeiſselt oder verkehrt eingemauert wurden, um denſelben das glatte Ausſehen behauener Steine zu geben. Bei dem Eigenthumer dieſes Grundſtuckes finden ſich zwei Köpfe. Der eine iſt ein ſehr ſchöner Mercur-Kopf, welcher, mit Ausnahme einer kleinen Beſchadigung am Petaſus, ſehr gut erhalten iſt; der zweite iſt ein roh gearbeiteter Frauenkopf. Berichterſtatter gab ſich alle Muhe, den Dorfbewohnern die Nothwendigkeit der Erhaltung aller gefundenen Gegenſtande zu erklaren, machte ihnen auch begreiflich, daſs dieſes auch der Wunſch der Regierung ſei, welche geneigt wäre, alle gefundenen Gegenſtande in einem beſondern Locale zu ſammeln und die Eigenthümer zu entſchädigen.

Digitized by Google

Römische Gebäudereste bei Salona.

Bei dem Fundamentaushub für den gedeckten Durchlafs nächst der Station Salona (Kilometer 78·479), wurden auf die ganze Länge des Objectes hin Refte antiker Mauern gefunden und war es wahrfcheinlich, dafs Trümmer eines gröfseren Gebäudes hier verborgen liegen.

Ueber Anregung des k. k. Confervators Profeffors Glavinić, welcher von diefem Funde Nachricht erhielt, wurde, unterftützt durch das k. k. Eifenbahn-Bau-Infpectorat und die k. k. Bau-Section Spalato an die k. k. Direction für Staats-Eifenbahnbauten das Anfuchen gerichtet, eine hinreichende Summe zur Aufdeckung diefer Bauwerke, fo weit fie unter dem von der Bahn occupirten Terrain liegen, zu gewähren, welchem Anfuchen auch entfprochen wurde.

Mit der Abdeckung wurde am 5. October 1876 am Objects-Auslauf begonnen und diefelbe im December vollendet, worauf nach Aufnahme des abgedeckten Theiles derfelbe wieder verfchüttet wurde. Die gefundenen Mauerrefte und Pflafterungen befanden fich in einer Tiefe von 0·80 bis 1·20 Meter unter dem Niveau der jetzigen Weingärten.

Das aufgedeckte Gebäude wurde als römifches Privatbad erkannt, wie es die Ueberrefte der Wannen, von denen befonders eine mit viereckigem Grundrifs beffer erhalten ift, fowie die Vergleichung mit anderen bekannten Bädern jener Periode zeigen. Dasfelbe war jedoch durchaus kein Monumental-Bau, da die gefundenen Mauerrefte fämmtlich gewöhnliches Bruchftein-Mauerwerk enthalten, welches an dem über dem Pflafter liegenden inneren Theil mit einer 1 bis 2 Cm. ftarken Verputzfchichte von carminrothem Kalkmörtel überzogen ift.

Der nördlich gelegene Theil des Gebäudes war den fpeciellen Badezwecken gewidmet und ftanden jedenfalls in den Nifchen, fowie in dem dem Meere zugewendeten tiefer liegenden Theile Wannen. Auf dem Boden, der aus einem 0·4 bis 0·6 Meter ftarken Beton-Pflafter befteht, ftehen in regelmäfsigen Abftänden kleine Säulchen von Rundziegeln von 0·20 Meter Durchmeffer und 0·05 bis 0·06 Meter Höhe und zwar wurden im Maximum drei Rundziegel übereinandergelegt gefunden. Auf den Rundziegel-Säulchen dürften quadratifche Ziegel von circa 0·55 Meter Seite dicht aneinander fchliefsend gelegen haben, wie dies auch bei dem durch Profeffor Haufer in Deutfch-Altenburg blofsgelegten römifchen Militär-Bade der Fall war; einzelne folcher Ziegel wurden auch hier vorgefunden. Diefe Säulchen, zwifchen welchen die erwärmte Luft circulirte, und auf welchen ein zweiter Fufsboden lag, bildeten die Pfeiler der zu den Wannen gehörigen Hypokauften.

Leider ift das Gebäude knapp über dem Heizungspflafter zerftört, fo dafs von der Canalifirung des Gebäudes, betreffs der Warmluftleitung nichts erkennbar ift. Doch find von den zu diefem Zwecke gebrauchten Thonröhren von rechteckigem Querfchnitte noch Bruchftücke gefunden worden. Die Lage der Feuerungsftelle konnte nicht mit Sicherheit erkannt werden.

Das an der Strafsenfeite (füdlich) liegende gröfsere Gemach, auf deffen Beton-Boden fich einzelne Refte von Mofaik befinden, gebildet aus circa 12 Mm. breiten, 20 Mm. langen rothen Marmorftückchen, dürfte ein Gefellfchaftsraum gewefen fein. Die Wände desfelben waren mit einer ftarken Verputzfchichte bedeckt und mit Oelfarbe in verfchiedenen dunklen Tönen angeftrichen. Bruchtheile von Stuckgefimfen mit mannigfacher Profilirung zeigen im Zahnfchnitte etc. auch Farbenmufter.

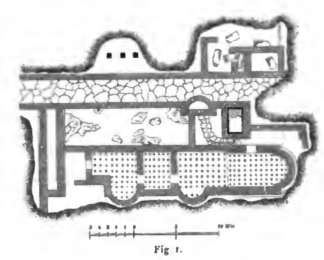


Fig. 1.

Die am Gebäude vorüberführende, von Mauern begrenzte Strafse von beiläufig 2·80 M. Breite war mit Steinplatten gepflaftert und von einem Canal durchzogen. Die Lage desfelben, fowie überhaupt die Lage des ganzen Gebäudes war gegen die heutige Meereshöhe, deffen Fluthbewegungen bis zu 1·20 Meter über 0 fteigen, eine fehr niedere.

Jenfeits der Strafse wurden noch einzelne Mauerrefte gefunden, jedoch find diefelben durch inzwifchen eingebettete Gräber fpäterer Generationen fchon in ihrer Grundform fo zerftört, dafs fich die Umriffe fchwer erkennen liefsen. Die menfchlichen Refte, die übrigens zahlreich über die ganze aufgedeckte Grundfläche zerftreut vorgefunden wurden, find in einigen zerdrückten bauchigen Thongefäfsen zwifchen rohen Steinplatten eingefargt.

Von einer ftatuarifchen Ausfchmückung des Gebäudes wurde ebenfowenig wie von Infchriften etwas vorgefunden, dagegen eine ornamentirte thönerne Lampe, und eine Mantelfpange von Bronze.

Der in Fig. 1 beigegebene Grundrifs veranfchaulicht die Gruppirung des blofsgelegten Mauerwerks. Die Koften diefer Grabung wurden von der k. k. Central-Commiffion getragen.

Digitized by Google

Das Mutter-Gottesbild zu Aufkirchen.

Von *G. Dahlke.*

(Mit einer Tafel.)

Oberhalb des Toblacher Feldes, das die Waffer der Rienz und Drau, Ober- und Unter-Pufterthal fcheidet, erhebt fich an der nördlichen Halde des Gebirges in freier Lage eine Kirche, die, zur Pfarre Toblach gehörig, fchon im 14. Jahrhundert als befuchter Wallfahrtsort beftand, und deren Urfprung — vielleicht ein Werk der Benedictiner von Innichen — ficherlich in frühere Zeiten reicht. Soll doch die nahe Ruine St. Peter am Kofel, deren Mauertrümmer im Waldesgrün nur felten noch ein Wanderer betritt, fchon vor der Anfiedelung jener Mönche im Pufterthal die geweihte Cultusftätte der erften Chriften gebildet haben. Freundliche Gebäude neben der Marien-Kirche und die heiteren Bilder, welche der Ausblick vom Friedhofe zu Aufkirchen über Aehrenfelder und Wiefen auf die formenreichen Dolomit-Gebirge der füdlichen Kette erfchliefst, mögen die Pilger im Sommer über den Charakter der Hochgebirgsnatur taufchen, während das rauhe Klima mit feinen eifigen Stürmen dem Hochlande der Wafferfcheide in der That ein ernftes Gepräge gibt. Hochftammiges Nadelholz krönt die Felsgehänge, fammetgrüner Rafen deckt die Wiefenflur, aber das Ackerland lohnet mit fpärlichem Ertrage des Landbewohners Fleifs, und den Gärten ift der Schmuck edler Obftbäume verfagt.

Wie an der Aufsenfeite des Gotteshaufes, deffen Thurm, an der Südwand des Chors, das riefige Bild St. Chriftophs mit dem Kindlein trägt, und deffen achtfeitiger Helm zwifchen den fchmucklofen Giebeln zu mafsiger Höhe emporfteigt, war auch im Innern durch wenig harmonifche Formen der Renaiffance die Einheit des gothifchen Styles zum Theil verwifcht, doch hat die jüngfte Umgeftaltung den Plan des Baues von 1474 in den wefentlichften Theilen glücklich wiederhergeftellt. Sechs Paar nach innen vorfpringende, durch vorgelegte Halbfaulen fein profilirte Strebepfeiler geben den Wanden des einfchiffigen Langhaufes, drei Paar dem wenig fchmäleren, dreifeitig abgefchloffenen Presbyterium fefteren Halt und bilden die Träger eines Netzgewölbes, das mit leichten Verfchiebungen der Linien, wie fie die ungleichen Abftände der Pfeiler bedingen, und mit abweichender Zufammenfetzung der Rippen im Presbyterium, die ftarre Regelmäfsigkeit der geometrifchen Verzweigung mildert.

So berühmt das Mirakelbild der fchmerzhaften Mutter Gottes, fo beklagenswerth der Mangel an beglaubigten Nachweifen über diefe bildnerifche Zier. Selbft im Volksmunde, der fo gern das Unbeftimmte in fefte Umriffe fügt, hat die Sage von dem zufälligen Funde des Vesperbildes keine Erweiterung erfahren. Zu Tinkhaufer's Bericht, wie fchon feit unvordenklichen Zeiten in Aufkirchen der pfarrliche Gottesdienft an allen gebotenen Frauenfeften gehalten wurde, bilden die erhaltenen Urkunden — nach denen die Kirche 1266 zum erftenmal genannt, von Niklas zu Aufkirchen 1333 durch Stiftung einer wöchentlichen Samftagsmeffe, vom Papfte Paulus II. 1468 durch Ablafsverleihung ausgezeichnet, nach vollendetem Neubau am 20. September 1475 durch den Fürftbifchof Golfer eingefegnet und 1704 durch Einfetzung eines Beneficiaten von Toblach zur felbftändigen Curatie erhoben worden ift — nur eine dürftige Ergänzung, ohne Auffchlufs über den Beginn der Wallfahrt und das Alter jenes fogenannten Muttergottesbildes zu bringen, das die Kirche als wahres Kleinod der Holzfchnitz-Kunft befitzt.

In der Holzfchnitz-Gruppe, welche diefen Namen trägt, find aufser der Mutter des Heilandes und dem Lieblingsjünger vier leidtragende Frauen um den Leichnam gereiht und die Einzelfiguren zu einem ftylvollen Ganzen verbunden, das, urfprünglich für das Mittelfeld eines Altars mit goldenem Hintergrunde beftimmt, im Laufe der Jahrhunderte mit der Umrahmung das architektonifche Ornament verloren hat. Obwohl fomit ein wichtiges Moment für die genaue Zeitbeftimmung fehlt und mehrfache Befchädigungen verfchiedener Figuren auch die künftlerifche Bedeutung der Gruppe vermindert haben, ift doch durch glückliches Zufammentreffen äufserer Umftände die Farbengebung des alten Meifters vor Uebermalung bewahrt geblieben, und die Eigenthümlichkeiten der Compofition, der Technik und Charakteriftik treten um fo lichtvoller hervor, je länger man auf den Einzelheiten der Darftellung verweilt. Ohne die Unruhe der meiften Kreuzabnahme- und Grablegungs-Scenen und ohne die Einförmigkeit der blofsen Pieta, ftellt fich die „Klage" fchon durch überfichtliche Gruppirung und harmonifche Anordnung der Figuren als das tüchtige Werk eines felbftändigen Meifters der tyrolifchen Schule dar.

Zu den Füfsen der Gottesmutter, im Vordergrunde, Chrifti Leichnam mit emporgehobenem Haupte in ein Leintuch gehüllt, deffen Enden Johannes und Maria Magdalena halten, erfcheinen die trauernden Frauen dahinter, fomit 6 Figuren in zwei Reihen zu dreien übereinander aufgeftellt, fo dafs ihre halblebensgrofsen Figuren in der Vorderanficht völlig ftatuarifch erfcheinen, indefs die Rückfeite des dreifach zufammengeftückten Blockes die rohe Fafer des Holzes in glatter Fläche zeigt und 1·25 Meter Höhe bei 90 Cm. Breite erreicht. Des Heilandes gekrümmter, durch die Wundmale und geöffneten Augen als todt und lebend charakterifirter Körper lafst freilich Ebenmafs der Glieder vermiffen und das hagere Antlitz mit niedriger Stirn, feiner gerader Nafe, offenem Munde und vor-

Digitized by Google

ftehender Oberlippe durfte mehr auf Profilftellung, als auf die Vorderanficht berechnet gewefen fein, da jene den Ausdruck des Leides in milder Verklärung zur Anfchauung bringt, die fchmalen Wangen mit den tiefen Augenhöhlen dagegen von vorn gefehen einen faft unerfreulich fchmerzlichen Eindruck machen. Dort hebt die feine Linie des Kinns mit dem mehr angedeuteten als ausgeführten Barte den Adel des Gefichtes, hier wird die geiftige Hoheit durch fcharfe Markirung des Leides in den Schatten geftellt, während die Frauengruppe, aus deren Vorderreihe fich Johannes knabenhafte Züge kaum hervorheben, von jedem Standpunkt in lebensvoller Natürlichkeit erfcheint. Vor Allem die Madonna, wie fie das trübumflorte Auge auf Haupt und Dornenkrone des Sohnes heftet, um deffen niederhangendes Gelock fich fanft ihre Rechte fchmiegt, und wie fie mit den feinen Fingern der andern angeftückten — nicht ergänzten — Hand feinen linken, auf ihrem Schofse ruhenden Oberarm in zartefter Weife ein wenig näher rückt.

Mit feinem Verftändnifs hat der Schnitzer des Erlöfers rechten Arm neben der Matte abwärts gebogen, als ob die erfchlaffenden Finger eben von dem Tuche niederglitten, das eine Knie, gleichfam zur Unterlage des linken Armes, aufgeftützt, den rechten, fchon erftarrten Schenkel gerade ausgeftreckt. Erfcheint die Bruft mit deutlicher Rippengliederung zu hoch gewölbt, der winzige zufammengefchnürte Unterleib zu ftark verkürzt und der linke am Knie geftückte Schenkel, der Wirklichkeit wenig entfprechend, nach innen ausgebuchtet, fo find die Füfse mit weich modellirter Sohle und wohlgebildeten Zehen ebenfo natürlich ausgeftaltet als die Muskulatur der Arme mit den Sehnen der Gelenke und die biegfamen Finger der feinen Hand, als Kopf und Hals, an dem fogar der Adamsapfel die Befonderheit des organifchen Gefüges wiederholt. Wenn dem krampfhaft verzogenen, mählig erlöfchenden Auge, das noch den Schein des Lebens fpiegelt, und dem athmenden Munde mit der Perlenreihe dichter Oberzähne, der Glieder langfam fchwindende Beweglichkeit entfpricht, fo fieht man in dem fahlen Fleifchton des blutbefpritzten Körpers und der dunkleren Farbe des Gefichtes fchon die Schatten des Todes, dem der rechte Schenkel bereits verfallen ift. Von dem maffigen Gelock des dunklen, auf dem Scheitel wellig geriefelten, den Nacken verhüllenden Haupthaares ringelt fich eine vereinzelte Strähne auf die rechte Schulter nieder. Im Gegenfatze zu dem leichtgefchürzten vergoldeten Lendentuche, deffen verfchlungenes Ende — nach unten und innen verlaufend — verborgen bleibt, ift die baufchige Hängematte in fanfter Bogenlinie ausgezogen und an beiden, abwechfelnd auf- und niederwärts gerichteten Enden mit farbigen Streifen durchzogen, die Natur des Stoffes anzudeuten.

In finniger Weife hat der alte Meifter die Madonna ohne prunkvolle Gewandverzierung oder auffällige Haltung durch die innigen Beziehungen zu dem Gekreuzigten hervorgehoben. Wer in das feingerundete Geficht mit gerade vorftehender Nafe, leichtverzogenem Munde, und in die fchiefgeftellten, nur dem Sohne zugewendeten Augen fchaut, der wird das unendliche Herzeleid ermeffen, welches die Bruft der Gottesmutter durchzittert und in der niederrinnenden Thräne zur Erfcheinung kommt; aber er wird auch aus den anmuthvollen Zügen die ftille Ruhe der Dulderin und ihre fromme Ergebung in die Fügung des Gefchickes lefen. Wie das goldbefäumte feingeftreifte Kopftuch fich lofe über Scheitel und Stirn, in fchmalen Falten über beide Schultern legt und unter dem zarten Halfe durcheinanderfchlingt, verhüllt der goldene, innen grüne Mantel, nicht in runden Tollen, nicht in fcharfen Knitterungen, die fitzende Figur, ift aber durch den vorgeftreckten rechten und den leichtgekrümmten linken Arm auseinandergefchoben, fo dafs vor der Bruft die glatt verlaufenden, von keinem Gürtel zufammengehaltenen Längsfalten des röthlich violetten Aermelkleides mit den feineren Brüchen unter dem Bufen fichtbar bleiben, und mit dem unteren Ende, zum Polfter für den Leichnam des Erlöfers, teppichartig auf den Boden gebreitet. Kein Auffchrei der Verzweiflung, keine gewaltfame Bewegung kündet den Schmerz der Mutter, die mit linden Händen Arm und Nacken des Sterbenden umfaffend, mit einem Blick voll tiefer Wehmuth und voll inniger Liebe auf das entfliehende Leben niederftarrt.

Zu ihrer Linken hält Johannes, zu ihrer Rechten Magdalena das Bahrtuch, auf welchem die irdifche Hülle des Gottesfohnes ruht; jener mit fchmalem, wohl zu kleinen Kinderangeficht, das unter mächtig niederwallendem goldbraunen Haargeringel um fo lieblicher hervorlugt, diefe mit turbanartiger Kopfverhüllung, deren feingefalteter feinftreifiger erzfarbener Stoff wie eine Binde zugleich das Kinn umfchliefst. Der Eine läfst das trübe Auge wie verloren aufwärts in die Weite fchweifen, die Andere blickt ruhiger über Chrifti Haupt in den unendlichen Raum — ihr Schmerz geht minder tief, wenn auch die Thräne auf der Wange zittert. Ungezwungene Haltung der Figuren, feiner Umrifs der Gefichter, organifche Gliederung der Hände bezeugen des Bildners Herrfchaft über den fpröden Stoff, da fchon die Weife, wie Johannes' abwärts gefenkte Linke kaum fühlbar in die Falten der Leinwand greift, die wagrecht unter dem Mantel vorgeftreckte Rechte mit leichtem Druck der Finger das emporgehobene Ende des Bahrtuches zufammenfafst, und wie auf der anderen Seite Magdalenens biegfame Hand nicht minder fanft fich um das Linnen fchmiegt, deffen tolliges, von dreifachen Streifen durchfetztes Ende gerade niederhängt — fein feines Naturgefühl offenbart. Des Jüngers glatte Stirn mit fchöngewölbten Brauen, die fchwachgerötheten Wangen mit leichten Augenringen, die gerade Nafe und der feingefchnittene, doch fchiefgeftellte Mund, wie das flach modellirte Kinn entfprechen dem Gepräge holdfeliger Jugend in den Zügen der Jungfrau, da auch Magdalenens hochgewölbte Stirn feingezeichnete, auf die Nafenwurzel herabgezogene Brauen zieren, ihre tiefeingefenkten, durch die oberen Lider halbverdeckten Augen fich trüben, der breite Mund in dem abwärts geneigten linken Winkel ein wenig verzogen, das Kinn dagegen durch Zufammenfchnürung der Binde ftärker hervorgetrieben erfcheint. Hier wie dort fieht man unter dem offenen, bei Johannes von einem Bande über der Bruft zufammengehaltenen, bei Lazarus Schwefter kragenartig über Nacken und Schulter umgebogenen Mantel Stoff und Schnitt des Kleides, das ohne Kraufe mit glattem Saum, dort bogenförmig, hier in dreieckiger

Digitized by Google

Vertiefung den weichen Hals umschliefsend, glatt und prall den Busen, loser die flachere Brust verhüllt, durch kurze Brüche oberhalb, durch langgezogene Falten unterhalb des Gürtels der Jungfrau elastische Korperformen hervorhebt, unter weichen Biegungen des Jünglings feinen Gliederbau mehr verbirgt als hervorscheinen lafst.

In der oberen Reihe hat Maria Salome zur Linken ihr matronenhaftes Haupt mit goldenem, flach und breit übergelegtem Tuche verhüllt, Kinn und Hals mit weifser, enganliegender Binde umwunden, die Finger der Rechten gegen ihre eigene Schulter gerichtet, die Linke segnend, schirmend nach Christi Haupt herabgestreckt, und in diesen sprechenden Handbewegungen dieselbe Feinheit der Empfindung kundgegeben, wie sie jede Geberde, jede Miene der ubrigen Leidtragenden spiegelt. Beide Arme bleiben unter dem weiten, innen blauen, am rechten Handgelenke umgeschlagenen Kopftuch und einen schmalen Abschnitt des Goldmantels verborgen, aber von dem rostfarbigen Kleide drängen sich unter dieser Doppelhülle wenige Partien von der Brust und auf dem rechten Elbogen, wenige Falten über Magdalenens linker Schulter hervor. Furchen kreuzen die Stirn, umziehen die Nasenflugel und die welken Lippen des geschlossenen Mundes; schlaffe Muskeln verschieben das Oval der fahlen Wangen und die müden Augen verschliefsen sich den Reizen der Aufsenwelt, um ungestörter die Geheimnisse von Zeit und Ewigkeit, von Tod und Leben zu erlauschen — ein Spiegelbild des Alters, das selber dem Grabe entgegengeht.

Auf der anderen Seite hebt Maria Cleophas — die Mutter Jacobi d. J. — über des Apostels Kopf beide Hände mit schwach gekrümmten Fingern zum Gebet, läfst das verschleierte Auge bei leichter Neigung des Kopfes auf die rechte Schulter, mehr zu innerem Schauen, als zu äufserem Erfassen abwarts gleiten und in der feierlichen Haltung nicht minder wie in der schwermüthigen Miene die ernste Stimmung des tiefbetrübten Gemüthes ahnen. Um die Ringe unter den Augen und die Vertiefung zwischen dem flach zugespitzten Kinn und der leicht verzogenen Unterlippe spielt nicht mehr der Jugend Formenreiz, auf das bleiche Antlitz ist nicht des Glückes, nicht der Freude Rosenschimmer gemalt: — verhüllt das Haupt, der Hals umbunden, die Finger dürr — und uber die eingefallene Wange rieselt leise Thräne auf Thräne hinab. Nicht aufgebauscht, doch in gefalliger Biegung, fallt das weifse, schwarz- und grau gestreifte Kopftuch über den goldenen, vorne offenen Mantel nieder — malerischer als die weifse, mehrfach gewundene Binde, welche das mattvergoldete, geradlinig gefaltete Kleid unter dem Halse zusammenschnürt. Mit kaum bemerkbaren Biegungen umschliefst der glatte Mantelstoff den linken Arm, wird auf der rechten Seite in kantigen Brüchen an den Leib gedrückt, um dann in natürlichem Flufse niederzugleiten.

Zwischen beiden Freundinnen lugt Martha's vorgeneigtes, jugendlich liebliches Gesicht forschend über dem Kopf der Madonna hervor, auf deren linke Schulter sie sanft ihre Hand mit schwach gekrümmten Fingern schiebt: das rundliche, vorspringende Kinn, Mund und Nase von anmuthigen Formen, die Augen von hohen Brauen umsaumt, das Köpfchen von dem vorgeschobenen, tief herabgezogenen Tuche beschattet. Wie bei den übrigen Frauen zeigt die feine Oberlippe eine flache Rinne, der Augenring dunklere Farbe, die Wange blasses Colorit; deutlich sind die oberen Wimpern mit schwarzen Strichen aufgetragen, die heraufgezogenen unteren Lider dagegen wimperlos gelassen worden. Wie bei Johannes umzieht des grünen Kleides goldener Saum bogenformig den blofsen Hals, dagegen werden die kleineren und grofseren Falten, welche sich über dem Busen heben und senken, von keinem Gürtel zusammengepresst und der goldene Mantel legt sich in schnittigen Brüchen über das Ellbogengelenk des linken Armes, ohne den schmucklosen Aufschlag des Aermels zu verdecken. Dürr und mager die schmale, langfingerige Hand, an deren Oberflache die natürlichen Unebenheiten der faltig verschobenen Haut nicht fehlen, sorgfaltig ausgeführt die Nagelbildung. Leider ist der rechte Arm verloren gegangen und die Verunstaltung dieser Seite durch eine Kugelkrone der Madonna in wenig stylgerechter Weise verdeckt.

Von den schmalen Figuren der oberen Trias bleibt der Unterkörper hinter den Gestalten der unteren Reihe verborgen, aber auch bei Magdalenen, die aus der Gruppe am meisten in die Erscheinung tritt, werden die Fufse von dem ausgebreiteten Mantel der Madonna verhüllt. Bis auf den Rumpf des Heilandes, dessen ubermafsig gewölbte Brust und ausgehohlter, gürtelartig eingeschnürter Unterleib natürliche Bildung verleugnen, befriedigen fast überall gefallige, wenn auch hie und da verkürzte Mafsverhaltnisse, den vergleichenden Sinn.

Besondere Beachtung verdient der Farbenauftrag, dessen ursprüngliche Feinheit weder der Verwitterungsprocefs von vier Jahrhunderten, noch muthwillige Beschadigungen völlig zu verwischen vermochten. In reicher Fülle ist über die äufsere Hulle der Trauernden das edle Gold gebreitet, allein da die Mäntel jener Zier an kunstvollen Borten, bunten Steinen und eingewirkten Mustern entbehren, zum Theil von Staub verdunkelt, befleckt, zum Theil bis auf den Kreidegrund abgescheuert sind, so überstrahlt sein Schimmer kaum mehr die dunklen Kleiderstoffe und die lichtvollere Kopfverhüllung der Frauen, von denen Maria Salome allein mit goldigem Tuche das Haupt verschleiert hat. Nur Magdalenens feingefalteter, Kinn und Wange umspannender Kopfputz lafst die Stirn vollig frei und an der linken Schläfe eine Strähne des goldbetupften Haares hervorblitzen — ebenso frei lugt das Auge in die Ferne, tritt das anmuthvolle Gesicht aus der reizenden Verhullung hervor —; nur Christi Haar ist ohne Goldverzierung gelassen worden, nur der Madonna Kopftuch umzieht ein goldener Saum. Wenn von den glanzlos grünen Kleiderstoffen Johanni's und Lazari Schwester sich die mattgoldigen Gewänder Magdalenens und Maria Cleophas, die rostfarbene, anscheinend brokatförmig punktirte Hulle Maria Salome's und das violett, fast kupferig schimmernde Untergewand der Madonna bemerkbar unterscheiden, so ergibt genauere Untersuchung, dafs der durchscheinende Glanz nicht Lasuren, sondern einem Silberüberzuge des Kreide- oder Gipsgrundes zuzuschreiben ist, welcher den Deckfarben metallischen Schimmer verleiht.

Mit sichtlicher Liebe sind die Schattirungen der Kopfbehänge ausgeführt: das silberweifse Tuch der Gottesmutter von grauen Linien, je drei auf einen

Digitized by Google

Centimeter, mit röthlicher Durchkreuzung in den Faltenlagen, das gleichfarbige von Maria Cleophas mit schwarzen Strichen überzogen, Magdalenens Turban durch braune Streifen, die sich bei der Zusammenfaltung des Stoffes malerisch von dem zarten Grunde abheben, und Martha's blauer Stoff von weißsen Linien in breiteren Zwischenräumen — minder wirkungsvoll — verziert. Die Feinheit der Striche mag an die Pinselführung eines Kleinmalers gemahnen, die Abstufung der Farben für das feine Auge des Meisters zeugen, der durch bloße Zusammenschiebung oder Auseinanderrückung lichter und dunkler Linien jeder Kopfbedeckung einen abweichenden Anstrich gab. — Die meisten Gesichter tragen die bleiche Farbe des Grams, hier mit rosigem Hauch der Jugendblüte, dort mit dunkleren Schatten, wie sie auf die verschrumpften Wangen alternder Frauen sich legen — und aus dem umflorten Auge rieselt leise der Thränen Fluth herab.

Wie das verwischte, doch immer noch so zarte Colorit der Gesichter, und der beschmutzte, theilweise verschwundene Gold- und Farbenüberzug der Draperie, würden größere und kleinere Schäden die Wiederherstellung des Werkes zur Erneuerung seiner ursprünglichen Schönheit erheischen; allein da nur wenige Künstler des Alpenlandes — wie Adolf Becker bei den Wandgemalden des Rungelstein — mit der Achtung für die Eigenthümlichkeit alter Meister Befähigung zu stylgerechter Nachbildung oder Ergänzung ihrer Schöpfungen verbinden, so darf man es fast als ein Glück bezeichnen, daß die bereits beschlossene Uebermalung noch in der letzten Stunde verhindert und so ein Kleinod mittelalterlicher Kunst von hohem Werthe vor dem Untergange gerettet werden konnte, wenn es auch die beklagenswerthen Spuren barbarischer Behandlung davongetragen hat.

Schon in früherer Zeit ist das Zersplitterte an Christi Schenkeln wieder zusammengestückt, zwei Stücke der Sockelhülle sind ausgebrochen, Maria Salome's rechte Hand festgenagelt, Martha's rechter Arm abgebrochen, die linke Hand der Mutter Gottes vom Armgelenke abgelöst und ihren Gliedern, wie dem Korper des Gekreuzigten durch eingeschlagene Nägel zur Befestigung von buntem Flitter, Herzen von Blech und anderen Zeichen des Dankes für die Erhörung frommer Bitte, manche Verletzungen zugefügt; allein den ärgsten Vandalismus hat doch jener Pfuscher aus Enneberg verschuldet, der, zur Uebermalung des Holzschnitzwerkes berufen, das die Bauern durch lichteren Glanz dem neuen Altar würdiger erscheinen lassen wollten, als Vorbereitung dieser wichtigen Aufgabe einen Streif von dem Kopftuch Mariä, eine Falte ihres Kleides vor der Brust und den rechten Oberarm bis auf die Kreide, ja — ohne Rucksicht auf die Einschnitte der Falten — bis in das Holz hinein abzuschaben wagte, wie das die Photographie von Alois Kofler nur zu deutlich erkennen läßt. Hier wäre einem Meister ersten Ranges Gelegenheit zur Bethätigung seiner Künstlerschaft an einem Werke geboten, das noch in seinem verblichenen Goldschein und verdunkelten Farbenschimmer den Stempel hoher Vollendung trägt, das frei von Uebertreibung, von der Wirkung auf Effect, als schönes Denkmal spätgothischer Bildnerei auch den Kunstbestrebungen unserer Zeit als Vorbild dienen mag, — ob man nun die symmetrische Gruppirung und freie Haltung der Figuren, den leichten Fluss der Draperie oder die seelenvolle Charakteristik der Köpfe, die ebenso feine als naturgemäße Schattirungen maßvoll gehaltenen Schmerzes spiegeln, ob man den Kampf des Todes mit dem Leben in den Zügen des Heilandes beachte, aus dessen erlöschendem Auge der letzte Lichtstrahl irrt.

Weder bauschig, noch knitterig schmiegt sich die Gewandung bald loser bald fester um die Körperformen, leise nur erfassen die Finger der wohlgebildeten Hände den Stoff oder legen sich zum Gebet aneinander und zeugen für die zarte Empfindung des Gemüthes, dessen innerste Regungen der Schnitzer so wunderbar durchsichtig hinzustellen wußte. Die Häupter sind verhüllt, wie es Trauernden ziemt, die Kleider schmucklos, die Gesichter ohne Idealisirung wie ohne Verzerrung von großer Wahrheit in dem Ausdruck tiefer Wehmuth, die zwar die Thräne niederrinnen lässt, doch bei stiller Ergebung in das Unabänderliche lauter Klage den Mund verschließt. Am stärksten ist der Realismus in den schmerzerfüllten, nur im Profil milderen Zügen Christi ausgeprägt, das schmale Gesicht durch den erschreckend natürlichen Mund, der Fleischton durch blutige Streifen und Flecken wohl zu grell charakterisirt — die Muskel-Anspannung und Erschlaffung in den Armen wie die Gliederung der Füße dagegen trefflich durchgeführt —, das massig zusammenhängende Haargeriesel mit dem flach gerollten Barte von primitiver Einfachheit.

Immerhin beeinträchtigen diese wenigen Mängel kaum die Vorzüge der Composition, der Zeichnung und einer Charakteristik, die das Empfindungsleben mit ungemeiner Klarheit in individuellen Zügen ausgestaltet. Stoff und Form lassen des Bildners Meisterschaft in der Führung des Messers wie des Pinsels erkennen, während keine Inschrift, kein Monogramm, keine Sage von seinem Namen, seiner Heimat Kunde gibt. Wenn Gewandbehandlung, sorgsame Bildung der Hände, Johannes Haar und manche andere Einzelheiten auf Pacher's Werkstatt deuten, so lassen die fremdartigen Gesichter und die zarten Formen der Gestalten in ihrer feierlichen Ruhe doch einen selbständigen Künstler jener Zeit vermuthen, der vielleicht kurze Zeit durch Meister Michel's Schule ging oder mittelbaren Einfluß des Brunecker Malers und Schnitzers erfuhr: denn die naturalistische Behandlung der Gruppe und die feine Seelenmalerei in den Köpfen dürften schwerlich vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in dem Alpenlande nachzuweisen sein. Mit dieser Annahme steht die Verehrung des Gnadenbildes im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert nur scheinbar in Widerspruch: die beglaubigte Umgestaltung des Gotteshauses von 1474 gibt ja einen deutlichen Fingerzeig über den Zeitraum seiner Erneuerung, zumal es — wie im Volksmunde da und dort verlautet — von Anbeginn nur aus der unteren Trias — Maria, Magdalena, Johannes — bestanden haben soll, während die obere Reihe — was die senkrechten Theilungslinien des Blockes unzweifelhaft ergeben — doch nicht später hinzugefügt, sondern mit den unteren Figuren organisch verbunden, aus demselben Holze — gleichsam aus einem Gusse — hervorgegangen ist. Auch die mündlichen Erläuterungen des Pfarrers von Toblach, wie an den Seitenwänden des Chors ehedem zwei Fresken mit den vierzehn Noth-

helſern auf einer, mit Paſſionsſcenen auf der andern Seite — inſchriftlich von 1484 — flügelartig den Hochaltar eingefaſst haben, unterſtützen die Meinung, daſs mit dem Neubau der Kirche die Errichtung eines gothiſchen Altars und die Schöpfung eines kunſtvolleren Muttergottesbildes zuſammenfiel, deſſen Entſtehung ſomit dem Jahrzehnt von 1470—1480 angehören mag.

Unter Sigmunds des Münzreichen Regierung war den Kämpfen zwiſchen Staat und Kirche, welche ſpäter das Reich erſchütterten, ein Vorſpiel vorangegangen, das den Gegenſatz der landesfürſtlichen Gewalt zu den mittelalterlichen Ideen des Cardinals Cuſa über die Befugniſſe der Hierarchie behandelte, ohne die inneren Glaubensfragen zu berühren. Da ſeit Herzog Friedrichs Tagen die weltliche Regierung durch Einfügung des Bauernſtandes und der Bürgerſchaft in die Landesvertretung eine breitere Grundlage und gröſsere Feſtigkeit gewonnen, der Abſolutismus durch verfaſſungsmäſſige Formen fühlbare Milderung erfahren hatte, ſo konnte das Volk keinen Anlaſs finden, dem Fürſten die Treue zu brechen, als ihn der Bannſtrahl des heiligen Vaters traf, und nach dem Tode des fehdeluſtigen Biſchofs von Brixen (1463) ſich ungeſtört der Segnungen des Friedens und des Glückes erfreuen, das den Einen aus dem Fleiſs der Hände oder aus dem regen Handelsbetriebe, den Andern aus jenen reichen Gaben der Natur erwuchs, die bis dahin in dunkler Tiefe des Gebirges verborgen geblieben waren. Das Beiſpiel des Regenten, der mit freigebiger Hand ſeine Silberſchätze zu prachtvollen Bauten von Schlöſſern, Kirchen und Capellen verwendete, reizte auch die aufblühenden Stadt- und Landgemeinden zur Errichtung und Verſchönerung von Cultusſtätten: Baumeiſter, Maler und Bildhauer wetteiferten in der Herſtellung von Kunſtdenkmalen, deren ſpärlich erhaltene, zum Theil ihres urſprünglichen Gepräges beraubte Reſte das friſche freudige Schaffen hochbegabter Künſtler ahnen laſſen, welche in anſpruchloſer Beſcheidenheit ihre Namen verſchwiegen. Fragt man zwar vergebens, wer das Muttergottesbild zu Aufkirchen geſchnitzt, ſo wird man doch nicht ohne Achtung für den unbekannten Meiſter von der ſchönen Gruppe ſcheiden, die noch in ihrem matten Farbenſchimmer eine wundervolle Zierde des gothiſchen Altars bilden wird, den Stauder's kunſtfertige Hand nach dem Entwurfe des Dombaumeiſters Schmidt für den Chor der Marienkirche ſo eben vollendet hat.

Aus der Steiermark.

Von *Julius Koch.*

Reun. Das Ciſtercienſer Stift Reun ſteht auf claſſiſchem Boden, es deuten mehrfache Ueberreſte römiſcher Cultur, welche hier aufgefunden, auf das hohe Alter der Niederlaſſung in dieſem Thale. Von den beſtehenden Bauwerken iſt das älteſte die Burgruine weſtlich des Stiftes. Dieſe Burg beſtand urkundlich ſchon im 10. Jahrhunderte, und wurde in dieſer Zeit wahrſcheinlich aus den Reſten eines römiſchen Bauwerkes hergeſtellt. Sie war der Sitz der Gaugrafen von Reun, welches Geſchlecht aber im Anfange des 12. Jahrhundertes mit den Grafen Waldo ausſtarb. In dieſelbe Zeit fällt die Gründung des Ciſtercienſer Stiftes durch Markgraf Leopold, welches bereits im Jahre 1128 in allerdings beſchränktem Umfange erbaut war. Der erſte hier fungirende Abt war Gerlach von Dunkenſtein, der mit dem Convente aus Kloſter Ebrach kam. Die Machtvollkommenheit und die Einkünfte des Stiftes nahmen in den folgenden Jahrhunderten immer zu und im 14. Jahrhunderte erfuhren auch die Bauwerke eine bedeutende Vergröſserung. Um die Mitte des 15. Jahrhundertes wurde der gröſste Theil des Stiftsgebäudes durch Feuer zerſtört, aber gegen Ende des genannten Jahrhundertes war es wieder in neuer Geſtalt erſtanden, und mit Ringmauern umgeben. Die Prachtliebe mehrerer der ſpäteren Aebte, namentlich des Freiherrn v. Zellner, verſchlang bedeutende Summen und das Stift verarmte immer mehr. Spätere Aebte verhalfen allerdings ihrer Abtei wieder zu einigem Vermögen und es wurden auch die Bauwerke in der Zeit ihrer Vorſteherſchaft wiederholt erweitert. Zu Anfang des vorigen Jahrhundertes erbaute der Abt Mailly die groſse Stiftskirche (vollendet 1738) und ſtattete dieſe pompös aus. Die weite Hallenkirche hat hinter den Wandpilaſter-Stellungen durchlaufende Emporen. Die Decke iſt mit guten Perſpectiven geſchmückt, an den Wänden und an den Altären ſind manche werthvolle Bilder ſichtbar, darunter iſt das Haupt-Altarblatt von Schmid (Chriſti Geburt) beſonders erwähnenswerth.[1]

Rechts vom Haupt-Altar führt vom Presbyterium aus eine Thür in einen verwahrloſten capellenartigen Raum, in welchem zwei ſpät-gothiſche Sarkophage ſtehen. In dem einen der Beiden, welcher aus weiſsem Marmor iſt, finden ſich die Ueberreſte der letzten der ſteieriſchen Ottokare. Ottokar V. iſt auf der Sarkophag-Platte en basrelief dargeſtellt, neben ihm ein Baum und ein Haſe. Die Inſchrift beſagt, daſs hier auch ſeine Gemalin Kunigunde und ſein Sohn Ottokar der Fromme ruhen. Dieſer Sarkophag wurde 1827 vom aufgelaſſenen ſteiriſchen Karthäuſer Kloſter Seitz nach Stift Reun gebracht.

Der zweite Sarkophag iſt aus rothem Marmor und umſchlieſst die Gebeine Ernſt's des Eiſernen. Auch er erſcheint en relief auf der Sargplatte. Dieſer Sarkophag iſt eine hübſche Arbeit aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhundertes und contraſtirt durch ſeine reicheren ſpät-gothiſchen Formen recht auffällig mit dem armſeligen Raume, in dem er ſich befindet.[2]

[1] Ueber die alte Stiftskirche zu Reun ſiehe Mai-Heft des Anzeigers des germaniſchen Muſeum 1863, p. 172—175. Mitth. d. Centr.-Comm. IV p. XXXIX und X Band p. XIX.

[2] S. Mitth. d. Centr.-Comm. XII. p. LXXVII.

Digitized by Google

Das Stiftsgebaude tragt im allgemeinen keine Spuren des hohen Alters, welches feine Gefchichte auszeichnet. Romanifches fucht man vergeblich und auch Gothifches ift nur in wenigen geringfugigen Details erhalten. Gelegentlich des Durchwanderns der Stiftshöfe fand ich in einem derfelben, welcher als Wirthfchaftshof verwendet ift, und zum gröfseren Theile als Dungerftätte dient, an einer Wandflache Refte eines umfangreichen, wie es fcheint, fpat-gothifchen Fresco-Gemaldes, welches durch Losfchälung der Tünche und Freimachung der Wand wohl noch näher beftimmbar fein dürfte. In einem Thorbogen an der Kirchenwand fiel mir ein dorthin verpflanztes hübfches Gitter in deutfcher Renaiffance auf, fonft entdeckte ich im ganzen Stifte nichts archäologifch Bemerkenswerthes. Allerdings ftellte man all' meinen Bewerbungen um Bibliotheks - Befichtigung jedesmal unüberwindliche Hinderniffe in den Weg, und darum kann ich auch nicht fagen, ob nicht etwa dorthin fich noch fehenswerthe Schätze geflüchtet haben. Die Bauwerke des Stiftes find in jeder Beziehung ftark vernachläffiget. Haupttreppen find als Rumpelkammern verwendet, und an der Aufsenfeite des Stiftsgebäudes zeigen zertrümmerte Fenfter, Mauerwerksriffe, fchadhafte Gefimfe etc., dafs die Blüthezeit diefer alten Niederlaffung lang vorüber und dafs der Geift, welcher fchafft und erhalt, hier zu walten aufgehört.

Deutfch-Landsberg. Die Burg, oder richtiger Ruine diefes Namens, ift der Lage und Bauart nach intereffant. Die Bauanlage ift nicht aus einem Guss, fondern augenfcheinlich zwei verfchiedenen Epochen zuzufchreiben. Da aufserdem der Beftand der Gebaude nicht bis in die gothifche Periode zurückreicht, fo ift die Anordnung nicht klar genug, um eine ftrenge theoretifche Forderung zu vertragen. Als Donjon könnte man den zum älteren Burgtheile gehorenden maffiven viereckigen Thurm anfehen. Diefer ftammt wahrfcheinlich aus der erften Hälfte des 16. Jahrhundertes und ift, wie das ganze Bauwerk, in fchlechtem Bauzuftande. Der im Burginneren diefen Thurm umgranzende Hof zeigt Renaiffance-Arcaden-Gänge in den umgebenden Gebaudetheilen, er ift aber leider fchon fo „malerifch" geworden, dafs nur ein geringer Theil desfelben ohne Gefahr eines Beinbruches paffirbar ift.

Ringmauern und ein alterer Palas, welche in ruinenhaftem Zuftande die Umgebung des Bergfried's bilden, zahle ich auch noch zu dem älteren Burgtheile. Im 17. Jahrhunderte mag das umfangreichere und auch noch etwas beffer erhaltene Pfalz-Gebäude entftanden fein, welches fich nördlich an die vorerwähnte Bauanlage fchliefst. Hier war ein „Ritterfaal," in welchem fich hübfche Fresken befunden haben follen, ebenfo eine Reihe von anderen Prunkgemächern und eine Capelle. Von all' dem ift aber nur mehr eine befcheidene Förfterwohnung und viel Mauertrümmerwerk übrig geblieben. Der Zugang ift durch ein nördlich gelegenes Thor ermoglicht, welches in einen durch hohe Mauern gefchützten Burghof führt. Auch hier find manche Spuren von fchönen Renaiffance-Details anzutreffen, leider find auch diefe Bautheile faft bis zur Unkenntlichkeit verfallen.

Ueber die Gefchichte der Burg Deutfch-Landsberg finden fich nur fpärliche Daten. Es ift mehr als wahrfcheinlich, dafs vor der Erbauung der jetzt beftehenden Gebäude hier eine fefte Burg beftand, hiftorifch oder archäologifch nachweisbar ift diefs jedoch nicht. Die erften Eigner der jetzt beftehenden Burg waren die Edlen (fpater Grafen) von Khünburg, welche in Steiermark fehr begütert waren. Im 18. Jahrhunderte ging der Befitz an das Erzbisthum Salzburg über, und weiter wurde er zu Anfang unferes Jahrhundertes vom Religionsfonde, dann vom Grafen Fries und endlich im Jahre 1820 von der fürftlich Lichtenftein'fchen Familie erworben. Heute ift Fürft Franz Lichtenftein Eigenthümer der Burg.

Der erfchreckliche Zuftand diefes Baudenkmales veranlafst mich nur noch fchliefslich mein tiefes Bedauern hierüber auszudrücken. Der reizende Punkt, auf welchem dasfelbe fteht, die vielen, vielleicht noch zu rettenden Bautheile in fchöner Renaiffance, und die prächtige Gefammtanlage des Bauwerkes, welche man auch nach heutigen Anfprüchen leicht zu einem fehr wohnlichen Schloffe geftalten könnte, laffen es bedauerlich erfcheinen, dafs diefe Burg mit fo rafchem Schritte dem Verfalle entgegengeht und, wenn nicht fehr bald geholfen wird, bald das Schickfal vieler anderer Burgen theilen mufs — *als Steinbruch für Bauernhäufer zu dienen.*

Hollenegg. Diefes in gutem Bauftande erhaltene Schlofs ift, nach hiftorifchen Nachweifen zu fchliefsen, bedeutend alter, als Deutfch-Landsberg; die Exiftenz desfelben läfst fich nach Urkunden bis ins 12. Jahrhundert verfolgen, obgleich für diefes hohe Alter alle archäologifchen Anhaltspunkte fehlen. Der Schlofsbau, wie er heute befteht, zeigt die Formen des 16. und 17. Jahrhunderts und leider auch manche Zuthaten der Romantiker unferes Säculums, welche unter Anderem in Renaiffance-Bogenfenfter gothifche Holzmafswerke fetzten und andere Ungezogenheiten begingen. Die Aufsenfeiten des Schloffes find einfach decorirt, aber dennoch manigfach gegliedert und in fchöner Renaiffance gut erhalten. Das Schlofs-Innere gruppirt fich um zwei Hofe, deren erfter innerhalb der eigentlichen Wohnräume liegt und rundherum von Arcaden-Gängen in allen Gefchofsen (Bogen zwifchen Säulen) umgeben ift. Das Schonfte in diefem Hofe ift der Renaiffance-Brunnen mit fchönem Schmiedeeifen-Gitterwerk, ein treffliches, wohl erhaltenes Exemplar diefer herrlichen Art von Brunnen. Der Totaleffect des Hofes ift durch üppige Schlingpflanzen erhöht, welche von der Architektur gerade fo viel frei laffen, um noch deren Formen verfolgen zu können. Allerdings blicken, von den Bogenmitteln herabhängend, eine grofse Zahl „gothifcher" Terracotta-Blumenkörbchen zwifchen Architektur und Schlingwerk hindurch, welche das Ganze wieder bedeutend banalifiren. Im zweiten Hofe ift in die Mitte desfelben die Kirche gefetzt, ringsherum befinden fich weniger gepflegte Schlofstracte, welche wohl untergeordneteren Zwecken dienen. Die Bogenftellungen, welche hier im Erdgefchofse hinlaufen, find Depôt für aufser Curs gefetzte, aber fehr fchon gearbeitete und verhältnifsmäfsig noch gut erhaltene, reich ornamentirte Stammtafeln, welche die *Wappen der edelften fteierifchen Gefchlechter* dem wohlgefchlichteten Fichtenholze zeigen, das in ihrer Umgebung des erlöfenden Küchenjungen harrt.

Die Kirche, welche ziemlich umfangreich ift, zeigt wenig innere Ausftattung und dürfte aus dem vorigen Jahrhunderte ftammen.

Digitized by Google

Die Burg Hollenegg war vor ihrer erften Erbauung bis zum Jahre 1582 in ununterbrochenem Befitze des Gefchlechtes gleichen Namens, und follte in genanntem Jahre durch Vermächtnifs an den Dominicaner-Orden übergehen. Der Befitz kam aber nach einem erfolgreich geführten Rechtsftreite wieder an die Nachkommen des Teftators zurück und verblieb in deren Befitz bis 1655. Von da an wechfelte es rafch die Befitzer, es war der Reihe nach Eigenthum der Grafen Saurau, der Freiherrn v. Buchbaum, der Grafen Schonburg und endlich zu Anfang unferes Jahrhundertes der Furften Liechtenftein. Der gegenwärtige Eigenthümer des Schloffes ift Fürft Franz Liechtenftein, welcher auch während der Sommerszeit fich meift hier aufhält. Die Gemächer des erften und zweiten Stockwerkes find reich decorirt und mit Möbeln und Prunkgegenftanden vollgefüllt. Von den Decorations-Gegenftanden und Geräthen ift vieles aus dem Schloffe Riegersburg, welches nun nicht mehr der fürftlichen Familie zum Aufenthalte dient, dafür aber dem Verfalle preisgegeben ift, hieher gebracht worden. Von befonderer Schönheit find franzöfifche Gobelins aus dem vorigen Jahrhunderte, welche biblifche Scenen darftellen. Sie find in einem Gemache des zweiten Stockwerkes verwendet und verdanken der Sorgfamkeit, mit der fie bewahrt werden, ihre gute Erhaltung. Unter den Möbeln und Geräthen ift noch manch' gothifches Stück vorhanden, aber auch die Renaiffance - Gegenftände und theilweife auch die modernen Sachen find von nicht geringem Werthe. Thüren-, Wand- und Deckengetäfel find zumeift von trefflicher Arbeit und aus guter Zeit.

Denkmale der Familie Zelking.

Von *Dr. Karl Lind.*

(Mit zwei Tafeln.)

I.

Grabdenkmale diefer Familie bis auf unfere Tage erhalten, find ziemlich felten. Die Ruheftätten derfelben waren an vielen Orten zerftreut, obgleich wir für die ältere Zeit des Erfcheinens diefer Familie die Ruheftätte bei den Minoriten in Wien annehmen können. So ift dort die Margaretha von Zelking, Gemahlin Otto's † 1359 beftattet, desgleichen Petriffa von Zelking de Lichtenftein de Nicolspurga † 1318, Otto von Zelking auf Schönneck, Otto von Zelking † 1318 und feine Gattin Elifabeth aus dem Haufe Capellen † 1336 und endlich Ella von Zelking, Schwefter des dritten Ordens † 1383 mit ihrer Mutter[1] und anderen Grabftatten finden fich auch in Steinakirchen, Lafsberg, Baumgartenberg, Käfermarkt u. f. w.

In Ulrichskirchen befindet fich an der Aufsenfeite der Pfarr-Kirche eine rothe Marmorplatte von 2 Mm. 26 Cm. Höhe und 1 Mm. 11 Cm. Breite, darauf in vertieftem Bildfelde die lebensgrofse Figur eines Ritters in vollftändigem Turnierharnifch. Derfelbe ift ftehend dargeftellt, gegen vorn gewendet, der Helm mit reichem Federfchmuck, doch das Vifier herabgelaffen, fo dafs man nur im Schloche rechts das Auge durchblicken fieht, am Bruftharnifch der Rüfthacken. Die linke Hand ruht am Kreuzgriffe des breiten Schwertes, das mittelft eines Leibriemens befeftigt ift, rechts der Dolch zum Gnadenftofs, in der Rechten die über dem Kopfe flatternde Lehenfahne. Zu Füfsen zwei Wappen. Um das Bildfeld zieht fich ein fchmaler Infchriftrahmen mit folgender Legende: Hie . ligt . begraben . der . Wolgeborn . herr . herr . | Hanns . von . Zelckhing . ift . geftorben . den . 15 . tag . Juli . 1525 . Jar . vnd . fein . gemahl . fraw . | magdalena . ein . geborne . von . be . . . (bereits unleferlich) | die . ift . geftorben . den . 26 . tag . Marcy . 1534 . Jar . got . fey . Ihnen . allen . genedig.



Fig. 1.

Die Infchrift gibt uns fomit Nachricht, dafs diefer Grabftein dem Andenken des Hanns von Zelking, geftorben am 15. Juli 1525 und der Magdalena, feiner Gattin, geftorben am 26. März 1534 gewidmet ift. Der Familie Zelking entfpricht auch das Wappen. Wir erkennen einen gevierten Schild, das erfte Feld fchräg links, das vierte fchräg rechts getheilt, das Stamm-Wappen der Zelking, dem der erfte Wappenhelm entfpricht, im zweiten und dritten ein gegen die Mitte gewendeter und dahin fchräg getheilter Löwe, das Wappen der Schallaberg. Am erften Helm ein gefchloffener Flug mit fchräg linker Theilung, am anderen ein Flug mit Lindenblättern beftreut. Hans von Zelking war der zweite Sohn des Chriftoph von Zelking, † 1491, und der Margarethe von Pottendorf, er war Truchfefs, im Jahre 1491 Pfleger[2] von Freiftadt. Er war vermält mit Magdalena des Hans Pern von der Leiter Tochter[3] und hinterliefs einen Sohn Namens Chriftoph und zwei Töchter. Friedr. Kern veröffentlicht in den Jahrbüchern des heraldifchen Vereines „Adler" eine fehr werthvolle Reihe von Regeften in Betreff des ausgeftorbenen Gefchlechtes der Zelkinger, daraus uns jene

[1] Ueber die bei den Minoriten Beftatteten fiehe Berichte des Alterthums-Verein zu Wien: *Lind*, ein mittelalterliches Gräber-Verzeichnifs etc. XII. Band. Margaretha und Petriffa führten und zwar letztere nebft dem Lichtenftein'fchen Schild einen Löwen mit vorwärts gekehrten Geficht von Silber und Blau fchräg getheilt im rothen Felde (Fig. 1) Otto von Zelking-Schönneck † 1300 führte das Wappen Silber und Blau fchräggetheilt. Bei Otto † 1318 ift das Wappen im Necrologium leider herausgefchnitten.

[2] S Hoheneck III. 866, wofelbft fich nähere Angaben über denfelben finden.

[3] Jahrbuch des herald. Vereines Adler II. pag 196, insbefondere pag. 498, 500, 501, 502, 503, 519, 522, 523, 526, 529, 532, 538, 544, 548.

Digitized by Google

unter Nr. 564 in Bezug der Legende des Grabsteines von Wichtigkeit ist. Sie lautet 1514 Freitag nach Laetare (März 24.): Ein pergamener Heirats-Vermächtbrief, so Herr Hanns von Zelking seiner Gemalin Frauen Magdalena, gebornen von Pern und Vinczenz zu der Laittern, auf gewifs benannte Stück gegeben hat. Das Wappen, das wir am Monument links zu Füfsen des Ritters sehen, dürfte demnach in Bezug auf die Familie der Frau stehen. Es ist das Wappen der Herren von der Leiter zu Bern, enthaltend eine Leiter, beiderseits gehalten von einem auffpringenden Hunde. Am Helm zwischen einem doppelten Fluge ein gekrönter wachsender Hund. (Fig. 2.)

In der kleinen Pfarrkirche zu Zelking findet sich eine Reihe von Monumenten dieser Familie, als: eine sehr grofse Platte mit dem Wappen von Zelking und Leipp oder Lipp (gekreuzte durre Stamme) in Contouren mit folgender Umschrift: Anno dñi MCCCCXVII sextā feria post eustachi obiit dna Katherina uxor hainrici de zelking, hic sepulta.[1] Heinrich von Zelking und seine Gattin Catharina verstifteten im Jahre 1411 für ihre Jungfrau, die Behamin ihrer treuen Dienste wegen etliche Gilten zu der Kirche in Zelking, worüber der Pfarrer daselbst reversirt.[2]

Ferner ein grofses Grabmal mit Obelisken und reicher Wappentafel der Magdalena von Zelking, zweiten Gemahlin des Christoph Wilhelm von Zelking, † 29. October 1526. Auf dem in der Kirchengruft befindlich gewesenen Sarge war eine messingene Inschriftplatte angebracht, die gegenwärtig so wie mehrere andere derzeit in einem Rahmen und unter Glas an der Evangelienseite des Hoch-Altars aufgehangt ist. Wir ersehen darauf das dreimal behelmte Wappen der Hardegg - Reichenegg, umgeben von 16 Wappenschilden, und zwar mit der üblichen Unterscheidung zwischen den Wappen der mannlichen und weiblichen Ascendenten theils unten zugespitzte Schilde *(a)*, theils über Eck gestellte Quadrate *(b)*: rechts Hardegg *(a)*, Reichenegg *(b)*, Rosenberg *(a)*, Grosglogau *(b)*, Eberstein *(a)*, Ebstain *(b)*, Sonnenberg *(a)*, Monteforte *(b)*, links Thurn *(a)*, Landenberg *(b)*, Simonet *(a)*, Simonet *(b)*, Leipp *(a)*, Constat *(b)*, Khollobrat *(a)*, Zinaborg *(b)*. Die darunter befindliche Inschrift erzählt uns,[3] dafs Magdalena von Zelking die Tochter des Grafen Heinrich Hardegg und der Anna Maria Gräfin von Thurn-Vallesassina und Gattin des erwähnten Christ. Wilh. Herrn von Zelking war, gestorben den 29. October 1626 gegen 11 Uhr vor Mitternacht im 51. Lebensjahre.[4] Die erwahnten auf der Tafel erscheinenden Wappen beziehen sich auf die Familien beider Eltern der M. Magdalena v. Hardegg. Heinrich Graf Hardegg war der Sohn des Julius Grafen Hardegg und der Gräfin Gertraud von Eberstein, Julius Hardegg der Sohn des Heinrich Hardegg und der Elisabeth Rosenberg, Heinrich Hardegg der Sohn des Stephan von Pruefchenk und der Margaretha von Reicheneck, Elisabeth von Rosenberg die Tochter des Joh. von Rosenberg und der Anna von Glogau, Getraud von Eberstein die Tochter des Bernhard von Eberstein und der Kunigunde von Sonnenberg u. s. w.

[1] S. *Sacken* in den Berichten des Wiener Alterth. Ver. XVII. p. 144.
[2] S. Regesten 322 und 323 und Hoheneck III. 854
[3] Wir verweisen hinsichtlich der Inschrift auf die Abbildung Taf. II, Fig. 1, welcher auf photographischem Wege — reducirt — dem Original nachgebildet wurde.
[4] S. *Wifsgrill*. IX. 135.

Christ. W. von Zelking vermalte sich noch ein drittesmal und zwar mit Anna Elisabeth von Zinzendorf. Er starb zu Wien am 27. April 1626 und fand seine Ruhestatte ebenfalls zu Zelking, woselbst in der Kirche ihm ein Monument aufgestellt wurde, ein grofser Stein mit Wappen und langer Inschrift. Er hinterliefs



Fig. 2.

einen Sohn Ludwig Wilhelm, als den letzten Sprofsen dieses Geschlechts, der verehelicht mit Maximiliana von Zinzendorf war und im 28 Lebensjahre am 10. April 1634 starb. Auch dieser wurde in der Familiengruft zu Zelking bestattet; eine cachirte Wappentafel in der Kirche über dem Orgel-Chor ist seinem Andenken gewidmet. Die ebenfalls in der Sacristei aufbewahrte messingene Inschriftplatte von dem Sarge desselben

Digitized by Google

ift fehr intereffant. In Tafel I wird der verkleinerte pofitive Abdruck der Platte gegeben. Das Bild foll uns das Erlöfchen des Zelking'fchen Haufes fymbolifch vor Augen führen. Wir fehen darauf in einem halbkreisrunden Tempel einen Ritter und ihm gegenüber ein Skelet. Das Gerippe fteht mit dem einen Beine auf dem am Boden liegenden und in vier Theile zerfchellten Schilde mit dem vierfeldigen doppelbehelmten Wappen der Zelking, das andere Bein ift vorgefetzt; die linke Knochenhand ruht auf dem behelmten Haupte

Fig. 3.

des Ritters, mit der Rechten ftofst ihm dasfelbe den Tod bringenden Pfeil durch den Panzer in die Bruft. Der Ritter finkt eben zufammen, die Augen find gefchloffen und das Antlitz zeigt die Zeichen des nahenden Todes. Der linke Arm fallt fchlapp herab, der rechten Hand entgleitet ein Theil des zweimal gebrochenen Rennfahnen-Schaftes, deffen unterftes Stück am Boden liegt, während der oberfte Theil mit der völlig entfalteten Fahne eben zur Erde fallt. Gewaltige Riffe zerklüften die Kuppel, die beiden das Gewölbe tragenden Säulen ftürzen in Trümmer zerbrochen zu Boden, doch fteht am Rande des Bildes beiderfeits je ein Obelisk aufrecht und unbefchädigt.[1] Zunächft des Todes liest man die Worte: volente deo, auf der Gefimsleifte des Tempels: dvrabile nihil, endlich auf der Fahne: Ich und mein gefchlecht mit mir vergeht | nunmehr beii Got in himel fteht. Auf der Fahne wiederholt fich das Zelking'fche Wappen fünfmal und zwar mit der wechfelnden Ueberfchrift: Ludwig Wilhelm, Chriftoph Wilhelm, Carlludwig, Wilhelm, Chriftoph.[2] Unter dem Bilde innerhalb eines gefchweiften Rahmens findet fich die Infchrift, welche fagt, dafs in dem Sarge der Leichnam des Ludwig Wilhelm von Zelking, des Letzten feines Gefchlechts, geftorben im Schlofse zu Zelking 1634, ruht. Beiderfeits des Rahmens oben gekreuzte Todtenbeine und eine gebrochene Sanduhr, unten eine gebrochene Lampe und ein begränzter Todtenfchädel. Die fchon erwähnten Obelisken feitwärts des einftürzenden Ruhmestempels des Zelking'fchen Gefchlechtes find mit Wappen und zwar je paarweife in acht Reihen geziert. Wir finden auf dem rechts die „avi paterni“ — Wappen von Zelking, Stahremberg, Polhaimb, Traun, Santicel, Waldeck, Khasler, Vindler, Prag, Grabm, Fuchs, Frohnsberg, Lamberg u. f. w., links — avi materni — von Hardegg, Rofenberg, Glogau, Eberftein, Eppftein, Sonnenberg, Montforte, Liechtenftein, Stahremberg, Rappach, Polhaim u. f. w.

Des Ludwig Wilhelm gleichnamiger Sohn, eigentlich diefer der letzte des Haufes Zelking, ftarb als Kind von 4 Jahren wenige Tage nach dem Tode feines Vaters. Auch diefe Sargtafel ift erhalten.

Eine dritte in der Sacriftei der Pfarrkirche zu Zelking befindliche Meffingplatte war dem Sarge der Sufanna Regina von Polhaim, gebornen Zelking, † am 21. März 1655, beigegeben. Die Platte (Taf. II, Fig. 4) ift mit dem Polhaim'fchen und Zelking'fchen Wappen geziert. Sufanna Regina war die Tochter des Hans Wilhelm von Zelking und vermählt mit Weickard Freiherrn von Polhaim am 22. Juni 1614.

Eine fünfte Platte nennt Weikart den älteren, Freiherrn Polhaim, Herrn zu Zelking, † zu Zelking am 16. October 1644. Auf der Platte des Polhaim'fche Wappen. (Taf. II, Fig. 3.)

Als die Herren von Zelking ausgeftorben waren, hatte Frau Sufanna Regina von Polhaim die Herrfchaft Zelking an fich und ihr Haus gebracht, daher Weikard von Polhaim fich Herr von Zelking nennt.

Eine fechste Sargplatten-Infchrift erzählt uns, dafs in der Zelking'fchen Gruft auch Georg Ludwig, Sohn des Georg Hartmann von Zinzendorf, geb. 3. Auguft 1630, † 28. April 1634 ruhte. Das zu oberft der Platte angebrachte Zinzendorf'fche Wappen ift durch feine Ornamentirung intereffant. (Taf. II. Fig. 2.)

[1] Die faft gleiche Darftellung findet fich auf dem Abdruck der Infchriftplatte des Sarges des jungeren Marcus Beck Freiherrn von Leopoldsdorf † 1633 fiehe Mitth d. Centr.-Comm. III. pag. LXXXVIII, und hier Fig. 3.

[2] d. i. Ludwig Wilhelm's Vater, Grofsvater, Urgrofsvater und Urur-Grofsvater.

Digitized by Google

HIER IN DISEM SARCH

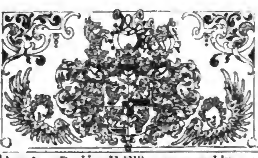
DER FRÖLICHEN AVFFERSTEHVNG ZVER-
WARTEN LIGT VERSCHLOSSEN DER IN DEM HER-
RN CHRISTO VON DER SEELEN HINDERLASSENE LEICHNAM
WEILLANT DES HOCHWOLGEBORNNEN HERRN HERRN
LVDWIG WILHELM HERRN VON VND ZV ZELCKHING ZV WEINBERG AVF LEON-
STAIN THORNACH VND WARDTBERG HERRN DER HERRSCHAFFTEN THÜRNSTEIN VND DES
THAALS WOCHAW WELCHER DER LEZTE SEINES IN VND AVSSER LANDS WOLBE-
KANTEN VRALTEN HERRN GESCHLEHTS GEWESEN VND DEN X APRILIS DISES · M · D · CXXXIV
IARS ZWISCHEN · III · VND · IV · VHR VORMITTAG SEINES ALTERS XXVIII · IAR · II · MONAT
V · TAG VND · IV · STVND SELIGKHLICH IN GOTT SEIN LEBEN IN SCHLOSS
ZELCHING GESCHLOSSEN ALSO SEIN LEBEN SEEL VND GESCHLECHT DEM
ALLERHÖCHSTEN MIT BERAITH WILIGEM GEMÜETH VND DANCKBAREM
HERZEN IN WAHREN RECHTEN BSTENDIGEN GLAVBEN AN SEINEN
ERLOSER WIDER AVFFGEOPFFERT ·

SEELIG SINDT DIE IN DEM HERRN SCHLAF-
· FEN ·


Digitized by Google



1.



HIERINLIGT DES HOCH VND WOLGEBORNNEN HERRN HERRN GEORG HARTMAN HERRN VON ZINZENDORF VON POTTENDORFF. VND SEINER FRAVEN GEMAHELIN FRAVEN SABINA FRAVEN VON ZINZENDORF GEBO. RNE REIHS GRAFFIN VON SOLMS EHELICHER SOHN. GE. ORG LVDWIG HERR VON ZINZENDORF; WARD ANNO M.DCXXX. DEN. III AVGVSTI. GEBOREN WELCHER DEN XXVIII APRILIS. ANNO. M.DCXXXIIII AVF. DEM GSCHL. OS. ZELKHING. IN CHRISTO. SELIG. ENDSCHLAFFEN DEM GOTT DER ALMECHTIGE. EIN FRELICHE AVFFERSTEH. VNG. VERLEIHEN. WOLLE. AMMEN.

MAT: II. CAP: KOMT HER ZV MIR ALLE DIE IR MVESELIG VND BE. LADEN SEID ICH WIL EVCH ERQVICKEN. NEMED AVF EVCH. ME IN IOCH VND LERNET VON MIR DAN ICH BIN SANFDMIT IG VND VON HERZEN DEMIETIG SO WERTED IR RVHE FINDEN FIR EVER SELL

IOHAN. III. ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBET DAS ER SEINEN EINGEBORNNEN SOHN GAB. AVF DAS ALLE DIE AN IHN GLAVBEN. NICHT VERLOREN WERDEN: SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN

2. TIMOTH. IIII. ICH HABE EINEN GVTEN KAMPFF GE KEMPFFET. ICH HABE DEN LAVFF VOLLENDET ICH HAB GLAVBEN GEHALTEN: HINFOFT IST MIR BEYGELEGT DIE KRONE DER GERECHTIGKEIT. WELCHE MIR DER HERR AN IENEM TAGE DER GERECHTE RICHTER GEBEN WIRD.

2.



HIER IN DISEM SARCH DES IVNGSTEN DAGS MIT FREVDEN ZV ERWARTEN LIGT VERSCHLOSEN DER IN DEM HERRN CHRISTO VON DER SEELEN HINDERLASSENE LEICHNAMB DER HOCH VND WOLGEBOHRNEN FRAWEN FRAWEN SVSANNÆ REGINÆ FRAWEN VON POLHAIMB GEBOHRNEN HERRIN ZV ZELCKING WELCHE DEN 29 SEPTEMBRIS ANNO 1589 IN DISE WELT GEBOHREN VND DEN 21 MARTY ANNO 1655 ZWISHEN 6 VND 7 VHR VORMITTAGS IHRES ALTERS 66 IAHR 5 MONATH 3 WOCHEN 3 TAG IN GOTT SEELIGLICHEN ENTSCHLAFFEN DERO GOTT NEBEN ALLEN AVSERWELTEN EIN FROLICHE AVFERSTEHVNG VERLEIHEN WOLLE AMEN.





HIER IN DISEM SARCH DES IVNGSTEN DAGS MIT FREVDEN ZV ERWARTEN LIGT VERSCHLOSEN DER IN DEM HERRN CHRISTO VON DER SEELEN HINTERLASSNE LEICHNAM. WEILANT DES HOCH: VND WOLGBORNNEN HERRN HERRN WEIKHARTEN DER ELTERN FREYHERRN ZV POLHAIMB VND WARTENBVRG HERRN ZV ZELCKHING AVF OTTENSCHLAG VND GOBLSPVRG. WELCHER DEN 31 AVG: ANNO 1582 IN DISE WEETT GEBOREN. VND DEN 16 OCTOBRIS ANNO 1644 ZWISCHEN 10 VND 11 VHR IN DER NACHT SEINES ALTERS LXII IAR 1 MONAT 16 TAG. VND 4½ STVNT IN GOTT SEELIGLICHEN ZV ZELCKHING IN SCHLOS ENTSCHLAFFEN. DENE GOTT DER AL. MECHTIGE AM IVNGSTEN TAG NEBEN ALLEN AVSERWELTEN EIN FROLLIGE AVFERSTEVNG VERLEIHEN WOLLE AMEN

Digitized by Google

Kunsttopographische Reisenotizen.

Von *Dr. Albert Ilg.*

II. Artikel.

III. Tyrol.

Den lieblichsten Anblick bietet im Kitzbüchler Achenthal die alterthümliche Stadt, wonach das Flüsschen benannt ist. Ihre drei älteren Kirchen, davon zwei auf dem Kirchhofhügel, die dritte am Platze gelegen, verleihen dem romantischen Stadtbild die echte mittelalterliche Silhouette und zahlreiche alte Privat-Gebäude helfen das ernst-freundliche Bild vervollständigen. Die kleine *Kirche der heil. Katharina* im Innern der Stadt *Kitzbüchl* gehört der Zeit des gothischen Styles an, ein einschiffiges Gotteshaus einfacher Art, welches außer dem mit fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chores zwei Travées umfaßt. Die Rippen des Gewölbes zeichnen sich durch die schöne radiale Gruppirung aus, die Wanddienste entspringen in einiger Erhebung über dem Fußboden. Sehr kunstreich ist das geschmiedete Speisgitter am Hochaltar mit freigetriebenen stylisirten Blumen, aus dem 17. Jahrhundert.

Die imposante *Hauptkirche*, dem heil. Andreas geweiht, wurde 1435 vollendet. Sie ist eine mächtige Hallenkirche mit drei breiten fast gleichen Schiffen in drei Jochfeldern auf vier Pfeilern ohne Köpfe gestutzt. Der Grundriß des einzelnen Pfeilers besteht aus einem Kreise, an welchen vier im Quadrat über Eck stehende halbrunde Dienste angelegt sind. Das Rippenwerk der Gewölbe mußte barocken, sehr guten Fresken Platz machen. Ueberhaupt hat die Decke Veränderungen erfahren, wie denn auch das Travée, welches dem mit fünf Octogon-Seiten gebildeten Altar-Raum vorliegt, mit einem ebenfalls al fresco gemalten Spiegelgewölbe bedeckt ist. Das Altarblatt hat *Johann Spielberg* zum Meister, die Architektur des Altars rührt von dem Bildhauer *Benedict Faistenberger* her. Das Gemälde ist von tiefstem Colorit, groß in der Auffassung und schön componirt, eines Italieners des 17. Jahrhunderts würdig. Spielberg ist ein Ungar, er malte in Brünn und an anderen Orten. Indem aus unserer jämmerlichen Literatur über die Rennaissance- und Barock-Kunst Oesterreichs nicht Raths zu erholen ist, wird wohl hier die Anfrage an Fachgenossen erlaubt sein, ob über diesen Künstler, der hohe Beachtung verdient, näheres bekannt wäre. Vor allem: ist dieser Spielberg derselbe, den Sandrart (ed. Volkmann VI. pag. 358) erwähnt? Ist es der Spielberger, welcher in Wien bei St. Stephan, bei den Minoriten, bei den Augustinern, St. Ursula, bei der Himmelpforte (ehemals), bei den Dominicanern, ist's endlich jener Spillberger, auch Spillenberger, selbst Spiegelberg (!), welcher im Stifte Göttweih thätig war? Ein dortiges Altarbild ist 1675 datirt und Benedict Faistenberger ist 1621 geboren, 1693 gestorben, was wohl zusammenpassen würde. — Die Kanzelstiege umgibt ein hübsches Eisengitter des 18. Jahrhunderts.

Das Aeußere der Kirche ist mehrfach interessant; zunächst durch einige treffliche Bildhauer-Arbeiten an Denkmalen der Renaissance, worunter wieder *das Denkmal der Familie Kupferschmied* (nicht der Kupferschmied-Innung!) hervorragt, wenn schon eine Gleichsetzung mit Colin's Arbeiten thöricht ist. Die umfangreiche Sculptur hat fast zwei Klafter Länge, besteht aus Sandstein, umfaßt aber in der Mitte ein besonderes, vielleicht älteres Relief aus rothem Marmor. Die Seitentheile sind in je vier Bildfelder geschieden, deren jegliches von sculpirten Ornamenten auf grünem Grunde umrahmt ist; ihre Gegenstände sind der Reihe nach: Oelberg, Fall unterm Kreuze, Grablegung, Auferstehung und vier Familien-Scenen. Unter letzteren stellt eines den Jüngsten der Familie dar, vor dem heil. Primus knieend. Viele Inschriften enthalten Reime und biblische Stellen, woraus wir erfahren, daß ursprünglich am 24. April 1512 Mateys Kupferschmied gestorben, dem eine große Verwandtschaft folgte. Der Urheber des Kunstwerkes, d. h. der Stifter, ist jener Jüngste, für welchen es laut Inschrift eines Täfelchens: Completum Anno domini M.D.XX. vollendet wurde.

Die bezügliche Inschrift besagt weiters:

> Der Jünger primus Kuphersmid
> So den leiden Christi . . . . (?)
> Seiner Eltern gedechtnus zumern
> Allein aus disen ursachen
> Dise figuren hat lassen machen
> Wissenlich als ein liber Man
> Den Gott also hat wellen han.

Geschweifte Säulen entsprechen im Rahmenwerk dem Deutsch-Renaissance-Charakter des schönen und großartigen Werkes, dessen zahlreiche Familienwappen weiters noch besonderer Erforschung würdig wären. Im mittleren Relief ist die Kreuzigung in größeren Figuren dargestellt.

Ein benachbarter Stein enthält das Relief der Gregorsmesse mit der Inschrift:

Georgius Erlbach decretorium doctor Ecclesiae Sancti iohannis zu Lewkental Rector Mgr. Camere Saltzburgen. 1525.

Wappen: ein gewellter Balken diagonal von rechts nach links mit einem Stern in der Mitte.

Digitized by Google

Endlich ſchmückt die Façade an der rechten Seite des ſpitzbogigen Portals ein koloſſales, leider bös reſtaurirtes *Fresco* des 16. Jahrhunderts. Gegenſtand iſt die Kreuzabnahme mit vielen Figuren, darunter St. Gerhard und Crispinus, letzterer der Patron der Schuhmacher, welche als Stifter in einer langen, gleichfalls erneuerten Inſchrift angeführt ſind. Wir erfahren daraus eine Menge Namen, das Werk wird ein Epitaphium genannt und ferner geſagt, daſs die Zunſt es „von Meiſtern *Richer* Machen vnd Mallen laſſen.“ Eine Jahreszahl iſt nicht angegeben, 1815 fand eine (die wievielte?) Reſtaurirung ſtatt, wobei abermals die Namen der Gutthäter und die Schuſterwerkzeuge beigeſetzt wurden. Soviel die barbariſche Verkleckſung beurtheilen läſst, war es einſt ein ſchönes Werk eines Künſtlers, der vom Einfluſs italieniſcher Kunſt tief durchdrungen iſt. Profile von Frauenköpfen, deren Grund-Idee in der groſsen Urbinaten Schule zu ſuchen iſt, bekunden dieſs auf's deutlichſte.

Die *Frauenkirche* am Friedhofe, neben der Pfarrkirche errichtet, hat eine Gruft und iſt, ehemals gothiſch, im Innern durchaus barock decorirt, Fresken, auf Mariens Himmelfahrt bezüglich, ſchmücken die Decke. Vor dem Altar iſt ein prachtvolles bemaltes *Eiſengitter* aufgeſtellt, deſſen freigearbeitete naturaliſtiſche Blumen über alle Beſchreibung meiſterhaft geſchmiedet ſind. Am Schloſse hat ſich der treffliche Meiſter verewigt: F . W . [S] . M.

Die zwiſchen beiden Kirchen ſtehende kleine *Oelberg-Capelle* iſt gothiſch; mit einem kleinen Thürmchen verſehen, welches in ein Steinkreuz endigt.

Unter den öfters vorkommenden gothiſchen *Hausthoren* zeichnet ſich das eines Gebäudes gegenüber der Katharina-Capelle beſonders aus, indem die Stäbe ſich oben im Eſelsrücken flechtwerkartig durchkreuzen.

Im Beſitz des Röſselwirthes, Herrn Joſ. Rothbacher, fand ich zwei kleine holzgeſchnitzte Büſten, einen Türken und einen Lachenden mit grinſendem Geſicht vorſtellend, Meiſterwerke der köſtlichſten Charakteriſtik, von feſſelnder Naturwahrheit, lebendig und pikant, altbemalt. Ihr Urheber iſt *J. A. Haid,* ein Schnitzkünſtler aus Tauſers in Tyrol, Johann Defregger's Schüler, im Jahre 1802 geboren. Ein Relief in Kehlheimerſtein von ſeiner Hand aus dem Jahre 1822 beſitzt die k. k. Fideicommiſs-Bibliothek in der Burg zu Wien.

Zell im Zillerthal. An der Kirchhofmauer iſt ein groſser *Grabſtein* aus rothem Marmor eingemauert. Er gehört einem Johannes dictus Schoner und nach ſeiner Entſtehung dem Beginn des 16. Jahrhunderts an. Sehr beachtenswerth finde ich die *Fresken* von *F. Zeiler* in der groſsen Kuppel der Kirche, vorſtellend die Glorie der Heiligen um den Heiland in einer phantaſievollen Compoſition, lebendig und geiſtreich, doch etwas zu grau im Colorit. In einer Cartouche am Tambour ſteht die Bezeichnung: Franciscus Ant. Zeiler Pictor Aulicus Brixinenſis fecit.

Ihre Entſtehungszeit fällt ins Jahr 1775, in Folge deſſen die gewöhnliche Angabe, daſs die Kirche 1782 erbaut worden ſei, vielleicht nur auf deren gänzliche Vollendung zu verſtehen ſein dürfte.

Von der Architektur der herrlichen *Pfarrkirche* in Schwaz hat uns B. Schöpf in den Mitth. d. Centr.-Comm. VIII. Jahrgang pag. 308 bis 313 gründlichen Bericht geliefert. Die Innen-Einrichtung wurde meines Wiſſens noch nicht eingehender beſprochen, weſshalb hier wenigſtens einige Beiträge zu liefern geſtattet ſein dürfte. Von der Weſtſeite eintretend fällt uns zuerſt der intereſſante *Taufſtein* aus dem 15. Jahrhundert in die Augen. Er iſt aus gelbbraun gewordenem Marmor in Form eines achtfach facettirten Kelches von gedrückter Form gemeiſselt, auf gegliedertem Fuſse ruhend. Die ſenkrechte Gefäſswand iſt in acht quadratiſche Felder getheilt, von denen drei figurale Darſtellungen und eine, eine Inſchrift enthalten, während die mit dieſen vier Feldern abwechſelnden anderen vier mit Ornamenten ausgefüllt ſind. Die handwerksmäſsig ausgeführten Figuren ſind nur im Bruſtbild dargeſtellt und repräſentiren: Johannes den Erlöſer taufend, Madonna mit dem Kind, auf damascirtem Hintergrunde, Johannes Evangeliſt mit Kelch und Schlange. Die Inſchrift beſagt:

Ulrich Kadler zalt den ſtai 1ℓΛ v

Auf dieſem Behälter ruht ein achteckiger kuppelförmiger Deckel aus Holz, deſſen Facetten mit ſehr ſtylvollen Ornamenten im Charakter der ſpäteren Renaiſſance in ausgeſchnittener Arbeit gefüllt ſind.

Die beiden letzten Fenſter am weſtlichen Abſchluſs der Kirche enthalten noch wenige *Reſte alter Glasmalerei,* nämlich mehrere einzelne Figuren. So ſieht man an jenem der Nordſeite einen Bäcker mit Wecken, Semmeln u. dgl. im Wappen, einen Müller mit dem Rade, einen Krieger in Landsknechttracht und Heilige, in ſchönen bunten Farben (16. Jahrhundert). Gegenüber eine Madonna.

An der Säule vor dem Presbyterium zwiſchen den beiden Hauptſchiffen iſt ein *Erzdenkmal* befeſtigt, welches altarähnlich in der Mitte ein Thürchen enthält, worauf en relief der Tod dargeſtellt iſt, der das Kreuz emporhält, — ein ſeltenes Motiv. Zu beiden Seiten ſitzen Putten mit Attributen des Todes. Mehrere Wappen vervollſtändigen die Zier des im maſsvollen Zopfſtyl gehaltenen Epitaphiums, worunter die drei Tannen auf einem Dreiberg mehrmals vorkommen. Es iſt die Ruheſtätte des Joſeph Anton Ignaz Grafen von Tannenburg, welcher am 4. November 1776 ſtarb. Intereſſant iſt die Angabe der Künſtler, welchen das hübſche Denkmal den Urſprung verdankt und welche ſich folgendermaſsen aufführen:

MATHIAS	SIMON PETRVS
BRINNER	MILLER
INVENIT.	OENIPONTI
	ME FVDIT.

In der Nähe befindet ſich vor den Stufen zum Presbyterium des ſüdlichen Chores der ſchöne *Schrift- und Wappenſtein* der Magdalena Ramungin († 1491), deſſen Wappen, ſowie die im Rahmen herumlaufende Inſchrift ſehr correct und ſcharf in Bronce gegoſsen und ciſelirt ſind.

Das *Fenſter* daneben enthält die ziemlich groſse Figur eines Knappen-Heiligen mit zwei Erzhämmern in Händen, daneben den Knappenſchild mit den zwei in's Kreuz gelegten Hauen (15. Jahrhundert).

Unter dieſem Fenſter iſt an der Wand das ausgezeichnete *Grabmal* des Erzherzoglichen Rathes, Berg-

Digitized by Google

und Schmelzherrn in Tyrol, Hanns Dreyling, circa 5 Fufs im Quadrat meffend, ein bedeutender Erzgufs der Renaiffance, befeftigt. Auch diefes Epitaphium hat in altar-ähnlicher Anordnung feitliche Flügel und ein breites Mittelftück, deffen fchönes Relief die Aufnahme des Apokalyptifchen Lammes am Throne des Vaters, darunter anbetende Verklärte, darftellt. In den fchmäleren Seitentheilen befinden fich Nifchen mit zwei Figuren im Arbeitsgewand der Erzgiefser, über ihnen Trophäen von Bergbau- und Giefser-Inftrumenten. Beide Figuren find wahre Charakter-Typen der Zeit. Dreyling, welcher 1573 ftarb, führte ein vierfach getheiltes Wappen mit einem Bock im 2. und 3., einem Querbalken im 1. und 4. Felde; im Helmfchmuck ebenfalls den Bock. Als Künftler nennen fich zwei, dem Verftorbenen verwandte und befreundete berühmte Meifter[1] in folgender Infchrift:

MIR GAB ALEXANDER
COLIN DEN POSSEN,
HANNS CHRISTOFF LÖFFLER
HATT MICH GEGOSSEN. 1578.

Ein drittes, meifterliches *Erzdenkmal* ift an einer Säule des Presbyteriums zwifchen den Chören angebracht. Die Relief-Tafel ftellt eine biblifche Scene vor, deren Auffaffung und Behandlung fich gleichzeitigen Augsburger Arbeiten nähert. Laut Unterfchrift widmete das Gedächtnifsmal Hieronymus Fugger feinem jung geftorbenen Bruder Ulrich, 1525.

Im Chore des Apoftel-Altars ift zur Rechten die von P. Schöpf erwähnte Mufikbühne auf rothmarmornen Säulen errichtet, deren Brüftung zwölf Wappen und Ornamente zwifchen Säulchen, bemalt und vergoldet, im frifcheften Styl deutfcher Renaiffance umkleiden. Unter dem Chore fteht der grofse *Grabftein* des Tanczl († 1491) aus rothem Marmor, deffen prächtig gemeifseltes Wappen zwei mit den Rücken zufammenftofsende Schachrofsel vorftellt, einigermaffen jenem Gebilde im Wappen des Joh. Schöner zu Zell ähnlich. Schildhalter find im Tanczl'fchen Wappen zwei wilde Männer, auf dem gekrönten Helm bildet das Wappenbild auch die Helmzierde. Die daneben angebrachten *Chorftühle* haben einfaches fpät-gothifches Schnitzwerk. Solche, die Gelegenheit haben follten, genauere Unterfuchungen anzuftellen, mache ich auch auf das grofse, fchmale *Bild des Salvator mundi* mit dem Reichsapfel aufmerkfam, welches gegenüber aufgehängt ift. Die lange hagere Geftalt und das bleiche Colorit find auffallend, felbft an diefem Gemälde, welches der altdeutfchen Kunft angehört.

An der Aufsenfeite der Kirche notire ich folgende bemerkenswerthere Objecte: Kleine zierliche *Grabtafel* aus Erzgufs am Fufs des Thurmes. Die obere Hälfte enthält zwei Wappen, das eine mit einem — landesüblichen — Heuftadel, das andere ein zweizackiges Ding, etwa einer Kirchenfahne ähnlich, worin fünf Rofetten. Neben der in deutfchen Buchftaben gegebenen Infchrift im untern Theile ftehen die hübfchen Relief-Figürchen der heil. Anna und Chriftoph in Nifchen:

Anno domini . 1506 am 9. tag July Starb die
edelfraw Gedraudt hewftadlin von Kag. Die hie
begraben leyt. Der gott genedig vnd parmherzig fey
Amen.

Während das Zimier des zweitgenannten Wappens das Emblem wiederholt, erfcheint bei dem Erfteren hier ein Männlein mit Krone und Federftofs am Kopfe.

Bei dem oberen der beiden nach dem Friedhof führenden Eingänge ftehen zwei alte fteinerne *Weihbrunn-Becken*, deren eines achtfeitig facettirt und tauffteinartig geformt ift. Ein Schildchen an der Vorderfeite enthält die Zahl 1499 und eine eingravirte Contour, welche mir das Bild eines Schuhes zu fein fcheint. Am Friedhof fteht eine runde Säule mit einem vierfeitigen Lichthäuschen darauf; diefe *Todtenleuchte* ift 1518 bezeichnet. Endlich führt von der Oftfeite eine Thüre in den geweihten Raum, deren hübfch gefchmiedetes *Eifengitter* datirt ift mit: 1633 . C . S.

Zur Seite der Pfarrkirche erhebt fich die kleine *St. Veits-Capelle*, auch die Knappen-Kirche genannt, an den Längsfeiten mit dem Schilde der gekreuzten Erzhammer en relief bezeichnet. Sie ift eine Doppel-Capelle, zu deren oberem Stockwerk an der weftlichen Schmalfeite eine ausgezeichnete gedeckte *Steintreppe* mit vier ftufenförmig folgenden Bogenöffnungen hinaufführt. Am Geländer der Stiege find nach bekannter Laune der gothifchen Baukunft Eidechfen und Kröten ausgemeifselt, fo zwar, dafs der daran Emporklimmende die Hand darauflegen mufs. In der Arcade des Treppenraumes bilden Kreuzgewölbe die Decke, beim Aufgang befindet fich am Urfprung der erften Rippe zur Rechten der Bindenfchild. Die Treppe führt oben zu einer mit originellem Schnörkelwerk in Eifen befchlagenen *Thüre* des 16. Jahrhunderts, die füdliche, der Pfarrkirche zugekehrte Fronte enthält im unteren Gefchofs zwei Portale und dazwifchen ein breites Fenfter, in dem als letzter Reft fich ein gemaltes *Crucifix* erhalten hat. Ueber dem Eingang nächft der Treppe ift eine oblonge *Steintafel* eingefetzt, worauf ein Todtenkopf, Knochen und Würmer und folgende Worte in gothifchen Minuskeln:

hie ligen bir (wir) all geleych ritter
edel arm vnd auch reich 1506.

Das obere Gefchofs, in dem ein gothifcher Altar verfchloffen fein foll, hat nach diefer Seite, fowie im polygonen Abfchlufs Fenfter mit Fragmenten von Malerei, die Weft-Façade zeichnet ein kleines Rofenfenfter ober der Stiege aus. Streben fehlen an dem Kirchlein, deffen Inneres ftark erneuert ift. Die Bauzeit ift mir nicht bekannt, dürfte jedoch mit der Jahrzahl obiger Infchrift ziemlich zufammenfallen. Unter der Stiege befindet fich eine mit dem Kelch und 1522 bezeichnete *Marmortafel*, welche befagt:

D. Joannes Turwenter primvs in domo fratrvm
confirmatvs facerdos obiit anno domini MD3.
1.24. die menfis jvnii jacet hic fepvltvs.

Die Kirche der Befferungsanftalt aufserhalb der Stadt, zu *St. Martin*, hat ein hübfch ornamentirtes gothifches Portal mit Spuren alter Polychromirung. Im Uebrigen hat fich in der ehdem gothifchen Kirche mit vier Travées und achteckigem Chor nichts Altes erhalten. Auch die aufsen noch gut erhaltene *Spital-Kirche* mit zwei Travées und Polygon ift gänzlich

[1] Sollten daher die beiden fchönen Figuren vielleicht die Porträts der Meifter fein?

Digitized by Google

modernisirt. Christus unter den Geisselknechten über dem Haupt-Altarbild ist ein gutes Gemälde.

Im Donjon des Schlöfschens *Freundsberg* ist nicht vielmehr zu sehen, die Waffen sind nach Tratzberg gewandert, die Mobilien längst verschwunden und vor kurzem erst ein alter Tisch einem Münchner Maler für eine sehr bescheidene Silbermünze gemüthlich überlassen worden. Interessant sind die, wenn auch flüchtig ausgeführten Wandbilder im kleineren Gemache, Zimmermalerei des 16. Jahrhunderts, worin zwischen spät-gothischem Distel-Rankenwerk Jäger, Jagdthiere und Hunde, Ritter und Damen lustig vorgestellt erscheinen. Das Wappen der Braun v. Braunsegg im Nebenraum gehört schon dem 17. Jahrhundert an. Das *Kirchlein* bei dem Berchfrit, welches 1477 gegründet sein soll, stammt wie es heute ist, aus dem 17. Jahrhundert und zeichnet sich durch hübsche Tischlerarbeit dieser Epoche an Kanzel und Musik-Chor aus, die Kirchenstühle sind etwas jünger. Die Brüstung der Orgelbühne ist mit Säulchen, Muschelnischen und Ornamenten, an der Decke unterhalb auch mit schönen Intarsien ausgestattet. Im Capellchen daneben, welches das Tannenburgische Wappen trägt, ein auf Holz gemaltes Bild, Christus zwischen dem Jüdischen Richter und dem Römischen Soldaten, bez.

1603. Ecce homo.|O Mensch pedenckh die martter mein V. las|Diecs in dein Hertz ein.

Letzte Reste altdeutschen Stylgefühls bei ziemlich verwilderter Mache und Auffassung. Das reich mit Fresken des vorigen Jahrhunderts decorirte Haus in der Hauptstrafse der Stadt ist — auch wegen ihrer naiven Reimsprüche — beachtenswerth. Das Kirchlein von *Stans* jenseits des Inns ist 1744 restaurirt; die Holzfiguren, der heil. Ulrich und Leonhart, beim Portale zeugen von dem Fortwirken des altdeutschen Stylgefühls in der Tyroler Schnitzerei der späteren Jahrhunderte. Das Portal selbst gehört der Gothik an.

Ich kehre nochmals nach Schwaz zurück, um der Klosterkirche zu gedenken, weil ich ihrer kurzen Beschreibung diejenige der Rattenberger Pfarrkirche anschliefsen will, zwischen welchen Bauten grofse Verwandtschaft herrscht. Die Franciscaner-Kirche in Schwaz ist, wie P. Schöpf mit Recht hervorhebt, eine der bedeutenderen Bauten Tyrols aus den Tagen der Gothik, hat mit der Pfarrkirche daselbst, sowie mit jener in Rattenberg so wesentliche stylistische Berührungspunkte, dafs ich die Entstehung der genannten Gebäude durch denselben Meister, respective seine Schule, annehmen mufs. Die Schwazer Pfarrkirche ist um 1460 bis 1465 gebaut, die Rattenberger 1473 vollendet (oder begonnen?), die Klosterkirche wurde 1515 geweiht. Die beiden Pfarrkirchen zeichnen sich durch die seltene Erscheinung des Chor-Zwillings aus, alle drei besitzen jene schönen runden Säulen als Träger des Gewölbes, an deren Stelle sonst das Pfeilerbündel gewöhnlich ist, alle drei haben ferner jenen eigenthümlichen Ersatz der eigentlichen gothischen Streben (die Schwazer Pfarrkirche nur an einzelnen Partien, z. B. an den Chor-Polygonen), welches in einer einfachen dreiseitigen Lisene besteht. Der angebliche Architekt der beiden Schwazer Kirchen, auch ebenso angeblicher Maler im Kreuzgang, Caspar Rosenthaler, ist durch Dr. Schönherr's trefflichen Nachweis (Centr.-Comm. X. pag. XXI, ff.) bereits glücklich aus dem Wege geschafft; ich halte aber von dem laut Inschrift an der einen Säule 1475 gestorbenen Lucas Hirschvogel aus Nürnberg als Meister der Schwazer Pfarrkirche auch nicht viel. Ich spreche es nur als Vermuthung aus, da mir urkundliche Nachweise fehlen, aber ich vermuthe, dafs dieser Lucas nicht zu der *Künstler*-Familie Hirschvogel aus Nürnberg gehörte, welcher der Glasmaler Veit der Alte, dann Veit der Jüngere, sowie der berühmte Augustin entstammten, sondern wahrscheinlich der anderen dortigen Familie dieses Namens, welche rathsfähig und vornehm war und auch ein anderes Wappen führte. Vielleicht zog auch ein solcher Hirschvogel aus der Pegnitzstadt, um von dem reichen Schwazer Bergsegen zu profitiren, wie es die Augsburger Fugger, die Rosenthaler u. A. gethan haben.

Das Aeufsere der Kirche ist von höchster Einfachheit, die Fenster entbehren heute alles Mafswerkes. Das Innere zeigt uns eine Hallenkirche von drei imposanten Schiffen mit verlängertem Mittelschiff sammt Chor-Abschlufs, darinnen acht runde röthliche Säulen, deren Köpfe wie in der Pfarrkirche die Zopfzeit in Renaissance-Capitäle verwandelt hat. Der Musik-Chor ähnelt dem dortigen, in der Anlage und mit seinen Trägern aus rothem Marmor; eines der Fenster an der Nordseite hat noch eine gemalte Tafel, worauf zwei Heilige dargestellt sind. (15 Jahrhundert.)

In der Pfarrkirche zu Rattenberg wiederholt sich das Constructionsprincip und die Eintheilung abermals, vielleicht herschte auch hier dasselbe Bedürfnifs vor, welches in Schwaz eine besondere Abtheilung der Kirche für die Gewerkschaft neben jener der übrigen Gemeine nöthig gemacht hatte. Beide Chöre, von denen der südliche indefs etwas kleiner ist, sind aus drei Achteckseiten gebildet und eben an jenem kleinen Chor liest man aufsen in der Quader-Mauer die Worte: Anno dmi 1ꝗΛ3. Die des Mafswerks beraubten Fenster sind in der Zahl von sechs an jeder Langeseite angebracht, Streben fehlen gänzlich wie an der Schwazer Klosterkirche und sind durch jene prismatischen Lisenen ersetzt. Die St. *Annen-Capelle*, vor welcher auf einem Brunnen eine treffliche Holzfigur dieser Heiligen aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts steht, ist klein, einschiffig, das Portal spitzbogig erhalten. Seltsam ist die Stellung einer einzigen rothmarmornen Säule im Innern, welche bis ans Gewölbe reicht, ohne sich in dasselbe durch Rippen aufzulösen, unsymmetrisch links vom Eingange. Der Orgel-Chor wurde später an sie angebaut. Im Stiegendurchgang zur Pfarrkirche eine Holzfigur der Madonna, bemalt, 16. Jahrhundert.

Die gothische Kirche des nahen Brixlegg ist am Portal mit 1508 bezeichnet.

Digitized by Google

Die ſphragiſtiſchen Blätter.

Die Central-Commiſſion hat in Entſprechung eines Plenar-Verſammlungsbeſchluſſes vor kurzem eine beſondere ſphragiſtiſche Publication unter dem obigen Titel im Formate der Mittheilungen vollendet.

Es iſt dieſs eine Sammlung von 314 ſphragiſtiſchen Abbildungen, entnommen ihrem eigenen ſeit Jahren in Folge der Herausgabe der 24 Bände der Mittheilungen und der fünf Jahrbücher angeſammelten reichen Illuſtrations-Materiale, theilweiſe von anderwärts ergänzt, namentlich durch die gleichartige beträchtliche Sammlung des Wiener Alterthums-Vereines. Die Abbildungen wurden in 26 Tafeln gruppirt und ihnen ein ſehr gedrängter und nur das Weſentliche des Siegels erläuternder Text von 17 Seiten beigegeben.

Der Zweck, der die Central-Commiſſion bei Veranſtaltung dieſer Publication leitete, war nicht bloſs der ſo naheliegende und berechtigte einer neuerlichen Verwendung und Nutzbarmachung des Illuſtrationsſchatzes, ſondern vielmehr: damit einen überſichtlichen Nachſchlage-Behelf bei ſphragiſtiſchen Studien zu ſchaffen. Freilich wohl war man damit in das weite Gebiet des mittelalterlichen Siegelweſens unſeres Vaterlandes nur nach zwei Richtungen und den zahlreichen derartigen Denkmalen gegenüber auch nur mit einer ſehr beſcheidenen Begränzung eingedrungen. Die beiden bei der Auswahl und auch bei der Gruppirung der Siegel maſsgebenden Richtungen lagen in deren Beſtimmung als Siegel von geiſtlichen Gemeinden (Bruderſchaften, Spitälern) und Perſonen, oder von weltlichen Gemeinden (Städten, Märkten, Zechen etc.).

Der Zweck der nachfolgenden Zeilen iſt, die in dieſem Werke erſcheinenden Siegel etwas eingehender und unter Hervorhebung der beſonderen und gemeinſamen Merkmale und Eigenſchaften näher zu beſprechen.

I.

Wir wollen uns daher für jetzt der Gruppe der geiſtlichen Siegel zuwenden, aus welcher wir im erwähnten Werke 145 Stück abgebildet finden; davon gehören 1 dem XI., 17 dem XII., 46 dem XIII., 52 dem XIV., 24 dem XV. und 5 der jüngeren Zeit an. Hievon wurden 19 von geiſtlichen Würdenträgern, Biſchöfen, Aebten, Aebtiſſinen, Prioren, Caplänen u. ſ. w. und 15 von Spitalmeiſtern, Spitalbrüdern Bruderſchaften etc. geführt, nur eines erſcheint als Contra-Siegel benannt (Abtei Neuberg, Taf. 11, Fig. 9), ohne als ſolches gebraucht worden zu ſein, vielmehr verwendete man es als ſelbſtſtändiges Siegel,[1] endlich ein anderes als ein Special-Siegel, nämlich jenes des Stiftes St. Paul in Kärnten bezüglich ſeines Bergrechtes in Steiermark (Taf. 11, Fig. 11).

[1] S. hierüber auch Sava, die mittelalterlichen Siegel der Abteien in Nieder- und Ober-Oeſterreich. J. III, pag. 4.

Hinſichtlich der Form finden wir runde und ſpitzovale Siegel, von erſteren 63, von letzteren 82 angeführt. Nach den Jahrhunderten zuſammengeſtellt, finden ſich unter den 82 Siegeln von ſpitz-ovaler Form ins XII. Jahrhundert 9, ins XIII. Jahrhundert 26, ins XIV. Jahrhundert 31 und ins XV. Jahrhundert 15 gehörig; eines gehört der neueren Zeit an. Hinſichtlich der Groſse bewegen ſich die runden zwiſchen 60 und 30 Mm. im Durchmeſſer, kleinere Siegel ſind ſelten, z. B. das Vicariats-Siegel von St. Stephan (Taf. 11, Fig. 7). Als über das erwähnte normale Maſs hinausgehend, nennen wir die Siegel von Stifte Lambach (Taf. 10, Fig. 2), 77 Mm., von Gurk (Taf. 3, Fig. 8), 75 Mm., von St. Lambrecht (Taf. 7, Fig. 12), 73 Mm., von Admont (Taf. 2, Fig. 2), 72 Mm. des Stiftes Schotten in Wien (Taf. 1, Fig. 1), 70 Mm.

Die ovalen Siegel laufen faſt alle oben und unten in eine Spitze aus, eine Ausnahme macht je ein Siegel von Innichen (Taf. 1, Fig. 2), Melk (Taf. 2, Fig. 5), Göttweig (Taf. 4, Fig. 9), welche an den Enden gerundet, einen gröſseren Horizontal-Durchſchnitt haben und daher eiförmig ſind. Die ſpiz-ovalen Siegel bewegen ſich der Hauptanzahl nach hinſichtlich ihres ſenkrechten Durchmeſſers zwiſchen 55 und 70 Mm., im horizontalen zwiſchen 32 und 45 Mm.; kleinere derartige Siegel finden ſich nur wenige, z. B. jene der Dominicaner-Ordens-Klöſter in Wien und Mehrenberg (Taf. 4, Fig. 5 und 6), der Minoriten-Klöſter in Wien, Judenburg, Grätz, Bruck a. d. Mur, Marburg (Taf. 6, Fig. 6, 7, 9, 10, 12, 13) in Pettau (Taf. 8, Fig. 11, Taf. 9, Fig. 9) u. ſ. w.



Fig. 1. (Kloſterneuburg.)

Die bildlichen Darſtellungen auf den Siegeln müſſen nach drei Richtungen gewürdigt werden, dahin gehört vorerſt die *figurale* Darſtellung. Wir finden entweder eine Epiſode aus dem Leben Chriſti oder Mariens oder eines Heiligen dargeſtellt, bisweilen wird nur das Bildniſs eines oder mehrerer heiliger Perſonen, mitunter nur ein ſymboliſches Bild gebracht. Am häufigſten finden ſich Darſtellungen aus dem Leben der heil. Maria, was ſich durch die Weihe vieler Kirchen zu Ehren der Gottesmutter und dadurch erklärt, daſs die heil. Maria von mehreren Orden als deren Patronin verehrt wird (z. B. Ciſtercienſer); weniger ſind jene, die ſich auf Chriſtum beziehen.

Digitized by Google

Wenn wir von der Darſtellung des Chriſtkindes als ſolchen am Schooſse Mariens vorläufig abſehen, ſo finden wir die Geburt Chriſti am Siegel der Benedictiner zu Obernburg (Taf. 3, Fig. 9) und der Claren-Nonnen in Znaim; (Taf. 13, Fig. 2.)

Die Taufe Chriſti am Siegel der Minoriten in Judenburg (Taf. 6, Fig. 6, Chriſtus ragt bis zu den Hüften aus einem aus Wellen ſich aufbauenden Hügel empor).

Die Aufopferung des Kindes im Tempel am Siegel der Brucker Minoriten; (Taf. 6, Fig. 13.)

Die Auferweckung des Lazarus am Siegel des gleichnamigen Spitals in Wien; (Taf. 7, Fig. 1.)



Fig. 2. (Kloſterneuburg.)

Den Einzug in Jeruſalem (Chriſtus auf der Eſelin reitend), am Siegel des Minoriten-Cuſtos; (Taf. 8, Fig. 3), endlich

Den gekreuzigten Heiland auf den Siegeln der Minoriten in Wien und Marburg (Taf. 6, Fig. 9, 10, 12); und der Dominicanerinnen in Mehrenberg (Taf. 4, Fig. 6); und auf dem des Obernburger Convents (Taf. 7, Fig. 17); auf einigen dieſer Siegel findet ſich auch der Hauptmann und Kriegsknecht zu Füſsen des Kreuzes dargeſtellt.

Chriſtus aus dem Grabe erſtehend, am Siegel der Kloſterfrauen zu Kirchberg a. W. (Taf. 7, Fig. 4.)

Chriſtus der Maria Magdalena begegnend, auf dem Siegel der Maria Magdalena-Nonnen in Wien. (Taf. 5, Fig. 3.)

Chriſtus ſeine Wundesmahle dem heiligen Thomas weiſend, am Siegel des Chorherren-Stiftes Vorau. (Taf. 3, Fig. 6.)

Chriſtus als Weltenrichter das jüngſte Gericht abhaltend, im Siegel der Karthäuſer zu Mauerbach.[1] (Taf. 8, Fig. 12.)

Chriſtus ſegnend, am Siegel des Preſsburger Capitels (Taf. 3, Fig. 3), und (zu oberſt) ſegnend (Bruſtbild) im Siegel der Wiener Dominicaner (Taf. 4, Fig. 5); ferner

Chriſti nimbirtes Haupt (Salvator) am Siegel des deutſchen Ordenshauſes in Wien (Taf. 4, Fig. 12); endlich

Chriſtus mit der Oſterfahne, und ſegnend, am Kremsmünſterer Siegel. (Taf. 6, Fig. 3.)

[1] Auch auf dem kleinen Siegel des Priors der Karthauſe Mauerbach. (XV. Jahrh.) rund, 30 Mm., kommt die Darſtellung des zu Gericht gehenden Erlöſers vor. Chriſtus ſitzt am Throne, die Füſse auf die Erdkugel geſtützt, gegen das rechte Ohr iſt ein Lilienſtängel, gegen das linke ein Schwert gerichtet. (Fig. 1.)

Von den Marien-Darſtellungen finden ſich am häufigſten: die Verkündigung, Maria mit dem Chriſtkinde und die Krönung. Wir finden die erſtere Darſtellung auf dem Siegel der Nonnen zu Tuln (Taf. 3, Fig. 5) und Studenitz (Taf. 4, Fig. 8), des Stiftes Geras (Taf. 4, Fig. 10), der Dominicaner in Neukloſter (Taf. 11, Fig. 6) und in Steier (Taf. 13, Fig. 1). Auf den erſteren dieſer Siegel iſt Maria und Engel Gabriel einander gegenüberſtehend dargeſtellt, dazwiſchen erhebt ſich eine lilienähnliche Pflanze. Bei Geras und Neukloſter dürfte der Engel den Lilienſtab halten. Am Steierer Siegel kniet Maria vor den Pulte, darauf ein aufgeſchlagenes Buch, auch der Engel hat eine mehr knieende Stellung und zum Gebet gefaltete Hände; die für die Keuſchheit Mariens ſo bedeutſame Lilie fehlt auf dieſer Darſtellung.[2] Nur auf dem Siegel von Neukloſter ſchwebt über Marien die Taube herab.

Maria mit dem Kinde kommt entweder ſtehend, oder als Knieſtück meiſtens zu Throne ſitzend vor, das Kind bisweilen am rechten, bisweilen am linken Arme oder vor ſich, geſtellt. Dieſe Marien-Darſtellung iſt die auf den abgebildeten Siegeln am häufigſten vorkommende. Wir finden Maria mit dem Kinde am rechten, Arm und ſtehend, am Siegel von Geirach (Taf. 10 Fig. 10), Pöllau (Taf. 13, Fig. 8);

Maria ſtehend, mit dem Kinde am linken Arme auf dem von Admont (Taf. 9, Fig. 6), der Wiener Rathhaus-Capelle (Taf. 10, Fig. 8), der Dominicaner-Nonnen zu Grätz. (Taf. 10, Fig. 9);

Marie zu Throne mit dem Kinde am rechten Arm: auf jenen von Seitenſtetten, Seckau (Taf. 4, Fig. 1, 2), Fürſtenfeld (Taf. 10, Fig. 1), Lambach, Engelzell, der Carmeliter zu Wien (Taf. 10, Fig. 2, 3, 4);



Fig. 3. (Wien.)

Maria zu Throne mit dem Kinde am linken Arm: auf denen von Kloſterneuburg (Taf. 1, Fig. 3), (Fig. 2), (Taf. 5, Fig. 11), Wien, Stift Schotten (Taf. 6, Fig. 4), Garſten (Taf. 6, Fig. 11), Imbach (Taf. 8, Fig. 2), Rein, Heiligenkreuz, Schlierbach (Taf. 8, Fig. 13, 15, 16), Pettau, Dominicaner-Kloſter (Taf. 9, Fig. 8), Schlegel (Taf. 10, Fig. 5), Schlierbach (Taf. 13, Fig. 4), des Dom-

[2] S. *Sava* die mittelalterlichen Siegel der Abteien etc. S. 13.

Digitized by Google

Capitel in Raab und des Convents in Seckau (Taf. 5, Fig. 9, 10);

Maria als Kniestück mit dem Kinde am rechten Arm: bei Gurk (Taf. 3, Fig. 8), den Dominicanern in Wien (Taf. 4, Fig. 5), der Wiener Rathhaus-Capelle (Taf. 9, Fig. 4) und den Minoriten in Grätz (Taf. 10, Fig. 7);

Maria als Kniestück mit dem Kinde am linken Arm: Stift Schotten (Taf. 1, Fig. 1). (Fig. 3), Seckau (Taf. 2, Fig. 8), Spital am Semmering (Taf. 6, Fig. 8), Judenburg (Taf. 8, Fig. 6); endlich



Fig. 4. (Gurk.)

Maria mit dem Kinde vor sich am Schoosse: in den Siegeln des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7), des Stiftes Schotten (Taf. 11, Fig. 3), von Bischof Engelbrecht von Wiener-Neustadt (Taf. 13, Fig. 5), von Neuberg (Taf. 7, Fig. 6) und Wilhering (Taf. 7, Fig. 5).

Meistens ist das Haupt Mariens gekrönt[1] und geschleiert, bisweilen nimbirt. Das Christkind ist fast immer ungekrönt,[2] auch nicht in allen Fällen nimbirt; der Nimbus ist meistens scheibenförmig und mit dem Kreuze belegt. Das Kind ist meistens bekleidet, nackt erscheint es auf den Siegeln der Carmeliter in Wien (Taf. 10, Fig. 4) und des Bischofs Engelbrecht. Auf dem Siegel von Heiligenkreuz hält das Kind ein Kreuz. Häufiger kommt vor, dass Maria einen Apfel dem Kinde reicht oder das Kind ihn bereits hält, eine Anspielung auf die Erbsünde (Taf. 4, Fig. 1, 2, Taf. 6, Fig. 4, Taf. 9, Fig. 6). Bisweilen hält Maria oder das Kind eine Blume (Taf. 6, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 8, Taf. 8, Fig. 13, 16), am Siegel der Dominicaner in Pettau und Gratz und von Klosterneuburg trägt Maria ein Scepter (Taf. 1, Fig. 3, Taf. 9, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 9). Am Siegel der Wiener Carmeliter hält das Kind in der linken Hand ein Körbchen (Taf. 10, Fig. 4). Am Siegel des Stiftes Wilhering steht das Kind auf dem Thronstuhle neben der Mutter und legt die linke Hand in bedeutsamer Weise an das Ohr der Mutter, während es in der rechten Hand eine abwärts fliegende Taube hält (Taf. 7, Fig. 5). Bisweilen greift das Christkind nach einem dargebotenen Kirchen-Modell, darüber noch später einiges bemerkt wird.

Die Krönung Mariens findet sich auf den in den sphragistischen Blättern abgebildeten Siegeln wiederholt, als auf dem Siegel der Minoriten in Grätz (Taf. 6, Fig. 7 und Taf. 9, Fig. 1) und auf dem der Cistercienser zu Wiener-Neustadt. Maria sitzt rechts des Heilandes, der ihr die Krone auf das Haupt setzt. Auf dem Siegel der Cistercienser (Taf. 12, Fig. 7) ist die Krönung Mariens mit der Dreifaltigkeit in Verbindung gebracht und geschieht die Kronung durch Gott Vater und Sohn, sitzende Figuren, die nimbirte Taube schwebt über der dazwischen knieenden Jungfrau herab.

Andere Marien-Darstellungen[3] sind: Maria aufrechtstehend mit gefalteten Händen, im Siegel des Capitels von Stuhlweissenburg (Taf. 5, Fig. 2). Maria als Matrone im Brustbilde, geschleiert und nimbirt, mit der Rechten segenspendend, in der Linken ein Buch haltend, am Klosterneuburger Siegel (Taf. 1, Fig. 6). Maria im Brustbilde, gekrönt und das Lilien-Scepter haltend am Admonter Siegel (Taf. 2, Fig. 2), ebenfalls als Brustbild im runden Gurker Siegel aus dem XIV. Jahrhundert (52 Mm.) (Fig. 4), als Kniestück, schwebend, am Judenburger Augustiner-Siegel (Taf. 8, Fig. 14), als mater dolorosa das Kreuz vor sich haltend, am Obernburger Benedictiner-Convents-Siegel. Der Tod Mariens erscheint auf dem Siegel der regulirten Chorherren zu Dürrenstein, Christus steht zunächst des Sterbebettes, hält das gekrönte Seelchen am Arme und segnet den Leichnam, um ihn herum die Apostel, einer (Philippus) mit einem Kreuze (Taf. 11, Fig. 2). Paulus mit dem Buche.

Die Darstellung der Dreieinigkeit wurde bei dem Wiener-Neustadter Cistercienser-Siegel besprochen. Aufserdem findet sich dieselbe auch auf dem Siegel des Bruder Nicolaus, Meister des heil. Geist-Spitals in Wien (Taf. 7, Fig. 10) woselbst Gott-Vater einen Schild hält, darauf das Doppelkreuz; über dem Schilde auf der Brust Gott-Vaters die nimbirte Taube (Fig. 5).



Fig 5 (Wien.)

Der heil. Geist in der typischen Darstellung als Taube findet sich auf einigen Siegeln, als: am Schottensiegel über dem heil. Gregor schwebend (Taf. 1, Fig. 1), am erwähnten Siegel der Cistercienser zu Wiener-Neustadt und des Stiftes Wilhering, des Neuklosters, von Seckau, am Siegel des heil. Geist-Spitals in Wien über dem Doppelkreuze schwebend (Taf. 4, Fig. 3 und Taf. 11, Fig. 1) und der Meister dieses Ordens in Wien. (Taf. 7, Fig. 7 und 10) (Fig. 6.)

[1] Auf dem Seckauer Siegel (Taf. 2, Fig. 8) ist diese Krone eigenartig.

[2] Auf dem eben erwähnten Seckauer Siegel und dem der Gratzer Minoriten (Taf. 10, Fig. 9) gekrönt.

[3] Auf den Darstellungen der Geburt Christi erscheint die heil. Maria natürlicherweise ebenfalls.

Digitized by Google

Uebergehend zu den Darftellungen der Engel, wurde bereits jene des Erzengels Gabriel bei den Bildern der Verkündigung erwähnt. Erzengel Michael erfcheint als Befieger des Drachens (d. i. des Teufels und feiner Macht) auf dem Siegel von Reichersberg[1] (Taf. 2, Fig. 9), auf jenem prachtvollen von Mondfee (Taf. 6, Fig. 2) und auf dem der Michaelskirche in Wien (Taf. 10, Fig. 10). Alle drei Bilder zeigen ihn im Kampfe mit dem Drachen auf deffen Leib ftehend und ihm die Lanzenfpitze in den Rachen ftofsend. Auf dem Siegel des Pfarrers Leopold von Heiligenftadt ift er als Seelenwäger dargeftellt, (Taf. 12, Fig. 3) mit Wage und Schwert.



Fig. 6. (Wien.)

Engel finden fich auf den in Rede ftehenden geiftlichen Siegeln zu wiederholten Malen, fo in der Umgebung Mariens, entweder fie krönend (Taf. 10, Fig. 3), oder Rauchfäffer fchwingend (Seitenftetten Taf. 4, Fig. 1), oder fie umfchwebend (Taf. 4, Fig. 5), oder als Himmelsboten, an den beiden jüngeren Schotten-Siegeln (Taf. 6, Fig. 4, Taf. 11, Fig. 3). Als eine befondere Darftellung ift anzuführen die des knieenden Engels mit der Weihrauchfchale auf dem Dom-Capitelfiegel von Czorna. (Taf. 12, Fig. 1.)

Die auf den Siegeln vorkommenden Darftellungen von Heiligen find:

Adalbert, Bifchof von Würzburg und als Bifchof dargeftellt am Lambacher Stiftsfiegel, das Modell der Kirche knieend zum Chriftkind emporhebend (Taf. 10, Fig. 2); im Bruftbilde erfcheint diefer Heilige, ebenfalls im bifchoflichen Ornate, auf dem kleinen Graner Capitel-Siegel. (Taf. 3, Fig. 1.)

Agapitus, Papft, kniet im priefterlichen Gewande vor Chriftus, feinen Segen empfangend, auf dem Kremsmünfterer Convent-Siegel (Taf. 6, Fig. 3.)

Andreas, Apoftel, auf dem Siegel des Stiftes Gleink, ein offenes Buch haltend (Taf. 2, Fig. 3) und des Stiftes St. Andrae mit Stab und Buch, ftehend. (Taf 8, Fig. 5.)

Benedict, ftehend, als Mönch gekleidet, mit Krummftab und Becher, daraus fich Schlangen emporheben. Siegel des Stiftes St. Lambrecht. (Taf. 12, Fig. 2.)

Blafius, als Bifchof mit Buch und Stab (Bruftftück) am Siegel des Stiftes Admont (Taf. 2, Fig. 2) und auf einem zweiten Siegel desfelben Stiftes, mit Palmzweig und Stab in ganzer Figur. (Taf. 9, Fig. 6.)

Candidus, als Bifchof auf einem Fallftuhle fitzend, mit offenem Buch und Palmzweig, Siegel des Collegial-Stiftes Innichen (Taf. 1, Fig. 2), als Bifchof mit Stab, ftehend und die rechte Hand zum Segen erhoben, auf einem dortigen jüngeren Siegel. (Taf. 13, Fig. 3.)

Clara, als Nonne, nimbirt, ganze Figur, mit einem Rofenkranze am Haupte, auf den Siegeln des Claren-Klofters in Durrenftein (Taf. 8, Fig. 7), Taf. 9, Fig. 11) ftehend, in der Ordenstracht, in jeder Hand eine Blume haltend, im Siegel des Wiener Claren-Klofters (Taf. 10, Fig. 6) und als Bruftbild mit Palmzweig und Buch im Siegel diefer Nonnen zu Znaim. (Taf. 13, Fig. 2.)

Coloman, als Pilger mit Stab und Palmzweig, Siegel des Stiftes Melk. (Taf. 2, Fig. 5.)

Dorothea, Märtyrin, auf dem Siegel des Dorotheen-Stiftes (Fig. 7), mit ihrem weiten Mantel mehrere rechts knieende Mönche umfangend. (Taf. 13, Fig. 9.)

Emeram, Bifchof, im Bruftbild, mit Stab und die rechte Hand zum Segen erhoben, im Siegel des Neutraer Capitels. (Taf. 5, Fig. 8.)

Georg, als Krieger mit Fahne und Schild, darauf ein Kreuz, Stift Herzogenburg. (Taf. 8, Fig. 8.)

Gregor der Grofse, Papft, auf den drei Siegeln der Schotten-Abtei, auf dem erfteren mit der fich herabfenkenden Taube, auf den beiden anderen zur Seite Herzogs Heinrich ftehend. (Taf. 1, Fig. 1, Taf. 6, Fig. 4, Taf. 11, Fig. 3.)

Hieronymus, im Cardinalkleide auf einem Fallftuhle fitzend und einem Löwen den Dorn aus dem Fufse ziehend, im Siegel des gleichnamigen Wiener Klofters. (Taf. 10, Fig. 12.)



Fig. 7. (Wien, Dorotheen-Stift.

Hipolytus, auf einem Faldiftorium fitzend, mit Palmzweig, Stift St. Polten. (Taf. 2, Fig. 4.)

Johannes der Taufer erfcheint wiederholt auf den Siegeln, mit einem Felle bekleidet und die Agnus-Dei-Scheibe haltend auf dem Siegel der Auguftiner zu Hohenmauthen (Taf. 6, Fig. 4); ferner Chriftum taufend auf dem Siegel der Minoriten zu Gratz (Taf. 6, Fig. 6), mit einer Dalmatica aus Fell bekleidet ebenfalls das Agnus-Dei tragend im Siegel des Johannes-Spital zu Wien (Taf. 8, Fig. 10); endlich deffen abgefchlagenes Haupt im Siegel der Johanniter zu Wien (Taf. 6, Fig. 1). Weitaus eigenthümlicher ift die Darftellung auf dem jüngeren Spitals-Siegel zu Wien, die das reichgelockte bärtige

[1] Die Lanze in der Linken, den Schild rechts, alfo am Stempel richtig, am Siegel Abdrucke verkehrt.

Digitized by Google

Haupt, nimbirt, über die Schultern des Bruftbildes das Pelzgewand zeigt. (Taf. 7, Fig. 3.)

Johannes Capiftranus, Reformator des Minoriten-Ordens, dargeftellt als Mönch auf einer Kanzel ftehend mit Buch und Kreuz, über ihm die feurige Kugel, im Siegel des Franciscaner-Ordens-Provincials.[1] (Taf. 11, Fig. 4.)

Katharina, Martyrin auf dem Siegel des Convents zu Stainz (Taf. 3, Fig. 4) gekrönt, mit Rad und Palmzweig, ftehende Figur.

Kunigundis die jungfräuliche Kaiferin, gekrönt und nimbirt in der Hand die Pflugfcharre, weil fie zum Beweis ihrer Keufchheit über eine folche, als fie rothglühend gemacht, mit entblöfsten Füfsen fchritt, am Siegel des Claren-Klofters zu Dürrenftein (Taf. 8, Fig. 7, Taf. 9, Fig. 11), fie führt, wie die heil. Agnes, das Prädicat Sponfa agni.



Fig. 8. (Tuln.)

Ladislaus der heilige König kniet im Agramer Capitel-Siegel vor dem Chriftkinde, demfelben das Modell einer Kirche überreichend. (Taf. 9, Fig. 7.)

Lambert, Bifchof von Maftrich auf den beiden Siegel des Stiftes St. Lambrecht, beide Male in bifchöflicher Kleidung, einmal fizend (Taf. 7, Fig. 12), das anderemal ftehend und die Lanze haltend (Taf. 12, Fig. 2), ferner fitzend am Siegel des Convents zu Altenburg. (Taf. 4, Fig. 13.)

Laurenz im Diaconenkleide, ganze Figur, den Roft tragend, im Siegel des gleichnamigen Nonnen-Klofters in Wien (Taf. 11, Fig. 12) und des Dom-Capitels in Trau. (Taf. 12, Fig. 9.)

Maria Magdalena vor Chriftus knieend, und auf deffen erftes Erfcheinen nach der Auferftehung bezüglich am Siegel des gleichnamigen Nonnen-Klofters in Wien. (Taf. 5, Fig. 3.)

Martin, zu Pferde, feinen Mantel mit dem krüppelhaften Bettler theilend, barhäuptig, im Siegel des St. Martins-Spitals in Wien (Taf. 10, Fig. 13) und bedeckten Hauptes im Siegel des Zipfer Capitels. (Taf. 5, Fig. 5.)

Morandus, als Bifchof (Kniestück) mit Pedum und offenem Buche auf dem Siegel der gleichnamigen Capelle in der St. Stephanskirche zu Wien. (Taf. 9, Fig. 2.)

Nicolaus, Bifchof, erfcheint einmal fitzend, dann ftehend, immer als Bifchof mit den drei Aepfeln auf beiden Siegeln des Stiftes Rottenmann dargeftellt. (Taf. 12, Fig. 4, 8.)

Paul auf dem Siegel des Stiftes Melk, Bruftbild (Taf. 3, Fig. 2), und in ganzer Figur ftehend auf dem der Minoriten in Pettau (Taf. 8, Fig. 11), im Bruftbilde mit dem Schwerte am Berg-Siegel des Stiftes St. Paul (Taf. 11, Fig. 11), auf dem der Dominicaner in Wiener-Neuftadt, fitzend mit Buch und Schwert (Taf. 12, Fig. 6); als Kniestück, in der Rechten das Schwert führend am Bacfer Capitel-Siegel. (Taf. 9, Fig. 10.)

[1] Prof. v. *Luschin* bemerkt (Mitth. XXX p. 264) dafs, da Capiftranus 1456 ftarb, und diefes Siegel aus dem Jahre 1452 ftammt, dasfelbe eine gleichzeitige und wohl die ältefte Darftellung des Heiligen wiedergibt, die auf unfere Tage gekommen ift.

Peter auf dem Siegel des Stiftes Melk, Bruftbild, rechts des von St. Paul (Taf 3, Fig. 2), mit dem Schlüfsel, ferner ebenfo auf dem des Erla-Klofters (Taf. 4, Fig. 1), fitzend mit Buch und Schlüfsel auf dem Siegel des Dom-Capitels in Fünfkirchen (Taf. 9, Fig. 5), mit dem Schlüfsel auf dem Siegel der Dominicaner in Wr. Neuftadt. (Taf. 12, Fig. 6.)

Stephan, der erfte Martyrer, als Diacon mit den Steinen in der linken Hand, im Siegel des Vicars von St. Stephan (Taf. 11, Fig. 7), überdiefs noch den Palmzweig haltend, und am Haupte mit einem Steine, im Siegel eines Pfarrers von St. Stephan. (Taf. 8, Fig. 1.) Das Dom-Capitel führt diefen Heiligen im Bruftbilde mit dem Chorhemde und der Stola. (Taf. 7, Fig. 9.) Im Secret erfcheint der Heilige im Bruftbild mit dem Talar bekleidet, mit Buch und Stein. (Taf. 7, Fig. 2.)

Stephan der Heilige, König von Ungarn, am Throne fitzend, gekrönt mit Scepter und Reichsapfel, im Siegel des Capitels zu Agram. (Taf. 1, Fig. 4.)

Thomas, der glaubensfchwankende Jünger, erfcheint im Siegel des Stiftes Vorau, vor dem Auferftandenen Heiland knieend und die Wundermale betrachtend (Taf. 3, Fig. 6.)

Veit, in priefterlicher Kleidung, mit der Oellampe, im Siegel der Abtei Pollau. (Taf. 13, Fig. 8.)



Fig. 9. (Neuberg.)

Bisweilen finden fich auf Siegeln die Darftellungen von Heiligen ohne irgend eine weitere bildliche Beziehung zu einander z. B. die heil. Maria und St. Gregor im Schotten-Siegel (Taf. 1, Fig 1.) Maria und St. Blafius in den Admonter Siegeln (Taf. 2, Fig. 2 und Taf. 9, Fig 7.) Peter und Paul im Melker Siegel Taf. 3, Fig. 2.) Agnes und Kunigunde im Siegel der Claren-Nonnen in Dürrenftein (Taf. 8, Fig. 6), Lambert und Benedict im St. Lambrecht's Siegel (Taf. 12, Fig. 2.), Maria und Veit in jenem von Pollau. (Taf. 13, Fig. 8.)

Auch finden fich auf einigen Siegeln befondere Darftellungen, die fich nur mittelbar auf die chriftliche Kirche beziehen, wie im Siegel des Graner Kathedral-Capitels die Krönung des Königs von Ungarn durch den Graner Metropoliten. (Taf. 1, Fig. 5.)

Digitized by Google

Eigenthümlicher Art ſind die Bilder auf dem Siegel der Priorinnen in Tuln, eine mir nicht bekannte Heilige vor einem kreuzahnlichen Baume knieend, ferner auf dem Siegel des Karthauſer-Priors zu Seitz, ein aus einem Schlafenden emporſprieſsender Baum, davon zwei Zweige mit gekronten (?) Kopfen und einer mit dem Bruſtbilde Mariens endiget, vielleicht auf eine Legende des heil. Bruno bezüglich, (Taf. 8, Fig. 4), auf dem Siegel der Minoriten in Pettau, eine knieende Figur vor einem Baume, darauf eine nimbirte Figur im Bruſtbilde (Taf. 9, Fig. 3), auf dem Siegel der Wiener Dominicaner, im unteren Zwickel die heilige Meſſe während der Wandlung; endlich die ſegnende Hand, herabreichend in den Siegeln der Nonnen-Abtei zu Göſs (Taf. 2, Fig. 6, Taf. 4, Fig. 4 und 7, Taf. 11, Fig. 5) und nimbirt, aufwarts gerichtet im Gottweiger Siegel. (Taf. 4, Fig. 9.) Schlieſslich ſei noch erwähnt die Darſtellung des Armes mit dem Pedum im Neuberger Contra-Siegel (Taf. 11, Fig. 9) und der bekleidete gekrönte Arm mit dem Pedum im Siegel der Benedictiner-Abtei Szent-Jog, eine beinahe wappenahnliche Darſtellung. (Taf. 9, Fig. 3.)

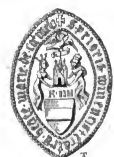


Fig. 10 (Wien.)

Das Kreuz findet ſich im Siegel des Wiener Bürgerſpitals, des Klagbaum-Spitals und der Karthauſe Seiz, zweibalkig in den erwahnten vier Siegeln des heiligen Geiſt-Spitals zu Wien.

Biſchöfe, Prieſter, Mönche und Nonnen ſind wiederholt auf den Siegeln dargeſtellt. Auf den Siegeln der Aebte erſcheinen dieſe ſelbſt abgebildet, wie z. B. auf den Siegeln der beiden Aebte Rudolf und Andreas von Admont. (Taf. 2, Fig. 7 und Taf. 12, Fig. 5.)

Betende Prieſter finden ſich auf den Siegeln der Kloſter zu Seiz, Judenburg, Engelzell, Fürſtenfeld und Hohenmauthen (Auguſtiner), des Caplans Merten der Wiener Rathhaus-Capelle, der Carmeliter in Wien, der Minoriten in Grätz und Bruck an der Mur, des Franciscaner-Ordens-Provincials, der Ciſtercienſer und Dominicaner in Wr.-Neuſtadt, der Chorherren zu Rottenmann und bei St. Dorothea in Wien, auf dem Siegel des Dominicaners Magiſter Conrad zu Tuln. (Fig. 8.)[1]

Betende Nonnen auf den Siegeln der Nonnenkloſter zu Mehrenberg, Imbach, zu St. Laurenz in Wien, Kirchberg.

Endlich ſei noch der wichtigſten figuralen Darſtellungen auf den Siegeln gedacht, namlich der Votivbilder. Derartige Darſtellungen finden ſich unter den Siegeln der ſphragiſtiſchen Blatter ziemlich viele. Sie ſtimmen alle darin überein, daſs das Modell der bezüglichen geſtifteten Kirche der Jungfrau Maria oder einer Heiligen vom Stifter dargebracht wird. Vor Allem gehören hieher die vier Siegel der Nonnen-Abtei zu Göſs. Alle enthalten das von der knieenden Stifterin Adala emporgetragene Bild des Münſters, die Stifterin erſcheint in Nonnentracht, doch iſt dieſe auf den beiden alteren Siegeln nicht mehr zuverläſsig erkennbar; ferner jenes der Claren-Nonnen zu Judenburg (Taf. 8, Fig. 6), worauf zwei einander zugewandte Figuren der Stifter (hainricus und geisla) die Kirche emporhalten; das des Domcapitels in Agram (Taf. 9, Fig. 7), woſelbſt der heilige König Ladislaus, das Kirchen-Modell emporreicht; des Claren-Kloſters in Wien (Taf. 10, Fig. 12), wir erkennen darauf Herzog Rudolph III. und deſſen Gemalin Blanca, die Stifter dieſes Kloſters, beide in langer faltiger Gewandung; der Schotten in Wien (Taf. 11, Fig. 12 und Taf. 6, Fig. 4), Herzog Heinrich aus dem Hauſe Babenberg kniet vor Marien und dem Kinde, barhäuptig, in langer gegurteter Tunic, und bringt als Stifter der Abtei das Modell der Kirche dar; des Ciſtercienſer-Stiftes zu Neuberg (Taf. 7, Fig. 6), Herzog Otto der Fröhliche, der Stifter des Kloſters, kniet, mit dem Ringpanzer und mit langem, armelloſem Waffenrocke bekleidet, doch ohne Helm, vor der Gottesmutter, ihr, als der Patronin des Ciſtercienſer-Ordens, das Kirchen-Modell überreichend (Fig. 9); und des Priors der Carmeliten in Wien (Taf. 7, Fig. 8), worauf Herzog Rudolph IV. und ſeine Gemalin das Bild der Kirche auf den Händen tragen. (Fig. 10.)

Buchſtaben als beſondere Beigaben auf Siegeln, von der auf die Darſtellung bezüglichen Namensnennung der Heiligen oder Bezeichnung der Handlung und von der Kreuzes-Inſchrift abgeſehen, finden ſich am Siegel der Wiener Minoriten A und Ω, letzteres in Form eines W, (ich bin des Alpha und Omega, der Anfang und das Ende).

Sonne, Mond und Sterne finden ſich bisweilen beigegeben und zwar 5 ($^{3}/_{2}$) Sterne um den heil. Andreas am Gleinkes Siegel, 4 ($^{8}/_{2}$) Sonne und Mond am Vorauer Siegel, ein Stern am Wiener Dominicaner-Siegel rückwärts des meſſeleſenden Prieſters, und am Semmeringer Spitalsſiegel, Stern, (Sonne?) und Halbmond am Klagbaum-Siegel, Sonne, Mond und zwei Sterne am Wiener Bürgerspital-Siegel, ein Stern am Siegel des Zipſer Capitels und auf dem des Raaber Capitels; zwei Sterne um Marien auf dem des Stuhlweiſsenburger Capitels, des Raaber Capitels, und der Stifte Garſten und Kloſterneuburg, auf den beiden letzteren noch zwei Halbmonde.

Die Evangeliſten-Symbole finden ſich vereint auf den beiden Siegeln des heil. Geiſt-Spitals; ſie erſcheinen daſelbſt geflugelt und nimbirt, und umgeben das doppelbalkige Kreuz. Der geflügelte Marcuslöwe mit dem aufgeſchlagenen Buche findet ſich auf dem Siegel der St. Marx-Spitals in Wien. Das Symbol des heil. Johannes — der Adler — erſcheint für ſich allein auf den beiden Siegeln der Chorherren zu Waldhauſen, auf dem einen nimbirt, mit den Buche vor der Bruſt, das er in den Fängen hält, ohne dem auf dem jüngeren, das ſich durch die heraldiſche Behandlung des Adlers auszeichnet. (Fig. 11.)

Die Agnus-Dei-Vorſtellungen treffen wir als eigentliches Siegelbild der Nonnen zu Admont, der

[1] Aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Magiſter Conrad kniet vor dem heil. Dominicus.

Digitized by Google

Dominicaner zu Gratz (hier ober dem Kelche mit der Hoftie), oder auf der Scheibe in der Hand des heil. Johannes (Siegel der Auguftiner zu Hohenmauthen und des Johannes Spitals in Wien), oder endlich als beigegebenes Symbol im Siegel der Claren-Nonnen zu Durrenftein.

Der Namenszug ihs findet fich am Siegel des Franciscaner-Ordens-Provincials, das IC — XC als Nebenzeichen im Siegel der Marburger Minoriten und das MR — xpi als Nebenzeichen im Raaber Kathedral-Capitel-Siegel, mp — θγ im Stuhlweifsenburger Capitel-Siegel.

Die auf den Siegeln vorkommenden Bauwerke laffen fich unterfcheiden in felbftandige Siegelbilder und in folche, die nur als Beigaben anderer Darftellungen erfcheinen. Die Kirchenbauten tragen das Gepräge ihrer Zeit und machen den Bau-Styl ziemlich erkennbar. Sie find keineswegs willkurlich gewählte Darftellungen, fondern in diefem Falle mehr oder minder gelungene Nachbildungen der bezüglichen Kirche, je nach der Kunftfertigkeit des Stempelfchneiders.

Als eigentliche Siegelbilder erfcheinen kirchliche Bauwerke auf den Siegeln des Prefsburger Dom-Capitels (Taf. 3, Fig. 3), des Capitels zu Neutra (Taf. 3, Fig. 7), des Stiftes Gurk (Taf. 3, Fig. 8), der Abtei Gottweig (Taf. 4, Fig. 9), der Abtei Zabor. (Taf. 5, Fig. 7.) Doch durften die Darftellungen auf den beiden ungarifchen Siegeln kaum den wirklichen Beftand des betreffenden Kirchengebaudes wieder geben.

Beigegeben finden fich Kirchen-Gebaude, den Donatoren oder Patronen, die das Bild der Kirche meiftens in den Händen tragen, fo auf den Siegeln der Abtei Göfs (Taf. 2, Fig. 6, Taf. 9, Fig. 4 und 7) (romanifche Bauten) und (Taf. 11, Fig. 5) (gothifcher Bau), des Claren-Klofters zu Judenburg (Taf. 8, Fig. 6) des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7) gothifcher Dom mit zwei Façade-Thürmen, der Abtei Lambach (Taf. 10, Fig. 2) romanifche Anlage mit zwei Thürmen, des Claren-Klofters in Wien (Taf. 10, Fig. 6) ein intereffanter romanifcher Bau, der Schotten-Abtei in Wien (Taf. 6, Fig. 4, Taf. 11, Fig. 3), der Abtei Neuberg (Taf. 7, Fig. 6), der Carmeliten in Wien. (Taf. 7, Fig. 8.)

Als Beigabe anderer Art, namlich nur in decorativer Beziehung erfcheint ein Kirchen-Gebäude im Siegel des Graner Dom-Capitels (Taf. 1, Fig. 5), der Abtei Admont (Taf. 2, Fig. 2), des Stiftes St. Andrae (der Heilige fteht auf der Kirche, Taf. 8, Fig. 5), des Capitels zu Fünfkirchen. (Taf. 9, Fig. 5.)

Auf mehreren Siegeln wurde der Architektur, insbefondere der gothifchen, jenes Ornament entnommen, mit dem das Siegel in Geftalt einer Capelle eines Thrones oder eines reich gefchmückten Bogens oder Baldachins geziert ift in deffen tabernakelartigem Mittelbau eine oder mehrere fitzende oder ftehende Geftalten eingefügt find, wie diefs z. B. der Fall ift bei den Siegeln des Bifchofs Engelbert von Wiener-Neuftadt (Taf. 13, Fig. 5), der Stifte St. Lambrecht (Taf. 12, Fig. 2), Rottenmann (Fig. 4 und 8), des Abtes Andreas von Admont (Fig. 5), des Dominicaner-Klofters in Wiener-Neuftadt (Fig. 6), eines Pfarrers zu Heiligenftadt (Fig. 3), des Dominicaner-Klofters Neuklofters (Taf. 11, Fig. 6), der Laurenzerinnen in Wien (Fig. 12), des Stiftes Admont (Taf. 9, Fig. 6), des Capitels zu Agram (Taf. 9, Fig. 7), der Abtei Heiligenkreuz (Taf. 8, Fig. 15).

Das Wappen erfcheint auf den in den fphragiftifchen Blattern behandelten Siegeln nur in fehr wenigen Fallen, und zwar nie felbftändig, fondern nur als Beigabe, entweder im Schriftraume, gewohnlich unter dem Hauptbilde, oder fonft willkurlich angebracht. Wappen und wappenahnliche Darftellungen finden fich im Siegel der Neuberger Ciftercienfer — der Schild mit der Binde, den Herzog Otto über die Achfel hangend tragt (Taf. 7, Fig. 6) — des Carmeliten-Priors in Wien — der fchwebende Bindenfchild (Taf. 7, Fig. 8) gleichfalls im Siegel des St. Merten-Spitals in Wien (Taf. 10, Fig. 13) — des Wiener Domcapitels, viermal der Bindenfchild im Rahmen und zunachft des Kopfes des heil. Stephan das Capitel-Wappen, der Bindenfchild mit einem Kreuz in der Binde (Taf. 7, Fig. 9), im Siegel des Meifters Nicolaus vom Ordenshaufe des heil. Geiftes ein Schild mit dem zweibalkigen Kreuze darin (Taf. 7, Fig. 10), im Siegel des Wiener Pfarrers Leopold aus dem Haufe Sachfengang unter der Figur des heil. Stephan das Familien-Wappen (Taf. 8, Fig. 1), das fchwebende Kreuz im



Fig. 11. (Wien.)

Schilde des heil. Georg, Siegel von Herzogenburg (Taf. 8, Fig. 8), das Doppelmond-Wappen der Tirna im Siegel der Morandus-Capelle (Taf. 9, Fig. 2), das Wappen der Stadt Furftenfeld zweimal in Siegel der dortigen Auguftiner (Taf. 10, Fig. 1), die beiden Wappen der Stifter aus dem Haufe Cilli auf dem Siegel von Neuklofter (Taf. 11, Fig. 6), die beiden Wecken im Siegel des Admonter Abtes Andreas (Taf. 12, Fig. 5), das viereckige auf die Spitze geftellte Schildlein mit dem einkopfigen Adler in Siegel des Czornaer Dom-Capitels (Taf. 12, Fig. 1), der Kopf im Wappen des Siegels des Pfarrers von Heiligenftadt (Taf. 12, Fig. 3) das Stadtwappen von Steier — der Panther — im Siegel der dortigen Dominicaner, das Wappen des Bifchofs Peter Engelbrecht von Wiener-Neuftadt auf deffen Siegel unter der heil. Maria (Taf. 13, Fig. 5) und endlich das Wappen des Haufes Wallfee auf dem Siegel des Nonnenklofters zu Schlierbach. (Taf. 13, Fig. 4.)

Siegel mit wappenahnlichen Darftellungen find jenes mit dem gekronten das Pedum tragenden Arm

Digitized by Google

des Capitels zu Szt. Jog (Taf. 9, Fig. 3) und der Frauen-Bruderſchaft im Spital zu Wien, wo wir den Reichsapfel auf dem Buchſtaben M (Maria) im unten abgerundeten Schilde finden. (Taf. 13, Fig. 6.)

Faſt alle Siegel ſind mit Inſchriften verſehen, theils als Beiſchriften der Darſtellungen wovon wir ſchon geſprochen haben), theils als Umſchrift. Die Umſchrift findet ſich an den Siegeln immer zunächſt des Randes und umzieht gewöhnlich denſelben innerhalb eines beſonderen Rahmens, der durch Perllinien und zuweilen ſich ſtufenförmig erhebende Linien gekennzeichnet iſt. Seit dem XV. Jahrhundert findet ſich ziemlich häufig die Uebung, die Inſchrift auf Bändern anzubringen, die entweder glatt oder leiſtenartig die Bildfläche umſchlieſsen oder in den architektoniſchen Ornamenten ſich wiederholt verſchlingen und mit aufgerollten Enden abſchlieſsen. In dieſen Fällen findet ſich die Inſchrift demnach nicht mehr ausſchlieſslich am Siegelrande, ebenſowenig nimmt ſie denſelben vollſtändig ein.



Fig. 12. (Wien.)

Den Anfang der Legende bildet meiſtens ein Kreuz, bisweilen ſteht das Kreuz mit der Darſtellung im Siegelfelde in Verbindung, z. B. Taf. 2, Fig. 2 (Admont), Taf. 10, Fig. 7 (Minoriten in Grätz). Meiſtens folgt auf das Kreuz das Wort ſigillum oder deſſen Abkürzung S und die Benennung der Perſon oder Corporation, die das Siegel führt, in Verbindung mit der geographiſchen Ortsbezeichnung, letztere meiſtens abgekürzt, z. B.: capitvli ſagrabienſis (Taf. 1, Fig. 4), — congregationis ſanctae mariae de ſeccowe (Taf. 2, Fig. 8, — conventvs ecce s lamberti in altenbvrch (Taf. 4, Fig. 13) — hoſpitalis civivm in wiena (Taf. 5, Fig. 4) — conventvs monaſterii ſancte marie in nivmburch (Taf. 5, Fig. 11) — fratrvm minorum in gratze (Taf. 6, Fig. 7) — prioris wiennenſis fratrvm beate marie decarmelo (Taf. 7, Fig. 8) — cuſtodis ſtyrie — (Taf. 8, Fig. 3) — abbatiſſae ſororum ſancte clare in tirnſtain (Taf. 8, Fig. 7) (St. Pölten) — conventvs ſancte clare in znoyma (Taf. 13, Fig. 2) ſiehe Fig. 12 etc. Bisweilen und zwar meiſtens in den älteren Siegeln wird der Patron des Gotteshauſes genannt z. B.: ſanctus candidus archiepiscopus (Taf. 1, Fig. 2) (Innichen) — ſanctus ypolitvs (Taf. 2, Fig. 4) — ſanctus marty. cholomanus (Taf 2, Fig. 5) (Melk) u. ſ. w.

Legenden anderer Art ſind ſelten, dahin gehören die vier Göſser Siegel, die den leoniniſchen Vers führen: Adela ſumme Deus hoc fert tibi ſamula mvnus, das Siegel des Frauen-Convents zu Admont: agnus dei qui tollis p. (Taf. 10, Fig. 11). Im Siegel der Ciſtercienſer zu Wiener-Neuſtadt ſchlieſst die Legende auf den Abtei-Stifter bezüglich mit den Vocalen A. E. I. O. U. Beſondere geographiſche Bezeichnungen finden ſich auf dem Siegel der Auguſtiner zu Neuklooſter: Saunie. (Taf. 11, Fig. 6.) Am jüngeren Siegel des Wiener Johannis-Spitals findet ſich folgende Legende: ſigillvm fratrvm mesilaviae egenorvm s. Joh. Bapt.

An einigen Siegeln iſt noch die beſondere Beſtimmung der Siegel angegeben, z. B. s.: minus (Taf. 3, Fig. 1), s. memoriale (Taf. 5, Fig. 2), s. ſecretvm (Taf. 7, Fig. 2, Taf. 5, Fig. 8), contraſigillvm (Taf. 4, Fig. 9), s. in jure montano. (Taf. 11, Fig. 11.)

Bei den Inſchriften bediente man ſich faſt ausſchlieſslich der lateiniſchen Sprache. Ausnahmen ſind Taf. 13, Fig. 6, 7. Jahreszahlen finden ſich auf Siegeln nur bisweilen und zwar vom XV. Jahrhundert an, ſie ſind entweder der Legende als deren Schluſs beigefügt, z. B.: Taf. 11, Fig. 1, 6, 11. Taf. 12, Fig. 4, 7. Taf. 13, Fig. 1, 7, oder im Bildfelde irgendwie angebracht, z. B.: Taf. 11, Fig. 4, 5, Taf. 12, Fig. 2, 8. Taf. 13, Fig. 5, 8. Nur auf dem jüngeren Siegel von Schlierbach findet ſich die Jahreszahl 1575 doppelt, rechts in römiſchen, links in arabiſchen Ziffern. Die Jahreszahlen beziehen ſich in der Regel auf die Zeit der Anfertigung des Stempels, die oft auch mit der Gründung des Kloſters zuſammenfällt.

Die Schriftarten der Inſchriften ſind bis zum XV. Jahrhundert die Lapidarſchrift (gothiſche Majuskel), von da an wird die gothiſche Minuskel, Siegel der Grätzer Dominicaner, des Franciscaner-Provincials, Ciſtercienſer zu Wiener-Neuſtadt, häufiger aber die Uebergangs-Lapidarſchrift verwendet, in einigen Fällen erſcheinen Buchſtaben der einzelnen Schriftarten vermengt wie im jüngſten Siegel von Göſs.

Schlieſslich ſei noch der künſtleriſchen Ausführung dieſer Siegel gedacht. Sie ſtehen in dieſer Beziehung auf einer ſehr ungleichen Stufe ſowohl was die Conception, wie auch was die Durchführung betrifft. Sind gleich die älteren in der Ausführung einfach und auch in der Zeichnung ziemlich primitiv, ſo liegt doch in den meiſten derſelben ein tieferer Gedanke, der der Gruppirung und Anlage eine gewiſſe Weihe gibt, es ſei dieſerwegen auf das Graner- und Kloſterneuburger-Siegel hingewieſen. (Taf. 1, Fig. 5, 6.)

Von den Siegeln des XII. und XIII. Jahrhunderts erscheinen die von Stainz (Taf. 3, Fig. 4), Mondſee, Kremsmünſter (Taf. 6, Fig. 2, 3), von denen des XIV. Jahrhunderts jene von St. Lambrecht (Taf. 7, Fig. 12), Admont (Taf. 9, Fig. 6), Lambach (Taf. 10, Fig. 2); des XV. Jahrhunderts: die beiden von Rottenmann (Taf. 12, Fig. 4, 8), künſtlerisch am vollendetsten.

Dr. Lind.

Digitized by Google

Balthafar Permofer.

Von *Dr. Albert Ilg.*

Durch freundliche Mittheilung des Herrn Pfarrer Oettl und Cooperators Strobl zu Otting in Baiern bin ich zunächft in der Lage über die Geburt Balthafar Permofer's folgende verläfsliche Daten anzugeben. Im Stiftungsbuche für die Filialkirche in Kammer ift bemerkt, dafs Balthafar im Jahre 1651 auf dem Nemair'fchen Gute zu Kammer das Licht der Welt erblickte, der Tag foll der 3. Auguft gewefen fein. Somit ift die Angabe, dafs er in Mondfee 1650 geboren fei, unrichtig, ebenfo die Schreibung des Ortes: Kammerau. Kammer liegt im Gerichte Traunftein und gehörte damals zu Salzburg. Füefsly berichtet zwar mit dem Anfchein von Wahrfcheinlichkeit, dafs des Künftlers Grabftein am Friedrichftädter Gottesacker zu Dresden eine von feinem Vetter Michael Mofer verfafste Infchrift trage, wonach als fein Geburtsort Kammerau im Pfalzifchen (Pfleggericht Katzling) und fein Geburtsjahr 1650 angegeben wird, doch mufs ich obenangeführten urkundlichen Mittheilungen aus dem Kirchenbuche bis auf weiteres wohl mehr Vertrauen fchenken. Seine frühe Jugend ift eine zum foundfovielten Male wiederholte Auflage des gewöhnlichen Beginnes der alpinen Schnitzler- und fpäteren Bildhauerlaufbahn. Ein Hirtenjunge, Sohn armer Bauersleute, übte er fich im Schnitzeln von allerlei Figuren auf einfamer Weide, am eigenen Schäferftabe und an jedem Material, das ihm in die Hände gerieth. Ein unbedeutender Maler des Heimatsortes, Namens Guckenbieler, brachte Balthafar die erften Handgriffe im Zeichnen bei. Hierauf finden wir ihn in der kunftreichen Refidenz der Erzbifchöfe bei einem zu jener Zeit vielbefchäftigten Kirchenbildhauer in der Lehre; es war diefs Wilhelm Weifskircher (auch Weifskirchner gefchrieben), ein geborner Steirer, deffen Blüthe in die Mitte der Sechzigerjahre fällt. Die erhaltenen Arbeiten diefes und der gleichzeitigen Salzburger Plaftiker beweifen auf den erften Blick, dafs Permofer hier in die Schule des eigentlichften Zopfes gekommen war und felbft fein grofses monumentales Werk, welches in fpäterer Zeit für Wien entftand, fteht noch im Zufammenhange mit diefer, den einfachften Gefetzen der Sculptur freilich hohnfprechenden Richtung feines Meifsel, der man indefs Kühnheit der Auffaffung und Virtuofität der Technik umfoweniger abftreiten kann. Wir meinen die marmorne Statue des Prinzen Eugen von Savoyen, welche im Karyatidenfaal des oberen Belvederefchloffes aufgeftellt ift, und fprechen daher fchon an diefer Stelle davon.

Die Geftalt des in antikes Feldherrn-Coftüm gekleideten Helden ift in ftürmifch auffteigender Bewegung begriffen, fein Fufs tritt auf einen befiegten Feind, deffen Kopf nach der Tradition das Porträt des Künftlers darftellt. Hinter Eugen erfcheint Fama, welche die gewundene Sieges-Pofaune mit aller Macht an den Mund fetzt, während die Linke des befcheidenen Helden das untere Schallloch des Inftrumentes zudeckt, ein Zug, den ältere Schriften als befonders geiftreich an dem Werke hervorheben. Eine zweite allegorifche Dame hält dem unbefiegten Heerführer den ftrahlenden Ring der Ewigkeit vor; das Ganze ift alfo vielmehr eine Gruppe als ein Standbild Eines Helden zu nennen, eine über alle Schilderung malerifche Compofition, der gegenüber die vis-à-vis angebrachte Statue Karls VI., obwohl auch fie noch weit von den einfach-edleren Schöpfungen Raphael Donner's, ihres Urhebers, entfernt ift, einen fchier claffifchen Eindruck macht. Doch dürfen wir die Behandlung der Details, das Porträt und die Ausführung höchlich loben und freuen uns deren ein fo ausgefprochenes Prototyp der Zopf-Plaftik in unferen Mauern zu befitzen. Die Infchrift am Piedeftale lautet:

F . Evgenivs.
Sabavd . et . Pedemont.
Princeps.
Marchio . Salvt . aur . vell . eqves.
Caroli . VI . Avg.
Et . S . R . J . Svpremvs . exercitvvm
Dvx . Invictiffimvs.

P. Fuhrmann meldet von diefer Sculptur (Hiftor. Befchreibung etc. der Refidenzftadt Wien, 1770, III. Theil, pag. 35), dafs diefelbe „Balthafar der berühmte Bildhauer in Dresden gemacht, und 20.000 Thaler dafür foll bekommen haben" — letzteres dürfte wohl bedeutend zu hoch gegriffen fein! — drei Jahre dauerte die Arbeitszeit an dem Werke, welches Permofer aus einem Marmorblocke von 80 Centnern herausmeifselte. Es wurde meines Wiffens nur einmal abgebildet, nämlich als Mittelftück der allegorifchen Darftellung, welche der Wiener Kupferftecher Salomon Kleiner feinem bekannten Werke über das Belvedere beigab. Dasfelbe wurde im Jahre 1731 herausgegeben und ftellt Permofer's Gruppe mitten unter olympifchen Göttern und anderen Verfetzftücken damaliger Allegorie als Sculptur vor, gibt jedoch den Namen des Urhebers hier und überhaupt nicht an. (Wunderwürdiges Sieg- und Kriegslager etc. Augsburg, Quer-Folio).

Auch hier ift es nothwendig, älteren Angaben der Kunftfchriftfteller entgegenzutreten, welche hie und da eine fpärliche Notiz über Permofer verfafst haben. Sie laffen ihn nach der Lehrzeit bei Weifskircher nach Wien ziehen und dort die Eugen-Statue fertigen, ehe er die italienifche Reife antritt. Diefs ift durchaus unrichtig. Jenes Werk beweift nicht nur den bereits gereiften Meifter, fondern auch einen fo beftimmten, unmittelbaren Einflufs der gleichzeitigen Italiener, dafs gewifs kein Kundiger die Entftehung des Werkes ohne vorausgegangene Anfchauung der Berninifchen Schöpfungen im Vaterlande diefes für die Bildhauer-

Digitized by Google

kunft des 18. Jahrhunderts epochemachenden Meisters für glaublich erachten wird. Zwar soll Permoser eine Zeit in Wien geweilt haben, und zwar nach dem Salzburger Aufenthalte und vor jenem in Italien; ein gewisser Knacker soll damals in der Kaiserstadt sein Lehrer gewesen sein, dennoch ist kein Gedanke daran, dafs während dieser Lehrzeit die grofse Bestellung an ihn ergangen sein sollte und er damals auch ein so fertiges Werk hatte liefern können. Fuhrmann's Angabe bestatigt sich aber noch ferners. Der Bildhauer Joseph Winterhalter, welcher erst 1702 im Schwarzwalde geboren ist, und dann nach Wien kam, war zugegen als das Werk aus Dresden anlangte, und von dessen malerischer Wirkung, gleich vielen Anderen, so ergriffen, dafs er sich nach Sachsen aufmachte, wo er in der That mit dem Meister in Berührung kam und insbesondere dessen Werkzeuge sowie die Technik überhaupt den Gegenstand seiner eifrigen Studien bildeten.

Indem wir nun von Winterhalter wissen, dafs er in jungen Jahren die Heimat verlassen und nach kurzem Aufenthalte in Baiern sich nach Wien begeben hatte, so dürfte seine Ankunft daselbst circa 1720 anzunehmen sein, was mit den Umständen Permoser's auch wohl zu vereinen wäre. Denn wenn wir dessen Abreise nach Italien um 1665 ansetzen, seine Rückkehr nach vierzehn Jahren erfolgte, er sich dann 1704 bis 1710 in Berlin aufhielt und endlich nach Dresden zog, so mufs die Eugen-Figur zwischen 1710 und 1732 entstanden sein, denn von 1710 an verweilte er in genannter Stadt bis zu seinem Tode.

Eine schwerer zu beantwortende Frage ist dagegen die, wer der Besteller der jetzt im Belvedere aufgestellten Marmorgruppe gewesen und ob dieselbe gleich vom Anfang daselbst errichtet worden sei. Schwerlich dürfte der Prinz, dessen Ruhm und — Bescheidenheit sie in gleicher Weise so beredt verkündet, dessen die Inschrift so panegyrisch gedenkt, ihr Besteller gewesen sein. Was den andern Theil der Frage betrifft, so zeigt dasjenige Blatt bei Kleiner, welches das Interieur der Telamonenhalle im Erdgeschofs jenes Lustschlosses darstellt — 1731 — noch zwei leere Nischen, wo später die in Rede stehende Sculptur und gegenüber die Donner'sche Statue Kaiser Karls VI. ihre Standplätze erhielten. Dafs Kleiner die Eugen-Gruppe in sein Titelblatt aufnahm, mufs nicht unbedingt beweisen, dafs das Original schon damals im Belvedere angebracht war, es konnte das auch in dem Sinne aufzufassen sein, wie wenn heute ein Biograph des Helden sein Buch etwa mit Fernkorn's Prinz Eugen-Statue, eben als dem berühmtesten Bilde desselben verzieren liefse. Wann aber beide Gruppen in jene Nische gestellt worden seien, das deutet P. Fuhrmann ziemlich genau an. Er sagt an der citirten Stelle, dafs die Donner'sche Figur, welche 1734 vollendet wurde, vor mehreren Jahren (von 1770 gezählt) noch in dem Kircher'schen Lustschlosse Breitenfurt bei Wien gestanden sei. Es soll richtig heifsen: Kirchner, denn Gregor Wilhelm von Kirchner, ein Mann, der sich unter Karl VI. des hübschen Titels: kaiserlicher Ministerial-Banco-Deputations-Hofbuchhalter und Oberaufseher der kais. Forste erfreute, erbaute dort 1696 ein Schlofs, welches er mit einem Spitale verband, das dann für verunglückte Waldleute gestiftet wurde. Letzteres entstand indefs erst später und wurde in seinem Testamente 1735 zum Erben bestimmt; vielleicht kam um diese Zeit, nach des Besitzers Hinscheiden, die Statue seines Kaisers, die er hatte machen lassen, aus dem nunmehr dem neuen Zwecke gewidmeten Schlosse hinweg. Permoser's Werk dürfte aber wohl zur selben Zeit in die Nische rechts, wie die Donner'sche in die linke gesetzt worden sein. Am wahrscheinlichsten dürfte wohl anzunehmen sein, dafs die Eugen-Statue eine kaiserliche Schenkung war.

In Italien war Florenz seine Schule geworden, dessen Theatiner-Kirche noch zwei Statuen, am Portale und jene des Ordens-Heiligen in einer Façaden-Nische, von Permoser's Hand gefertigt, schmückt. Vom Grofsherzog begünstigt und beschäftigt, wendete er sich der altgewohnten Klein-Plastik in einem schnitzbaren Materiale zu, indem er, offenbar durch die reichen Schätze der dortigen Kunstkammer angeregt, sich der Elfenbein-Sculptur widmete, die er sein ganzes übriges Leben fortan cultivirte. Werke dieser Art, Reliefs und Figuren bewahren die öffentlichen Sammlungen Münchens und Dresdens. Im grünen Gewölbe befindet sich eine „Balthasar Perm. in v. f." bezeichnete, 31 Cm. hohe und 22 Cm. breite Gruppe, Hercules und Omphale darstellend, von besonderer Schönheit. Von sonstigen Schöpfungen werden erwähnt zwei aus sächsischem Marmor gearbeitete Figuren des Apollo und der Minerva, auch rührt die mit schönem Holzschnitzwerk verzierte Kanzel in der katholischen Kirche zu Dresden ebenfalls von ihm her, und fertigte der Künstler für sein eigenes Grab-Denkmal eine Kreuzabnahme.

Nachdem Friedrich I. (1704) den Künstler nach Berlin berufen hatte, entfaltete er daselbst eine rege Thätigkeit. In Charlottenburg befand sich ein Amor als Bogenschnitzer und ein Hercules, den Drachen tödtend, — im Garten des Grafen Reuss eine Gruppe, Adam und Eva. Für die Peters-Kirche fertigte er das Grab-Denkmal des Medailleurs R. Fatz (gestochen von S. Blesendorf) und die Kanzel, welche Arbeiten leider im Brande um 1730 zu Grunde gingen.

Nach der sächsischen Hauptstadt folgte er einer Einladung des Kurfürsten Johann Georg, schlug einen Antrag, nach Florenz mit tausend Thaler Gehalt zu kommen, aus, und wurde unter August II. Hofbildhauer. Dresden ist reich an Schöpfungen seiner Hand. Im grofsen Garten standen die Bildsäulen der Mutterliebe, der Malerei, der Sculptur, eine Mohrin mit ihrem Kinde, ein Mohr mit einem Fische, welche im siebenjährigen Kriege vernichtet worden sein sollen. Das ehemalige königliche Opernhaus schmückte Permoser mit vier aus Holz geschnitzten Sclaven an der Hofloge, welche Figuren dann bei einer durch den Architekten Galli-Bibiena vorgenommenen Reparatur entfernt wurden. In der katholischen Kirche sah man von ihm über dem Taufstein ein Ecce homo aus sächsischen Marmor und einen heiligen Johannes, in der Grotte des Zwingers die Bilder Apollo's, Minerva's und der Venus, die er im 65. Lebensjahre geschaffen haben soll. Eine Portal-Gruppe schmückt das Gartner'sche Haus hinter der Frauen-Kirche, ein Saturn jenes von Brauer in der Neustadt. Im Ertel'schen Garten in der Friedrichstädter-Allee war Saturn, Venus und Amor zu sehen, zu Leipzig im Axel'schen Garten aber die kolossalen Gestalten eines Jupiter, Mars, der Venus und der Juno. Endlich besafs nach Fuefsly ein Herr Hagedorn ein Elfenbein

Digitized by Google

Relief von des Meisters Hand, welches Argus und Mercur zum Gegenstande hatte.

Fortan in Dresden thätig, starb er den 20. Februar 1732 daselbst und wurde am Friedrichstädter Kirchhofe begraben. Die Schule seines Geburtsortes, welche er 1692 mit einem Capitale von tausend Gulden gründete, bewahrt noch sein Porträt; sein Vetter Michael Moser, der später ihm in seiner Stelle als kgl. polnischer und kurfürstlich sächsischer Hofbildhauer nachfolgte, 1750 oder 1751 verstorben, hat zu Permoser's Gedachtnifs daselbst eine Jahresmesse und für sich einen Jahrtag gestiftet.

Ueber des Künstlers Charakter cursiren einige charakteristische Anekdoten. Was den deutschen Meister in jenen Tagen selten auszeichnete, ausnehmender Stolz auf seinen Stand und seine Kunst, war ihm in hohem Mafse eigen. Er soll das fertige Elfenbein-Bild einer vornehmen Dame zerschlagen haben, weil man die geforderte Summe zu hoch fand. Ein grofser Verehrer Karls XII. von Schweden, wurde er befragt, wefshalb er den König nicht durch ein Werk seines Meifsels verewigen wollte; da bemerkte er, der König würde ihm nicht sitzen, er sei zu eigensinnig. Und als es nun dagegen hiefs, Karl und er, der Bildhauer, gäben sich gegenseitig in dieser Eigenschaft nichts nach, antwortete Permoser ernsthaft: Gewifs, denn er ist König und ich Künstler! Ob unser Held aus besonderer Liebe für seinen gewaltig grofsen Bart eine eigene Vertheidigungsschrift dieser damals seltenen Mode verfafst hat, wie berichtet wird, wissen wir auch nicht zu versichern, ältere Werke geben aber Ulrich König als deren Urheber an, welcher das Buch allerdings zu besonderen Ehren unseres Künstlers, der den Bart gegen die Sitte der Zeit eine Viertel-Elle lang trug, geschrieben hätte. Sein Titel lautete: „Der auf dem Throne (sic) der Ehren erhobene Bart."

Aufser dem angeblichen Selbst-Porträt Permoser's an der Eugen-Gruppe existirte oder existirt noch ein zweites, aus Stein gemeifselt, auf einer Altane des Gärtner'schen Hauses vor der Judenschule in Dresden, ferner lieferten Bernigeroth (?) und Bodracher gestochene Bildnisse des Meisters.

Als einst zwei französische Bildhauer sich mit Permoser in einen Wettstreit einliefsen, behauptete er seine Kunst auf eine eigenthümliche Weise. Mit der Anfertigung eines jugendlichen Frauen-Bildnisses hatten ihn die Fremden beinahe überwunden, als aber eine Alte gemeifselt werden sollte, behielt er den Sieg, — eine sehr charakteristische Anekdote für unsern naturalistisch vorgehenden Künstler.

Vorstehende Notizen mögen nur wenig befriedigen, wenn eine Biographie des für Oesterreich wichtigen Barockmeisters gesucht würde; sie sind wohl aber das vollständigste, was bisher über ihn publicirt wurde und haben gewifs — wie bis heute noch alle kunstgeschichtlichen Arbeiten über Oesterreichs Kunst in jenen Zeiten — das negative Verdienst, zu zeigen, dafs bisher die Forschung auch dieser Periode zu spärliche Aufmerksamkeit geschenkt habe. Und in diesem Sinne will Verfasser es sich mit Freuden gefallen lassen, dafs glücklichere Forschungen seine Angaben erweitern und corrigiren, denn nur durch ehrliche Mittheilung aller Funde, so reich oder so arm sie sein mögen, wird endlich ein stattliches Gesammt-Resultat zu Stande kommen. Gewifs aber nicht auf dem Wege, dafs man kühn und wohlgemuth Arbeiten hinausgibt, welche ihrem Titel nach eine ganze grofse Erscheinung der österreichischen Barrockkunst oder eine Einrichtung derselben als etwas Fixundfertiges zu beleuchten vorgeben und dem Inhalte nach für das kundige Auge nur eine Fülle von Lücken und falscher Daten enthalten, die behaglich seit einem Jahrhunderte von Büchlein zu Büchlein abgeschrieben wurden.

Notizen.

71. Die k. k. Central-Commission hat den ehemaligen Redacteur ihrer „Mittheilungen", derzeit Archivar der Stadt Wien *Karl Weifs* in Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Aufgaben der Central-Commission, ferner den Fabriksbesitzer *Karl Haas*, den k. k. Hauptmann a. D. *Geiza von Csergheö* und den Hof-Caplan *Johann Stippler* in Brixen zu Correspondenten ernannt.

72. Prof. *A. Hauser*, der mit der Leitung der *Grabungen in Deutsch-Altenburg* und Petronell im Jahre 1877 betraut war, hat der Central-Commission einen gröfseren Bericht über deren Ergebnifse vorgelegt. Aus demselben ist zu entnehmen, dafs für den Beginn der Ausgrabungen auf dem Burgfelde durchwegs an irgend gearteten, mehr oder weniger sicheren Merkmalen fehlte, aus welchen auf die erhaltenen baulichen Reste in der Erde zu schliefsen gewesen wäre. Das Feld grenzt sich zwar durch seine bedeutende Erhöhung über die Umgebung sichtlich ab, aber doch fehlte für das Innere der Anlage jedes gravirende Zeichen, selbst in der Configuration des Terrains. Die Arbeit des Jahres 1877 kann daher nur als Sondirung angesehen werden, um vorerst zur Ueberzeugung zu kommen, ob überhaupt bauliche Reste vorhanden seien.

Diese Sondirung begann an der Westseite des Burgfeldes, südlich der von Petronell nach Deutsch-Altenburg führenden Reichsstrafse, da hier die Erhöhung des Feldes bedeutend ist und auf eine deutliche Begränzung geschlossen werden konnte; aufserdem war vor kurzem nördlich von dieser Stelle, an der anderen Seite der Strafse ein ziemlich gut erhaltener Bautheil aufgedeckt worden. Man drang demnach von hier gegen Osten in das Lager vor.

Alle aufgedeckten Mauerzüge sind nur als Fundament-Mauern anzusehen, welche ziemlich sorglos aus Bruchstein und Mörtel bestehen. Sie sind durchwegs stark zerstört und gestatten nicht die Verzeichnung genauer Begränzungslinien; ganze Mauerstücke sind

Digitized by Google

herausgeriſſen und bis auf den letzten Stein verſchwunden. Alles trägt den Stempel einer gewaltſamen Zerſtörung, welche zuletzt ſicherlich der Ausbeutung des Materials galt. Es darf demnach nicht bezweifelt werden, daſs, trotzdem ſich in den umliegenden Orten keine Kunde von an dieſer Stelle ſtattgefundenen Ausgrabungen erhalten hat, doch vor längerer Zeit an dieſer Stelle maſſenhaft Baumateriale zu anderen Zwecken gewonnen wurde. Mit dem Zuſtande der Fundament-Mauern tritt auch das faſt vollſtändige Fehlen aller Theile des Aufbaues, alſo umherliegender loſer Ziegel und Steinſtücke, für die frühere Annahme beweiſend ein. Die Ausgrabung führte in ihrem Beginne zuerſt auf die mächtige, in mehreren Abſätzen gebildete und ſtark zerſtörte Umfaſſungsmauer. Weiter hinein ſtieſs man auf ein Gewirre von Mauern theils aus Beton und Quader, theils aus gewöhnlichem Guſswerk, darin die Reſte eines aus Steinplatten gebildeten Canals und eines loſe liegenden Steinkeſſels.

Weiter gegen Oſten fand ſich ein gemauerter und mit Tonnengewölbe überdeckter, von Süd nach Nord laufender Gang 1·58 Meter hoch und 1 Meter breit. Derſelbe konnte durch ein Einſteigloch mit Deckplatte betreten werden; an zwei anderen Stellen, wo das Gewölbe durchbrochen wurde, um den Gang oder Canal betreten zu können, war er vielfach mit Steinen und Erde angefüllt.

Die weitere Aufdeckung ergab die zerſtörte Anlage eines Hypokauſtums mit loſe umherliegenden Steinpfeilern und eine Rinne aus umgelegten Dachziegeln gebildet, dann Reſte von Canälen ſo weit dieſelben durch die Mauern gingen, zwei einfache Kinderſärge aus Ziegelplatten gebildet und mit Reſten von Kinderknochen gefüllt.

Aus dem Gewirre von Fundamenten läſst ſich bis jetzt in keiner Weiſe ein Schluſs auf die Anlage der zugehörigen Baulichkeiten ziehen, da faſt überall der Zuſammenhang und jeder Aufſchluſs über den Aufbau fehlt. Der Fuſsboden iſt nur in geringen Reſten als Betonbeguſs, Stein oder Ziegelpflaſter vorhanden.

Zur Aufklärung dieſes geringen Theiles der ganzen Anlage muſs jedenfalls die Sondirung und Aufdeckung anderer Stellen des Burgfeldes abgewartet werden, es muſs auch bis dahin jede weitere Erörterung über die Bedeutung der Reſte verſchoben werden

Die kleinen Fundſtücke wurden gemäſs des früher getroffenen Uebereinkommens in die Sammlung des Herrn Baron Ludwigsdorff in Deutſch-Altenburg aufgenommen. Die Inſchriftſteine ſind bereits in den „Archäologiſch-Epigraphiſchen Mittheilungen" bekannt gemacht, das ſonſt Bedeutſame wird erſt im Zuſammenhange mit den Reſultaten weiterer Ausgrabungen mit Beigabe von Abbildungen erörtert werden.

73. Das ſogenannte *Küſsdenpfennig-Haus* in der Adlergaſſe, deſſen rückwärtige Front in die Griechengaſſe reicht, wurde jüngſt abgebrochen, um einen Neubau Platz zu machen. Bei der Fundament-Grabung gelangte man an eine Mauerzeile, die ſich längs der ganzen Front dieſes Hauſes gegen die bedeutend höher gelegene Griechengaſſe hinzog und in die beiden Nachbarhäuſer verläuft; es iſt dieſs ein ſehr altes Gemäuer von anſehnlicher Dicke und aus Bruchſtein mit etlichen eingemengten behauenen Steinen aufgeführt. Kein Zweifel, daſs wir hier ein Stück ſehr alter Stadtmauer Wiens vor uns haben, die ſich in der Linie der heutigen Griechengaſſe in der Richtung gegen das Thor am Katzenſteig dahinzog und beim Bau des weit zurückreichenden, nun demolirten Küſsdenpfennig-Hauſes zur Unterlage der gegen die Griechengaſſe gewendeten Hauptwand verwendet wurde.

Die Auffindung dieſer Mauer bekräftet die vom Regierungs-Rathe R. v. *Cameſina* zuerſt aufgeſtellte Behauptung, daſs bei der im 12. Jahrhundert ſtattgehabten Stadterweiterung, bei welcher die Singerſtraſse und der Haſnerſteig einbezogen wurden, die Ringmauer nicht bis in die Nähe zum Donau-Ufer beim Rothenthurm herab, ſondern nur auf der halben Höhe der Lehne geführt wurde, wie dieſs ſehr belehrend auf den von Cameſina ausgearbeiteten Erweiterungsplänen in deſſen Werke: Wiens örtliche Entwicklung (ſiehe Taf. III) dargeſtellt iſt.

74. Conſervator *Müllner* berichtete an die k. k. Central-Commiſſion über die Meilenſäule aus den Zeiten des Kaiſers Julianus, die ſich ſeit 1874 im Hofe des Schloſses Trilek geſtürzt aufgeſtellt befand, bis dahin ſie an der Straſse lag. Gegenwärtig iſt dieſelbe dem Landes-Muſeum in Laibach einverleibt. Die cylinderiſche Säule aus grauem Kalkſtein, der in der Umgebung gebrochen wird, miſst 152 Cm. Höhe und 42 Cm. im Durchmeſſer. Den unteren Theil ziert eine Hohlkehle. Die Inſchrift lautet:

IMP CA DN
FLCL IVLIANOPFE
IN VICTO C AC TRIVMF
SEMP·AVG PONTIFI
MAXIMO D VII
IIIE K R N
ONSVLI.

75. Ein Beſuch im alten *Hallſtatt* gab dem Redacteur Gelegenheit, die dortige katholiſche Pfarrkirche und den daſelbſt aufgeſtellten herrlichen Schnitz-Altar[1] wieder zu beſichtigen. So manches hat ſich, ſeit den beiläufig zehn Jahren, ſeit welchen derſelbe die Kirche nicht mehr geſehen, durch die Einflüſſe von Zeit und Geſchmackloſigkeit geändert und verſchlimmert. Dem erſteren Einfluſſe unterlag das groſse Fresco-gemälde über dem Haupt Portale der Kirche, das ſtellenweiſe und beſonders an der Inſchrift ſehr gelitten hat. Das Haupt-Portal ſelbſt mit ſeinen rothmarmornen Gewänden hat im Laufe der Zeiten durch das Dunklerwerden des Marmors gewonnen. Es iſt ein ſchönes Werk der entſchwindenden Gothik, und dürfte ſich die auf einem Schildchen im Schluſse des Spitzbogens befindliche Jahreszahl 1519 wohl auf die Zeit des Portal-Baues beziehen. Zu beiden Seiten des Portals ſind rothmarmorne Grabſteine in die Kirchenmauer eingelaſſen, davon insbeſondere jener rechts des Eintretenden mit dem Kreuzigungs-Relief die volle Aufmerkſamkeit verdient.

An dem ſchönen Altarwerke, einer Kunſtſchöpfung des beginnenden 16. Jahrhunderts, hat uns, abgeſehen von der plumpen, geradezu den Eindruck des Schnitz-

[1] S. Mitth. d. Centr.-Comm. III. 22.

Digitized by Google

werkes störenden Krone auf dem Haupte Mariens, fehr unangenehm jene gefchmacklofe Dreifaltigkeitsgruppe, eine Handwerksarbeit gröbfter Sorte, berührt, die vielleicht aus tiefer Andacht, ficherlich aber in völliger Mifsachtung des durch den Altar repräfentirten Kunftwerkes über dem Altarfchreine in ftörendfter Weife der Altarbekrönung angefügt wurde.

Die Kirche ift vom Friedhofe umgeben, in dem überdiefs noch eine befondere Capelle zu Ehren St. Michaels erbaut ift, ebenfalls heute ein Werk der Spät-Gothik, wie die Kirche. Der untere wahrfcheinlich weit ältere Raum dient als Beinhaus. Man ficht darinnen zahlreiche Todtenfchädel und zwar mit dem bezüglichen Namen bezeichnet. Es herrfcht nämlich zu Hallftatt die feltene und gewifs eigenartige Sitte, nach einer beftimmten Reihe von Jahren die Gräber zu eröffnen und die Schädel der Beftatteten über Wunfch deren Angehöriger herauszunehmen, zu bleichen, mit einem Kreuze auch einem Kranze zu bemalen, den Namen beizufetzen und fo ausgeftattet im Beinhaufe aufzubewahren.

An der Capelle verdienen Beachtung zwei fteinerne Häuschen, die zu Todtenleuchten dienen.

76. Für die Herftellung der Refte eines zur alten Stadt *Lemberg* gehörigen Schlofses am Franz-Jofephs-Berge hat der galizifche Landes-Ausfchufs eine einmalige Subvention von 200 fl. bewilligt und die Durchführung der Herftellung dem Correfpondenten A. Schneider gemeinfchaftlich mit dem Landes-Ausfchufs-Mitgliede Dr. Franz Smolka übertragen.

77. Die Stadtpfarrkirche zu *St. Jacob in Brünn* ift in neuerer Zeit einer tüchtigen Reftaurirung unterzogen. Und mit Recht, denn diefes Bauwerk gehört zu den hervorragenderen Denkmälern des gothifchen Styles in Mähren. In den letzten zwei Jahrhunderten befchränkte fich die Obforge für diefe Kirche nur auf die nothdürftige Erhaltung des Gebäudes. Kirchen- und Thurm-Dach wurden wiederholt reparirt, allein von einer ftylgerechten Reftaurirung und Ausfchmückung der Kirche war keine Rede. Die Auffenfeite fteht geputzt und gefäubert, nicht fo das Innere des Gebäudes, und diefes verdient befonders eine forgfältige Reftaurirung und Säuberung. Die Kirche, ein Steinbau aus Werkftücken, entftanden zu Anfang des 14. Jahrhunderts, mifst in der Länge 204, in der Breite 70, in der Höhe 68 Fufs. Sie ift dreifchiffig, das fpitzbogige Rippen-Gewölbe ruht auf 9 Paar Rundfäulen, die bis ins Presbyterium reichen, den Altarraum umgeben und dadurch einen Chor-Umgang bilden; den Säulen-Anlagen entfprechen fchwach vortretende aber kräftige Strebepfeiler an den Aufsenwänden. Der mächtige Thurm ift der Façade vorgeftellt, die doppelte Wendeltreppe in deffen vier Stockwerken, und fein eigenthümlicher nadelähnlicher Abfchlufs erregen die gerechte Bewunderung. In die Thurmhalle öffnet fich das fpitzbogige Haupt-Portal; die Fenfter, befonders jene im Presbyterium, haben mannigfaltig conftruirtes Steinmafswerk und prangen heute in neu angefertigter bunter Verglafung mit tüchtig concipirten Darftellungen und in vorzüglicher Ausführung. Der erfte Schritt zur Innenerneuerung des edlen Bauwerks wäre damit gemacht.

78. Die gothifche *Erzdechantei-Kirche in Pilfen* wird laut Berichtes des k. k. Confervators Lanžil einer Reftaurirung unterzogen, die befonders einige Reconftructionen an dem fchadhaften Kirchengewölbe bezweckt. Benannter Confervator wurde in das Reftaurirungs-Comité berufen.

79. *(Die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg.)*

Auf S. XXIX ff. diefes Jahrganges befpricht Herr J. *Gradt* „die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg“, und bringt in Betreff der Verwendung jener Capelle einen Zweifel vor, der zu einigen Bemerkungen veranlafst. Es heifst nämlich in jenem Auffatze (S. XXX):

„Die Capelle wurde urfprünglich doppelfchoffig angetragen, der obere Theil für den gewöhnlichen Gottesdienft beftimmt, während der untere Theil zum Cultus der Todten verwendet worden fein foll: allein diefe Annahme fcheint auch nicht verläfslich zu fein, weil man Capellen, die der heiligen Jungfrau geweiht waren, nicht zu einem Karner verwendete.“

Diefe letztere Behauptung, dafs der heiligen Jungfrau geweihte Capellen nicht als Karner verwendet feien, erweift fich nicht als haltbar. Denn wenn man auch im allgemeinen annehmen darf, dafs die meiften Karner, fowie überhaupt die für den Todten-Cultus beftimmten Capellen, feien diefelben einzelne felbftändige Friedhofs-Gebäude oder Annexe eines Kirchen-Gebäudes, bei genauerer Unterfuchung als urfprünglich meiftens entweder, dem Erzengel Michael oder dem heiligen Martin geweiht fich herausftellen werden, und zwar in der Art, dafs man meiftens fchon aus dem Namen „St. Michael-“ oder „St. Martins-Capelle“ auf die Beftimmung der fo benannten Baulichkeit für den Todtendienft wird einen Schlufs machen können: fo herrfcht doch keine Ausfchliefslichkeit hierin, fondern wir finden die dem Todten-Cultus dienenden Gebäude den verfchiedenften Heiligen[1] geweiht, und fo auch der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria. Ja, es fcheint fogar in der Zeit des 6. bis 8. Jahrhunderts eine gewiffe Vorliebe dafür geherrfcht zu haben, neuangelegte Friedhöfe, fowie die auf den Friedhöfen etwa erbauten Capellen „in die Ehre unfer lieben Frauen“ zu weihen.

So erfahren wir um das Jahr 582 von dem monafterium Uticenfe (jetzt St. Evroul d'Ouche in der Normandie), dafs der Boden in dem Thal, in welchem das Klofter lag, zu wafferhaltig fich erwiefen habe, um dort die Gräber zu graben, wefshalb der Kirchhof für die Klofterangehörigen auf einem benachbarten Hügel angelegt ward, wo dann *eine Capelle der heiligen Jungfrau* errichtet wurde.[2]

Von einer Aebtiffin des in der Londoner Diocefe an der Themfe gelegenen Klofters Bercking (monafterium Berckingenfe), der Hildelitha († zwifchen 705 und 716) berichtet uns Beda Venerabilis,[3] fie habe wegen der Enge des Ortes, an welchem das Klofter erbaut ift, befchloffen, die Gebeine der verftorbenen

[1] Der Karner in Mödling dem heil. Pantaleon, in Pulkau dem heil. Bartholomaeus, im Wiener Neuftadt dem heil. Nicolaus (?) u. f. w.

[2] Ordericus hift. lib. 6, angeführt bei Mabillon: Annal. Ord. S. Bened. lib. VII. c. XV.

[3] Hift. Eccl. lib. IV. c. 10 (auch angeführt bei Mabillon: Acta SS. Ord. Bened. Saec. III. P. I. S. 300 Nr. 3; und Annal. Ord. S. Bened. lib. XIX c. 23). Cui (Hildelitae) cum propter anguftiam loci in quo Monafterium conftructum eft, placuiffet, ut offa famulorum famularumque Chrifti, quae ibidem fuerant tumulata, tollerentur et *transferrentur omnia in Ecclefiam beatae Dei Genetricis* un que conderentur in loco, etc.

Digitized by Google

Klofterangehorigen, männlichen wie weiblichen, welche im Klofter begraben waren, wieder auszugraben und fammtlich *in die der glückfeligften Gottesgebärerin geweihte Kirche zu übertragen* und dort in einem Maffengrabe wieder beizufetzen.

Ein frommes Beifpiel bietet uns Fulcuinus († 990) in der Lebensbefchreibung des heiligen Ursmarus, welcher im Jahre 713 als Abt des monafterium Laubienfe (Lobbe im Stift Lüttich) in Belgien ftarb. Diefer Abt Ursmarus weihte nämlich im Jahre 697 feine Klofterkirche zu Ehren des Petrus, Paulus und aller Apoftel; er befchenkte die Kirche fehr reich und bedachte den Altar mit vielen Reliquien. Und weil er durchaus nicht haben wollte, dafs jene Kirche durch die Leichname Verftorbener verunreinigt werde, fo baute er auf dem Gipfel des Berges, an deffen Fufse das genannte Klofter liegt, *eine andere Kirche zu Ehren der heiligen Maria, damit dort die Begräbnifs-Stätte der Glaubigen fei*, und dort die umliegende Bevolkerung fich zum Gottesdienfte verfammle, namentlich auch die Frauen, denen jeder Zutritt in die eigentliche Klofterkirche unterfagt war. [1]

Diefe Beifpiele, welche fich leicht noch vermehren liefsen, beweifen zur Genüge, und namentlich das zuletzt angeführte in der allerbündigften Weife, dafs auch Capellen, welche der heiligen Jungfrau geweiht waren, als Karner verwendet worden find. Wir werden defshalb die Annahme, dafs der untere Theil auch jener Capelle zu Wilhelmsburg zum Cultus der Todten verwendet worden fei, während der obere für den gewöhnlichen Gottesdienft beftimmt war, umfomehr als die richtige betrachten müffen, als dadurch die Marien-Capelle zu Wilhelmsburg dem gerade in den öfterreichifchen Ländern ganz befonders ausgeprägt und verbreitet uns entgegentretenden Syftem folcher zweigefchoffiger Karner fich in der natürlichften Weife einfügt und in der grofsen Anzahl der letzteren ganz ähnlich angelegten Capellen ihre vollftändige Erklärung und hinreichende Analogie findet.

Dr. Theodor Hach.

80. Im Laufe diefes Sommers ift mit der baulichen Reftaurirung des *Meraner Fürftenhaufes* nach den Plänen des Ober-Baurathes Schmidt begonnen worden.

81. Der Magiftrat der Stadt *Krakau* hatte im Laufe diefes Frühjahres die Central-Commiffion über den Stand der Reftaurirungs-Arbeiten an der dortigen altehrwürdigen *Tuchhalle* und insbefondere über den projectirten Treppenbau in Kenntnifs gefetzt. Schon im vergangenen Jahre, als das langjährig befchloffene Reftaurationswerk in Angriff genommen wurde, hatte fich die Central-Commiffion dahin ausgefprochen, dafs der Gefammt-Charakter diefes Bauwerkes, womoglich erhalten bleiben foll, und dafs an demfelben beabfichtigte An- und Zubauten zu Utilitäts-Zwecken thunlichft einzufchränken find. Schon damals unterliefs die Central-Commiffion nicht, dahin zielende Rathfchlage zu ertheilen. Aus Ruckficht für diefes nicht genügend beachtete Princip und die hierortigen, wenig oder gar nicht gewürdigten Winke konnte die Central-Commiffion dem Projecte der Stiegenbauten und weiteren Bauführungen nicht völlig zuftimmen. Es erfchien ihr der Krönungs-Abfchlufs des Mitteltheiles, wo fich das Treppenhaus befindet, viel zu hoch und zu dominirend gegenüber der Stirnfeite, als der eigentlichen Haupt-Façade. Wenn daher der Haupt-Charakter des Langhaufes der Tuchhalle eingehalten und die Einheit des Bauwerkes nicht geftört werden foll, fo darf diefer Mittelbau nicht höher werden, als die alte Krönungs-Attika. Da der Unterbau der Sukiennice gothifch und der obere Theil (die Attika) dem Style der beiden Stirngiebel (italienifche Renaiffance) anzupaffen fein wird, fo erfchien die in dem Projecte gewählte architektonifche Detailanordnung des Mittelbaues diefem Principe keineswegs entfprechend, weil hier noch ein dritter Bauftyl nämlich eine mehr franzöfifche Spät-Renaiffance in Anwendung gebracht wird. Wenngleich die hier anzubringenden alten Sculpturen in ihrer Formbildung ganz fchön find, fo empfiehlt fich doch die Verwendung derfelben nicht, als eines ornamentalen und architektonifchen Details, welches an der Wandfläche eines anderen alten Bauwerkes früher beftanden hat, und fchon feiner Dimenfion nach für den jetzt beabfichtigten Zweck nicht pafst, und überdiefs noch als freiftehendes Motiv benützt werden foll. Diefe Sculpturen find eigentlich doch mehr eine Art von Karyatiden, welche jetzt nichts zu tragen hätten.

Von befonderer Wichtigkeit bei der Durchführung des Mittelanbaues ift die richtige Wahl des Mafsftabes in Bezug auf die Dimenfionen der anzuordnenden Details. Fafst man die Dimenfionen einiger diefer Details näher ins Auge, fo ergeben fich ganz aufsergewöhnliche architektonifche Verhältniffe, welche mit der Umgebung des alten Langhausbaues keineswegs in Uebereinftimmung ftehen. So ift das dreitheilige Fenfter in feinen übergrofsen Dimenfionen für den Stiegenvorraum durchaus nicht motivirt; kommen doch felbft bei den gröfsten mittelalterlichen Saal-Anlagen diefe Fenfter-Dimenfionen mit einer fo mächtigen Gefimsverdachung nicht vor. Ebenfo ift das oberhalb diefes Fenfters angetragene Stadtwappen mit beinahe 9 Fufs Höhe fchon aus conftructiven Rückfichten in der anzubringenden Weife nicht gut ausführbar, und es follten daher die Dimenfionen diefer Details wefentlich modificirt werden. Vor allem aber follte eine architektonifche Löfung des oberen Krönungs-Auffatzes bei der Attika ermittelt werden, wodurch eine einfachere Formbildung gegenüber der anfpruchlofen Anordnung der alten Attika, und eine *Verbindung des unteren Gefimfes der Attika* mit dem ganzen Mittel-Anbau erzeugt würde. Nur auf diefe Weife dürfte es möglich fein, den ganzen Charakter des Langbaues mit dem Mittelanbau in Harmonie zu bringen.

Auch die Quaderarmirung der zwei Ecken der Stiegenhaus-Anbaue, dürfte in der Ausführung nicht harmonifch zu der gegenwärtigen Anordnung des ganzen Baues ftimmen, weil unwillkürlich durch diefe fchwere Quadermaffe auf die unterhalb befindlichen fchwachen Säulen der Arcaden fcheinbar das Gefühl der Unftabilität erhöht werden wird. Es ift in diefer

[1] Fulcuinus. Vita S. Ursmari bei Mabillon Acta SS. Ord Bened. Saec. III. P. I. pag. 247, Nr. 7. Die hier einfchlägigen Worte lauten: Quam ecclefiam nequaquam paffus pollui cadaveribus mortuorum, *fecit aliam in honorem St. Mariae* in montis vertice, cui fubjacet praedictum Monafterium *ubi coemeterium effet Fidelium*, et ad quam confluerent populus. etc.

Beziehung nur zu bedauern, dafs die Formbildung der Säulen nicht in jener Weife, welche die Central-Commiffion beantragt hatte, durchgeführt wird.

Was überhaupt die Anordnung des Rohbaues (Backftein) unter der alten Attika der Sukiennice anbelangt, fo fcheint zur einheitlichen Durchführung der beiden Mittelanbautheile unausweichlich nothwendig, dafs der Rohbau auch an diefen Theilen faft ausfchliefslich durchgeführt werde; es würden fonach blofs die bedeutend tiefer liegenden vier Eckanbauten und der Arcadenbau in Quader- oder Verputz-Mauerwerk herzuftellen fein. Hiedurch würde der Unterbau als ein zufammenhangendes Ganze erfcheinen, welches für den Totaleindruck des alten Oberbaues der Sukiennice und der neuen Mittelbautheile keineswegs ftörend, fondern nur von noch vortheilhafterer Wirkung fein konnte.

Ober-Baurath Bergmann hatte es übernommen, im Einverftändniffe mit den nachftehenden Mitgliedern der Central-Commiffion, Ober-Baurath R. v. Ferftl, Ober-Baurath Schmidt und Prof. Haufer auf Grund diefes Programmes zwei Zeichnungen anzufertigen, in welchen diefe von der Central-Commiffion empfohlenen architektonifchen Modificationen des Reftaurirungs-Projectes klar zum Ausdruck gebracht wurden und worin der Haupt-Charakter diefes Baudenkmales — ein mehrhundertjähriges Wahrzeichen der Stadt Krakau — in pietätvoller Weife gewahrt bleibt. Die Central-Commiffion hatte diefe ihre Anfchauungen über den Reftaurations-Bau in ganz eingehender Weife nicht nur dem Krakauer Stadt-Präfidium eröffnet, fondern auch das Unterrichts-Minifterium um feine Einflufsnahme gebeten, damit diefem Bauwerke die gebührende Rückficht auf feine alten und brauchbaren Theile auch wirklich zugewendet werde.

82. Im Markte *Schrattenthal* hat fich ein Pranger erhalten, der auf feinem oberen Theile folgende Infchrift hat: 1542 unter Oswaldus Freiherrn von Eizingen wart ich baut, Hans von Gan hat mich gehaut; darunter das Wappen des Marktes. Die Säule felbft ift im unteren Theile rund, fchliefst mit einem breiten Capitale ab, darauf eine vierfeitige Säule fteht, die auf drei Seiten zierliches Renaiffance-Ornament und auf der vierten Seite obige Infchrift zeigt. Die gewöhnlich den Pranger zierende Ritter-Figur zu oberft fehlt bereits.

83. *Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oefterreich. (VI.)*[1]

17. *1460.*

In Obernberg am Inn ift aufsen an der Kirchenmauer beim Oelberge der rothmarmorne, 5 Fufs hohe, 2 Fufs 8 Zoll breite Grabftein Heinrichs des Petershaimer eingemauert. Die Legende des Steines in deutfchen Minuskeln auf Spruchbändern mit aufgerollten Ecken.

Anno.dm.m cccc LX.da.hie.ift.Pegrabn.der.Edl.
und.Veft.hainrich . . . eterhaim.zw, waldekch.von
Seinē.vier.annē.den.gott.genad.

In den vier Ecken des Grabfteines find vier Tartfchenfchilde angebracht, und darüber auf gleichfalls an den Enden aufgerollten Spruchbändern die Namen der vier Ahnen. In der linken Ecke das Wappen der Petershaimer: Ein Pelikan, den Fifch im Schnabel, das Wappen des Vaters; in der Ecke links ein Löwe mit der Ueberfchrift: Gamrecht. Unten in der Ecke links, mit einer etwas verwifchten Ueberfchrift „mawre" im Schilde ein Hirfch oder Einhorn. Rechts ift die Ecke ganz ausgebrochen und nur auf dem Bande der Name Pirchinger zu lefen, die Grofseltern väterlicher und mütterlicher Seite. Im vertieften Felde fteht die jugendlich ausfehende Geftalt eines Ritters mit unbärtigem Gefichte in zierlicher gothifcher cannelirter Rüftung. Auf dem Kopfe fitzt mit aufgefchlagenem



Fig. 1.

Vifir ein Wappenhelm mit gezaddelter Decke und als Zimier: zwei geftürzte Fifche. Der Hals ift durch das Panzerhemd gefchützt, bis an die Mitte des Leibes reichend, wo es in Zacken endet. Unter den Achfeln fitzen zum Schutze der Achfelhöhlen zwei rofettenartige zierliche Spangerols, das Ober-Armzeug gefchoben, die Ellbogen durch fpitzige Maufel bedeckt. Das Unter-Armzeug befteht aus einer Röhre mit Schnalle verfehen; die Hände ftecken in oben rund abgefchnittenen Fauftlingen. Die rechte Hand ftützt fich auf eine längliche dreitheilige deutfche Tartfche,

[1] Fortfetzung von Seite LIX.

Digitized by Google

die linke umfaſst das wimpelartige Banner. Die Bruſt iſt aus einem einzigen cannelirten Stucke getrieben, an derſelben ein kurzer geſchobener Schurz, unter dem das ausgezackte Panzerhemd ſichtbar wird. Glatte Unterdiechlinge mit zierlichen Kniebuckeln und Beinrohren mit ſpitzen geſchobenen Eiſenſchuhen und



Fig. 2.

langhalſige ſcharfe Sporen vervollſtandigen die äuſserſt gefallige Rüſtung, die an der linken Seite ein mächtiges Schwert mit gekantetem Knopfe und an der rechten Seite einen Dolch ſichtbar werden läſst. Ueber der Stange des Paniers in Kniehohe iſt eine Tartſche angebracht, auf welcher im gewellt getheilten Schilde, oben drei Rohrkolben, unten ein wellenformiger Balken ſichtbar iſt. Ueber derſelben ſteht in drei Zeilen auf einem Tafelchen, barbar a merm oferin uxor.

Weigl I. 91 enthalt das eben ganz ahnliche Wappen der Mermoſer: In Weiſs auf grünem durch einen wellenformigem Balken durchſchnittenem Dreiberge drei ſchwarze Rohrkolben. In dem ſchonen Werke: die Grabdenkmäler von Salzburg von Dr. Michael Walz und Karl von Frey iſt unter Nr. 65 ein Grabſtein Hanns Mermoſers abgebildet mit ahnlichem Wappen. (Fig. 1.)

18. *1470.*

Wir haben bereits einen Grabſtein für ein Mitglied der Familie *Raſp* aus dem 14. Jahrhunderte beſprochen, der ſich in der Pfarrkirche St. Florian bei Scharding befindet. Jetzt bringen wir den prachtvollen Grabſtein des Conrad Raſp aus dem 15. Jahrhunderte, von rothem Marmor 7 Fuſs hoch, 3 Fuſs 5 Zoll breit, der in der Kirche des Chorherren-Stiftes Reichersberg im Innviertel ſich erhalten hat. Für die heraldiſche Entwicklungs-Geſchichte des Wappens iſt eine Folge von Grabſteinen mit Wappen desſelben Geſchlechtes ſehr lehrreich, beſonders wenn dasſelbe ſo wie dieſes wahrhaft kunſtvolle, in ſehr entwikeltem Relief ausgeführte Gebilde eine Vermehrung des Wappens zeigt. Es iſt ſehr zu bedauern, daſs dieſer ſchöne Grabſtein bereits manche Beſchädigungen erlitten hat. Die Umſchrift in ſehr erhobenen ſcharfen Minuskeln lautet: Anno — dm. M cccc. LXX. obiyt. Conradus. Raſp. de. Deuf | ſenpach. in die. ſancte. margarete. hic. ſepultus. requie ſcat | (darunter) in pace. Im vertieften Felde unter einem abgeſchrägten, die Umſchrift durchbrechenden altdeutſchen Giebelbaue iſt auf einer Tartſche das im III. Bande der Mittheilungen p. LXIII unter Nr. 3 beſchriebene Wappen der Raſp ausgeführt, die Hande mit eigenthümlichen ſchellenbeſetzten Handſchuhen bekleidet, deren unterer Theil durch zwei Lederſpangen gebildet wird, in welchen die Hand ſteckt. Auf der Tartſche ſteht der Stechhelm mit ſchmalem Querriſs, mit einer reich im Laub-Ornamente entfalteten, nach oben aufſteigenden und den ganzen Schild umhullenden Decke, die einen Theil des Hinterrandes der Tartſche bedeckend, an die Conſtruction des auf Seite XXXIII beſchriebenen und Seite XXXV in Abbildung (Fig. 1) gebrachten Grabſteins des Laurenz von Ahaim erinnert, und die Hand desſelben Meiſters zeigt. Der Stechhelm iſt mit einer mächtigen Blätterkrone bedeckt, aus welcher mitten der Palmbaum emporragt zu beiden Seiten von den Armen des Wappenbildes umgeben. Die Tartſche ſowohl wie die facherartige Krone der Palme ſind geſpalten, doch nicht im heraldiſchen Sinne als mit abwechſelnden Farben tingirt aufzufaſſen. Die Palme iſt, als Kleinod, neu und auf dem erwähnten Grabſtein noch nicht zu finden. In den unteren Ecken ſind zwei Tartſchen, heraldiſch rechts mit dem Wappen der Perkhaimer, heraldiſch links mit dem Wappen der Wartberger, wahrſcheinlich die Schilde ſeiner Gattinen. Nach Hoh. III., pag. 499, war er wenigſtens ſeit 1426 mit Urſula von Perckheim verheirathet; von den Wartbergern (Hoh. III, p. 830) iſt Hoheneck nur bekannt, daſs ſie 1474 ausſtarben. (Fig. 2.)

Adolf Winkler.

Digitized by Google

84. Das *Monument des Grafen Niclas Salm-Neuburg* befindet fich bereits vollftändig in der Bauhütte der Votiv-Kirche. Den Transport erleichterte der Umftand, dafs die Tumbe, die Deckplatte abgerechnet, in 36 Stücke zerlegt werden konnte. Das Gefammtgewicht bezifferte fich mit 6855 Kilogramm. Die Abtragung und die Verpackung in Raitz leiteten zwei tüchtige, mit derlei Aufgaben vertraute, vom Alterthums-Vereine entfendete Perfönlichkeiten, und wurde denfelben Seitens des fürftlichen Perfonales in Raitz über Befehl Sr. Durchlaucht des Fürften Salm durch unentgeltliche Zuweifung der erforderlichen Hilfsarbeiter, Hilfsmittel, des Verpackungs-Materiales und der Fahrgelegenheiten bis zum Bahnhofe die ausreichendfte Unterftützung zu Theil. Die Abtragung und der Transport auf der Staats-Eifenbahn erfolgte ohne irgend eine Befchädigung des Monumentes.

Der Transport vom Wiener Bahnhofe in die Votiv-Kirche gefchah unter der Leitung des Confervators Widter, des Vereinsmitgliedes C. Bodenftein und des Dr. Lind.

Der Zuftand des Monuments ift im Ganzen ein befriedigender. An mehreren Stellen der Kanten find zwar kleine Splitter herausgebrochen, auch an den Reliefs Kleinigkeiten befchädigt. Nur zwei der zwölf Reliefs weifen in Folge durchgehender Sprünge grösfere Schäden, fämmtlich aus älterer Zeit, auf. Diefe auszubeffern, foweit diefs im Intereffe des alten Kunftwerkes nothwendig erfcheint, wird die nächfte Aufgabe fein. Die herrlichen Medaillons mit den Bruftbildern von Zeitgenoffen Salms find unbefchädigt.

85. In und zunächft *Hallftatt* finden fich zwei Gedenkfteine mit Infchriften, deren Wiedergabe fich rechtfertigen dürfte.

Die erftere ift auf einer Rothmarmor-Platte [1] angebracht und in gothifchen Buchftaben gefchrieben; fie lautet: als man zalt von xyrifti geburt m°ccc° vnd in dem nevn vnd funftzi giften Jar an freitag vor Simonis et jude ift der durchleuchtig hochge born Fürft vnd herr herr Albrecht Erczhērczog zu Oefterreich felb pfon lich hie an der Hallftat auf dem berg vnd zu hindrift neben in allē bergen in der Salcz Grub gewefn. Darüber eine ebenfalls rothmarmorne Platte, darauf unter einem gekrönten Helm mit dem Pfauenftutz ein unten abgerundeter Schild mit den fünf Adlern und ein zweiter mit der Binde (weifser Marmor eingelegt), reiche Helmdecken umgeben vom Helme herabwehend beide Schilde. Oben beiderfeits ein Medaillon am Bande mit der gleichen Vorftellung einer Gemfe (?)[2] darinnen.

Die zweite Infchrift findet fich auf dem Wege zum fogenannten Rudolph-Thurm, und zwar fchon ziemlich nahe dem Ende des Weges. Sie ift auf lichtrother Marmorplatte angebracht und lautet: hie . hat . geraft . der . hochloblich . ro . kunig . maximilliā alls er gangen ift die faltzpergen befehen . den . 5 . tag . january. An. 1504. [3]

[1] Eine zweite Tafel dabei bezieht fich auf die Verlobung Kaifers Franz Jofeph.

[2] An der oberen Stelle der Platte blättert fich der Marmor, daher die Darftellung am Medaillon nicht mehr klar.

[3] Dürfte kaum mehr die urfprüngliche Tafel fein. Dabei: 

86. *(Der Baumeifter Jofeph Emanuel von Fifcher.)* Am 9. Mai 1735 erhob Kaifer Karl VI. den Hof-Kammerrath und Architekten Jofeph Emanuel von Fifcher „in anfehung deffen alt-adelichen bereits von weil. Kayfer Rudolphi fecundi hochftfeligen andenkhens beftättigt rittermäfsigen Stands und Herkommens, auch deren dem durchlauchtigften Erzhaufe von feinen Vor- und Eltern von unfürdenkhlichen Jahren her in verfchiedene weege Treu-aufrecht gcleifteten, nicht weniger von ihme felbften fowohl in mehrfältigen ihme anvertrauten, und zu gnädigftem Genüegen ftattlich ausgeführten Hof-Gebäuden, als auch bey denen Königlich Hungarifchen Bergwerken zu Schemnitz, mittelft feiner zum namhaften Nutzen des aerarii widerholt an Hand gegebenen erfundung, nuz- und erfpriefslich erwiefenen, auch von felben noch weitershin anhoffend gedeylichen dienften, eine zumahlen feinen bey nebens aufhabend adelich guten Sitten, Tugenden, Vernunft und Gefchicklichkeit nebft mehr andern ihme beywohnend ruhmlichen Aigenfchaften" fammt feiner ehelichen Nachkommenfchaft beiderlei Gefchlechtes in des heil. römifchen Reichs, auch Erb-Königreich, Furftenthum und Landen Freiherren-Stand mit dem Prädicate Wohlgeboren.

Das Original befindet fich im Archive der k. k. n. öfterr. Statthalterei.

Dr. Wiedemann.

87. Ober-Baurath Friedrich Schmidt hatte in der Sitzung der Central-Commiffion am 12. Juli d. J. mehrere hochintereffante Mittheilungen über die *Reftaurirungs-Bauten an den beiden Façade-Thürmen der St. Stephans-Kirche in Wien*, den fogenannten Heiden-Thürmen, gemacht. Diefe Thürme — die zu den älteften Bau-Theilen der Kirche gehören — find bekanntlich feit vergangenem Herbfte vom zweiten Stockwerke an bis zur Spitze eingerüftet. Gegenwärtig erfcheint am nördlichen Thurme bereits ein Drittheil der Spitze abgetragen, während der abgetragene Theil des füdlichen Seiten-Thurmes bis nun weit geringer ift.

Die beiden Façade-Thürme treten aus dem Kirchengebäude und zwar über den Ecken des romanifchen Bautheiles im Achtecke heraus, fteigen in vier durch Bogenfriefe getrennten Stockwerken, die zum Theil in das hohe Kirchendach hineinragen, empor und werden von einem achtfeitigen fpitzen Steindache gefchloffen, das ungefähr in deffen Mitte von einem zierlichen Rundgange auf Tragfteinen mit durchbrochener Brüftung umkränzt wird. Die Kanten der achtfeitigen Steinfpitze find mit Knorren geziert, den Abfchlufs bildet eine Kreuzblume und darauf eine aus Kupferblech gefchnittene und bemalte Figur (St. Laurenz und Stephan). Der Uebergang der Thürme in die Helme wird durch die acht Seiten entfprechenden Krönungs-Giebel vermittelt, welche ebenfalls mit Knorren und Kreuzblumen befetzt und mit einem ftufenförmig anfteigenden friesartigen Blend-Ornament geziert find.

Die Thürme find in ihren Details nicht gleich; fo ift am rechten Thurme, deffen Stockwerke etwas niedriger find, oberhalb des vierten Stockwerkes noch ein mehrere Fufs breiter Auffatz beigefügt, während derfelbe am linken Thurme fehlt. Auch die beiden Rundgänge der Thurmhelme treten nicht in gleicher

Digitized by Google

Höhe heraus. Desgleichen unterſcheiden ſie ſich in Bezug auf die Innen-Conſtruction ſehr weſentlich von einander. Dem rechtsſeitigen iſt über dem vierten Stockwerke ein kuppelartiges Gurten-Gewölbe eingebaut, darauf vier Pfeiler ſtehen, die den Helm ſtützen. Am linken Thurme entbehrt der Helm dieſer Stütze und muſs ſich ſelbſt tragen, obgleich inner dem Helme noch das beim Aufbaue verwendete Balkengerüſte erhalten war.

Was nun die eingeleitete Reſtaurirung betrifft, rechtfertigt ſich dieſelbe vollkommen durch die ſehr weit vorgeſchrittene Verwitterung des ganzen Baumaterials der Helme, insbeſondere des am nördlichen Thurme. Daſſelbe fand ſich bereits in einem ſolchen Zuſtande der Abnützung und Zerſetzung, daſs die Verbände der einzelnen Stücke faſt ganz wirkungslos waren, dieſe nur durch ihr Gewicht und das Gefüge zuſammenhielten und das den Stephansplatz an den bezüglichen Stellen paſſirende Publicum geradezu gefährdet erſchien.

Die Abtragung der Helmtheile brachte manch' intereſſante Details der alten Bauführung zu Tage. So ergab ſich an beiden Thürmen, daſs der Helm urſprünglich aus an den Köpfen bunt glaſirten Ziegeln aufgemauert iſt und daſs man ſpäter, bei der Gothiſirung der mehr den romaniſchen Charakter tragenden Thürme, darauf dünne Steinplatten als äuſsere Ueberkleidung legte. Die Knorren hingen nur an Metallſtiften, die bis in den Ziegelbau eingriffen. Die Spitze des linken Thurmes ſelbſt wurde von einer Eiſenſtange gehalten, die ſich in den mittleren Stamm des Helmgebälkes herabſenkte. Die Gallerie hatte auf beiden Thürmen ſchon urſprünglich, das iſt zu Anfang des 13. Jahrhunderts, aus dem eben dieſe ältere Behelmung ſtammt, und zwar als einfaches Kranzgeſimſe ohne Brüſtung beſtanden. Erſt ſpäter, als man den Thürmen die Steindecke gab und den Knorrenſchmuck beifugte, wurde der Umgang erweitert, die Conſol-Unterlage und die durchbrochene Brüſtung beigefügt. Zu dieſer Zeit wurden die urſprünglichen Giebel mit ebenfalls nur mittelſt Klammern befeſtigten Steinplatten, Knorren und Kreuzblumen geſchmückt. Auch wurden ſie, vermuthlich um ihnen ein altes Ausſehen zu geben, dunkel überſtrichen und in den Giebelſenſtern, wo dieſe nicht geöffnet blieben, nach Art der Batzenſcheiben bemalt.

Die durch den Dom-Baumeiſter geführte pietätvolle Reſtaurirung wird ſich nur auf die Erneuerung des Bauwerkes, inſoweit ſie die conſtructive Sicherung desſelben erheiſcht, beſchränken, während an der Geſtaltung und Verzierung der Thürme nichts geändert wird und ſie uns nach ihrer Reſtaurirung wieder in demſelben Bilde erſcheinen werden, das ſie ſeit faſt Fünfjahrhunderten uns wieſen. Ja ſelbſt, wo es thunlich iſt, wird das alte Material wieder verwendet werden im Intereſſe der hiſtoriſchen Wahrheit, wie dies z. B. mit einem groſsen Theile der Kranzſteine am Süd-Thurme der Fall ſein wird.

88. Im fürſtbiſchoflichen Knaben-Seminar zu *Brixen* wurde in neuerer Zeit eine numismatiſche, heraldiſch-ſphragiſtiſche und archäologiſche Sammlung angelegt. Die Münzſammlung dürfte gegen 9000 Nummern in Gold, Silber und Kupfer zählen und dann 15.000 in Gyps oder Stanniol. Die Siegel dürften gegen 20.000 Nummern erreichen. Den Anfang zu dieſer Special-Sammlung machten die biſchöflichen Siegel, die jenen Reliquien-Schachteln entnommen, die, ſobald ein alter Altar demolirt oder renovirt wurde, abgeliefert werden muſsten. So ſammelte man die älteſten Siegel der Landes-Biſchöfe und faſt ausnahmslos in beſterhaltenen Exemplaren. Dieſe Sammlung wurde durch Erwerbung der groſsartigen Siegel-Sammlung des k. k. Oberſten v. Anthofer aus Linz vermehrt, ferner durch die complete Facſimile-Sammlung der Siegel des gräflich Kunigl'ſchen Archivs in Ehrenburg und aus dem Mehrerau'ſchen Archiv bei Bregenz. Die archäologiſche Sammlung beſteht aus römiſchen Alterthümern, Waffen und ſonſtigen Gegenſtänden des Mittelalters. Den Grundſtock der römiſchen Abtheilung bildet die Sammlung des Grafen Thun, meiſtens Fundgegenſtände aus Süd-Tyrol. Für die mittelalterliche Sammlung wurden auch die Fresken der Ruine Lichtenberg in Vintſchgau beſtimmt, welche der Beſitzer widmete.

89. *(Die Siegel des Collegiat-Stiftes Innichen.)* Das Chorherren-Stift Innichen im Puſterthal, eine Stiftung des unglücklichen Bayernherzogs Taſſilo, zählt zu den älteſten Klöſtern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Sein Archiv birgt ungeachtet der beklagenswerthen Verluſte, die es durch Brände in den Jahren 1200, 1283, 1416 und 1554, dann durch Miſsgeſchicke anderer Art erlitten hat, noch heute über ein halbtauſend Urkunden aus der Zeit vor 1500. Eine reiche Fülle rechts- und culturgeſchichtlichen Materials iſt darin aufgeſpeichert, den Diplomatiker mag die Unterſuchung einiger alten Urkunden-Fälſchungen intereſſiren, den Sphragiſtiker die groſse Anzahl wohlerhaltener Siegel. Eine Probe von letzteren brachten bereits die Mittheilungen im Jahre 1873 (XVIII., p. 37 ff.), heute folge die Beſchreibung jener Siegel, deren ſich das Capitel während des Mittelalters bedient hat.



Fig. 3

1. (XII. Jahrhundert) Lapidarſchrift zwiſchen einfachen Linien.

· SANCTVS · CANDIDVS · ARCHIEPISCOPVS ·

Der auf einem mit Wolfsköpfen verzierten Throne ſitzende Heilige in Biſchofskleidung, in der erhobenen

Digitized by Google

Rechten den Palmzweig, in der Linken ein geöffnetes Buch, beinahe kreisrund, Grofse 59 64 Mm. (Fig. 3.)

2. (XIV. Jahrhundert) Lapidarfchrift zwifchen Perlenlinien, doppelte Umfchrift.

Aeufsere Zeile:

✠ · SIGILLV · CAPITVLI — ECCLIE . INTICENSIS .

Innere Schriftzeile:

. S . CANDIDV — S · — ARChIEPS .

Auf einer mit Blumen verzierten Confole das Standbild des Heiligen in Bifchofskleidung, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken der Krummftab. Spitz-oval, Gröfse 36/54 Mm. (Fig. 4.)[1]

Siegel 1 erfcheint an Urkunden aus den Jahren 1167 bis 1310, für fein hohes Alter fpricht der Umftand, dafs die Siegel-Umfchrift fich mit der Nennung des Stiftsheiligen begnügt, und eine nähere Bezeichnung des Stiftes felbft unterlafst. Diefer Mangel erfchien zu Beginn des 14. Jahrhunderts bereits fo anftöfsig, dafs man fich nicht blofs zur Anfertigung eines neuen Siegelftempels entfchlofs (Nr. 2), fondern auch zuvor, ehe man dies ins Werk fetzte, dem alten Siegel mindeftens eine erläuternde Bemerkung in der Urkunde felbft widmete. Das letzte Document, bei welchem das alte Siegel noch verwendet wurde, das Teftament des Bifchofs von Cittanuova, Gerold, vormaligen Dechants von Innichen, ddo. 1310, 24. Jänner Innichen, enthält daher bei Anführung des angehängten Capitel-Siegels ausnahmsweife auch deffen Befchreibung.[2] Bald war diefer Nothbehelf nicht mehr nöthig, denn fpäteftens, feit dem Jahre 1321 bis tief in das 16. Jahrhundert hinein, bediente fich das Stift ausfchliefslich des unter Nr. 2 befchriebenen Siegels mit der vervollftändigten Umfchrift.



Fig. 4

Die Farbe des verwendeten Wachfes ift an keine erkennbare Regel gebunden, höchftens läfst fich fagen, dafs mir der Stempel Nr. 1 nur in farblofem Wachs vorgekommen ift. Stempel Nr. 2 erfcheint dagegen fchon während des 14. Jahrhunderts auch in roth- oder grüngefärbtem Wachs.

Der Befeftigungsart nach gehören alle erhaltenen Innichener Siegel in die Kategorie der *„anhängenden“*, was natürlich nicht ausfchliefst, dafs im Stifte bei den älteren nun vernichteten Urkunden feinerzeit das Aufdrücken und fpäter das Einhängen der Siegel geübt wurde. Als Befeftigungsmittel dienten zumeift Pergamentftreifen, feltener Schnüre. Das erfte Beifpiel einer folchen, eine Hanffchnur, ift mir an einer Urkunde vom Jahre 1212 vorgekommen.

A. Lufchin v. Ebengreuth.

90. Der Landes-Ausfchufs für *Krain* hat anläfslich der durch den von der k. k. Central-Commiffion entfendeten Fachmann Peter Skobělsky in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit zweckentfprechend beforgten Neu-Aufftellung des landfchaftlichen Archives der erwähnten Commiffion für die zuvorkommende Förderung diefes Unternehmens in einem verbindlich gehaltenen Schreiben gedankt. Auch wurde ihr zur befriedigenden Wiffenfchaft gebracht, dafs die durch Skobělsky in das vorhandene urkundliche Materiale gebrachte Ordnung nicht nur deffen amtliche Benützung erleichtert, fondern auch deffen Nutzbarmachung für eine eingehende Quellen-Forfchung in der Gefchichte Krains ermöglicht worden ift.

91. Die feit mehr denn zwei Jahren in *Tyrol* in fachkundiger Weife über Anregung der Central-Commiffion durchgeführten Befichtigungen der verfchiedenen Archive haben im Ganzen ziemlich befriedigende Refultate geliefert. Fälle der gänzlichen Vernachläffigung fanden fich nur wenige, ebenfo felten find aber leider auch die eines vorzüglichen und untadelhaften Beftandes. Als in feiner Art muftergiltig wird das Archiv des k. k. Bezirksgerichtes zu *Ried* im Ober-Innthale gefchildert. Es ift nicht blofs, was das Gebäude und Locale anbelangt, fondern auch durch feine Ordnung und Reinlichkeit ausgezeichnet. Es ift dies das Verdienft des verftorbenen k. k. Bezirksrichters Witting, eines Mannes, der nicht blofs Sinn und Verftändnifs, fondern auch die nöthige Opferfähigkeit für das geiftige Arfenal feines Amtes aus alter Zeit befafs. Der Zuftand diefes Archivs wird der Central-Commiffion als derart correct und zweckmäfsig gefchildert, dafs die Central-Commiffion nicht genug betonen kann, dafs das Vorgehen Witting's allerorts Nachahmung finden möge.

Die zu Tage tretenden Uebelftände find faft überall der Sache nach gleich: Mangel innerer und äufserer Ordnung, Unterlaffung gewiffenhafter Wiedereinreihung benützter Archivalien, mehr oder minder Staub auf den Büchern und Fascikeln, ungenügende Werthfchätzung, Obforge und Lüftung der Localitäten u. f. w.

Anbelangend den Nutzen zeitweiliger Befichtigungen von Archiven, liegt deren Schwerpunkt nicht fo fehr in der Erreichung einer befferen Ordnung der Archive kaiferlicher Behörden, da diefe auf mannigfaltige andere Weife und ohne Zuthun der Central-Commiffion auch erreicht werden kann und erreicht wird.

Viel wichtiger erfcheinen diefe Befichtigungen in Betreff der Pfarr- und Klöfter-, der Communal- und

[1] Bei Uebertragung der Zeichnung auf den Holzftock ift ein Verfehen unterlaufen, indem die Confole, welche mit vier Rofachen gefchmückt ift, mehr einer Wolke ähnlich wurde.

[2] Sigillorum . . . Emchonis venerabilis episcopi Frifingenfis, ac domini mei domini Johannis venerabilis episcopi Brixinenfis, ac proprio, atque venerandi viri Wolfhardi de Roehlingen praepofiti Inticenfis, ac capituli Inticenfis *cuius ymago eft beati Candidi et circumfcriptio Sanctus Candidus archiepiscopus*, munimine roboratas. Anders ift es bei notariellen Transfumten, welche der Regel nach die Siegelbefchreibung der vidimirten Urkunden enthalten. Das im Innichener Archiv vorhandene Vidimus des Notars Delavancius vom Jahre 1329 bringt z. B. fünf Siegelbefchreibungen.

Digitized by Google

Privat-Archive, bei denen die eben erwähnten Uebelſtände viel greller zu Tage treten. Namentlich findet ſich hier noch eine groſse Menge nicht verwertheten Materials, das im Intereſſe der Wiſſenſchaft nicht nur zweckmäſsig verwahrt, ſondern durch ſyſtematiſche Lagerung leicht zugänglich gemacht werden ſoll. Die Beſitzer und Vorſtände von Archiven können nicht eindringlich genug auf die Bedeutung des ihnen anvertrauten hiſtoriſchen Schatzes aufmerkſam gemacht und vor Vernachläſſigung oder gar Weggabe dieſer Schätze gewarnt werden. Die k. k. Conſervatoren für Angelegenheiten der III. Section — alſo für ſchriftliche hiſtoriſche Denkmale — werden gewiſs keinen Augenblick zaudern und jede paſſende Gelegenheit wahrnehmen, über den Werth der Archivalien und über deren Conſervirung die zweckdienlichſten Aufklärungen zu geben.

Bei dieſem Anlaſse ſei eines anderen ſehr betrübenden Umſtands erwähnt. Es gehört zu den traurigen Erſcheinungen der neueſten Zeit, daſs im Privatbeſitze befindliche Archivalien ungewöhnlich häufig ins Ausland verſchleppt werden, — theils um weiter verkauft zu werden, in welchem Falle meiſtens das Endziel ein Goldſchläger iſt — theils um dortige Archive zu bereichern. Nur mit lebhaftem Bedauern kann man von ſolchen Vorkommniſſen, wie z. B. die beiden folgenden ſind, Kenntniſs nehmen. So war vor wenig Monaten ein Kiſtchen werthvoller Pergament-Urkunden zur Wanderung nach dem Auslande vorbereitet. Den Hauptſtock der betreffenden Urkunden bildeten ſolche aus dem gräflich Lichtenſtein'ſchen [1] Archive zu Schenna; ſie reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück und enthalten namentlich Intereſſantes von und über den berühmten Paul von Lichtenſtein. An einem anderen Orte wurde über 94 Montforter Pergament-Urkunden mit anhängenden Siegeln aus dem 14. und 15. Jahrhundert berathen, ob man ſie einfach wegwerfen oder verſuchen ſolle, allenfalls einen Käufer für dieſelben zu ermitteln. Dieſe ſo wie die früheren Urkunden ſind nunmehr gerettet und dem Lande dadurch erhalten, daſs ſie für das Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck, auf Grund einer, die volle Anerkennung der wiſſenſchaftlichen Welt verdienende Bewilligung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Grafen Taaffe, erworben wurden.

Nur mit gutem Willen und mit Bereitwilligkeit der Archivs-Beſitzer, durch fortwährende Belehrungen über das Archivsweſen und deſſen Wichtigkeit und endlich durch unausgeſetztes Invigiliren Seitens der berufenen Organe wird es möglich werden, den *ſchon ſtark gelichteten* Schatz der Archivalien dem Lande und der Geſchichts-Forſchung zu erhalten und erreichbar zu machen.

92. *(Grabmal des Grafen Nicolaus Thurn in Gradiska.)*

An den ehemals gräflich Thurniſchen, ſeit kurzem um den Betrag von 10.000 fl. in bürgerlichen Beſitz übergegangenen ſchönſten Palaſt von Gradiska, iſt die Peters- und Pauls-Pfarrkirche angebaut, von welcher die mit ſchönen Sculpturen an der Decke ausgezeichnete gräflich Thurn'ſche Gruft-Capelle hervorzuheben iſt. Sie birgt das an ihre rückwärtige Abſchluſswand gelehnte, ganz ausnehmend ſtattliche Grabmal eines Helden des an ſolchen reichen Geſchlechtes der Grafen von Thurn. Es iſt ziemlich hoch (circa 4 Meter) und hat eine Breite von nahe 2½ Meter, eine Tiefe von nicht ganz 1 Meter.

Zu oberſt in der Wand eingelaſſen iſt der inſchriftliche Theil, welcher 13 Zeilen in groſsen römiſchen Capital Lettern von deutlicher Ausführung zeigt:

D. O. M

NICOLAO·TVRRIANO·IO·F[2]·DOMO·GORITIA·EQVITI·BA
RONI·COMITIQVE·MVLTIS·MAIORVM·IMAGINBVS·CLARO
CAESARIS·FERDINANDI·A·CONSILIEIS·ET·VTRIVSQVE·MI
LITIAE·MAGISTRO·ARCIS·GRADISCAE·IN·CARNEIS·PRAEFE
CTO·CVM·ANTIQVEIS·OPTIMAE·REIPVBLICAE·DVCIBVS·BE
LI·PACISQVE·ARTIBVS·COMPARANDO·QVI·VIXIT·ANNOS·
PLVS·MINVS·LXVIII·ET CATHARINAE·PRODOLONAE·VXO
RRE·EIVS·VNANIMI·ANTIQVEI·EXEMPLI·ET·PVDITITIAE·
MATRONAE·QVA·CVM·CONIVNCTISSIME·ANNOS·FERE·X
XX·VIXRAT[3]·FRANCISCHS·TVRRIANVS·PATRVO·ET·AMI
TAE·BENEMERENTIBVS·FAC·CVR·OBIIT·ILLE·V·NONAS·MAI
ANNO·M·DLVII·HAEC·ANNO·SEQVENTI·XV·KAL·NOVMB.

Darunter ſteht die aus der Wand beiläufig 1 Meter hervorragende, aus mächtigen weiſsgrauen Granitblöcken aufgebaute Tumba, von welcher die rechteckige leicht geſtockte (mit dem Stockhammer gekörnte) Sockel-Anlage in den Mitten der drei ſichtbaren Seiten Wappenſchilde gelehnt hat, und zwar an der vordern Seite das vollſtändige Wappen der Thurn, ein getheilter Schild, deſſen Obertheil wieder geſpalten iſt, unten ein rechtsgeſtellter aufſpringender und gekrönter Löwe, oben rechts ein durch zwei Lilien-Scepter gebildetes Andreas-Kreuz, oben links ein Thurm mit geſchloſſenem Thore. Die einzelnen Theile dieſes Wappens wiederholen ſich wechſelweiſe an den Seiten und zwar rechts der Thurm und vor demſelben die zwei gekreuzten Lilien-Scepter, links der Löwe. Der darauf ruhende Sockel hat an den drei ſichtbaren Seiten Darſtellungen, und zwar an der Langſeite in der Mitte in einer ovalen Niſche den Todesengel und dann beiderſeits als Füllung Embleme des Krieges; ebenſolche beleben auch die beiden Seiten, woſelbſt

[1] Wohl zu unterſcheiden von den heutigen fürſtlichen und gräflichen Familien dieſes Namens.

[2] Joannis filio

[3] Vixerat.

fie ihren Mittelpunkt in einem der Schildes-Figuren der Thurn haben, alfo, dafs rechts, wo in der Sockelanlage der Schild mit dem Thurme fich befindet, oben der Lowe, links kreuzend mit dem unten befindlichen Lowenfchilde, oben der Thurm mit den Lilienftaben angebracht ift. Die etwas fchräg gelegte weifsmarmorne Deckplatte zeigt endlich das Bildnifs des Ritters in Relief von fchöner Ausfuhrung. Es zeigt fich dafelbft, die fcheinbar nur leicht fchlummernde Geftalt des Ritters in voller Rüftung, der edle Kopf, ohne Zweifel portratähnlich, ruht auf einem Kiffen, der Bart wallt faft ½ Meter über die Bruft herab, der rechte Arm ift uber den Leib gelegt und halt ein Sacktuch, der Linke ift nach aufwärts gebogen und beruhren die Finger der Hand die linke Schlafe; die Fufse find uber einander gefchlagen, fo dafs der rechte nach oben zu liegen kommt; rechts ruht die Fahne, fteckt der Dolch, zur Linken das leicht umgurtete Schwert, die Handfchuhe und zu Füfsen der befiederte Helm mit aufgefchlagenem Vifir, eine tadellofe Arbeit. Die durch die fchrage Lage, refpective die dadurch markirte leichte Lüftung der Deckplatte zu beiden Seiten frei werdenden Winkel fullen ruhende Löwen.

Nicolaus war (Hübner Tab. 769) ein Sohn des Johannes Phoebus IV. Kathes des Kaifers Max I. und der Burggrafin Dorothea v. Luenz, gehorte alfo zur erften Hauptlinie der in Krain, Görz und Friaul begüterten Thurn-Hofer und Valle-Saffina, welche im Jahre 1528 Freiherren v. Santa Croce, 24. Feber 1530 Reichsgrafen und 1681 auch ungarifche Magnaten wurden und im laufenden Jahrhunderte im Mannsftamme erlofchen find. Die Linie befafs eben unter andern die Herrfchaften Ybein (Duino), Cormons, Sagrado und die Hauptmannfchaft zu Gradiska.

Aus einem uralten, durch eine grofse Anzahl thatkräftiger Sproffen in Frankreich, Italien und Deutfchland zu grofsem Ruhme und einer allerdings auch vielen Wechfelfällen unterworfenen Macht gelangten Gefchlechte, um das Jahr 1489 geboren, trat Nicolaus[1] früh in Kriegsdienfte, in welchen er im Alter von 19 Jahren gelegentlich des Treffens bei Cadore 1508 von den Venezianern gefangen, bald darauf wieder ausgewechfelt wurde. Später diente er unter Kaifer Karl V. in Flandern, dann wider die Turken in Ungarn. Ferdinand's I. Feldhauptmann Hans Freiherr v. Katzianer lobt nach feinem Siege über Johann Zápolya bei Szinye, unweit Kafchau am 8. Marz 1528, ganz befonders das tapfere Verhalten und die kluge Leitung des Oberften Niclas v. Thurn, der dann im nachften Jahre als Führer des gorzifchen Aufgebotes wider die Türken auftritt, und gelegentlich der Vertheidigung von Wien 1529 als Befehlhaber jener 200 Spanier genannt wird, welche mit altromifcher Tapferkeit geftritten haben. Bald darauf zum Capitan von Gradiska und Marano ernannt, hatte er das Mifsgefchick, dafs im Jahre 1542 eine Freibeuterfchaar Marano überrumpelte und nahm. Thurn bemuhte fich den verlorenen Platz wieder zu gewinnen, doch vergeblich. Im Jahre 1525 nahm er die Huldigung der Gorzer Stände fur den römifchen König Ferdinand entgegen, welcher ihm fchon 1521 die Herrfchaft Wippach und 1528 die Jurisdiction von Cormons verliehen hatte. Nicolaus, deffen grofstes Verdienft die weife und umfichtige Verwaltung des Gebietes von Gradiska war, ftarb am 3. Mai 1557.

Seine bald darnach am 18. November 1558 verftorbene Gemalin Katharina, war einem im 15. Jahrhundert gegründeten Zweige des beruhmtnn Haufes der nunmehrigen Fürften und Grafen von Colloredo entfproffen, welcher von dem jenfeits des Tagliamento nächft S. Vito gelegenen Schloffe Prodolone den Namen annahm und 1758 im Grafenftande erlofch.

Des Grafen Nicolaus Neffe und Erbe, zugleich der Widmer des Denkmales, Graf Franz v. Thurn war vom Jahre 1558 bis zu feinem 1566 erfolgten Tode Gefandter der Kaifer Ferdinand I. und Maximilian II. bei der Republick Venedig, 1559 auch mit einer fpeciellen Miffion am römifchen Hofe betraut.

L. v. Beckh-Widmanftetter

93. *(Zwei Grabdenkmale aus dem Kafchauer Dome.)*

Der Dom zu Kafchau ift reich an Sculpturwerken des Mittelalters fo wie auch der Renaiffance; befonders intereffant find in heraldifcher fo wie überhaupt kunftgefchichtlicher Beziehung die Grabdenkmäler und zahlreiche Grabplatten, welche theils im Innern an den Wanden, theils an der äufseren Wand des Domes angebracht find.

Leider hat man bei Gelegenheit der Renovirung des Domes im vorigen Jahrhundert mehrere intereffante Grabplatten, die zwifchen dem Pflafter des Fufsbodens eingelaffen waren, aus dem Dome entfernt und in verfchiedene Gärten der Umgebung zerftreut.

Am erften Pfeiler der nördlichen Pfeilerreihe des Domes, wo ehemals auch die gothifche Kanzelbühne ftand, befindet fich eine Grabplatte, 1 Meter breit und 2 Meter hoch, aus feinkornigem Karpathen-Sandftein; man fieht in der oberen, etwas vertieften Hälfte die Büfte des Andreas Illenfelt, ehemaligen „Obriften Zaigmaifter" des Kaifers Rudolf. Die Figur trägt nach damaliger Zeit die Haare kurzgefchoren, dann einen Schnurr- und Backenbart, fo wie auch eine Halskraufe. Die Ruftung befteht aus einem mit einer Kante verfehenen *Bruft-Harnifch* (plaftron), an welchem mittels Schnallen und Riemen die aus Platten beftehenden *Huftftucke* (braconnière) befeftigt find.

Die *Schulterftücke* beftehen auch aus einzelnen *Platten*, die mit einem tauartigen Saum eingefafst find.

Die Arme find mit *Armfchienen* bedeckt, welche mittels der *Ellbogen-Kapfel* mit einander verbunden find. Die Geftalt hält beide Hände an den Huften geftemmt, der rapierartige Degen ift mit Querparir-Stangen und einem Kreuzgriff verfehen. An der rechten Seite hinten bemerkt man den kleeblattartigen Griff eines Dolches.

An der linken Seite in der Ecke befindet fich der Helm mit dem offenen Vifir, und unter dem Helm find Panzer-Handfchuhe. Die gut modellirte Figur ift mit Sorgfalt ausgearbeitet und in natürlicher Haltung.

Die untere Hälfte der Grabplatte zeigt en basrelief das Wappen des Verftorbenen; das getheilte Feld des fpanifchen Schildes enthalt oben einen rechtsgekehrten Lowen eine brennende Bombenkugel haltend, im

[1] Ich folge hinfichtlich der biographifchen Notizen dem trefflichen Werke des Freiherrn v. *Czoernig* über Görz 1873, Seite 677—86 Artikel Thurn und den im J. v. *Bergmann's* bekannten Medaillenwerke enthaltenen Nachrichten.

Digitized by Google

unteren Felde find gleichfalls drei aufflammende Bombenkugeln angebracht.

Der gefchloffene Stechhelm tragt an einem Helmkiffen oder Helmkranz als Helmkleinod oder Helmfchmuck den auch im Wappen vorkommenden rechtsgekehrten Lowen mit der brennenden Bombe, die *Helmdecke* (lambrequin) ift hier fchon als acanthusartiges Laubwerk behandelt.

Am Rand der Grabplatte ift mit Lapidar-Buchftaben folgende Infchrift zu lefen:

ANDREAS·ILLENFELT·RÖM·KAY·MAYT·OBRISTEN·ZAYG·
MAISTER·AMBTS·LEVTENAMBT·IN·OBER·HVNGERN·
STARBE DEN ZZ 7·BER·ANNO: 1·5·8·7.

Ein Franciscus Illenfeld war früher Glockengiefser in Kafchau, denn an einer Glocke des Domes kommt die Auffchrift vor: Franciscvs illenfeld me fundit ano M·D·LVIII.

Das zweite Grabdenkmal befand fich früher an der aufseren Wand des Domes. Bei Gelegenheit der Dom-Reftauration im vorigen Jahrhundert glaubte man derartige Denkmale entfernen zu follen, und fo wanderte auch diefes Grabdenkmal mit vielen anderen in den Sihultzkyfchen Privat-Garten.

Diefes aus rothem Marmor mit einer gewiffen Verve gearbeitete Grabdenkmal bildet eine portalartige Renaiffance-Architektur, deffen einzelne Glieder fchön verziert find.

Die mit Acanthus-Blattern und Voluten verfehenen korinthifirenden Saulen haben eine ftarke Ausbauchung.

In der mit einem gedruckten Bogen gewolbten Oeffnung erblickt man auf einem ftufenartig erhohten Unterfatze eine knieende weibliche Figur mit einem Kinde, die Hande betend zufammengelegt, vor einem Crucifix, welches auf einem Todtenkopfe aufgeftellt ift. Das Coftume der Figur entfpricht ganz dem 16. Jahrhundert; die Modellirung fowie der Faltenwurf ift vorzüglich. In einer viereckigen Nifche des Unterfatzes unter der knieenden Figur bemerkt man einen liegenden Hund, als das Symbol der Treue.

Oberhalb der Saulen, fowie an beiden Säulenftuhlen find Wappenfchilder angebracht, welche verfchiedene heraldifche Zeichen und Buchftaben tragen. Auf einer oberhalb diefes Denkmales befindlichen Marmorplatte ift folgende eingravirte Infchrift zu lefen:

HIE·LIEGT·BEGRABEN·DIE·EDLE·TVGENTSAME·FRAW
HELENA·GEBORNE·RECHENBERGERIN·DES·EDLEN·GESTREN·
GEN HERRE·HANSEN·BARTHOLOME·VON·KOLONITZ·ZV·BVRG·
SCHLEINITZ·ROM·KAY·MAY·RATH·VND·OBRISTEN AVF ERLAV
EHELICHE·HAVSFRAW·DEREN GOTT GNAD.

Am untern Sockel:

DIE·GERECHTEN·WERDEN·EWIG·LEBEN·VND DER HERR IST
IHR·LOHN·DARVMB·WERDEN·SIE·HABEN·EIN·HERLICHES
REICH·VND·EIN·SCHÖNE·KRONE·VON·DER·HAND·DES·HERRN·
ANNO·DOMINI: M·D.LXXX DEN 3 TAG IVLII.

In dem oberwahnten Privatgarten find noch mehrere intereffante Grabdenkmale dem zerftorenden Witterungs-Einfluffe ausgefetzt. Im Intereffe der Kunftgefchichte, fowie auch aus Pietät befchlofs der Ausfchufs des oberungarifchen Mufeum-Vereines in Kafchau Anftalten zu treffen, damit diefe Kunftdenkmale in den Räumen des Mufeums untergebracht und der Nachwelt erhalten werden

Victor Myskovoky.

94. Sr. Excellenz der Herr Unterrichtsminifter hat unterm 22. Juli 1878 den Architekten und Profeffor an der Kunftgewerbe-Schule des öfterreichifchen Mufeums fur Kunft und Induftrie, *Alois Haufer*, zum Confervator in Angelegenheiten der II. Section der k. k. Central-Commiffion zur Erforfchung und Erhaltung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale, für Wien auf die Dauer von fünf Jahren ernannt. Gleichzeitig wurde der bisherige Confervator fur diefe Angelegenheiten, Regierungsrath Ritter von Camefina-San-Vittore, über fein Anfuchen, von diefer Stellung enthoben. Sr. Excellenz der Herr Minifter fprach demfelben fur die fehr erfpriefsliche Thätigkeit, die er durch beinahe fünfundzwanzig Jahre mit vollfter Hingebung den Aufgaben der Central-Commiffion zuwandte, feine volle Anerkennung und feinen Dank aus.

Der defshalb an Regierungs-Rath von Camefina gerichteten Decretation der Central-Commiffion fugte deren Prafident auch den Ausdruck feines verbindlichften Dankes bei und erneuerte die bereits bei wiederholten Anläffen zum Ausdruck gebrachte vollfte Anerkennung der Central-Commiffion für deffen fo langjährige, eifrige und mit fchönen Erfolgen gekrönte Wirkfamkeit.

95. Seine k. und k. Ap. Majeftat haben mit Allerhöchfter Entfchliefsung vom 4. Juli d. J. dem k. k. Ober-Baurath bei der Statthalterei in Trieft, *Karl Baubella*, in Anerkennung feiner verdienftlichen Leiftungen bei den Ausgrabungen in Aquileja die goldene Medaille fur Kunft und Wiffenfchaft allergnädigft zu verleihen geruht.

96. Das k. k. Handels-Minifterium hat die Erlaubnifs gegeben, dafs das bei *Nugla in Iftrien* gefundene romifche Eckgefims-Stuck auf Koften der Central-Commiffion unter Leitung des k. k. Confervators *Klodich* im Eifenbahn-Stationsgebaude zu Rozzo zweckmafsig und befichtigbar eingemauert werde.

Digitized by Google

97. Die Inventarifirung der Kunftdenkmale, von der Central-Commiffion als eine ihrer Hauptaufgaben erkannt, wurde in den vom Special-Comité abgehaltenen wiederholten Berathungen fo wefentlich gefördert, dafs man jetzt, da die Anträge des Special-Comités die Genehmigung der Plenar-Verfammlung der Central-Commiffion erhalten hatten, fämmtliche Programmpunkte feftgeftellt find und die finanzielle Seite diefer Aufgabe wenigftens für die nächfte Zeit geordnet erfcheint, bereits beim Beginne der Detail-Arbeit felbft angelangt ift.

Die wichtigften Vorfragen, nachdem jene über die Ausdehnung der Aufgabe in Betreff der einzubeziehenden Denkmale und deren Gruppirung und über den abgrenzenden Zeitraum bereits früher beantwortet waren, bezogen fich auf den *modus procedendi*

Man erging fich in den Berathungen über die Art und Weife des Vorganges der in Frankreich beftellten vielgliedrigen Inventarifirungs-Commiffion, dann über jenen des mit einer derartigen Aufgabe fich befchäftigenden Vereines für die Gefchichte der Vorzeit in Breslau und bezeichnete auf Grund der an diefen beiden Unternehmungen gemachten Erfahrungen drei Wege, um in Oefterreich das für eine Denkmal-Inventarifirung nöthige Materiale zu erlangen. Diefe find:

1. Die Durchficht und Excerption der einfchlägigen Literatur neuerer Zeit, vor Allem der 23 Bände Mittheilungen und 5 Jahrbücher der Central-Commiffion, die an und für fich fchon ein Denkmäler-Inventar enthalten, ferner die gleich eingehende Behandlung der Schriften der Landes-Vereine und Landes-Mufeen, und der befonderen übrigens nicht umfangreichen Special-Literatur; diefe Excerption wäre noch zu ergänzen durch eine Durchficht des Archivs der Central-Commiffion, namentlich ihrer reichen Sammlung von Original-Aufnahmen.

2. Die Ausfendung von Fragebogen an Confervatoren, Correfpondenten, Pfarrer, Gemeinde- und Mufeal-Vorftände, Vereine und

3. Die Entfendung von Fachmännern (feien es die Einzelreferenten oder die Confervatoren, Correfpondenten etc.) zu jenen Denkmalen, die noch eingehend aufzunehmen oder zu befichtigen find, oder deren bisherige Literatur oder gefammelte Notizen in einer oder anderen Weife zu ergänzen noch nothwendig erfcheint.

Es ift kein Zweifel, dafs der erftere Modus mühfam und langwierig aber unentbehrlich, der zweite nicht minder langwierig und nicht hinreichend verläfslich; der dritte der koftfpieligfte, ficherfte, aber auch am meiften zeitraubende ift. Auch erkannte man, dafs keiner diefer Wege für fich allein genügt, fondern nur alle drei zufammen unter richtiger Benützung zum Ziele führen werden.

Von Wichtigkeit fchien insbefondere die Textirung des erwähnten Fragebogens. Nachdem von mehreren Seiten Entwürfe für folche Fragebogen vorgelegt wurden, entfchied fich das Comité für eine Neu-Redaction des Entwurfes durch Benützung der paffenden Textftellen aus den vorgelegten Elaboraten, da diefelben fich gegenfeitig ergänzen. Dabei wurde als fehr wünfchenswerth eine möglichft geringe Anzahl von Fragen und möglichfte Kürze der Fragen felbft bezeichnet. Der aus der Schlufsredaction hervorgegangene neuerliche Fragebogen wird nunmehr in Druck gelegt werden und unter Beigabe gedruckter Rückftellungs-Adreffen zur entfprechenden Verfendung gelangen. Inhalt des Fragebogens:

1. Gibt es in der Gegend einzelne runde *Hügel* (Tumuli, Mohylen), die als Gräber aus *heidnifcher Zeit* anzufehen find?

Werden in der Gegend grobe Thongefäfse, Werkzeuge aus Stein oder Bronze aus heidnifcher Zeit gefunden?

2. Kommen im Orte oder in der Umgegend Spuren von Gebäuden aus *römifcher Zeit* vor mit Ziegeln, die einen Stämpel haben, und mit Mörtel darunter Ziegelftückchen gemifcht find? Sind Steine mit Infchriften oder Bildwerk *römifchen* Urfprunges bekannt?

3. Wie alt ift die gegenwärtig beftehende Kirche (nach Infchriften oder Kirchenbüchern)?

Ift fie ganz oder zum Theil aus *romanifcher* (*vorgothifcher*) Zeit mit Rundbogen und wulftigen Einfaffungen an Thüren und Fenftern, fchwerfälligen alterthümlichen Säulen mit würfelförmigen oder Blatt-Capitälen?

Ift fie ganz oder zum Theile *gothifch* mit Spitzbogen und aufsen Strebepfeilern?

(Angabe, welche Theile einer diefer Styl-Arten angehören.)

Wie ist das alte Gewölbe befchaffen?

Haben die Fenfter in den Spitzbogen geometrifche Figuren aus Stabwerk?

Hat das Presbyterium einen runden oder eckigen Abfchlufs?

Wo fteht der Thurm? Ift er ifolirt? Ift derfelbe unten viereckig, oben achteckig?

4. Befindet fich an der Evangelien-Seite des Altares ein freiftehendes oder als Wandnifche behandeltes gothifches *Sacramentshäuschen* (ehemals zur Aufbewahrung des Allerheiligften beftimmt)?

5. Ift die *Kanzel* gothifch, oder im edleren Renaiffance-Style?

Ift der *Taufftein* alt?

Finden fich nifchenartige Priefterfitze im Presbyterium? Wie find fie geftaltet?

6. Ift ganz oder in einzelnen Theilen ein altdeutfcher *Flügel-Altar* mit gefchnitzten Figuren im Kaften, mit Bildern oder Reliefs auf den Flügelthüren vorhanden?

Hat einer der gegenwärtigen *Altäre* durch Bilder oder Statuen Kunftwerth?

Sind die Maler der Altarblätter oder Namen von Künftlern, die an der Kirche wirkten, bekannt?

7. Sind *Kirchenftühle* aus alter Zeit, gothifch oder mit fchön eingelegter Arbeit da?

8. Sind alte *Glasmalereien* vorhanden, und ftellen diefelben Heilige oder Wappen dar?

9. Sind *Grabfteine* vor 1750 mit Bildwerk vorhanden und von wem find diefelben?

10. Befinden fich an den Wänden oder auf der Decke der Kirche alte *Malereien* (al fresco) und find diefelben altdeutfch oder aus neuerer Zeit?

11. Sind alte *Bilder* von Kunftwerth da?

12. Befinden fich bei der Kirche *alte Paramente* (wenigftens älter als 100 Jahre) als:

Gothifche *Monftranzen* oder *Kelche*?

Reliquiare (byzantinifche oder gothifche, oder mit Email verzierte)? *Rauchfäfser?*

Digitized by Google

Meſsgewänder mit ſehr alter Stickerei?

Glocken mit Inſchriften, alte *Thürbeſchläge, Gitter, Waffen,* u. ſ. w.

13. Iſt eine alte *Filial-Kirche* oder *Capelle* in der Pfarre? Enthält dieſelbe etwas von den oben angeführten Kunſtdenkmalen?

14. Sind ſonſt im Orte oder in der Umgegend merkwürdige *alte* Bauwerke: Schlöſſer, Burgen, Privathäuſer oder Denkſäulen vorhanden, und aus welcher Zeit ungefähr?

15. Sind alte *Siegelſtempel* (vor 1750) vorhanden? (Wenn ja, wird um Einſendung eines Abdruckes gebeten.)

16. Iſt ein *Pfarr-Archiv* vorhanden? Wie weit reicht dasſelbe zurück?

Wie weit reichen die Geburts-,Trau- und Sterbe-Matriken der Pfarre zurück?

17. Beſitzt die *Gemeinde* ein *Archiv*?

Wie weit reichen die Urkunden und Acten desſelben zurück?

18. Befinden ſich im Orte oder in der Umgebung (auf einem Schloſse) *Privat-* d. h. adelige *Archive*?

Um eine möglichſte Gleichförmigkeit in der Beſchreibung der einzelnen Objecte zu erzielen, erkannte das Comité die Nothwendigkeit der Abfaſsung einiger Muſterbeſchreibungen und zwar gröſserer und kleinerer Denkmale kirchlicher und profaner Beſtimmung, wobei man auf die ſchon vorhandene Literatur dieſer Art näher einging und zur Erkenntniſs gelangte, daſs man ſich bei der Verfaſſung der Muſterbeſchreibungen hauptſächlich an die vom Regierungs-Rath Baron Sacken bei Verfaſſung des archäologiſchen Wegweiſers für Nieder Oeſterreich beobachtete Methode zu halten habe. Die vorgelegte Muſter-Beſchreibung (Kirche zu St. Leonhard und Burg Hochoſtrowitz in Kärnten), wurde als ſolche anerkannt und ſoll fernerhin nach derſelben vorgegangen werden.

Die bisherigen Berathungen des Special-Comités und im Schoſse der Central-Commiſſion haben nunmehr dieſe Angelegenheit ſoweit gefördert, daſs die Durchführung der Inventariſirung einzelner Kronländer bereits in Angriff genommen werden konnte. Vorläufig hat ſich Cuſtos Scheſtag bereit erklärt, die Inventariſirungs-Arbeiten für Salzburg, Dr. Lind für Kärnten und Baron Sacken für Nieder-Oeſterreich zu übernehmen. Ihre Aufgabe iſt es nun, die Excerpirung der bezüglichen neueren Literatur vorzunehmen, und darüber zu berichten, die Ausſendung der Fragebogen im Comité zu beantragen und durchzuführen und endlich die bezüglichen Local-Informationen durch eigenen Augenſchein oder verläſsliche Referenten zu veranlaſſen. Nachdem die Maſsnahmen ſoweit gediehen ſind, laſſen ſich bereits für nahe Zeit einige poſitive Reſultate erwarten.

Ueberblickt man das bisherige Programm, ſo ſollen in die Inventariſirung alle in das Gebiet der Central-Commiſſion fallenden Denkmale der I. Section — inſofern ſie unbeweglich ſind — incluſive der Fundſtellen prähiſtoriſcher Objecte — einbezogen werden. Objecte der II. Section — das iſt bis zum Schluſs des 18. Jahrhunderts heraufreichend, gehören ausnahmslos hinein. Hinſichtlich der Objecte der III. Section erſcheint es genügend, wenn die nicht in Privathänden befindlichen ſtändigen Archive gleichwie Denkmal-Sammlungen (I. und II. Section) im Privatbeſitze unter den betreffenden Ortsnamen angeführt werden, während in Betreff der Evidenzirung des Archivweſens die III. Section für ſich abgeſondert zu wirken haben wird. Privat-Sammlungen können in die Inventariſirung nicht detailirt einbezogen, höchſtens als Anhang behandelt werden.

Auch hinſichtlich der Drucklegung der Berichte wurde ſchon beantragt, daſs die Publication in Format von Groſs-Lexicon-Octav, mit Beigabe ſehr weniger und wo möglich neue Gegenſtände behandelnder Illuſtrationen erfolge, daſs das Inventar eines Kronlandes einen oder mehrere abgeſchloſſene Bände bilde, und die Beſchreibungen alphabetiſch nach Ortsnamen und zwar jeden Ort in ſeinen Denkmalen nach jeder Section hin erſchöpfend aneinander gereiht werden. Bei Inſchriften der Antike genügt die Berufung auf das corpus inſcriptionum, im Falle, als ſich dieſelbe dort noch nicht fände, iſt ſie im Wortlaut zu bringen, mittelalterliche Inſchriften ſind nur dann und inſoweit im Wortlaute aufzunehmen, als ſie für die Denkmalskunde, Geſchichte, Genealogia u. ſ. w. von Wichtigkeit erſcheinen.

98. Die Central-Commiſſion hat ſich bei der niederöſterreichiſchen Statthalterei verwendet, damit es möglich werde, den Tumulus bei Unter-Gänſerndorf wiſſenſchaftlich zu durchforſchen. Nachdem nunmehr Seitens dieſer Gemeinde kein Hinderniſs entgegengeſtellt wird, dürfte demnächſt dieſe Durchforſchung unter der Leitung des k. k. Conſervators *Much* erfolgen.

99. Der Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde in Hermannſtadt hat die Herausgabe eines ſehr intereſſanten und die kunſtgeſchichtliche Forſchungen wichtigen Werkes begonnen. Im Laufe dieſes Jahres iſt das erſte Heft dieſes Werkes: „Kirchliche Kunſtdenkmäler aus Siebenbürgen" in Abbildungen mit kurzen Erläuterungen erſchienen. Wir können dieſes Unternehmen nur loben, denn in Siebenbürgen hat ſich ungeachtet der faſt ununterbrochenen Drangſale des Landes eine ungeahnte Menge von kirchlichen Denkmalen aller Art erhalten, wie dieſs aus den in den letzten Jahren erzielten reichen und ſehr lohnenden Forſchungsreſultaten entnommen werden kann. Die im erſten Hefte beſprochenen Denkmale befinden ſich ſämmtlich in der evangeliſchen Pfarrkirche in Hermannſtadt, einem im 14. Jahrhundert begonnenen und gegen Anfang des 16. Jahrhunderts abgeſchloſſenen gothiſchen Bauwerke. Es werden beſprochen eine Oelberg-Sculptur aus dem 15. Jahrhundert, die ſehr intereſſanten Grabmale: des Grafen Peter Haller von Hallerſtein † 1569, der Grafen der ſächſiſchen Nation Albert Huet † 1607 und Math. Semriger † 1680, des Provincial-Bürgermeiſters Joh. Waida † 1599 (mit dem Bildniſse desſelben in ungariſcher Tracht), ferner ſilbervergoldete Kannen aus dem 17. Jahrhundert und ein noch gothiſcher Kelch aus 1645. Der erläuternde, ſehr gründlich gearbeitete Text ſtammt aus Reiſenberger's Feder, die Illuſtrationen ſind untadelhaft.

Digitized by Google

Kunſttopographiſche Reiſenotizen.

Von *Dr. Albert Ilg.*

III. Artikel.

IV. Steiermark.

Kapfenberg. Die ſchmucke gothiſche, doch verunſtaltete Oswald-Kirche iſt insbeſonders durch mehrere intereſſante *Grabmäler* der Weltzer von Spiegel ausgezeichnet, welche dem 16. und 17. Jahrhundert angehoren. Eines iſt dem Georg Rupp. Weltzer von Spiegel gewidmet (1602), ein anderes mit der bemalten Relief-Darſtellung der Auferſtehung des Herrn gehört dem Sigmund Weltzer von Spiegel, Mundſchenk des Erzherzogs Karl (II.) von Steiermark, aus dem Jahre 1582. Endlich verdient noch der ornamentirte Stein der Barbara Feichterin von 1626 Erwähnung.

Im Innern findet ſich im gothiſchen Chore ein *Schlufsſtein* mit dem Bilde des mit einem Helm gekrönten Stubenberg'ſchen Ankers, der auch im Ortswappen begegnet. Bemerkenswerth ſind zwei Wohngebaude des Marktes, der Pfarrhof und das Gemeindehaus. Der *Pfarrhof* hat die Jahreszahl-Angabe 1446 und die Inſchrift: Hanc ſtrvctvram fecit dom. arnoldvs Taubenſpruner. Das dabei angebrachte Wappenſchild iſt in ein gelbes und ein weiſses Feld ſenkrecht getheilt. Drei in einander verſchlungene Ringe ſchweben in diagonaler Richtung in der Mitte über beide Schildhälften. Das *Gemeindehaus* mit dem Wappen eines Löwen, der einen Anker trägt, iſt ein ganz gefälliger Repräſentant des Uebergangs-Styles von der deutſchen Renaiſſance zum Zopf-Styl.

Schlofs Ober-Kapfenberg iſt ein anſehnlicher Renaiſſance-Bau mit Lauben und Galerien ſammt einer Wendeltreppe im Hofe. Bedeutenderes mag vorhanden geweſen ſein, bevor im Jahre 1819 ein Theil abgeriſſen und das Material zum — Theaterbau in Bruck verwendet wurde. Gegenwärtig befindet ſich die, der Sage nach ſchon zu des groſsen Karl Zeiten erbaute, dann von dem edlen Geſchlechte der Chapfenberch im 12. Jahrhundert genannte und ſeit 1239 den Stubenbergen gehörige Burg in einem ziemlich verwahrloſten Zuſtande.

Bruck an der Mur. Der kunſthiſtoriſch intereſſanteſte Gegenſtand, welchen dieſe Stätte beſitzt, — das im Styl der Spät-Gothik um 1500 erbaute Wohnhaus am Platze, — hat in den Mittheilungen der Central-Commiſſion (1862, pag. 297) gründliche Würdigung erfahren. Dennoch läſst ſich wohl noch manche Betrachtung daran knupfen und wäre insbeſonders wünſchenswerth, daſs ein glücklicher Umſtand über die Geſchichte des merkwürdigen Baues Aufhellungen lieferte. Der Verfaſſer jener Unterſuchung bringt am Schluſse ein Citat aus Caesar's Kirchen- und Staats-Geſchichte von Steiermark, wo dieſer Autor das Haus mit den öfteren Beſuchen der ſteieriſchen Erzherzoge in Bruck in Verbindung bringt. Die noch im 16. Jahrhundert in der Stadt abgehaltenen Landtage gaben dazu häufige Veranlaſsung, ja, es wurde Bruck auch bleibend zur Reſidenz erkoren. Es wird daher das Gebäude in manchen Schriften geradezu als „die Burg" bezeichnet. Indeſs, das Haus iſt älter als die Zeit der regierenden Erzherzoge in Steiermark, die Zahl 1505 an dem Gemäuer bezeichnet offenbar das Jahr der Vollendung; es muſs aber auch vor noch nicht allzuferner Zeit zum Theil anders geſtaltet geweſen ſein als gegenwärtig. Darüber geben ältere Werke Auskunft. *Caeſar* (l. c.) ſpricht von einem aus ſchwarzem Marmor gehauenem, bis auf den Boden herabreichenden Fenſter, zu deſſen Seiten Herzogs-Figuren angebracht waren. Auch hätte das Gemach, welchem dieſes Fenſter das Licht verlieh, den Namen das herzogliche Cabinet geführt. *Tſchiſchka* (Kunſt und Alterth. des Oeſterr. Kaiſerſtaates, Wien 1836, pag. 166) meldet noch das nämliche von dem „merkwürdigen" Fenſter und den beiden Steinfiguren neben demſelben, vom Namen weiſs er nichts. Im Jahre 1852 berichtet ein Brucker Local-Topograph (*Joſ. Graf*, Begebenheiten und Schickſale der Stadt Bruck an der Mur, daſelbſt bei A. Veith, pag. 42, n.), daſs unſer — damals Pichlmayr'ſches — Haus im erſten Stockwerk „noch die deutlichen Spuren einer kleinen Kirche oder da beſtandenen Haus-Capelle und einen groſsen Saal über dem Vorhauſe, worin die Landtage abgehalten worden ſein ſollen", beſitze. Es iſt in der That ſchwierig anzudeuten, an welchem Platze ſich jenes Rieſenfenſter, welches von der Erde bis zum Dache emporragte, befunden haben mag. Die Façade des Hauſes, welche auf den Platz herausgekehrt iſt, zeigt zwar Vermauerungen; aber dieſelben ſchlieſsen eine Reihe der ehemals offenen Loggien-Abtheilungen im erſten Stockwerk, wo niemals etwas Anderes Platz haben konnte, als die Pfeiler und Bogenſtellungen dieſer Oeffnungen. Wahrſcheinlicher wäre das verſchwundene Fenſter daher auf der Fronte in der Seitenſtraſse anzunehmen, und zwar nahe der Ecke, wo noch eine leere, prachtvoll bedachte Blende von dem früheren Vorhandenſein ſtatuariſchen Schmuckes Zeugniſs gibt, ſo daſs vielleicht die eine Herzogsgeſtalt unter dieſem Baldachin geſtanden hätte, während die zweite auf der anderen Seite des Fenſters mit dieſem ſelbſt verſchwunden ſein würde. Uebrigens wäre das ohnehin bei jedweder Vorſtellung an einem Hauſe unmogliche Herabreichen des Fenſters bis auf den Boden dahin zu corrigiren, daſs die Sohlbank desſelben

Digitized by Google

auf dem Scheitel jener einzigen Bogenstellung geruht hatte, welche auf dieser Schmalseite des Gebäudes besteht. Es bedarf nicht großer Kenntniß auf dem Gebiete der mittelalterlichen Architektur und des damaligen Culturlebens, um ein „Cabinet" aus den Tagen der Gothik, welches haushohe Fenster hat, als Nonsens erklären zu können. Eher wäre anzunehmen, daß das vielbesagte Fenster der Kirche oder Capelle angehört hätte.

Die erwähnte Jahreszahl, sowie der späte Styl lassen über die Vollendungszeit des Baues keinen Zweifel aufkommen. In Folge dessen gehört derselbe also der Periode Maxmilian's an, eines Fürsten, welcher für die Stadt vieles Interesse besaß. Er forderte ihre Eiseninduſtrie durch die Erlaubniß, Sensen- und Messer-Schmieden zu errichten, gab ihr ein neues Wappen (siehe unten), bestätigte (schon 1491) die Mauth-Freiheit der Stadt und gestattete (1503) die Errichtung mehrerer Innungen. 1506, ein Jahr nach Vollendung des Hauses, gibt der Kaiser das von den Landesfürsten öfters bewohnte Schloß Landskron ob der Stadt pfandweise an Franz Färber. Obwohl nun diese Veste auch schon in früheren Zeiten eigene Pfleger gehabt hatte, so könnte diese Verfügung des Kaisers dennoch mit der Vollendung der neuen Herzogswohnung in der Stadt selbst in Zusammenhang stehen. Wie lang die Fürsten hier ihr Absteig-Quartier genommen haben mögen, steht nicht genau fest; doch ist gewiß, daß um das Jahr 1660 eine andere Burg sich in Bruck befunden hat. Aus dem Jahre 1666 stammt nämlich eine Abbildung des festlichen Zuges, mit welchem am 21. November Margaretha Theresia als Braut Leopold I. ihre Durchreise durch Bruck vollzogen. Auf dieser im Rathhause bewahrten Darstellung ist ein Gebäude in der Wienergasse „Burg" überschrieben und zwar an der Stelle, wo sich die noch heute den Namen davon führende Burg-Caserne befindet. Ob nach dieser Veränderung das gothische Haus am Platze in ein Zollgebäude verwandelt wurde, wie Einige behaupten, steht dahin, ist mir aber nicht sehr wahrscheinlich.

Was den Bau-Styl anbelangt, so hat man auf die Paläste der Lagunenstadt als das hier vorschwebende Muster hingewiesen, zugleich aber auch bemerkt, daß nur die Anordnung, nur die Anbringung von zwei übereinander stehenden Lauben daran der fremden südlichen Weise entspreche, die Durchführung aber in ihren naturalistisch-gothischen Formen dem Norden angehöre. Hiemit hat es seine volle Richtigkeit, — kommt ja in der Füllung der Brüstung des ersten Bogenfeldes selbst jenes „Wurzelwerk" vor, welches (siehe z. B. die Thüre der Klosterkirche in Chemnitz) nur Deutschland der Gothik zu schenken den Geschmack hatte. Aber trotz der Verwendung dieser heimatlichen architektonischen Details und der ebenso nicht-italienischen Sculpturen scheint mir einigermaßen bewußte Venezianisirung noch in etwas anderem als der Anbringung der oberen Laube erweisbar zu sein; nämlich in der Art und Weise, wie das Ganze nach oben gekrönt und abgeschlossen ist. Hätten wir es hier mit einem gothischen Wohnhaus nach nordischem Schlage zu thun, so würden diese Stützen der oberen Loggia sich mit ihrer Bestimmung, die auflagernden Bogen zu tragen, nicht bescheiden. Sie wären emporgeschossen, aufgewachsen weit über den Zenith ihres Bogens und hätten sich in Abstufungen aufgethürmt, um schließlich mit dem Riesen und der Spitze einer Fiale selbst über die Dachtrauflinie noch emporzusteigen und wie lustige Maste sich über die ganze Façade zu erheben. Derartiges weisen die Stadthäuser der Niederlande und Nord-Deutschlands häufig auf: ich erinnere z. B. an jene in Münster, Greifswalde, Stargard, Oudenarde etc; dagegen entsagt unsere gothische Decoration der Façade über der Loggia des zweiten Stockwerkes gänzlich dem gothischen Ur-Principe des steten Emporstrebens und schließt ab, obwohl noch ein ganzes weiteres Stockwerk auf deren Bogen lastet. Jede Loggien-Oeffnung ist hier von einem Rundbogen-Segment überwölbt, das von oben, im Steinmetzwerk an der Façaden-Fläche angebracht, ein nach unten mit demselben Radius construirtes anderes Bogen-Segment tangirt. Indem solche Berührungen des oberen mit dem unteren, des decorativen mit dem practicablen Bogen, bei jeder Pfeilerstellung sich wiederholen, so entstehen über den Capitälen der Pfeiler Durchdringungen je vier solcher Bogen-Segmente in der Form von Rauten mit geschweiften Seiten. Dieselben sind nach Oben nur noch mit mehreren Krabben-Ornamenten decorirt, *gleichen sonst aber vollkommen jenem Motiv, welches uns an venezianischen Palästen des Gothisch-Maurischen Styles fast ausnahmslos begegnet.* Beispiele dafür sind der Palazzo Foscari im dritten Stockwerk, die Ca' d'oro im zweiten u. a., bei denen überall das geschilderte Decorations-Princip jener sich durchdringenden Bogen erscheint, das der nordischen Heimat vollkommen fremd ist. Soweit geht hier der italienische Einfluß, der sich also schon in der Gothik nicht blos auf die Malerei, sondern ebenso auch auf Oesterreichs bauliche Thätigkeit erstreckte.

Wendet man sich hingegen der Würdigung des Einzelnen, insbesondere der Bildhauerarbeiten zu, so schwindet jede italienische Reminiscenz. Dagegen erinnert mich wiederum dieser Theil der Arbeit an ein anderes, ebenso bestimmtes und eben so unschwer erklärliches Paradigma. Es ist das berühmte Grabmal Kaiser Friedrich's im Wiener Stephans-Dom, dessen bildnerischem Schmuck die hier vorfindlichen Sculpturen nicht nur im Styl, sondern auch im Gegenstande vollkommen ähneln. Dieß beweisen vor allem zwei Gestaltungen Die Eine, ein kriechendes Thier, halb Hund, halb Molch oder Eidechse, ist an dem Eckpfeiler zu sehen, es erscheint aber gleichfalls und in derselben Stellung am gedachten Sarkophage; das andere Stück, eine Console als Todtenschädel gebildet, gemahnt nicht minder an die dortige eigenthümliche Garnirung des Denkmals mit derartigen gräßlichen Symbolen der Vergänglichkeit. Gerade jene Partien der Friedrichs-Tumba, welche die hier angezogenen Beispiele enthalten, gehören der Zeit an, als der Beginner dieses herrlichen Meißelwerkes, Niklas Lerch, (1493) das Zeitliche gesegnet hatte und Meister Michael Tichter ihm in der Arbeit nachgefolgt war. Während dieser Künstler noch bis 1513 im Auftrage Kaiser Maxmilians an dem Grabmonument beschäftigt war, vollendete ein Meister P. K., wie die Inschrift ausweist, in Bruck anno 1505 das Herzogshaus mit seinen so verwandten Sculpturen, vielleicht ebenfalls nicht ohne Wunsch und Willen desselben Fürsten.

Digitized by Google

An der Pfarrkirche notire ich einige noch nicht besprochene *Inschriften und Sculpturen*, die zwar keinen Kunstwerth haben, aber wegen des zu solchen Zwecken selten verwendeten Stoffes technisch — sonst auch localhistorisch — nicht ohne Interesse sind. In der Breite eines Strebepfeilers, welcher den Chor der Kirche gegen Südwesten stützt, sieht man fünf Tafeln eingemauert und zwar zwei kreisrunde oben, darunter zwei viereckige, und unter diesen noch eine von gleicher Gestalt, doch breiter. Die beiden ersteren enthalten männliche, gegen einandersehende Köpfe von Naturgröfse, zwar ungeschickt modellirt, aber ohne Zweifel mit beabsichtigter Nacheiferung von antiken Sculpturwerken dieser Art, so dafs sie sich wie unbeholfene Imitationen von Kaiserköpfen ausnehmen. Die Umschrift des einen Kopfes lautet:

AETATIS.XXXVI.S.C.

jene des anderen Medaillons:

AETATIS.LXI.S.S.

Beide Tafeln sind von grau glasirtem Töpferthone gearbeitet. Die vierseitigen Platten darunter bestehen aus rothem marmorartig glasirtem Thon und tragen, den Medaillons entsprechend, folgende vertiefte Inschriften:

Ao D 1506 starb der ersam bervembt Cristian Schintlecker Rats Bvrger vnd Stat Notar hie auch im 1503 Vrsvla sein H. Got den genad. (Lapidar.)

vnd Im 15 . . Jar sein sun sixt . schintlegker all hernach. (Fractur.)

Die unterste Platte ist grün glasirt, ihre Inschrift lautet:

O vos qui transitis memor nostri sitis q(uod) sumus eritis . s(uimus) — quod estis.

Es verdient bemerkt zu werden, dafs die Worte: all hernach, welche hier vorkommen, an die Devise des Wiener Heilthumbüchleins erinnern. Vergl. was ich hierüber in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines (1873, p. 23) und Mittheilungen der Centr.-Comm. 1877 mitgetheilt habe.

Aus den Zeiten der deutschen Renaissance hat sich in Bruck nichts bedeutendes erhalten, doch schmückt das Haus Nr. 154 im ersten Stockwerk über dem Einfahrtsthore noch ein geschmackvolles *Fenster* aus jener Zeit. Es ist ein aus zwei Oeffnungen gebildetes Doppelfenster von Rundbogen überwölbt, welche von zwei flankirenden und einer Mittelsäule mit gedrehten Schäften gestützt werden. Das darauf ruhende Cornichen-Gesims hat ein einfaches Ornament, das Ganze gehört noch dem 16. Jahrhundert an. Aehnliche, aber meist schlichter gehaltene Fenster, den einzigen Schmuck der sonst kunstlosen Hausfaçade bildend, kommen in Steiermark und Kärnten nicht selten vor.

Das *Relief*, welches sich im Thürgiebel der Minoriten-Kirche befindet, wird in den verschiedenen Büchern, welche vorliegen, fälschlich eine Arbeit aus Stein oder gar aus dem etwas mystischen „Steingufs" genannt. Es ist aber nichts anderes als Holzschnitzerei, zum Theil altersgrau, zum Theil sehr hübsch bemalt. Gegenstand der Darstellung ist die Ruhe der heiligen Familie unter dem schattigen Laubdache von Bäumen, über welche die Trinitas herabblickt. Schon dieses Motiv kennzeichnet eine spätere Epoche, der Styl ist weichflüssig in den Formen der italienischen Kunst gehalten, noch nicht angehaucht vom Wesen des Zopfes. Die Inschrift enthält das Jahr 1664 und mehrere Restaurations-Jahre. Die einschiffige, ziemlich nüchterne *Minoriten-Kirche*, welche aufser ihren Streben mit den kugeligen Auffatzen und dem Ueberrest des Kreuzganges nichts merkwürdiges bietet, entstand 1301 durch Ulrich Grafen von Montfort. Das Kloster wurde 1782 aufgehoben und 1876 wurde die Kirche im Innern restaurirt.

Bezüglich der schon öfters beschriebenen *Pfarrkirche* füge ich nur folgende Bemerkungen bei. Karl Haas sagt in seinem Bericht über die Bereisung des Herzogthums Steiermark im Sommer 1856 (Mitth. des historischen Vereines für Steiermark, 7. Heft, pag. 206), dafs die eigentliche Kirche der späteren Gothik angehöre, die gegen Norden liegende Capelle aber scheine etwas älteren Styles zu sein, eine Thüre derselben zeige die Zahl 1464 und auf einem Grabstein sei zu lesen: Hans Liebenknecht stifter der Capellen (1458). Früher als die jetzige Liebfrauenkirche zur Pfarrkirche erhoben wurde, war die Stadtpfarre bei St. Ruprecht aufserhalb der Stadt. Die Uebertragung geschah erst um das Jahr 1500, denn 1482 wird St. Ruprecht noch als Pfarre erwähnt, 1502 aber bereits die Kirche zu Maria Geburt am hohen Markt. Somit dürfte der Bau der letzteren erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts vollendet worden sein, womit die Bauformen völlig stimmen. Jene ältere Capelle ist die Kreuz-Capelle, zu welcher ein Bürger, Namens Valentin Liebenknecht, 1466 zwei Caplans-Beneficien stiftete. Zu diesem Behufe schenkte er sein gegenüber dem Pfarrhof gelegenes Haus und sonstige Besitzthümer, wurde auch früher schon, nachdem er Witwer geworden, Weltpriester. Er liegt in der Kreuz-Capelle begraben, die auch das Grab des Hans Tatz, Caplans der St. Florian-Stiftung, enthält. Der *Orgel-Chor* ist auf vier polygonen Pfeilern ohne Capitale errichtet. Von *Schlufssteinen* sieht man noch zwei, ein Christushaupt und eine Rosette, in der ursprünglichen Bemalung erhalten.

Die *Spital-Kirche* zum heil. Martin dürfte wohl nicht später errichtet worden sein, als um 1450. Neben der Kirche steht das Spital, dessen gothische Thür mit 1467 datirt ist. Im selben Jahre stellte Kaiser Friedrich, am 8. Juni zu Wiener-Neustadt eine Urkunde aus, in der er das Spital seines Schutzes versichert; die Gründung der Anstalt scheint aber schon um 1420 erfolgt zu sein. Noch erfreut das kleine Gotteshaus durch das zierliche Fenster-Mafswerk, die schönen Capitäle, der Gurten und einige Reste von Renaissance-Glasmalerei. Das hier aufgestellte, auf Goldgrund gemalte Bild des heil. Martin, welcher dem Armen seinen Mantel gibt, gehört nicht dem 15. Jahrhundert an (Central-Commission 1857, pag. 310), sondern ist im Jahre 1518 entstanden. Es ist in einen Altar gefügt und kennzeichnet sich durch die dargestellten Stifter als Votiv-Bild.

Das Interesse mehrerer Alterthumsfreunde hat bereits das seltsame Gebaude erregt, welches aufser der Stadt, am Fufse des Calvarien-Berges, in der „Einöd" steht. Ganz dreieckig im Grundrifs, mit abgestumpften Ecken, bedeutend hoch, lafst es erkennen, dafs einst jede Façade durch ein gothisches Fenster durchbrochen war. Das Innere ist sechsseitig und von einem Stern-

Digitized by Google

gewölbe gekrönt. Dieser Bau ist zur Stunde ein Wirthshaus, ehemals die *Heiligengeist-Capelle*, welche ältere Forscher, gleich jeglichem Seltsamen den Schmerzenskindern archäologischen Dilettantismus, den Templern, in die Schuhe schieben zu müssen glaubten. Um ihre Stiftung verhält es sich folgendermaßen: Nach der Einweihung der (archäologisch merkwürdigen, auch durch Malereien ausgezeichneten zweischiffigen) Ruprechts-Kirche, welche 1413 durch Sigmar von Hollenegg Bischof von Seckau vorgenommen worden war, functionirte an derselben Rüdiger Oelhoven von Thurego als Plebanus, und eben dieser Pfarrer errichtete 1422 die besprochene dreieckige heil. Geist-Capelle. Warum H. *Petschnig* sie eine Allerheiligen-Capelle tauft (Mitth. d. Central-Commission X., pag. 191), weiss ich nicht.

Die Reste der Burg *Landskron* haben keine künstlerische Bedeutung. Trotz der durch den 1792 stattgehabten Brand veranlassten Zerstörung zeigt die Abbildung der Veste, welche *Graf* (l. c.) reproducirt, nicht viel grössere Baulichkeiten, und in der Hauptsache dieselbe Anordnung der Mauern. Es ist dies eine Abbildung der 1292 vorgefallenen Belagerung der Stadt, die ich zwar nicht im Original gesehen, aber etwa aus dem 17. Jahrhundert stammend schätze, denn der Pfarrkirchen-Thurm trägt schon seine Zwiebelhaube. Eine ähnliche Bedachung kommt daher auch auf dem Uhrthürmchen der Veste vor. Der quadratische Thurm unter dem Hauptgebäude ist noch erhalten und zeichnet sich durch ein paar gothisch verstäbte Fenster aus. Der runde Bastions-Thurm auf der andern Seite findet sich gleichfalls noch vor.

Bruck's Wappen aus älterer Zeit erhellt aus den vorhandenen Siegeln, wovon eines ex 1364 die Siegelsammlung des k. k. Oesterr. Museums in Wien im Abguss besitzt. Die Legende in Lapidaren zwischen Perlenlinien lautet: S. Civitatis.in.Prukka.in.terra. Styrie (Central-Commission XV., pag. CXLII). Im Felde erscheint eine gemauerte Brücke mit fünf Bogen über einem mit Fischen gefüllten Fluss, auf welcher zwei crenelirte Thorthürme mit offenen Pfortenflügeln sich erheben. Zwischen denselben hängt an einem Haken ein dreieckiger Schild, abermals mit einer Brücke im Felde. Das von Maximilian I. verliehene Wappen unterscheidet sich von diesem in folgenden Punkten: Der Schild ist horizontal getheilt, die Brücke hat nur vier Durchlässe Das kleine Schildlein fehlt, dagegen ist im obern Felde ein nach rechts schreitender Panther mit flammendem Rachen angebracht. Die Farbe der oberen Hälfte ist grün, die der unteren grau. Dieses Wappen führten die Gewerbsleute von Bruck, nach des Kaisers Erlaubniss, als Handelsmarke auf ihren heimischen Artikeln. Das kleinere Siegel und das Secret-Siegel, welches einen Engel als Schildhalter zeigt, siehe in der Mitth. der Central-Commission l. c.

Leoben. Mein Reise-Tagebuch enthält bezüglich der hiesigen *Franciscus-Kirche* die Notiz: „Probe des gräulichsten Ungeschmacks, verbunden mit allem tollen Pomp des Jesuitenstyles." Ich kann kein bezeichnenderes Wort für das Monströs-Hässliche finden, wovon durch das in Rede stehende Gebäude ein Exempel geliefert ist. Die Gründung der Kirche erfolgte im Jahre 1660 auf Grundlage einer frommen Stiftung, welche bereits 1629 von Christoph Jansechitz gemacht worden war. Der Bau wurde während des Rectorats des Pater Cornelius Gentilott aus dem Collegium der Jesuiten vollführt, die Weihe vollzog zu Ehren des indischen Missionars Franciscus Xaverius der Erzbischof Gandolph von Salzburg, dessen Munificenz auch das Haupt-Altar-Bild seine Entstehung verdankte. Der gute Leobner Herodot Joseph *Graf* glaubt in seinen „Nachrichten über Leoben und die Umgegend", Grätz 1824, pag. 125, noch die Bemerkung beifügen zu müssen, dass die Kirche „ganz" das Gepräge einer soliden Baukunst trage und Allen zur Ehre gereiche, demgegenüber wir indess von obiger Kritik dennoch keinen Abgang nehmen wollen.

Die Strassen und Plätze der Stadt haben an den Bürgerhäusern noch manche Ueberbleibsel alter Architektur, Malerei und Schlosserarbeit aufzuweisen. So besitzt das Haus Nr. 63 ein reiches Oberlichtgitter im blühenden Zopfgeschmacke, jenes Nr. 43 am Hauptplatze an der Façade interessante figurale Verzierungen in Stucco, Gestalten von Göttinen etc., aus dem 18. Jahrhundert. Das Portal des Adlerwirthshauses, auch am Platze, ist mit einem Portal aus grauem Stein im Styl der deutschen Renaissance mit Capitalen, Medaillons und zwei Wappen geschmückt, von denen die Letztern den Leobner Strauss und ferner eine Wolke vorstellen, von der drei Strahlen (oder Wasserstrome?) ausgehen; dabei die Jahreszahl 1550. An einem andern Wohnhause daselbst sind in den abgerundeten Krönungen der Vorderseite die leider stark verblichenen Fresken allegorischen Inhalts, ebenfalls aus der Zopfzeit, von Interesse. Von Malereien älteren Ursprunges ist uns in der Stadt und Umgebung zwar nichts bekannt, doch bürgt für die verhältnissmässige Blüthe des Kunstzweiges an diesem Orte der nicht uninteressante Umstand, dass Ferdinand II. 1611 von der Stadt einen (nicht genannten) Maler zum Gehilfen für seinen Grätzer Hofmaler Grüner verlangte, welcher dort offenbar in der Burg mit Aufträgen betraut gewesen ist.

Nahe der Jacobs-Kirche befindet sich bei dem Friedhofe eine offene Capelle mit folgenden Wappen und Inschriften, von denen Erstere plastisch und bemalt sind. Ein Steinbock im grünen Felde sammt dem Zeichen:

Die Inschrift dabei lautet: lienhart poxöder 1512. Der andere Schild enthält zwei gekreuzte Pfeile über einem grünen Dreiberg im rothen Feld, als Zimier ein rothes Männlein mit einem Pfeil in der Rechten; er gehört laut Beischrift dem Pangratz Reytsperger (Reitersberger), aus einer begüterten Familie der Stadt, s. Graf, l. c. pag. 68. Ein protestantischer Pfarrer bei St. Jacob, Namens Johann Pockföder (1550), erinnert an diesen Namen. (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgegeben vom historischen Verein für Steiermark, 1877, pag. 129.)

Eine Capelle des *heil. Jacob* schenkte schon Herzog Ottocar VI. an das Stift Admont, zugleich auch jene des heil. Petrus, anno 1188, auf Ersuchen Adalbert II., Erzbischofs von Salzburg, „capellas duas meae ditionis ac proprietatis . . . scilicet ad Sanctum Petrum, et ad S. Jacobum apud Loibn Monasterio Admontensi potestativa manu contradidi etc." (Urkunde im Magistrats-

Digitized by Google

Archiv in Leoben.) Später wurde die Kirche zur Pfarre erhoben, zu der die noch zu erwähnende adelige Familie der Timmerftorfer viele Beneficien von 14. bis 16. Jahrhundert ftifteten. Der beftehende Bau von St. Jacob rührt aus den Zeiten der Gothik her, hat jedoch arge Verunftaltungen erlitten. Die urfprünglichen drei Schiffe wurden durch Einfetzung von Quermauern, die von den Pfeilern des Mittelfchiffes fenkrecht auf die Seitenwände gezogen sind, in Ein Schiff mit Seiten-Capellen verwandelt, die Rippen des Gewölbes kamen abhanden, der Chor befteht jetzt aus einem grofseren halbrunden Abfchlufs zu Ende des Hauptfchiffes und einem kleineren auf der Epiftel-Seite, während das rechte Seitenfchiff gerade abfchliefst. An der Kirchenwand aufsen findet fich nebft Anderem ein *Grabftein* aus dem Jahre 1497 mit der Infchrift:

hie ligt wegraben Jacob ligsals der geftorben ift am Tag helene 1497 der gebefen ift von monachen dem got genad.

Das in Relief angebrachte Wappen ftellt einen Pfeil in einem Schrägbalken dar.

Ueber die fchöne gothifche Kirche unferer lieben Frau in der Vorftadt *Waafen* hat uns Dr. *Lind* (Mitth. der Central-Commiffion IV., pag. 55, und XIII, pag V.) ausführlich berichtet, auch gibt Karl *Haas* (in den Mitth. des hiftor. Vereins für Steiermark, 7. Heft, pag. 218) daruber eine Notiz. Von den zwei prachtvollen mit Glasmalereien des 14. bis 15. Jahrhunderts gezierten hohen Fenftern des Chores wäre nur hinzuzufügen, dafs jenes an der Epiftel-Seite Darftellungen aus der Paffions-Gefchichte und ganz unten einen Schild mit der Marke:



enthalt. Auf der andern Seite ragt die Darftellung der coronatio virginis und das unten angebrachte Bild der knieenden vier Donatoren hervor. Das Wappen der einen Frau (Margarethe Wolffauerin) ift blau und weifs, fenkrecht getheilt, jenes des einen ritterlich gekleideten Mannes (Pernger Tumerftorffer) horizontal, oben blau, unten gelb, wobei die untere Hälfte in der Form zweier Mauerzinnen abgefchloffen ift, der zweite Ritter ift ein Jorg Timmerftorfer. Hinfichtlich diefer Stiftung bringt *Graf* (l. c. pag. 68) die Nachricht, dafs die Familien der Timmerftorfer und Murer (oder Maurer), „als ftets fromme Wohlthäter“ die bewunderten Glasfenfter gefchenkt hatten. Valentin Maurer gab auch an die St. Johannes-Capelle anfehnliche Stiftungen 1488, die Timmerftorfer waren ihm darin vorausgegangen und die Reitersberger folgten ihm nach. Die Malereien zeichnen fich durch ihre tiefen feurigen Farben aus und beftehen noch aus ziemlich kleinen Glas-Compartimenten.

Die ehemalige Klofterkirche von *Göfs* ift wiederholt Gegenftand der Befprechung gewefen (C. *Haas*, l. c. pag. 210, Dr. *Lind*, Mitth. der Central-Commiffion XI., pag. 91 ff.) und fowohl wegen ihrer eigenthümlichen architektonifchen Formen, als wegen des köftlichen Schatzes der romanifchen Ornate, die fie enthält, deren würdige artiftifche Publication aber noch zu erwarten fteht, allen Alterthumsfreunden in Oefterreich fattfam bekannt. (*Bock*, Gefchichte der liturg. Gewander des Mittelalters, I. Bd., pag. 186, II. Bd., pag. 47, 109, 296, derfelbe Mitth. der Centr.-Comm. III., pag. 62 ff.) Die oblonge Kirche mit den geraden Abfchlüffen der Seitenfchiffe, mit der Verlängerung des Mittelfchiffes, welche mit drei Seiten des Octogons gefchloffen ift, ihre reich verfchlungenen fpät-gothifchen Rippen, die im älteren Presbyterium aber einfachen Sterngewölben Platz machen, die zehn Pfeiler, deren vorderftes Paar den feltenen Anblick von unten bis oben gedrehter Schafte darbieten, die prachtvolle Thür mit rundbogigem Stabwerk und herabgeneigten Blumen im rechten Seitenfchiffe, all' dies bildet ein fchönes Ganzes, ein echtes Bild der im Erfterben noch fo fruchtbaren Gothik des 16. Jahrhunderts. Der Triumphbogen enthält die Angabe des Renovations-Jahres 1522. Der Grundftein zu dem Klofter wurde bekanntlich durch eine Gräfin Adula 994 oder 996 gelegt, gegen das Jahr 1004 war das Gebäude vollendet, um 1338 fand unter der Aebtiffin Bertha Puxer eine Wiederherftellung nach den durch die Kriegsunruhen in der Zeit der Margaretha Maultafch erfahrenen Schaden ftatt, die nach 1474 regierende Aebtiffin Urfula Silberbergerbaute den Convent, 1522 ereignete fich jene Renovation, der das Gotteshaus wahrfcheinlich feine gegenwärtige Geftalt verdankt, 1614 vollendete die Aebtiffin Margarethe Freiin von Khüenburg den neuen Convent-Bau, von dem die jetzigen Bogengänge der ftattlichen Hofe herrühren, 1631 errichtete diefelbe Aebtiffin das fogenannte Horn auf dem einen Thurme. Somit scheint die Herftellung der Kirche in ihrem jetzigen Zuftande unter Veronica von Rattmannsdorf ftattgefunden zu haben. Die Anficht, dafs es bereits Urfula gewefen wäre, die 1474 bis 1497 regierte, mufs ich aus Stylgründen durchaus verwerfen.

Der rückwärtige Chor reicht bis zu dem letzten Pfeilerpaare, zwifchen deffen Stützen noch zwei kleine Trager unterftellt find. Eigenthümlich ift auch die weftliche Façade mit ihrem fteilen Giebel und drei Stäben, von welchen die beiden feitlichen niedriger und über Eck geftellt find, die mittlere aber zwifchen zwei hohen Spitzbogenfenftern faft bis zum Scheitel des Giebels emporreicht. Diefe Anordnung ift gegenüber den fonft in Oefterreich gewöhnlichen zwei Eckftreben an den Façaden nicht zu überfehen. Das Stift umgeben Refte von Befeftigungsmauern und runde Thürme des 16. bis 17. Jahrhunderts; von einem Bau derartiger, befonders wegen der Türkengefahr fehr nothwendigen Werke wird fchon unter der genannten Urfula Silberberg 1480 Erwähnung gethan.

Am Ufer der Mur, nahe der Stadt, erhebt fich neben dem nach Göfs führenden Weg und ziemlich unter den weitläufigen, aber niederen Trümmern der alten Maffenburg *eine gothifche Säule*, von der ich nicht zu fagen wage, dafs fie Lichtfaule wäre, weil mir die Anbringung einer Leuchte nicht gut denkbar erfcheint. Auf einem Sockel fteigt der gewundene Schaft empor, dann folgt ein profilirtes Capital und endlich das Häuschen, in deffen Mitte, von vier kleinen Säulchen, die das Dach tragen, umgeben, die Fortfetzung der grofsen Saule als dicker runder Steinklotz eingefchloffen ift. Die Bekrönung bildet ein fchön verfchnörkeltes gefchmiedetes Eifenkreuz. (Siehe Mitth. der Central-Commiffion XI., pag. LXXIX, und Berichte des Alterth. Ver. XI., pag. 314). Ich theile hier nach

Digitized by Google

Graf, pag. 92, die Sage mit, welche fich an das hübfche Denkmal knüpft und mit feinem Namen im Zufammenhange fteht. Im Jahre 1514 paffirte die Stelle Herr Wilhelm von Radmannsdorf auf einem Ritte nach Klofter Göfs, wohin er feine Verlobte Barbara von Liechtenftein-Murau, um fie den Nachftellungen eines Nebenbuhlers zu entziehen, bringen wollte. Das Pferd des Ritters hatte ein Hufeifen verloren, ftürzte und warf den Reiter fo unglücklich ab, dafs diefer auf dem Platze das Leben aushauchte, wo die Geliebte, welche nach vier Jahren in das Klofter trat, die Denkfäule, das Hufeifenkreuz genannt, errichten liefs. Barbara wurde 1566 Aebtiffin zu Göfs. Zu beachten ift an diefem Berichte, dafs der Bau-Styl des Monumentes — durch die gedrehte Säule an die Pfeiler der Stifts-Kirche erinnernd — der angegebenen Entftehungszeit genau entfpricht und hiedurch wohl auf diefelben künftlerifchen Urheber hingewiefen werden dürfte.

Neuberg. Auf das Innere der ehemaligen Klofterkirche weift Dr. *Heider* (Mitth. der Central-Commiffion I, pag. 4) kurz hin, es verdiente dasfelbe indefs eine eingehende Würdigung. Am intereffanteften waren mir zwei fpät-gothifche Flügel-Altäre, 1505 und 1518 datirt, welche Gefchichten aus dem Leben der Heiligen Helena und Dominicus in derber Malerei auf den Thüren vorftellen, rückwärts auf dem einen St. Anna, auf dem andern das Veronica-Bild. Die Mittelpartien der Altäre find nach üblicher Art mit Holz-Sculpturen gefchmückt. Unter den Gemälden des linksfeitigen Altares befinden fich mehrere mit der Hiftorie eines geharnifchten Mannes, welcher in Gegenwart eines Fürften am letzten Bilde knieend dargeftellt ift; ältere Befchreibungen wollen darin die Gefchichte Karl VII. von Frankreich und Philipp des Guten von Burgund erblicken, was wir als Fabula nicht weiter berühren. Sehr beachtenswerth ift dagegen der Hoch-Altar, welcher zu den nicht häufigen Beifpielen eines klarausgefprochenen Ueberganges von der deutfchen Renaiffance zum Barok-Styl des fpäteren 17. Jahrhunderts zu rechnen ift. Trotz des maffenhaft angebrachten kraufen Gold-Ornamentes befitzt das Ganze viel grofse einheitliche Wirkung. Das Mittelftück ftellt in Holzfchnitzerei die Krönung Mariens dar, wie gewöhnlich an den nackten Theilen bemalt, an den Gewändern vergoldet.

Hinter dem Haupt-Altar find zwei *Oelbilder von Hauk* aufgeftellt. Das eine hat die Verkündigung Mariae zum Gegenftand, das andere Herzog Otto den Fröhlichen, den Stifter des Klofters, deffen Grundrifs er in Händen hält, unter andern Seligen zum Himmel auffchwebend, fein Haupt ift mit Rofen bekränzt. Johann Veit Hauck, ein geborner Grätzer, war Hofkammermaler im 18. Jahrhundert und ftarb um 1746. Die hiftorifche Ausftellung der Akademie der bildenden Künfte in Wien 1877 enthielt ein von ihm herrührendes Bild aus der landftändifchen Bildergalerie in Gratz, eine heil. Familie, fowie einen Kupferftich von A. und J. Schmutzer nach einem Porträt des Künftlers, deffen Gegenftand Kaifer Karl VI. ift (Siehe die hiftorifche Ausftellung der k. k. Akademie der bildenden Künfte. Wien 1877, pag. 142.)

Die Neuberger Bilder verläugnen ebenfowenig wie Hauck's fonftige Arbeiten den Einflufs Italiens und befitzen eine nicht zu unterfchätzende poetifche Wirkung in ihrer lieblichen Compofitionsweife.

Marburg's fpärliche Refte alter Kunft hat *Lübke* in feiner Gefchichte der deutfchen Renaiffance II. Bd., pag 600 f. flüchtig berührt. Ich habe indefs auch nur Weniges beizutragen. An der Loggia des Rathhaufes von 1565 zeigt fich auch das Wappen — drei Thürme, von zwei Löwen gehalten — am letzten Strebepfeiler des Chores an der Domkirche ift eine Steinplatte angebracht mit der Infchrift:

anno dmi mccccc vĩĩ im XXIIII iar hans weis,

was fich wohl auf den Baumeifter beziehen mag und mit dem fpäten Typus des Gebäudes vollkommen im Einklange fteht.

Die fphragiftifchen Blätter.

II.

Die unter diefer Bezeichnung erfchienene Publication der Central-Commiffion bringt ferner 169 Abbildungen von Städte-, Markt- und anderen Gemeinde- und Corporations-Siegeln. Davon gehören 23 dem XII., 49 dem XIV., 61 dem XV. Jahrhundert und 36 der jüngeren Zeit an, 164 entfallen auf eigentliche Gemeinden und 5 auf Corporationen (Zechen).

Hinfichtlich der Form finden wir in der überwiegenden Mehrzahl die runde, nämlich 163, dann drei von ovaler und endlich drei von dreieckiger Geftaltung. Diefe letzteren ftanden im XIII. und XIV. Jahrhundert im Gebrauche; von den ovalen entftammt eines — das der Wiener Schreiberzeche — dem XIV., die beiden anderen — Marburg und Allentfteig — dem XVIII. Jahrhundert.

Anbelangend den Durchmeffer bewegen fich 10 der runden zwifchen 20—30, 37 zwifchen 30—40, 29 zwifchen 40—50, 30 zwifchen 50—60 und 22 zwifchen 60—70 Mm. Die gröfsten unter den abgebildeten Siegeln find jene der Städte Pilfen (80 Mm.), Wien (77 und 75 Mm.), Salzburg (74 Mm.), Hainburg und Innsbruck (72 Mm.). Das kleinfte abgebildete Siegel führte Wien (17 Mm.), wie überhaupt Siegel im Durchmeffer zwifchen 10—20 Mm. fehr felten find. Ein Secretfiegel von Wien aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts mifst 17 Mm., ein Contrafiegel aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts (Fig. 1) nur

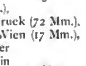


Fig. 1.



Fig. 2.

Digitized by Google

12 Mm., ein vom Wiener Stadtfchreiber um 1438 bis 1487 gebrauchter Siegel hat blos 11 Mm. im Durchmeffer (Fig 2).

Von den ovalen Siegeln hat nur eines die bei den kirchlichen Siegeln gern gewählte Mandelform mit der Zufpitzung oben und unten (Wiener Schreiberzeche) bei einem Durchmeffer von 45/33 Mm. Die Siegel von Marburg und Allentfteig find rund-oval mit 28/27, refpective 28/25 Mm. im Durchmeffer.

Die übrigens feltene Geftaltung der dreieckigen Siegel mufs als eine ganz zierliche bezeichnet werden, auch ift fie am meiften den Wappenfchilden ähnlich; während die obere Linie gerade ift, erfcheinen die beiden Seiten ausgebaucht und die Spitze fcharf anlaufend. Die Siegel find in ihren Dimenfionen faft gleich, das von Horn 47/54, Fürftenfeld 55/45 und Gmünd 50/43 Mm.

Von befonderer Wichtigkeit find bei den nicht kirchlichen Siegeln die darauf befindlichen Darftellungen, die eine ungewöhnliche und weit gröfsere Mannigfaltigkeit zeigen, als es bei den kirchlichen Siegeln der Fall ift. Diefe Darftellungen unterfcheiden fich in folche, die das Bildfeld des Siegels überhaupt einnehmen, und in folche, die dafelbft auf einem Schilde — alfo fchon als Wappen — dargeftellt erfcheinen.



Fig. 3. (Klosterneuburg.)

Wir wollen vor Allem die architektonifchen Darftellungen würdigen. Als die häufigften derartigen Darftellungen finden wir Stadtmauern mit einem Thore und mit zwei Thürmen, die entweder die Mauern flankiren, wie auf dem Siegel von Linz (Taf. 14, Fig. 9), Waidhofen an der Ips (Taf. 17, Fig. 6), von Drofendorf (Taf. 19, Fig. 6), von Hradifch (Taf. 21, Fig. 1), von Ziftersdorf (Taf. 24, Fig. 6) und Pilfen (Taf. 20, Fig. 11), oder dahinter emporragen, wie auf den Siegeln von Wiener-Neuftadt (Taf. 14, Fig. 1, 2, Taf. 23, Fig. 4, 12 und 15), von Bruck an der Leitha (Taf. 14, Fig. 8), von Radftatt (Taf. 15, Fig. 3, Taf. 18, Fig. 3), von Laa (Taf. 16, Fig. 7) und von Ips (Taf. 17, Fig. 5, Taf. 23, Fig. 3, Taf. 24, Fig. 4, Taf. 25, Fig. 12). Auch kommen mitunter drei Thürme vor, und ragt alsdann der dritte Thurm in der Mitte empor, wie bei Bruck an der Leitha (Taf. 18, Fig. 2), Korneuburg (Taf. 19, Fig. 3), Linz (Taf. 19, Fig. 9), Salzburg (Taf. 24, Fig. 8), Klaufenburg (Taf. 21, Fig. 13), oder dient derfelbe zugleich als Thorbau, wie bei Agram (Taf. 18, Fig. 10), Ung.-Brod (Taf. 20, Fig. 4), Friefach (Taf. 22, Fig. 12). Auch findet fich auf einigen Siegeln die Darftellung eines ftylifirten ausgedehnten Burgbaues, wie bei Stein (Taf. 15, Fig. 4), Klofterneuburg (Taf. 16, Fig. 6), fiehe Abbildung Fig. 3, bei Trieft, fiehe Abbildung Fig. 4 und Salzburg (Taf. 16, Fig. 9, 10). Eine befeftigte Stadt in natürlicher Wiedergabe enthalten die Siegeln von Vöcklabruck (Taf. 17, Fig. 11 und Taf. 25, Fig. 11). Einen freiftehenden Thurm zeigen die Siegel von Klagenfurt (Taf. 16, Fig. 1 und Taf. 19, Fig. 17), von Thaya (Taf. 17, Fig. 10), von Eifenftadt (Taf. 18, Fig. 6), von Warasdin (Taf. 20, Fig. 1), von Ebenfurt (Taf. 21, Fig. 14, Taf. 25, Fig. 18), zwei freiftehende Thürme die Siegel von Laa (Taf. 21,



Fig. 4. (Trieft.)

Fig. 4 und Taf. 24, Fig. 13). Eine befondere architektonifche Darftellung bieten die Siegel von Bruck an der Mur (Taf. 15, Fig. 1, 17, Fig. 8, 22, Fig. 1) mit der durch Thürme befeftigten Brücke. Eine ähnliche Brücke enthält das Siegel der Stadt Meran (Taf. 19, Fig. 2.) Die Stadtthore find entweder als gefchloffen dargeftellt, wie bei Wiener-Neuftadt, Bruck an der Leitha, Radftadt, Stein, Klagenfurt, oder geöffnet mit herausgefchlagenen Thor-Flügeln und aufgezogenem Fallgitter, wie bei Linz, Waidhofen an der Ips, Ips, Ungarifch-Brod, Ziftersdorf, Drofendorf, Klaufenburg, Hradifch, Ebenfurt, Hardegg etc. Die Darftellungen der Fortificationsgebäude zeigen faft immer dem Quaderbau, auch finden fich Crenellirungen; im XIV. Jahrhundert fehen wir fchon Satteldächer, ftatt der Plattform der Thürme wie fich auch der mafsgebende Bauftyl in den Thor- und Fenfter-Oeffnungen charakterifirt. Befonders charakteriftifch find in diefer Beziehung die Siegel von



Fig. 5. (St. Veit.)

St. Veit (Taf. 16, Fig. 3) mit romanifchen Bauwerk (Fig. 5) und von Gabel (Taf. 24, Fig. 14) mit gothifchem Bauwerk (Fig. 6). Erfcheinen die Fortifications-Bauten in einem Schilde, fo kann man diefelben Eigenthümlichkeiten am Bauwerke unterfcheiden, wie fie eben naher bezeichnet worden waren. Wir finden Vorftellungen eines Thurmes bei Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19), Hardegg (Taf. 25, Fig. 10), Bertholdsdorf

Digitized by Google

(Taf. 22, Fig. 10, Taf. 26, Fig. 16), Schottwien (Taf. 23, Fig. 11), Mautern (Taf. 22, Fig. 9),[1] von zwei Thürmen allein bei Schrattenthal (Taf. 25, Fig. 17), oder in Verbindung mit Mauern bei Wiener-Neuſtadt (Taf. 24, Fig. 12, Taf. 25, Fig. 3, Taf. 26, Fig. 12), Marburg (Taf. 26, Fig. 7), Meiſſau (Taf. 25, Fig. 2), drei Thürme ſammt Mauergürtel bei Korneuburg (Taf. 24, Fig. 10), Ungariſch-Brod (Taf. 26, Fig. 14). Anſichten von Kirchen finden ſich auf den Schilden im Siegel von Gurkfeld (Taf. 21, Fig. 8, Taf. 22, Fig. 3), Allentſteig (Taf. 22, Fig. 10, Taf. 26, Fig. 8) und Feldkirchen (Taf. 24, Fig. 4), einer ganzen Stadt im Siegel von Dürrenſtein (Taf. 26, Fig. 9).



Fig. 6. (Gabel.)

Architektoniſche Beigaben zeigen die Siegel von Hallein, am oberen Siegelrand ein breites gegen die Mitte anſteigendes Gebäude mit zwei flankirenden Thürmen — ein befeſtigter Thurm am Rücken eines Löwen im Siegel von Hainburg, zwei freiſtehende Thürme an den Seiten des Schildes im Siegel von Zwetl (Taf. 22, Fig. 2), gothiſche Capellen als Umrahmung der darin befindlichen Figur im Siegel der Wiener Schreiberzeche und der Goldſchmiede und der Gemeinde Brunn.



Fig. 7. (Peſt.)

Die figuralen Darſtellungen ſind theils aus dem Leben der Heiligen entnommen, theils beziehen ſie ſich auf beſondere Perſonen aus den Regentenhauſern, theils ſtehen ſie in Bezug auf das tägliche geſchäftliche Leben; dahin gehört in letzterer Beziehung das Siegel von Hallein mit dem einen Salzſtock tragenden Salzarbeiter (Taf. 14, Fig. 5), das der Prägſchoffen von Kuttenberg mit dem arbeitenden Münzer (Taf. 20, Fig. 2) und das von Grein, darin das von drei Männern geleitete Schiff die Wellen der Donau durchſchneidend (Taf. 21, Fig. 3), der Jäger mit dem Hunde im Siegel von Gars (Taf. 22, Fig. 7), die beiden Badenden im Siegel der Stadt Baden (Taf. 25, Fig. 1, Taf. 26, Fig. 5). Bildniſſe der Heiligen enthalten die Siegel folgender Städte: St. Veit (Taf. 16, Fig. 3) den heil. Vitus, Pettau (Taf. 16, Fig. 8) den heil. Georg zu Pferd, den Drachen bekämpfend (Fig. 8), Marcheck die heil. Margaretha mit dem Drachen (Taf. 18, Fig. 8, Taf. 23, Fig. 2); der heil. Laurenz (Bruſtbild) befindet ſich im Cillier Siegel (Taf. 24, Fig. 2), die heil. Magdalena im Siegel der Wiener Schreiberzech-Genoſſen (Taf. 20, Fig. 5), der heil. Eligius im Siegel der Wiener Goldſchmiede (Taf. 20, Fig. 12), der heil. Apoſtel Johannes im Siegel von Gurkfeld (Taf. 22. Fig 3, Taf. 21, Fig. 8), die heil. Kunigunde im Siegel von Brunn am Gebirge (Taf. 25, Fig. 7), endlich ein Chriſtus-Kopf im Siegel von Tyrnau (Taf. 20, Fig. 6). Eine Beziehung auf das Regentenhaus enthält das Siegel von Vöcklabruck (Taf. 17, Fig. 11 und Taf. 25, Fig. 11): Zwei Gewappnete, am Haupte den geſchloſſenen gekrönten Helm mit dem Pfauenſtutz, reiten innerhalb eines



Fig. 8. (Pettau.)

Zwingers über eine Brücke gegen die Stadt; die Fähnlein, die ſie in der Rechten tragen und die Pferdedecken ſind mit dem Bindenſchilde geziert; die dabei ſtehenden Worte Albti pater und Rudolfus filius geben die Erklärung über die damit vorgeſtellten Perſonen Albert I. und Rudolf III. Endlich ſind noch die freiſingiſchen Mohrenköpfe zu erwähnen, die auf den Siegeln von Waidhofen an der Ips[2] (Taf. 17, Fig. 6), Groſs-Enzersdorf (Taf. 22, Fig. 13), und Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19) vorkommen. Einen bebarteten Kopf mit dem Spitzhute zeigt das Siegel von Judenburg (Taf. 21, Fig. 16, Taf. 26, Fig. 10) und Köpfe ſind auch aus einem Fenſter und unterm Thore herausgewendet am Siegel von Bruck an der Leitha (Taf. 18, Fig. 2), Engel als Schildhalter auf den Siegeln von Krems, Zwetl, Bruck an der Mur, Mödling, Gmunden und Braunau. Waldmänner als Schildhalter am Siegel von Knittelfeld (Taf. 24, Fig. 2) und Grein, als Helmzier am Siegel von Scheibbs (Taf. 25, Fig. 13, 14), kampfbereite Ritter auf den Siegeln von Hradiſch, von Pilſen (Taf. 20, Fig. 11), auf der Mauerzinne (Taf. 21, Fig. 1) und unter dem Thore ſtehend, während eine Art Genius (ungeflügelter Engel) auf der Plattform die Fahnen ſchwingt.

[1] Von Peſt exiſtirt ein kleines Siegel aus dem Jahre 1492 (Fig. 7), das im Schilde eine Vertheidigungsmauer mit Thorthurm zeigt (Archiv der kaiſ. Akademie 1849).

[2] In den ſphragiſtiſchen Blättern irrthümlich St. Martin benannt

Digitized by Google

Darftellungen von Thieren finden fich:

Adler, der einkopfige im Wiener Siegel (Taf. 15, Fig. 7, Taf. 16, Fig. 5, Taf. 18, Fig. 7, 12, Taf. 20, Fig. 8, Taf. 10, Fig. 21, Taf. 23, Fig. 7), der einkopfige im Kremfer Siegel (Taf. 18, Fig. 9), auffliegend im Siegel von Meran (Taf. 19, Fig. 2), der gefchachte mährifche im Siegel von Znaim (Taf. 17, Fig. 9) und zweimal von Ungarifch-Brod (Taf. 20, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 14), der zweikopfige gekront im Siegel von Krems (Taf. 21, Fig. 11, Taf. 22, Fig. 4, Taf. 25, Fig. 5, 6, 20), von Wien (Taf. 22, Fig. 5, Taf. 25, Fig. 8), von Wiener-Neuftadt mit der Krone um den Hals (Taf. 23, Fig. 8, Taf. 26, Fig. 13); fünf Adler im zweiten Felde des Schildes im Zwetler-Siegel (Taf. 22, Fig. 2, Taf. 23, Fig. 10).



Fig. 9. (Mediafch.)

Bock, im Siegel der Retzer Hauerzeche. (Taf. 24, Fig. 1.)

Drache, geflügelt mit geringeltem Schwanze vor einem Thurme quer vorüber fliehend im Siegel von Klagenfurt (Taf. 16, Fig. 1, Taf. 19, Fig. 1); im Siegel vom Marcheck, auf deffen Rücken die heil. Margaretha kniet (Taf. 18, Fig. 8, Taf. 23, Fig. 2); oder ein Kreuz fleht, (Taf. 26, Fig. 3); drei den Schild umgebend im Siegel von Braunau. (Taf. 19, Fig. 5, Taf. 21, Fig. 6.)

Fifche, drei im Siegel von Auffee (Taf. 2, Fig. 17); einer im Siegel von Wallfee (Taf. 21, Fig. 7), von Gmunden (Taf. 17, Fig. 2, Taf. 22, Fig. 6, Taf. 26, Fig. 1); mehrere im Siegel von Bruck an der Mur und Linz, im Waffer fchwimmend. (Taf. 15, Fig. 1.)

Fuchs, im Siegel der Retzer Hauerzeche.

Gemfe, im Siegel von Tamsweg. (Taf. 23, Fig. 9.)

Hund, im Siegel von Gars.

Lamm (Ofter-), im Siegel von Brixen. (Taf. 24, Fig. 5.)

Löwe, der böhmifche Löwe auf einem Schildchen im Kremfer-Siegel (Taf. 15, Fig. 6); im Siegel von Iglau (Taf. 21, Fig. 2) und Laipnik (Taf. 26, Fig. 2); und auf dem Schilde des Ritters und auf der Fahne des Genius im Pilsner Siegel, fchreitend mit einem Thurm am Rucken im Siegel von Hainburg (Taf. 15, Fig. 9, Taf. 23, Fig. 16); ferner gekront im Siegel von Retz (Taf. 19, Fig. 4, Taf. 20, Fig. 7, 10); vor dem offenen Stadtthore ruhend im Siegel von Ungarifch-Brod (Taf. 20, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 14); drei im Siegel von Cilli, gleichfam als Schildhalter.

Maus, zwei im Siegel von Meiffau. (Taf. 25, Fig. 2.)

Panther, im Siegel von Gratz, mit Adlerkrallen, ohne Flammen und gekront (Taf. 14, Fig. 4, Taf. 21, Fig. 9); mit Flammen (Taf. 18, Fig. 11, Taf. 26, Fig. 15); im erften Felde des getheilten Schildes des Furftenfelder Siegels (Taf. 16, Fig. 2); auf einem Schildchen des Kremfer Siegels (Taf. 17, Fig. 1); wachfend ohne Flammen im Siegel von Enns (Taf. 19, Fig. 7); im unteren Schildfelde des Siegels von Mödling. (Taf. 23, Fig. 1.)

Pferd, im Siegel von Pettau, worin St. Georg reitend dargeftellt ift (Taf. 16, Fig. 8); im Siegel von Vöcklabruck, worin die beiden Ritter in die Stadt einreitend erfcheinen.

Straufs, im Siegel von Leoben — gegen links fchreitend, ein Hufeifen im Schnabel und im linken Fufse haltend (Taf. 17, Fig. 7, Taf. 21, Fig. 15); rechts fchreitend. (Taf. 16, Fig. 4, Taf. 26, Fig. 16.)

Taube, in einem Siegel von Marburg. (Taf. 26, Fig. 7.)

Wolf, im Siegel von St. Pölten, aufrecht ftehend und einen Krumftab haltend (Taf. 14, Fig. 3, Taf. 22, Fig. 6); ohne Krumftab. (Taf. 25, Fig. 4.)

Andere Vorftellungen find:

Baum, im Siegel von Krems. (Taf. 15, Fig. 6, Taf. 17, Fig. 1.)

Becher, im Siegel von Wallfee.

Buchftabe T im Siegel von Tuln. (Taf. 15, Fig. 2, 8, Taf. 22, Fig. 8, Taf. 25, Fig. 10.)

Gabel, im Siegel von Gabel.

Hand, im Siegel der Stadt Mediafch.[1]

Helmbarden, gekreuzt im Siegel von Litfchau. (Taf. 17, Fig. 7.)

Horn, im Siegel von Horn. (Taf. 15, Fig. 5.)

Knittel, drei im Siegel von Knittelfeld (Taf. 24, Fig. 2); zwei gekreuzt von Deutfch-Brod. (Taf. 24, Fig. 15.)

Krone, im Siegel der Stadt Kronftadt.[2]

Lilien, im Bildfelde geftreut, Znaim. (Taf. 17, Fig 9.)

Mond, im Felde des Agramer (Taf. 18, Fig. 10), Tyrnauer (Taf. 20, Fig. 6) und Warasdiner Siegels. (Taf. 20, Fig. 1.)



Fig. 10 (Kronftadt.)

Rad, im Siegel von Radftatt (Taf. 15, Fig. 3, Taf. 18, Fig. 3); Glücksrad im Tyrnauer Siegel.

Rebe, im Siegel der Retzer Hauerzeche und von Göllersdorf. (Taf. 26, Fig. 6.)

Rofen, vier, im Bildfelde eingeftreut, Klofterneuburger Siegel.

Roft, im Siegel von Cilli.

Salzkübel, im Siegel von Hallein und Gmunden.

Scheiben, drei im Schilde und eine in der Hand des wilden Mannes im Siegel von Scheibbs. (Taf. 25, Fig. 13, 14.)

[1] Diefes Siegel erfcheint im Jahre 1492 und führt die Umfchrift S. provinciale judicis et juratorum femorum duarum fedium. s. Archiv l. c. Fig. 9).

[2] Diefes Siegel erfcheint im Jahre 1492 und führt die Umfchrift S. civium . de corona . civi . s . Archiv l. c. (Fig. 10).

Digitized by Google

Schiff, im Siegel von Grein und Gmunden.
Schiff-Brücke, im Siegel von Innsbruck (Taf. 19, Fig. 8) (ſiehe Abbildung Fig. 11).
Spange, im Siegel von Aſpang. (Taf. 18, Fig. 1, Taf. 23, Fig. 13.)
Steine, im Siegel von Schonſtein. (Taf. 26, Fig. 11.)
Stern, im Felde des Agramer (Taf. 18, Fig. 10), Tyrnauer (Taf. 20, Fig. 6), Warasdiner Siegel. (Taf. 20, Fig. 1) und Mediaſcher Siegels.
Stiefel, in einem Marburger Siegel.
Webekamme, drei im Siegel der Weber-Innung zu Ips. (Taf. 25, Fig. 12.)

Während das Wappen auf den geiſtlichen Siegeln ſehr ſelten erſcheint, iſt deſſen Vorkommen auf den eben zu beſprechenden weltlichen Siegeln ein ſehr häufiges. Bald kommt der Schild mit dem Wappen als Beigabe vor, bald bildet er die Haupt-Darſtellung. So ſind die zum Theil ſchon erwähnten Darſtellungen auf den Siegeln von Auſſee, Gmunden, Litſchau, Aſpang, Krems und Stein (Taf. 18, Fig. 9); Retz, Enns, Hradiſch, Iglau, Grein, Gratz (Taf. 21, Fig. 9); Wiener-Neuſtadt (Taf. 21, Fig. 12); Gurkfeld, St. Polten, Gars,



Fig. 11. (Innsbruck.)

Allentſteig, Tamsweg, Hauerzeche-Retz, Knittelfeld, Feldkirchen, Brixen, Korneuburg (Taf. 24, Fig. 10); Deutſch-Brod, Meiſſau, Göllersdorf, Marburg, Durrenſtein, Schonſtein, Leoben (Taf. 26, Fig. 16) ſammtlich auf Schilden angebracht.

Der öſterreichiſche Bindenſchild findet ſich ſchwebend oder hängend als Beigabe zahlreicher Siegel, als: Wiener-Neuſtadt (Taf. 14, Fig. 2); Laa (Taf. 16, Fig. 7, 21, Fig. 4); Ips (Taf. 17, Fig. 5); Thaja (Taf. 17, Fig. 10); Droſendorf (Taf. 19, Fig. 6, 21, 5); Linz (Taf. 19, Fig. 9). Die Haupt-Darſtellung bildet der Bindenſchild (behelmt) im Wiener Grundbuch-Siegel (Taf. 18, Fig. 4). Auch erſcheint der Bindenſchild im Siegel von Waidhofen an der Thaya und von Wallſee (Taf. 21, Fig. 7) letzteres mit Bezug auf das Wappen der Herren von Wallſee. Eine beſondere Darſtellung dieſes Schildes findet ſich auf dem Siegel von Krems (Taf. 14, Fig. 6), woſelbſt links eines Baumes der Binden-Schild und rechts der Helm mit dem Pfauenſtutze erſcheint. Combinationen von Wappen, entweder vereint oder neben einander geſtellte Schilde erſcheinen häufig; wir nennen hievon nur beiſpielsweiſe das Siegel von Krems (Taf. 16, Fig. 6), wo zur Seite des Baumes der Schild von Bohmen und die Binde, oder ein anderes Mal (Taf. 17, Fig. 1) der ſteieriſche Schild und die Binde, von Tuln (Taf. 15, 22, Fig. 8, und 25, Fig. 10), wo die Binde und der einkopfige Adler erſcheinen.

Im ſchildformigen Siegel von Fürſtenfeld behauptet die Binde das zweite Feld, im Siegel von Botzen ruht auf der Binde ein Stern, von Baden die Badewanne mit den beiden Badenden, in dem von Bertholdsdorf iſt der Bindenſchild mit dem Thurme belegt, ähnlich bei Hollenburg, nur erſcheint im oberen rothen Felde der Mohrenkopf von Freiſingen. Im Wappen von Modling combiniren ſich der Bindenſchild und das Wappen der Steiermark, in dem von St. Polten die Binde und der Wolf (ohne Stab), bei Zwetl die Binde und die funf Adler, von Enns die Binde und der Panther u. ſ. w.

Als Vereinigung mehrerer Schilde iſt auch das Siegel von Braunau zu nennen, wobei die Eigenthümlichkeit vorkommt, daſs in der oberen Halfte eines langlichen dreieckigen Schildes zwei kleinere dreieckige Schilde neben einander zu ſtehen kommen, darin der pfalziſche Löwe und die bairiſchen Wecken.

Der Schild mit dem Kreuze auf der Bruſt des Adlers findet ſich auf den Wiener Siegeln (Taf. 18, Fig. 7, 12, Taf. 21, Fig. 10, Taf. 22, Fig. 5, Taf. 25, Fig. 8). Am Siegel von Bruck (Taf. 15, Fig. 1) wiederholt ſich die Darſtellung des Siegels — die Brücken jedoch ohne den Thurmen auf einem Schilde, der am oberen Bildrande gleichſam an einem Haken befeſtigt erſcheint, in gleicher Weiſe der ſteieriſche Panther auf einem anderen Brucker Siegel. (Taf. 17, Fig. 8.)

Von Wappen-Siegeln ſeien noch erwähnt die von Zwetl (Taf 18, Fig. 5) und Gmünd wegen des Wappens der ſteieriſchen Lichtenſteine, das von Scheibbs wegen des vollſtändigen Wappens mit den drei Scheiben, das von Ofen, das von Cilli mit den drei Sternen der Grafen von Cilli, von Enzersdorf wegen der Combination aus den Wappen des Biſthums Freiſingen und der Wehinger, von Mautern und Schottwien, wo im Schilde der Bindenſchild und Pantherſchild oben ſchwebend angebracht ſind.

Ein ſehr ſchönes Siegel führt die Stadt Biſtritz in Siebenbürgen (Fig. 12). In einem unten abgerundeten Tartſchenſchilde rechts drei Lilien pfahlweiſe, links die alt-ungariſchen Wappen. Am Schilde ein gekronter Stechhelm, daraus wachſend ein gekronter Vogel (Strauſs) mit einem Hufeiſen im Schnabel. Die auf einem reich geſchlungenen Schriftband befindliche Inſchrift dieſes wahrſcheinlich aus der Mitte des XV. Jahrhunderts ſtammenden runden (37 Cm.) Siegels lautet: s. civitatis biſtricenſies.[1]

Die Form der Schilde iſt anfanglich dreieckig, unten ſcharf zugeſpitzt und ſeitwarts ausgebaucht, im XIV. Jahrhundert findet man einige unten gerundete (Wien Taf. 18, Fig. 12; Retz Taf. 20, Fig. 10), welche Form im XV. Jahrhundert faſt allgemein wird; hie und da finden ſich bereits zu dieſer Zeit geſchweifte Schildformen (Taf. 21, Fig. 1, 2), die im XVI. Jahrhundert ausſchlieſslich werden.

Der Hintergrund des Bildfeldes iſt bei den alteren Siegeln meiſtens glatt, ein Muſter findet ſich nur bei

[1] Notiz-Blatt der kaiſ. Akademie 1855, pag. 443 und Archiv 1849.

Digitized by Google

Hallein, St. Polten (Taf. 14, Fig. 3, 5); Bruck a. d. Mur, Radftatt (Taf. 15, Fig. 1, 3); Waidhofen a. d. Ips (Taf. 17, Fig. 6.); Afpang, Bruck a. d. Leitha, Mediafch, Eifenftadt (Taf. 18, Fig. 1, 2, 6), den Bergfchoffen von Kuttenberg (Taf. 20, Fig. 2). Das Mufter ift meiftens eine fenkrechte und horizontale oder fchräge Gitterung mit eingeftreuten Sternchen, Scheibchen und Blumen. Bisweilen ift der Grund mit einem Pflanzen-Ornament geziert: (Tuln (Taf. 15, Fig. 8), Leoben (Taf. 16, Fig. 4), Gmunden (Taf. 17, Fig. 3), Retz (Taf. 19, Fig. 4), Enns (Taf. 19, Fig. 7) oder punctirt: Tuln (Taf. 15, Fig 2). Auf den jüngeren Siegeln, beilaufig vom XV. Jahrhundert an, finden fich überhaupt wenig leere Stellen.

Faft alle in diefer Collection aufgeführten Siegel find mit einer Legende verfehen. Diefelbe ift entweder als Randfchrift auf dem Siegelrande, meiftens in einer Art Schriftrahmen, oder auf einem mannigfaltig gewundenen und verfchlungenen Schriftbande angebracht, das jedoch meiftens ebenfalls zunächft des Siegelrandes erfcheint, z. B. bei Radftatt (Taf. 18, Fig. 3); Retz (Taf 20, Fig. 10); Hradifch (Taf. 21, Fig. 1); Iglau (Taf. 21, Fig. 2); Gurkfeld (Taf. 22, Fig. 3) etc.

Die Infchriften find faft alle in lateinifcher Sprache abgefafst. Meiftens enthält die Infchrift das Wort figillvm (oft abgekürzt als s), dann folgt civivm oder civitatis mit dem betreffenden Namen, mitunter in Adjectiv-Conftruction, z. B. figillvm civitatis de fancto ypolito, oder figillvm civivm in lincz oder figillvm civitatis hainbvrgenfis, oder figillvm civivm falcebvrgenfivm. Bisweilen lautet die Infchrift: figillvm civivm civitatis wie bei St. Veit oder vniverfitatis civivm wie bei Radftatt: univerforum civium bei Linz, felten figillvm comunitatis civivm. z. B. Agram, oder opidi bei Medling. Legenden mit einfacher Ortsnamen-Angabe ohne Zufatz haben die Siegel von Wiener-Neuftadt (Taf. 14, Fig. 1); Laa (Taf. 21, Fig. 4); Krems Taf. 24, Fig 5) etc.

Häufig kommt es vor, dafs die Legende die Beftimmung des Siegels näher bezeichnet, z. B.: figillvm parvum bei Wiener-Neuftadt (Taf. 23, Fig. 4 und 8); figillvm fecretvm z. B. bei Gmunden, Braunau (Taf. 23, Fig. 5, 6), Gmunden (Taf. 17, Fig. 3); fundi z. B. bei Wiener-Neuftadt (Taf. 23, Fig. 12), bei Wien (Taf. 18, Fig. 4), bei Krems und Stein (Taf. 18, Fig. 9), bei Tuln (Taf. 22, Fig. 8); figillvm maius bei Laipnik (Taf. 26, Fig. 2); figillvm minus bei Hainburg, Aspang (Taf. 23, Fig. 13, 16) etc.; figillvm capitale bei Iglau (Taf. 21, Fig. 2); figillvm burgenfium bei Gabel (Taf 24, Fig. 14); figillvm judicis et civivm fori in grein (Taf. 21, Fig. 3); figillvm confulum bei Klaufenburg (Taf. 21, Fig. 13), bei Wien (Taf. 18, Fig. 7 und 12, Taf. 21, Fig. 10, Taf. 22, Fig. 5); figillvm confulum civitatis bei Krems (Taf. 21, Fig. 11). etc.

Deutfche Infchriften finden fich relativ fehr wenige, als bei Thaja aus dem 14. Jahrhundert: der erberen burger zu Tejaw (Taf, 17, Fig. 10) s. des Stat Drofendorf aus dem 15. Jahrhundert (Taf. 21, Fig. 4), s. des markts zu ebenfurt (Taf. 21, Fig. 14), Judenburg (Taf. 21, Fig. 16), gemaines marckht thamsweg infigel (Taf. 23, Fig. 9), des grofsen Markt Sigill zu pertoldsdorff (Taf. 25, Fig. 16), s. auf Hollenburg (Taf. 25, Fig. 19), des rats lantgerichts ftatgerichts zc potzen (Taf. 24, Fig. 3), Stadt Gmunden Mitter-Infigell (Taf. 26, Fig. 1) etc.

Nähere geographifche Bezeichnungen finden fich auf dem Siegel von Bruck an der Mur (Taf. 15, Fig. 1): in terra ftirie, bei Pilfen: reg bohemie, bei Drofendorf „an der Thei“, bei Baden und St. Pölten: in avftria, bei Marburg: in Stiria.

Bei den Siegeln der Zechen befchrankt fich die Legende auf die Benennung der Zeche: s. fpregatorum; s. aurifabrorum de wienna: s. zeche notariorum wienn; die gancz prvderfchaft in der hauerzech; s. e. erfamen. handwercks d. leinweber z ypps.

Befondere von der allgemeinen Weife abweichende Legenden finden fich auf den Siegeln von Tuln: auftria thav roma pro figno fit tibi tulna; Vöcklabruck: Sigillum quod fecit defegleprugka; Tyrnau: Sigillum majus civivm de Zymbottel cum rota fortune et deus in rota, Trieft: fistilanv̄ publica caftilir mare certos dat mihi fines; Baden: Tv̄rck blegert wienn am 27tag feptember. 1529.

Infchriften oder einzelne Buchftaben im Siegelfelde haben die Siegel von Marcheck: den Namen der heil. Margaretha; von Vöcklabruck: die Benennung der beiden Ritter Albertus und Rudolphus; Gmünd in den fchrägen Feldern des Wappenfchildes: der ftat zu gumdfecret, — Schottwien: auf der Bruftwehr des Thurmes: a.e.i.o.u, — Tyrnau: A. Ω.



Fig. 12. (Biftritz) in Siebenbürgen.

Ohne Infchriften ift das Siegel von Wien (Taf. 16, Fig. 5).

Jahreszahlen und zwar bei älteren am Siegelrande, bei den jüngern in Siegelfelde, oft die einzelnen Ziffern zerftreut, enthalten die Siegel: Gars 14X, Feldkirch 1449, Grätz 1449, Grein und Schottwien 1460, Wien 1464, Cilli und Knittelfeld 1467, Afpang 1468, Ips 1469, Krems 1473, Gmunden 1476, Gurkfeld 1477, Wiener-Neuftadt 1478, Judenburg und Baden 1488, Hradifch 1493, Wien 1503, Judenburg 1528, Scheibbs 1537, St. Polten 1538, Meiffau 1548, Baden 1566 (und 1480 als Jahr der Wappen-Verleihung), Ebenfurt 1548, Ips 1585 und die dortige Weber-Innung 1591, Schrattenthal 1590, Gmunden 1593, Leoben 1614, Laipnik und Judenburg 1619, Göllersdorf 1620, Dürrenftein 1629, Marcheck 1664.

Bei den Infchriften bediente man fich bis zum XV. Jahrhundert der Lapidarfchrift (vorgothifcher Majuskel), von diefer Zeit wird die Minuskel häufiger verwendet, daneben kommt Uebergangs-Lapidar vor, wie auch beide Schriftarten fich vermengt finden. Auf einigen Siegeln finden fich ungewöhnlich verzogene Buchftaben, z. B. Cilli (Taf. 24, Fig 7), Zwetl (Taf. 18, Fig. 5).

Vergleicht man diefe Siegelgruppe mit der fruher befprochenen Gruppe — den geiftlichen Siegeln — fo

v*

Digitized by Google

ftehen diefe in künftlerifcher und technifcher Bedeutung unftreitig jener nach. Vorzügliche Arbeiten find weit weniger aufzuweifen; als die beften kann man bezeichnen die Siegel von Hallein (Taf. 14, Fig. 5), Radftatt (Taf. 16, Fig. 3), Tuln (Taf. 16, Fig. 8), Leoben (Taf. 16, Fig. 4), Vöcklabruck (Taf. 17, Fig. 11), Enns (Taf. 19, Fig. 7), Tyrnau (Taf. 20, Fig. 6), Grein (Taf. 21, Fig. 3), Wien (Taf. 21, Fig. 10), Krems Zwetl, Wien (Taf. 22, Fig. 1, 2, 5), Marcheck, Wien (Taf. 22, Fig. 2, 7), Wiener-Neuftadt (Taf. 25, Fig. 3), Leoben (Taf. 26, Fig. 16) und Biftritz. Immerhin laffen diefe Arbeiten, die doch faft alle heimifche Producte gewefen fein dürften, die berechtigte Annahme einer für die vergangenen Jahrhunderte ungewöhnlich entwickelten Siegel-Scheidekunft in unferem Vaterlande zu.

Die Lofenfteiner-Capelle in Garften.

I.

Wenige Schritte aufserhalb der Stadt Steyer dem Ennsflufse aufwärts entlang ftehen hart am Ufer die ausgedehnten Baulichkeiten der feit 1787 aufgehobenen Benedictiner-Abtei Garften, einer Stiftung der fteierifchen Ottokare aus den erften Decennien des 11. Jahrhunderts. Die weitläufigen Gebäude des Klofters beherbergen heute hinter gefchloffenen Thoren und vergitterten Fenftern die unheimliche Gefellfchaft männlicher Sträflinge.

Fig. 1

Die geräumige Stiftskirche ift nun die Pfarrkirche für die grofse Gemeinde. Sie ift kein hervorragendes Bauwerk, entftanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, confecrirt am 29. September 1693. Diefe Bauzeit lehrt uns, welchen fchablonenhaften Styl man bei einem Kirchenbefuche zu fehen bekommt, wenngleich die innere Ausftattung — die Wand- und Decken-Malereien, Stucco-Verzierungen, die Altarbilder, die gefchnitzten Betftuhle eine aufmerkfame Befichtigung verdienen. Nicht ohne Wichtigkeit find die beiden liegenden und bemalten Steinfiguren — des heil. Berthold und eines Ottokar von Steiermark, die wenn auch nicht aus jener Zeit ftammend, die uns die Infchrift nennt, doch mindeftens in das 15. Jahrhundert zurückreichen.[1]

Zunächft der rechten Seite des Presbyteriums und davon nur durch einen Gang, vielleicht den Reft des früheren Kreuzganges getrennt, fteht eine abgefonderte Capelle, dem heil. Sebaftian geweiht. Sie wurde unter Abt Anfelm (1683—1715) an der Stelle einer Capelle erbaut, die in die älteften Zeiten des Beftandes der Abtei zurückreichte. Dafelbft waren nebft den landesfürftlichen Stiftern viele Adelige namentlich der Gefchlechter Starhemberg und Lofenftein beftattet. Von den zahlreichen dort beigefetzten Mitgliedern der letztgenannten Familie erhielt diefe Capelle neben der Bezeichnung nach dem heil. Laurenz auch die nach diefer Familie. Franz Anton Graf und feit 1691 Fürft von Lofenftein, Domproft in Paffau, der letzte männliche Sproffe diefer Familie † 1692 trug 900 fl. zum Baue der neuen Capelle bei, damit darin das Andenken an fein ausgeftorbenes Gefchlecht erhalten werde. Und fie erfüllt diefen Wunfch. In pietätvoller Sorgfalt vereinigte man damals in diefem ziemlich fchlichten Bauwerke, das mit einigen Stucco-Ornamenten und Rofelfeld'fchen Decken-Malereien geziert ift, die alten Lofenftein'fchen Monumente. Bis jetzt find 16 Monumente diefer Capelle bekannt, doch ift es möglich, dafs vorläufig noch einige unter den unbeholfenen Betftühlen verborgen find. Sie erzählen dem Befucher der Capelle von diefem mächtigen Gefchlechte, das durch einige Zeit fich von der römifchen Kirche

[1] Gott verzeihe dem letzten Beplasler diefer Sculpturen feine Frevelthat!

Digitized by Google

losfagend, eifrige Anhänger Luthers zählte, dessen letzter oben benannter Sprosse jedoch im Dienste der katholischen Kirche starb.

Die wichtigsten Grabdenkmale liegen im Fussboden eingelassen. Conservator *Widter* liess mit Einwilligung des hochwürdigen Herrn Pfarrers die Bretterung auf seine Kosten wie auch die fast hundertjährigen Staub- und Erdschichten zwischen dieser und den Steinen bei Seite schaffen und so fand sich eine Reihe von Grabplatten, die durch ihre Sculpturen zu den wichtigsten Denkmalen für Heraldik, Helmformen u. s. w. gehoren.[1]

Wir wollen nunmehr die einzelnen Monumente der näheren Betrachtung würdigen und dabei nach dem Alter derselben vorgehen.

Schilde und dessen linke Ecke berührend en face der Topfhelm mit zwei horizontalen ziemlich weiten Sehschnitten, darunter je ein kreuzförmiges Luftloch. Am Helm ein stark ausgebogenes, an den Enden gebrochenes und sich daselbst in Folge Biegung berührendes Büffelhörnerpaar, die geohrte Helmdecke sehr kurz. (Fig. 1.)

Berthold von Losenstein, nach Hoheneck (III. 368) der III., war ein Sohn Gundacker's von Losenstein und der Adelheid mit Mistelbach. Bei Hoheneck wird die Grabschrift mangelhaft angeführt. Er stiftete am 6. December 1340 nach Stift Garsten den Hof zu Treundorf, damit ihm im Capitel-Hause drei Wochen-



Fig. 2.



Fig. 3.

1. Zunächst der rechten Wand und am Schriftrande theilweise von einem plumpen Paramenten-Kasten bedeckt eine rothmarmorne Platte (239/168 Cm.). Im schmalen Umschriftrahmen: Anno.domini.|m ccc. l.u. in . craftino . beati . la rencij . perch | toldvs . de . losenstain . obiit. Im vertieften Bildfelde ein gegen rechts schief gestellter Dreieck-Schild, oben ein-, beiderseits stark ausgebaucht, darin der Panther, die Vorderfüsse mit Adlerkrallen, an den Hinterfüssen Löwentatzen, der schwannenähnliche Hals stark gebogen, die Mähne gebüschelt, ebenso der Schweif, der Kopf ähnlich dem eines Pferdes (ohne Hörner und Flammen). Ueber dem

[1] S. auch Berichte des Alterthums-Vereins XVII

messen gelesen werden und ein ewiges Licht brenne, worüber der Abt Michel des Stiftes und der Convent am selben Tage einen Revers ausstellten. (Siehe Urkunden-Buch des Landes ob der Enns VI. 358—360.)

2. Rothmarmor-Platte, (223/116 Cm.), die Umschrift lautet: Anno . dm̄ . m°. ccc°. |lxxxvii . ø . nobilis miles hartnidvs de losenstain| vi ydus marci et ann . ✠ |lxxx . ø angnes uxor . ey . idie . sci . Antonij. Im viereckigen oblongen stark vertieften Bildfelde der gegen rechts schiefgestellte Dreieckschild, seitwärts ausgebaucht, darin der Panther. Das Thier ist ähnlich wie auf dem früheren Monumente dargestellt, doch ist der Leib mehr geschwungen, der Hals kürzer, die Mähne länger,

Digitized by Google

ebenfo die Bufchel am Schweif-Ende, die vier Füfse endigen in Adlerkrallen und aus den Nüftern und geöffneten Rachen fpruhen Flammen. Auch der nach vorwärts geftellte Topfhelm fammt Zimier und geohrter Decke ift mit dem früher fub 1 befchriebenen gleich, nur dafs die Decke beiderfeits weiter herabreicht und das Gehörne langer ift und nicht fo fehr gegeneinanderbiegt. Der obere Theil des Bildfeldes ift mit einem ftumpfen Spitzbogen geziert, der mit einer Kreuz-Blume abfchliefst und daran fich gegen innen etwas Mafswerk anfetzt. (Fig. 2.)

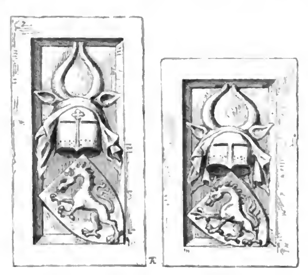


Fig. 4.

Hartneid von Lofenftein † 1387 war der Sohn Hartneids und der Agnes von Marspach, eines Bruders Gundackers (fiehe Hoheneck III. 372). Als Hartneid im Jahre 1371 nach Garften kam und da aus eigener Schuld — weil er fpat ankam — nicht nach Wunfch bewirthet wurde, liefs er am nächften Morgen einen dem Klofter gehörigen Meierhof fammt Vieh und Getreide darin verbrennen. Bald war jedoch das Zerwürfnifs gut gemacht und 1383 heilte das Gefchenk ausgedehnten Befitzes den Schaden des Klofters und das geängftigte Gewiffen Hartneids. Seine erfte Gemalin war Agnes von Polheim. Bei Hoheneck ift die Grabfchrift und insbefondere das Todesdatum unrichtig. Seine zweite Gemalin war Margaretha von Falkenftein

3. Eine rothe Marmor-Platte (227/106 Cm.). Die Umfchrift, welche leider an wichtigen Stellen zerftört ift, lautet: Anno . dni . m . ccc . | . . . xxiv . ꝯ . nobilis . miles . gundacherus de lofenftain | . . . . III . . id . July . in | eodem . anno . d . anna . uxor . ej . v . kl . may. Im Bildfelde, das oben und unten ziemlich kurz ift und daher dort einen breiten Schriftrahmen gibt, das Lofenftein'fche Wappen; der fchief-rechts geftellte Dreieckfchild feitwarts wenig gebaucht, der Panther mit Adlerkrallen, der Schweifbüfchel ausfaftend, der Kopf pferdähnlich, gehörnt (ohne Flammen), der Topfhelm wie beim erften Monument, das Hornerpaar darauf kurz, weit ausgebaucht und oben faft einander berührend zufammengebogen, die Helmdecke beiderfeits etwas herabreichend, die Ohren grofs, fpitz und wegftehend. (Fig. 3.)

Gundacher von Lofenftein war der ältere Bruder des Berthold (fiehe 1). Nach Hoheneck (III. 368) ftarb er im Jahre 1394, was mit den obigen Reften der Jahrzahl auf der Infchrift ftimmen würde. Auch von diefem Grabmal bringt Hoheneck die Infchrift ungenugend.

4. In Abbildung Fig. 4 geben wir die Sculptur zweier im Boden eingelaffener kleinen Rothmarmor-Platten wieder (105/68 und 126/67 Cm.), über deren Beftimmung vorläufig jeder Anhalt fehlt, da diefelben nie eine Infchrift hatten. Sie fcheinen uns jedoch der Darftellungen willen, fowohl des Panthers, wie der Helme wichtig. Es ift aufser Zweifel, dafs fie in die Zeit der vorhergehend befchriebenen Grabmale gehören und dürften jenem unter Nr. 2. Befchriebenen am nächften ftehen.

Das vorgefchichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg).

Von *Dr. M. Much.*

I.

Nicht die Dinge an fich find es, deren Erforfchung uns dauernd befriedigt, fondern die Unterfuchung ihres Verhaltniffes zu einander, ihres Entftehens und ihrer Entwickelung. Schon in jener Zeit, als beifpielsweife die Naturgefchichte noch eine vorwiegend defcriptive war, galt doch das Syftem, das heifst die Unterfuchung des Verhältniffes der *Natur-Objecte* zu einander als das hochfte Ziel derfelben. Um fo weniger begnügen wir uns bei den *Kunft-Objecten* mit einer allgemeinen oder befonderen Befchreibung; es ift uns Bedürfnifs, auch ihr Verhaltnifs zu einander und zum Menfchen felbft zu ergründen, wenn auch unfere Fragen zuweilen noch recht vorlaut fein mogen. Wir wollen wiffen, von welcher Zeit, von welchem Volke die Hinterlaffenfchaft komme, welche uns fpäten Enkelkindern die Erde wie ein vorfichtiger Vormund aufbewahrt hat und nun, nachdem wir zur Erkenntnifs reif geworden, wenn auch durch unbefugte Eingriffe vielfach gefchmalert und entwerthet doch für fleifsige Leute noch immer in ausreichendem Mafse herausgibt.

Digitized by Google

Von einem vielleicht häufig des Zieles unbewufsten Drange getrieben, verlangen wir die Entftehungs-Gefchichte diefer Dinge zu kennen, weil wir daran den Culturgrad unferer Urväter meffen wollen, und weil wir uns felbft nur dann kennen, wenn wir wiffen, wie wir das geworden find, was wir find.

So ift das Ziel der prähiftorifchen Archäologie die Erforfchung der Anfänge der Cultur und ihrer erften Entwickelung und darum erheben wir immer, und zwar berechtigt, die Frage nach Zeit und Volk, dem wir ein Fund-Object aus dem uns zugekommenen Erbe zufchreiben follen. *Freih. v. Sacken* befchliefst fein berühmtes Werk über das Hallftätter Grabfeld mit der Beantwortung der Fragen um die Herkunft und die Zeit der Alterthümer und um die Nationalität der Beftatteten, die alfo auch diefer geiftvolle Forfcher als das Endziel feiner Unterfuchung, dem er auf dem Wege derfelben zuftrebte, betrachtet. Wenn nun auch einzelne Forfcher diefe Fragen als unberechtigt erklären, fo liegt doch den meiften, die fich mit prähiftorifchen Dingen befchäftigen, die Beantwortung derfelben als anzuftrebendes Ziel fo vor Augen, dafs im Augenblicke unter einem Theile der Archäologen fogar der lebhaftefte Streit darüber entbrannt ift, ob wir den prähiftorifchen Bewohnern des mittleren und nördlichen Europa überhaupt die Erzeugung von Bronze-Geräthen zufchreiben dürfen und ob es je eine befondere Bronze-Zeit gegeben habe.[1]

Nichts fchien mir nun geeigneter, die Entfcheidung diefes Streites zu fordern, als die Feftftellung und eingehende Unterfuchung jener Funde im Bereiche des Kupferbergwerkes *Mitterberg*, über welche Confervator *Pezolt* in Salzburg der k. k. Central-Commiffion eine kurze Mittheilung machte, und ich entfchlofs mich defshalb ohne Verzug, die Reife dahin anzutreten, um die Dinge, die mir vom erften Augenblicke an fo bedeutfam fchienen, felbft zu fehen.

Die Mittheilungen des Confervators *Pezolt* befchrankten fich auf die Nachricht, dafs in *Bifchofshofen* von italienifchen Arbeitern feit mehreren Jahren Steingeräthe an Touriften verkauft worden fein follen, ohne dafs über deren Herkunft etwas bekannt wurde, dafs endlich auch Herrn *Pezolt* felbft von einem Italiener einige Steingeräthe gezeigt wurden, welche derfelbe in *Bifchofshofen* von einem Arbeiter gekauft zu haben vorgab. Faft gleichzeitig fah der Vorftand des Vereines für Salzburger Landeskunde im Amtshaufe des Kupferwerkes zu *Mühlbach* einige Gegenftände, welche aus dem alten Bergwerke auf dem *Mitterberge* herrühren follten. Diefe Mittheilungen brachten Herrn *Pezolt* auf die Vermuthung, dafs wohl auch jene Gegenftände, welche feit einiger Zeit in Bifchofshofen in den Händen italienifcher Arbeiter zum Vorfchein kamen, von *Mitterberg* herrührten, was fich indefs trotz meiner befonderen Nachforfchung nicht mehr feftftellen liefs.

Allen zuvor hat indefs fchon *Freiherr v. Sacken* in feinem fchon citirten Werke über die Alterthümer von Hallftatt von den Steingeräthen Notiz genommen, welche im Jahre 1850 dem Geologen Morlot in Mitterberg bei feinem Befuche des dortigen Kupferwerkes gezeigt wurden.

Diefe allerdings dürftigen Nachrichten waren genügend, mir die Ueberzeugung zu verfchaffen, dafs unter den Riefenmauern der Uebergoffenen Alm eine Stätte uralter menfchlicher Betriebfamkeit zu finden fein müffe, von der vielleicht neues Licht auf jene Zeit ausftrahlen werde, über deren Wefen fo laute Fragen geftellt werden.

Schon in der zweiten Hälfte des September hatte es im Hochgebirge gefchneit; es war kein Zweifel, dafs das ganze Terrain meiner Unterfuchung, welches 5000 Fufs über der Meeresfläche unmittelbar unter den noch um weitere 4000 Fufs fenkrecht auffteigenden, und von ewigem Eife bedeckten Kalkmauern der Uebergoffenen Alm liegt, bereits von einer allgemeinen, wenn auch noch nicht mächtigen Schneedecke verhüllt fein müffe. Doch gaben die letzten Septembertage Hoffnung, dafs die Sonne die noch leichte Schneedecke doch hie und da lüpfen möchte, und die Ueberzeugung, dafs bei einigem Zögern der Winter jene Stätte für lange Zeit bald völlig vergraben müffe, trieben mich zur Eile, und fo traf ich bereits am 30. September in Mühlbach ein, in Mitten einer wundervollen, einzig fchönen Gebirgswelt, auf welche die Sonne neuerdings ihre Wärme und all ihren Glanz ausgofs.

Lage der Oertlichkeit.

Ich halte es nicht für überflüffig, in meinem Berichte zuerft der phyfifchen Natur des Bodens zu gedenken, auf dem ich meine Forfchungen vornahm, um fo mehr als ich vorauszufetzen berechtigt bin, dafs diefer einfame Gebirgswinkel fo gut als gar nicht gekannt ift, und da die Natur des Landes nicht ohne Einflufs auf die Schlüffe ift, die ich aus den einmal feftgeftellten Thatfachen zu machen gedenke.

Die Pforte, durch welche wir zunächft *Mühlbach*, den Sitz der Werksverwaltung und das *Kupfer-Bergwerk auf dem Mitterberg* felbft erreichen, ift das Mühlbachthal. Der untere Theil desfelben, den wir durchwandern müffen, ift eine finftere in Thonfchiefer eingeriffene Schlucht, die der Mühlbach durchbrauft, und deren allwärts von Waffer triefende Felswände er beftändig unterwühlt und fort und fort zum Abfturze bringt. Da das abbrechende faule Thonfchiefergebirg in der engen Schlucht felbft dem fchäumenden Wildbache den Weg ftreitig macht, fo ift es erklärlich, dafs die Thalfchlucht bis in unfere Tage völlig ungangbar blieb, und dafs das Dorf Mühlbach nur durch fchwierige, hoch über die Berge von Hof zu Hof führende Wege mit der Aufsenwelt in Verbindung war. Die aus dem Salzach-Thale vom Often (Pongau) und Süden (Unter-Pinzgau), dann aus dem Saalach-Thale vom Weften (Mitter-Pinzgau) nach Mühlbach führenden Wege find eigentlich nur Fufspfade. Von welcher Befchaffenheit und Steilheit der alte Fahrweg ift, welcher von Bifchofshofen nach Mühlbach führt, kann daraus ermeffen werden, dafs auf demfelben ein Paar tüchtiger Ochfen nur fünf Säcke Getreide weiterzufchaffen im Stande ift. Wer zu Fufs wandert, zieht noch heute die Bergpfade dem Wege auf der neuen Strafse durch

[1] Man hat bei der fo geftellten Frage dem Streite eigentlich ein ganz falfches Subftrat zu Grunde gelegt, indem man, was fchon *Freiherr von Sacken* als unftatthaft erklärte, von einer ftofflichen Claffification ausging, und das geiftige Moment überfah, welches den Stoff geftaltete; über die Exiftenz eines *Zeitalters des Bronce-Styles*, oder wenn man lieber will der *Bronce-Cultur*, hätte man wohl nie in Streit gerathen können.

Digitized by Google

das enge düftere Thal vor, und fo wird denn auch diefer mühfame Fahrweg trotz der neuen Thalftrafse noch heute haufig betreten. Er ift augenfcheinlich der ältefte Verbindungsweg Mühlbachs mit der Aufsenwelt, und wurde vielleicht fchon in vorgefchichtlicher Zeit benützt, denn er führt über den fogenannten *Heidenberg*, und wir wiffen aus anderweitigen Erfahrungen, dafs Ortsnamen, die mit Heid oder Heiden anlauten, auf alte meift vorgefchichtliche Anfiedlungen hindeuten, wie beifpielsweife *Heidenftatt*, eine der bedeutendften vorgefchichtlichen Anfiedelungen in Nieder-Oefterreich, *Heidächer*, Ackerflur auf einer Stelle des römifchen Carnuntum in Nieder-Oefterreich und *Heidenthor*, Refte eines triumphbogenartigen Quadriviums dafelbft; das *Heidengebirg* ift jener Theil des Salzbergwerkes von Hallftatt, welcher in der Zeit des Grabfeldes auf dem Salzberge betrieben wurde, *Heidenlöcher* heifsen die künftlich gegrabenen Erdhöhlen in der Nahe von Ueberliegen am Bodenfee, *Heidenköpfe* in Naffau find alte Grabhügel fowie *Heidenbuck* in Elfafs, dem das öfterreichifche *Heidenbichel* und *Heidenbuhel* entfpricht, Bezeichnungen, die andern Orts durch Ausdrücke wie Teufelsberg, Opferberg, Todtenberg, Schelmenbuck und ähnliche erfetzt werden. Es ift zu vermuthen, dafs auch auf dem *Heidenberg* bei Mühlbach, vielleicht auch auf dem *Heidenberg* im benachbarten Dientna- (Tuonta-) Thale, vorgefchichtliche Anfiedlungen zu finden fein werden.

Alle diefe Pfade winden fich durch endlofes, bis zu 6000 Fufs auffteigendes Waldgebirg, und doch ftellt fich diefe Seite noch als die zugänglichere der Umgebung Mühlbachs dar, denn gegen Nordweften ift es durch die furchtbaren über 9000 Fufs auffteigenden Felsfchrofen der Uebergoffenen Alm abgefchlofsen, deren oberfter Theil eine 2000 bis 3000 Fufs hohe, faft fenkrechte Mauer bildet. [1]

So gehort Mühlbach fowie Hallftatt zu jenen tief verborgenen, von undurchdringlichen Waldbergen und ftarrenden Felswänden abgefchloffenen, kaum auffindbaren und faft unzugänglichen Winkeln unferer Alpenwelt, in denen gleichwohl, da wie dort, in früheſter Zeit fchon ein frifches Leben pulfirte, die fich trotz ihrer Abgefchiedenheit aus Stätten menfchlicher Betriebfamkeit nothwendig zu Centren der Cultur entwickelten, von wo diefe in weitere Kreife ausftrahlte.

Heute ift Mühlbach durch eine prächtige Strafse mit Markt und Bahnftation Bifchofshofen verbunden, welche die Mitterberger Kupfergewerkfchaft im Jahre 1852 mit bedeutendem Koftenaufwande durch die Schlucht des Mühlbaches führte und feither trotz der Ungunft des rafch verwitternden Thonfchiefer-Bodens und der Lavinen in fehr gutem Zuftande erhält. Nach einer Wanderung von etwa drei Stunden öffnet fich die Schlucht, die Bergwände treten zurück, und man ift freudig überrafcht von den üppig grünen Thalgehängen mit ihren Gehöften, von dem freundlichen Gebirgsdorfe in Mitten des Thales hoch überragt von der Felsmauer der Uebergoffenen Alm, die gleich einer zauberifchen Theater-Decoration wie an den Himmel gemalt ift.

Mein nächfter Weg führte mich zum Verwalter des Kupferbergwerkes, Herrn *Johann Pirchl*, und was ich vorher fchon über den Mann erfahren hatte, liefs mich der freundlichften Aufnahme und Unterftützung gewifs fein. Er kam denn auch jedem meiner Wünfche auf das bereitwilligfte entgegen, und erbot fich fofort, mir als Führer auf dem ihm fo wohl bekannten Terrain zu dienen. Was mich ganz befonders erfreute, war deffen rafches Erfaffen meines Zweckes und fich ftets mehr erwärmendes Intereffe für die archäologifche Bedeutung des durch ihn zu fo feltener Blüthe emporgehobenen Werkes. Seiner nun auf das lebhaftefte angeregten Aufmerkfamkeit wird auch das unfcheinbarfte Vorkommnifs nicht mehr entgehen und bereits trägt er fich mit Plänen für umfaffende Nachforfchungen im nächften Sommer. An diefer Stelle fage ich ihm meinen Dank für feine grofse Bereitwilligkeit, für das rafch erfafste warme Intereffe, für die Fülle von Mittheilungen, welche zum grofsen Theile die Grundlage meines Berichtes bilden, und rufe ihm zu feinen weiteren Nachforfchungen ein herzliches „Glück auf!" zu.

Zunächft befichtigte und zeichnete ich die aus dem Bergwerke und feiner Umgebung ftammenden archäologifchen Funde, welche im Amtshaufe zu Mühlbach bleibend aufbewahrt werden. Sodann trat ich in Begleitung meines trefflichen Führers den durch das überaus herrliche Wetter und durch eine wahre Sonntagsftimmung von Hoffnungen belebten Weg zu dem Kupferbergwerke an, welches circa 3000 Fufs über Mühlbach gelegen ift, und mit feinem höchften Theile eine Höhe von nahezu 5000 Fufs über der Meeresflache erreicht. Diefe bedeutende Höhe wird durch die ebenfalls von der Gewerkfchaft erft in den Jahren 1857 und 1858 angelegte, ganz allmälig anfteigende und für jedes Gefährte benützbare Strafse leicht überwunden und man hat in überrafchend kurzer Zeit die Höhe des Mitterberges erreicht, wobei allerdings der ftete Genufs entzückender Ausblicke auf eine wundervolle Gebirgswelt die Zeit kürzt. [1]

Nach dem nur von wenigen Wanderern belebten Wege empfangt Einen auf dem Mitterberge — mehr als taufend Fufs über der Höhe des Brocknes! — eine neue Welt: allenthalben zerftreute Grubenhütten, Poch- und Förderwerke und machtige Halden, umfaumt von weitgedehnten üppiggrünen Alpenmatten mit dorfähnlichen Gruppen von Alpenhütten und Sennereien, belebt von Rinderheerden, die mehrere hundert Stücke zählen. Ift gerade Sonntag vor dem Abtriebe von der Alpe, wie heute, dann werden auch feftlich geputzte Menfchen fichtbar, die Senner und Sennerinen, die von den umliegenden Alpen fich gerade heute mit Bergleuten zum Abfchiedstanze im Bergwirthshaufe zufammenfinden.

Der Mitterberg ift kein ifolirter, für fich auffteigender Berg, fondern eigentlich nur der Weft-Abhang des Hochkeils (5629 Fufs a. H.) und das Bindeglied zwifchen diefem und der Uebergoffenen Alm, woher vielleicht fein Name; er bildet zugleich die tieffte Einfattlung zwifchen beiden (4783 Fufs a. H.) und die

[1] Ihre hochfte Spitze, der Hochkonig, ift 9298 Fufs hoch, ihre Hochfläche von ewigem Eis und Schnee übergoffen, daher der Name.

[1] Die Strafse überfchreitet die Wafferfcheide zwifchen dem Mühlbach-Thale und dem Gainfeld-Thale (Mitterberg Alpe) auf einer Meereshöhe von 4783 Fufs und gehört fomit zu den höchften Fahrftrafsen unferes Alpenlandes. Bei dem Auffliege hat man die duftigblauen Kalkmauern der Uebergoffenen Alm faft immer vor fich, während der Rückblick nicht nur die Thäler unter fich und das ganze Thonfchiefer-Waldgebirge, fondern auch die gletfcherbedeckte Tauernkette vom Grofsglockner angefangen in ihrer ganzen Entwickelung gegen Often, den Südabfturz des Dachfteins, das Tannen- und Hagen-Gebirge umfafst.

Digitized by Google

Wafferfcheide zwifchen dem Muhlbach-Thale und dem Gainfeld-Thale. Aus diefem fchon ergibt fich, dafs die Lage des Mitterberges noch einfamer und noch fchwerer zuganglich ift, als jene von Muhlbach. Von der Oftfeite, das ift von der alten Heerftrafse im Salzach-Thale her ift er nur auf ftundenlangen Pfaden d rch das Waldgebirg erreichbar; von Südweften her führt ein einziger Pfad uber die Dienten-Alm' natürlich nur auf langen Umwegen, während die Weft- und Nordweft-Seite durch die Felsfchrofen der Uebergoffenen Alm, die fogenannte Wetterwand, verfperrt ift. Wie vollftändig die Abfperrung nach diefer Seite hin ift, mag daraus erfehen werden, dafs das rings von faft fenkrechten Felsmauern umgrenzte Plateau der Uebergoffenen Alm ein Eisfeld von anderthalb Stunden Länge und drei Viertelftunden Breite tragt,[1] überdies weiterhin vom Steinernen Meere (Schonfeld-Spitze 8583 Fufs a. H.) nur durch die enge Urslauer Scharte (6643 Fufs a. H.) und vom Kalkftocke des Hagen-Gebirges (Palfen-Spitze 7664 Fufs a. H. Alprindhorn, 7453 Fufs a. H., das den Befuchern des Konigs-Sees bekannte Teufelshorn am Ober-See) durch das Bluhenbach-Thorl getrennt ift. Wo nach diefer Richtung Alpenfteige führen, wie etwa über das Blühenbach-Thorl (6800 Fufs a. H.) zum Ober-See, find fie bei der bedeutenden Höhe, welche überfchritten werden mufs, und bei der Natur des Bodens (rauher fcharfkantiger Kalkftein) äufserft befchwerlich und bringen erft nach einem vollen Tagmarfch, oft nicht einmal in diefer Zeit, wieder zu Statten, die dauernd von Menfchen bewohnt find.

So überaus reizend die Lage des Mitterberges für das Auge ift, fo rauh ift feine Natur. Von Feldbau ift naturlich nicht die Rede, Wald und Wiefe ift das einzige, was auf diefer Hohe noch gedeiht; fo warm auch die Mittagsfonne auf die vor den Nordweft-Stürmen durch die Wetterwand gefchützten Alpenmatten fcheint, fo vermag fie beifpielsweife im Gärtchen des Bergwirthshaufes doch nur einiges Gemüfe hervorzulocken. Während auf den Terraffen vor dem Rudolphs-Schlöfschen neben dem Hallftatter Leichenfelde noch eine Fülle prächtiger Gartenblumen erblüht, gedeihen hier die Kartoffel kaum mehr; denn wenn auch der Schnee im Frühjahr an den fonnigen Gehängen faft ebenfo fchnell fchmilzt wie im Thale, und der Sommer nicht kürzer ift, fo bleibt der Boden doch zu lange nafs und kalt. Um fo üppiger gedeihen, wie fchon bemerkt, Wald und Alpenwiefe; man wird kaum wo fchönere Alpenmatten finden, als fie hier das Auge erfreuen, und kaum zahlreichere Rinderheerden, als fie hier alle Abhänge beleben. Auf den ewig lenzgrunen Alpen vermifst man leicht die wogenden Fluren des Getreidelandes, die nur allzu rafch Farbe und Blüthenfchmuck verlieren.

So ift die Natur des Bodens befchaffen, fo fchon aber auch fo rauh und abgefchloffen, dem der Menfch vor ungemeffen langer Zeit das Merkmal feines Dafeins aufgedrückt hat.

Die Kupferwerke.

Das Kupferbergwerk auf dem Mitterberg, wie es heute befteht, ift fehr jungen Alters. Schon der Anblick der allerorts frifchen, unbewachfenen Schutthalden, der modern gebauten Häufer und Werkseinrichtungen würde uns das bezeugen, wenn nicht noch viele Menfchen am Leben wären, die uns die ganze Gefchichte diefes Bergbaues aus eigener Erfahrung zu erzählen vermöchten. Diefe Gefchichte und namentlich die Art der Auffindung des Erzganges ift originell genug, dafs fie wohl verdient, erzählt zu werden; fie beweift, dafs Erzählungen ähnlicher Art, bei denen der Zufall eine fo grofse Rolle zu fpielen fcheint, nicht immer ohne einen wahren Kern fein mogen.

Wahr aber ift Nachftehendes. Im Jahre *1827* fuhr eines Tages der Bauer Jacob Glatzhofer mit Getreide und Brot von Werfen nach Haufe zu feinem Hofe, dem Rappoltgute. In der Nähe des Kirchfteinlehens bemerkte er, dafs er einen feiner Brotlaibe verloren habe und forderte defshalb feinen in der Nähe arbeitenden Schwiegerfohn Thomas Plänk auf, fich denfelben zu holen. Diefer leiftete der Aufforderung Folge und fuchte den über den Abhang gekollerten Laib; er fand ihn auch in der That in einem Graben auf dem fogenannten Griesfelde am Weftgehänge des Hochkeils, einem damals mit Bergfchutt überfaeten Alpengrunde; auf derfelben Stelle aber gewahrte er fchönes goldglänzendes Erz. Der Bauer Plank hatte nun nichts dringenderes zu thun, als fogleich dem vermeintlichen lauteren Golde mit allem Eifer nachzufpüren und fich die Tafchen damit zu füllen. Ueber deffen langes Ausbleiben beunruhigt fendete die junge Bäuerin den Knecht nach, den Herrn zu fuchen, aber auch diefer hielt es für dringender, Gold zu fammeln, und fo wurde endlich die Magd nachgefendet, aber auch diefe fuchte lieber pures Gold, verfteht fich, als ihrer Herrin Nachricht zu bringen. Die Tafchen, die zugebundenen Rockärmel und was fonft geeignet fchien, wurden mit Erz gefüllt und der Schatz in Sicherheit gebracht, und ob die Armen gar bald eine fchmerzliche Enttäufchung erlebten, fo wurde die Gefchichte doch ruchbar. Der Mineralien-Sammler Peter Brunner in Mühlbach lenkte die Aufmerkfamkeit des Ober-Hutmannes vom Eifenwerk zu Piller-See in Tyrol, *Jofeph Zötl,* auf die merkwürdige Entdeckung. Diefer begann fofort die nähere Unterfuchung der Oertlichkeit, konnte jedoch anfänglich trotz der thatfachlich gemachten Erzfunde und trotz aller Mühe zu keinem folchen Refultate gelangen, auf welches ein, ficheren Erfolg verheifsendes Unternehmen hätte gegründet werden können. Entmuthigt nach langem vergeblichen Forfchen trat er den Heimweg an. Ehe er den Mitterberg ganz aus den Blicken verlor, wendete er fich auf der Höhe der Dienten-Alpe fchon in beträchtlicher Entfernung nochmals um, und gewahrte nun auf der fonft dürren, meift nur von Heidekraut und Moofen bedeckten Fläche einen langen Streifen faftigeren Grüns, das üppigeren Graswuchs anzeigte, der durch Vertiefungen veranlafst fein mufste, in denen fich Humus-Erde und Feuchtigkeit fammeln konnte. Da durchzuckte den Hutmann *Zötl* der Gedanke, es möchten diefe Vertiefungen von offenen Erzgruben herrühren, von *„Verhauen des alten Mannes“.*[2]

[1] Nach Angabe des Verwalters *Pirchl* ift das Eisfeld zwei Stunden lang und eine Stunde breit.

[2] Unter Verhauen verfteht man in der Bergmanns-Sprache jede im Geftein zum Behufe der Erzgewinnung ausgeführte Arbeit, beziehungsweife deren fichtbare Refultate, die Arbeit fei nun auf der Oberfläche, „zu Tage“ oder unter der Oberfläche, „unter Tag“, „in der Grube“, unternommen worden. „Verhaue des alten Mannes“ bedeuten fomit im Munde der Bergleute

Digitized by Google

Und in der That war es fo, und obgleich in der Folge noch mannigfache Wechfelfälle und Enttaufchungen zu überwinden waren, fo wurde doch in Folge der Standhaftigkeit *Zötl's* der Kupferbergbau auf dem Mitterberg nicht aufgegeben und fchliefslich im Jahre 1843 deffen glückliche Zukunft gefichert, als hinter dem *„alten Verhaue"* am neuen Marialhilf-Stollen die fchönften Erze zum Vorfchein kamen.

Seither ruht der Bergfegen auf dem Mitterberg. Der Gründer deffelben (geb. am 8. Juli 1789) ift zu Mühlbach am 12. Mai 1861 geftorben und liegt dafelbft begraben.

Zötl's Nachfolger, *Johann Pirchl*, der jetzige Bergverwalter, förderte durch feine raftlofe Thätigkeit und finnreichen Einrichtungen das Werk zu weiter fich entwickelnder Blüthe. Im Jahre 1865 wurden dort 2500 Centner Kupfer gewonnen und in den folgenden Jahren die Erzeugung bis auf 4000 Centner gefteigert. Jahre hindurch wurden die Capitals-Einlagen mit einem Zinfenertrage in der Höhe der Einlage gelohnt und felbft heute in einer Zeit allgemeiner Stockung der induftriellen Unternehmungen hat das Erträgnifs nur eine unbedeutende Schmälerung erlitten. Dabei wurden fort und fort Verbefferungen an Haufern und Werkseinrichtungen vorgenommen, koftfpielige Strafsen gebaut. Namentlich wurde die Alpenwirthfchaft auf dem 1800 Joch umfaffenden Terrain der Gewerkfchaft einem durchaus rationellen Betriebe zugeführt, weite Alpenmatten wurden vom Schutt gereinigt, mit Mauern eingefriedigt, auf äufserft finnreiche Weife für Dungung und künftliche Bewäfferung geforgt, Ställe zur Aufnahme von 300 Stück Rindern errichtet, kurz die Alpen-Wirthfchaft auf einen folchen Stand gebracht, dafs fie nicht nur als eine Mufter-Wirthfchaft im Lande gilt, fondern auch für Laien in diefem Betriebszweige fehenswerth ift. Durch fie ift den Bergleuten der Bezug des wichtigften Nahrungsmittels im Hochgebirge, der unverfälfchten Milch, zu einem billigen Preife gefichert. [1]

Mit Recht konnte *Pirchl* fagen, dafs der verlorne und wiedergefundene „Brotlaib ein finnreiches Zeichen für das Gedeihen fei, das der verfchollene und wieder entdecke Kupferbergbau über Mitterberg bringen follte; denn feither verforgt er hunderte von Menfchen mit Arbeit und Brot".

Aus der eben erzählten Gefchichte des Kupferbergwerkes Mitterberg ift erfichtlich, dafs die erfte Entdeckung des Erzlagers allerdings durch einen heiteren Zufall herbeigeführt wurde, dafs aber diefe Entdeckung wahrfcheinlich wieder in Vergeffenheit gerathen wäre, wenn es nicht möglich geworden wäre, derfelben auf dem wiederaufgefundenen Werke einer unbekannt fernen Zeit eine fefte Grundlage zu geben, und gewiffermafsen die Arbeit dort wieder aufzunehmen, wo fie von den Alten ift verlaffen worden.

Wir fahen, dafs der Kupferbergbau auf dem Mitterberg erft dann wieder begonnen werden konnte, als die alten Tagbaue aufgefunden worden waren, und erft dann gefichert war, als hinter dem alten Verhaue unter Tag die fchönen Erze zum Vorfchein kamen.

An der Seite des kundigen Führers erkennt man nun gar bald den grofsen Umfang, den die Werke der Alten über Tag allein hatten, und ift das Auge einmal gewohnt, die eigenthümlichen Formen der zum gröfsten Theile von dürftiger Vegetation überdeckten Schutthalden und Haufen von den natürlichen Hügelformen zu unterfcheiden, fo laffen fich diefelben in ihrer ganzen Ausdehnung leicht verfolgen. Gruben von ungleicher Tiefe und Länge, doch ziemlich gleicher Breite reihen fich mit nur fehr kleinen Unterbrechungen der Länge nach in einer Linie an einander, oder mit anderen Worten gefagt, wir fehen eine einzige tiefe, ftellenweife durch kleine ftehen gebliebene Querriegel unterbrochene Furche, welche fich vom Berghaufe angefangen — Südweft nach Nordoft — über die Wafferfcheide des Mitterberges und noch eine geraume Strecke jenfeits derfelben abwärts in einer Länge von 1600 Metern oder ein Fünftel einer deutfchen Meile hinzieht. Diefe Furche ift zum Theile auf einer oder auf beiden Seiten durch mächtige Schutthalden gefäumt, fo dafs fie an manchen Orten eine Tiefe von 12 Metern gewinnt. Neben diefe eine lange Furche reiht fich auf eine kürzere Strecke und eine parallele Richtung verfolgend, eine zweite derartige Furche, und aufserdem find hie und da vereinzelte Gruben einer dritten Furche vorhanden, die fich bei meinem Befuche in Folge des wieder fchmelzenden Schnees als Waffertümpel bemerkbar machten.

Die Hauptfurche ftellt jedenfalls den Weg dar, auf dem die Alten den edlen Erzgang verfolgt haben, während die parallele Neben-Furche und die vereinzelten Gruben wahrfcheinlich jene Punkte bezeichnen, wo die Alten den Erzgang, wenn er fich durch Verwerfung der Schichten verfchoben hatte, wieder gefucht haben. Die Schutthalden, welche die Gruben begränzen, find ehemals mit Wald bedeckt gewefen und find es zu einem geringen Theile noch, tragen jedoch im übrigen eine ziemlich dürftige Vegetation.

Noch entfcheidender für den Beftand eines uralten Kupferbergbaues auf dem Mitterberg zeugen die „alten Verhaue unter Tag". Es find dies im Innern des Gebirges ausgeführte Stollen und Schächte. Sie find nicht mit jener Präcifion und in jener Regelmäfsigkeit ausgeführt wie die bergmännifchen Arbeiten diefer Art in der Gegenwart, fondern gehen unregelmäfsig hin und her, fteigen und fallen, wie es eben die unmittelbare Verfolgung der Erzader in jener Zeit, in der noch keine weitausfehenden Berechnungen und Pläne feftgeftellt und ausgeführt werden konnten, momentan als zweckmäfsig erfcheinen laffen mochte.

Obzwar die zu Tage tretenden alten Bergwerks-Arbeiten bei Beginn des heutigen Bergbaues rafch durchforfcht und bekannt wurden, fo find dagegen die alten Gruben unter Tag felbftverftändlich erft allmälig durch das Fortfchreiten der neuen Arbeiten bekannt und zugänglich geworden, ja es ift fogar wahrfcheinlich, dafs einzelne Grubenbaue der Alten erft noch des Auffchluffes harren. Der gröfste Fortfchritt in diefer Richtung wurde im Jahre 1865 gemacht. In der Fort-

jene Bergwerks-Arbeiten, welche vom „alten Manne", das ift vor unvordenklicher Zeit ausgeführt worden find und von denen keine ficheren Ueberlieferungen mehr berichten. Kurzweg bedeutet dann der Ausdruck „der alte Mann" gewöhnlich die in alter Zeit unter Tag ausgeführten Arbeiten felbft, und die Spuren, die der alte Mann zurückgelaffen hat. Wenn daher z. B. gefagt wird, man fei bei der Fortführung eines Stollens auf „den alten Mann" geftofsen, fo heifst das fo viel, als man fei auf die Spuren des alten Mannes geftofsen, wobei es Einem anfangs freilich fonderbar vorkommt, wenn man die Grube felbft „den alten Mann" nennen und etwa die Redensart hört: „Wir haben den alten Mann angebohrt, durchgefchlagen und ihn 30 Lachter weit durchfahren."

[1] Den Bergleuten darf die öfterreichifche Mafs, ungefähr 1 1/2 Liter, nicht theurer als um 7 Kreuzer berechnet werden, während in Wien das gleiche Quantum zweifelhafter Milch 24 bis 30 Kreuzer koftet.

Digitized by Google

führung eines in der Nähe des oberen Berghauses eingeschlagenen Stollens zeigte sich nämlich mit einemmal Wasserzufluss, der anfangs Bergwässern oder eingedrungenen Tagwässern zugeschrieben werden konnte, bei weiterem Vordringen jedoch mächtiger anwuchs, statt allmälig regelmässiger zu werden, wenn er wirklich von letzteren hergerührt hätte. Dieser Umstand verschaffte dem Verwalter *Pirchl* die Gewissheit, dass er sich in der Nähe der lange gesuchten Gruben „des alten Mannes" befinde, die vollständig mit Wasser gefüllt, ihre Nachbarschaft durch das Durchdringen desselben zu erkennen gaben. Es wurde nunmehr mit äusserster Vorsicht weiter gearbeitet, denn eine plötzliche Entleerung der voraussichtlich bedeutenden unter einem riesigen Drucke stehenden Wassermenge würde ein beklagenswerthes Unheil angerichtet haben. *Pirchl's* sinnreichem Vorgehen gelang es, dem Wasser allmäligen Abzug zu verschaffen und dadurch endlich die Möglichkeit herbeizuführen, in die alten Gruben zu gelangen. In der That wurde durch diese Arbeiten ein bedeutender Complex der Gruben des alten Mannes erschlossen und zugänglich gemacht, so dass sie durch einen alten Schacht bis an ihr Mundloch verfolgt werden konnten. Dieses Mundloch war mit Holzbalken, deren Fugen mit Moos verstopft waren und über denen noch eine Lage gestampften Lehms sich befand, vollständig verschlossen; darüber war an der Oberfläche Erde ausgebreitet worden, so dass sich alsbald wieder eine Rasendecke darüber bildete, welche das Mundloch von aussen vollkommen verborgen und absolut unfindbar machte.

Welche Absicht bei diesem völligen Verschlusse der Erzgruben obwaltete, ist natürlich nicht mehr mit Sicherheit festzustellen; man darf aber muthmassen, dass dadurch eine Verheimlichung des Bergwerkes bezweckt war, um dasselbe unfindbar zu machen. Das geschah wahrscheinlich zu einer Zeit, als die Bevölkerung durch äussere Umstände, Einbruch fremder Völkerschaften oder sonstige kriegerische Ereignisse genöthigt war aus dem Lande zu flüchten, in der Hoffnung bald wieder zurückkehren zu können. Die Absicht ist denn auch vollständig erreicht worden, und da die Geflüchteten nicht wiederkehrten, so blieben die Erzgruben bis in unsere Tage während einer nach ungemessen langen Zeit verschlossen und verschollen, gleich einem vergrabenen Schatze, dessen Besitzer nicht wiederkehren konnte ihn zu heben. Nur so lässt sich auch die Jahrhunderte lange Verschollenheit so reicher Erzlager erklären.

Dagegen wäre eine etwaige andere Absicht, die indess auch nicht wahrscheinlich ist, nämlich die Abschliessung der Gruben vor dem Eindringen der Tagwässer, nicht erreicht worden, ja diese konnte gar nicht erreicht werden, denn die Gruben wurden, wie der bergmännische Ausdruck lautet, gänzlich ersäuft, das heisst bis zum Mundloche hinauf mit Wasser angefüllt. Noch jetzt, wo die Tagwässer an der Oberfläche doch sorgfältig abgeleitet werden, trieft der zum Mundloch führende Schacht von dem durch die Klüfte eindringenden Sickerwasser, und es müssten sich die Gruben binnen kurzer Zeit aufs neue füllen, wenn sie nicht durch den neuen Stollen einen sicheren Abfluss gewonnen hätten. Es unterliegt sonach keinem Zweifel, dass der Theil des Bergbaues, von dem hier die Rede ist, schon kurze Zeit, nachdem die Gegend verlassen worden war, gänzlich vom Wasser angefüllt worden ist. Damit aber wurden die Bedingungen geschaffen, welche es bewirkten, dass die im Innern des Bergwerkes zurückgebliebenen Gegenstände, von denen später bei den Fund-Objecten die Rede sein wird, durch so lange Zeit bis auf uns erhalten werden konnten.

Die bisher besprochenen „Verhaue unter Tag" sind muthmasslich nicht die einzigen, welche „der alte Mann" gemacht, und als unzerstörbares Andenken seiner Thatkraft hinterlassen hat; der Gewerkschafts-Verwalter hofft vielmehr zuversichtlich bei der Fortführung des Bergbaues noch auf andere derartige Spuren alter Arbeit zu stossen. Ebenso wenig sind die im Vorstehenden geschilderten Bergbaue über und unter Tag die einzigen Reste der bergmännischen Betriebsamkeit der Alten auf dem Mitterberge. Einmal angeregt durch das bisher Gesehene wird man bei einiger Aufmerksamkeit bald einzelne Stellen gewahren, die eine überaus dürftige Pflanzendecke tragen, während sonst hier in der Hochgebirgswelt das Auge allenthalben eine üppige Vegetation erwartet. Bei näherer Untersuchung findet man, dass es auseinander geworfene Schlackenhaufen sind, die sich durch den spärlichen Pflanzenwuchs bemerkbar machen und sowohl nach ihrer äusseren Erscheinung als nach ihrem chemischen Gehalte als Rückstände, Schlacken, aus dem Schmelz-Processe der auf dem Mitterberge gewonnenen Kupfererze erweisen.

Es zeigt sich nämlich sofort aus der mit braunem Roste überzogenen Oberfläche dieser Schlacken, dass sie sehr stark eisenhältig sind. Die chemische Zusammensetzung der Kupfererze des Mitterberges stellt sich aus einer Durchschnitts-Sortirung in nachstehenden Ziffern dar:

Kupfer	11·5
Kieselerde	25·2
Schwefel	18·1
Eisen	34·1
Thonerde	2·3
Kohlensaurer Kalk	3·9
Kohlensaure Magnesia	2·8
Nickel, Kobalt, Mangan	0·4
Rückstand	0·1
	98·4

Hieraus ist ersichtlich, dass das Eisen in den Mitterberger Erzen am stärksten, mit mehr als einem Drittel der Gesammtmasse vertreten ist. Bei der gegenwärtigen Verhüttung der Erze liefert die Rohschmelzung einen Rohlech, welcher an:

Kupfer	23·4
Eisen	45·0
Schwefel	28·0

enthält, nebst Nickel, Kobalt, Arsen und Schlacke. Der durch die Concentrations - Schmelzung gewonnene Kupferstein enthält:

Kupfer	47·0
Eisen	26·5
Schwefel	25·5

nebst Nickel, Kobalt, Arsen und Verlust.

Es sind also bei der Rohschmelzung von den ursprünglichen 34·1 Percent-Antheilen des Eisens am

Digitized by Google

Erze etwa 11 Antheile und bei der Concentrations-Schmelzung weitere 13 Antheile in die Schlacke gegangen. Selbſtverſtändlich muſste es nun auch das Beſtreben der Alten ſein, das in den Erzen ſo reich vertretene Eiſen in die Schlacke zu bringen, und es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daſs die in Rede ſtehenden Schlackenhaufen von der Ausſchmelzung der Erze durch die Alten herrühren, um ſo mehr als einzelne Schlackenſtücke noch Partikelchen oxydirten Kupfers enthalten. Sie liefern ſomit den Beweis, daſs auf dem Mitterberg die Erze nicht nur abgebaut, ſondern auch ſofort an Ort und Stelle geſchmolzen und verarbeitet wurden.

Derartige Schlackenhaufen finden ſich ſowohl in der unmittelbaren Nahe der Gruben als auch etwas weiter entfernt und zerſtreut und jetzt zum Theile vom Walde überwachſen, insbeſondere auch am Heidenberg, deſſen Name ſchon eine vorhiſtoriſche Stätte zu bezeichnen ſcheint.

Ueber die Art des Abbaues der Erze, über die Aufbereitung derſelben vor der Schmelzung und uber letztere ſelbſt geben die Funde Auskunft, welche in den Gruben und in ihrem Bereiche gemacht worden ſind. Ich werde bei Beſprechung der Funde im allgemeinen darauf zuruckkommen.

Notizen.

100. Sr. Excellenz der Herr Unterrichts-Miniſter hat unterm 19. Auguſt 1878 behufs der Fortſetzung der Ausgrabungen auf dem Burgfelde bei *Deutſch-Altenburg* für das Jahr 1878 einen Betrag von dreitauſend Gulden zu Handen des Prafidenten der k. k. Central-Commiſſion gegen ſeinerzeitige Verwendungs-Nachweiſung bewilligt. Die wiſſenſchaftliche Leitung der Grabungen wurde gleich dem Vorjahre dem Profeſſor *Alois Hauſer* übertragen.

101. Die Central-Commiſſion hat den Lehramts-Candidaten *Heinrich Majonica* nach *Aquileja* behufs Berichterſtattung über die dortigen Ausgrabungen geſendet.

102. Die im Jahre 1870 begonnene Reſtaurirung der gothiſchen Kirche zu *St. Valentin* in Nieder-Oeſterreich iſt in baulicher Beziehung abgeſchloſſen, doch wurde der quadrate, durch ſein hohes und breit abſchlieſsendes Satteldach charakteriſtiſche Thurm an der Weſtſeite bisher in die Reſtaurirung nicht einbezogen. Es iſt intereſſant, in welch' namhafter Zahl ſich derlei Thurmbauten in Oeſterreich und Steiermark erhalten haben. Sie gehören alle in das Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Am Ufer der Enns finden ſich viele ſolche Thurm-Abſchlüſſe, beiſpielsweiſe in Ernſthofen, Hadershofen, dann in Nieder-Oeſterreich, Saxen, Maria Laach, Weiſsenkirchen, Böheimkirchen, Bertholdsdorf, Wilhelmsburg, Paierbach, im Murzthale etc.

Die Reſtaurirung [1] muſs im Ganzen und Groſsen als gelungen und was die Hauptſache iſt, als ſtyleinheitlich mit dem alten Gebäude bezeichnet werden. Um der Auſsenſeite eine mogliche Uebereinſtimmung mit den aus Quadern gebauten Strebepfeilern zu geben, hat man den Auſsenwänden einen dieſem Steingefuge ahnlichen Bewurf gegeben und in denſelben Fugen nach Art dem Steinlagen geriſſen. Die Abſchluſs-Giebel der Strebepfeiler wurden gleichwie das Fenſtermaſswerk ſammt und ſonders neu, aber mit möglichſter Treue nach den entfernten alten ſchadhaften Vorbildern angefertigt. Eine Eigenthümlichkeit der Strebepfeiler-Giebel des Presbyteriums iſt deren Verzierung mit einer beſonderen Sculptur, wir finden von rechts gegen links gehend einen Schild mit: Renovirt 1870 — ein zweiter 1476 — mit dem Chriſtuskopf, — dann Marienkopf im Medaillon — eine Mitra und Roſe, endlich Hammer und Zange. Dieſen Ideen-Gang fortſetzend wurden die Strebepfeiler-Giebel an der neugebauten Sacriſtei mit einer Hand, die den Geldbeutel halt und mit der Dornenkrone und dem Schilfrohr und an der neugebauten Barbara-Capelle mit Thurm, Schwert und Kelch in Relief geziert. Das Haupt-Portal an der rechten Seite des dreiſchiffigen Langhauſes iſt neu, an der linken Seite der Vorhalle iſt der rothmarmorne Grabſtein des Pfarrers Rupert Pelchinger † 1512 (?) [2] aufgeſtellt.

Die heutige Bedachung iſt viel niedriger, als die urſprüngliche, die über die Schallfenſter des Thurmes reichte. Von den neuen Dachfenſtern wollen wir lieber ſchweigen.

Im Innern der Kirche wird noch allerorts rüſtig gearbeitet, doch gilt dieſs nur der Ausſtattung. Es iſt eine groſse ſpät-gothiſche Hallenkirche mit langem und etwas breiterem als das Mittelſchiff, dieſem angebauten Presbyterium. Langhaus und Chor ſind mit einem Netzgewolbe bedeckt, deſſen Rippen ſich in mannigfaltigen Windungen verſchlingen. Die Rippen ſtutzen ſich auf Rundpfeiler ohne Capitäle. Die erwähnten Verſchlingungen ſetzen ſich bis in die Rippen-Anſätze fort. [3] Die Innen-Einrichtung der Kirche wird ganz erneuert; der ſteinerne gothiſche Hoch-Altar ſteht bereits, rechts desſelben in der Mauer eine ſehr zierliche Seſſion in einer Spitzbogen-Niſche. Die beiden Seiten-Altare — Flugel-Altare — Stein mit Meſſing-Beſchlägen, werden eben aufgeſtellt. Ein ſehr ſchöner Taufſtein mit Metall-Deckel ſteht an der Wand links unter einer gothiſchen Bekronung. Die erhebendſte und wahrhaft künſtleriſche Zierde ſind die neuen Glasgemalde, welche die acht Fenſter ſchmücken. In den Darſtellungen finden ſich Beziehungen auf die heil. Sacramente und damit in Verbindung gebrachte Ereig-

[1] Nach Angabe und unter der Leitung des Linzer Dom-Baumeiſters Schirmer

[2] Vielleicht 1519.

[3] Siehe daruber Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, II. XIV. p. 9 woſelbſt dieſe Kirche vom Architekten Joh. *Gradt* beſchrieben iſt und ſich unter den Abbildungen ein ſolcher Rippen-Anſatz findet. Siehe auch deſſen Arch. Wegweiſer durch Nieder-Oeſterreich von Freiherrn v. *Sacken* II. Bd., S. 133.

Digitized by Google

niſſe aus dem Leben des heil. Valentin. Dieſe prachtvollen Kunſtwerke entſtammen in ihren geiſtreichen Cartons der bewährten Hand des Prof. Joh. *Klein* und in der Ausführung der Innsbrucker Anſtalt. Die Aufſtellung der Kanzel haftet noch aus. Dagegen wird eben die neue Orgel am Muſik-Chor eingerichtet. Dieſer zeichnet ſich durch ſeine Steinbrüſtung aus, die mit einem reizenden Ring- und im Vorſprunge mit einem Schlingen-Ornament geziert. An der linken Wand ſetzt ſich der Muſik-Chor mit einer ſchmalen Empore auf Tragſteinen fort.

103. In dem Hauſe Nr. 7 in *Mödling* hat ſich im Hoftracte ein intereſſantes Capellen-Gebäude noch erhalten, heute durch einen Holzboden untertheilt — ein Preſshaus. Das Niveau der Capelle ist mehr denn 4 Schuh unter dem Niveau des Hofes. Es iſt ein viereckiger oblonger Raum noch mit dem Original-Gewölbe überdeckt; dieſes bildet zwei Joche mit diagonalen Rippenzügen. Die Rippen ſehr ſchmal, kantig und ſtark heraustretend und zugeſpitzt, die Schluſsſteine klein, aber ziemlich tief herabreichend. Die Rippen ſitzen auf einer Wandſäule halbcylindrigen Profils beiderſeits von je einer kleineren Wandſäule begleitet auf, als Capital erſcheint ein einfacher Ring, die Sockel halbkreisförmig, für die erwähnten je drei Wandſäulen gemeinſam. Noch erkennt man den Sacriſtei-Raum an der rechten Seite und darüber ein Oratorium, dahin eine Stiege in der Mauerdicke führte. Die Richtung der Capelle iſt von Weſten nach Oſten. An der Oſtſeite zwei kleine ſpitzbogige und ein Rund-Fenſter, ſämmtlich jetzt ohne Maſswerk. Gegen Weſten ſcheint ebenfalls ein Rund-Fenſter ober dem rundbogigen Portale beſtanden zu haben. Ob an der Nordſeite Fenſter waren, iſt nicht mehr zu erkennen, wie überhaupt zweifelhaft. Die Weſtſeite iſt ganz mit dem Wohnhaus verbaut, die Südſeite ebenſalls; doch führt gegen dieſe Seite ein ſich ſenkender Gang aus dem Capellen-Raum, der nach einigen Klaftern abgemauert iſt. Die freie Nord- und Oſtſeite bieten heute nichts Erwähnenswerthes, namentlich fehlen die Strebepfeiler. Das Bauwerk dürfte allem Anſcheine nach wenigſtens in das 14. Jahrhundert gehören.

L.

104. Unter den zahlreichen Gegenſtänden des Ritterweſens, die ſich in der retroſpectiven Expoſition am Trocadero zu Paris während der internationalen Ausſtellung befanden, ſah man in der franzöſiſchen Abtheilung, Sammlung Caſtellani, eine groſse gut erhaltene Setztartſche, darauf auf weiſsem Grunde der Ritter St. Georg gemalt. Ober dieſer Figur in ſehr groſser Ausführung das Wappen der Stadt Enns mit den richtigen heraldiſchen Farben.

Wie und wann kam wohl dieſer Schild nach Frankreich?

105. *Mittelalterliche Grabdenkmale in Ober-Oeſterreich. (VII.)*[1]

19. *1463 und 1479.*

In der Stifts-Kirche zu *Reicherſperg* iſt ein Grabſtein von rothem Marmor, 6 Fuſs 6 Zoll hoch, 3 Fuſs breit, der Gebrüder Heinrich und Chriſtoph von Ahaim, durch das erſte Erſcheinen eines Spangenhelms merkwürdig. Wie der Stechhelm ſich aus dem Kübelhelm entwickelte, indem man ihn ſchweiſte und den oberen Theil der Rundung des Kopfes, den untern Theil der Biegung des Halſes anpaſste, ſo entwickelt ſich hier aus dem Stechhelm der Spangenhelm, indem man, wie an dieſem Helme zu ſehen iſt, anfänglich den Spalt (Querriſs oder Querſchranz) durch aufgebogene Spangen ſchützte. Aus dieſem Helme folgerte ſich ſpäter



Fig. 1.

der offene Tournierhelm, der bei ſpäteren Wappenverleihungen eine merkwürdige Rolle ſpielte, während man den Stechhelm (auch geſchloſſener Helm genannt) mit Vorliebe bürgerlichen Wappen überwies.

Die Legende dieſes Grabſteines in kleinen ſcharfen Minuskeln lautet: ano dni MCCCCLXIIJ an , ſand Briczii tag Iſt geſtorben der ſtreng ritt her heinreich vñ ahaym |

[1] Fortſetzung von Seite CXXIII.

und tarnach in dem LXXVIIIJ | jar an fand pangreczn tag ist gestorben Cristoff vñ ahaym | (Hier setzt die Schrift im Felde des Grabsteins in zwei Zeilen fort) sein bruder von wilden | aw den got genadig sey. |

Im kleeblattformigen Bogen des vertieften Feldes wiederholt sich das Wappen der Ahaim, welches wir schon früher besprachen und beschrieben, doch mit dem merkwürdigen Unterschiede, dass hier der Lowe mit Flecken getiegert erscheint. Auf dem sanft links gelehnten Schilde steht der obenerwähnte Spangenhelm mit dem bereits früher beschriebenen Kleinode. Die gezaddelte Helmdecke fullt das Feld des Grabsteines um die eigenthümlich geformte Tartsche aus, und zeigt abermals die Hand desselben Kunstlers, der die unter Nr. 11 und 18 beschriebenen Grabdenkmäler verfertigte, und da die Annahme, dass derselbe Künstler durch einen Zeitraum von 60 Jahren wirkte, unstatthaft ist, richtiger gesagt: den Einfluss derselben Schule!

Adolf Winkler.

106. An der Aussenseite der Kirche zu *Hochst* in Vorarlberg befindet sich eine seine graue Sandstein-Platte[1] von 87 Cm. Hohe und 163 Cm Breite eingedes ungekronten Helmes der Eberkopf. Beide Kleinode reichen in den oberen Schriftrand. Die Helmdecken der schön gearbeiteten Wappen füllen in reicher und sehr geschmackvoller Veraltung und Windung das vertiefte Mittelfeld der Grabplatte aus.

Andreas Kalkreut war kaiserlicher Vogt des Schlosses Fussach, nach ihm bekleideten noch mehrere Glieder dieser Familie jenes Amt, bis der Uebertritt derselben zur evangelischen Lehre ihre Auswanderung nach Preussen zur Folge hatte, wo das Geschlecht sich noch gegenwärtig erhält. So lang die Kalkreut Schloss Fussach verwalteten, war zu Hochst ihre Begräbnissstatte.

Dieser Grabstein ist einer der ältesten und besterhaltenen in Vorarlberg, ein kleines Schutzdach, welches die Gemeinde schon vor Jahren anbringen liess, sichert ihn vor Witterungsbeschädigungen. Die rein ausgeführte gothische Schrift, sowie die schönen Helmdecken zeigen eine geübte Hand. Es wäre nicht unwichtig, auch anderen Arbeiten dieses Bildhauers in den Gegenden um den Bodensee herum zu forschen, was durch die Beisetzung seines Handzeichens neben dem Helme des Kalkreuter Wappens sehr erleichtert ist.

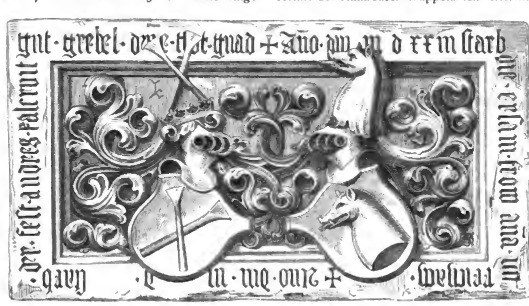


Fig. 2.

lassen. Wir sehen darauf in ziemlich starkem Relief zwei Wappen sculptirt. Dieselben sind der Breite der Platte nach gruppirt schief gegeneinander gestellt und nicht völlig im vertieften Mittelfelde angebracht, sondern ruhen mit fast ihrer Halfte auf dem unteren Schriftrande der Platte. Die Umschrift beginnt in der Mitte der oberen Breite und lautet: † Anno dñi.m·d·XXIII starb | die·ersam·frow aña·von | reichach † año·dni· m·d — starb· | der·fest·andres·kalcruit· | gēnt·grebel· deme·got·gnad.

Das Wappen rechts zeigt im tartschenformigen Schilde zwei gekreuzte Kalkschaufeln (Grebeln), welche Darstellung sich am gekrönten Kolbenturnier-Helme als Kleinod wiederholt. Im zweiten ebenfalls und correspondirend tartschenformigen Schilde und als Kleinod

[1] Welches Materiale Höchst gegenüber schweizerseits gebrochen wird.

Conservator *Jenny*, der auf diesen Grabstein aufmerksam gemacht hat, gedenkt in dem bezuglichen Berichte noch eines zweiten Grabsteines, der seit einiger Zeit seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Früher an der Rückseite eines Altars in der Kirche zu Schruns eingemauert, ward er aus derselben entfernt; als ihm endlich das Schicksal drohte, als Bruckenstein verwendet zu werden, gelang es dem vereinten Auftreten des Conservators und Museums-Mandatars Franz Bertle bei der Gemeinde die Wiedereinsetzung des Grabsteins in die Kirche durchzusetzen.

Die Dimensionen des Grabdenkmals betragen 220 Cm. Höhe und 114 Cm Breite, der geharnischte Ritter hat Lebensgrösse. Die Rüstung, in welcher derselbe dargestellt ist, trägt alle Merkmale einer gerippten deutschen (sogenannten Maximilian'schen oder Mai-

Digitized by Google

lander) Rüftung; wir finden daran den halbgewölbten Kurafs ohne Gräte mit Rüfthacken, die fehr entwickelten Bruftfchilde mit Rändern verfehen; Schenkelfchienen und Armzeug find gerippt, wie der übrige Theil der Rüftung, nur allein die Beinfchienen find glatt. Die breiten Eifenfchuhe in Bärenklauen-Form zeigen an, dafs die Waffe jedenfalls fchon dem 16. Jahrhundert angehört, wohl zwifchen 1500 und 1560.

Die Ausführung diefer Sculptur in grauem Sandftein der Gegend ift bis in die kleinften Einzelnheiten mit aufserordentlicher Genauigkeit behandelt; defto mehr find die argen Verftümmelungen zu bedauern, welche diefelbe erlitten. Der rechte Arm, welcher eine Art Marfchallftab gehalten zu haben fcheint, foll beim Einmauern in den Altar amputirt worden, die Schuhfpitzen fammt der Infchrift am Sockel durch Bodenfeuchtigkeit abgewittert fein; ein gefährlicher Rifs, der fich jetzt hinter dem Kurafs nach Innen zieht, mufste zur Verhütung weitern Schadens vergoffen werden. Auch foll der Ritter ein hölzernes Geficht getragen haben, was auch das viereckige, für einen Stift beftimmte Loch in der concav ausgemeifselten Fläche andeutet; natürlich nur als Erfatz des urfprünglichen, das zuerft der Verftümmelung zum Opfer gefallen fein mufs. Erfichtlich ift noch, dafs ein langer Bart den Ritter fchmückte. Zu Füfsen des Ritters zwei Wappen. In dem einen Schilde rechts drei Vögel auf Lanzenfpitzen, am Helme ein kegelförmiger Federbufch. Es ift dies das Wappen der Waldner von Frundftein. Im anderen Wappen und am Helme der Löwe der rheinländifchen Familie von Reinach, wahrfcheinlich hier das Wappen der Frau. Der fehr intereffante fchöne Grabftein dürfte in die erfte Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören.

107. Einer Mittheilung des k. k. Confervators *Trapp* zu Folge wurde das Haus Nr. 89 am grofsen Platze in Brünn einer eingehenden Renovirung unterzogen. Diefes Haus, das mit einem Flügel in die Schloffergaffe reicht, hatte an feiner Ecke ehemals einen Thurm, davon nur mehr der maffive Unterbau aus Quadern exiftirt, der Thurm felbft wurde nach der Schweden-Belagerung abgetragen. Am 19. Juli d. J. fand man anläfslich einer Fenfter-Erweiterung im erften Stocke ein vermauertes circa 5 Fufs hohes Steinwappen, das ins 15. Jahrhundert gehören dürfte und den gefchachten Mährifchen Adler (bemalt) zeigte. Ueber dem Schilde ein Sturzhelm mit Federbufch und kurzen Helmdecken. Leider gelang es dem k. k. Confervator nicht, diefe Sculptur zu retten, fie wurde an ihrer Stelle belaffen und *wieder übermauert und durch Mörtelanwurf dem Blicke gänzlich entzogen*. Bei den weiteren Reftaurations-Arbeiten fand fich ein zweites bemaltes Wappen-Relief mit dem böhmifchen Löwen, überdeckt von einem Helme mit gefchloffenem Fluge, der mit Blättern beftreut ift. Auch diefes Relief wurde vermauert. Wir werden im nächften Hefte auf diefen Gegenftand noch zurückkommen.

108. Im Laufe der letzten Wochen wurde die Abrüftung des ftumpfen *Nordthurmes* an der *St. Stephanskirche* energifch fortgefetzt, fo dafs bereits ein beträchtlicher Theil des oberen Theiles von der Holz-Umrüftung befreit ift. Ein Blick auf das Gebäude belehrt, welch' weitgreifende Ausbefferungen dafelbft durchzuführen waren. Zunächft unter der Plattform mufsten die Aufsenfchichten faft ganz erneuert werden, unter dem lichten neuen Geftein erfcheint nur hie und da ein durch feine altersgraue Farbe charakterifirtes älteres Werkftück. Die Reftaurirung befchränkte fich nur auf die Ausbefferung des Beftehenden oder deffen getreuen Erfatz, daher die Unregelmäfsigkeit der Plattform im Niveau und deren Aufsenfeiten.

Statt des früheren Holzhüttchens über dem Treppen-Abfchlufs fteht nun auf der Plattform ein Steinhäuschen, auch ift der Rand der Plattform mittelft eines einfachen eifernen Geländers gefichert.

Die Reftaurirung der beiden *Heiden-Thürme* an der Façade ift ebenfalls im vollen Gange; bereits find die fteinernen Spitzen mit Einhaltung ihrer früheren Geftaltung erneuert und etliche Gerüfte abgetragen. Statt dem Kreuze erheben fich über der fteinernen Kreuzblume die fchon urfprünglich angebrachten, aus Kupferblech gefchnittenen, neu vergoldeten und an der Helmftange gleich Wetterfahnen beweglich befeftigten Flachfiguren der heil. Stephan und Laurenz.

Bei diefem Anlaffe drängt es, der beiden *Langfeiten-Portale* zu gedenken. Jeder, der die St. Stephanskirche als Kunftdenkmal näher würdigt, wird wiffen, dafs diefe beiden Portale, mit den Statuen althabsburgifcher Landesfürften zu den fchönften, intereffanteften und kunfthiftorifch wichtigften Theilen der Kirche gehören, ja dafs fie geradezu die bedeutendften der Portal-Anlagen des Domes find. Seit den vielen Decennien, als die fchwierige Reftaurirung des Bauwerkes dauert, mufsten beide Portale und deren Vorhallen, die in das Reftaurirungswerk einbezogen waren, mit Recht gefchloffen bleiben, doch find fie es noch, obgleich die Südfeite der Kirche feit Jahren freifteht und in baulicher Beziehung keine Nothwendigkeit vorliegt, das dortige Seiten-Portal, diefes Prachtwerk der Kirche, unzugänglich zu erhalten. Allein mehr noch; die Portal-Vorhallen werden gegenwärtig zur Aufbewahrung von allerlei Gegenftänden, Gerumpel, Befen, Leitern verwendet, wobei mit dem figuralen Schmucke in fchonungslofefter Weife umgegangen wird. Findet fich denn an der St. Stephanskirche kein Raum mehr, der fich zu einem Depot beffer eignete, dafs man fich hiefür derlei Prachträume bemächtigen mufs! Wendet man dagegen ein, dafs durch Eröffnung diefer Seiteneingänge die Stephanskirche noch mehr als Durchgang benützt wird, als es fchon jetzt leider der Fall ift, gut; wenn es kein anderes Mittel dies zu hindern gibt, mögen diefe Zugänge abgefchlofsen bleiben, aber man mache dann wenigftens ftatt der Holzthüren in die Vorhalle Gitter um die Portale fehen zu können; die Benützung der Hallen felbft zu Depots kann jedoch niemals gerechtfertigt erfcheinen.

Im Inneren der Kirche mufste die Reftaurirung ein neues Object in ihren Bereich einziehen, es ift dies die kunftreiche gothifche Kanzel, die bereits an mehreren Stellen fehr fchadhaft, namentlich aber an der Steinftiege bedeutend riffig ift.

109. Nach einem vom Karolinenthaler Bezirks-ausfchuffe beantragten Projecte für den Bau der *Podol-Vyšehrader* Bezirksftrafse follten die alten Mauerrefte des fogenannten *Libuša-Bades* der Anlage zum Opfer

Digitized by Google

fallen. Die Central-Commiffion hat fich nunmehr mit Rückficht auf die Tradition, die fich an diefe Ruinen knüpfen, für deren Erhaltung verwendet, zumal ein Hinausrücken des Strafsenkörpers aus dem Felfen in den Moldauflufs ermöglicht erfcheint. Vorläufig dürfte jedoch keine Gefahr für diefe Mauerrefte beftehen, da die Realifirung des angeregten Strafsenbaues einftweilen fiftirt ift.

110. *Neue archäologifche Fundorte in Böhmen.*

Bei dem zwifchen Neuftadt an der Mettau und Böhmifch-Skalic gelegenen Dorfe *Jefenic* ift man in jüngfter Zeit beim Ackern auf Fundftellen geftofsen, welche reich an archäologifchen Gegenftänden waren, und Heiden-Gräber gewefen fein dürften. Es fanden fich beim Oeffnen derfelben mit Steinen bedeckte Urnen, Bronze-Gegenftände und halbverbrannte Knochen mit Afche und Kohlen vermengt. Die Urnen wurden leider zerfchlagen und die Bronze-Gegenftände verfchleppt, da augenblicklich kein Sachverftändiger zur Hand war. Es gelang nur einen Hammer aus Serpentin (16 Cm. lang und 7 Cm. breit) und eine blattförmige (18 Cm. lange, 3 Cm. breite) Lanzenfpitze aus Eifen zu acquiriren, welche aus diefen Gräbern ftammen follen.

In *Nahořan*, 4 Km. weftlich von Neuftadt a. d. M. kam man beim Bau einer Scheuer auf dem Grunde des Herrn Cvikýš auf ein Stein-Grab, welches neben halbverbrannten menfchlichen und thierifchen Knochen und vielen Bronze-Gegenftänden auch einen aus Serpentin fehr fchön gearbeiteten herzförmigen, 22 Cm. langen und 8 Cm. breiten Hammer enthielt, welcher ebenfalls acquirirt werden konnte. Die Bronze-Gegenftände waren leider bereits früher verfchleppt worden.

Auf dem *Wenzels-Berge*, der hiftorifch berühmten Anhöhe, auf welcher 1064 König Vratislav bei feinem Feldzuge nach Polen fein Lager hatte und einen Landtag unter freiem Himmel hielt, ftiefs man auf ein Grab, in welchem fich eine aus Graphit gearbeitete Urne und ein 21 Cm. langes befchädigtes Meffer befanden. Die Urne war zerfchlagen worden, das Meffer wurde angekauft.

Auf einem Felde bei *Trautenau* wurde eine aus Flint (Feuerftein) verfertigte Lanzenfpitze gefunden, welche 10·5 Cm. lang und 4·4 Cm. breit, zu den fchönften derartigen, in der Umgebung von Neuftadt a. d. M. gefundenen Objecten gehört. Auch diefe Lanzenfpitze ift in meinen Befitz gelangt und wird nebft den übrigen, hier erwähnten Gegenftänden dem böhmifchen Mufeum übergeben werden.

Bei *Hoch-Oujezd*, nicht weit von *Hohen-Bruck*, befinden fich auf der füdöftlichen Seite der wegen ihrer Ausficht berühmten Anhöhe einige (1 M. hohe, 20 M. im Umfange meffende) Gräber neben dem chriftlichen Friedhofe. Bei dem Oeffnen eines derfelben ftiefs man auf eine Menge halbverbrannter (?) menfchlicher Knochen, auf Afche und Kohle und auf ein Armband aus Bronze, das fich auf einem Knochen befand.

Aufserhalb des Dorfes *Bolehošt*, nicht weit von Opočno, fanden fich in dem zur Ortsgemeinde gehörigen Walde 12 gröfsere Grabhügel, deren Eröffnung einer fpäteren Durchforfchung vorbehalten ift.

Endlich ift zu berichten, dafs bei *Křivic*, 4 Km. von Týniště beim Ackern Urnen und verfchiedene andere Gegenftände aus Bronze und Eifen gefunden wurden.

Johann Hraše.

111. Ueber den Bauzuftand der Kirche in *Maria-Neuftift* in Steiermark berichtet Prof. *Petfchnig:*

Die Lage diefer Kirche auf hohem Bergrücken ift eine fehr exponirte, die Stürme wüthen hier fürchterlich, es ift daher zu wundern, dafs fich diefe Kirche, an welcher feit Menfchengedenken keine nennenswerthe Reftaurirung vorgenommen worden ift, baulich nicht in einem fchlechteren Zuftande befindet, obwohl der Beftand des Chores geradezu troftlos erfcheint.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts haben die Jefuiten eine Renaiffance-Capelle ohne künftlerifchen Werth angebaut, auch ftatt der alten gothifchen Altäre zopfige hineingeftellt, die gemalten Fenfter befeitigt, und den gothifchen Thurm mit einem fogenannten Zwiebel-Dache gefchmückt. Spätere nothdürftige Ausbefferungen befchränkten fich kaum auf die Dachdeckung. Am Dache des Hauptfchiffes wurde nach und nach der alte Schuppenfchiefer durch Dachziegel erfetzt.

Am Sockel find hie und da Ausbefferungen theils mit Ziegel gemacht worden; auch hat man es für gut befunden, die Kirche unter dem Kaff-Gefimfe weifs zu übertünchen, was gegenüber dem alten dunklen Geftein der obern Partie einen üblen Eindruck macht. Die Strebepfeiler, von den fteinernen Deckplatten entblöfst, erhielten zum Schutze Bretterüberlagen, theilweife mit altem Schuppenfchiefer überdeckt. Sehr befchädigt find die an den Chorpfeilern vorgelegten, über Eck geftellten Fialen; die krönenden Kreuzblumen und Krabben find kaum noch in den Rudimenten vorhanden, die Laibungen abgebröckelt und an den Ecken fchartig und ausgebrochen. Das Haupt-Gefims, fo wie das unter den Fenftern laufende profilirte Kaffims find ftellenweife ftark befchädigt. Das mittlere Fenfter des Haupt-Chores ift bis auf einen Vierpafs zugemauert, die mittleren Fenfter der Seiten-Chöre ebenfalls bis zur Hälfte mit Ziegeln zugelegt. Ebenfo wurden die ftumpfen Spitzbögen der alten Sacriftei-Fenfter zugemauert.

Die Pfoften der fchlanken Kirchenfenfter find an den Fenfter-Eifen fehr gelockert; bei den häufigen Stürmen ift ein Herausfallen derfelben zu beforgen. Am nördlichen Seiten-Portale haben die flankirenden Fialen fehr gelitten, und find in der oberen Partie ganz verbröckelt. An diefer Seite ift ein ziemlich bedeutender Mauerfprung vom Dachfims abwärts fichtbar. Das Haupt-Portal, welches eine Art Vorhalle bildet, ift durch fchlechte Malerei ganz verunftaltet.

Der achteckige Thurm, welcher oben mit fpitzbogigen Mafswerks-Fenftern verfehen ift, daran theilweife die Mittel-Pfoften fehlen, ift mit einem fogenannten Zwiebel-Dach aus Blech verfehen. Die Bedachung, fowie der Dachftuhl find ftellenweife fehr fchadhaft und harren einer ausgiebigen Reparatur.

Der fchöne alte Ciborien-Altar, welcher fich an die Aufsenmauer der Sacriftei lehnt, ift fehr verfallen und geht bei der delicaten Arbeit der durchbrochenen Mafswerks-Füllungen feinem gänzlichen Ende ent-

Digitized by Google

gegen. Es wäre angezeigt, diefen Altar in das Innere der Kirche zu verlegen.

Im Innern der Kirche find die reichen Baldachine ober den Figuren ftark befchädigt und dick übertüncht, ebenfo das zierliche Mafswerk in den Nifchen der Seiten-Chöre. Man hat die Pfoften weggefchlagen und ganz gewöhnliche weiche Thüren hineingefügt, um Käften für allerlei Tand zu gewinnen, was unmittelbar neben dem Altar doch nicht recht ftatthaft ift. Der Orgel-Chor ift durch eine Holz-Baluftrade verunftaltet, und das Kreuz-Gewölbe im Thurme abgebrochen, um Platz für eine ganz roh gezimmerte Thurmftiege zu gewinnen.

An dem füdlichen Seitenfchiffe ift eine zopfige Capelle angebaut, welche nicht nur die Einheit des gothifchen Baues beeinträchtigt, fondern auch den Platz bis zur Umfaffungs-Mauer in unnöthiger Weife beengt. Am Sockel find hie und da Werkfteine verwittert und nothdürftig verlegt.

Aus diefem auf den Local-Augenfchein fich gründenden Bericht ift zu erfehen, dafs eine gründliche Reftauration fehr Noth thut, wenn man diefe fchöne (Pfarr)-Kirche, für die Zukunft erhalten will. Die Reftaurirung dürfte indefs nicht fo fchwierig und koftfpielig fein, als es den Anfchein hat, da fich in der unmittelbaren Nähe des Ortes Steinbrüche befinden, welche Platten, Stufen, Fenfter- und Thürftöcke liefern.

112. Ueber einen Seitens der Central-Commiffion geftellten Antrag wurde vom k. k. Unterrichts-Minifterium, das fich fchon vor einigen Jahren bereit erklärte, auf den Ankauf der zur Erhaltung des einzigen Reftes jener fechs achteckigen Thurme des *Diocletianifchen Palaftes in Spalato* nöthigen Privatgebäude unter gewiffen Bedingungen einzugehen, diefe Angelegenheit zum Abfchlufs gebracht und der Ankauf der erforderlichen Realitäten im Vereine mit der Commune Spalato unter gewiffen Bedingungen geftattet. Natürlich wurde auch angeordnet, dafs beim Abbruche der Gebäude, wie auch bei der Blofslegung der Refte des erwähnten alten Thurmes der Rath des Confervators Glavinić einzuholen und fich genau nach deffen Weifungen zu richten ift.

113. Sr. Excellenz der Herr Unterrichts-Minifter hat unterm 17. Auguft d. J. bewilligt, dafs die für die Inftandfetzung und Erhaltung der nördlichen Umfaffungs-Mauer des *Diocletian-Palaftes in Spalato*, welche fich zunächft der als Paffage zwifchen der Vorftadt Manus und dem Domplatze dienenden Oeffnung befindet, gemachten Auslagen aus dem entfprechenden Credite des Unterrichts-Minifteriums beglichen werden.

114. Die Central-Commiffion ift nunmehr in der Kenntnifs des Reftaurirungs-Programmes der gothifchen *Moritz-Kirche* in *Olmüz*. Das Reftaurations-Werk ift theilweife im Gange, die vier erften Pfeiler, vom nördlichen Thurme an gezählt, find nebft den Fenftern und Wandflächen und die Haupt-Sacriftei bereits hergeftellt. Für die Folge find zur Ausbefferung beftimmt: Die fogenannte Loretto-Capelle, ein ftyllofer fpäterer Anbau, welcher in gothifche Formen gebracht werden foll, der nördliche Eingang, die mittlere Sacriftei und ein kleiner Renaiffance-Anbau, eine zierliche Loggia, deren Erhaltung im Style angeftrebt wird. Die Central-Commiffion hat aus den vorgelegten Plänen erkannt, dafs der Verfaffer zweifellos ein fehr gewiffenhafter Ingenieur ift, dem mit Beruhigung die Leitung und Durchführung des Werkes übertragen werden kann. Hinfichtlich des Projectes felbft hat die Central-Commiffion bei der Wichtigkeit des Objectes dem Bau-Vereine auf das eindringlichfte deffen eingehende Prüfung empfohlen und befonders auf die Nothwendigkeit einer gewiffen Vertrautheit mit derlei Bau-Werken Seitens des Projectanten hingewiefen.

115. Im *öfterr. Mufeum für Kunft und Induftrie,* ift feit kurzer Zeit ein Cabinet zur Ausftellung von Gegenftänden aus dem Gebiete der Heraldik und Siegelkunde geöffnet worden. Wir fanden dafelbft eine Reihe hochwichtiger und vorzüglicher Siegel in Abdrücken aus der ehemaligen Sammlung Sava's, die feit deffen Tode in das Eigenthum des öfterreichifchen Mufeums übergegangen ift und welcher Sammlung die meiften der in den Mittheilungen gebrachten Siegelabbildungen auf Grund der Seitens der Direction bereitwilligft ertheilten Genehmigung entnommen find.

116. Herr Gotthilf *Dahlke* hatte die Central-Commiffion auf eine Verkündigungsgruppe an der *St. Katharinen-Kirche* bei *Matrei* aufmerkfam gemacht. Sie befindet fich leider nicht vollftändig aufgeftellt, indem nur die Marienfigur an der Epiftel-Seite der im 15. Jahrhundert erbauten Capelle einen Standplatz erhielt, während der verkündende Engel auf dem Dachboden geeigneter Verwendung harrt. Beide bemalte Sculpturen dürften aus der alten Schlofs-Capelle ftammen, die fo wie das Schlofs felbft, der Stammfitz der Aufenfteine, gegen Ende des 14. Jahrhunderts verfchwand. Maria (1·50 Meter hohe Rundfigur fammt Sockel, aus einem Stamme gefchnitzt) fteht nach vorn gewendet, die rechte Hand auf die Bruft gelegt, in der linken ein Buch haltend. Das Kleid von weifser Farbe mit Blumen, das Kopftuch ebenfalls weifs, der Mantel blau, innen roth. Die Hände roh und ungegliedert. Der Engel fteht gegen Maria gewendet mit vorgeftreckter Rechten und erhobener Linken. Unter dem glattanliegenden Mantel von grüner Farbe ein weifsgeblumtes Untergewand; die Flügel brettartig, blaulichgrau und fchmutziggelb bemalt, roh gearbeitet. Beide Figuren, frei von byzantinifcher Regelmäfsigkeit, aber auch von feinerer Durchbildung, dürfen als Erzeugniffe des tyrolifchen Handwerkes und auch derfelben Werkftätte gelten. Ihre rohen Züge und ihre gezwungene Haltung, ohne Starrheit der Gewandung, deuten auf die Spätzeit des romanifchen Styles. Sie find Arbeiten eines Handwerkers, der in keiner Schule gezogen, durch keine Reife gebildet, der Anfchauung künftlerifcher Vorbilder entrückt, mit fchwachem Stylgefühl und ungenügender Technik, vielleicht in mangelhafter Nachahmung eines Gemäldes fchuf, doch von unbewufster Regung einer feineren Empfindung und gewiffer Naturauffaffung.

117. Wir haben im III. Jahrgange der neuen Folge der Mittheilungen Notiz 85, pag. CLII Nachricht gebracht von einem Grabfteine in der Kirche zu Trautmannsdorf, deffen Aufftellung als wünfchenswerth bezeichnet wurde. Ueber Verwendung der Central-

Digitized by Google

Commiffion wurde Anfang Juni 1878 der fragliche Stein auf Koften des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf gehoben und in eine Nifche der nördlichen Kirchenwand quer eingelaffen.

Es ift ein mächtiger, mehrere Centner fchwerer grauer Sandftein (2 M. hoch und 80 Cm. breit), im Mittelfelde ein mit einer fechsblättrigen Rofe belegter linksgekehrter Dreieckfchild, über deffen rechter Ober-ecke der linksgeftellte Kübel-Helm mit der fechsblättrigen Rofe als Zimier, aus welcher fich ein Doppelkreuz erhebt, das bis an den Rand des Feldes reicht.

Die im Schriftrahmen umlaufende Infchrift ift bis auf die Worte: Har randi de Travtm . . zerftort.

Hauptmann Beckh-Widmannftetter, deffen Anregung die Aufftellung des Monuments in erfter Linie zu danken ift, befpricht dasfelbe in Nr. 196 der Grazer Zeitung d. J. und fetzt es feines Characters nach, wie es fcheint ganz richtig, in das 14. Jahrhundert, ohne dafs es ihm gelungen wäre, einen Harrand von Trautmannsdorf aus diefer Zeit urkundlich feftzuftellen.

118. Der Central-Commiffion ift ein ausführlicher Bericht des k. k. Archivars der Landesregierung in Salzburg Friedrich *Pirkmayer* zugekommen über die Ergebniffe einer von ihm im Amtsauftrage in den Jahren 1871 bis 1875 vorgenommenen Unterfuchung der bei den k. k. Aemtern im Kronlande vorhandenen *Archive und älteren Regiftraturen*. Diefe Unterfuchung hatte den Zweck, die Eignung der genannten Archive oder einzelner Beftandtheile derfelben zur Vereinigung mit der bei der k. k. Landesregierung zu Salzburg beftehenden Central-Regiftratur zu prufen. Unterfucht wurden die k. k. Archive zu Werfen, Mitterfill, Hallein, Tamsweg, St. Michael, Radftatt, Abtenau, St. Gilgen, Thalgau, Golling, Lend, Taxenbach, Zell a. See, Saalfelden, Hofgeftein und aufserdem das gräflich Uiberacker'fche Archiv zu Sieghartftein. Von diefem find bisher die erfteren zehn nach Salzburg gebracht worden.

119. Die Arbeiten zur Aufftellung des *Salm-Monuments* find im vollen Gange. Die Tumbe, für welche nun in der erften rechten Seiten-Capelle der Votiv-Kirche definitiv der Platz angewiefen ift, kommt auf einer Sockelplatte zu ftehen, auf welcher auch die Widmungs-Infchrift angebracht fein wird. Eben ift man befchäftigt, die Schäden an den Reliefs und Ornamenten in pietatvoller Weife auszubeffern; von der Aufftellung der Deckplatte an der Wand ift man definitiv abgegangen. Die Aufftellungs-Arbeiten dürften in nächfter Zeit vollendet sein.

120. S. k. u. k. Apoftolifche Majeftat haben mit Allerhochfter Entfchliefsung vom 28. October d. J. dem Capitular des regiftrirten Chorherren-Stiftes in St. Florian und Confervator fur Ober-Oefterreich Albin *Czerny* in Anerkennung feines verdienftvollen Wirkens das goldene Verdienftkreuz mit der Krone allergnädigft zu verleihen geruht.

121. Der fehr thätige Confervator fur Angelegenheiten der I. Section Georg *Pezolt* in Salzburg ift am 28. October d. J. im 68. Lebensjahre geftorben. Pezolt war mit dem Ehrenamte eines k. k. Confervators feit dem Jahre 1854 betraut. Seit der Reorganifirung der Central-Commiffion im Jahre 1874 war feine Function als Confervator nur auf die Angelegenheiten der I. Section befchränkt. Pezolt waltete feines Amtes mit vieler Aufmerkfamkeit und Rührigkeit. So manche zweckmäfsige Anregungen zur Confervirung und Reftaurirung von Kunftdenkmalen im Herzogthume Salzburg gingen von ihm aus. Es dürfte kaum irgend ein archaeologifch wichtiges Unternehmen in feinem Bezirke durchgeführt worden fein, ohne dafs er fich daran in gewifs erfolgreichfter Weife betheiligt hätte. Gleich wie ftets im Intereffe der Aufgaben der Central-Commiffion wirkend, gab es für ihn leicht genug Gelegenheiten, um auch für die Zwecke des Landes-Mufeums und anderer Landes-Inftitute und Vereine erfolgreich zu wirken.

122. Der verdienftvolle Correfpondent Bertrand *Schöpf*, Franciscaner-Ordenspriefter und emeritirter Gymnafial-Profeffor, ift am 28. October in Hall geftorben. Die Mittheilungen enthalten manche lehrreiche Auffätze feiner Feder. In Ala ftarb der Correfpondent Franz Edler von *Pizzini-Hohenbrunn*.

123. Der k. k. Central-Commiffion wurde feitens der Jury der internationalen Ausftellung in Paris für ihre Leiftungen die *filberne Medaille* zuerkannt.

124. Die Central-Commiffion hat den Schriftfteller Gotthilf *Dahlke* in Gries zum Correspondenten erwählt.

125. Aus einem Berichte des k. k. Confervators Freiherrn von *Sacken:*

1. *Das Fresko-Gemälde an der Kirche zu Offenbach.* Es verlautbarte, dafs bei einer neuerlichen Renovation und Tünchung der Kirche auch ein Theil der Fresken theils übertüncht, theils durch Mortelbewurf entftellt worden fei. Allein der Augenfchein lehrt, dafs von den vor 20 Jahren fichtbaren Fresken *nichts* fehlt oder übertüncht worden ift. Das Bild hatte fchon feit langer Zeit einen Rifs; diefer wurde bei der neueften baulichen Reftaurirung mit Mortel ausgeftrichen, wobei allerdings nicht ganz mit der wünfchenswerthen Sorgfalt zu Werke gegangen wurde, indem auch über die Rander des Riffes, in einer Breite von ungefähr 2 Zoll hinaus, der zum Verreiben angewendete Mörtel ftehen blieb. Da der Mörtel fehr fandig ift, läfst fich dies aber leicht befeitigen. Durch Verreibung des Riffes ift nunmehr das Bild beffer vor Zerftörung gefchutzt, als früher. Von einem zweiten Fresco, einem *grofsen Chriftoph*, ift neuefter Zeit ein Stück blosgelegt worden, das früher nicht fo gut fichtbar war, nämlich die im Waffer ftehenden Fuffe fammt den fchwimmenden Fifchen und einer Sirene.

2. *Die Denkfaule, fogenannte Spinnerin am Kreuz bei Wr. Neuftadt.* Auch von diefer wurde behauptet, dafs fich die Steine losbröckeln und das Denkmal feinem rafchen Verfalle entgegengehe. Eine genaue Unterfuchung lehrte, dafs dies nicht der Fall ift. Die im Jahre 1858 auf Anregung und mit Unterftützung der Central-Commiffion vorgenommene Reftaurirung hat fich ganz gut bewährt: der Steinkitt ift nirgends aus den Fugen herausgefallen und hat fich mit dem Mauerwerk, auch in der Farbe, formlich verwachfen; die Eifenftangen und Schliefsen halten gut, find nicht verroftet und haben die Steine nicht gefprengt, da fie gut in Kalk gelegt wurden. Der wichtigfte neuere

Digitized by Google

Schaden besteht in der Zersprengung der Kreuzblume auf der Spitze durch das in derselben steckende eiserne Kreuz. Die Kreuzblume ist jedoch nicht die ursprüngliche, sondern gehört einer Restauration in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an. Blos um ihretwillen das ganze Denkmal einzurüsten würde sich wohl kaum lohnen und es könnte mit der Erneuerung der Kreuzblume gewartet werden, bis überhaupt eine neuerliche Restaurirung nothwendig wird. Denn dieses Denkmal, an dem durch die Einwirkung der Atmosphärilien eine fortwährende allmälige Zerstörung unvermeidlich und unaufhaltsam statt findet, wird immer von Zeit zu Zeit restaurirender Flickarbeiten bedürfen, wenn man nicht eine durchgreifende Renovation, bei der aber der grösste Theil des Monumentes neu gemacht werden müsste, vornehmen will.

3. *Der sogenannte Dreihundelthurm auf dem Friedhofe zu Moosbrunn.* Der Thurm war schon seit undenklicher Zeit ausserordentlich schadhaft und hatte fast der ganzen Länge nach einen klaffenden Riss. Im vorigen Frühlinge wurde nun der Thurm durch den Sturmwind in der Nacht umgeworfen. Die Bruchsteine wurden zum Theil von den Einwohnern Moosbrunn's weggeführt, die vier einzigen Steine aber, welche architektonische Formen oder Bildwerk zeigen, nämlich: eine sehr beschädigte kleine Säule, welche das Schallloch untertheilte, zwei an den Kanten des Helmes angebrachte Thiergestalten, deren je zwei sich in einen Kopf vereinigen (das dem Thurm den Namen gab), endlich ein Stein mit einem Pferd in Relief, sehr roh gearbeitet, — wurden aufbewahrt und sollen, nach Versicherung des hochwürdigen Herrn Pfarrers, an der demnächst auf dem Friedhofe zu erbauenden Capelle an sichtbarer Stelle eingemauert werden.

4. *Die Kirche zu Lichtenwörth.*[1] Der Chor derselben ist vollendet und zeigt sehr schöne, reine Bauformen mit interessanten symbolischen Bildwerken an den Gewölbsanläufen. Ein Theil des Schiffes ist aber unvollendet geblieben und steht dermalen als Ruine da. Es stehen die Umfangsmauern mit den Fenstern und den auf Consolen ruhenden Rippenanläufen, sowie die Fundamente der Pfeiler. Jedem, der dieses schöne Baudenkmal sieht, muss sich der Wunsch nach dem Ausbaue des Schiffes mit möglichster Benutzung der erhaltenen Bautheile aufdrängen. Der hiefür begeisterte Herr Pfarrer hat in der That einen Fond gegründet, der im Laufe weniger Jahre beträchtlich angewachsen ist. Aus demselben konnte auch der Ankauf des dicht an die Kirche, in störender Weise angebauten alten Schulgebäudes bestritten werden, das abgebrochen wurde, so dass jetzt ein freier, mit einer Mauer umfriedeter Raum um die Kirche hergestellt erscheint.

Nach Mittheilung des Herrn Pfarrers könnte mit Benützung des Baufonds und mit Heranziehung anderer verfügbarer Geldbeträge an die Ausführung d. i. Vollendung des Kirchenbaues geschritten werden. Die Central-Commission hat sich nicht nur bereit erklärt, dem Pfarrer einen zur Bauführung geeigneten Architekten zu bezeichnen, sondern in Würdigung der ungewöhnlichen Bedeutung dieses Bauwerkes mit Bezug auf die Kirchengebäude in Nieder-Oesterreich auch beschlossen, den Restaurirungs-Plan auf ihre Kosten anfertigen zu lassen.

[1] Vergl. Mitth. der Centr.-Comm. XVII. pag. CXLIV

126. Im Gemeinderathe der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wurde von dem Mitgliede desselben Herrn Väth ein Antrag auf Entfernung oder Transferirung des Brunnens vor der Paulaner-Kirche (Schutzengel-Brunnen) eingebracht.

Der in dieser Angelegenheit am 8. October über Einberufung des Magistrates abgehaltenen Local-Commission wohnte der Conservator Prof. *Hauser* bei und äusserte sich in Form eines Protestes gegen die Abtragung des Brunnens.

Der Conservator motivirte seinen Protest in folgender Weise:

Der Brunnen vor der Paulaner-Kirche auf der Wieden wurde von den Architekten van der Nüll und Siccardsburg und dem Bildhauer Preleuthner im Jahre 1846 ausgeführt.

Das Monument hat einen zweifachen Werth; es verdient Beachtung als Architekturwerk und ausserdem in Bezug auf die Baugeschichte Wiens. Zur Beurtheilung des Objectes muss man sich vor Augen halten, dass der Erbauung dieses Brunnens eine Periode ziemlich trostloser Zustände auf dem Gebiete des Bauwesens in Wien vorherging. Die Antike verflachte seit Nobile, dem Erbauer des Burgthores, immer mehr, jede künstlerische Regung, jedes Stylgefühl ging verloren, die Architektur war unter der Zwangsjacke eines ertödtenden bureaukratischen Systems um ihre höchsten Ziele gebracht. Die Werke dieser Zeit zeigen die grösste Einförmigkeit und Nüchternheit und kommen kaum in Frage, wenn von der Baugeschichte Wiens die Rede ist.

Damals (1845) trat *van der Nüll* als Professor an die Akademie der Künste und mit ihm datirt eine völlige Umänderung im Geiste des Bauwesens. Als ausgezeichneter Künstler überzeugt von der Unhaltbarkeit des Systems, durchdrungen von seinen eigenen höchst anregenden Ideen bringt er auch sofort neues Leben in die Architektur. Es darf hierbei nicht Wunder nehmen, dass van der Nüll seiner eigensten Geschmacks-Richtung vorerst uneingeschränkt folgte, ohne sich an irgend eine Tradition zu binden. Aber es bedurfte gerade jetzt eines solchen Mannes und sein Erscheinen bezeichnet den Anfang des neuen Tages für die Architektur in Wien. Was derselbe Künstler bei steter Entwicklung geleistet, und welchen Einfluss er auch sonst zu nehmen berufen war, zeigen unter Anderem seine Bauten: Carltheater 1847, Arsenal 1849—55, endlich Operntheater, Bauten, welche für ihn und seine Zeit gleich charakteristisch wurden.

All diesem vorausgeht aber unser im Jahre 1846 errichteter Brunnen, er bezeichnet den Wendepunkt, den Beginn neuen Lebens, neuer Thätigkeit in der Architektur und ist desshalb für die Baugeschichte Wiens von grosser Bedeutung. Seine Formen tragen den Stempel einer gewissen Originalität und müssen die Bestrebungen eines bedeutenden Künstlers in einer an Monumenten armen Zeit illustriren.

Die Bedeutung des Monumentes als solches und für die Geschichte der Architektur müsste allein schon hinreichen, um für die Erhaltung desselben einzutreten; es kommt aber noch hinzu, dass die entgegengesetzte Absicht einer Zerstörung oder Versetzung auf unpassendem Platze der Pietät des gebildeten Wieners für seine Monumente und deren grosse Meister gewiss

Digitized by Google

wenig entsprechen würde. Van der Null aber, der an der Wiege unserer grossen Bau-Periode stand und keine geringen Verdienste um dieselbe hat, hat auch ein Anrecht von uns und unseren Nachkommen, durch Erhaltung seiner Werke gewürdigt zu werden.

127. Der k. k. Conservator *Stipperger* hat an die Central-Commission über die Restaurations-Arbeiten am Portale der Kirche und im Kreuzgange zu *Millstatt*, welche im September d. J. abgeschlossen wurden, eingehend berichtet.

Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Conservators zu Anfang August begonnen. Bei der Restaurirung des Portals hatte man Gelegenheit, eine interessante Sculptur bloszulegen. Ueber dem Sturze der Portal-Thüre befand sich nämlich im halbkreisförmigen Felde auf dem Mörtelverputze das zopfig ausgeführte Monogramm Christi I·H·S. in Stucco angebracht, doch liess die unebene Mörtelfläche erwarten, dass darunter sich ein Relief befände. Nach Beseitigung der Mörtelschichte bewährte sich die Erwartung. Im halbkreisförmigen Bogen findet sich im Relief die Darstellung Christi, vor demselben ein knieender Mönch, der eine Kirche emporhält. Christus hält in der linken Hand ein offenes Buch. Zu dessen Haupte rechts die Sonne, links der Halbmond. Die Bruchstücke der Umschrift lauten: Heinricus Abbas Rudger. me fecit. Wahrscheinlich jener Abt, unter dem der Kirchenvergrösserungsbau (1310) erfolgte.

Im Kreuzgange wurden die ausgebrochenen Mauertheile durch Steine ersetzt, die Sitze an den Hof-Fenstern wieder hergestellt, die Capitäle und Säulenbusen gereinigt, die Wände und Gewölbe ausgebessert und der Mörtelverputz nach Bedarf erneuert, der Fussboden geebnet, mit Sand bestreut, der Wasserausguss vom ersten Stockwerk in den Hof beseitigt und ein Ablaufcanal angelegt. Die Kosten wurden theils von dem Unterrichts-Ministerium, theis von der Central-Commission getragen.

128. In der Pfarrkirche zu *Matrei* steht einem Berichte des Correspondenten G. *Dahlke* zufolge auf dem Hoch-Altar eine Statue, benannt „*Unser Herr im Elend*", die als gefeiertes Gnadenbild seit Jahrhunderten das Ziel der Wallfahrer ist und der Sage nach aus Palästina (1210) stammen soll. Heinrich von Auffenstein soll sie als Nachahmung eines hölzernen Bildes in Jerusalem von dorther mitgebracht haben. Nach manchen Schicksalen fand das Schnitzwerk auf Kosten Erzherzog Ferdinands einen ruhigen Standplatz in einem vergoldeten Kasten auf einem Altar, um endlich 1754 auf den Hoch-Altar übertragen zu werden.

Die Statue, wenig über Lebensgrösse, 1·95 M. hoch, ein eigenartiges Bild, das vorgebeugte Haupt etwas gegen die rechte Seite geneigt, erscheint die stehende Figur durch die blut- und nagellosen Wundenmale als Auferstandener charakterisirt, mit niederhangenden Armen und flach übereinander gelegten Händen, parallel gestellten Füssen, die Haltung eines Betenden, skelettartige Glieder, starres, von eingetrockneten Muskelbändern gehaltenes Knochengerüst, scharfgeschnittene Nase, hohe, rinnenartig vertiefte Stirn, abgezehrte Wangen, ein zielloser Blick aus den tiefliegenden Augen, gramvolle Miene, diess alles gibt ein Bild des Jammers, ein Bild des heil. Mannes im Elend. Eine seltene Auffassung für eine Darstellung Christi nach dem erfüllten Erlösungswerk.

Um die Lenden ein glattes oben handbreit umgeschlagenes Tuch, das bis zu den Knieen reicht, keine kunstvoll gebrochenen Falten, fast glatt aufliegend mit einem schmalen, aus dunklen und hellen Streifen bemalten Saum. Dem dürren Angesicht ist durch das beiderseitig an den Schlafen und hinter den Ohren aufgebauschte Haar, wie durch die symmetrisch getheilten Ringeln des Vollbartes ein gefälliger Umriss verliehen, mit dem sich die Dornen der Krone ungezwungen vermengen.

Die Aushöhlung des Rumpfes hat die Zersplitterung der Statue, ein günstiges Geschick die Schädigung der Färbung hinangehalten. Hie und da besonders auf dem Bartgeringel glaubt man Spuren verwitterter Goldbemalung wahrzunehmen, allein es ist nur der blossgelegte und nachgedunkelte Kreidegrund, der mit dem eintönig graubraunen fast erzfarbig schimmernden Ueberzuge die Echtheit des ersten Anstriches und das hohe Alter des Mirakel-Bildes bezeugt, dem ein hervorragender Rang unter den Kunstwerken Tyrols sicher würde, wenn es nicht als blosse Nachahmung eines morgenländischen Kunsterzeugnisses aus der Reihe der tyrolisch-vaterländischen Kunstschöpfungen gestrichen werden müsste. Es dürfte das Werk eines Künstlers sein, der aus der Reihe der Kreuzfahrer zurückgeblieben, seine Thätigkeit unter geänderten Verhältnissen fortsetzte, so dass die Copie des Holzschnitzbildes aus der Grabeskirche, ob man sie aus dem Beginne oder aus der Mitte des 13. Jahrhundertes datire, nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf die Werkstätte eines fränkischen Schnitzers in Jerusalem zurückgeführt werden kann.

129. Die seit einigen Jahren herausgetretenen wesentlichen Schaden und Gebrechen an der *Kaiserburg in Eger*, insbesonders der Einsturz eines Gewölb-Bogens mit zwei Fenstersäulen im Palas, verlangten eine unaufschiebbare Restaurirung, die auch im laufenden Jahre auf Staatskosten in vollkommen befriedigender Weise durchgeführt wurde. Dessgleichen musste die hölzerne, über den Wallgraben zum Eingangsthore der Burg führende Brücke und die Parapetten-Mauer des schwarzen Thurmes entsprechenden Ausbesserungen unterzogen werden.

130. An der Südostseite der Pfarrkirche in *Taisten* (Tyrol) ist eine dem heil. Erasmus geweihte Capelle angebaut, ein Werk von 1471, die als Begräbnisstätte der gräflichen Familie Welsberg dient. Nach einem Berichte des Correspondenten Prof. *Kaltenecker* befindet sich an der Aussenseite derselben ein Fresco-Gemälde (2 M. hoch $1^1/_2$ M. breit), vorstellend ein Vesperbild aus 8 Figuren. In der Mitte Maria mit der Leiche ihres Sohnes im Schoosse, rechts kniet Johannes, links Magdalena, rückwärts das Kreuz mit noch angelehnten Leitern, im Hintergrunde rechts zwei Frauen, links Joseph von Arimathaea und Nikodemus. Das Ganze umschliesst eine gemalte Umrahmung; die vordere und niedere Gruppe ist besser erhalten, jedoch in der Farbe ziemlich durchklüftet, die anderen Figuren sind nur mehr in ihren Umrissen erkennbar. Die Malerei dürfte dem Ende des 15. Jahrhundertes angehören.

Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 9 [illegible]

Digitized by Google


FINE ARTS LIBRARY
3 2044 108 144 221
HD
Digitized by Google